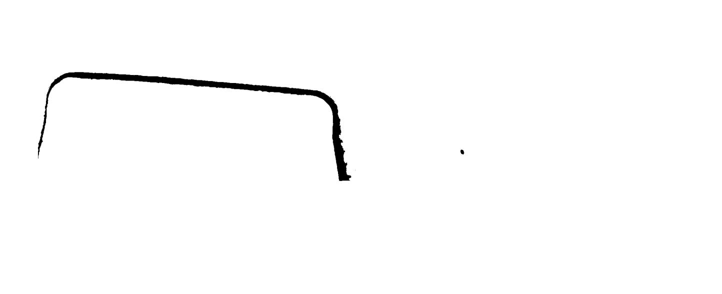
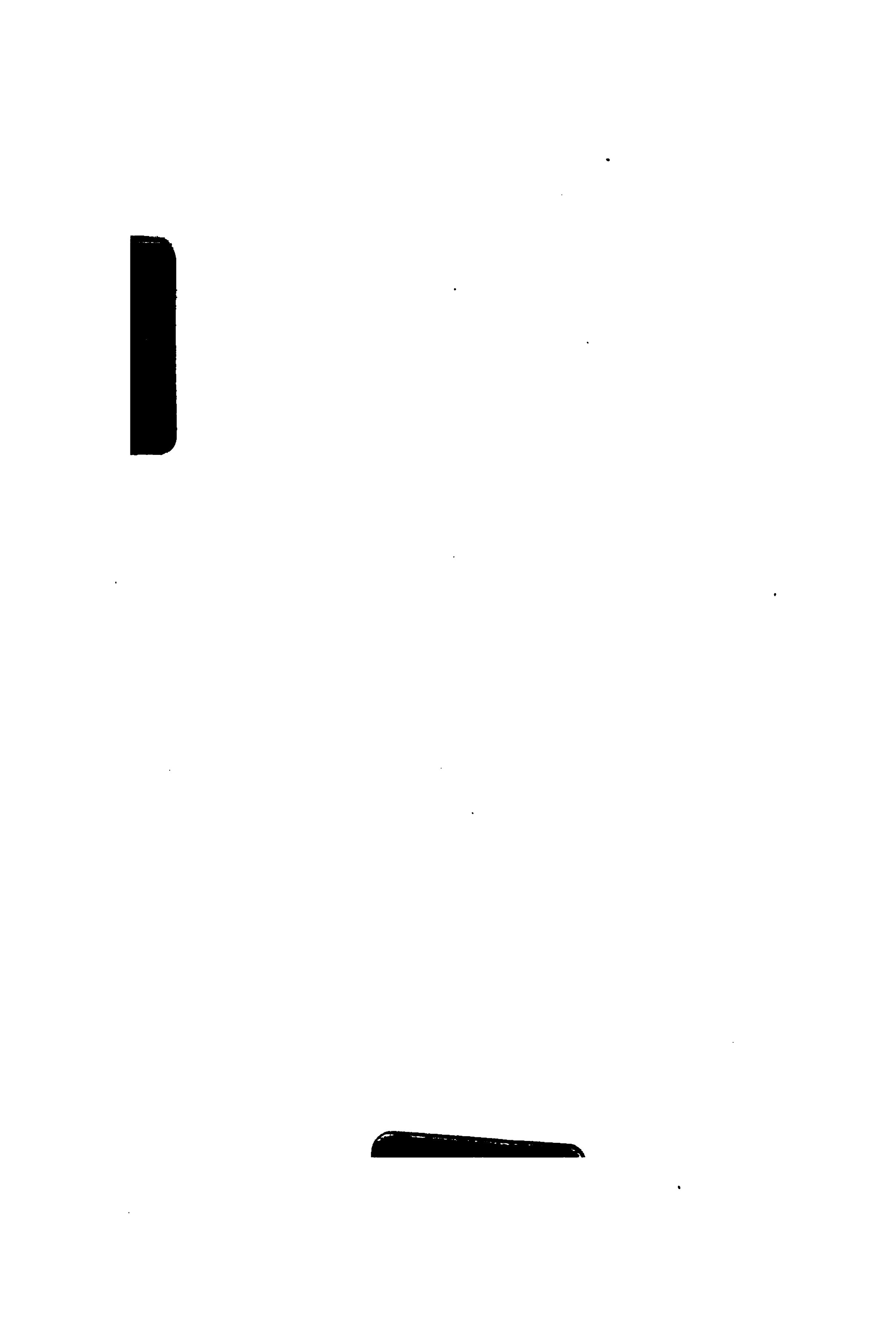
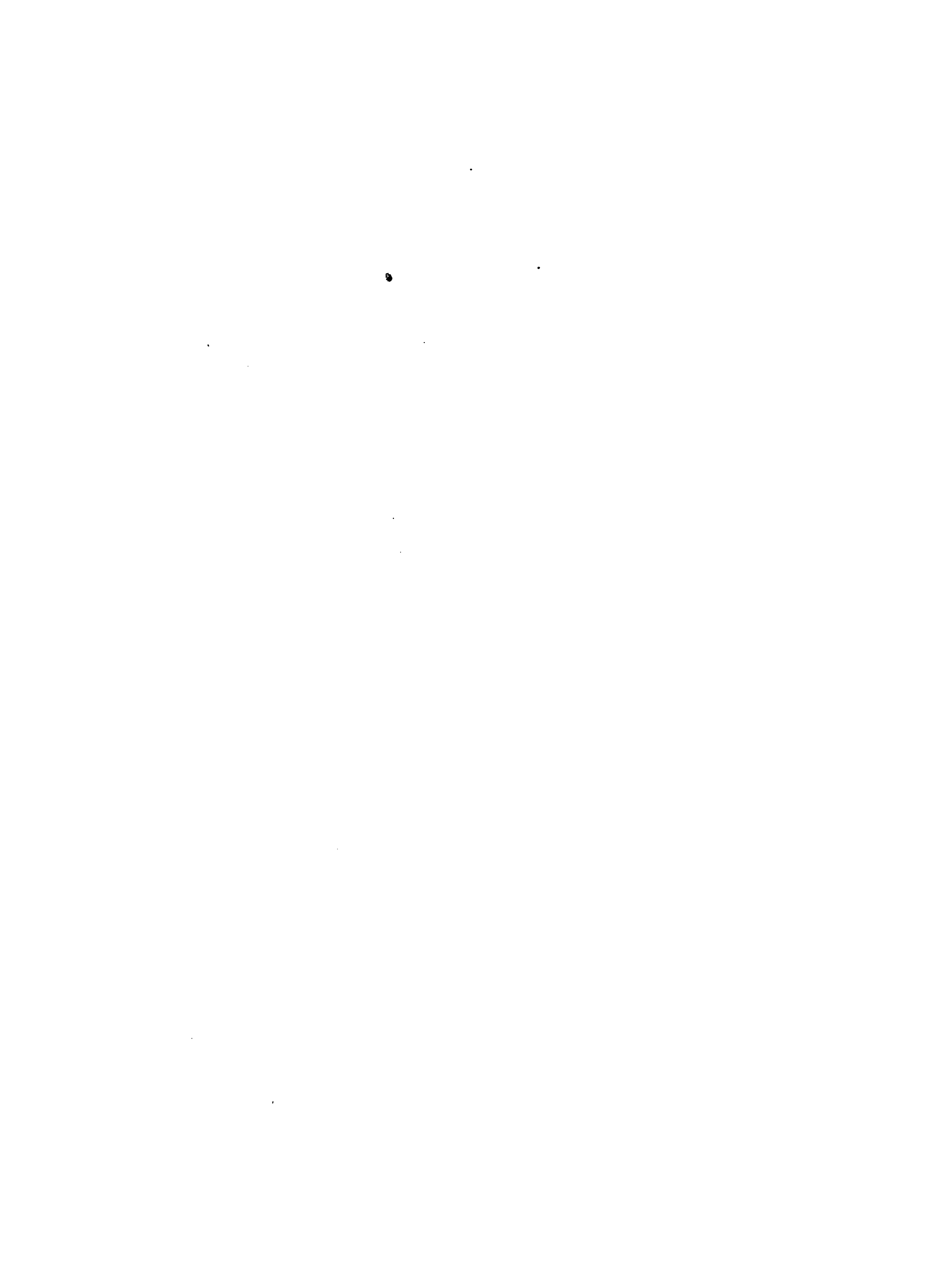


NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07592023 5











ACTA GERMANICA.

Organ für deutsche Philologie

herausgegeben

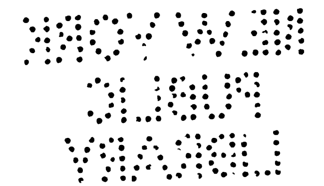
von

Rudolf Henning und **Julius Hoffory.**

Band I.



Berlin.
Mayer & Müller.
1890.



INHALT.



ACTA GERMANICA.

Organ für deutsche Philologie

herausgegeben

von

Rudolf Henning und **Julius Hoffory.**

I.

M. Hirschfeld: Untersuchungen zur Lokasenna.

Berlin.
Mayer & Müller.
1889.



ACTA GERMANICA.

Organ für deutsche Philologie

herausgegeben

von

Rudolf Henning und **Julius Hoffory.**

I.

M. Hirschfeld: Untersuchungen zur Lokasenna.

Berlin.
Mayer & Müller.
1889.



ACTA GERMANICA.

Organ für deutsche Philologie

herausgegeben

von

Rudolf Henning und **Julius Hoffory.**

I.

M. Hirschfeld: Untersuchungen zur Lokasenna.

Berlin.
Mayer & Müller.
1889.



ACTA GERMANICA.

Organ für deutsche Philologie

herausgegeben

von

Rudolf Henning und **Julius Hoffory.**

I.

M. Hirschfeld: Untersuchungen zur Lokasenna.

Berlin.
Mayer & Müller.
1889.

Die vorliegende Schrift bildet das erste Heft er ACTA GERMANICA, eines neuen periodischen)rgans für die deutsche Sprach- und Culturkunde.

Die ACTA GERMANICA setzen sich die Auf-'abe, für die vielen werthvollen Arbeiten, die wegen ıres Umfanges oder ihres Characters in den vor-.andenen germanistischen Zeitschriften oder periodi-chen Publikationen keine Aufnahme finden können .nd als Einzelschriften veröffentlicht vielleicht nicht inreichende Beachtung erfahren würden, einen neuen ›ammelpunkt zu bilden.

Diesem Zwecke entsprechend sollen die ACTA ˈERMANICA nur grössere Abhandlungen aus dem ˈesammtgebiete der deutschen Philologie im weitesten ˈinne bringen.

Die ACTA GERMANICA erscheinen in Bänden 'on etwa 30 Bogen zum Subscriptionspreise von I. 12.—. Jedes Heft bildet ein in sich abgeschlossenes ˈanze und wird auch einzeln mit besonderer Pagi-ıirung zu einem erhöheten Preise abgegeben. Der Einzelpreis des ersten Heftes „Untersuchungen zur Lokasenna von M. Hirschfeld" ist M. 2.50.

Subscriptionen auf den ersten Band der ACTA GERMANICA wie Bestellungen auf das erste Heft werden von jeder Buchhandlung, wie auch direct von der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung ent-gegengenommen.

Berlin W.

Mayer & Müller.

ACTA GERMANICA.

Organ für deutsche Philologie

herausgegeben

von

Rudolf Henning und **Julius Hoffory.**

I.

M. Hirschfeld: Untersuchungen zur Lokasenna.

Berlin.
Mayer & Müller.
1889.

UNTERSUCHUNGEN

zur

LOKASENNA

von

Max Hirschfeld.

Berlin.

Mayer & Müller.

1889.

Die Lokasenna nimmt unter den Götterliedern der Edda eine ganz besondere Stellung ein. Weit schärfer als die Hárbarþsljóþ und die sog. 'Oþinnsbeispiele tritt sie dem nordischen Götterstaat gegenüber. Sie arbeitet an dem Umsturze der bestehenden Religion und hat ihn vielleicht beschleunigt. Und nicht nur in religiös-politischem Sinne ist das Lied von Wichtigkeit. Es ist für die nordische Mythologie und deren Geschichte eine reiche, bisweilen die einzige Quelle, der wir sicher vertrauen dürfen. Denn hier tritt der ‚Vater der Lüge' nicht auf, um den Göttern Verläumdungen ins Gesicht zu schleudern, sondern um ihnen gründlich die Wahrheit zu sagen. Endlich ist die Lokasenna für die Poetik interessant, da sie unter den dramatisch angelegten Eddadichtungen am ausgebildetsten ist und den Uebergang vom Epos zur dramatischen Dichtung in einer für sich abgeschlossenen Poesiewelt veranschaulicht.

Es spricht für die Bedeutung der Lokasenna, dass sie unter den wichtigeren Götterliedern im Codex regius erhalten ist. Ihre Stellung hinter der Hymiskviþa ist von dem Sammler aus rein äusserlichen Gründen angeordnet. Der Braukessel des Hymir ist das Bindeglied. Ebenso ist die Þrymskviþa wohl nur hinzugefügt, weil in diesem Liede Loki und Þórr, wie in der Lokasenna, die Hauptrollen spielen. Vielleicht war auch der Humor in allen drei Liedern das bindende Element, das ja in der Lokas. am allerwenigsten fehlt. Den nachfolgenden Uutersuchungen liegt der Text der Bugge'schen Edda zu Grunde, welcher mit dem Text der späteren Ausgaben im Wesentlichen übereinstimmt.

I. Inhaltsangabe.

Prosaische Einleitung. Ægir (Gymir) bereitet den Asen ein Gastmahl. Als Gäste erscheinen: 'Oþinn und Frigg,

Sif, Bragi und Iþunn, der einhändige Týr, Njǫrþr und Skaþi, Freyr und Freyja, Viþarr, endlich Loki. Ferner ist das sonst unbekannte Dienerpaar des Freyr, Byggvir und Beyla, anwesend, sowie eine Menge von Asen und Alfen. Þórr war nicht zugegen, er befand sich auf der Ostfahrt.

Ægirs Diener waren Fimafengr und Eldir. Strahlendes Gold diente zur Beleuchtung; das Bier trug sich von selbst auf; es war eine grosse Friedensstätte. Die Bedienung wurde sehr gelobt. Das mochte Loki nicht hören, er erschlug den Fimafengr. Da vertrieben die Asen den Loki, setzten dann aber ihr Trinkgelage fort. Loki kehrte zurück und suchte von Eldir den Einlass zu ertrotzen.

v. 1—5. Bevor Loki den Saal betritt, will er die Stimmung der Asen gegen ihn erforschen. Er verlegt dem Diener Eldir am Eingange den Weg und fragt ihn, wovon sich die Götter unterhalten. Eldir, Lokis Ungestüm mit Recht fürchtend, antwortet nicht so herbe, als er wohl möchte, entgegnet aber mit deutlichem Unwillen: ‚Die Asen reden von Waffen und Kämpfen, auf dich ist Niemand unter den Asen und Alfen gut zu sprechen'. Diese Erwiderung reizt den Trotz Lokis, er will nun gerade hineingehen und fügt höhnisch hinzu, er werde den Asen die Freude am Gelage verderben. Was kann Eldir Besseres zur Abwehr vorbringen, als die zu erwartende Rache der Götter! Loki verschmäht es, mit dem Diener weiter zu streiten und wendet sich, ohne ihn weiter zu beachten, dem Gelage zu.

Prosaischer Zwischensatz. Dann ging Loki in den Saal. Als ihn die Asen erblickten, schwiegen sie alle.

v. 6—10. Beim Eintritt ist Lokis Absicht, seinen Zorn an den Göttern auszulassen, nicht bemerkbar. Die Worte, mit denen er das im Saal herrschende Schweigen bricht, sind geziemend und bescheiden. Nicht als uneingeladener Gast, sondern als durstiger Wanderer führt er sich ein, der, nur um einen Labetrunk bittend, die jedem Fremdling gern gewährte Gastfreundschaft in Anspruch nimmt. Erst das

weitere verletzende Schweigen der Götter reizt seinen verhaltenen Grimm, wenn er sich auch noch immer mässigt. Er schilt die Asen hochmütig und verlangt kurz, dass man ihm entweder einen Sitz beim Gelage anweise oder ihn mit deutlichen Worten fortschicke. Wenn die Asen es auch vermeiden, die selbst dem Todfeinde gewährte Gastfreundschaft in der letzteren schroffen Form zu versagen, so schlägt doch Bragi, wohl als nächster Freund des Gastgebers, rundweg seine Bitte um einen Platz an der Tafel ab. Noch wahrt Loki die Formen des Anstandes, indem er, Bragi nicht beachtend, sich an 'Oþinn wendet, ihn an die uralte Blutsbrüderschaft und an jene Zeiten mahnt, in welchen der Göttervater nur mit ihm gemeinschaftlich die Freuden des Gelages geniessen wollte. Diese Berufung ist nicht vergebens. 'Oþinn befiehlt seinem Sohne Viþarr, aufzustehen und Loki den Platz einzuräumen; nicht unabsichtlich gerade Viþarr, dem Schweigsamen, von dem 'Oþinn mit Recht stille Nachgiebigkeit voraussetzt.

Prosaischer Zwischensatz. Da stand Viþarr auf und schenkte dem Loki ein. Ehe der aber trank, sprach er zu den Asen: — —

v. 11—15. Loki stattet den Asen und Asinnen seinen Dank für den ihm gewährten Sitz ab, indem er ihnen zutrinkt. In dem Nachsatze aber zeigt er, dass er Bragis verletzende Abweisung nicht vergessen hat; er betont deshalb ausdrücklich, dass diesem der Gruss nicht gilt. Hierauf benimmt sich Bragi unrühmlich genug. Er bietet Loki Busse, damit er die Götter mit seinen Schmähreden verschone, eine Selbstdemütigung, zu welcher sich ein nordischer Held freiwillig nie verstand. Auch kommt es Bragi nicht zu, für die Götter einzutreten, und da Loki seine sonst wohlbekannte Schmähsucht hier noch nicht an den Tag gelegt hat, so kann Bragi den Anlass zu seiner Bitte eben nur in dem offenkundigen boshaften Character Lokis gefunden haben. Daher handelt Bragi unvernünftig, wenn er den händelsüchtigen Asen teils durch Schroffheit reizt, teils durch unzeitige Nach-

giebigkeit herausfordert. Loki weist denn auch höhnisch die ihm angebotene Busse, Ross und Waffen, zurück, da ein so unkriegerischer, feiger Mann daran wohl nicht Ueberfluss haben werde. Dieser schlimmste Vorwurf der Feigheit kann Bragi nicht kalt lassen. Jedoch seine Drohung: wenn er mit Loki draussen wäre, würde er ihm zum Lohn seiner Lüge den Kopf abschlagen, wird nach seinem vorhergehenden Rückzuge kaum Glauben an seine Tapferkeit erwecken. Loki scheint daher nicht Unrecht zu haben, wenn er dem ‚Bänkehüter‘ (s. Erläut. zu v. 15) zuruft: der Tapfere besinne sich nicht im Zorn, sondern schlage zu.

v. 16—20. Bragi hat vielleicht eine bittere Antwort auf der Zunge, aber seine wohl unnötigerweise besorgte Gattin Iþunn legt sich schnell ins Mittel und beschwört ihn, sich nicht mit Loki in ein Gezänk einzulassen. Nichts wirkt auf den Streitenden verletzender, als wenn seinem Gegner zugerufen wird: ‚Lass dich nicht mit dem da ein!‘ In der Tat hat Lokis Grimm jetzt seinen Höhepunkt erreicht, und mit dem oft wiederholten characteristischen þegi þú leitet er die eigentliche senna ein. Während er Bragi doch nur Vorwurf mit Gegenvorwurf vergalt, hält er jetzt den einzelnen Göttern aus blosser Schmähsucht die schandbarsten Ereignisse ihrer Vergangenheit vor, so zunächst der Iþunn, dass sie den Mörder ihres Bruders umarmt habe. (V. 18 übergehe ich. S. Erläut.) Nun kommt Gefjon ihr zu Hülfe, indem sie Bragi und Loki nochmals auffordert, von dem Gezänke abzulassen, aber auch sie kann nicht umhin, Loki weiter zu reizen, indem sie ihn an die künftige Bestrafung und den Hass der Götter mahnt. Da muss denn auch sie sich von Loki die Anspielung auf einen Jüngling gefallen lassen, dem sie sich für ein Geschmeide ergeben habe.

v. 21—24. Loki wird nun immer rücksichtsloser. 'Oþinn macht ihn auf die prophetische Gabe der Gefjon aufmerksam, wohl um darauf hinzuweisen, dass sie mit ihrer Weissagung (v. 19): es werde Loki einst schlecht ergehen, durchaus nicht Unrecht habe. Aber Loki ist sofort mit einem Vorwurfe,

welcher 'Oþinn von den Dichtern öfters gemacht wurde (S. Erl. zu v. 21), bei der Hand: dem der Ungerechtigkeit, namentlich beim Zuteilen des Sieges. Ein Trumpf ist offenbar die Antwort des 'Oþinn, Loki sei acht Monate als Weib, Kühe melkend, unter der Erde gewesen. Dieser dagegen: 'Oþinn habe gleich Hexen für einen Mann schimpfliche Zaubereien getrieben.

v. 25—28. Wiederum macht Frigg einen Beschwichtigungsversuch: sie sollten doch mit diesen abgetanen Geschichten aufhören. Sogleich wendet sich Loki gegen sie, nennt sie mannstoll und klagt sie der Buhlerei mit Vili und Vé an. Frigg hingegen denkt mit Schmerz an den Verlust ihres Sohnes Baldr, der Lokis Schmähungen wohl nicht geduldet hätte. Ihr kann Loki nichts Schmerzenderes erwidern, als dass gerade er den Tod Baldrs mitverschuldet habe. Hier weicht Loki von seinem System, die Göttinnen nur der Buhlerei zu zeihen, zum ersten Male ab, zum zweiten Male bei Skaþi (v. 50). An beiden Stellen verstärkt er den gewöhnlichen Vorwurf durch einen herben Zusatz, indem er sich rühmt, einen nahen Verwandten der betreffenden Göttin, mittelbar oder unmittelbar, getötet zu haben. Es sind dies also dramatische Steigerungen.

v. 29—32. In der eigentlichen senna, welche sich von v. 17 bis zum Auftreten des Þórr erstreckt, gelangen ausser Loki sechs Götter (mit Bragi sieben) und sieben Göttinnen zum Wort: zuerst vier weibliche (Iþunn, Gefjon, Frigg, Freyja, nur durch 'Oþinn unterbrochen), dann fünf männliche Gottheiten (Njǫrþr, Týr, Freyr, Byggvir, Heimdallr), dann wieder drei weibliche (Skaþi, Sif, Beyla). Daraus schliesse ich, dass der Dichter sich das Gastmahl in der gewöhnlichen altnordischen Weise geordnet dachte: zwei parallele Sitzreihen für die Männer, und am Ende des Saales eine Frauenbank (*pallr*). Denn so erklärt es sich, dass gewöhnlich Nachbarn, bzw. Nachbarinnen für einander eintreten. Das gilt auch dann, wenn wir Byggvir und Beyla von den Sitzenden ausnehmen. Es ist also wahrscheinlich, dass die beiden

vornehmsten Erscheinungen der weiblichen Götterwelt nebeneinander sitzen: Freyja spricht zu Gunsten der Frigg, entrüstet weist sie Lokis ungehörige Prahlerei zurück. Wenn sie zugleich in warnendem Tone auf die Sehergabe der Frigg hindeutet, so will sie damit (ähnlich wie 'Oþinn in Bezug auf Gefjon vv. 19, 21) sagen: ‚Frigg weiss wohl, dass du einst bestraft werden wirst'. — ‚Schweig, Freyja', ruft ihr Loki zu, ‚du hast schon mit allen anwesenden Asen und Alfen gebuhlt'. Gereizt erwidert Freyja: ‚Du wirst doch noch am Ende deine frechen Reden büssen, die Asen und Asinnen hast du dir zu Feinden gemacht'. Dieser fortwährende Hinweis auf seine zukünftige Bestrafung steigert Lokis Groll, und der geringe Widerstand der Asen macht ihn immer kühner. Er erinnert Freyja an eine Liebesaffaire, die darin gipfelte, dass die Götter sie in den Armen ihres Bruders überraschten.

v. 33—36. In anderer Weise, als man es erwarten würde, tritt Njǫrþr, der Vater Freyjas, für seine Tochter ein: das kümmere Niemand, wen die Schönen zum Liebhaber erwählen. Gleichzeitig führt er den Vorwurf 'Oþinns gegen Loki (v. 23) weiter aus, indem er sich laut darüber wundert, dass man diesen weibischen Asen eingelassen, welcher doch Kinder geboren habe. Loki hat sofort zwei Gegenpfeile bereit: einmal sei Njǫrþr als Geisel unter den Asen, also nur ein geduldeter Fremdling, ferner habe derselbe eine unrühmliche Begegnung mit Hymirs Töchtern gehabt. An diese letztere Geschichte will Njǫrþr wohl nicht gerne erinnert sein, denn er übergeht sie in seiner Erwiderung und entgegnet nur, ein Trost für seine langjährige Geiselschaft sei sein herrlicher Sohn Freyr. ‚Den du mit deiner Schwester zeugtest', spottet Loki, ‚und das ist nichts Schlechteres, als man von dir erwartete'.

v. 37—40. Der Angriff auf Freyr veranlasst den ehrlichen Týr, dessen beste Eigenschaften herzuzählen, namentlich diejenigen, durch welche der Gegensatz zu Loki scharf hervorgehoben wird (S. Erl. zu v. 37). Auch hier rächt sich

Loki mit zwei verschiedenen Entgegnungen zugleich: Týr könne keinen Streit entscheiden, und er habe dem Fenriswolfe die rechte Hand lassen müssen. Auch Týr findet es geraten, nur auf den Vorwurf einzugehen, welchen er mit gleicher Münze heimzahlen kann. ‚Entbehre ich der Hand', meint er, ‚so musst du deines gefangenen und gefesselten Sohnes (eben des Wolfes) entraten, beides ist schlimm, und der Wolf muss bis zum letzten Götterkampfe in Banden harren'. Dagegen weiss sich Loki zu rühmen, er hätte im Ehebruch mit Týrs Gattin einen Sohn gezeugt, und für diesen Schimpf dem Gatten keinen Pfennig Busse gezahlt, d. h. nicht einmal die geringste Strafe erlitten, welche damals überhaupt für derartige Vergehungen zulässig war.

v. 41—42. Freyr, der eben Gegenstand des Streites gewesen ist, ergreift nun selbst das Wort. An die erwähnte Fesselung des Wolfes anknüpfend spricht er die Drohung aus: demnächst komme an Loki die Reihe, gefesselt zu werden. Wie vorher geht Loki auch hier auf das Schicksal des Wolfes nicht ein, sondern springt zu einem anderen Gegenstande über: Freyr habe Gymirs Tochter (Gerþr) mit Gold erkauft und sein Schwert für sie hingegeben; womit werde er am Ende der Welt kämpfen?

v. 43—46. Der Diener Byggvir, welcher von der Macht seines Herrn gewiss eine hohe Meinung hat, tritt nun hervor. Er kann es nicht begreifen, weshalb Freyr nicht ‚die Schandkrähe zermalmt und ihr alle Glieder zerschlägt'. Dieser Byggvir scheint Loki ein gar zu verächtlicher Gegner. ‚Was ist denn das für eine Kleinigkeit', ruft er aus, ‚die da um Freyr herumwedelt?' Komisch wirkt es nun, dass Byggvir es für nötig hält, auf diese verächtliche rhetorische Frage hin sich förmlich vorzustellen und sich selbst zu rühmen. ‚Das glaube ich nicht', höhnt Loki, ‚du verstehst nicht einmal ordentlich zu bedienen, beim Männerstreit verkriechst du dich im Stroh des Gemaches'.

v. 47—48. Wahrscheinlich wird der kluge Heimdallr durch Byggvir, die Personification des Gerstentranks, angeregt,

Loki Trunkenheit vorzuwerfen, und aus dieser angenommenen Trunkenheit Lokis dessen Schwatz- und Schmähsucht zu erklären. ‚Schweig', entgegnet Loki, ‚dir wurde seit uralten Zeiten ein schnödes Loos bestimmt, du musst mit feuchtem Rücken dastehen und die Götter bewachen'.

v. 49—52. Es ist wohl anzunehmen, dass auch Skaþi prophetische Gaben besitzt, deren sie sich gegen Loki bedient, woher sollte sie es sonst wissen, dass er einst mit den Gedärmen seines Sohnes gefesselt werden wird? ‚Wenn die Götter dies tun', antwortet Loki, ‚so ist es mein Trost, dass sie auch deinen Vater Þjazi getötet haben, wobei ich mich besonders hervortat'. Ueber diese cynische Prahlerei empört ruft Skaþi aus: ‚Dafür sollst du auch von meiner Seite den verdienten Lohn haben'. In der Tat spielt Skaþi bei der späteren Bestrafung Lokis eine wichtige Rolle (S. Schlussprosa). Loki antwortet: ‚Wenn du mir einmal feindlich gesinnt bist, und da wir nun schon gegenseitig unsere Fehler herzählen, so kann ich nicht verschweigen, dass du mir einst mehr zugetan warst und mir deine Gunst schenktest'.

Prosaischer Zwischensatz. Da ging Sif hin, schenkte dem Loki Met in den Becher und sprach:

v. 53. ‚Heil dir nun, Loki! und erhebe den Becher voll alten Metes! auf dass du diese eine fehlerlos lassen mögest'.

Prosaischer Zwischensatz. Er nahm das Horn und trank daraus.

v. 54—56. Die vv. 53—54 bilden den Uebergang zur Schlussscene. Þórr kann zu keiner passenderen Zeit erscheinen, als gerade dann, da seine Gemahlin trotz freundlichem Entgegenkommen von Loki des Ehebruchs beschuldigt wird. Sobald er den Namen des Donnergottes ausspricht, verkündet Beyla die Ankunft desjenigen, der die Götter von dem Ueberlästigen befreien wird. Loki hat kaum Zeit, ihr für diese Botschaft einige Scheltworte zuzurufen, als auch schon der Donnerer hereinstürmt.

v. 57 — 65. Dass Þórr die Situation beherrscht, zeigt sich sofort, indem er nun Loki selbst beim Beginn

jeder Rede mit dem þegi þú andonnert, welches jener aufgiebt. Wenn Loki diesem Gotte endlich weicht, so ist die Wirkung gewiss nicht auf Rechnung der ihm zugeschleuderten Kraftworte zu setzen, denn þórr bekundet hier nur seine auch sonst zu Tage tretende Geistesarmut: nichts als Drohungen weiss er den Schmähreden Lokis entgegenzuhalten. Eintretend droht þórr, ihm mit dem Hammer Miǫllnir das Haupt abzuschlagen. Diese onomatopoetische Phrase, mit der þórr stets beginnt, versinnbildlicht das wiederholte Rollen des Donners (S. Deutung S. 12). ‚Kaum ist þórr angelangt', so spöttelt Loki unbeirrt weiter, ‚da macht er schon gewaltigen Lärm; mir gegenüber kann er es sich wohl erlauben, aber weniger gern wird er mit dem Wolfe kämpfen wollen, der einst den ganzen Siegvater ('Oþinn) verschlingen wird'. Abermals droht þórr, ihm mit dem Hammer den Mund zu schliessen und ihn in das Riesenland hinüberzuwerfen, wo ihn Niemand sehen solle. Das Stichwort ‚Riesenland' fängt Loki begierig auf, denn er weiss es von jener Fahrt her, auf welcher er den þórr begleitete, wie dieser im Däumling eines Riesenhandschuhs übernachtete; dass Loki es gleichfalls getan, scheint er oder der Dichter vergessen zu haben. Nach jener Anspielung will þórr wieder mit dem Hammer zuschlagen. Aber trotzdem denkt Loki noch lange zu leben, und da nun einmal das Skrýmir-Abenteuer berührt ist, erinnert er höhnend, wie þórr das Speisebündel nicht lösen konnte und dem Verhungern nahe war. Wiederum droht þórr wie vorher. Vielleicht ist Loki nun dieses Wortwechsels müde, vielleicht kommt ihm der gefährliche Hammer zu nahe, — genug, er bricht plötzlich ab und wendet sich an die Tafelrunde mit einem Epilog: Von allen Asen weiche er nur diesem einen. Ægir, dem Gastgeber, aber prophezeie er, dass er nie mehr den Asen ein Gastmahl geben werde. Sein Saal und seine Habe möge in Flammen aufgehen.

Prosaischer Schluss. Danach verbarg sich Loki in Gestalt eines Lachses im Wasserfall, wo die Asen ihn fingen.

Er wurde mit den Gedärmen seines Sohnes Vali gebunden, aber sein Sohn Narfi ward zum Wolfe. Skaþi nahm einen Giftwurm und befestigte ihn über Lokis Antlitz; da troff das Gift herab. Aber seine Gattin Sigyn fing es in einer Schale auf, und wenn diese voll war, trug sie das Gift hinaus. Indessen tropfte das Gift der Schlange auf Lokis Antlitz, worauf er sich so gewaltig schüttelte, dass die Erde erbebte. Das nennt man seitdem Erdbeben.

II. Deutung.

Von Uhland, Lüning u. a. ist längst erkannt worden, dass die prosaische Einleitung nicht vom Dichter des Liedes herrühren kann. Als Beweis wird gewöhnlich angeführt, dass von dem erschlagenen Fimafengr im Liede garnicht die Rede sei. In der That hätte man bei Annahme eines Verfassers erwarten müssen, dass Eldir die Tötung seines Genossen beklagen würde, aus diesem Grunde Loki den Eintritt noch heftiger verwehren oder mehr für seine eigene Person besorgt die Götter sofort zu Hülfe rufen müsse. Auch hätten die Asen ihm deshalb mit Grund einen Platz beim Gelage verweigern können.

Aber noch einige andere Punkte machen die Einleitung verdächtig. So die Worte: ‚sem nú er sagt‘, welche auf die unmittelbar vorhergehende Hymiskviþa hindeuten. Der gleiche Verfasser müsste beide Lieder gedichtet, oder hinter die schon gedichtete Hymiskv. die Lokas. geschrieben haben. Beides ist unmöglich.

Ferner fehlen Gefjon und Heimdallr bei der Aufzählung der Gäste, eine Nachlässigkeit, welche der Dichter selbst sich nicht hätte zu Schulden kommen lassen.

Wenn endlich Loki im Liede (v. 6) sagt, durstig komme er von einem langen Wege her, so ist dies doch nicht anders aufzufassen, als dass er, weit in der Ferne abwesend, von dem Göttermahle gehört und sich nun auf den Weg gemacht

habe, um dazu einzutreffen. Nichts deutet jedoch an, dass er kurz vorher ein unangenehmes Begegniss mit den Göttern gehabt habe.

Nicht minder verdächtig sind die kurzen prosaischen Zwischenbemerkungen, welche den tatsächlichen ‚Bühnenweisungen' der Skirnisfǫr nachgeahmt zu sein scheinen. Wir haben fünf solcher Noten, welche jedenfalls aus Stellen des Liedes construirt sind (die erste aus $6^{1,2}$, 7^{1}, die zweite aus 10^{1}, 11^{1}, die dritte aus 53^{1-3}; die vierte ist selbstverständlicher und überflüssiger Zusatz; die fünfte aus 55). Sie sind zum Verständnisse des Zusammenhangs vollständig entbehrlich und tragen in keiner Weise dazu bei, den poetischen Wert des Liedes zu erhöhen. Damit würde schon die offenbar von demselben Prosaisten herrührende Schlussperiode fallen, aber ausserdem ist es auch unwahrscheinlich, dass der Autor eines so dramatisch belebten Gedichtes einen so trockenen Schluss hinzugefügt haben sollte. In dem Liede ist die Einheit der Zeit und der Handlung streng, die des Ortes mit geringer Beschränkung (die Scene mit Eldir spielt in der Vorhalle) gewahrt; Einleitung und Schluss dagegen sind rein episch.

Wir haben also den Prosa-Mythus und den Mythus des Gedichtes unabhängig voneinander zu betrachten. Jedoch muss noch eine Bemerkung über den Schauplatz des Gedichtes vorausgeschickt werden. V. 34 sagt Loki zu Njǫrþr: ‚þú vart austr heþan gísl um sendr at goþum'. Wir nehmen mit Grundtvig-Gíslason (Edda [2] 199) an, dass nicht alle Riesen im Osten wohnend gedacht sind; Meerriesen, wie Ægir können also im Westen von 'Asgarþr wohnen, und zwar möglichst nahe der Götterwelt, wie aus dem *‚heþan'* hervorgeht. Einen weiteren Anhalt für die Lage des Schauplatzes finden wir in der Sn. E. I, 206, wo uns gesagt wird, dass Ægir auf Hlésey wohnte, also auf einer Insel am Meere, nicht auf des Meeres Grund, wie vielfach angenommen wird. Auch das unbehinderte Kommen und Gehen der Personen deutet darauf hin, dass das Gelage am Lande stattfindet.

Welche Stellung nimmt nun Loki im Natur-Mythus ein? Wie schon aus dem Schluss hervorgeht, war er ursprünglich

Er wurde mit den Gedärmen seines Sohnes Vali gebunden, aber sein Sohn Narfi ward zum Wolfe. Skaþi nahm einen Giftwurm und befestigte ihn über Lokis Antlitz; da troff das Gift herab. Aber seine Gattin Sigyn fing es in einer Schale auf, und wenn diese voll war, trug sie das Gift hinaus. Indessen tropfte das Gift der Schlange auf Lokis Antlitz, worauf er sich so gewaltig schüttelte, dass die Erde erbebte. Das nennt man seitdem Erdbeben.

II. Deutung.

Von Uhland, Lüning u. a. ist längst erkannt worden, dass die prosaische Einleitung nicht vom Dichter des Liedes herrühren kann. Als Beweis wird gewöhnlich angeführt, dass von dem erschlagenen Fimafengr im Liede garnicht die Rede sei. In der That hätte man bei Annahme eines Verfassers erwarten müssen, dass Eldir die Tötung seines Genossen beklagen würde, aus diesem Grunde Loki den Eintritt noch heftiger verwehren oder mehr für seine eigene Person besorgt die Götter sofort zu Hülfe rufen müsse. Auch hätten die Asen ihm deshalb mit Grund einen Platz beim Gelage verweigern können.

Aber noch einige andere Punkte machen die Einleitung verdächtig. So die Worte: ‚sem nú er sagt‘, welche auf die unmittelbar vorhergehende Hymiskviþa hindeuten. Der gleiche Verfasser müsste beide Lieder gedichtet, oder hinter die schon gedichtete Hymiskv. die Lokas. geschrieben haben. Beides ist unmöglich.

Ferner fehlen Gefjon und Heimdallr bei der Aufzählung der Gäste, eine Nachlässigkeit, welche der Dichter selbst sich nicht hätte zu Schulden kommen lassen.

Wenn endlich Loki im Liede (v. 6) sagt, durstig komme er von einem langen Wege her, so ist dies doch nicht anders aufzufassen, als dass er, weit in der Ferne abwesend, von dem Göttermahle gehört und sich nun auf den Weg gemacht

habe, um dazu einzutreffen. Nichts deutet jedoch an, dass er kurz vorher ein unangenehmes Begegniss mit den Göttern gehabt habe.

Nicht minder verdächtig sind die kurzen prosaischen Zwischenbemerkungen, welche den tatsächlichen ‚Bühnenweisungen‘ der Skirnisfǫr nachgeahmt zu sein scheinen. Wir haben fünf solcher Noten, welche jedenfalls aus Stellen des Liedes construirt sind (die erste aus $6^{1,2}$, 7^{1}, die zweite aus 10^{1}, 11^{1}, die dritte aus 53^{1-3}; die vierte ist selbstverständlicher und überflüssiger Zusatz; die fünfte aus 55). Sie sind zum Verständnisse des Zusammenhangs vollständig entbehrlich und tragen in keiner Weise dazu bei, den poetischen Wert des Liedes zu erhöhen. Damit würde schon die offenbar von demselben Prosaisten herrührende Schlussperiode fallen, aber ausserdem ist es auch unwahrscheinlich, dass der Autor eines so dramatisch belebten Gedichtes einen so trockenen Schluss hinzugefügt haben sollte. In dem Liede ist die Einheit der Zeit und der Handlung streng, die des Ortes mit geringer Beschränkung (die Scene mit Eldir spielt in der Vorhalle) gewahrt; Einleitung und Schluss dagegen sind rein episch.

Wir haben also den Prosa-Mythus und den Mythus des Gedichtes unabhängig voneinander zu betrachten. Jedoch muss noch eine Bemerkung über den Schauplatz des Gedichtes vorausgeschickt werden. V. 34 sagt Loki zu Njǫrþr: ‚þú vart austr heþan gísl um sendr at goþum‘. Wir nehmen mit Grundtvig-Gíslason (Edda [2] 199) an, dass nicht alle Riesen im Osten wohnend gedacht sind; Meerriesen, wie Ægir können also im Westen von 'Asgarþr wohnen, und zwar möglichst nahe der Götterwelt, wie aus dem ‚*heþan*‘ hervorgeht. Einen weiteren Anhalt für die Lage des Schauplatzes finden wir in der Sn. E. I, 206, wo uns gesagt wird, dass Ægir auf Hlésey wohnte, also auf einer Insel am Meere, nicht auf des Meeres Grund, wie vielfach angenommen wird. Auch das unbehinderte Kommen und Gehen der Personen deutet darauf hin, dass das Gelage am Lande stattfindet.

Welche Stellung nimmt nun Loki im Natur-Mythus ein? Wie schon aus dem Schluss hervorgeht, war er ursprünglich

voll und ganz Feuergott, er repräsentirte die ‚züngelnde Flamme‘ (Hoffory, Eddastudien S. 109)*). Weiterhin ist er aber auch die versengende Sommerglut, die Sonnenhitze selbst und die durch sie verursachte schwüle Temperatur. (Vgl. Wilh. Müller, System d. altdeutschen Religionen S. 213 f.) Von Mannhardt (Götterwelt 52 ff., 202 ff.; Germ. Mythen 84 Anm.) ist er als solcher zutreffend mit dem indischen Vr̥tra und Çuśna verglichen worden. In einem Aufsatze der ‚Tídskrift‘ (N. R. Bd. IV 28 ff.) hat Noreen sogar nachgewiesen, dass Lóþurr, an dessen Stelle Loki getreten ist, mit dem Gotte Vr̥tra etymologisch identisch sei. Letzterer aber ist Dämon der Sommerglut. Auch in anderen Mythen ist Loki als Sommerhitze, ja als brennende Sonne selbst deutlich zu erkennen (vgl. W. Müller a. a. O. S. 213 f.), und völlig erhellt dies aus einigen noch jetzt gebräuchlichen nordischen Redensarten, deren Grimm (Myth. [4] 200 f.) eine Anzahl anführt. Als Gegensatz ist Eldir das personifizirte Heerdfeuer, welches durch seine milde Wärme dem Menschen dient. (S. Grimm, Wörterbuch III u. Feuer.)

Nach Uhlands Bemerkungen (Mythus v. Thor S. 162) ist es als sicher anzunehmen, dass das Gelage im Hochsommer stattfindet. Das sonst schreckenerregende Meer ist glatt und ruhig, denn Ægir liegt seinen wirtlichen Pflichten ob, er veranstaltet ein Gastmahl in seinen Hallen. Zur selben Zeit erweckt eine drückende, schwüle Luft, durch die Sonnenglut erzeugt, in allen Lebewesen das grösste Missbehagen.

In unserem Liede repräsentirt Loki wohl den Sonnenbrand, während Eldir als das wohltuende, aber machtlose Heerdfeuer zu ihm in Gegensatz tritt. Ueberwunden wird Loki erst durch þórr, d. h. der Sonnenbrand durch das Gewitter mit seinen erfrischenden Regenschauern. Am Schlusse des Liedes weicht Loki dem þórr, nicht ohne vorher dem Gastgeber die Verwünschung entgegenzuschleudern, das Feuer möge seine Habe verzehren. Damit ist deutlich der Blitz

*) Julius Hoffory, Eddastudien. Erster Theil. Berlin 1889.

bezeichnet. Gewöhnlich ist zwar der Hammer Miǫllnir Symbol des Blitzes; aber erinnern wir uns an 'Utgarþalokis Diener Logi (Gylfag. c. 46), welcher doch nur eine Hypostase Lokis ist, bedenken wir, dass Logi das verheerende Blitzfeuer darstellt, so können wir annehmen, dass auch Loki selbst eben jenes schädliche Blitzfeuer repräsentirt, zumal er öfters als beständiger Begleiter des Donnergottes gedacht wird. Dann würde die Verwünschung am Schlusse des Liedes einer Drohung gleichzuachten sein.

Weitere Deutungsversuche werden durch die Tatsache herausgefordert, dass Loki sämmtlichen Göttinnen den Vorwurf der Buhlerei bezw. des Ehebruches macht. Weinhold (Zs. f. d. A. VII 10 ff.) sieht in Loki einen Ehegott, dessen Functionen von der jüngeren Zeit herabgewürdigt seien. Er erwähnt den Gebrauch, bei Vermählungen Feuer und Fackeln, sowie bei neugeborenen Kindern Kerzen anzuzünden; ersteres sei ein Bittopfer um Fruchtbarkeit der Ehe, letzteres ein Dankopfer. Wenn wir es hier wirklich mit Opfern zu tun hätten, welche dem Feuergotte zugleich als Beschützer der Ehe dargebracht wurden, so muss dieser Gebrauch, wie auch Weinhold zugiebt, aus uralter Zeit herrühren, aus so alter, dass sich in die Zeit der Lokasenna kaum noch deutliche Ueberreste hätten hineinretten können. Damals war vielmehr das Element des Feuers schon ganz deutlich in zwei verschiedene Numina getrennt, und die beiden Gebiete der wohltuenden häuslichen Flamme wie des gefährlichen Brandes scharf auseinandergehalten. Der Dichter der Lokas. hätte doch durchaus mit Bewusstsein Loki als Ehegott darstellen müssen, was keineswegs der Fall ist. Jene alten Functionen eines Ehegottes mag vielleicht Lóþurr gehabt haben, an dessen Stelle Loki tritt (s. Hoffory Eddastud. S. 17), aber es ist undenkbar, dass gerade diese Eigenschaft auf Loki übergegangen sein sollte. Man könnte vielleicht sagen: wie Lóþurr, der Gott der freundlichen, zu Loki, dem Gotte der feindlichen Flamme, so wurde aus dem Ehegott ein Gott der Buhlerei. Aber abgesehen davon, dass eine so subtile

Unterscheidung nicht im Wesen der nordischen Mythologie liegt, spricht der Umstand dagegen, dass Loki eine sehr treue Gattin hatte und dass im Punkte unerlaubter Liebeshändel 'Oþinn ihm noch überlegen war.

Einen weiteren Einwurf macht Simrock (Edda [6] 395) jener Hypothese gegenüber: sie passe nur da, wo Loki die Gunst der Göttinnen selbst genossen zu haben vorgiebt. Deutlich und offen aber rühmt sich Loki nur dreier Fälle des Ehebruchs, nämlich mit Týrs Gattin, Skaþi und Sif.

Weinhold sagt a. a. O.: ‚Als Ehegott hat er (Loki) allerdings zu jenen Göttinnen in Bezug gestanden, allein in einem reinen natürlichen, und die grobe Entstellung dieses Verhältnisses gehört der jüngeren Zeit an, welche den symbolischen Ausdruck einfacher Grundsätze nicht mehr verstand und sie nach ihrer unreinen Auffassung umgestaltete‘. Jenes reine Verhältniss können wir uns nur so denken, dass der Ehegott als zeugende Naturgewalt sich mit verschiedenen anderen Naturkräften verband, um neue segensreiche Zeugungen zu erzielen. Erstens ist uns aber von wohltätigen Sprösslingen Lokis nichts bekannt, dann aber: musste Loki deshalb notwendigerweise ein Ehegott sein? Eher noch würde Heimdallr, für den die Rígsmál zeugen, der directe Widersacher Lokis (s. Müllenhoff Zs. XXX 247 ff.), dieselbe Function gehabt haben. Endlich will Weinhold noch aus Str. 23, wo von dem Aufenthalt Lokis unter der Erde als kuhmelkende und kindergebärende Frau die Rede ist, einen Beweis für dessen Ehefunctionen herleiten. Aus dieser Stelle geht allerdings hervor (wie aus vielen anderen s. u.), dass Loki als Gott der Schöpfung und Fruchtbarkeit zu betrachten sei, aber von dem Wesen eines die Ehe beschützenden Gottes finden wir nirgends eine Spur.

Loki hat nur insofern mit Schöpfung und Fruchtbarkeit zu tun, als er die Wärme, und speziell die Erdwärme, die Hervorbringerin der Vegetation, repräsentirt. Ueberall ist er der Gott des Feuers und — soweit noch die Eigenschaften

seines Vorgängers Lóþurr an ihm haften — der wohltuenden Wärme. Wie die Erdwärme, so stellt er auch die warmen Winde und die Wärme des Wassers dar (s. Simrock, Handbuch der Myth. 58, 61, 106). So lässt sich nicht nur ungezwungen die vielgetadelte Einseitigkeit und Frivolität Lokis erklären, sondern wir müssen gerade diese Anschauung, welche der Dichtung zu Grunde liegt, als anmutig und poetisch erkennen. Wind und Wärme erhalten oft die dichterischen Epitheta: schmeichelnd, buhlerisch. Die sieben Göttinnen, welche Loki scheinbar so gröblich beschuldigt, sind Personificationen des Wassers, der Luft, der Erde. Frigg, Sif und Týrs Gattin sind als Erdgöttinnen unschwer zu erkennen. Frigg wird mit Fiǫrgyn und Jǫrþ identificirt; das Getreide, als Schmuck der Erde, wird Sifs Haar genannt, also ist Sif selbst die fruchttragende Erde, und die Gattin des alten Himmelsgottes Týr kann (nach W. Müller a. a. O. 225) nur eine Erdgöttin gewesen sein. Gefjon und Iþunn sind (nach Mannhardt, Götterwelt 311) Göttinnen des himmlischen Gewässers. Dem Luftgebiete gehören Freyja und Skaþi an, jene an ihrem Falkengewande als Windgöttin, diese, des Sturmriesen Tochter, als winterlicher Sturm erkennbar. Mit Luft, Wasser und Erde buhlt die alles belebende Wärme.

Repräsentant dieser Wärme ist Loki im Gedichte nur dreimal, der Erdwärme bei Sif und Týrs Gattin, der Luftwärme bei Skaþi. Mit Freyja soll Freyr, mit Iþunn wahrscheinlich derselbe, mit Gefjon wohl Heimdallr (s. Erl. zu v. 20), mit Frigg sollen Vili und Vé gebuhlt haben. Freyr ist Repräsentant der Frühlings-Sonnenwärme, als welcher er unzweifelhaft in der Skírnisfǫr auftritt. Heimdallr ist Gott des Lichts, bzw. der Morgenröte (s. Müllenh. Zs. XXX 228). Es buhlt das Licht mit dem Wasser (Gefjon), wenn es sich in demselben spiegelt. Nur Vili und Vé lassen sich einstweilen natursymbolisch nicht erklären.

Die Deutung von Lokis Wesen soll im nächsten Abschnitte zu weitergehenden Erörterungen Anlass geben.

III. Der Loki-Mythus.

Die Mythologie eines Volkes ist wesentlich von der örtlichen Umgebung bedingt, und jede Veränderung der letzteren schliesst eine solche der ersteren ein. So trat in dem rauhen Gebirgslande des nördlichen Norwegens 'Oþinn, dieser Gott der fruchtbaren Schöpfung, bald hinter dem Donnerer Þórr zurück, dessen Wirken sich dem Nordländer in dem Tosen der Gletscher und in dem Krachen der furchtbaren Berggewitter offenbarte.

Eine ganz neue Natur-Scenerie erschloss sich den ersten Besuchern und Besiedlern Islands. Eine noch starrere, schrecklichere Gebirgswelt, lange Reihen von Kesseln kochenden Schlammes, Schwefeldämpfe, hochemporschiessende Strahlen heisser Quellen, dazu vor allem eine Menge tätiger Vulcane, Lavaflüsse, sowie die mit Eruptionen verbundenen Erdbeben — alles dieses verfehlte nicht, auf die neuen Anwohner einen gewaltigen Eindruck zu machen, und die Folge war für die Mythologie: dass an Stelle des alten Lóþurr ein neuer bösartigerer Gott auf Island zu ähnlicher Bedeutung gelangte, wie Þórr in Norwegen.

,Es kann ... nicht ... zweifelhaft sein, dass die uralte Göttertrias ursprünglich aus 'Oþinn, Hønir und Lóþurr bestand. Der brausende Wind, die eilige Wolke und die labende Wärme ziehen als mächtige und liebevolle Brüder durch den weiten Himmelsraum dahin. Aber die Wärme verschwindet im rauhen Norden, und an ihre Stelle tritt das flammende Feuer. Lóþurr kann zwischen Schnee und Eis unmöglich gedeihen; nachdem er den Menschen seine köstlichen Spenden geschenkt, entschwindet er gänzlich unserm Blick, und der feurige Loki erhält den leeren Platz. Durch einen förmlichen Vertrag wurde seine Aufnahme in den Dreibund besiegelt, indem 'Oþinn mit dem neuen Genossen Blutsbrüderschaft schliesst. (Lokas. 9.) Und zum Zeichen, dass Loki in die Rechte des alten Luftgottes Lóþurr eintritt,

erhält er nun den Namen Loptr, der soviel bedeutet wie luftige Flamme. Bei den Skalden heisst jetzt auch Loki . . 'Oþinns Begleiter und Gefährte (*sinni ok sessi 'Oþins* Sn. E. I 268 II 312) . . . Und 'Oþinn führt von nun an auch den Namen Loptrs Freund (*Lopts vinr* Heimskringla ed. Unger 122), während er — sicher nicht zufällig — niemals als Lokis Freund bezeichnet wird.

‚Zu Anfang zeigt sich der neue Gefährte im Bunde nur als freundlich Element, aber bald werden seine Genossen mit Grausen gewahr, dass sein Wesen einen verderblichen Zwiespalt birgt: er kann nicht nur erwärmen und erheitern, sondern auch verbrennen, verwüsten, vernichten. Und immer drohender tritt sein Zerstörungstrieb hervor, bis er im Weltbrand zur mächtigen Lohe wird, die gegen den Himmel schlägt und 'Oþinn selbst verschlingt' . . .

Auf diesen Ausführungen Hofforys (Eddastudien 117—18) fussend, will ich versuchen, den Mythus von Loki näher zu beleuchten.

In der neuen Trias 'Oþinn, Þórr, Loki blieb 'Oþinn Beherrscher der Götter und Menschen, aber in Norwegen nahm der Cultus des Þórr einen grösseren Aufschwung, und auf Island wurde das Wesen Lokis vielfach mit dem des 'Oþinn vermischt. Der in Lokis Wirken liegende Zwiespalt wird besonders anschaulich durch seine Doppelzugehörigkeit zu Asen und Riesen erläutert. Freilich, die Spuren von der asischen Abstammung Lokis sind verwischt, ebensowenig finden sich aber Anzeichen, dass Loki selbst jemals ein Jǫtunn gewesen und etwa später zu den Asen gezählt worden sei, wie z. B. Skaþi. Als Loki mit 'Oþinn und Hønir die Blutsbrüderschaft schloss, muss er selbstverständlich noch wohltätiger Natur gewesen sein. Seine Verwandtschaft mit Riesen und Ungeheuern ist ihm wohl erst in Island angedichtet worden.

Wie die 'Islendingabók berichtet, fanden die Norweger, als sie nach Island kamen, die Insel bis zum Gebirge hin dicht bewaldet. Diese Angabe wird zwar von Maurer (Island

S. 13) bestritten, dagegen führt Weinhold (Altnord. Leben S. 82) eine Menge Beweisstellen für die Bewaldung Islands an. Es ist demnach wohl möglich, dass Island von den Ankömmlingen Laufey, die Laubinsel, genannt worden sei. Konnte dann das überall unter dem Insellande verborgene Feuer, d. i. Loki, nicht mit Recht ein Sohn der Laufey genannt werden? Die beste Erklärung für Fárbauti, den Vater Lokis, giebt wohl Bugge (Studier I 76), indem er übersetzt: ‚der gefährlich schlägt, d. i. der Sturmwind'. Derjenige, welcher das Feuer anfacht, kann mit Fug der Vater desselben heissen. In den Naturmythen tritt Loki selbst oft genug als warmer Wind auf (s. Simrock, Myth. 58, 61); als solcher erhält er eben seinen Namen Loptr (s. Hoffory a. a. O.). Ohne befriedigende Deutung sind bisher die Namen der angeblichen Brüder Lokis: Býleiptr und Helblindi geblieben. Dass der erste Name nichts mit *bylr* = Sturm zu schaffen haben kann, hat Bugge (Stud. 73) dargetan; wenn er aber nun Býleiptr mit Beelzebub zusammenbringen will, *leiptr* mit Blitz übersetzt und dazu die Bibelstelle anführt: ‚Ich sahe den Satan vom Himmel fallen als einen Blitz' (wo ‚als' doch nur den Vergleich ausdrückt), so wird sich schwerlich Jemand davon überzeugen lassen. Der Name Helblindi freilich schien keiner weiteren Untersuchung bedürftig, es war entweder 'Oþinn (nach Grímn. 46) oder ein Teufel (Bugge a. a. O.), jedenfalls einer, dessen Blindheit besonders hervorgehoben werden sollte. Ich möchte jedoch eine andere Erklärung beider Namen versuchen. Als Composita müssen sie spät entstanden sein, vielleicht zur Zeit der Besiedelung Islands. Sie sind nach Skaldenmanier gebildet: leiptr heisst in skaldischer Sprache ‚Schwert', býleiptr also: Schwert der Biene, d. i. Stachel. So könnte aber der satirische Held der Lokasenna wohl genannt werden. Blindi ist ein Beiname 'Oþinns (Egilsson, lex. poet. 63; Blindr. s. Helgakv. Hund II, 2), Helblindi also = der 'Oþinn der Hölle, d. i. Loki.*)

*) Ganz analog: geirmimir (H. H. I 14) = Mimir des Speeres = Held s. Gering, Glossar S. 57.

Dem schädlichen Wesen Lokis ganz entgegengesetzt ist das seiner Gattin Sigyn. Nicht nur in dem Eddamythus, sondern auch sonst war sie im Norden als ein Muster ehelicher Treue berühmt (Finn Magn., Lex. myth. S. 695). Man sollte annehmen, auch ihre Söhne: Nari oder Narvi, Vali oder Ali seien ursprünglich nicht Repräsentanten verderblicher Kräfte gewesen.

Die asische Abstammung Lokis lässt sich also nur durch seinen Eintritt in den Dreibund und seine Ehe mit Sigyn vermuten, während die riesische Abstammung als die bei weitem jüngere in allen Beziehungen erhalten ist.

Der Zwiespalt in Lokis Wesen tritt aber am deutlichsten in den humoristischen Gedichten der Edda hervor. Die Lokasenna ist ein Lied voll eigenartigen, leichtfertig-graziösen Humors, wie er sich ähnlich in den Hárbarþsljóþ zeigt, am glücklichsten aber in den sog. 'Oþinnsbeispielen der Hávamál zum Ausdruck gelangt. Träger jenes Humors ist entweder 'Oþinn oder Loki, in den Hárbl. 'Oþinn-Loki, d. h. 'Oþinn, mit gewissen Eigenschaften Lokis ausgestattet, nicht etwa Loki selbst, wofür Niedner (Zs. XXXI 217 ff.) den Beweis geführt hat, der sich noch um einige Punkte vermehren lässt. Das Wesen Hárbarþrs ist durch drei Merkmale gekennzeichnet: seine Spottlust, seine Treulosigkeit und sein zielloses Wandern. Einen gleichen Ton des Spottes schlägt 'Oþinn in den 'Oþinnsbeispielen an, ebenda beweist der Vorfall mit Gunnlǫþ seine Treulosigkeit, und die Wanderlust ist eine bekannte Eigenheit dieses Gottes. Darin unterscheidet er sich wesentlich von Loki, welcher niemals ziellos umherschlendert, um Abenteuer zu suchen, sondern bei seinen Reisen stets bestimmte Zwecke verfolgt. Ferner sind der Name Hildólfr (v. 8), die Ausdrücke *vega* und *val fella* (16) (vgl. Valfǫþr) in Hárbarþrs Munde für Lokis Charakter zu kriegerisch. Sehen wir nun in Hárbarþr eine Vermischung des Wesens von 'Oþinn und Loki, so tritt dieselbe auch in anderen Mythen zu Tage. 'Oþinns Weisheit wird so gerühmt und als eine so vollendete betrachtet, dass wir uns mitunter wundern

müssten, ihn in kläglich hülfloser Lage zu sehen, während Loki in verhängnissvollen Augenblicken mit seinem Witze aushelfen muss. Der 'Oþinn der Lokasenna wäre unmöglich, wenn man nicht fühlte, dass sein Verstand auf den ihn ergänzenden Loki übergegangen wäre. 'Oþinn und Loki stehen einander auch viel weniger feindlich gegenüber, als þórr und Loki oder 'Oþinn und þórr. Auch haben beide gewisse Functionen gemeinsam. 'Oþinns Auge ist die Sonne; seine Beinamen Báleygr, Sviþurr, Sviþrir deuten auf die verheerende Sonnenglut, welche auch Loki repräsentirt; ja, er ist in letzter Instanz die Sonne selbst. (*Loke drikker vand* Gr. Myth. [2] 221). Beide sind Götter des Windes, der Schöpfung, der Fruchtbarkeit, beide sind in allen Elementen als durchdringende Luft und durchdringende Wärme heimisch. Auch 'Oþinn war, wie Loki, zuweilen von verderblichem Einfluss. ‚Schon unter den Heiden muss neben der Bedeutung des mächtigen und weisen Gottes die des wilden, ungestümen und heftigen gewaltet haben' (Myth. [2] 120). Dasselbe bezeugen auch seine Beinamen: Yggr, Yggjungr, Bǫlverkr, Glapsviþr, Sviþurr u. a. Characteristisch ist es, dass Lokis Beiname Helblindi auf 'Oþinn übertragen ist (Grímn. 46), und dasselbe scheint mit den Namen Bǫlverkr und Glapsviþr (der Uebeltäter und der Spottfrohe) der Fall zu sein; jeder Unbefangene, der diese Bezeichnungen etwa in einem Register zum ersten Male sieht, wird sie auf Loki beziehen müssen. Auch den Beinamen Hveþrungr haben beide gemeinschaftlich, Loki Vǫluspá 56, 5, 'Oþinn Sn. E. II 472, 555.

Wie ging es nun zu, dass von Loki, welcher im Norden mit 'Oþinn so eng verbunden war, sichere Spuren in Deutschland fehlen?

Es sind nach zwei Richtungen hin Untersuchungen anzustellen, die in folgenden Fragen gipfeln: erstens, hatten die Westgermanen eine Gottheit, welche, von dem nordischen Loki unabhängig, doch dessen Wesen entsprach, bzw. gab es ehemals einen gemeingermanischen Gott, welcher sich bei der Spaltung der Völkerschaften zu Loki einerseits, zu einem

ähnlichen westgermanischen Dämon andrerseits entwickelte? Zweitens, zeigen sich in der deutschen nachchristlichen Sagenbildung Spuren davon, dass der Mythus von Loki, nach Süden vordringend, in deutsche Sagen verflochten wurde?

Trotzdem die alten Inder zahllose Feuergötter hatten, finden wir bei den Westgermanen keine deutliche Spur einer besonders hochstehenden Gottheit dieser Art. Die Skandinavier dagegen haben alte Feuerdämonen treu bewahrt, zum Teil sogar im Namen. Lóþurr ist auch etymologisch mit Vṛtra identisch, und er sowohl wie Loki erinnern in einzelnen Zügen an die indischen Dämonen. Loki erscheint wie Agni (Kuhn, Herabkunft des Feuers S. 29) bisweilen als Falke, und wie dieser (ebd. 238) als Götterbote; Indra erschlägt den Çuśna mit dem Blitze (ebd. 57), was an die Bestrafung Lokis erinnert; das Feuer ist in der indischen Mythologie eng mit der Zeugung verbunden (ebd. 70, 74—6), wie auch Lóþurr an der Zeugung des ersten Menschen teilnimmt und Loki öfters als Gott der Zeugung und Fruchtbarkeit auftritt u. a. m.

Loki war aber nicht allein Gott des Feuers, sondern wie Müllenhoff (Zs. XXX 228 ff.) überzeugend dargestellt hat, derjenige, welcher alles beendet, im Gegensatze zu Heimdallr, welcher alles beginnt. Das ehemalige Vorhandensein eines ähnlichen westgermanischen Gottes hat Müllenh. a. a. O. aus der Heldensage gefolgert und ihn in Hagene (Sibeche, Sabene) erkannt. Die Hauptvergleichungspunkte sind: Wolfdietrich A. 218, 2, wo von der Schönheit des Sabene die Rede ist, vgl. mit Gylfag. c. 33: Loki er fríþr ok fagr sýnum (Müllenh. 240); Hagno heisst, wie Loki, der Beschliesser (S. 250): ‚wie in der deutschen Sage Hagen des Schwertes seines Gegners, Eckewart-Rüdigers, so hat auch Loki in der nordischen sich einmal des Schwertes Heimdallrs bemächtigt oder einen Waffentausch mit ihm bewirkt u. s. w.‘ (S. 257). Auf S. 240 ff. werden dann noch einige gleichartige Züge aus der deutschen Heldensage und dem Loki-Heimdallr-Mythus (Skáldsk. c. 8) angeführt.

Nun fand zwar Müllenhoff die Schlauheit Lokis in Sibeche-

Sabene wieder, aber es ist doch zu beachten, dass die Ränke der Letzteren nur dazu dienten, andere zu verderben, was bei Loki nicht immer der Fall ist; gewöhnlich ist er Helfer und Ratgeber der Götter. Da macht nun Weinhold (Zs. VII 74 ff.), der vorher ebenfalls schon Sigfrit-Hagen mit 'Oþinn-Loki verglichen hatte, auf die Aehnlichkeiten zwischen Loki und Reinhart Fuchs in der Tiersage aufmerksam. (Dazu vgl. Kuhn a. a. O. 152, welcher Loki mit dem Eichhorn Ratatoskr [Grímn. 32] zusammenstellt.) Reinecke erinnert in der Tat einerseits an den schlauen Ratgeber, andrerseits an den Schmähhelden der Lokasenna. Nirgends aber finden wir einen Anhalt dafür, dass das göttliche Urbild der Hagene, Sibeche etc. zugleich Feuergottheit gewesen sei. Doch auch Loki scheint ursprünglich ein solcher nicht gewesen zu sein, wenigstens nicht zu jener Zeit, als er vielleicht noch eine untergeordnete Rolle spielte und der alte Lóþurr weit über ihn hervorragte. Diejenige Etymologie, welche ‚Loki' aus der Sanskrit-Wurzel ‚ruc' = scheinen, leuchten herleitet, ist eine lautgesetzlich verfehlte; wohl kommt ‚logi' aus dieser Wurzel her, aber nicht ‚Loki'; und die Sanskritwurzel ‚lug', von der Simrock (Myth. 97) spricht, ist in der Bedeutung ‚leuchten' oder in ähnlicher nicht nachzuweisen. So war Loki ursprünglich wohl nur der Endiger, Beschliesser überhaupt, später besonders Endiger der Welt. Alles, was seine Feuernatur betrifft, ist von anderen Göttern auf ihn übertragen worden, und der in ihm gipfelnde Feuercultus der späteren Zeit hat, wie schon hervorgehoben, in Island seinen Höhepunkt erreicht, da die eigentümliche Beschaffenheit der Insel dem Ansehen Lokis fördernd zu Hülfe kam und ihn nächst 'Oþinn und þórr an die Spitze der Asen stellte. Sehr bezeichnend in dieser Hinsicht ist eine Stelle der Vǫluspá: die erste Halbvísa 30 der Rec. B., welche von der Fesselung Lokis spricht:

þá kná Vala vígbǫnd snúa
heldr vǫ́ro harþgǫr hǫpt ór þǫrmom (v. 35).

Dafür hat eine isländische Variante, die erste Halbvísa der Rec. A. 35 (Müllenh., Alterthumsk. V 112 f.) gesetzt:

Hapt sá liggja | und hvera lunde
lęgiarnlíke | Loka óþekkjan (v. 36, 1–4).

Man sah also in den heissen Quellen und Vulcanen eine hervorragende Wirksamkeit des Feuergottes. Auch lässt sich schliessen, dass die isländische Natur auf den Verfasser der Vǫluspá bedeutenden Einfluss geübt hat.

Durch isländische Einwirkung allein wird Lokis ganze Verwandtschaft mit den Ungeheuern entstanden sein, nämlich mit Angrboþa, Fenrir, Jǫrmungandr, Hel, während Surtr, 'Utgarþaloki, Logi ebenfalls in irgend einem Verhältniss zu Loki stehen. Von diesen Wesen ist allein die Hel auf alte germanische Vorstellung zurückzuführen (Gr. [2] 760).

Wie manche scheinbar unerklärliche Stelle der eddischen Lieder deutlich wird, wenn man die besondere Natur der nordischen Lande in Betracht zieht, hat Hoffory (Eddastudien 71 ff.) gezeigt, und dieses Verfahren lässt sich auch zur Aufklärung des Loki-Mythus anwenden.

Finn Magnússen (Lex. myth. 69 f.) erklärt den Wolf Fenrir 1) für den Dämon des unterirdischen Feuers, 2) für den der Finsterniss. Nehmen wir hierzu noch den Mythus von der Fesselung Fenrirs (Gylfag. c. 34) und vergleichen wir folgende Schilderung (Klaehn, Geographie von Island, in Ersch u. Grubers Encycl. II Bd. 31 S. 138): ‚Henderson bestieg den zwischen Krafla und Leirhnúkur befindlichen Höhenzug und erblickte die Hliðarnamar, zwölf grosse in einer doppelten Reihe geordnete Kessel voll kochenden Schlammes, welche, brüllend und spritzend, unermessliche Säulen eines dichten Dampfes in den Luftkreis senden, die sich dann ausbreiten und die Strahlen der Sonne verdunkeln'.

Jeder dieser Kessel giebt ein Bild des Fenrisúlfr. Der mit Hülfe des Schwertes weitgeöffnete Rachen deutet auf einen umfangreichen Krater; der Name des Fenrisúlfr selbst in seinem letzten Teile erinnert an das furchtbare Brüllen des kochenden Schlammes, auf welchen vielleicht die erste Silbe hinweist. Die Verfinsterung der Sonne durch die Dampfsäulen ist für den Dämon der Finsterniss, welcher die Sonn

('Oþinn) zuletzt verschlingt (Lokas. 58), characteristisch. Der ausgeworfene Gischt bildet den Fluss, welcher dem Rachen des Wolfes entströmt. (Lokas. 41, 2.)

Der ganze Miþgarþr wurde als eine Insel gedacht, um welche das Meer herumfliesst. Als ein Miþgarþr im Kleinen muss den Nordländern Island erschienen sein. Das sich herumlegende Meer bot aber einen ganz anderen Anblick als das der norwegischen Küste: „. . . . Hiermit (mit den Felsenküsten) in Einklang', sagt Sartorius von Waltershausen, ‚steht durch Farbe und Bewegung das Island umgebende Meer, welches ebenso stürmisch und so grau ist, als jene Felsenküsten düster und drohend sind. Von der Ebbe und Flut erst gesenkt, dann gehoben, rollen seine Wogen in den engen Fjorden aus und ein; einsam donnern sie in der Stille der Nacht um überhängende dunkle Vorgebirge der zernagten Klippen, die, vom Staube der Brandung umhüllt, unter ihren Schlägen erzittern' (Klaehn a. a. O. 130). Dieses Meer mit seiner einförmigen Farbe, seinem Heben und Senken, namentlich aber mit seinem Tosen gegen die Klippen — wobei man lebhaft an den Kampf Þórrs gegen die Miþgarþschlange erinnert wird — mag wohl unter dem Bilde eines giftgeschwollenen Wurmes gedacht worden sein, weit eher als das norwegische Meer, welches wirtlicher und dem gefahrlosen Fischfang günstiger ist.

Der Riese Surtr wurde entweder als Loki selbst oder als eine Hypostase desselben aufgefasst. Aber Loki ist ‚der Anführer der tollen höllischen Schaar' (M. A. 150), zu welcher auch Surtr gehört. Wenn er (Weinhold a. a. O. 66) den Rauch repräsentirte, so würde er keine besonders destructive Macht darstellen, was aber nach seiner Erwähnung in der Vsp. doch zu vermuten ist. Nun lesen wir bei Klaehn (S. 154), dass im centralen Teil der Westhälfte Islands ein Lavastrom (Halmundarhraun) herabströmt, dessen nördlicher Arm den ‚Surtshellir' umgiebt, der Sage nach einst vom Riesen Surtr bewohnt; die Höhle heisst aber eigentlich wegen der schwarzen Farbe der Lavamasse S u r t s hellir. Danach liegt es auf der

Hand, dass Surtr die Personification der schwarzen Lavamasse ist, sowie Loki diejenige des unterirdischen Feuers, wie aus dem Folgenden erhellen soll.

'Utgarþr scheint das altnordische Utopien gewesen zu sein, welches nur der dichterischen Phantasie seinen Ursprung verdankt. Jedenfalls ist der Mythus von 'Utgarþaloki und Logi späteren Ursprungs, und sicherlich repräsentirt der Erstere keine Naturkraft, während Logi, das Wildfeuer, wohl eine Hypostase Lokis ist. Als unabhängig von dem 'Utgarþr-Mythus ist der Skrýmir-Mythus längst erkannt worden, welcher augenscheinlich viel älter ist und in der þulrpoesie keine unbedeutende Rolle gespielt haben wird. Der Mythus ist wohl ein isländischer, denn die Localität desselben ist deutlich erkennbar. Klaehn sagt nämlich S. 169[b]:

„. . . Diese so grosse Durchdringung von Land und Wasser hat von jeher Aufmerksamkeit erregt und diesem Landstriche (der Halbinsel der Westfjorde), welcher die grösste Aehnlichkeit mit einer ausgespreizten Hand besitzt, deren Daumen durch das Snæfellsnes dargestellt wird, den sehr passenden Namen der Westfjorde verschafft'.

Dies war also das Nachtquartier des þórr *), der Handschuh des Skrýmir. Wenn nun im Westen sich auch der Surtshellir, ‚eine 5034 Fuss lange Lavablase', befindet, so kann man kaum zweifeln, dass dieser die Burg des 'Utgarþaloki vorgestellt hat. Aber noch ein anderes Zeugniss spricht für obige Vermutung. Bei Maurer (Isländische Sagen S. 239) findet sich folgende Erzählung: Ein Bauer kommt zu þorbjǫrn und bringt ihm dreissig Ellen Wollenzeug (váþmál). Er heisst ihn sich daraus Fäustlinge machen; der

*) Wollte man einwenden, dass die Alten nicht die Anschauung der ausgespreizten Hand haben konnten, wie wir durch das Kartenbild, so ist zu entgegnen, dass die einzelne Scheere eines Fjords leicht in der Phantasie als Finger eines Riesenhandschuhs gedacht werden konnte, namentlich wenn man fünf solcher Scheeren nebeneinander zählt; wie ja überhaupt die Felsen oft als versteinerte Riesenkörper gefasst werden.

aber besieht das Zeug und sagt: ‚das ist schlecht gemessen, denn da fehlt noch das Zeug für die Daumen‘. Da legt der Bauer noch weitere zehn Ellen zu, und damit war Þorbjǫrn zufrieden. — Auch im weiteren Verlauf dieser Sage finden sich unverkennbare Anklänge an die Þórrsmythen (namentlich Hymiskv.). Da nun die Handschuhepisode in der Lokas. (und in den Hárb.) citirt wird und nach der Sn. E. Loki als Begleiter Þórrs in derselben eine Rolle spielt, so muss dieser Mythus mit dem des Loki in engem Zusammenhange stehn, und die isländische Heimat desselben darf uns dann nicht Wunder nehmen.

Die Geschichte der Sippe Lokis ist nun wohl folgende: Sigyn und ihre Söhne gehören einer Zeit an, in welcher Loki noch als freundliche Gottheit galt. Nicht viel später ist er zu seinen riesischen Eltern gekommen. Die Hel (got. Halja) war wohl schon gemeingermanische Göttin. Selbständig mögen auch wohl anfangs Fenrir und Miþgarzormr gewesen, vielleicht gleichzeitig mit dem verderblichen Loki auf Island entstanden sein. Aber wie Týr, Þórr u. a., ursprünglich selbständig, später 'Oþinns Söhne werden, so gab man dem Loki die seiner bösen Natur angemessensten Ungeheuer als Söhne und bildete dazu eine riesische Mutter mit übeldeutendem Namen: Angrboþa, die Kummerbringerin.

Auf Island muss auch alles dasjenige entstanden sein, was die Bestrafung Lokis betrifft. Daran erinnert z. B. folgender Zug (bei Maurer a. a. O. 69, 302): Ein gewisser Grímr ringt mit dem Gespenst Skeljungr, überwindet dasselbe, bohrt drei Löcher in einen grossen Stein und bindet daran den Skeljungr. Dann holt er Feuer, verbrennt das Gespenst und wirft die Asche in ein Forellenwasser. Der Stein wird noch heute gezeigt. Wieder findet sich dazu eine Parallele bei Klaehn (S. 141[b]) bei Beschreibung der Hekla: ‚Er ist ein aus seinen eigenen Auswürflingen aufgebauter Längenvulkan. . . Ueber ihm liegen gegenwärtig fünf Krater, wie tiefe Kessel, in einer Reihe. . . Er hat drei, die Krater überhöhende, mit Schnee bedeckte Spitzen. . .

Dass die Hekla schon zur Zeit der ersten Besiedelung der Insel tätig war, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, doch beginnt die Aufzeichnung ihrer Eruptionen erst mit dem Jahre 1104 . . . senkrecht auf seine Längenrichtung gesehen erscheint er als ein langer Rücken. . .'

S. 138 wird ein Ausbruch geschildert: ,Die Steinflut (der Lavamasse) bewegte sich langsam, riss alles mit sich fort und brannte mit einer blauen Farbe, gleich der, welche der Schwefel von sich giebt. Während der Nacht aber schien die ganze Gegend in Flammen zu stehn; die Atmosphäre schien entzündet und war mit grossen Feuerklumpen angefüllt. Blitzstrahlen schossen den Horizont entlang und verkündeten den Bewohnern der entfernteren Gegenden die hier stattfindenden Schreckensscenen'.

Diese Schilderungen deuten den Mythus von der Fesselung Lokis. Wenn nachts zwischen den drei Spitzen des Hekla ein Feuermeer gesehen wurde, so ist dieses mit dem Feuergotte identificirt worden. Das ausgegossene Gift weist auf die Lavaströmungen, mit welchen gleichzeitig Erderschütterungen auftreten.

Noch auf Island vorkommende Namen und Redensarten, in welchen Loki eine Rolle spielt, finden sich bei Bugge (Stud. 75 f.) und Grimm (Myth. [2] 221), sowie einige aus den skandinavischen Ländern, für Schweden speciell bei Lundgren (Språkliga intyg om hednisk gudatro i Sverge S. 79—80). Weiter nach Süden hin werden die Spuren Lokis immer spärlicher, seine Persönlichkeit unbedeutender. Und wie mit dem Raume, verhält es sich mit der Zeit: je später, zu einem desto geringern Wesen sinkt Loki herab. Von 'Asgarþr kommt er nach 'Utgarþr, bei Saxo befindet er sich in der Unterwelt. Im Zwergmythus erscheint er gewissermassen als Beherrscher der Alfen, und Fjǫlsvinnzmál 34 wird er geradezu álfr genannt. Ebenso mag ein etwaiger westgermanischer Feuergott in den deutschen Koboldsagen untergegangen sein. Ist nun von den nordischen Lokimythen in späterer christlicher Zeit nichts in die deutschen Sagen eingedrungen? Von

der schleswig-holsteinischen Grenze an ist ein sicheres Vorkommen des Namens Loki weder in Sagen noch in Redensarten nachzuweisen. Die Stellen, auf welche Müllenhoff in seinen Sagen (Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg. Einl. S. IL) aufmerksam macht, kann ich mit dem Loki-Mythus nicht in Zusammenhang bringen. Nur hier und da zeigen sich leise Anklänge, aus denen sich durchaus nichts folgern lässt. Dasselbe gilt natürlich noch mehr für die südlicheren Länder Deutschlands; und wenn z. B. Quitzmann (Heidnische Religion der Baiwaren) Loki mit Lucifer zusammenstellt (wie Bugge Stud. 70), so ist es überflüssig, nach Rydbergs und Müllenhoffs Widerlegung der Bugge-Bangschen Theorie Gründe dagegen anzuführen. Auch der Zusammenhang vom Haarabschneiden der Sif mit dem Abschneiden von Prinzessinnen-Zöpfen im Märchen (Quitzmann S. 136), sowie die Etymologie von Ortsnamen (S. 99) sind so schwach, dass man nicht einmal Vermutungen Raum geben darf. Wenn ferner Wolf (Beitr. zur Myth. I 137) in allgemeindeutschen Märchen Züge aus dem Loki-Mythus findet, so sind auch diese von so schwachen Umrissen, dass es feststehen muss: je weiter die Lokisagen nach Süden vordringen, desto mehr verrinnen sie im Sande.

Einen glänzenden Beweis, wie aus den eddischen Sagen, wenn sie in Deutschland in ähnlicher Fassung vorliegen, Loki eliminirt ist, giebt uns eine Sage aus Schönwerths Sammlung (Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen II 312 ff.), auf welche J. Grimm (Kl. Schr. V 427 ff.) aufmerksam macht, während er jedes Bedenken, dass hier etwa ein Plagiat aus der Edda vorliege (S. 421), zurückweist. Die Sage lautet:

Es war einmal ein Herrscherpaar, mit grossem Gebiete, in der Zauberkunst wohl erfahren; selbst die Elemente waren ihnen unterthan. Er hiess Woud, sie Freid. Der König war ein gewaltiger Mann mit langem wallenden Barte, sein Auge so feurig blitzend, dass Menschen, welche hineinblickten, darob erblindeten; gewöhnlich ging er nackt, nur an der

Hüfte bekleidet; gehalten wurde das Hüftenkleid durch einen endlosen Gürtel, an diesen war die Herrschergewalt gebunden: so lang er ihn trägt, herrscht er. Doch kann er ihm nicht entwendet werden, denn Hüften und Schulter sind so breit, dass der Gürtel sich nicht abziehen lässt. So oft er zum Herrschen ging, hing er einen Mantel um, der ihn ganz einhüllte. Seine Gemahlin war das schönste Frauenbild; sie trug ein Hüftenkleid gleich ihrem Gatten, aber die Haare so reich und lang, dass sie sich darin ganz verhüllen konnte. Sie trank nur Wasser aus der Quelle, ihr Gatte eine Art Wein. Wenn sie sich bückte über der Quelle, um mit der hohlen Hand Wasser zu schöpfen, erglänzte ihr Haar im Sonnenscheine und ihr Arm wie Schnee. Doch wurde sie eifersüchtig, sie fürchtete, dem feurigen Gatten nicht zu genügen; in ihrer Leidenschaft ging sie zu kunstreichen Zwergen. Diese arbeiteten ihr einen Halsgürtel, der die Kraft hatte, dass, wer ihn trug, alle Herzen bezauberte und den Geliebten nie in seiner Treue wanken liess. Doch musste sie sich den Zwergen zum Lohne ergeben. Mit dem Schmucke angetan, fesselte sie den Gatten in Liebe. Doch erfuhr er, um welchen Preis sie den Schmuck erworben. Da entwich er von ihr. Als Freid am Morgen im Bette erwachte, streckte sie den Arm aus nach dem Gatten. Er war nicht da; sie fuhr mit der Hand an den Hals, das Halsgeschmeide fehlte. Namenlos unglücklich, liess sie der Verlust des Schmuckes erst recht in Liebe zu Woud entbrennen. Sie eilte dem Flüchtigen nach in viele Länder. Wenn sie abends ermüdet von der Fahrt sich niedersetzte, weinte sie in ihren Schooss, und jede Thräne ward zur kostbaren Perle. Endlich als die Zeit um war, traf sie ihn und klagte ihm ihr Leid und wies auf die Perlen, die sie geweint um ihn. Und er zählte die Perlen, und ihrer waren gerade so viele, als der Sternchen im Halsgeschmeide. Da ward er erweicht und reichte ihr zur Versöhnung den Schmuck. Weit sei er herumgewandert, aber keine habe er gefunden, ihr gleich an Schönheit: so habe er ihr die Treue bewahrt. —

‚Es ist genau', fährt Schönwerth fort, ‚die Erzählung der Edda von 'Oþinn, vielmehr 'Oþr, und Freyja, von dem Halsbande Brisingamen, welches die Zwerge um Liebeslohn geschmiedet, den Thränen, die sie um den Geliebten weinte, hier in Perlen statt Gold verwandelt. Während der Mantel auf 'Oþinn, weist der Stärkegürtel Megingjarþar und die blitzenden Augen auf den Donnergott'.

Die blitzenden Augen können auch auf 'Oþinn, den Sonnengott, hindeuten, zumal ‚Menschen, welche hineinblickten, darob erblindeten'. Die Stelle: ‚. . erglänzte ihr Haar im Sonnenscheine und ihr Arm wie Schnee' erinnert an Skírnisfǫr 6: ‚armar lýstu, en af þaþan alt lopt ok lǫgr'. Es ist also unzweifelhaft der nordische Mythus, aus welchem die Person des Loki als unverständlich fortblieb.

Eine andere Sage, welche zwar schwächere, aber deutlich erkennbare eddische Anklänge aufweist, sonderbarerweise wieder mit Bezug auf den Zwergmythus, erwähnt Petersen in der Nordisk Mythologie 378: ‚Der Stock im Eisen, Erzählung aus der Sagenwelt Wiens von H. Meinert'. Hier ist Loki geradezu durch den Teufel ersetzt. Während nun die vorige Sage auf den Mythus von Freyja und den Zwergen zurückgeht, bezieht sich diese Erzählung auf den Mythus von Sifs Haaren und den Zwergen. Beide Mythen gehören, wenigstens in der gegenwärtigen Fassung, wohl der spätesten eddischen Zeit an, und sind in die Volkssagen des Nordens übergegangen, von da vielleicht nach Deutschland gedrungen. Diese schwankartigen Mythen, in welchen Loki mit seinen Listen und Ränken in den Vordergrund tritt, bilden eine besondere Kategorie neben zwei anderen im Loki-Mythus. In der ersten tritt Loki als wohltuende Naturkraft oder als Ratgeber und Helfer der Götter auf, in der zweiten als zerstörendes Element oder als Feind der Götter, in der dritten werden possenhafte Züge ausgeführt.

Am harmlosesten ist er da, wo er mit 'Oþinn und Hønir zusammen auftritt, d. h. also da, wo er noch den alten Lóþurr ersetzt. Ja, in dem faröischen Lokka táttur spielt

er die Rolle eines wohltätigen, riesenfeindlichen Gottes, wenn auch hier, wie in jedem Loki-Mythus, seine Schlauheit schon hervortritt. Auch in den Reginsmál und im þiazi-Mythus steht er vollständig auf Seiten der Götter, denen er rät und hilft. Wenn er, um sein Leben zu retten, die Iþunn preisgiebt, so bringt er sie auch wieder zurück und veranlasst dabei den Tod des þiazi. Hier, wie im Geirrǫþr-Mythus und in der þrymskviþa bedient er sich des fjaþrhamr der Freyja, d. h. nach Uhland und Simrock: er erscheint in Gestalt des warmen Lenzwindes; in den letzten beiden Mythen ist er auch der Begleiter, bzw. Ratgeber des þórr — alles Merkzeichen der ersten Epoche des Wirkens Lokis. Auch im Mythus vom Svaþilfari erscheint er als warmer Wind und bekundet seine wohltätige Natur auch dadurch, dass er dass Ross Sleipnir hervorbringt, welches doch im Gegensatze zu seinen anderen Sprösslingen edlen Wesens ist. Im Mythus vom Brisingamen spielt er eine doppelte Rolle. Die ältere Sage macht ihn zu einem Helfer 'Oþinns, die jüngere zum Gegner Heimdallrs. In dieser ist er schon das böse Princip. Der Uebergang lässt sich öfters erkennen, so in der þrymskv., wo þórr ihm misstraut und ihn als Lügner kennzeichnet, obwohl er ihm gerade hier die besten Dienste leistet. Im Baldr-Mythus und in der Vǫluspá ist er nur Verderber der Götter. Dieser allmählige Uebergang zum Schlechten entspricht ganz der Entwicklung, welche Loki als Naturmacht genommen hat, wie oben gezeigt wurde.

In die dritte Kategorie gehören Mythen, in welchen Loki den Göttern einen, meistens harmlosen, Possen spielt oder sie ergötzt. In der Hymiskv. spielt er dem þórr mit, im Zwergmythus der Sif, im Halsbandmythus der Freyja, als 'Utgarþaloki wieder dem þórr, im Wettstreit mit den Zwergen dem Brǫkr. Er ergötzt die Götter durch seine Possen im Skaþi-Mythus.

Ein vereinigtes Bild aller dieser Erscheinungen zeigt die Lokasenna. Wir werden durch v. 9 an sein altes Verhältniss zu 'Oþinn, durch v. 23 an sein wohltätiges Wirken in der Natur erinnert. v. 14 wird er als Lügner bezeichnet, ähnlich

v. 31,1, und wiederholt als Unheilstifter. Seine Possenhaftigkeit und seine Schlauheit bilden die Grundlage des Liedes, welches uns also in kleinem, kunstvollen Rahmen das Wesen Lokis von allen Seiten zeigt.

IV. Erläuterungen.

Zur Prosa: Der Prosaist der Lokasenna führt einige Tatsachen an, welche er aus dem Liede selbst nicht schöpfen konnte: die Ausstattung der Halle, die Tötung Fimafengrs, die Vertreibung Lokis und zum Schluss seine Bestrafung. Es entsteht die Frage, welche bekannten oder unbekannten Quellen von ihm benutzt worden sind, bzw. ob wir es mit eigenen Zusätzen des Verfassers der Prosa zu tun haben. Bezüglich der Einleitung können nur die Bragarøþur als Quelle in Betracht kommen. Wenn Skáldsk. 33 gesagt wird, Ægir sei bei den Asen als Gast gewesen, habe aber beim Abschiede die Götter über drei Monate zu sich geladen, so würde diese Angabe kaum genügen, um mit Simrock anzunehmen, dass das Gastmahl bei den Asen früher stattgefunden habe als bei Ægir. Denn wenn man die von Uhland und Simrock gegebenen Deutungen in Betracht zieht, nach welchen während des Gelages bei Ægir dauernde Meeresstille herrscht, zur Zeit des Asengastmahles aber, im Frühjahr, die See am unruhigsten ist, so folgt daraus, dass diese gegenseitigen Einladungen und Bewirtungen jährlich regelmässig stattfinden, der eine oder der andere Besuch also nach Belieben als der frühere angenommen werden kann.

Jedoch scheint der Autor der Bragar. die Lokas. nicht gekannt zu haben, und letztere ist wohl später entstanden. Der Verfasser der Bragar. lässt Þórr neben Loki am Gastmahle teilnehmen, ohne ihrer Feindschaft zu gedenken und ohne dass die anderen geschmähten Götter sich dagegen wehren. Ferner wird in den Bragar. hervorgehoben, dass Ægir sehr zauberkundig war, offenbar eher in rühmender als verächtlicher Absicht. Zur Zeit der Lokas. aber gaben

sich anständige Leute mit der Zauberei nicht mehr ab, wie aus v. 24 hervorgeht; das Zaubern wurde zuletzt den alten Weibern überlassen (vgl. Harald Hárf 36; Yngl. S. 7; Myth. [4] 871). In der Lokas. wird Skaþi ohne Weiteres zu den Asinnen gerechnet, in den Bragar. wird sie nicht aufgezählt. Hier finden sich noch alte Götter wie Hønir und Ullr, in der Lokas. treten ersichtlich neue Bildungen auf, wie die Diener Eldir, Fimafengr, Byggvir und Beyla.

Ebensowenig wie der Dichter hat der Prosaist der Lokas. die Bragar. benutzt, denn auch nicht der kleinste Satz der Prosa-Einleitung stimmt mit dem ersten Capitèl der Bragar. überein. Wenn wir dennoch verwandte Züge in beiden Einleitungen bemerken, wie z. B. das Aufzählen der Teilnehmer am Gastmahl, so ist wohl anzunehmen, dass beide Autoren auf eine gemeinschaftliche Quelle zurückgehen. Diese könnte man in einem verloren gegangenen Liede suchen, welches die Schicksale Lokis zum Gegenstande hatte, und von dem vielleicht noch Bruchstücke in der Prosa zur Lokas. enthalten sind. Das Lied mag im Kviþuháttr gedichtet gewesen sein, was sich zunächst aus den häufig nebeneinanderstehenden Alliterationen schliessen liesse. Letztere sind freilich in der altnordischen Prosa häufig zu finden, immerhin sind so viele in einem engen Raume auffallend. Man beachte:

veizlu 'Oþinn — hǫnd af hánum — Freyr ok Freyja — Víþarr 'Oþins — Byggvir Beyla — ása ok álfa — skóku skiǫldu — øptu ok eltu — hvarf ok hitti — Fránangrs forsi — lax líki — sonar síns — varþ at vargi — Sigyn sat.

Der Verfasser der Prosa hatte dieses Lied nicht vor sich, doch mochte er es gekannt und einige Stellen im Gedächtniss behalten haben. Solche Stellen kommen namentlich im zweiten Abschnitt der Einleitung vor und können als vollständige Kviþuháttr-Bestandteile ausgehoben werden:

siálft barsk þar ǫl	— — — — —
skóku ǽsir	skiǫldu sína,
øptu at Loka	eltu til skógar.
fóru at drekka	— — — — —

Schon das Schütteln der Schilde scheint in Ausdruck und Situation nicht dem trockenen Stile des Prosaisten angemessen. Ein selbständiger Zusatz des Letzteren muss die Motivirung des Totschlags sein, den Loki an Fimafengr verübte. In jenem verlorenen Liede mag von dieser Tat Lokis die Rede gewesen sein, jedoch, in welchem Zusammenhange, hatte der Prosaist vergessen. Sollte man es wohl Loki zutrauen, dass er den Dienern die ihnen von den Göttern erteilten Lobsprüche neidete? Er, der sämmtlichen Göttern zu trotzen wagt, der es unter seiner Würde hält, mit Eldir zu streiten, der Byggvir und Beyla aufs verächtlichste behandelt — er sollte jenem Lobe solche Beachtung schenken? Man kann eher annehmen, dass die Ursache des Totschlags in einem heftigen Wortstreit zu suchen ist. Dieses Ereigniss wollte der Prosaist mit der Lokas. in Verbindung bringen und erfand daher jene alberne Motivirung.

Wir haben es also mit vier Verfassern zu tun, dem der Bragar., dem etwaigen Dichter des verlorenen Lokiliedes, dem Dichter der Lokas. und dem Prosaisten derselben. Es ist anzunehmen, dass der Verfasser des unbekannten Liedes der älteste gewesen ist, dass aus ihm Bragar. und Prosa gemeinschaftlich geschöpft haben und vielleicht der Dichter der Lokas. selbst durch jenes zu seinem Liede angeregt worden ist. Der zweitälteste ist dann der Verfasser der Bragar., deshalb nicht zu jung, weil er im Eingang der alten Göttertrias gedenkt und sich auch sonst im Ideenkreise der ältesten Mythen bewegt. Der Dichter der Lokas. hat natürlich den Stoff der Bragar. gekannt und benutzt. Das Hervortreten des Bragi in der Lokas. würde dann erklärlich, und von einer Freundschaft Ægirs mit den Asen ist nur in diesen beiden Stücken die Rede. Der Prosaist endlich hat das verlorene Lied und die Lokas. selbst benutzt.

Ægir átti etc. Diese Stelle lässt recht klar erkennen, wie die Prosa nur aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben ist. Der Verfasser will uns die Ermordung Fimafengrs erzählen. Er beginnt: ‚Ægir hatte zwei Diener, Fimafengr und

Eldir'. Nun erwartet man die Fortsetzung mit: ,*Menn lofuþu* etc.' Aber inzwischen fällt dem Verfasser ein, dass er im vorigen Abschnitte vergessen hat, einige interessante Angaben über den Saal Ægirs einzuflechten. Er holt dies nun am unpassenden Orte nach, indem er den Gang der Erzählung unterbricht und kurze, abgebrochene Citate, wie sie ihm gerade beifallen, einschaltet.

Strophe 1. Die Erkundigung Lokis bei Eldir ist ein Act der Vorsicht, welche Hávam. 1 und weiterhin jedem Fremden angeraten wird, der zu einem Gastmahl kommt. Die erste Langzeile erinnert an Hávam. 38, 3: *feti ganga framarr.* Ueber die Bekanntschaft des Dichters mit den Hávamál s. Abschn. IV.

Strophe 13, 6–7. þú ert viþ víg varastr | Ok skjarrastr viþ skot. Ettmüller (Germ. XIV 307) findet Vers 7 kräftiger und schöner als 6. Die wenigen Worte sind doch zu unbedeutend, um von Schönheit sprechen zu können. Will man aber vom Gefühl absehen, so ist eher der siebente Vers überflüssig. Es ist wenig denkbar, dass der Ergänzer zwischen þú ert — und — skjarrastr viþ skot die Worte viþ víg varastr ok eingeschoben haben sollte, anstatt einfach einen Vers hinzuzufügen.

Strophe 14, 6. lítt er þér þat fyr lygi. Diese Lesung Hildebrandts ist unstreitig die beste; hier ist, von Kph. abweichend, nur er für ek gesetzt. Auf den schmählichsten Vorwurf der Feigheit erwartet man mindestens eine Abläugnung von Seiten Bragis: ,zu wenig ist dir das für die Lüge', d. h. ,diese Strafe wäre für deine Lüge noch zu gering'. Um so mehr würde Bragi diesen Ausspruch tun dürfen, als Loki tatsächlich noch eine härtere Strafe erleiden muss, als den blossen Tod.

Strophe 15, 3. bekkskrautuþr fasst Bugge (Beitr. XIII 188) als: ,der du prächtig gekleidet wie ein Weib immer auf der Bank sitzest'. Das liegt weder im Worte, noch ist diese Meinung des Dichters irgendwo herauszulesen. Man vergl. v. 46, wo Loki dem Byggvir ebenfalls den Vorwurf der Feigheit macht und sagt, er sei während des Kampfes im Stroh

versteckt gewesen. Es wird also auch hier nichts weiter heissen, als: ‚während andere kämpfen, zierst du die Bank'. Ja, es kann geradezu mit den Worten des ersten Verses: snjallr ertu í sessi umschrieben werden.

Strophe 16. Unter ‚barna sifjar' können nur die Kinder des Bragi und der Iþunn verstanden werden, und es ist anzunehmen, dass der Dichter diese Geschöpfe der spätesten Mythenzeit wohl gekannt hat. 'Oskmegir heisst ‚Einherier', und ‚Adoptivsöhne', niemals etwas anderes. Wie 'Oþinn, þórr, Freyja, Gefjon, Rán, Hel besondere Kategorieen von Verstorbenen empfingen, so mag auch Bragi diejenigen Einherier für sich in Anspruch genommen haben, welche sich bei Lebzeiten der Dichtkunst geweiht hatten. Danach ist es klar, was Iþunn meint, wenn sie ihren Gatten bei den Kindern und Adoptivkindern beschwört.

Strophe 18. Es muss auffallen, dass, während im ganzen Gedicht teils Loki, teils ein anderer Gott je eine Strophe sprechen, hier allein zwei Göttinnen hintereinander reden, Iþunn und Gefjon. Ferner achte man auf den Zusammenhang: v. 11—15 enthalten den Streit zwischen Bragi und Loki, v. 16—18 spricht Loki mit Iþunn; v. 18 will Iþunn den Bragi vom Streit zurückhalten, obwohl dieser seit v. 14 schwieg. Weiterhin ist v. $18,_{1-3}$ nur eine Wiederholung von $16,_{4-6}$, und $18,_{6}$ eine Reminiscenz an $27,_{6}$. Die Lücke im ersten Vers scheint dadurch entstanden zu sein, dass der Interpolator nicht wusste, was er statt ‚at þú' aus $16,_{4}$ setzen solle. Vers 5 ist metrisch ungewöhnlich, da Typus F im zweiten Halbvers selten vorkommt, Sievers (Proben 72) nimmt hier ebenfalls eine Lücke an. Im Vers 6 ist die gehäufte Alliteration verdächtig. Es wäre also die Streichung der ganzen Strophe zu empfehlen.

Strophe 20. Gefjon ist aus Schweden nach dem Norden gekommen (Müllenh. Alt. II 362), wo sie aus einer Riesenmutter zu einer jungfräulichen Göttin wurde (Gylfag. 35), und wo Züge und Mythen der Freyja auf sie übertragen wurden. (Vgl. W. Müller Zs. II 96, Müllenh. Zs. VII 419.)

Sveinn inn hvíti ist Heimdallr, welcher Sk. 8 hvíti áss genannt wird. Im Hjaþningen-Mythus erkennt Müllenh. (Zs. XXX 230) in Heþinn Heimdallr und in Hilde Freyja, besonders da ein Schmuck in dem genannten Mythus eine ähnliche Rolle zu spielen scheint, wie im Halsbandmythus. Es ist also auch wahrscheinlich, dass ein verlorener Mythus von der Liebe Heimdallrs und der Freyja gehandelt hat, worauf Loki hier anspielt. Unter sigli ist dann das Brísinga men zu verstehen.

Da nun auch die Wesenseigenheiten von Freyja und Frigg ineinander übergehen, so erklärt es sich, dass Gefjon die aldar ørlǫg ebensowohl wie 'Oþinn wissen soll (v. 21). Ørlǫg bezieht sich hier nur auf die Begebenheiten des Weltkampfes, denn dass Gefjon im allgemeinen die Gabe der Weissagung habe, kann 'Oþinn nicht behaupten wollen, da er selbst keine vollkommenen prophetischen Gaben besitzt. 'Oþinn kennt die Zukunft nur in Bezug auf die grossen Weltgeschicke, worin jedoch die höchste Weisheit besteht. Frigg, als Vertraute ihres Gatten, mag wohl darüber unterrichtet sein, wie ihr Sohn Baldr dereinst an Loki gerächt werden wird. ‚*þótt siálfgi segi*', wenn es ihr auch schmerzlich ist, daran erinnert zu werden, geschweige denn, selbst davon zu sprechen. Es liegt also in v. 21 eine Uebertragung von Frigg auf Freyja, bzw. Gefjon vor.

Strophe 22. Einen ähnlichen Vorwurf (beim Zuteilen des Sieges ungerecht zu sein) muss 'Oþinn von þórr (Hárb. 25) hören: *'Ojafnt skipta er þú mundir meþ ásum liþi.* In schärfster Weise spricht seine Unzufriedenheit mit 'Oþinns Gewaltherrschaft der Skalde Egill Skallagrimson im Sunatorrek aus.

Strophe 23. átta vetr etc. — Weinhold (Zs. VII 11 f.) bemerkt hierzu: Die Kuhgestalt Lokis ist [gleicherweise] nichts als die symbolische Darstellung seiner schöpferischen Tätigkeit. Die Kuh galt den Indogermanen als das Bild der Fruchtbarkeit, was in merkwürdiger Weise bereits in dem Worte selbst enthalten ist, indem die indische Form desselben: gô auch Erde und Wolke, also die Schatzhöhle alles Segens

bedeuten kann. Nach unserer Schöpfungssage leckt die Kuh Auþhumbla das erste Wesen aus den Salzsteinen. Indem das Salz die zeugende männliche Kraft ausdrückt (Myth. 999—1002), bezeichnet die Sage bildlich die Vereinigung der männlichen und weiblichen Kraft bei der Zeugung. Der Name Auþhumbla, die reichtumfeuchte, giebt zugleich ein treffendes Beiwort sowohl für die Erde als für die Wolke und erinnert an das sanskr. gô. Sie stellt sich zu der mythischen Kuh der Inder, der Surabhî, welche alle Fülle in sich vereinigt und die Erfüllung jeden Wunsches zu gewähren vermag. Nach dem Rhaguvansa weilte die Surabhî wie unser kuhgestaltiger Loki in der Unterwelt'.

Zunächst ist zu erinnern, dass Loki an unserer Stelle nicht kuhgestaltig ist; ,kýr mólkandi ok kona' heisst: ,kuhmelkend, und zwar als Frau'. Aus obiger Parallele ist jedoch ersichtlich, dass wir es hier mit einer Anspielung auf jene Zeit zu tun haben, in welcher Loki noch eine wohltätige Rolle spielte. Man muss ihn wohl als Repräsentanten der Erdwärme auffassen, welche das Regenwasser (= Milch s. Mannhardt, Götterw. 12) einsaugt; dieses aber geht aus den Wolken (= Kühe s. o. und Mannh. a. a. O) hervor. Die Zeitbezeichnung *átta vetr* = acht Jahre ist als acht Monate zu verstehen, also diejenigen, in welchen Regen zu erwarten ist, die strengen vier Wintermonate ausgenommen. Der Regen vertritt hier die männliche, die Erdwärme die weibliche Zeugungskraft.

Nach Finn Magnússen (Edda II 211) soll hier Loki auf das unterirdische vulkanische Feuer gehn, und die heissen mineralischen Quellen, deren Wasser bisweilen eine milchartige Färbung hat, sollen als Milch ,gewisser dämonischer Tiere oder Frauen' aufzufassen sein. (F. M. übersetzt: Otte vintre var du . . Malke — Ko ok Quinde). Gegen diese Ansicht scheint mir das ,vartu' zu sprechen. In v. 41, wo wir den Fenriswolf ebenfalls durch vulkanische Erscheinungen erklärt haben, ist deutlich ausgedrückt, dass diese noch gegenwärtig fortdauern.

Vers 7—8 ist zu streichen, vgl. Symons, Edda 130.

Strophe 24. En þik síþa etc. — Sehr einleuchtend ist die Uebersetzung Bugges (Stud. 132 ff.): drepa á = slá a = sich abgeben mit; vætt (R: vétt, K: vett) = vitt Zauberei; für vitka ist (mit Beziehung auf das folgende argr = weibisch) vitku (gen. v. vitka = Zauberin) zu lesen. B. bezieht diese Stelle auf die Erzählung von der Rinda bei Saxo, wo 'Oþinn ebenfalls Frauengestalt annimmt und durch den Namen Vecha (altdän. Vekka für Vetka = vitka) sich als Zauberin zu erkennen giebt. Ferner vergleicht B. Vers 5: ‚fórtu verþjóþ yfir' mit viator indefessus (Saxo 128). — Die Götter verjagten Othinus, ‚quod scenicis artibus et muliebris officii susceptione teterrimum divini nominis opprobrium edidisset'. Darauf scheint sich mir das ‚verþjóþ' zu beziehen, welches hier ‚Menschenvolk' bedeutet; in der Verbannung kommt 'Oþinn zu den verschiedenen Völkern.

Man könnte gegen Bugge einwenden, dass Sámsey (Samsø) im Kattegat liegt und nicht unter der Herrschaft ‚regis Ruthenorum' steht, ja, nicht einmal mit Finneninsel zu übersetzen ist (Müllenh. A. II 56). Aber Saxo verlegt seine Geschichten gern in weite Fernen, während der Umstand, dass Rindr als ältere Erdgöttin zu betrachten ist, dafür spricht, dass auch ihr Mythenkreis sich nicht allzuweit von der Heimat der Asenreligion entfernt habe.

Strophe 26, 2. Þú ert Fjǫrgyns mær = du bist ja die Tochter der Fjǫrgyn, wie 56, 2 þú ert Byggvis kvæn — was soll man auch von einer solchen Sippe erwarten? Also muss es wohl für Frigg nicht besonders ehrenvoll sein, die Tochter der Fjǫrgyn zu heissen, und in der Tat ist dies der Fall, wenn wir Hofforys Interpretation von Hárb. 4 zu Hülfe nehmen. An dieser Stelle wirft Hárbarþr dem Þórr höhnend entgegen, dass ‚dauþ þín móþir sé'. Aber die Mutter Þórrs ist nicht tot, denn Hárb. 56 sagt Hárbarþr: ‚dort (in Verland) wird Fjǫrgyn ihren Sohn Þórr treffen', d. h. Þórr soll sich von 'Asgarþr nach Verland wenden, um seine Mutter zu finden. Verland ist das Menschenland, die Erde = Fjǫrgyn, welche nicht wirklich tot, sondern nur als politisch tot zu betrachten

ist, insofern als (nach Müllenh. Zs. XXX 219) Frigg die Fjǫrgyn, die Gattin des alten Himmelsgottes, verdrängt hat. Der Hergang ist also folgender: Das alte Herrscherpaar war Týr und Fjǫrgyn; 'Oþinn verdrängte den Týr und übernahm die Fjǫrgyn, welche er später verstiess, um die Sonnengöttin Frigg an ihre Stelle zu setzen. — Loki will also hier sagen: ‚Gedenke, Frigg, wie es deiner Mutter Fjǫrgyn gegangen ist, vielleicht bist auch du bald dem 'Oþinn entbehrlich'.

Strophe 27—29. Edzardi (Germ. XXIII 419) behauptet, Baldr würde hier nur als abwesend, nicht als tot betrachtet. Der Dichter hätte es nicht gewagt, Baldr auftreten zu lassen, da ‚dem reinen Baldr nichts Schlechtes nachgesagt werden darf'. Diese Auffassung spräche für ein religiöses Gefühl des Dichters, welches sonst schlechterdings bei ihm nicht zu finden ist.

Ef inni ǽttak etc. (27) soll nur auf Abwesenheit deuten. Dann würde Frigg gesagt haben: ‚ef inni ǽttak Baldr', nicht: ‚Baldri glíkan bur'. Sie weiss, dass Baldr selbst nicht zu erlangen ist.

‚Ek ræþ' (28, 4) soll heissen: ‚ich werde veranlassen', dass etc. Diese Bedeutung hat ráþa in der Edda nicht, dagegen oft: ek rǽþ = ich bin Schuld, ich bringe es dahin.

Ørlǫg (29, 4) soll nur auf die Zukunft gehen. Dem widerspricht v. 25, wo ørlǫg mit *forn* rǫk gleichgestellt wird. Hier geht es nun allerdings auf die Zukunft, aber nicht mit Bezug auf den Tod Baldrs, sondern auf Lokis Bestrafung.

‚Es wäre abgeschmackt, besonders zu betonen, dass Frigg vom Tode ihres Sohnes unterrichtet sei, wenn derselbe als schon gestorben zu denken wäre'. Aber v. 29 wird nichts weiter gesagt als: Frigg weiss alles Zukünftige (mithin auch Lokis Bestrafung, vgl. v. 21).

‚Ueberhaupt widerspricht es der sonstigen Auffassung des Mythus, der zufolge Loki nach Baldrs Tode flieht, und, sobald er ergriffen, gefesselt wird, wenn wir ihn hier nach Baldrs Tode mit den Göttern anbinden sehn'. Es kommt hier weniger auf die Auffassung des Mythus als auf die des Dichters an. Ihm gehörte Baldrs Tod zu den forn rǫk, von denen Frigg nicht gerne spricht.

Strophe 30—31. Der Dichter hebt die beiden Hauptfehler Freyjas geschickt hervor: Jähzorn und Buhlerei. Die Hyndluljóþ, ein durchaus ernstes Gedicht, werfen ihr das letztere vor. Alle Göttinnen der Liebe werden als unzüchtig dargestellt. Mannhardt (G. M. 313) stellt sie der Frú Sóle gleich, als solche bescheint sie Jeden; ihr Bruder (32, 4) sei der Frühling. In der Þrymskv. (13) weist Freyja diesen Vorwurf zurück: ‚mik veiztu verþa vergiarnasta, ef. . . Ich müsste ganz mannstoll sein. . . Sie will es also nicht wahr haben. In demselben Liede wird sie auch als jähzornig dargestellt. Sie knirscht vor Wut, der Saal erbebt unter ihr, das Brísinga men zerspringt. Die Worte in Lokas. 31 sind auch in grossem Zorn gesprochen. Zu Zeile 4—5 vgl. Skírn. 33. Dieses reiþr er . . . in Verbindung mit Götternamen ist eine Art von Fluchen, setzt also grossen Zorn voraus.

Strophe 31, 1. Flá er þér tunga = Du lügst. Nur hier und 14, 6 wird Loki der Lüge geziehen. Zwar enthält 30, 4—5 gewiss eine Uebertreibung, doch ist man hier, wie Bragi gegenüber, geneigt, dem Loki nicht ganz Unrecht zu geben.

Wir sehen hier wenigstens die Neigung einzelner Götter, Lokis Vorwürfe zu dementiren, müssen also annehmen, dass die unwidersprochenen Beschuldigungen auf Wahrheit beruhen. Edzardi a. a. O. meint dagegen alles auf Uebertreibungen und Entstellungen des ‚Vaters der Lüge‘ zurückführen zu müssen. Jedoch in der Sn. E. wird dasselbe, was Edz. als Entstellung kennzeichnen will, erzählt, so z. B. die Hingabe des Schwertes (v. 42). Ferner beanstandet Edz. v. 60 und 62 (Handschuh-Mythus). Aus den Hárb. und der Sn. E. lässt sich die Schmähung Lokis rechtfertigen. Auch in den vv. 28 (Schuld an Baldrs Tode), 36 (Njǫrþrs Buhlerei mit der Schwester), 38 (Verlust von Týrs Hand), 48 (Loos des Heimdallr) sehen wir, dass Loki die Wahrheit spricht. (Vgl. Rosenberg, Nordbøernes Aandsliv I, 199 ff.) Wenn sich dies auch nicht überall erweisen lässt, so ist es doch jedenfalls nicht des Dichters Absicht gewesen, den Schmähenden durch

die Antworten der Götter ad absurdum führen zu lassen. Vielmehr wollte der Verfasser die Götter in ihren Blössen hinstellen.

Strophe 32. Müllenhoff (Schmidts Zs. f. Gesch. VIII 237 ff.: Ueber Tuisco und seine Nachkommen) hat dargetan, dass Freyr und Freyja ursprünglich identisch mit Njǫrþr und seiner Schwester, also miteinander vermählt waren: ein Verhältniss, dass in späterer Zeit anstössig schien und gelöst wurde. Ob man nun 32, 5 mit Bugge stóþu oder mit Ettmüller sáu liest, der Sinn bleibt derselbe. Jenes bei den Vanen unanstössige Verhältniss der Geschwister lebte in der Asenreligion nur als dunkle Erinnerung fort, und es blieb die Vorstellung von einer skandalösen Geschichte, welche sich mit Freyr und Freyja bei den Vanen zu deren Schadenfreude abgespielt habe. ‚Verbote incestuoser Verbindungen gehörten überall mit zu den ersten Gesetzen, welche nach Unterwerfung und Bekehrung heidnisch-germanischer Völker von den christlichen Herrschern erlassen wurden', sagt Wilda (Strafrecht der Germanen S. 856) mit Anführung der bezüglichen Gesetzesstellen. Die Geschwisterehe wird also unzweifelhaft zu der Zeit und in dem Lande, woher Njǫrþr nach dem Norden kam, gestattet gewesen sein.

Woher kamen nun die Vanen, d. h. Njǫrþr, Freyr und Freyja? Es bestreitet Niemand mehr, dass wir in Njǫrþr und der Nerthus des Tacitus identische Gottheiten erblicken müssen. Die Völkerschaften, welche die Nerthus verehrten, waren nach Müllenhoff (Germania, ed. Schweizer [2] 74 ff.) Bewohner von Schleswig, Holstein, Lauenburg, Mecklenburg, mit einem Worte: Inguaeonen, dieselben Völker, welche den Inguio (Iggvs), also den nordischen Freyr, verehrten. Von hier drang der Cultus nach Schweden, und den Einfluss desselben auf den hohen Norden zeigt die eddische Vanensage. Dort ist von einem Göttertausch die Rede, welcher den kriegerischen Nordbewohnern nicht besser als durch das Bild eines Austausches von Geiseln versinnbildlicht werden konnte. Im äussersten Norden, sowie an den Fjorden-Küsten war das Meer oft stürmisch, Seefahrt und Fischfang mit Gefahren

verknüpft, und gemäss den ungünstigen Naturverhältnissen die Bevölkerung arm. Südlich, an den dänischen Inseln, war das Meer freundlicher und ruhiger, die Fahrwinde günstiger, die Bevölkerung wohlhabender. Daher wurde Njǫrþr als Gott des ruhigen Meeres, der günstigen Schifffahrt und des Reichtums, welcher letztere sich in seiner Tochter Gullveig (Freyja) (M. A. V 96) verkörpert, sowie Freyr als Repräsentant südlicher Fruchtbarkeit und Wärme nach dem rauhen Norden hinübergenommen. Durch Njǫrþr wurde Mimir, der Herr aller Gewässer, überflüssig, und für Freyr-Freyja wurde Hønir hingegeben, dessen Wolkennatur (s. Hoffory Eddastud. 111 ff.) zwar Fruchtbarkeit und Reichtum symbolisirte, jedoch die ersehnten Güter weniger gewährleistete als die Natur der herrlichen Vanengestalten. Auch in sonstigen Aeusserlichkeiten kennzeichnet sich der Tausch. Hønir beherrschte das Schwanenreich, und Njǫrþrs Wohnsitz Nóatun muss voller Schwäne gewesen sein (vgl. Edda, ed. Hild. 303ᵃ, Gylfag. c. 23).

Nach Hoffory (Der germanische Himmelsgott, Eddastudien 171)*) fand der Kampf, welcher zu dem Mythus vom Austausch der Geiseln zwischen Vanen und Asen führte, vor 600 statt, also zu einer Zeit, als noch keine Spuren des Christentums bei den Inguaeonen und ihren nördlichen Nachbarn zu finden waren und die Geschwisterehe wohl noch üblich und erlaubt gewesen sein mag. Denn schon zur Zeit des Christentums wurde angenommen, dass die Heiden incestuose Verbindungen gestatteten oder wenigstens mit milderen Augen betrachteten. Wilda führt folgende Stelle des altnorw. Christenrechtes (bei Paus II 271 c. 39) an: ‚Welcher eine von diesen (vorgenannten) Frauen beschläft, hat verwirkt Gut und Frieden, Land und lose Habe, gehe in ein h e i d n i s c h e s Land und komme nie dahin, wo Christen wohnen‘. Nun ist wohl anzunehmen, dass d e r D i c h t e r der Lokas. und seine Um-

*) Das Vorstehende über die Vanen war schon geschrieben, als der Aufsatz Hofforys erschien, durch dessen genauere Forschungen das Gesagte bestätigt und erweitert wird.

gebung nicht christlich war, wie die Lokasenna sich auch ganz in den alten heidnischen Anschauungen bewegt. Andrerseits konnte sich jedoch das Volk zur Zeit der Lokas. dem Einflusse christlicher Anschauungen nicht entziehen, und nur insofern, als der Dichter sich den allgemeinen politisch-religiösen Fortschritten nicht verschliessen konnte, darf man von christlichen Einwirkungen auf die Lokas. sprechen, welche vorzugsweise ethischer Natur waren und den Göttercultus noch unberührt liessen. Durch eine solche Einwirkung wurde die incestuose Ehe verpönt.

Strophe 33, 4. áss ragr. — Ragr (und argr) ist nach Bugge (Stud. I 144) einer, ‚der weibliche Gestalt annimmt oder weibliche Verrichtungen übernimmt'. Niemand von den Asen wird so oft als ‚ragr' gedacht, wie Loki. Im Baldr-Mythus erscheint er zweimal als Frau, einmal vor Frigg, um sie auszuforschen, darauf als Riesin þǫkk; in der þrymskv. tritt er als Dienerin des þórr auf, im Svaþilfari-Mythus als weibliches Ross, Lokas. 23 als kona.

Strophe 34, 4–6. Hymis meyjar etc. Wenn man sich der Abenteuer þórrs mit den Riesinnen Giálp und Greip erinnert, so muss die Aehnlichkeit der Situationen in die Augen springen. Giálp verursacht das Anschwellen des Stromes, so dass þórr nicht hindurchschreiten kann, d. h. (nach Uhland) es tritt eine Ueberschwemmung durch herabströmende Gebirgsbäche ein. Die Gebirgsbäche sind Hymirs, irgend eines Meerriesen, Töchter; Njǫrþr ist das Meer, in welches jene hineinstürzen. Grundtvig ² 199 versteht unter Hymirs Töchtern die Küstenflüsse; es ist leicht einzusehen, welche Deutung dem Bilde an unserer Stelle besser entspricht. Ferner soll nach Grundtvig eine Verbindung zwischen den beiden Halbvísur dadurch hergestellt werden, dass man annimmt, dem Njǫrþr wäre jenes böse Abenteuer begegnet, als er noch jung war, d. h. noch nicht als Geisel zu den Asen kam; nach unserer Deutung ist das nicht möglich, da die Inguaeonen keine Gebirgsbäche kannten, zum mindesten nicht in der Menge und Grossartigkeit, wie die Nordländer. Endlich ist es auch

nicht notwendig, eine Verbindung zwischen den beiden Halbstrophen anzunehmen, da eben jede nur einen neuen Vorwurf enthalten soll. Eine solche Verbindung fehlt auch in den vv. 38 und 46.

Strophe 37. Alle Lobsprüche auf Freyr sind indirecte Vorwürfe für Loki. Schon 35, 5 (er mangi fjár) ist Gegensatz zu 19, 6 (hann fjǫrg ǫll fjá); ebenso wohl jaþarr ása (35, 6) und beztr ballriþa (37, 2), während Loki der schlechteste der Asen ist. In 37, 4—6 wird Freyr als Friedensgott gefeiert: er betrübt die Frauen nicht, da er ihre männlichen Angehörigen nicht erschlagen lässt, und befreit die Gefangenen aus den Fesseln, ein Werk des Friedens (vgl. I Mersebg. Zauberspr.). Loki dagegen ist der Gott des Zankes und Streites.

Strophe 40, 1—3. Da von einem Sohne Týrs nichts bekannt ist, liegt wohl eine Verwechslung vor: Vali, der Sohn 'Oþinns und der Rindr, wird mit Vali, dem Sohne Lokis und der Sigyn, der alte Kriegsgott Týr mit dem neuen 'Oþinn identificirt; vielleicht mag Vali, der Gott des Schlachtfeldes, ehemals Sohn des Týr gewesen sein, bevor sich das Bestreben geltend machte, alle Götter direct von 'Oþinn abstammen zu lassen.

4—6. ǫln né penning etc. — Sowohl ǫln als penning sind Bezeichnungen für die geringsten Geldsorten. Nach Gr. R. A. [3] 677 gab es Scheinbussen für die Tötung oder Schädigung allerlei liederlichen, unfreien und heimatlosen Gesindels. Und nicht einmal diese Scheinbusse — gewöhnlich einige Pfennige betragend — rühmt sich Loki gezahlt zu haben. Die altnordischen Kämpen suchten einen Ruhm darin, die gesetzlichen Bussen zu umgehen, z. B. in der Viga Stýrs Saga rühmt sich Stýr in einem selbstgedichteten Liede, er habe dreiunddreissig erschlagen und für Keinen Busse bezahlt.

Strophe 41, 4—6. Því mundu næst . . . bundinn steht in gewiss beabsichtigtem Widerspruche zu 37, 5: leysir or hǫptum hvern. Selbst der friedliche Freyr will Loki gefesselt wissen.

Strophe 42. Vers 3: ok seldir þitt svá sverþ — offenbar verkehrt gestellt statt: svá þitt sverþ (Hoffory). —

Diese Strophe, sowie 51, 1–3 gaben Bergmann (Allweises Sprüche S. 198, 3) und Niedner (Zs. XXX a. a. O.) Veranlassung, zu behaupten, der Dichter der Lokas. habe die Skírnisfǫr gekannt und nachgeahmt. Beides ist nicht wahrscheinlich. Vor allem entsprechen einige Beschuldigungen Lokis nicht den Tatsachen in der Skírnisfǫr. Der Dichter der Lokas. wird einen Mythus gekannt haben, welcher die Consequenzen der Skírn. zieht, einen Mythus, in dem Freyr selbst um Gerþr wirbt, nachdem er ihren Bruder erschlagen und den Vater durch Hingabe des Schwertes und durch andere Kostbarkeiten erkauft hat. Den Skírnir kannte der Dichter garnicht, da er dem Freyr ganz andere Diener (Byggvir und Beyla) giebt. Was Lokas. 53, 1–3 und Skírn. 37, 1-3 betrifft, so haben wir es mit einer ganz feststehenden Formel zu tun, die beim mündlichen Vortrage aus einem Liede in das andere hinübergenommen werden konnte, andrerseits rechtfertigen auch die ähnlichen Situationen die gleiche Formel: Gerþr wie Sif wollen einen Zornigen besänftigen.

4—5. en er Múspells synir ríþa Myrkviþ yfir. — Diese Stelle steht im Widerspruch zu Vǫluspá 52, wo die Múspellsleute über das Meer kommen. Myrkviþr ist nach F. Magn. der Múspellzheimr. Da Miþgarþr vom Meere umgeben ist, Múspellzheimr aber ausserhalb Miþgarþrs liegt, so wäre es klar, dass sie zuerst über Myrkviþr, dann über das Meer reiten, oder umgekehrt, wenn man das ehemals bewaldete Island als Miþgarþr ins Auge fasst, die isländischen Waldungen als Myrkviþr.

Strophe 43. Ingunar Freyr . . (Bugge: Ingunar, gen. s. von Ingun; Munch: Inguna, wie ae. frêa Ingvina). Yngvi als Name Freyrs scheint den eddischen Dichtern nicht bekannt gewesen zu sein. Wahrscheinlich kam dieser Name spät aus Schweden, und durch Unkenntniss desselben ist an unserer Stelle die Corruption entstanden.

4—6. Die Häufung der Liquiden scheint beabsichtigte Versmalerei.

Strophe 52. Skaþis Ehe mit Njǫrþr war eine unglückliche, und erstere hauste allein auf der Burg ihres getöteten Vaters; Lokis unwiderlegte Prahlerei mag also auf einem wirklichen Mythus beruhen. Wie ferner nach Simrocks Deutung Svaþilfari der Schneewind, Loki als Ross der Südwind ist, so würden wir dasselbe Bild bei letzterem und Skaþi haben, welche den Schneesturm repräsentirt.

Strophe 58. Ist ‚Þorir' vielleicht ein Wortspiel = Þórr er (þá þú ekki)? (Vgl. 60, 6: ok þóttiska þú þa Þórr vera = en þá Þorir þù ekki). Nach Lokis Ansicht müsste in diesem Kampfe Þórr seinem Vater 'Oþinn gegen den Fenriswolf beistehen. Þórr könnte nun zwar entgegnen, dass er mit der Miþgarþschlange genug zu tun haben werde, aber das ist eben ein Characteristicum Þórrs, dass er sich auf dergleichen Dispute nicht einlässt und mehr seinem Hammer als seiner Geistesschärfe vertraut. In seinen Antworten ist er unlogisch und unüberlegt. Zuerst will er Loki den Kopf abschlagen, dann ihn ins Riesenland werfen, darauf erst ihm die Beine entzweihauen, und ihn endlich zu Hel, der eigenen Tochter Lokis, senden. Unzweifelhaft wollte der Dichter damit humoristische Wirkungen erzielen, wie mit den komischen Situationen in 58, 6, wo der Wolf den ganzen Siegvater verschlingt (was 'Oþinn anhören muss), 59, 4–6, wo Þórr den Loki ins Riesenland werfen will (d. h. von einem Ende der Welt zum anderen, s. S. 11) und 60, 4–6, in der bekannten Handschuhscene.

62, 7 zu streichen, s. Grundtvig, F. Jónsson u. a.

Strophe 64, 6. Þvíat veitk at vegr. — ‚Ich weiss, dass du allein die Friedensstätte nicht achten wirst' (Edzardi Germ. XXIII S. 420). Ganz unrichtig. Hätte der Dichter Loki die Gründe in den Mund gelegt, weshalb er sich vor den anderen Göttern nicht fürchte, er hätte gewiss nichts an der ‚Friedensstätte' gesagt. Loki hat durch sein Benehmen gezeigt, dass er die Götter für zu feige (Bragi), schwach

('Oþinn), friedfertig und wehrlos (Freyr) halte, um ihm Einhalt tun zu können. Und vielleicht würde er auch Þórr nicht fürchten, wenn dieser nicht den unfehlbaren Hammer hätte. Die Tatsachen entsprechen der Naturanschauung: die schwüle Temperatur weicht nur dem Gewitter.

Strophe 65. Die Verwünschung Lokis ist characteristisch für eine übermässig verbreitete Gewohnheit der alten Nordländer: dem Feinde aus Rache das Haus über den Kopf anzuzünden.

Ægir war noch der einzige, welchen Loki nicht geschmäht hatte. Er holt es hier zum Schlusse nach.

Zeile 7 ist wohl als überflüssig zu streichen.

Zur Schlussprosa. Loki, der Feuergott, als Lachs im Wasser, ist eine auffallende Erscheinung. Man erklärt sie als die sich im Wasser spiegelnde Sonne oder die im Wasser verborgenen Goldschätze, oder man will Loki als die Wärme des Wassers aufgefasst wissen. Die letztere, von Simrock (Myth. 114) ausgesprochene Ansicht ist gewiss richtig, aber nur in Mythen, in welchen Loki die Rolle des alten Wärmegottes Lóþurr übernommen hat. Im Lachs-Mythus ist er aber der verderbliche Feuergott. Klaehn (a. a. O. 148[b]) berichtet folgendes Phänomen von der isländischen Insel: ‚.... (sodass), wenn letzterer (Skeidarar-Jǫkull) brennt, auch ein helles Feuer nebst etwas Asche aus dem See hervorspringt, welcher (Grímsvøtn) dann, des Wassers ungeachtet, besser brennt, als der Vulkan selbst'.

In Maurers isländ. Ssgen (S. 305) verflucht eine Riesentochter die Seeen, damit sie brennen. Wir haben es also mit einer aussergewöhnlichen Naturerscheinung zu tun, deren sich der Mythus bemächtigt hat. Zur Ergänzung diene noch, dass es auf Island ganz besonders lachsreiche Seeen giebt, weshalb es nahe genug liegt, Loki sich in diesen Fisch verwandeln zu lassen, wie auch bei den Faröern, bei denen der Flunder stark vertreten ist, dieser Fisch im Mythus (Loka táttur) eine Rolle spielt. Daher ist die Erklärung des Lachses als ‚roter' oder ‚feurigglänzender' Fisch mit Bezug auf Loki kaum nötig.

V. Alter der Lokasenna.

(Kritik von Niedners Altersbestimmung der Hárbarþsljóþ, Zs. XXXI 217 ff.)

Angaben zur genauen Bestimmung des Alters haben wir für die Lokasenna ebensowenig als für die übrigen Eddalieder. Um nun ungefähr das Alter des Liedes festzusetzen, ist es wohl am einfachsten, zunächst die Grenzpunkte zu suchen, von welchen die Zeit der Lokas. eingeschlossen wird. Zu diesen Grenzpunkten gehören die Eddalieder, deren Alter man mehr oder minder genau festgestellt hat, bzw. feststellen kann. In erster Reihe rechne ich dazu die Hárbarþsljóþ, welche zur Lokas. in mannigfachen Beziehungen stehn. Durch eine scharfsinnige Combination hat Niedner das Alter der Hárb. scheinbar genau bestimmt. Jedoch ist an eine so frühe Entstehung des Liedes (S. 232: Ende des neunten Jahrhunderts) kaum zu denken.

Die grundlegende Combination N.'s stützt sich im Wesentlichen auf einen Aufsatz von K. Maurer (Germ XIV 27 ff.). Wenn man die ersten beiden Seiten dieser Abhandlung liest, müsste man N. unbedingt Recht geben, dagegen kehren sich die übrigen Abschnitte gegen seine Hypothese. Die Frage, welche Maurer entscheiden will, lautet: Handelte es sich bei der bekannten Odelsverfügung des Königs Harald Hárfagr nur um eine fiscalische Besteuerung der Odelsgüter oder um eine persönliche Einziehung des Eigentums durch den König? (S. 29.) Aus zwei Gründen erklärt sich Maurer ausdrücklich für das Erstere. Die Maassregel Haralds kann sich nur gegen das Kleinkönigtum, nicht gegen das Volk, d. h. die Besitzer der Odelsgüter gerichtet haben. Weiterhin stellt M. durch eine Parallele fest, dass es sich nur um eine Besteuerung handelte, bei welcher die Odelsgüter als Pfandobjecte dienten; die Wiedergabe durch König Hakon war also nur ein Erlass der Pfandschuld. ‚Es kommt für uns wenig darauf an', sagt Niedner (S. 232), ‚ob wir . . . eine

wirkliche definitive Einziehung der Odelsgüter . . . oder nach K. Maurer a. a. O. die Beschlagnehmung der Bauerngüter als eine Pfändung ansehen u. s. w.'. Darauf kommt aber für uns sehr viel an. Unstreitig beliess Harald den Besitzern der gepfändeten Güter die Bewirtschaftung derselben, sei es nun als Pächtern, sei es in irgendwelchem Verhältniss. Dann konnte es aber auch Niemandem im Scherze einfallen, einen freien Bauer þræll zu nennen, wie es nach N. im Hárb. 24 geschehen sein soll. Munch (Det norske Folks Historie 1852, I 114) sagt: ,. . . paa hvis større eller mindre Dannelse og Humanitet det da kommer an, om de skulle blive *Trælle* eller til Jorðen bundne *Vornede* eller kun afgiftspligtige *Lejlændinger* eller *Forpagtere*'. Er unterscheidet demnach scharf: Trælle und steuerpflichtige Lehnsleute oder Pächter. Wenn also überhaupt von einer Degradirung der Bauern die Rede sein kann, so wurden sie unter Harald höchstens steuerpflichtige Lehnsleute. Auch ist es undenkbar, dass gerade der Besitz oder Nichtbesitz von Odelsgütern über den Titel ‚þræll' oder ‚karl' entscheiden sollte. Gab es doch unter den Vikingern vornehme Abenteurer genug, welche Landbesitz weder aufweisen konnten noch wollten. Nun denke man: die Verse

'Oþinn á jarla er í val falla
en Þórr á þræla kyn (Hárb. 24)

sollen nach N. (S. 268) beim Vortrage dem Nordländer als eine Anspielung auf die durch König Harald herbeigeführten Zustände erschienen sein. In den Hárb., wie sonst in der Edda, kommt meines Wissens eine Anspielung auf politische Zustände der Gegenwart nicht vor. Bei aller Achtung vor der Auffassungsgabe der altnordischen Zuhörer ist es doch nicht anzunehmen, dass sie bei einer so dürftigen, flüchtigen Anspielung (wenn es eine solche wäre) etwas anders gedacht haben, als was Liliencron (Zs. X 196), Uhland (a. a. O. 53), Munch (a. a. O. I 173), Maurer (Bekehrung des norw. Stammes II 92) u. a. ausgesprochen haben. Man erwartet doch mindestens eine erläuternde ironische Bemerkung, wie z. B., dass es heutzutage (d. h. unter Harald) keinen eigent-

lichen ‚karl‘ mehr gäbe; eine Bemerkung, die nicht mehr übertrieben, sondern geradezu unwahr genannt werden konnte. Aber gesetzt auch, die schwere Not der Zeit hätte die Zuhörer so empfindlich gemacht, dass sie auch die denkbar leiseste Anspielung sofort verstanden — in der Absicht des Dichters kann die Satire auf politische Zustände kaum gelegen haben. Die Pressfreiheit (es sei dieser Anachronismus gestattet) war damals mehr als beschränkt, besonders in Bezug auf alles, was den König betraf. Es war sogar verpönt, dem König ohne seine Erlaubniss ein Loblied zu singen. Das kleinste litterarische Vergehen wurde mit schweren Bussen gesühnt. In den Hárb. kommt sonst nichts Politisches vor, sollte der Dichter sich an dieser einen Stelle dem Zorn des Königs haben preisgeben wollen? Aber, würde man vielleicht einwenden, der Dichter gehört selbst zu den Vornehmen, steht auf Seiten des Königs, billigt dessen Maassregel und höhnt im Gedicht hochmütig die überwundenen Bauern. Welche Zuhörer mögen jene Stelle wohl bejubelt haben? Die Jarle nicht, denn sie waren Feinde des Königs und seiner Verordnung, die Karle nicht, denn sie waren die Angegriffenen; blieb also nur der König und sein Hof. Aber die Hárb. sind sicher kein Hofgedicht, sondern ein echtes Volkslied, das sich zwar über den täppischen Bauern lustig macht, jedoch nicht die Unterdrückten verspottet.

Nun behauptet N. a. a. O., die Saga (Hak. c. 1) selbst lasse das Volk unter Harald ‚þrælkat‘ sein. þrælka ist genau dasselbe Wort wie unser deutsches ‚knechten‘, was noch lange nicht ‚zum Knecht machen‘ bedeutet. Wenn Harald ferner Reiche und Arme besteuert und alle ohne Ausnahme geknechtet hat, so ist kein einzelner Stand besonders vernachlässigt oder bevorzugt. Jedenfalls lässt sich alles andere eher annehmen als eine besondere Herabwürdigung der Karle durch Harald. Im Gegenteil scheinen gerade sie nach Maurer (a. a. O. 230 f.) seine hervorragende Stütze gewesen zu sein.

Auch das ist unrichtig, dass þórr Hárbarþrs Behauptung nicht als Lüge kennzeichnet (N. S. 231). Wenn er sagt:

‚Du würdest das Gefolge unter den Asen schlecht verteilen', was heisst das anders, als: ‚du würdest dir alle Jarle, mir alle Knechte, welche sterben, zuteilen, wenn es ginge — aber es geht nicht'. Würde Þórr die hypothetische Form brauchen, wenn 'Oþinns Behauptung richtig wäre?

Es sind nun noch einige andere Stellen der Hárb. von N. für seine Hypothesen herangezogen. Zuerst v. 1, in welcher 'Oþinn ein sveinn, Þórr ein karl genannt wird. S. 231 heisst es: ‚(daher) ignoriert Hárbarþr-'Oþinn vornehm den Unterschied von freiem und unfreiem Bauer und nennt übermütig, was nicht jarl ist, einfach karl oder þræll'. Wie sollte er auch anders? Die eddischen Dichter kennen keine politischen, sondern nur sociale Unterschiede der Klassen. Wer nicht jarl ist, muss karl oder þræll sein. Mehr für N.'s Hypothese würde es gesprochen haben, wenn Hárbarþr in v. 1 Þórr nur þræll genannt hätte; so aber wäre es inconsequent, in v. 24 die karlar zu ignorieren, nachdem sie in v. 1 anerkannt sind.

S. 273 soll auch das þríu bú góþ in v. 6. auf die Verpfändung der Odelsgüter gehen. Maurer (Island 434) sagt, unter den vielen Gebäuden, welche zu einem isländischen Gehöft gehörten, seien drei oder vier besonders wichtig gewesen. Diese wenigen wird man also auch bei dem ärmsten Bauer gefunden haben. Wenn wir also bú mit Einzelgebäude übersetzen, was es auch wirklich heissen kann, so höhnt 'Oþinn den Þórr damit, dass er so arm sei, nicht einmal die notwendigsten Wohnräume zu besitzen, wie er ja diesen Vorwurf auch in Bezug auf Kleidung wiederholt, und wie Þórr selbst seine Mahlzeit als eine sehr ärmliche verrät.

S. 239 heisst es: ‚Wollte nun aber Jemand trotz den völlig analogen Verhältnissen wegen des freien und reflectirenden Tones, den unser Lied der Volksreligion gegenüber anschlägt, auf einen jüngeren Ursprung, wo möglich in christlicher Zeit, schliessen, so kann ich nur auf die trefflichen Bemerkungen K. Maurers (Bek. II 247—253, vgl. auch 158, 160, 163)

verweisen. Aus ihnen geht zur Genüge hervor, dass es schon im Heidentum weder an glaubenslosen Leuten fehlte, die auf ihre Kraft vertrauten, noch an solchen, die sich zu einer freieren Beurteilung der Götterlehre aufschwangen'.

Dass es an solchen Leuten nicht fehlte, ist klar. Aus ebendenselben Abschnitten des angeführten Werkes geht aber hervor, dass man es hier nur mit Ausnahmen zu tun hat. Die geistig hervorragenden Männer huldigten allerdings freieren Anschauungen, wogegen die breite Masse des Volkes, zumal am Ende des 9. Jahrh., und auch der grösste Teil der Vornehmen ganz und gar in der asischen Religion aufgingen. War doch selbst zur Zeit der Bekehrung von einem Uebergang zu christlichen Anschauungen und von einem Verständniss der christlichen Glaubenssätze im Grossen und Ganzen nicht die Rede, sowie der christliche Einfluss nur unbewusst und mittelbar wirkte (vgl. S. 43), auf welche Weise sollte also ohne jede äussere Einwirkung schon im 9. Jahrh. ein Umschwung in der Religiosität des Volkes eintreten?

Wohin wir auch sehen, finden wir eine antidogmatische Litteratur nur da, wo der Dichter die Volksmassen hinter sich hat. Zur Zeit Lucians hatten die griechischen Götter bei der Majorität des Volkes kein Vertrauen mehr; zur Zeit der Wicliffe, Huss etc. herrschte bereits im Volke eine starke Gährung gegen die Kirche. Die christlich-religiösen Schwänke, die Ausfälle gegen das Pfaffentum fanden zur Zeit der Reformation in allen Volksschichten beifällige Aufnahme. Geradezu unmöglich ist es, dass eine solche Litteratur der entsprechenden Volksbewegung vorhergeht.

S. 240 wird behauptet, dass die Discrepanz von Hárb. 19, 3 f. und Sn. E. I 224 nicht dafür entscheidend sei, dass die Hárb. der Sn. E. und den Skalden unbekannt gewesen wäre. Aber die Sn. E. weiss von den Mythen der Hárb. teils garnichts, teils kennt sie sie nur in anderer Fassung. Von dem Tode der Mutter þórrs, von einem Fjǫlvarr, von Hlébarþr, von Berserkerfrauen, mit denen þórr kämpft, von

den zu þórr kommenden þrælar, von Svarangrs Söhnen, von einem Buhlen der Sif, endlich von einer Feindschaft zwischen 'Oþinn und þórr weiss die Sn. E. garnichts.

Weiter sprechen nicht gerade für die Altertümlichkeit der Hárb. eine Reihe von zusammengesetzten Wörtern, welche den Eindruck von Neubildungen machen, da sie sich in der Edda entweder garnicht oder nur in sehr späten Gedichten finden. Solche sind:

[berbeinn, brautingi 3] ráþsvinni 4 (nur noch Vǫluspá 15 als Zwergname, also späte Interpolation) [hlennimaþr 4, hrossþjófr 4, nur noch in den Hyndl. als Riesenname] stóruþigr 8, þrúþmóþugr 12, manvélar, myrkriþa 13, gullbjartr, línhvítr, launþing 19, mankynni 20, jarnlurkr 22, hnøfiligr 24, orþkringi 25, hugbleyþi 26, ferjuhirþir 28, uppverandi 30. (Nach N.'s Reconstruction citirt.)

Die in Parenthese gesetzten Worte könnte man auf Rechnung des vulgären Tones der Hárb. schreiben, die meisten dagegen müssten sich auch sonst finden, wenn sie früh bekannt gewesen wären. Ferner kommen viele einfache Worte vor, von denen dasselbe gilt:

eikja 3, flytja 4 (nur Hrafn. und späte Prosa), sekr 5 (in der späteren juristischen Prosa häufig). vǽta, ǫgur (N.) 7, spárkr 10, berserkr (n. n. Hyndl. 24), skella 22 (n. n. Atlam. 48), vargynja, varliga, skorþa 22; elta 22 (n. n. Lokas. Prosa), seilask 17, aldrønn 24, munnz ráþr 26; skyldr 26 (n. n. Hyndl. 9) høttingr 28, vinstri, áttungr 29.

Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass die gesammte altnordisch-poetische Litteratur das Bild einer litterarischen Blüteperiode giebt, wie wir sie aus unserer deutschen Litteratur genau kennen. Wir sehen die Vorläufer in einer Art Spruch- und Rätseldichtung nach Art der Háva-, Fáfnis- und Vafþrúþnismál (welche selbst allerdings schon einer späteren

Periode angehören), die Blütezeit in den Eddaliedern und einem kleinen Teile der Skaldenpoesie, den Verfall in der geschraubten Skaldenlyrik. Vergleichen wir damit die mittelalterlich deutsche Litteraturperiode, so sehen wir als Hauptvertreter der einleitenden Periode einen Spruchdichter (Spervogel), die Blütezeit bringt lyrische und epische Dichtungen hervor, der Ausgang dramatische und humoristische. Auch in allen anderen Litteraturen werden wir immer finden, dass dramatische und humoristische Poesie mit der episch-lyrischen nicht gleichzeitig auftritt, sondern ihr folgt. Die Skírnisfǫr, Hárb. und Lokas. können wir natürlich nicht als vollendete Dramen hinstellen (s. darüber S. 62), aber es lässt sich kaum leugnen, dass in ihnen ebenso der Keim zu einer späteren dramatischen Entwicklung liegt, wie aus dem griechischen Dithyrambos eine vollendete Dramatik tatsächlich hervorging. Jedenfalls wird Niemand jene Gedichte rein episch nennen. Ist es also anzunehmen, dass die Hárb. hundert Jahre früher entstanden seien als die Lokas.?

Auch in der Sprache der Lokas. finden wir ähnliche Eigentümlichkeiten wie in den Hárb., so folgende der Edda sonst fremde Composita:

vígrisni 2 [sáryrþi 5, 19], gambansumbl 8 [lastastafir 10 ff.], ǫfund 12, armbaugr 13 [bekkskrautuþr 15], óskmǫgr 16, ítrþveginn 17, jafngørla 21, verþjóþ 24 [meinstafir 28, leiþstafir 29], fullgørva 30 [hlandtrog 34], baldriþr 37 (n. n. Attkv. 22, 4) vanrétti 40 [meinkráka 43, ókynja 56] þrúþhamarr 57 ff., herþaklettr 57.

Ferner seltene Wörter, welche vielgebrauchte Begriffe bezeichnen: hróp 4, gremja 12, vett (vitt?) 24, vitki 24 (n. n. Hyndl. 33), vǫrþ 33 (n. n. Gúþkv. III 3), ǫln, penning 40, áróss 41, sælligr 43, strá 46, gǫrn 49, vangr 51, deigja 56 (in Prosa = Schaffnerin, hier pessimistischer) þrasa 58, høta 62. —

Auch in der Lokas. haben wir Mythen, welche beiden Edden unbekannt sind: 'Oþinns und Lokis Brüderschaft (9), Gefjons Buhlerei mit Heimdallr (20), Loki als Weib unter

der Erde (23), die Scene zwischen Freyr und Freyja (32), Njǫrþr und Hymirs Töchtern (34), Lokis Buhlerei mit Týrs Gattin (40) und Sif (52). Ein Unterschied der Mythen in Hárb. und Lokas. fällt in die Augen: dort sind fast immer die mythischen Namen neu erfunden, hier zu bekannten Namen unbekannte Sagen gesellt. Aber dieser Unterschied liegt in den Stoffen. 'Oþinn-Hárbarþr konnte doch unmöglich von Kämpfen mit bekannten Göttern oder Abenteuern mit bekannten Göttinnen erzählen, da er erstens seine Pseudonymität wahren musste und zweitens von einer Wanderung kam, die ihn erst nach 'Asgarþr führte.

Hárb. und Lokas. sind mit den Hávam. bekannt und scheinen sie mitunter zu parodiren. Hárb. 22: þat hefir eik, er af annari skefr; um sik er hverr í slíku passt zum Tone wie zu den Anschauungen des alten Spruchgedichts. — Hárb. II, 1—2: árligum . . . verþi etc. und Hávam. 33, 1 árliga verþar etc. stimmen auch im Sinne überein, da Hávam. 33 geraten wird, frühzeitig ein Mahl einzunehmen, wenn man auf der Reise ist und Hárb. 2 Þórr diesem Rate folgt. In der Lokas. haben wir folgende sentenzenartige Verse nach Art des Spruchgedichts:

v. 5. auþigr verþa munk í andsvǫrum,
ef mǽlir til mart.
v. 15. hyggsk vǽtr hvatr fyrir.
v. 25. firrisk ǽ forn rǫk firar.
v. 33. þat er vá lítil, þótt sér vers fái
varþir hóss eþa hvars.
v. 47. [þvíat] ofdrykkja veldr alda hveim
er sína mǽlgi né manat.

Ausserdem vergleiche man die Parallelstellen (Lokas. I 3 = Hávam. 38, 3; Lokas. XIII 6 = Hávam. 16, 3; Lokas. XXXI 3 = Hávam. 29, 6), welche vielleicht direkte Anspielungen auf das Spruchgedicht sind.

In Hárb. und Lokas. wird die Zauberei erwähnt. Grimm (Myth. c. 34) sagt: ‚Erst den gesunkenen, verachteten Göttern hat man Zauberei zugeschrieben'. Aber zu Anfang des

10. Jahrh. waren die Götter noch angesehen genug, um nicht als Zauberer dargestellt zu werden. Bemerkenswert ist es auch, dass in beiden Liedern als Orte, in welchen besonders Zauberei getrieben wird, je eine der beiden grössten Inseln des Kattegat: Læssø und Samsø genannt sind. In den älteren eddischen Liedern wird die Nennung wirklich existirender Namen vermieden, während die jüngeren, namentlich ein grosser Teil der Heldenlieder, eine Menge geographischer, wirklicher Namen aufweisen.

Gilt es nun, das tatsächliche Alter der Hárb. zu bestimmen, so wird es kaum nötig sein, zu beweisen, dass das Gedicht in vorchristlicher Zeit entstanden sein muss. König Hakons Versuche, das Christentum in Norwegen einzuführen, fanden um 950—60 statt (Maurer, Bek. I, 168), sie scheiterten an dem heftigsten Widerstand der Bevölkerung; demnächst fanden nur einzelne Bekehrungen statt, die meisten sind also 960—80 noch heidnisch gesinnt. In den Hárb. sind 'Oþinn und Þórr noch als die alten, in ihrer vollen Macht wirkenden Götter dargestellt. Wäre das Gedicht ganz am Ende des Jahrhunderts, also nach 980, entstanden, so hätten wir den christlichen Einfluss insofern spüren müssen, als auch (Hárbarþr-) 'Oþinn dann von einer mehr lächerlichen Seite geschildert worden wäre, was ja in der Lokas. der Fall ist.

Es lässt sich nun nicht bezweifeln, dass die Hárb. nach den reinepischen Götterliedern, also auch nach der Vǫluspá, entstanden sein müssen, da diese ja die epische Blütezeit repräsentirt. Hoffory (Eddastud. S. 40) nimmt für die Vǫluspá die Zeit um 950 an. Somit müssen die Hárb. zwischen 950 und 980 entstanden sein. Die angeführten Kriterien: moderne Sprachen, moderne Mythen etc. sprechen eher für eine spätere als frühere Entstehung, und man wird nicht fehlgehen, das Jahr derselben möglichst nahe der Zahl 980 anzunehmen.

Dass die Lokas. später entstanden sein muss, ist bereits bemerkt worden, weshalb wir das Jahr 980 als Grenze nach der einen Richtung hin festhalten können. Nach der anderen

Richtung hin ist der Einfluss des Christentums insofern fühlbar, als der Dichter alle Götter ohne Ausnahme (im Gegensatz zu den Hárb.) verspottet, während direct christliche Einwirkung nirgends ersichtlich ist. Das Gedicht kann also nach 1000 kaum entstanden sein. Auch finden wir noch ein Anzeichen für das Verhältniss der Lokas. zur Vǫluspá. Hier nämlich (10, 8) wird der Tempel durch hǫrg ok hof, in der Lokas. 51, 4 durch vé ok vangr bezeichnet; ersteres bedeutet den älteren, einfachen Tempel, letzteres einen grösseren Tempelcomplex (Cleasby-Vigf. 311[b]). Es mag demnach zwischen beiden Liedern eine geraume Zeit liegen, da man annehmen kann, dass nach der Zeit, in welcher die Vǫluspá gedichtet war, die Architektur sich mehr entwickelt hatte.

Die Lokasenna wird also zwischen 980 und 1000, vielleicht noch genauer zwischen 990 und 1000 entstanden sein.

VI. Zur Würdigung der Lokasenna.

‚Die fade Ansicht, als ob die Lokasenna voll Lucianischen Witzes sei, hat zuerst Gräter ausgesprochen. Welche Ansicht von Witz! Ihm stimmt natürlich F. Magnússen (den ældre Edda II 269) aus voller Seele bei, worüber sich Gräter (Nord. Alterthumskunde) triumphirend die Hände reibt. Auch Thorlacius in der Vorrede zur Edda XXIX sagt: ‚In carmine Ægisdrekka Momi personam sustinet Lokius‘. Doch wer Loki in allem Ernste mit Apollon vergleichen kann, blos weil dieser auch λόξιας heisst, dem muss man so etwas verzeihen. Indess selbst Afzelius urteilt nicht viel anders (praef. ad Eddam. ed Rask): ‚Ceterum monendum est, Sólarljóþ Saemundo vulgo adscribi auctori, — carmina vero Lokaglepsa et Hárbarþsljóþ omni in rebus mythologicis fide et auctoritate fere destituta ignobiliorem medii aevi feturam redolere‘. — (C. F. Köppen, Literarische Einleitung in die Nordische Mythologie. Berlin 1837. S. 63 Anm.)

Sein eigenes Urteil giebt Köppen in folgenden Worten: ‚Lokasenna ist ein echt heidnisches Lied, ihr Grundton tief

tragisch. . . . Der Friede ist mit Baldur verschwunden, und jene furchtbare Zerrissenheit, welche dem Untergange vorhergeht, hat sich ihrer bemeistert. Dieselbe wird unnachahmlich schön geschildert, so dass man nicht umhin kann, bei nur einiger Auffassungsgabe das Gedicht für eines der tiefsinnigsten und best ausgeführten der Edda zu erklären‘.

Diese sonderbare Ansicht Köppens kann man verstehen, wenn man bedenkt, dass jede Satire mit einiger Sophisterei als Elegie aufgefasst werden kann. Jeder Satire liegen Zustände zu Grunde, über welche der eine trauert, der andere spottet, je nachdem Natur und Neigung ihn leiten. Derselbe Gegenstand begeistert den einen Dichter zur Elegie, den anderen reisst er zur Satire hin, den einen zu einer Vǫluspá, den anderen zu einer Lokasenna. Es würde zu weit führen, alle die verschiedenen Urteile über unser Lied zusammenzustellen. Fügen wir nur noch hinzu, dass Grimm in einem Briefe an Bergmann (Allweises Sprüche etc., Einl. zur Lokas.) das Gedicht ein ‚naiv-religiöses Product des 4. oder 5. Jahrhunderts‘ nannte.

Fragen wir uns nun, wie Männer von so scharfer Urteilskraft zu so abweichenden Meinungen über eine verhältnissmässig klare Dichtung kommen, so scheint der Grund darin zu liegen, dass die eddische Sprach- und Mythenforschung im vorigen und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts noch sehr im Argen lag. Haben doch erst Grimm, Uhland, Petersen uns die Schätze der nordischen Mythologie würdigen gelehrt, und hat doch erst Müllenhoff begonnen, das Gold von seinen Schlacken zu reinigen. Da ist denn Goethes Urteil über die nordische Mythenwelt (Wahrheit und Dichtung XII 89, Cotta 1867) äussert characteristisch: „. . . der humoristische Zug, der durch die ganze nordische Mythe durchgeht, war mir höchst lieb und bemerkenswert. Sie schien mir die einzige, welche durchaus mit sich selbst scherzt, einer wunderlichen Dynastie von Göttern abenteuerliche Riesen, Zauberer und Ungeheuer entgegensetzt, die nur beschäftigt sind, die höchsten Personen während ihres Regiments zu

irren, zum Besten zu haben, und hinterdrein mit einem schmählichen, unvermeidlichen Untergang zu bedrohen'.

Für den Anfang unseres Jahrhunderts ist dies ein so richtiges, schönes Urteil, als man es nur von einem Goethe erwarten konnte. Goethe wusste nicht und konnte nicht wissen, dass die nordischen Götter ebenso Personificationen physischer Kräfte seien als die griechischen und römischen, dass dieses Göttersystem in grossen Umrissen sich mit allen anderen heidnischen Systemen der Culturvölker deckte und die besonderen Eigentümlichkeiten auf Rechnung der besonderen Natur des Landes zu schreiben waren; er ahnte nicht, dass auch in der nordischen Mythenlitteratur ein tiefer poetischer Gehalt verborgen sei und wies daher die poetische Gestaltung dieser Mythen mit Entschiedenheit von sich, ja, er fühlte sich von Klopstocks Versuchen, die germanischen Götter in der Litteratur heimisch zu machen, abgestossen, nicht ganz mit Unrecht, da auch Klopstock weit davon entfernt war, den wirklichen poetischen Mythengehalt der Edda zu verwerten. Waren es doch die abenteuerlichen Erzählungen der Snorra-Edda, welche damals im Vordergrunde des Interesses standen!

Dauerte es nun geraume Zeit, bis man die verständlichen und schönsten Dichtungen der poetischen Edda schätzen lernte, so konnte eine so eigene Schöpfung wie die Lokasenna nicht auf sofortiges allgemeines Verständniss rechnen, und diejenigen kamen dem Geiste des Gedichts am nächsten, welche es — oberflächlich genug — mit Lucians Satiren verglichen.

Wunderbar ist es aber, dass die kritischen Urteile über das Gedicht seit fünfzig Jahren sich so wenig geändert haben. Denn ganz wie Köppen (1837) urteilt Rosenberg (a. a. O. I 199), er nennt die Lokas. ein ‚dybt tragiskt digt'; und fast wie Afzelius urteilt Niedner (Zs. XXXI S. 225), welcher die Lokas. zum Teil für eine ‚breite, plumpe Nachahmung' anderer Liederstellen und den Dichter für einen ‚mittelmässigen Kopf' (S. 226) erklärt. Es heisst ferner: ‚Da hier die senna dem älteren Gedicht (Hârbarþsljóþ) poetische

Wendungen entlehnt, nehmen wir mit Recht an, dass der Verfasser, ein geschmackloser Compilator der gemeinsten Unflätigkeiten (vgl. Müllenhoff a. a. O. S. 293), auch unser Gedicht nachgeahmt hat'. Man sollte glauben, Müllenhoff habe sich wörtlich so geäussert, er sagt es aber auch nicht einmal dem Sinne nach. A. a. O. heisst es: „. . . Loki in seiner Aufführung vor Skaþi in der eines unflätigen Spielmanns von niedrigster Art, und ohne Namenwechsel, wie auch in seiner ‚senna. . .' ‚Wie auch in seiner senna' bezieht sich natürlich nur auf das letzte ‚ohne Namenwechsel', denn dass Loki nach Art eines Spielmanns in der Lokas. auftritt, kann nicht behauptet werden. Was aber das Unflätige betrifft, so stehn die Hârb. der Lokas. nicht nach, wenigstens nicht, was die Qualität anbelangt. Hinsichtlich der Quantität sind die Hârb. nur deshalb im Rückstande, weil sie kürzer sind und eine viel einfachere Situation darbieten.

Es bleibt noch auf einige Vorzüge des Gedichtes hinzuweisen. Die Lokasenna ist in Bezug auf Metrik und Disposition überaus klar und regelmässig. In Ansehung des Inhalts wurde der Lokas. häufig Monotonie vorgeworfen. Freilich bringt Loki immer wieder Liebesaffairen vor, aber immer in anderer Einkleidung, hier und da mit interessanten Einzelheiten. Wie anders steht es dagegen mit den Geschichten des Hárbarþr-'Oþinn? Die Einkleidung ist auch hier mannigfaltig, aber vv. 18, 20, 30 zeigen im Inhalt nur geringe Verschiedenheiten: hier sind die Weiber willig, dort nicht, hier im Plural, dort im Singular; aber zum Ueberdrusse wiederholen sich gar die Kampfestaten, deren Hárbarþr und Þórr sich rühmen, und zwar in den allgemeinsten Ausdrücken; und dass die Namen der Hârbarþsljóþ uns so fremd sind, schwächt Verständniss und Interesse bedeutend.

Auch den Humor der Lokas. stelle ich über den der Hârb. Der Humor unseres Liedes hält sich unabgeschwächt bis zu Ende (während in den Hárb. 'Oþinn öfters in den humorlosen Ton Þórrs verfällt), die anthropormorphischen Consequenzen namentlich sind scharf und lustig gezogen.

Der Dichter lässt die Götter handeln und sprechen, als seien sie Menschen seiner Zeit. Er lässt die Götter ihre Sünden mit geringfügiger Busse sühnen (v. 14) und über die Umgehung dieser Strafe frohlocken (v. 40). Er lässt den Gott der Skalden wie einen armen, kampfträgen Bänkelsänger behandeln, denn die eigentlichen Skalden waren ihrer Tapferkeit wegen bekannt. Recht drastisch sind auch die beiden Episoden mit Byggvir und þórr: die Wichtigtuerei des Dieners, die witzig-derbe Abfertigung durch Loki, die Geistesarmut þórrs gegenüber dem Esprit Lokis sind vorzüglich dargestellt.

Zu den Vorzügen der Dichtung rechne ich überhaupt die feine Characterisirung der einzelnen Götter. Wie vortrefflich ist der von Zorn und Feigheit hin und her geworfene Bragi, die hausmütterliche Frigg im Gegensatz zur leidenschaftlichen Freyja und der finsteren, derben Skaþi, der schlagfertige Eldir im Gegensatze zu dem einfältigen, servilen Byggvir gezeichnet!

Die eddische Poesie ist nicht wie die Skaldenpoesie entartet, sie ist durch das Christentum mitten in ihrer Blüte gehemmt worden, was nicht genug bedauert werden kann. Denn die Anfänge zu einer dramatisch lebendigen Poesie sind vorhanden. Die 'Oþinnsbeispiele der Hávamál sind schon nicht mehr rein episch, sie sind Monologe. In einzelnen Heldenliedern haben wir Dialoge, durch prosaische Erzählung unterbrochen, in den Hárbarþsljóþ Dialog ohne Zwischenprosa, in der Skírnisfǫr ist die Handlung lebhafter und personenreicher, und man kann die eingestreuten prosaischen Bemerkungen Bühnenweisungen nennen. Die Lokasenna zeigt das figuren- und bilderreichste Denkmal der dramatisch gearteten altnordischen Poesie. Dieses älteste uns erhaltene germanische Lustspiel dem Leser im nordischen und deutschen Gewande vor Augen zu führen, ist der Zweck der folgenden Blätter.

Lokasenna.

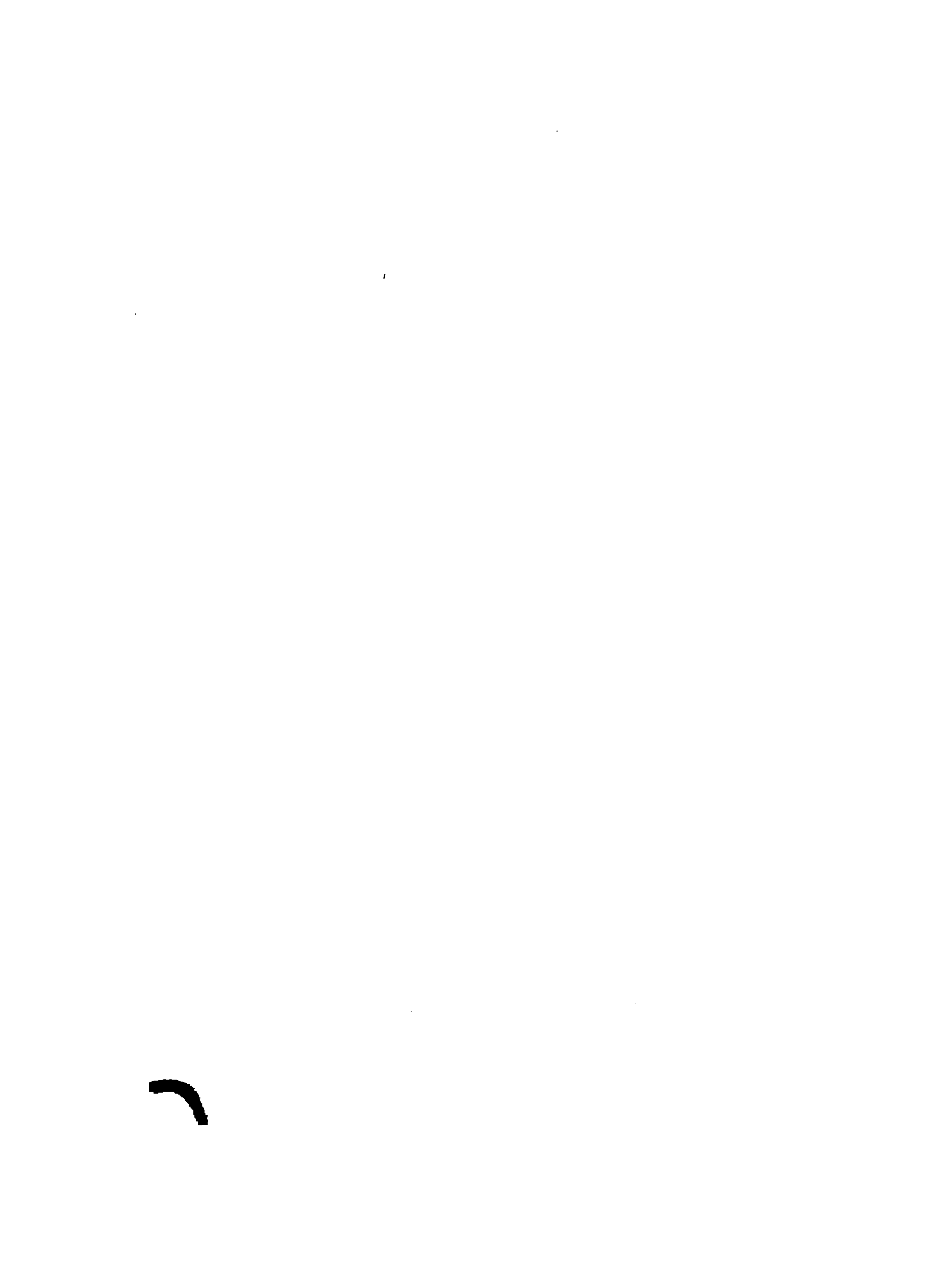
Lokes Zwist bei Ægers Trinkgelage.

Göttercomödie

in

einem Act.

Nordisch und deutsch.



Personen:

<table>
<tr><td>'Oþenn, der Göttervater.</td><td></td><td rowspan="11">Asen.</td></tr>
<tr><td>Frigg, seine Gemahlin.</td><td></td></tr>
<tr><td>Þórr, der Donnergott.</td><td></td></tr>
<tr><td>Sif, seine Gemahlin.</td><td></td></tr>
<tr><td>Týr, der Kriegsgott.</td><td></td></tr>
<tr><td>Heimdalr, der Götterwächter.</td><td></td></tr>
<tr><td>Brage, der Dichtergott.</td><td></td></tr>
<tr><td>Iþunn, seine Gemahlin.</td><td></td></tr>
<tr><td>Víþarr, der schweigsame Gott.</td><td></td></tr>
<tr><td>Gefjon, die jungfräuliche Göttin.</td><td></td></tr>
<tr><td>Loke, der Feuergott.</td><td></td></tr>
<tr><td>Njǫrþr, der Wassergott.</td><td></td><td rowspan="3">Vanen.</td></tr>
<tr><td>Freyr, der Friedensgott</td><td rowspan="2">seine Kinder aus erster Ehe.</td></tr>
<tr><td>Freyja, die Liebesgöttin</td></tr>
<tr><td colspan="3">Skaþe, Njǫrþrs zweite Frau, eine Sturmriesin.</td></tr>
<tr><td colspan="3">'Ęger, ein Meerriese.</td></tr>
<tr><td colspan="3">Elder, Koch in 'Ęgers Diensten.</td></tr>
<tr><td>Byggver</td><td rowspan="2">in Freyrs Diensten.</td><td></td></tr>
<tr><td>Beyla, seine Frau</td><td></td></tr>
<tr><td colspan="3">Asen und Elben.</td></tr>
</table>

Ort der Handlung: 'Ęgers Trinksaal. Zeit: Hochsommer.

Der Dichter lässt die Götter handeln und sprechen, als seien sie Menschen seiner Zeit. Er lässt die Götter ihre Sünden mit geringfügiger Busse sühnen (v. 14) und über die Umgehung dieser Strafe frohlocken (v. 40). Er lässt den Gott der Skalden wie einen armen, kampfträgen Bänkelsänger behandeln, denn die eigentlichen Skalden waren ihrer Tapferkeit wegen bekannt. Recht drastisch sind auch die beiden Episoden mit Byggvir und Þórr: die Wichtigtuerei des Dieners, die witzig-derbe Abfertigung durch Loki, die Geistesarmut Þórrs gegenüber dem Esprit Lokis sind vorzüglich dargestellt.

Zu den Vorzügen der Dichtung rechne ich überhaupt die feine Characterisirung der einzelnen Götter. Wie vortrefflich ist der von Zorn und Feigheit hin und her geworfene Bragi, die hausmütterliche Frigg im Gegensatz zur leidenschaftlichen Freyja und der finsteren, derben Skaþi, der schlagfertige Eldir im Gegensatze zu dem einfältigen, servilen Byggvir gezeichnet!

Die eddische Poesie ist nicht wie die Skaldenpoesie entartet, sie ist durch das Christentum mitten in ihrer Blüte gehemmt worden, was nicht genug bedauert werden kann. Denn die Anfänge zu einer dramatisch lebendigen Poesie sind vorhanden. Die 'Oþinnsbeispiele der Hávamál sind schon nicht mehr rein episch, sie sind Monologe. In einzelnen Heldenliedern haben wir Dialoge, durch prosaische Erzählung unterbrochen, in den Hárbarþsljóþ Dialog ohne Zwischenprosa, in der Skírnisfǫr ist die Handlung lebhafter und personenreicher, und man kann die eingestreuten prosaischen Bemerkungen Bühnenweisungen nennen. Die Lokasenna zeigt das figuren- und bilderreichste Denkmal der dramatisch gearteten altnordischen Poesie. Dieses älteste uns erhaltene germanische Lustspiel dem Leser im nordischen und deutschen Gewande vor Augen zu führen, ist der Zweck der folgenden Blätter.

Lokasenna.

Lokes Zwist bei Ægers Trinkgelage.

Göttercomödie

in

einem Act.

Nordisch und deutsch.

Personen:

'Oþenn, der Göttervater.	Asen.	
Frigg, seine Gemahlin.		
Þórr, der Donnergott.		
Sif, seine Gemahlin.		
Týr, der Kriegsgott.		
Heimdalr, der Götterwächter.		
Brage, der Dichtergott.		
Iþunn, seine Gemahlin.		
Víþarr, der schweigsame Gott.		
Gefjon, die jungfräuliche Göttin.		
Loke, der Feuergott.		
Njǫrþr, der Wassergott.		Vanen.
Freyr, der Friedensgott	seine Kinder aus erster Ehe.	
Freyja, die Liebesgöttin		

Skaþe, Njǫrþrs zweite Frau, eine Sturmriesin.
'Ęger, ein Meerriese.
Elder, Koch in 'Ęgers Diensten.

Byggver	in Freyrs Diensten.
Beyla, seine Frau	

Asen und Elben.

Ort der Handlung: 'Ęgers Trinksaal. Zeit: Hochsommer.

---

1. **Loke:**

Seg þat, Elder, svát einoge
fete ganger framar:
hvat hér inne hafa at ǫlmǫ́lom
sigtíva syner?

2. **Elder:**

Of vǫ́pn dǿma ok of vígrisne
sigtíva syner;
ása ok álfa, es hér inne ero
mange es þér í orþe vinr.

3. **Loke:**

Inn skal ganga 'Ęges haller í
á þat sumbl at sjá;
jól ok ǫ́fo fǿrek ása sonom
ok blentk þeim svá meine mjǫþ.

4. **Elder:**

Veizt, ef inn gengr 'Ęges haller í
á þat sumbl at sjá,
hrópe ok róge ef eyss á holl regen,
á þér mono þerra þat.

5. **Loke:**

Veizt þat, Elder, ef einer skolom
sáryrþom sakask,
auþegr verþa monk í andsvǫrom,
ef mę́ler til mart.

(Der Schauplatz stellt einen Trinksaal dar, in dem 'Oþenn, Frigg, Sif, Týr, Heimdallr, Brage, Iþunn, Gefjon, Víþarr, Njǫrþr, Freyr, Freyja, Skaþe, 'Ęger, Byggver, Beyla und eine Menge Asen, sowie Elben zum Gelage versammelt sind. Am Eingange des Saales ist Elder mit dienstlichen Verrichtungen beschäftigt).

Loke (tritt auf, Elder anfahrend):

Sag' mal, Elder — nicht einen Schritt weiter! — was halten da drinnen für Bierreden die Göttersöhne?

Elder (unwillig):

Sie sprechen von Waffen und von Kampfesruhm, die Göttersöhne. Von allen Asen und Elben da drinnen hat Niemand für dich ein gutes Wort.

Loke:

Doch geh' ich hinein in 'Ęgers Saal und seh' mir das Gelage an; Streit und Zank bringe ich den Asensöhnen und misch' ihnen so mit Wermut den Met.

Elder:

Nun, gehst du hinein in 'Ęgers Saal und siehst dir das Gelage an, und giesst du Galle und Gift auf die gnädigen Götter, so trocknen sie's an dir selber ab.

Loke:

Nun, Elder, falls du mit mir willst um die Wette schimpfen — an Antworten leide ich keinen Mangel, und schwatzest du auch noch so viel.

Der Dichter lässt die Götter handeln und sprechen, als seien sie Menschen seiner Zeit. Er lässt die Götter ihre Sünden mit geringfügiger Busse sühnen (v. 14) und über die Umgehung dieser Strafe frohlocken (v. 40). Er lässt den Gott der Skalden wie einen armen, kampfträgen Bänkelsänger behandeln, denn die eigentlichen Skalden waren ihrer Tapferkeit wegen bekannt. Recht drastisch sind auch die beiden Episoden mit Byggvir und Þórr: die Wichtigtuerei des Dieners, die witzig-derbe Abfertigung durch Loki, die Geistesarmut Þórrs gegenüber dem Esprit Lokis sind vorzüglich dargestellt.

Zu den Vorzügen der Dichtung rechne ich überhaupt die feine Characterisirung der einzelnen Götter. Wie vortrefflich ist der von Zorn und Feigheit hin und her geworfene Bragi, die hausmütterliche Frigg im Gegensatz zur leidenschaftlichen Freyja und der finsteren, derben Skaþi, der schlagfertige Eldir im Gegensatze zu dem einfältigen, servilen Byggvir gezeichnet!

Die eddische Poesie ist nicht wie die Skaldenpoesie entartet, sie ist durch das Christentum mitten in ihrer Blüte gehemmt worden, was nicht genug bedauert werden kann. Denn die Anfänge zu einer dramatisch lebendigen Poesie sind vorhanden. Die 'Oþinnsbeispiele der Hávamál sind schon nicht mehr rein episch, sie sind Monologe. In einzelnen Heldenliedern haben wir Dialoge, durch prosaische Erzählung unterbrochen, in den Hárbarþsljóþ Dialog ohne Zwischenprosa, in der Skírnisfǫr ist die Handlung lebhafter und personenreicher, und man kann die eingestreuten prosaischen Bemerkungen Bühnenweisungen nennen. Die Lokasenna zeigt das figuren- und bilderreichste Denkmal der dramatisch gearteten altnordischen Poesie. Dieses älteste uns erhaltene germanische Lustspiel dem Leser im nordischen und deutschen Gewande vor Augen zu führen, ist der Zweck der folgenden Blätter.

Lokasenna.

Lokes Zwist bei Ægers Trinkgelage.

Göttercomödie

in

einem Act.

Nordisch und deutsch.

Personen:

<table>
<tr><td>'Oþenn, der Göttervater.</td><td rowspan="11">Asen.</td></tr>
<tr><td>Frigg, seine Gemahlin.</td></tr>
<tr><td>Þórr, der Donnergott.</td></tr>
<tr><td>Sif, seine Gemahlin.</td></tr>
<tr><td>Týr, der Kriegsgott.</td></tr>
<tr><td>Heimdalr, der Götterwächter.</td></tr>
<tr><td>Brage, der Dichtergott.</td></tr>
<tr><td>Iþunn, seine Gemahlin.</td></tr>
<tr><td>Víþarr, der schweigsame Gott.</td></tr>
<tr><td>Gefjon, die jungfräuliche Göttin.</td></tr>
<tr><td>Loke, der Feuergott.</td></tr>
</table>

<table>
<tr><td>Njǫrþr, der Wassergott.</td><td></td><td rowspan="3">Vanen.</td></tr>
<tr><td>Freyr, der Friedensgott</td><td rowspan="2">seine Kinder aus erster Ehe.</td></tr>
<tr><td>Freyja, die Liebesgöttin</td></tr>
</table>

Skaþe, Njǫrþrs zweite Frau, eine Sturmriesin.
'Ęger, ein Meerriese.
Elder, Koch in 'Ęgers Diensten.

<table>
<tr><td>Byggver</td><td rowspan="2">in Freyrs Diensten.</td></tr>
<tr><td>Beyla, seine Frau</td></tr>
</table>

Asen und Elben.

Ort der Handlung: 'Ęgers Trinksaal. Zeit: Hochsommer.

---

20. **'Oþenn:**

Ørr est, Loke, ok ørvite,
es fę̇r þér Gefjon at greme:
aldar ørlǫg hykk at ǫll vite
jafngørla sem ek.

21. **Loke:**

þege þú, 'Oþenn! þú kunner aldrege
deila víg meþ verom.
opt þú gaft þeims gefa skyldera
enom slę̇vorom sigr.

22. **'Oþenn:**

Veitk ef gaf þeims gefa ne skylda
enom slę̇vorom sigr:
átta vetr vast fyr jǫrþ neþan
kýr mólkande ok kona.

23. **Loke:**

En þik síþa kvǫ́þo í Sámseyjo
ok drapt á vétt sem vǫlor:
vitko líke fórt verþjóþ yfer
ok hugþak þat args aþal.

24. **Frigg:**

Ørlǫgom ykrom skyleþ aldrege
segja seggjom frá.
hvat it ę̇ser tveir drýgþoþ í árdaga —
firrisk ę̇ forn røk firar!

25. **Loke:**

þege þú, Frigg! þú est Fjǫrgyns mę̇r
ok hefr ę̇ vergjǫrn veret:
Véa ok Vilja lézt þér, Viþres kvę̇n,
báþa í baþm of teket.

26. **Frigg:**

Veizt, ef inne ę̇ttak 'Ę̇ges hǫllom í
Baldre glíkan bur,
út né kvę̇mer frá ása sonom
ok vę̇re at þér reiþom veget.

'Oþenn:

Du bist rasend, Loke, und ganz von Sinnen, dass du dir Gefjon zur Feindin machst: ich denke, sie kennt die Geschicke der Menschen ganz so genau wie ich selbst.

Loke:

Schweig du nur, 'Oþenn, du hast nie verstanden das Kampfglück gerecht zu verteilen. Oft gabst du, dem du nicht geben solltest, dem Feigeren, den Sieg.

'Oþenn:

Und gab ich auch, dem ich nicht geben sollte, dem Feigeren, den Sieg — acht Winter lang warst du in der Erde Schoss: Kühe melkend, und zwar als ein Weib.

Loke:

Aber du sollst Zauber getrieben haben auf der Sáms-Insel, und Hexenkünste wie die Wahrsageweiber. In Hexengestalt durchzogst du die Welt: das schien mir die Art eines weibischen Wichts.

Frigg:

Eure Erlebnisse solltet ihr nimmermehr anderen Leuten erzählen. Was sonst auch ihr Asen beide verübtet — solch alte Geschichten lasse man immer hübsch in Ruh'.

Loke:

Schweig du nur, Frigg! Du bist Fjǫrgyns Kind, und immer liefst du den Männern nach. Vé und Vile hast du als Viþrers Frau beide in deine Arme geschlossen.

Frigg:

O hätt' ich hier drinnen in 'Ægers Saal einen Sohn dem Baldr gleich, nicht kämst du heraus von den Asensöhnen, du würdest erschlagen, du Bösewicht du!

v. 25: Vé und Vile, Brüder Viþrers (= 'Oþenns).

27. **Loke:**

Enn vill Frigg, at fleire teljak
mína meinstafe:
ek því ręþ, es ríþa sérat
síþan Baldr at sǫlom.

28. **Freyja:**

Ørr est, Loke, es yþra telr
ljóta leiþstafe:
ørlǫg Frigg hykk at ǫll vite,
þótt sjǫ́lfge sege.

29. **Loke:**

Þege þú, Freyja! þik kannk fullgørva,
esa þér vamma vant:
ása ok álfa, es hér inne ero
hverr hefr þinn hórr veret.

30. **Freyja:**

Flǫ́ es þér tunga, hykk at þér fremr myne
ógott of gala;
reiþer'ó ęser ok ǫ́synjor:
hryggr mont heim fara.

31. **Loke:**

Þege þú, Freyja! þú est fordęþa
ok meine blanden mjǫk:
þik at brøþr þínom stóþo blíþ regen,
ok munder þá, Freyja, frata.

32. **Njǫrþr:**

Þat es vǫ́ lítil, þótt sér vers fáe
varþer hóss eþa hvars.
hitt es undr, at ǫ́ss ragr
hefr bǫrn of boret.

33. **Loke:**

Þege þú, Njǫrþr! þú vast austr heþan
gísl of sendr at goþom.
Hymes meyjar hǫfþo þik at hlandtroge
ok þér í munn migo.

Loke:

Und soll ich denn, Frigg, durchaus noch mehr meiner argen Taten dir sagen: ich bracht' es dahin, dass du Baldr nicht mehr siehst reiten zum Göttersaal.

Freyja:

Toll bist du, Loke, all' deine hässlichen Frevel hier zu erzählen: ich glaube, Frigg kennt alle Geschicke, wenn sie auch selber davon nichts sagt.

Loke:

Schweig du nur, Freyja! dich kenne ich ganz genau, an Lastern littest du niemals Mangel: denn alle Asen und Elben hier drinnen — alle haben mit dir gebuhlt.

Freyja:

Falsch ist deine Zunge und sicher wird sie dir später noch Unheil erschwatzen; gram sind dir Asen und auch Asinnen, trübselig wirst du von dannen ziehn.

Loke:

Schweig du nur, Freyja! du bist eine Hexe und giftig durch und durch. Einst fassten die heiteren Götter dich ab mit deinem Bruder zusammen; und da entfuhr dir ein Angstgeräusch.

Njǫrþr:

Das ist doch kein Unglück, dass Weiber einen Mann sich wählen, sei es ein Buhle oder sonst irgend wer. Aber das ist ein Wunder, dass der weibische Ase einst Kinder brachte zur Welt.

Loke:

Schweig du nur, Njǫrþr! du warst ostwärts von hier zu den Göttern als Geisel geschickt, und die Töchter des Hymer benutzten dich als Nachtgeschirr und füllten dir so den Mund.

v. 33 Hymer = ein Meerriese.

34. **Njǫrþr:**

Sú eromk líkn, es vask langt heþan
gísl of sendr at goþom:
þá mǫg of gatk þanz mange fjár
ok þykker sá ása jaþarr.

35. **Loke:**

Hętt nú, Njǫrþr! haf á hófe þik!
monka því leyna lengr:
viþ systr þinne gazt slíkan mǫg
ok esa þó vǫno verr.

36. **Týr:**

Freyr es baztr alra balriþa
ása gǫrþom í;
mey ne grøter né mannz kono
ok leyser ór hǫptom hvern.

37. **Loke:**

þege þú, Týr! þú kunner aldrege
bera tilt meþ tveim:
handar høgre monk hindr geta,
es þér sleit Fenrer frá.

38. **Týr:**

Handar emk vanr, en þú hróþrs vitnes,
bǫl es beggja þrǫ;
úlfge hefr ok vel, es í bǫndom skal
bíþa ragna røkrs.

39. **Loke:**

þege þú, Týr! þat varþ þinne kono,
at átte mǫg viþ mér.
ǫln né þenning hafþer aldrege
vanréttes, vesall!

40. **Freyr:**

'Ulf sék liggja áróse fyrer,
unz of rjúfask regen.
því mont nęst, nema nú þeger,
bundenn, bǫlva smiþr!

Njǫrþr:

Und wurde ich auch weit weg von hier zu den Göttern als Geisel geschickt, so hab' ich doch wenigstens einen Trost: ich bekam einen Sohn, den Niemand hasst, und der sieht aus wie ein Asenfürst.

Loke:

Nun hör' auf, Njǫrþr, und sei hübsch bescheiden! ich werde es nicht länger verschweigen: mit deiner Schwester zeugtest du solch einen Sohn — doch das ist ja nicht schlimmer als von dir zu erwarten stand.

Týr:

Freyr ist der beste von allen braven Reitern im ganzen Asenheim; er kränkt keine Maid und keines Mannes Frau, und jeden macht er von Fesseln frei.

Loke:

Schweig du nur, Týr! du verstandest es nie, einen Streit zwischen Zweien zu schlichten: deiner rechten Hand will ich auch noch gedenken: die riss dir einstmals Fenrer ab.

Týr:

Ich entbehre der Hand, aber du des Wolfs: beides zu missen ist böse; doch so ein Wolf hat es auch nicht gut, der in Banden bleibt bis zum Weltenbrand.

Loke:

Schweig du nur, Týr! das geschah deinem Weib, dass sie von mir einen Sohn bekam; keinen Wollstoff, keinen Batzen erhieltst du je zur Busse für diese Kränkung, du kläglicher Wicht.

Freyr:

Den Wolf seh ich liegen vor der Mündung des Flusses, bis die Götter dereinst zu Grunde gehn. Doch demnächst wirst du, wenn du jetzt nicht schweigst, gefesselt werden, du Frevelschmied.

41. **Loke:**

Golle keypta lézt Gymes dóttor
ok selder svá þitt sverþ.
en es Múspelz syner ríþa Myrkviþ yfer
veizta þá, hvé vegr.

42. **Byggver:**

Ef øþle ęttak sem Ingunar Freyr
ok svá sęllikt setr,
merge smęra mølþak meinkrǫko
ok lemþa alla í liþo.

43. **Loke:**

Hvat es þat it litla, es þat lǫggra sék
ok snapvíst snaper?
at eyrom Freys mont ę vesa
ok und kvernom klaka.

44. **Byggver:**

Byggver heitek, en mik bráþan kveþa
goþ ǫll ok gumar,
því emk hér hróþogr, at drekka Hrópts meger
aller ǫl saman.

45. **Loke:**

Þege þú, Byggver! þú kunner aldrege
deila meþ mǫnnom mat.
þik í flets stráe finna né mǫtto
þás vǫgo verar.

46. **Heimdalr:**

Ǫlr est, Loke, svát est ørvite,
hví né lezkat, Loke?
þvíat ofdrykkja veldr alda hveim
es sína męlge ne manat.

Loke:

Mit Gold erkauftest du Gymers Tochter, und dabei verschenktest du dein Schwert. Doch wenn Múspells Söhne über Myrkviþr reiten, dann weisst du nicht, womit du kämpfst.

Byggver:

O hätt' ich nur Art, wie Ingunar-Freyr, und einen so herrlichen Sitz: mehr als zu Muss zermalmte ich dich, du Unglückskrähe, und zerschlüge dich Glied für Glied.

Loke:

Was ist denn das Kleine, das dort schweifwedelt und naseweis schnüffelt? Dem Freyr musst du ewig in den Ohren liegen und unter den Mühlsteinen ächzen.

Byggver:

Byggver heisse ich, und hitzig nennen mich Götter und Menschen allzumal. Mein Ruhm ist es, das Hróptrs Söhne hier Bier miteinander trinken.

Loke:

Schweig du nur, Byggver! Nie hast du verstanden gerecht zu verteilen das Fleisch. Im Stroh der Diele warst gleich du verschwunden, wenn die Krieger schritten zum Kampf.

Heimdalr:

Du bist ja betrunken, Loke, wahnsinnig betrunken, so hör' doch einmal auf, Loke! Einem jeden geschiehts, wenn er zuviel trinkt, dass er nicht mehr weiss, was er spricht.

---

v. 41: Gymer = Vater der Gerþr, der Geliebten Freyrs; Múspells Söhne = Bewohner von Muspellzheimr, die Zerstörer der Welt; Myrkviþr = Dunkelwald, d. i. Múspellzheimr, die Feuerwelt vgl. S. 46; v. 44: Hróptr = 'Oþenn.

47. **Loke:**

Þege þú, Heimdalr! þér vas í árdaga
it ljóta líf of laget:
aurgo bake mont ę vesa
ok vaka vǫrþr goþa.

48. **Skaþe:**

Létt es þér, Loke, monat lenge svá
leika lausom hala:
þik á hjǫrve skolo ins hrímkalda magar
gǫrnom binda goþ.

49. **Loke:**

Ef mik á hjǫrve skolo ins hrímkalda magar
gǫrnom binda goþ:
fyrstr ok øfstr vask at fjǫrlage,
þars vér á þjaza þrifom.

50. **Skaþe:**

Ef fyrstr ok øfstr vast at fjǫrlage,
þás ér á þjaza þrifoþ:
frá véom mínom ok vǫngom skolo
þér ę kǫld rǫ́þ koma.

51. **Loke:**

Léttare í mǫ́lom vast viþ Laufeyjar son
þás lézt mér á beþ þinn boþet:
getet verþr slíks, ef gørva skolom
telja vǫmm in vǫ́r.

52. **Sif:**

Heill nú, Loke, tak viþ hrímkalke
fullom forns mjaþar!
heldr hana eina láter meþ ása sonom
vammalausa vesa.

Loke:

Schweig du nur, Heimdalr! dir ward von jeher ein leidiges Loos verliehen: mit feuchtem Rücken wirst du ewig dastehn und wachen als Wächter der Götter.

Skaþe:

Wie liebreich bist du doch, Loke! Aber lange wirst du nicht mehr schwänzeln mit losem Schweif; mit dem Gedärm deines frostkalten Sohnes werden die Götter dich binden auf die Felsenkante.

Loke:

Und binden mich auch die Götter mit dem Gedärme des frostkalten Sohnes auf die Felsenkante: ich war doch der erste und letzte beim Morde, als es dem Þjaze ans Leben ging.

Skaþe:

Und warst du erster und letzter beim Morde, als es dem Þjaze ans Leben ging: aus meinen Fluren und Feldern sollst du stets frostigen Rates gewärtig sein.

Loke:

Liebreicher lispeltest du mit Laufeys Sohn, als du mich batst, dein Bett zu besteigen. Das vergesse man nicht, wenn unsere Schwächen wir sollen erwähnen ganz genau.

Sif (Loke zutrinkend):

Dein Wohlsein, Loke, und empfange den Reifkelch voll des alten Mets! Die eine lasse doch unter den Asen der Laster ledig sein.

---

v. 48: der frostkalte Sohn = Lokes Sohn Vale vgl. S. 10; v. 49: Þjaze = Vater Skaþes; v. 51: Laufey = Mutter des Loke.

53. **Loke:**

Ein þú vęrer ef svá vęrer
vǫr ok grǫm at vere:
einn ek veit, svát vita þykkjomk,
hór ok af Hlórriþa.

54. **Beyla:**

Fjǫll ǫll skjálfa, hykk á fǫr vesa
heiman Hlórriþa;
hann ręþr ro þeims røger hér
goþ ǫll ok guma.

55. **Loke:**

Þege þú, Beyla! þú est Byggves kvęn,
ok meine blanden mjǫk;
ókynjan meira koma meþ ása sonom:
ǫll est deigja, driten!

56. **Þórr:**

Þege þú, rǫg vętr! þér skal þrúþhamarr
Mjǫllner mál fyrnema.
herþa klett drepk þér hálse af
ok verþr þá fjǫrve of faret.

57. **Loke:**

Jarþar burr es nú inn komenn,
hví þraser þú svá, Þórr?
en þorer ekki es skalt viþ úlf vega,
ok svelgr allan Sigfǫþr.

58. **Þórr:**

Þege þú, rǫg vętr! þér skal þrúþhamarr
Mjǫllner mál fyrnema.
upp þér verpk ok á austrvega
síþan þik mange sér.

59. **Loke:**

Austrfǫrom þínom skalt aldrege
segja seggjom frá:
í hanzka þumlunge hnúkter, einhere,
ok þóttiska Þórr vesa.

Loke:

Nein, du wärst einzig von allen spröde und männerscheu, das heisst, falls du es wirklich wärst: doch einen kenn' ich (verschmitzt), ich glaube ihn zu kennen, — der Hlórriþe selbst mit Hörnern versah.

Beyla:

Alle Berge beben, Hlórriþe, denke ich, kommt vom Asenheim hierher; zum Schweigen bringt er wohl endlich den, der alle Götter und Menschen beschimpft.

Loke:

Schweig du nur, Beyla! du bist Byggvers Weib und giftig durch und durch; ein schlimmeres Scheusal kam nie zu den Asen; wie bist du doch kotig, du Kochmamsell!

(Þórr tritt auf.)

Þórr (die Worte zornig hervorstossend):

Schweig du nur, du weibischer Wicht! dir soll der Machthammer Mjǫllner den Mund verschliessen. Ich schlag' dir das Haupt vom Halse ab, und dann ist's mit deinem Leben aus.

Loke:

Jǫrþs Sohn ist also hereingekommen! Warum schnaubst du so, Þórr? Einst fehlt dir der Mut, wenn mit dem Wolf du kämpfen sollst, der nachher den ganzen Siegvater verschlingt.

Þórr:

Schweig du nur, du weibischer Wicht! dir soll der Machthammer Mjǫllner den Mund verschliessen. Ich werf' dich empor und nach Osten hin, und Niemand kriegt dich mehr zu sehn.

Loke:

Von deinen Ostfahrten solltest du nimmermehr den Leuten Geschichten erzählen: im Däumling eines Handschuhs hocktest du, hoher Held; nie sollte man denken: das sei der Þórr!

---

v. 54, 55: Hlórriþe = Þórr; v. 57: Jǫrþ = Mutter des Þórr.

60. **Þórr:**

Þege þù, rǫg vętr! þér skal þrúþhamarr
Mjǫllner mál fyrnema.
hende hǿgre drepk þik Hrungnes bana,
svát þér brotnar beina hvat.

61. **Loke:**

Lifa ętlak mér langan aldr
þótt hǿter hamre mér.
skarpar álar þóttu Skrýmes vesa
ok máttera neste ná.

62. **Þórr:**

Þege þú, rǫg vętr! þér skal þrúþhamarr
Mjǫllner mál fyrnema.
Hrungnes bane mon þér í hel koma
fyr nágrindr neþan.

63. **Loke:**

Kvaþk fyr ǫsom, kvaþk fyr ása sonom
þaz mik hvatte hugr:
en fyr þér einom monk út ganga
þvíat veitk at vegr.

64.

Ǫl gørþer, 'Ęger, en aldre mont
síþan sumbl of gøra:
eiga þín ǫll, es hér inne es, —
leike yfer loge.

Þórr:

Schweig du nur, du weibischer Wicht! dir soll der Machthammer Mjǫllner den Mund verschliessen. Mit Hrungners Töter trifft dich meine rechte Hand, so dass dir jeder Knochen kracht.

Loke:

Zu leben gedenk' ich noch lange Zeit, wenn du mir auch mit dem Hammer drohst. Doch die Riemen des Skrýmer waren einst dir zu scharf, und du kriegtest nicht deine Reisekost.

Þórr:

Schweig du nur, du weibischer Wicht! dir soll der Machthammer Mjǫllner den Mund verschliessen: Hrungners Töter schickt dich zur Hölle hinter das Gitter des Totenreichs.

Loke (der sich immer mehr zurückgezogen hat und nun am Eingange steht):

Ich sprach vor den Asen, ich sprach vor den Asensöhnen alles, wozu mein Witz mich trieb: einzig von dir geh ich jetzt hinaus, denn ich weiss, dass du wuchtig schlägst.

(zu Ǽger gewendet)

Bier hast du bereitet, aber nie wirst du mehr, 'Ęger, ein Gastmahl bereiten: all deine Habe, die hier darinnen — sie lodere in Flammen auf.

---

v. 60, 62: Hrungner, ein Riese, den Þórr mit dem Hammer erschlug.

Bemerkungen zu Text und Uebersetzung.

Der Text ist im wesentlichen nach Sievers (Proben) hergestellt und zwar so, dass die eingeklammerten Worte fortgelassen sind. Nur das nachdrucksvolle þú ist beibehalten im ersten Verse der vv. 21, 28, 46 und im zweiten von v. 33, ferner das unentbehrliche þik 33, 5. Von Nicht-Pronominibus ist beibehalten *arm*bauga (13, 1) und þumlunge (60, 4), wogegen an der letzten Stelle siz der Metrik wegen gestrichen ist. Als überflüssig fortgelassen sind die Pronomina in 8, 5 und 28, 6. In 41, 6 ist vesall gestrichen, weil es aus 39, 6 eingedrungen zu sein scheint. Strophen, die mehr als sechs Verse enthielten, sind bis auf sechs reducirt, und zwar sind gestrichen: Vers 7 in den vv. 13, 23, 61, 64, Vers 8 in v. 23, Vers 6 in v. 32 (denn ein Wunder ist es wohl, dass Loke Kinder geboren hat, nicht aber, dass er in den Saal gekommen ist; ferner fehlt in der Langzeile ‚es hér inn of komenn‘ die Alliteration, denn ‚es‘ und ‚of‘ sind völlig unbetont).

Die Uebersetzung versucht mit möglichster Treue den graziös ausgelassenen Ton des Originals in freien deutschen Rythmen wiederzugeben. Im einzelnen ist zu bemerken:

In v. 12: míns fjár ist das ‚mein‘ besonders zu betonen. Ein Skalde, welcher, statt Gaben zu empfangen, solche austeilt, und noch dazu aus seinem eigenen Schatze — muss dem Nordländer viel Spass gemacht haben.

In v. 19 ist hvíte mit ‚blassblond‘ übersetzt, und zwar stützt sich diese Interpretation auf Fritzners Ordbog (unter hvítr S. 144b), wo gesagt wird, dass ein Mann den Beinamen hvítr erhielt ‚af sine lyse, blege, blonde Hudfarve, som vel kunde gjøre en Mand *vænn* . . . . men ogsaa autydede noget kvindeligt, umandigt . .‘

Zu v. 24, 2 vgl. S. 39.

In v. 37, 5 ändert Hoffory ‚hinnar‘ in ‚hindr‘, den mutmasslichen adverbiellen Positiv zu hindri, hinztr. Das ‚hinnar‘ ist nach dem vorhergehenden ‚innar‘ gebildet, eine ganz zwecklose und unschöne Wiederholung.

Die in der Uebersetzung beigefügten Bühnenweisungen sollen dazu beitragen, dem Leser das dramatische Leben der Lokasenna möglichst anschaulich vor Augen zu führen.



Inhalt.

Druck von A. Hopfer in Burg.

ACTA GERMANICA.

Organ für deutsche Philologie

herausgegeben

von

Rudolf Henning und **Julius Hoffory.**

II.

Der Ljóþaháttr

von

Andreas Heusler.

Berlin.
Mayer & Müller.
1890.

Der Ljóþaháttr.

Eine metrische Untersuchung

von

Andreas Heusler.



Berlin.
Mayer & Müller.
1889.

Der Ljóþaháttr.

I.

Die Klage, welcher Wilmanns in seiner jüngsten metrischen Untersuchung Ausdruck giebt: „Mir ist, ... als sollte ich aus Schatten die Eigenschaften der Körper bestimmen. Selbst ob man die Form richtig errät, hängt von glücklichen Umständen ab; eine kreisförmige Scheibe kann sich als Kreis darstellen, aber auch als Ellipse, selbst als einfache grade Linie ....“ die Klage liegt aller metrischen Forschung nur allzu nahe, sobald sie es nicht mit Gesungenem oder Gesprochenem, sondern mit Geschriebenem zu tun hat. Am vieldeutigsten werden die Schatten, wo bloss Texte, Worte ohne musikalische Symbole, den Gegenstand der Betrachtung bilden. Wie sollen wir einer Folge von Worten, die uns schriftlich überliefert ist, ihren Rhythmus abfühlen?

Der Rhythmus der Prosa scheint weniger wichtig: neben den übrigen Eigenschaften der Sprache hat er selten Beachtung gefunden. Stärke und Dauer der Exspirationsstösse, die rhythmenbildenden Factoren in der Sprache, spielen zwar eine grosse Rolle in der Phonetik: doch fast nur innerhalb des einzelnen Wortes. Welchen Rhythmus das Wort im status absolutus hat, ist meist annähernd bestimmt, indem man die Dauer seiner Silben und die Verteilung der exspiratorischen Accente ermittelt hat. Allein sobald die Wörter aus diesem abstrahierten ‚status absolutus' heraustreten und sich zu Sätzen und Perioden verbinden, spielt eine viel

grössere Abstufung der Silbenlängen und Silbenstärken herein. Mit der Unterscheidung von langen und kurzen Silben, von Hauptton, Nebenton und Unbetontheit ist der Satzrhythmus nicht erschöpft. Dazu gesellt sich als wesentliches Element die Pause, die ebenfalls in der geschriebenen Sprache höchst mangelhaften Ausdruck findet, — denn wie wenig decken sich Wortende und selbst Satzende mit den Pausen! So ist es begreiflich, wenn die Sprachgeschichte, mit anderm vollauf beschäftigt, den Sprachrhythmus gewöhnlich bei Seite liess.

Dem Rhythmus der gebundenen Rede trat man anders gegenüber. War es doch Ziel einer eignen Disciplin, der Metrik, den Rhythmus, insofern er nicht jedem Gesprochenen anhaftet, sondern specifisches Eigentum des Verses ist, auszukunden. Auch befand man sich hier von vornherein in einer günstigern Lage: man durfte auf geordnete Rhythmen, auf eine beschränkte Anzahl immer wiederkehrender Formen rechnen. Welche Schritte tat die Metrik, um sich der längst verklungenen alten Rhythmen zu versichern?

Wir stossen hier auf eine seltsame Erscheinung. Wie in stillschweigendem Uebereinkommen verzichteten die meisten Erforscher germanischer Metra darauf, den Rhythmus der Verse kennen zu lernen, wie man den Rhythmus einer Melodie kennt. Sie untersuchten mehr oder minder genau, wie das Sprachmaterial beschaffen sein muss, das einen Vers bilden soll. Sie zählten die Silben, bestimmten, wieviele Silben betont oder unbetont, lang oder kurz sind, und in welcher Reihenfolge sie stehen. Sie schufen damit wertvolle und unentbehrliche Vorarbeiten für das Verständniss der alten Verse. Aber der Rhythmus dieser Verse nahm unter ihren Händen keine feste Gestalt an. Denn was den Rhythmus ausmacht: die proportionelle Lagerung der Zeitteile und Nachdrucksaccente, — diese Seite wurde nur gelegentlich gestreift.

Man wird zugeben, dass die metrischen Regeln Lachmanns wenig über den Rhythmus der altdeutschen Verse aufklären, so achtsam viele Einzelheiten des sprachlichen Stoffes bemerkt und in Gesetze gebracht sind. Der Funda-

mentalbegriff alles Rhythmus: der zeitliche Abstand der einzelnen Ikten, wird noch gar nicht in Erwägung gezogen. Die Begriffe ,Hebung' und ,Senkung', die bei Lachmann im Vordergrund stehen, gehören in dem Sinne, wie er sie fasst, mehr der Grammatik als der Verslehre an: es sind die sprachlich stark- und schwachtonigen Silben, nicht die metrisch stark- und schwachtonigen Moren.

Rieger macht den entschiedenen Versuch, ein klareres Bild von dem Verse, der gesprochen wird, nicht auf dem Papiere steht, zu bekommen. Aber über das Wesen des Rhythmus und über den Unterschied zwischen chromatischem und dynamischem Sprachaccent hat er verworrene Vorstellungen. So wird er zu dem merkwürdigen Satze geführt: „Im Deutschen konnten Verse also nur in demselben natürlichen Rhythmus gebildet werden, der in der Prosa herrscht" — woran nur das eine wahr ist, dass der Wortaccent der Prosa im Verse nicht auf andre Silben umspringen darf. Der nämliche Irrtum steckt in dem Ausspruch: „Die rhythmische Beschaffenheit der deutschen Rede wird im Verse sowohl wie in der Prosa nur bedingt durch die allgemeinen Gesetze für Betonung der Sätze und Wörter."

Rieger bringt den Begriff des Fusses auf, als die ,Masseinheit', die verschiedene rhythmische Fälle umfasst. Soweit sehr treffend! Aber wenn er nun die Formel für diese Einheit folgendermassen giebt:



so ist hier weder von der Einheit noch von dem rhythmischen Gefüge viel zu verspüren. Es ist einfach ausgesagt, von welcher Art die Silben sein müssen, die zum Fusse zusammentreten können.

Dagegen giebt Vetter ein klares Beispiel in Notenschrift, wie wir uns den Rhythmus altdeutscher Verse vorzustellen haben. Statt abstrakter Termini haben wir hier ein Gebilde mit Fleisch und Blut. Vetters Glaube, dass man es mit taktfreiem Melodram zu tun habe, bewegt ihn im

weitern die rhythmischen Einzelformen überhaupt nicht mehr zu berücksichtigen. Als ob die Abwesenheit von Taktgleichheit bestimmten Rhythmus ausschlösse oder die Bedeutung dieses Rhythmus für das Wesen des Verses verringerte.

Eine Stellung für sich nimmt Simrock ein. Der Gefahr, über den Wörtern den Vers zu vergessen, ist er nicht ausgesetzt. Er besitzt, was so gut wie allen Metrikern noch abging: eine intime Vertrautheit mit dem lebenden Volks- und Kinderlied. Sie leitet ihn wie ein guter Schutzgeist an mancher gezwungenen, verkünstelten Doctrin vorbei. Ueber die Nibelungenstrophe gelangt er zu einer glücklichen Auffassung. Es ist zu bedauern, dass er nicht in gleich unabhängiger Weise an die Allitterationsmetra herantrat. In den Puncten, da er von Lachmann abweicht (Nib. Str. S. 46 f.), muss die heutige Forschung ihm Recht geben.

Unter den skandinavischen Metrikern ist ihm am ehesten Rosenberg zu vergleichen. Sein Aufsatz in der Nordisk Universitets-Tidskrift Bd. 8, H. 3 (1862) zeugt, soweit er Metrik und nicht höhere Politik treibt, von nicht gewöhnlichem Feingefühl. Mit Recht wird gegen N. M. Petersen für Ljóþaháttr und Starkaþarlag selbständiger Ursprung, nicht Entstehung des einen aus dem andern gefordert. Aber es bleibt zuletzt bei Ergebnissen ziemlich allgemeiner Art. Auf die rhythmische Mannigfaltigkeit der Verse geht auch Rosenberg nicht ein; er knüpft nicht an die bescheidenen aber vielversprechenden Anfänge an, welche schon 1849 von Munch in der Darstellung der alten Versformen gemacht worden waren (Forn Swenskans etc. Språkbyggnad 109 ff.).

Seinem Gegner Jessen (Zs. f. d. Phil. 2, 114) ist es nicht hoch genug anzurechnen, dass er die Betrachtung des germanischen Versbaus dem Grundsatz unterstellte: „die Vorstellung von der Möglichkeit wesentlichen Unterschiedes zwischen altem und neuem Versbau ist ein Irrlicht.“ Indessen liegen die grammatischen und die metrischen Gesichtspuncte bei Jessen im Streit: die Rolle des sprachlichen Nebentones wird überschätzt; Regeln über die (vermeintliche) natürliche

Dauer der einzelnen Sprachlaute werden vorgeführt, mit welchen die Verslehre nichts zu schaffen hat. Noch ist die Verslehre der umschliessenden Hülle der Sprachlehre nicht entschlüpft.

Diess gilt noch mehr von den Arbeiten, welche, neue Bahnen betretend, auf genauere Zerlegung der einzelnen Verse drangen.

Karl Hildebrands Aufsatz in der Zs. f. d. Phil., der nicht mit den Ansprüchen einer eigentlichen Metrik auftritt, wird uns später beschäftigen.

Die Beobachtungen, welche Bugge in seinem bekannten Vortrag (1876) über den Bau altnordischer Verse bringt, erstrecken sich ausschliesslich auf den Sprachstoff, der der Belebung durch den poetischen Rhythmus harrt.

Endlich kann ich auch in der Sievers'schen Allitterationsmetrik, wie sie von Sievers selbst und zahlreichen anderen Gelehrten, z. T. leicht modificiert, vertreten wird, nichts anderes erblicken als die sprachliche Untersuchung des Materials, aus dem die Stabreimverse geformt wurden. All diese sorgfältige Zählung und Wägung der Silben führt zu einer genauen Kenntniss des Rhythmizomenon und sagt wenig aus über den Rhythmos. Ueber den Gegensatz dieser beiden Begriffe vergleiche man das Capitel in Westphals Metrik II_2 183 ff. (wobei nur zu beachten ist, dass Westphal den Ausdruck ,Rhythmus' bloss für den geordneten Rhythmus der Poesie braucht, während man das Wort heut lieber allgemein fasst und auch der Prosa Rhythmus zuerkennt). — Allerdings hat Sievers bei der Aufstellung seiner Typen diejenigen Eigenschaften des Rhythmizomenon im Auge gehabt, die für den Rhythmus von massgebender Bedeutung sind: die Zahl der Silben, ihre Länge und ihren Nachdrucksaccent. Aber es bleibt zu sehr tote grammatische Formulierung; mit ,lang', ,kurz', mit ,schwer' und ,tonlos' ist der Metrik nicht geholfen. Welche rhythmische Figuren schliesslich entstehen, kann man aus Sievers' Schemata nicht herauslesen. Man lasse sich darüber nicht hinwegtäuschen. Was Pierson in seinem wunderbar klaren Buche ,Métrique natu-

relle du langage' p. XXI note bemerkt, ist auch auf unsern Fall so vortrefflich anwendbar, dass ich mir nicht versagen kann, es hier anzuführen. „Comment pourtant ne pas reconnaître avec tous les rythmiciens grecs ce fait attesté d'ailleurs par l'observation du langage naturel, qu'il y a pour une syllabe plusieurs manières d'être une brève ou une longue, et que rien ne peut indiquer a priori la durée exacte qu'elle aura dans un cas donné, tant qu'on ignore le mètre où on l'encadrera?"

Ich greife einen beliebigen Fall heraus. *Mǫgo Heimdallar* hat den Typus D_1 (v 1): ⏑́ x | –́ –̀ x. Wir finden hier, von den Accenten abgesehen, drei Zeichen unterschieden: ⏑ – x. Sie tun ihren Dienst vollkommen, indem sie uns lehren: hier steht eine s p r a c h l i c h e Kürze, hier eine Länge, hier eine Silbe, die ohne Unterschied für den Vers s p r a c h l i c h kurz oder lang sein kann. Aber hilflos stehen wir da, wenn wir das Schema nach seiner r h y t h m i s c h e n Bedeutung fragen. Sollen die drei Zeichen ⏑ x – drei Zeitwerte ausdrücken? Man wird zu der Annahme geneigt sein. Aber in welchem Verhältniss stehen sie zu einander? Etwa wie 1 : 2 : 4? oder wie 1 : 2 : 3? Ist also der Rhythmus dieses Verses = ♪́ ♩ 𝅗𝅥́ 𝅗𝅥̀ ♩, bzw. = ♪́ ♩ ♩́. ♩̀. ♩? Oder ist vielleicht –́ länger als –̀? Sollte zu lesen sein ♪ ♩ 𝅗𝅥́ ♩̀ ♩? Und so bleiben uns noch manche Zweifel. Woraus sollen wir entnehmen, welche von diesen Formen und ob eine von diesen Formen die von Sievers gewollte ist? Und doch sind das ja Unterschiede von entscheidender Bedeutung für den Rhythmus des Verses!

Sievers hat sich der Ansicht Vetters angeschlossen, wonach der Allitterationsvers keine Taktgleichheit kennt. Dass er damit die Annahme verbände, eine genauere Fixierung der rhythmischen Form sei überhaupt nicht vorhanden gewesen, die Wahl zwischen jenen von mir angedeuteten Möglichkeiten sei frei, ist mir nicht glaublich. Denn wäre es nicht widersinnig zu denken, dass je ein Poet Zahl, Länge, Accent,

Ordnung der Silben mit so grosser Sorgfalt abgewogen hätte, um endlich das Product dieser Mühen in beliebigem, ungeregeltem Tonfall vorzutragen?

All jenen Kunstregeln, auf deren Bedeutung Sievers selbst die Aufmerksamkeit gelenkt hat, kann sich nur eine Dichtung unterwerfen, welche in schärfster Bestimmtheit der rhythmischen Form dem Hörer vorgetragen wird.

Wollte man trotz allem, was dawider zeugt, und unter Verkennung der klar bestimmten Rhythmen, die z. B. dem deutschen Kinderlied eigen sind, der wunderlichen Ansicht von der Recke's beitreten: die relative Dauer von Hebung und Senkung lasse sich in Versen überhaupt nicht durch Zahlen ausdrücken; musikalischer und metrischer Rhythmus seien zwei grundsätzlich verschiedene Dinge, der letztere könne nicht durch Noten oder ihnen entsprechende Zeichen wiedergegeben werden, — so müsste man consequenter Weise, wie von der Recke in seinen Principien der dänischen Verskunst es tut, von jeder Berücksichtigung der natürlichen Quantität bei der Schematisierung germanischer Verse absehen. Aber heute wird das Niemand mehr tun. Und Metra, welche an bestimmten Stellen des Verses Silben von bestimmter sprachlicher Quantität verlangen, die werden doch wohl jene Zeitmessung gekannt haben, die v. d. Recke ein leeres Hirngespinnst nennt.

Die Sievers'schen Verstypen zeigen in schematischer Uebersichtlichkeit, was zu lesen ist, — sie zeigen nicht, wie es zu lesen ist. Die letzte Frage der Metrik ist aber immer: wie hab ich zu lesen?

Es fehlt bei Sievers nicht ganz an gelegentlichen Stellen, die auch über dieses Wie des Vortrags, also den wirklichen Rhythmus, sich auslassen. Sie sind aber so allgemein gehalten, dass sie wohl keine besondern Ansprüche erheben wollen. So wenn Sievers in den Proben S. 67 von dem ‚schweren Gang des Rhythmus in den Langzeilen' des Ljóþaháttr spricht. Oder wenn er ebd. S. 65 den Typen B und C_3 ‚Kürze' und ‚raschen Rhythmus' zuerkennt; womit aber in directem Wider-

spruch steht das Beitr. 13, 135 Geäusserte „. . . dass die grössere Silbenzahl eines Verses zu einem durchgehends beschleunigten, die geringere Silbenzahl zu einem durchgehends langsameren Tempo führte."

Bezeichnend für die ganze Betrachtungsweise ist auch der Umstand, dass die einzelnen Verse durchaus als abgeschlossene Gebilde vorgeführt werden; dass wir nichts über ihre Zusammenfügung erfahren. Für die Rubricierung der Verse genügt das, nicht für ihre Skandierung.

Danach glaube ich das Richtige zu treffen, wenn ich annehme: Sievers' Metrik kann nur das Rhythmizomenon als ihr Gebiet ansprechen; sie lässt das Urteil über den Rhythmus auf sich beruhen. Man wird von ihr auf alle Fragen nach der eigentlichen rhythmischen Form der Stabreimverse ein für allemal keine Antwort erwarten. — Dass dennoch von Rhythmik, rhythmischen Typen u. s. w. gesprochen wird, ist mit der Bequemheit des Ausdrucks zu entschuldigen. Hat man doch auch das Wort ‚Metrik' in uneigentlichem, erweitertem Sinne zu brauchen sich gewöhnt. Wollte man genau sein, so müsste man mit Pierson sagen: „ce n'est que par un étrange abus de langage qu'on a pu appeler *mètres*, c'est-à-dire mesures, certains groupements de syllabes qui n'ont à proprement parler rien de mesuré par eux-mêmes et peuvent s'accomoder de toute espèce d'ordre dans le temps (l. c. p. XX)."

Wie Symons Zs. f. d. Phil. 18, 123 sagen kann, Sievers habe uns die altnordischen Metra skandieren lehren, ist mir unfasslich. Ich habe vielmehr stets die Erfahrung gemacht, dass, wo nach den fünf Typen gelesen wurde, entweder der machtvolle Rhythmus der alten Verse in holprige Prosa verwandelt ward, oder aber mehr oder minder genauer Takt innegehalten und damit etwas hinein getragen wurde, was nach Beitr. 13, 135 nicht hinein gehört.

Den äussersten Posten dieser unmetrischen Metrik nimmt Erik Brates ‚Fornnordisk Metrik' (1884) ein. Hier wird kurz und gut jede sprachlich lange Silbe mit –, jede sprach-

lich kurze Silbe mit ◡ bezeichnet und daraus die Versschemata zusammengeflickt. Damit ist denn die Erniedrigung der Metrik zur grammatischen Statistik vollendet. Der Gedanke daran, dass die Aufgabe der Metrik im Grunde doch wäre, uns die Verse lesen zu lehren, ruht hier tief unter der Schwelle des Bewusstseins.

II.

Ein andrer Geist weht uns an, wenn wir eine metrische Schrift Rudolf Westphals lesen. Aber Westphals Verdienste um den germanischen Vers stehen nicht im Vordergrund. Dem Allitterationsvers steht er in wichtigen Puncten missverstehend gegenüber.

Zum lebendigen, nachempfindenden Verständniss der germanischen Verskunst ist von andrer Seite der Weg gebrochen. Als Arbeiten, die sich mit wahrem Fug metrische nennen, weil sie dem tatsächlichen Rhythmus der Verse zu Leibe rücken, seien dreie hier genannt: Amelung, Zs. f. d. Phil. 3, 253—305 (1871), seiner Zeit vorauseilend, mit einer Fülle von Erkenntniss überraschend; der lichtvolle Aufsatz von Paul, Beitr. 8, 181—98 (1882); die metrischen Abschnitte in Möllers Buch ‚Zur althochdeutschen Allitterationspoesie' (1888). Alle drei wenig beachtet, ja zum Teil totgeschwiegen. Sie geben klare und unzweideutige Vorstellungen davon, wie wir die Verse zu sprechen haben. Gemeinsam ist ihnen die deutlich ausgesprochene Erkenntniss, dass das Metrum seine eigene Zeitmessung hat, eine andre als die Prosa; dass dadurch erst Metrum entsteht, dass die Silben anders gemessen werden als in der Prosa; dass weder in der Prosa noch im Verse in dem einfachen Gegensatz von Länge und Kürze die relative Dauer der Silben aufgeht. Das Schlagwort, das Grundprincip des germanischen Verses sei accentuierend,

wodurch so viele Verwirrung geschafft worden war, wird in die gebührenden Grenzen zurückgewiesen.

Die Auffassung vom Allitterationsvers, bei Amelung noch mit einigen grellen Irrtümern verquickt, findet sich berichtigt, vertieft und in grossen geschichtlichen Zusammenhang gestellt bei Möller.

Möller wendet sich mit einiger Leidenschaft gegen die Sievers'schen Typen und ist darin ungerecht: er fordert Dinge von ihnen, die nur eine wirkliche Metrik, nicht ,certains groupements de syllabes' bieten können. Möller vermisst das historische Verfahren; aber um den Sprachstoff zu überschauen, der in den vorliegenden Gedichten zur Formierung eines Verses taugt, möchte rein statistisches Vorgehen der sicherste Weg sein. Die Hauptresultate, welche Siervers erreicht hat, indem er die allitterierenden Verse nach dem grammatischen Wert ihrer Silben unter einer Anzahl von Schemata zusammenfasste, können durch die Möller'sche Metrik nicht umgestürzt werden. Diese fängt an, wo jene aufhören: sie haben nur ein paar Berührungspuncte, an welchen sie collidieren.

Indem ich an das Sievers'sche Typensystem und an Möllers Verslehre verschiedenen Maassstab anlege, glaube ich des erstern Verdienst um die Allitterationsmetrik nicht zu unterschätzen; ich werde auch im folgenden oft genug auf Sievers' Forschungen hinzuweisen haben. Gegen sein System ist, auch vom Boden dieses Systems aus, der eine und andre Einwand zu erheben. Ich beschränke mich auf Andeutungen.

Zum Teil betrifft es Einzelheiten. So halte ich es für einen Mangel, dass der Unterschied von Versen wie

Lk. 42_1 *golle keypta*

und solchen wie

Lk. 40_4 *ǫln né penning*

im Schema nicht gekennzeichnet wird: die Grenze der sprachlichen Cola ist doch eine verschiedene.

Ferner dass nicht überall angegeben ist, ob die Senkung einen starken sprachlichen Nebenton hat oder nicht.

Mehr principieller Art ist der Punct, dass Erscheinungen, die ihrem natürlichen Wesen nach identisch sind, sich unter verschiedenen Namen verstecken. Die dem ersten Ictus vorausgehenden Silben heissen bald ‚Eingangssenkung', z. B. in dem Typus x –́ x –́, bald ‚Zusatzsilbe', z. B. in dem Typus x –́ x –́ x, bald ‚Auftakt', z. B. in dem Typus x –́ –́ x̀ x. So kommt man dazu, in einem Vers wie Am. 31_4 *sem henne vert þótte* den Eingang *sem henne* nicht einfach und natürlich als dreisilbigen Auftakt zu verzeichnen, sondern ihn in drei Teile zu zerpflücken: *sem* ist ‚Auftakt', *henn-* ist ‚Zusatzsilbe', *-e* ist ‚Eingangssenkung'. Obwohl man leicht einsieht, wie eine solche Aufstellung im Zusammenhang mit all den übrigen sich ergeben konnte (vgl. u. a. Beitr. 10, 214 f.), so kann man es doch nicht gut heissen, dass System und Terminologie den wirklichen Tatbestand in so verkünsteltem Bilde spiegeln.

Der Hauptmangel aber liegt meines Erachtens darin, dass Sievers allenthalben mit den fünf Typen A bis E, denen als halbbürtige Geschwister F und G sich anschliessen, auszukommen trachtet und darüber vergisst oder mindestens zu vergessen scheint, dass diese Fünfzahl ja nur das Resultat einer bestimmten Anordnungsweise ist, und dass ihr darüber hinaus keinerlei Realität zukommt. Bei der Behandlung des Ljóþaháttr hat sich sein Verfahren bestraft. Um auch in diesem Versmasse die alten Typen statuieren zu können, hat Sievers den höchst mechanischen Begriff von ‚Grundvers' und ‚Zusatzsilbe' aufgestellt. Aber dadurch ist er dem Schicksal nicht entgangen, dass eine ganze Anzahl Verse nun rat- und hilflos zwischen verschiedenen Typen umherschwanken, bis sie mit entschlossenem Griff in einem Fach untergebracht werden. So kann E auch als ‚A_2 mit Auflösung der Nebentonsilbe' gefasst werden; ‚B mit zweisilbiger Senkung' auch als ‚E mit Auftakt'; ‚D mit Auflösung der ersten Hebung' auch als A + 1; A + 1 als ‚B mit mehrsilbiger erster Senkung'; ‚A + 1 mit Auftakt' als ‚erweitertes E* + 1 mit Auftakt'; ‚E + 1 mit Auftakt' auch als ‚B + 1 mit zweisilbiger Senkung'. Wenn

wodurch so viele Verwirrung geschafft worden war, wird in die gebührenden Grenzen zurückgewiesen.

Die Auffassung vom Allitterationsvers, bei Amelung noch mit einigen grellen Irrtümern verquickt, findet sich berichtigt, vertieft und in grossen geschichtlichen Zusammenhang gestellt bei Möller.

Möller wendet sich mit einiger Leidenschaft gegen die Sievers'schen Typen und ist darin ungerecht: er fordert Dinge von ihnen, die nur eine wirkliche Metrik, nicht ,certains groupements de syllabes' bieten können. Möller vermisst das historische Verfahren; aber um den Sprachstoff zu überschauen, der in den vorliegenden Gedichten zur Formierung eines Verses taugt, möchte rein statistisches Vorgehen der sicherste Weg sein. Die Hauptresultate, welche Siervers erreicht hat, indem er die allitterierenden Verse nach dem grammatischen Wert ihrer Silben unter einer Anzahl von Schemata zusammenfasste, können durch die Möller'sche Metrik nicht umgestürzt werden. Diese fängt an, wo jene aufhören: sie haben nur ein paar Berührungspuncte, an welchen sie collidieren.

Indem ich an das Sievers'sche Typensystem und an Möllers Verslehre verschiedenen Maassstab anlege, glaube ich des erstern Verdienst um die Allitterationsmetrik nicht zu unterschätzen; ich werde auch im folgenden oft genug auf Sievers' Forschungen hinzuweisen haben. Gegen sein System ist, auch vom Boden dieses Systems aus, der eine und andre Einwand zu erheben. Ich beschränke mich auf Andeutungen.

Zum Teil betrifft es Einzelheiten. So halte ich es für einen Mangel, dass der Unterschied von Versen wie

Lk. 42_1 *golle keypta*

und solchen wie

Lk. 40_4 *ǫln né penning*

im Schema nicht gekennzeichnet wird: die Grenze der sprachlichen Cola ist doch eine verschiedene.

Ferner dass nicht überall angegeben ist, ob die Senkung einen starken sprachlichen Nebenton hat oder nicht.

Mehr principieller Art ist der Punct, dass Erscheinungen, die ihrem natürlichen Wesen nach identisch sind, sich unter verschiedenen Namen verstecken. Die dem ersten Ictus vorausgehenden Silben heissen bald ‚Eingangssenkung', z. B. in dem Typus x –́ x –́, bald ‚Zusatzsilbe', z. B. in dem Typus x –́ x –́ x, bald ‚Auftakt', z. B. in dem Typus x –́ –́ x̀ x. So kommt man dazu, in einem Vers wie Am. 31_4 *sem henne vert þótte* den Eingang *sem henne* nicht einfach und natürlich als dreisilbigen Auftakt zu verzeichnen, sondern ihn in drei Teile zu zerpflücken: *sem* ist ‚Auftakt', *henn-* ist ‚Zusatzsilbe', *-e* ist ‚Eingangssenkung'. Obwohl man leicht einsieht, wie eine solche Aufstellung im Zusammenhang mit all den übrigen sich ergeben konnte (vgl. u. a. Beitr. 10, 214 f.), so kann man es doch nicht gut heissen, dass System und Terminologie den wirklichen Tatbestand in so verkünsteltem Bilde spiegeln.

Der Hauptmangel aber liegt meines Erachtens darin, dass Sievers allenthalben mit den fünf Typen A bis E, denen als halbbürtige Geschwister F und G sich anschliessen, auszukommen trachtet und darüber vergisst oder mindestens zu vergessen scheint, dass diese Fünfzahl ja nur das Resultat einer bestimmten Anordnungsweise ist, und dass ihr darüber hinaus keinerlei Realität zukommt. Bei der Behandlung des Ljóþaháttr hat sich sein Verfahren bestraft. Um auch in diesem Versmasse die alten Typen statuieren zu können, hat Sievers den höchst mechanischen Begriff von ‚Grundvers' und ‚Zusatzsilbe' aufgestellt. Aber dadurch ist er dem Schicksal nicht entgangen, dass eine ganze Anzahl Verse nun rat- und hilflos zwischen verschiedenen Typen umherschwanken, bis sie mit entschlossenem Griff in einem Fach untergebracht werden. So kann E auch als ‚A_2 mit Auflösung der Nebentonsilbe' gefasst werden; ‚B mit zweisilbiger Senkung' auch als ‚E mit Auftakt'; ‚D mit Auflösung der ersten Hebung' auch als A + 1; A + 1 als ‚B mit mehrsilbiger erster Senkung'; ‚A + 1 mit Auftakt' als ‚erweitertes E* + 1 mit Auftakt'; ‚E + 1 mit Auftakt' auch als ‚B + 1 mit zweisilbiger Senkung'. Wenn

man S. 64—68 der „Proben“ durchgelesen hat, drängt sich die Frage ungestüm auf, wieviel denn von den ursprünglichen Typen übrig bleibt, nachdem vorn und hinten und in der Mitte so viel zugesetzt worden. Man sieht schwer ein, warum Sievers sich nicht zu einer Vermehrung der Grundformen entschliessen konnte. Jetzt haben wir blos eine verwirrende Anzahl unsicher umrissener Schemata vor Augen, während uns die metrischen Charakterzüge des Ljóþaháttr zum guten Teil verborgen blieben. —

Dass die Allitterationsdichtung gebundene Rede war, d. h. dass sie einheitlichen Takt besass, ist schon von Westphal, Petersen, [1]) Amelung, um nur diese drei zu nennen, behauptet worden. Möller hat nach meiner Ueberzeugung den Beweis dafür erbracht. Ich zweifle, ob die Gegner dieser Ansicht sich die ganze Tragweite ihres Glaubens klar gemacht haben.

Dass die Germanen den Takt als Bindemittel poetischer Sprache überhaupt noch nicht erlernt hätten, ist den Resultaten der vergleichenden Metrik gegenüber nicht festzuhalten. So sicher es eine gemein-indogermanische Sprache gab, so sicher gab es ein gemein-indogermanisches Metrum, dessen metrischer Charakter eben in Zahl und Art der Takte lag. — Es ist nun sehr schwer denkbar, dass die Germanen zwar taktische Dichtung gekannt und gepflegt hätten, dass aber die reiche uns erhaltene Litteratur der verschiedenen Stämme zufällig abseits der Heerstrasse liegen und taktlos sein sollte. Auch Sievers findet diese Annahme ‚nicht wahrscheinlich' (Beitr. 13, 136). So bliebe nur die Voraussetzung, dass die Germanen den Takt, den ihre indogermanischen Vorfahren als eine der wichtigsten Culturerrungenschaften sich anerzogen hatten, im Laufe der Zeit eingebüsst hätten. Die Stabreimverse dürften dann, auch wenn sie, was doch nicht zu leugnen ist, den indogermanischen Vers fortsetzen,

---

[1]) Indbydelsesskrift til Kjøb. Univ. Fest. (Kjøb. 1861) S. 91: „Den nordiske versbygning afhænger ikke, som Jon Olafsen antager, af stavelsernes antal, men af takten (accentuationen).“

von uns nicht in taktische Messung eingeschnürt werden: aus dieser hätten sie sich eben zu freiem untaktischem Vortrag losgerungen.

Als einzige Parallele zu einem derartigen Preisgeben des metrischen Taktes liesse sich die Entwicklung in modernen Litteraturen, besonders markant im Französischen, anführen. Aber wie ist hier der Vorgang?

Einen guten Einblick giebt uns das Capitel ,mesure musicale et mesure poétique' bei Pierson. Auch der französische Vers ist gebundene Rede: eine geregelte Anzahl von Silben verteilt sich in sehr mannigfaltiger Weise auf eine geregelte Anzahl von Takten. Noch heute werden die Verse in der alten Taktgebundenheit gelesen — bei den gesungenen ist Takt ja selbstverständlich —; doch dies gilt nur noch als ,façon monotone en usage dans les écoles'. Wo gelesen wird ,avec toute l'expression que réclame le sens de la phrase', da wird die Taktgleichheit über Bord geworfen. So hört die Rede auf, eine gebundene zu sein. Ihr Rhythmus verliert seinen poetischen Character. Er unterscheidet sich nicht mehr von dem freien Rhythmus der Prosa. Im Befolgen der alten Tradition fährt man fort, die Silben zu zählen. Aber innern Wert hat dies nicht mehr: das Ohr vermag in 12, in 10 oder auch noch weniger Silben keine geregelte Zahl zu erkennen, sobald sie nicht mehr durch die Takteinschnitte gegliedert und übersichtlich werden. — Man schleppt also in der Silbenzahl etwas nach, was einem frühern, allmählich absterbenden Princip angehörte. Und warum stirbt es ab? Wenn Pierson aus seinem Sprachgefühl heraus uns versichert „tout le monde conviendra qu'il n'est pas de rhythme plus pauvre que celui des vers scandés"; wenn er der ,indigence du vieux rhythme' im taktgebundenen Verse die ,riche improvisation du sentiment' im nichttaktischen Verse gegenüberstellt; ja wenn er den Ausspruch tut: „plus les vers déclamés ressembleront à une belle prose, plus ils plairont", so wird uns allerdings verständlich, dass vor den Anforderungen dieses

Geschmacks der metrische Takt sich unrettbar ins gesungene Lied zurückziehen muss.

Die Sprachtakte der Prosa sind ungleich an Dauer und sind nach dem Belieben des Vortragenden zu rhetorischen Zwecken dehnbar. In der gebundenen Rede sind die Sprachtakte zu Takten in musikalischem Sinne geworden: sie sind gleich an Dauer und können nur sehr maassvoll Dehnung zu rhetorischen Zwecken erleiden. Der Mannigfaltigkeit und subjectiven Freiheit der Prosa gegenüber bedeutet also die gebundene Rede Einfachheit und objective Regelung. Um daran Gefallen zu finden, braucht es ein gewisses Maass von Naivetät. Wo die Feinfühligen einer Nation jene Einfachheit und Gebundenheit als ‚monotonie' und ‚indigence' empfinden, da ist diese Naivetät einem compliciertern, modernern Bedürfniss gewichen.

Die Deutschen stehen hierin auf einer ältern Stufe. Doch ist der Gang der Entwicklung derselbe. Fast ganz herrscht die Mannigfaltigkeit und Freiheit der ungebundenen Rede auf der Bühne und in der berufsmässigen Declamation. Aber bei intimerm Genuss eines Liedes, einer Ballade, einer Elegie will uns in der Einfachheit und Gebundenheit des Taktes doch noch ein eigenartiger Zauber verborgen scheinen. Noch möchten wir den Takt nicht dem gesungenen Lied und dem Kindervers überlassen.

Dass die Germanen der stabreimenden Zeit diese altertümliche Naivetät in viel stärkerem Grade besassen; dass sie in dem gebundenen Takt ihrer Vorfahren keine ‚indigence' erblicken, nicht freie Recitation an seine Stelle setzen konnten, kann, wie mich dünkt, im Ernste kaum bezweifelt werden. Wir begehen einen Anachronismus, wenn wir den taktfreien Vortrag unsrer modernen Kunstdichtung ins germanische Altertum zurückführen. Die Kindersprüche sind noch heute streng taktisch gebunden. Nach ihnen, die in allen Stücken dem ursprünglichen näher geblieben sind, müssen wir uns die Vorstellung vom altgermanischen Verse bilden. — Ein letztes Zeugniss aber, ein Beweis, so sicher als er auf solchem

Gebiet erbracht werden kann, ist der Stabreim selbst. Möller legt mit Recht grossen Nachdruck darauf (S. 149). Zur fast wirkungslosen Spielerei, wie sie es bei Wagner ist, sänke die Allitteration hinab, wäre sie nicht mit geregeltem Takte verbunden.

III.

Nicht den Takt als metrisches Princip im allgemeinen, sondern Verse, die in einer ganz bestimmten Art von Takten sich bewegten, hatten die Germanen aus der vorgeschichtlichen Zeit ererbt.

Möller zeigt, wie aus dem Vers von vier $\frac{2}{4}$ Takten im Germanischen der Vers von zwei $\frac{4}{4}$ Takten entstand: der ‚Kurzvers' der Allitterationsdichtung. Dieser $\frac{4}{4}$ Takt | x́ x x̀ x | ist das Element aller ‚dipodischen' Dichtung bis auf den heutigen Tag. Im allgemeinen gilt: das erste Viertel hat einen starken Ictus, das dritte einen schwachen.

Da uns so die Form des Taktes bekannt ist, und da die stabreimenden Verse verhältnissmässig selten im Zweifel lassen, welche Silben den Taktanfang, den guten Taktteil bilden, so ist uns hier, mehr als bei vielen andern Metren, von vornherein eine gewisse Sicherheit gegeben, dem tatsächlichen Rhythmus auf die Spur zu kommen. Wir schwanken nicht mehr zwischen den hundert rhythmischen Möglichkeiten der ungebundenen Rede. Es liegt uns nur noch ob, die nicht im guten Taktteil stehenden Silben auf die drei übrigen Viertel der Takte zu verteilen.

Möller hat auch hiefür die entscheidenden Gesichtspuncte grossenteils gegeben. — Es macht sich vor Allem die Erscheinung geltend, dass eine sprachlich kurze Silbe (vgl. darüber u. S. 119) ihrer Natur nach undehnbar ist und sich nur über éin Taktviertel hin erstrecken kann. Ausgenommen davon ist vermutlich die schwachtonige Endsilbe: sie konnte wohl, wie auch heute beim Singen, im Verse ihren kurzen

Vocal ausdehnen bis zum Eintritt des nächsten Ictus. Doch ist dieser Umstand für den principiellen Bau der Takte ohne Bedeutung (s. u. S. 113).

Wir haben also in dem Verse

Hǫv. 52_1 *miket* | *eitt*

den ersten Takt in der Form | ẋ x (rr) ⁝, (r = Viertelpause) dagegen in dem Verse

Hǫv. 64_1 *ríke* | *sítt*

den ersten Takt in der Form | ⏊́ x (r) |. Jenes ist ein **stumpfer**, dieses ein **klingender** Takt. Ebenso im zweiten Takte:

Hǫv. 74_1 *nótt verpr* | *fegenn,*
71_1 *haltr rípr* | *hrosse*:

dort stumpfer Ausgang | ẋ x, hier klingender Ausgang | ⏊́ x.

Wir sehen, die sprachlich lange Silbe wird über die erste Takthälfte ausgehalten, bekommt den Wert eines halben Tones, und die folgende Endsilbe kommt in das dritte Viertel zu stehen. Dass nicht etwa die lange Silbe den Wert von $\frac{3}{4}$ erhält und der Endsilbe das letzte Taktviertel zufällt, hat den nächsten Grund darin, dass die Endsilben in ältrer Sprachperiode zum grossen Teil sprachlichen Nebenton trugen, welcher sich naturgemäss dem metrischen Nebenictus des dritten Taktviertels verband.

Von dieser Fähigkeit der sprachlich langen Silben, sich über mehr als éin Taktviertel auszudehnen, wird nur dann Gebrauch gemacht, wenn der einem Takte zugeteilte Sprachstoff es erlaubt. So hat der Vers

Vaf. 37_6 *alla menn* | *yfer*

den ersten Takt | ẋ x ⏊̀ | ganz wie

Vaf. 46_4 *hvapan kømr* | *sól:*

das *alla* functioniert gleich dem *hvapan*, da die zweite Takthälfte durch *menn* in Beschlag genommen, die Dehnung der Silbe *all-* über 2 Viertel daher unmöglich ist.

Dasselbe im Versausgang:

Lok. 10_3 *sitja* | *sumble at*

verglichen mit

Lok. 12_6 *grempu eige* | *gop at pér.*

Für die zweisilbigen ẋ x und ẋ x kann im Allgemeinen einsilbiges ⊥́ und ⊥̀ als gleichwertig eintreten, natürlich mit sprachlich langer Silbe. Doch ist diese Freiheit z. T. durch speciellere Rücksichten eingeschränkt. — Seltener verschmelzen das zweite und das dritte Taktviertel zu einer halben Note; z. B.

Lok. 55_6 *gop ǫll ok guma*
ẋ ⊥̀ x | ẋ x

Alv. 6_6 *ok pat gjaforp geta*
◡ ◡ | ẋ ⊥̀‿x | ẋ x.

Teilung des Viertels in zwei Achtel (◡) ist im Ljóþaháttr verhältnissmässig häufig. Das erste der beiden Achtel braucht nicht eine sprachlich kurze Silbe zu sein; der Vorgang steht nicht unter dem Princip der ‚Silbenverschleifung', oder, richtiger ausgedrückt, die Verschleifung, d. h. eben die Zusammendrängung zweier Silben in das Zeitmass éiner More, ist unabhängig von der sprachlichen Quantität dieser Silben. Beispiele:

Hǫv. 99_6 *gep hennar alt ok gaman*
ẋ ◡ ◡ ẋ x | ẋ x

Lok. 17_3 *vergjarnasta vesa*
⊥́ ẋ ◡ ◡ | ẋ x

Alv. 10_1 *jǫrp heiter mep mǫnnom*
⊥́ ẋ ◡ ◡ | ⊥́ x

Ich halte diese grössere Freiheit in der Zulassung von ◡ ◡ für x für den altertümlichern Brauch, den der Ljóþaháttr sich bewahrt hat (anders Möller S. 113). — Die Auftakte gehen in der Auflösung der More in kleinere Zeitteile viel weiter (Beispiele s. u. unter VIII). —

Die vorhin betrachtete Tatsache, dass die sprachlich kurzen Silben vermöge ihrer physiologischen Beschaffenheit nicht wie die sprachlich langen im Stande sind, einen Halbtakt auszufüllen, hat nach zwei Seiten hin falsche Deutung erfahren. Einmal hat man ein Accentgesetz daraus abgeleitet (Lachmann), dem nach Axel Kocks Aufsatz Beitr. 14, 33 ff. das letzte Stück germanischen Grund und Bodens entzogen sein dürfte. Sodann hat man der sprachlichen Silbenkürze ein für alle Mal den halben Wert der sprachlichen Länge beigelegt,

also eine Regelung der Quantität statuiert, wie sie in der griechisch-römischen Kunstdichtung z. T. bestand. Diese Art der Morenmessung ist aber den germanischen Sprachen allezeit fremd gewesen. In der Prosa ist das Verhältniss von Kürze zu Länge überhaupt nicht auf eine einfache Gleichung zu bringen; es herrscht bunte Mannigfaltigkeit; die scharfe Trennung besteht nur insofern, als die ‚kurze' Silbe undehnbar ist, die ‚lange' Silbe dehnbar ad infinitum. Und im Verse kann, wie wir gesehen, die lange Silbe bald den gleichen, bald den doppelten Wert der kurzen haben; sie kann auch über den doppelten hinausgehen (s. u. S. 113).

Neben dem stumpfen und dem klingenden Takte giebt es als dritte Hauptform den vollen Takt. Es fragt sich, wie er gegen den klingenden abzugrenzen ist.

Möller rechnet zu den vollen Takten solche wie ahd. *brúnnôno, frôtôro, ênîgèru, óbanà ab, staptùn tô-, f'irihed in* und ags. *éahtòdon, swýlcè seo, scéđđàn ne, -gúnnèn on, hǽfdè se,* u. s. w. Anderseits stellt er Takte wie ahd. *uparlût, wentilsêo, waltant got, irmindeot* und ags. *cynedom, gudrof, grundwong, wælræs* zu den klingenden. Also wenn für die zweite Takthälfte zwei Silben vorhanden sind, wird voller Takt, wenn nur eine Silbe, (wenigstens im zweiten Takt, s. Möller S. 121) klingender Takt angesetzt. Inwieweit diess fürs Westgermanische zutrifft, kann ich hier nicht erörtern.

Für's Altnordische ist damit nicht auszukommen. Die Stärke des sprachlichen Nebentons ist hier das Massgebende. Ein Takt wie *fagrraupr* ist nicht gleichwertig einem Takt wie *gýgjar*, ein *ginnheilog* nicht gleichwertig einem *undorn ok*. Diess wird für zahllose Verse festgestellt durch Sievers' Untersuchungen. Seine Typen A_1 und A_2k bezw. E spiegeln den Gegensatz. Man erinnere sich an die Verse *fagrraupr hane, ginnheilog gop* mit stumpfem Ausgang; dagegen *gýgjar hirper, undorn ok aptan* mit notwendig klingendem Ausgang. Ich darf die Sache als bekannt voraussetzen. Aus dem Ljóþaháttr lässt sich ein weitrer Beweis dafür beibringen (s. u. unter V). Für den Versausgang anderseits muss eine Taktform wie

aldna tré durchaus gleichwertig gelten einer Taktform wie *valtívar* oder *fíflmeger:* auch hierin gehen Fornyrþalag und Ljóþaháttr zusammen (u. Abschn. V).

Darnach glaube ich, dass als ‚volle' Takte diejenigen aufzustellen sind, die ausser dem Hauptton im ersten Viertel noch einen weitern sprachlichen Starkton aufweisen. Derselbe setzt mit dem dritten Viertel ein und füllt, wenn nicht noch weitre Silben folgen, die ganze zweite Takthälfte aus. Also *fagrrauþr* = | ⊥́ ⊥̀ |.

Allerdings sollte, wenn wir einem für sich stehenden *undorn* den Wert | ⊥́ x (r) | zuerkennen, ein *undorn ok* nicht anders denn als | ⊥́ x x | gefasst werden können. Also auch wieder ein ‚voller' Takt! Allein es bleibt immer noch der Unterschied, dass in *fagrrauþr, ginnheilog* wegen des sprachlich starken Nebentones der metrische Nebenictus, der schlechte Taktteil kräftig zur Geltung kommt, während in *undorn ok* ebenso wie in *gýgjar* diess nicht der Fall ist. Soviel ich sehe, ist hierin das Ausschlaggebende zu erblicken. Wo auf das dritte Viertel eine sprachlich starktonige Silbe fällt, wird ein metrischer Ictus stark hervorgehoben. Der Takt erhält dadurch mehr Fülle, als wenn die Silbe des dritten Viertels vermöge ihrer natürlichen Schwachtonigkeit eine scharfe Ausprägung des Nebenictus nicht erlaubt. Wir können daher die stumpfe und die klingende Taktform unter dem gemeinsamen Namen der ‚einhebigen' dem vollen oder ‚zweihebigen' Takt gegenüberstellen.

Wo ist aber die Grenze zwischen den sprachlich ‚starktonigen' und den ‚schwachtonigen' Silben? Welche Silben können als Träger des Nebenictus im vollen Takte auftreten? Im Allgemeinen lässt sich festhalten, dass der sog. Levis als metrischer Wert nicht in Betracht kommt; dass vielmehr jener stärkere Nebenton, der sog. Semifortis, der den nicht haupttonigen Compositionsgliedern zukommt (vgl. Kock, Beitr. 14, 67 Anm.), für den Nebenictus der vollen Takte erforderlich ist.

Es ist jedoch bekannt, dass die Accentstärke sowenig wie die Silbendauer sich in unabänderlichen Linien fixieren lässt. Man vergleiche Verse wie

Þrym. 1_2 *es hann vaknaþe*
◡ ◡ | ⏊́ (rr) | x̀ x
5_6 *mǫn jafnaþe*
⏊́ (rr) | ⏊́ x̀ x
Gróg. 3_3 *sús faþmaþe mínn fǫþor*
x | x̀ ◡ ◡ ⏊̀ | x̀ x :

der sprachliche Nebenton der Endung *-aþ-*, den die Grammatik als Levis verzeichnen würde, functioniert hier teils als Hauptictus, teils als Nebenictus, teils ganz nachdruckslos. Ebenso die Endung *-and-* in folgenden Versen:

Fáf. 31_5 *en sé glúpnanda*
◡ ◡ | ⏊́ (rr) | ⏊́ x
Hǫv. 132_7 *gest né ganganda*
⏊́ (r) x | ⏊́ x̀ x
58_6 *né sofande maþr sigr*
x | ◡́ ◡ x ⏊̀ | ⏊́ .

Man wird hierin nicht eine Entstellung der Sprache im Dienste des Metrums erblicken, vielmehr einen Hinweis, dass zweisilbige Endungen auch in ungebundener Rede mit wechselnder Accentstärke gesprochen wurden; der Dichter machte sich diesen Umstand für seine Zwecke zu Nutzen.

Mehrsilbige Wörter mit einem Nebenton dieser Art bilden im Kviþuháttr nicht selten einen vollen Takt. Doch beschränkt es sich fast gänzlich auf den Versausgang. In der Þrymskviþa finden wir 7 derartige Verse (6_6, 10_4, 13_6, 13_8, 15_8, 19_4, 21_5; in 25_{46} wurde gewiss der Ausgang klingend, ohne den Nebenaccent gesprochen) gegen 8 Verse, die ein selbständiges Wort oder einen zweiten Compositionsteil im dritten Viertel zeigen (4_1, 13_3, 21_6, 21_7, 23_8, 24_4, 30_3, 31_1). Für den ersten Verstakt ist Vsp. 53_{10} *Fjǫrgynjar burr* einer der seltenen Belege.

Im Ljóþaháttr ist diese Erscheinung auch im Versaus-

gange ungleich seltener. Fälle wie das oben angeführte *gest né ganganda* oder wie

Hǫv. 74_7 *meira‿á mánaþe*

$\acute{-}\smile$ x x | $\acute{-}$ x̀ x

zähle ich in sämmtlichen unpaarigen Versen 17, nicht einmal $5\frac{0}{0}$ der Verse mit vollem Schlusstakt. Zweimaliges *aldrege* und achtmalige Adverbia auf *-liga* sind dabei mitgerechnet; diese letztern sind ganz auf Sólarljóþ beschränkt, die andern Gedichte vermeiden sie gewiss nicht ohne Absicht. Wir sehen daraus, dass der Ljóþaháttr sich in der Bildung der vollen Takte strenger an das, wie mir scheint, ursprünglichere Princip bindet: ein Wort mit starktonigem zweitem Compositionsgliede oder aber zwei selbständige Wörter werden für vollen Versausgang erfordert. Darnach haben wir wohl auch im ersten Takt, wo die Entscheidung über die Taktform nicht klar liegt, Fälle wie

Hǫv. 53_1 *lítilla* | *sanda*
58_4 *sjaldan* | *liggjande* | *úlfr*
60_2 *ok* | *þakenna* | *nǽfra*

als einhebig d. h. klingend anzusetzen.

Die Bedeutung, die dem Nebenton im metrischen Takte zukommt, beweist, dass der Takt in der Zeit, als unsre Lieder entstanden, noch zweiteilig war. Denn in einem dreiteiligen Takte | x́ x x | wäre eine principielle Unterscheidung von | *gýgjar* | und | *fagrrauþr* |, von | *undorn ok* | und | *ginnheilog* | nicht denkbar. —

Zu dieser dreifachen Abstufung des Taktinnern — stumpf, klingend, voll — kommt als weitres Moment der Auftakt. Der ‚äussre Auftakt', den ich im Folgenden Auftakt schlechthin nenne, umfasst die Versteile, welche dem guten Taktteil des ersten Taktes vorausgehen. Er spielt im Ljóþaháttr eine besonders wichtige Rolle. Strenges Gesetz für ihn ist, dass er keine sprachlich absolut starktonige Silbe enthalten darf. Seiner Silbenzahl nach ist er mannigfach, ohne dass im Ljóþaháttr diesen Verschiedenheiten principielle Bedeutung für den Bau des Verses zuzuschreiben wäre. — Unter ‚innerm

Auftakt' versteht man die unbetonten Versteile am Ende des ersten Taktes, die sich proclitisch an die folgende Ictussilbe lehnen, mit dem folgenden Takte éin Colon bilden. Innrer Auftakt folgt am häufigsten auf stumpfen Takt, z. B.:

Hǫv. 3_4 *matar ok vápa*
ẋ x (r) x | ⏊́ x
14_5 *at aptr of heimter*
x | ⏊́ (r) x | ⏊́ x
32_6 *órer gestr vip gest*
ẋ x | ⏊́ (r) x | ⏊́
68_1 *eldr es baztr*
⏊́ (r) x | ⏊́;

viel seltener folgt er auf klingenden oder vollen Takt:

Hǫv. 41_1 *Vǫpnom ok vǫpom,*
93_5 *es á heimskan né fá*
◡ ◡ | ⏊́ x, x | ⏊́;
55_6 *ef sás alsnotr, es á*
◡ ◡ | ⏊́ ẋ, x | ⏊́
123_6 *líknfastan at lofe*
⏊́ ẋ ◡ ◡ | ẋ x.

Bei manchen Wörtern aber bleiben wir nur allzu oft im Zweifel, ob sie als innrer Auftakt, d. h. eben unbetont im letzten Taktviertel, oder aber mit metrischem Nebenictus im dritten Taktviertel zu sprechen sind. Hieher besonders die Verba und Pronomina, z. B.:

Hǫv. 47_1 *Ungr vask | forpom*
58_1 *ár skal | rísa*
74_1 *nótt verpr | fegenn*
14_1 *ǫlr ek | varp*
139_1 *vip | hleife mik | seldo*
49_4 *rekkar pat | póttosk*;

und mit evt. zweisilbigem Auftakt:

Hǫv. 58_3 *fé epa | fjǫr hafa*
138_1 *veitk at ek | hekk*
44_1 *veiztu, ef pú | vin átt.*

Die Frage ist aufs engste verwandt mit den Bedenken, die man bei mhd. Versen hat, ob z. B. zu lesen ist

múozèn uns schéidèn
und wártè ir liebè

oder aber *múozen ùns scheídèn*
und wárte ìr líebè.

Im allgemeinen ist es mir wahrscheinlicher, dass die fraglichen Versteile als ictusloser innrer Auftakt zu lesen sind, — vorausgesetzt, dass der specielle Satzzusammenhang keinerlei auszeichnenden Nachdruck für sie verlangt. —

Den stumpfen und den klingenden Takten gaben wir mit Möller die Schemata | x́‿x (rr) | bzw. | x́‿x x (r) |; r bedeutet die Viertelspause. Die Frage, ob beim musikalischen Vortrag hier wirklich $\frac{1}{2}$ bzw. $\frac{1}{4}$ Takt pausiert wurde, ist von Möller berührt worden (S. 117. 135). Ich möchte vermuten, dass auch beim Sprechen der Verse die letzte Silbe des (ersten) Taktes bis zum Taktschluss ausgehalten werden konnte. Denn dass in Versen wie

Sk. 24_2 *ek vil* | *ald-* | *rege*
Lk. 11_2 *heilar* | *ás-* | *ynjor*

die einheitlichen Wörter *aldrege, ásynjor,* die hier zwei gute Taktteile auf sich vereinen, durch eine Pause auseinander gerissen wurden, wird niemand glauben. Noch weniger denkbar ist es, dass ein Vers wie

Lk. 2_4 *ása‿ok álfa,*

in welchem das *-a* von *ása* vor *ok* verstummen musste (s. u. S. 119), als ⏊́ r x | ⏊́ x gesprochen, das syncopierte *ás'* also durch eine Pause isoliert wurde. Wir werden hier | 𝅗𝅥. ♩ |, dort | 𝅝 | einsetzen; es sind die vielberufenen ‚Ueberlängen'. Ein *miket* würde als | ♩ 𝅗𝅥. |, ein *ríke* als | 𝅗𝅥 𝅗𝅥 | den Takt füllen.

Durch dieses Aushalten der Silben kann aber unmöglich der Unterschied zwischen vollem und klingendem und stumpfem Takt verwischt worden sein. Wenn wir oben für den vollen und den klingenden Takt das Entscheidende in dem stärker

und schwächer hervortretenden schlechten Taktteil fanden, so liegt die Annahme am nächsten, dass der ausgehaltenen Silbe des stumpfen Taktes das Minimum von Nachdruck zukam, und dass eine Markierung des dritten Viertels hier ganz fehlte. So bleibt der Zahl der Moren ihre Bedeutung für den Bau des Taktes, obgleich jede der Taktformen die vier Viertel zu füllen im Stande ist. Möglich, dass die Instrumentalbegleitung dazu beitrug, die Unterschiede deutlich hervorzuheben.

Indem wir in den Versschemata das Pausenzeichen r in Klammer setzen, deuten wir an, dass Pausierung beim Vortrag nach Belieben unterbleiben konnte. Die durch Bogen verbundenen x‿x lassen es offen, ob die zwei Viertel zweisilbig als x x oder einsilbig als — erscheinen. Beim vollen Takt erhält das dritte Viertel den Ictus ˋ, bei den einhebigen bleibt es unbezeichnet. Silben von der metrischen Dauer eines Achteltaktes sind durch ◡ gegeben; kleinere Zeitteile durch einen Exponenten bezeichnet. Auftakt von unbestimmter Silbenzahl drücke ich durch zwei Puncte vor dem ersten Taktstrich aus: . . |

Auch in der abgekürzten Benennung der Takttypen befolge ich Möllers Beispiel, nur dass ich das Etiquettenhafte noch mehr vermeiden möchte und darum den nichtssagenden A, B, C aus dem Wege gehe. Ich wähle die Anfangsbuchstaben **v**(oll), **k**(lingend), **s**(tumpf) und zwar die Majuskel für den ersten, die Minuskel für den zweiten Takt. **a.** bezeichnet den äussern, **i.** den innern Auftakt. So bedeutet beispielsweise **a. S. i. k.** einen Vers mit äusserm Auftakt, stumpfem erstem Takt + innerm Auftakt und klingendem Ausgang = . . | ẋ‿x (r) x | ẋ‿x x ; z. B. Gróg. 14_5 *sé pér á munn ok hjarta.* Man kann hiebei die Versbenennungen ohne Weiteres ablesen; statt symbolischer Zeichen, die sich schwer dem Gedächtniss einprägen, hat man einen abgekürzten Satz. — Noch ist zu bemerken, dass wir bei vollem erstem Takt den innern Auftakt unberücksichtigt lassen, da ja auch ohne ihn der Takt das volle Maass | ẋ‿x ẋ‿x | besitzt.

Durch die verschiedne Zusammensetzung aus den oben besprochnen Taktformen, mit oder ohne Auftakt, ergeben sich 30 verschiedne rhythmische Möglichkeiten für den zweitaktigen Kurzvers. Es sind folgende:

Ausgang stumpf	klingend	voll
x́‿x (rr) | x́‿x	x́‿x (rr) | x́‿x x	x́‿x (rr) | x́‿x x̀‿x
x́‿x (r) x | x́‿x	x́‿x (r) x | x́‿x x	x́‿x (r) x | x́‿x x̀‿x
x́‿x x (r) | x́‿x	x́‿x x (r) | x́‿x x	x́‿x x (r) | x́‿x x̀‿x
x́‿x x, x | x́‿x	x́‿x x, x | x́‿x x	x́‿x x, x | x́‿x x̀‿x
x́‿x x̀‿x | x́‿x	x́‿x x̀‿x | x́‿x x	x́‿x x̀‿x | x́‿x x̀‿x

(alle auch mit Auftakt).

Sie sind sämmtlich im Ljóþaháttr vertreten. — Dabei ist die absolute Silbenzahl, z. B. im Auftakt, das Eintreten von — für x x, von ◡ ◡ für x, noch nicht berücksichigt.

Schon in gemeingermanischer Zeit muss sich in der Verwendung dieser mannigfachen Verstypen ein bestimmter Brauch gebildet haben. Schon damals war die Ausfüllung der Takte keine beliebige. Diess geht aus Sievers Forschungen hervor, indem wir gewisse Eigentümlichkeiten im Skandinavischen sowohl wie im Westgermanischen finden. Sievers hat unwiderleglich nachgewiesen, dass die eddischen Versmaasse, das Erzeugniss einer hochentwickelten Kunstübung, bis ins einzelne genauen Gesetzen gehorchen, und dass die Metrik nichts fremdes in den Gegenstand hinein trägt, wenn sie, minutiös zergliedernd und unterscheidend, die Verse auf ihren innern Bau hin prüft.

Das rhythmische Princip der stabreimenden Verskunst, wie sie uns bei den verschiedenen germanischen Stämmen entgegentritt, lässt sich allgemein so fassen:

einer fest geregelten Zahl von gleichen Takten wird ein gewisses Mittelmaass von sprachlichem Stoff zugewiesen. Für dieses Maass ist in erster Linie entscheidend die Anzahl der sprachlichen Starktöne, die als metrische Icten Verwendung finden. In zweiter Linie die Anzahl der metrischen Moren, die sich nach den oben dargelegten Grundsätzen aus den sprachlich langen und kurzen Silben bilden. In dritter Linie

die Silbenzahl an und für sich, insofern das Eintreten von — für x x, und von ◡ ◡ für x sowie die Silbenzahl des Auftakts besondern Bestimmungen unterliegt.

Aufgabe der einzelnen metrischen Untersuchung ist es, die behandelten Verse nach ihrer Zusammensetzung aus den verschiedenen Taktformen zu characterisieren. —

Bevor ich zu dieser Betrachtung des Ljóþaháttr schreite, sind noch in möglichster Kürze Fragen zu berühren, die z. T. Gegenstand einer Discussion gewesen sind, und deren Beantwortung für die metrische Beurteilung der Eddalieder von Wichtigkeit ist.

Das eine ist die ‚Tilgung überschüssiger Silben', spec. die Streichung von Pronomina und Partikeln, wie sie Sievers und nach ihm besonders Jonsson und Symons in ihren Eddaausgaben vorgenommen haben. Es ist klar, wenn man in der Silbenzahl das metrische Grundprincip erblickt, müssen die Verse durch Interpolation der betreffenden Silben als *ganz und gar zerstört* gelten. Geht man aber von der Annahme aus, dass die Zahl der Haupticten und ihr geregelter zeitlicher Abstand das Gerüste des Verses bilden, so kann jenen Einschiebungen diese ungeheure Wirkung nicht zugeschrieben werden. Man wird dann der Vǫluspástrophe, die Hoffory, Eddastudien I, 31, als Beispiel vollständiger metrischer Zertrümmerung anführt, ‚Rhythmus und metrische Structur' keineswegs absprechen. Eine Strophe, die Interpolationen erlitten hatte, konnte nach wie vor auf dieselbe Melodie gesungen werden: es traten einfach zwei Viertel an die Stelle einer Halben u. s. w. So ist man auch nicht zu der bedenklichen Annahme gezwungen, dass die Aufzeichner unsrer Handschriften oder ihrer Vorlagen ohne jedes Verständniss und Gefühl dafür, dass sie es mit Versen zu tun hätten, zu Werke gegangen seien. Ich zweifle nicht, dass der Schreiber jener Vǫluspástrophe sein Geschriebenes auf Verlangen sehr gut metrisch vorgetragen hätte. Dagegen ist ohne weitres zuzugeben, dass Interpolationen jenes angestrebte Mittelmaass von Icten, Moren und Silben oftmals überschreiten

mussten und also den vom Dichter gewollten Rhythmus zu einem andern, sei's einförmigern, sei's holprigen, wandelten. Nun sind die Criterien für die Tilgbarkeit der fraglichen Wörtchen immer aus dem Versmaass selbst genommen: nicht überall im gleichen sprachlichen Zusammenhang wird *ek*, *þú*, *hann* etc. gestrichen; nur wo es der Vers oder das vorschwebende Versschema verlangt. Dieses Verfahren ist geboten, wenn innerhalb eines Gedichtes die Verse mit jenen tilgbaren Wörtchen die einzigen sind, die das Maass der übrigen Verse durchbrechen. Im Ljóþaháttr tritt dieser Fall kaum jemals ein. Es fehlen also sichere Anhaltspuncte für die Ausscheidung. Man hat sich an das zu halten, was sich, Alles in Allem genommen, als ältrer poetischer Sprachgebrauch ergiebt. Glücklicherweise sind die betreffenden Wörtchen nie für die typische Form eines Verses von Bedeutung. Sie überlasten die Auftakte und die ohnediess vollen Takte.

Herrmann hat bei seinem gegen Sievers erhobenen Vorwurf, dass er gerade nur da tilge und kürze, wo seine Typen es wünschenswert machten (Studien über das Stockholmer Homilienbuch S. 11 u. ö.), nicht bedacht, dass allerdings das Versmaass Zwang ausüben kann auf Satzbau und Silbenquantität (vgl. Ranisch, Hamþismál, S. 45 ff.). Man kann als modernes Beispiel die Platen'sche Romanze ‚Irrender Ritter' nennen, deren kurze ‚trochäische' Verse die Artikel und Personalpronomina nicht zu ihrem guten Recht kommen lassen, z. B.:

Ritter ritt ins Weite,
Durch Geheg und Au,
Plötzlich ihm zur Seite
Wandelt schöne Frau.

— — — — — —

Ritter sah es blinken,
Lüstern machte Wein,
Sagte: Lass mich trinken!
u. s. f.

Allein Sievers' verschiedene Behandlung der ‚Viersilbler'- und der ‚Fünfsilbler'gedichte ist bedenklich, weil sie das zu Beweisende als Voraussetzung nimmt (vgl. Hoffory Eddast. I, 96 ff.). Man muss in Herrmanns Frage „warum sollten die Interpolatoren im Kviþuháttr schlimmer zu Werke gegangen sein als im Málaháttr?“ (S. 39) einstimmen. Ich teile den Verdacht, dass man bei dieser Art von metrischer ‚Herstellung' der Texte zuweit geht, nicht bloss die verderbte Ueberlieferung, sondern gar oft die Dichter selbst verbessert. Das kurz und bündige Verfahren, dass man im Text auslässt, kürzt, umstellt und im Variantenapparat bemerkt, ‚aus metrischen Gründen —', setzt doch eine ganz andre Stätigkeit und Ausnahmslosigkeit der metrischen Gesetze voraus, als die wir aus der Eddadichtung im Allgemeinen erschliessen können.

Anders steht es mit Herrmanns zweitem Einwande. Er erklärt sich gegen die Aufnahme der kurzvocalischen Formen *vǫrom, vęre, er, ver, mer, per, ser, nu, sva, pa, po* auf Grund der Beobachtung, dass diese Wörter durch die Accentzeichen des Stockholmer Homilienbuchs als unverkürzbar erwiesen würden. Ich halte diesen Schluss für verfehlt. Denn das Stockholmer Homilienbuch bedient sich zwar einer sehr genauen Orthographie, aber nicht etwa einer phonetischen Transscription, die den Erscheinungen der Satzphonetik Rechnung trüge. Hat ein Wort, für sich allein genommen, langen Vocal, so erhält es den Accent. Dass dieser lange Vocal je nach Satzstellung, Ausdruck, Tempo in hundert Fällen als Kürze erscheinen kann, gilt dabei gleich. Sievers ist daher ganz im Rechte, gekürzte Formen für unbetonte Versstellen anzunehmen.

Dagegen ist es allerdings unstatthaft, diese Kürze in der Schrift, durch Weglassen des Zeichens, auszudrücken. Für die Orthographie soll das St. H. Regel sein. Ehe man sich entschliesst, die alten Texte nach den Erkenntnissen der Sprachwissenschaft in phonetischer Rechtschreibung drucken

zu lassen, sollten natürlich auch Schreibungen wie *vǫrom, vęre, mer, sva* und wie *v's, m'n* nicht geduldet werden. —

Ueber die Elision auslautender Vocale hat Ranisch das Genauere ermittelt (S. 32 ff.): nur unbetonter Vocal vor unbetontem verstummt. Derartige Vorgänge sind sprachlicher, nicht verstechnischer Art; d. h. die Poesie übernimmt die syncopierten Formen aus der Prosa, sie bildet sie nicht erst aus metrischen Rücksichten (vgl. Paul, Beitr. 8, 182). Der Takt an sich würde erlauben zu sprechen

ǫ́so at | biþja

–́ x, x | –́ x;

aber diess wäre dem sprachlichen Brauch zuwider. Wir lesen also | *ǫ́so‿at* | wie | *þyrstr ek* | und betrachten den Takt als stumpf mit folgendem innerm Auftakt.

Ranisch bespricht S. 38 ff. eine lange Reihe von Fällen, wo die Hebung, gegen die gewöhnliche Regel, auf kurzer Silbe ruht. Davon müssen besonders solche wie

Vkv. 37_{10} *vip | ský | uppe*

Sk. 19_4 *brek | ofmikel*

auffallen, da die ‚kurze' bzw. ‚leichte' Silbe hier sogar den ganzen Takt füllt. Aber sind *ský* und *brek* in diesem Zusammenhang wirklich kurz? Werden sie nicht dadurch, dass der folgende Vocal sich ihnen zeitlich nicht unmittelbar anschliesst, eben zu Längen? Nach den prosodischen Gesetzen, die fürs Westgermanische gelten, sicher (ganz abgesehen davon, dass die Regel „vocalis ante vocalem" hier nicht herrscht). Aber so wie die Regel fürs Nordische formuliert wird

„eine kurze (bzw. leichte) Silbe wird gebildet durch kurzen Vocal, dem nur éin Consonant (oder *gg*) folgt, oder durch langen Vocal (oder Diphthong), dem kein Consonant oder *j, w* folgt" (vgl. Noreen, Gram. § 51, Hoffory, Eddast. S. 92)

— nach dieser Regel sind und bleiben *ský* und *brek* eben kurz (bzw. leicht), und dann können sie auch unmöglich einen Takt oder Halbtakt ausfüllen. Ich gestehe, dass mir das angeführte Quantitätsgesetz sprachphysiologisch unverständlich

ist. Ist denn in Wörtern wie *rekja*, *nýta* nicht das *k* bzw. das *ý* der Träger der Silbenlänge, welchem eine allfällige Dehnung der Silbe zu gute kommt, während *j* bzw. *t* ihre Dauer ein für allemal behalten und bei einer Längung der Silbe (z. B. in der Emphase) nicht beteiligt sind? Und wenn ja, wesshalb kann dann nicht auch in *brek* und *ský* das *k* bzw. das *ý* die Längung erfahren?

Ich muss bei dieser Frage und bei dem geheimen Zweifel, ob nicht derartige Silben dennoch dehnbar sind, stehen bleiben. Zur Ergänzung der Zusammenstellung Ranischs mögen hier die einschlägigen Fälle aus den Ljóþaháttrliedern folgen. Gewöhnlich hat der betr. Takt die Form **S. i.**, seltener **S.** ohne innern Auftakt.

Hǫ́v. 2_4 *mjǫk es | brápr*
8_3 *lof ok | líknstafe*
9_1 *Sá es | sę́ll*
12_3 *ǫl | alda sona*
23_4 *pá es | mópr*
35_3 *ey í | einom stap*
36_1 37_1 *bú es | betra*
50_4 62_4 *svá es | mapr*
58_3 *fé epa | fjǫr hafa*
67_1 *her ok | hvar*
69_5 *sumr af | fé | ǫ́rno*
75_5 *annarr | ó- | aupogr* (?)
78_4 *svá es | aupr*
79_3 *fé epa | fljóps munop*
81_4 *mey es | gefen es*
81_6 *ǫl es | drukket es*
131_9 *ok vip | pat et | pripja*
139_6 *fell | ek | aptr papan*
149_4 *svá ek | gel*
152_3 *sal of | sessmǫgom*
157_1 *ef ek sé á | tré | uppe*
157_4 *svá ek | ríst.*

Vaf.	11_6 12_3	*dag of* | *dróttmǫgo*
	12_6	*ey lýser* | *mǫn af* | *mare*
	14_6	*papan kømr* | *dǫgg of* | *dala*
	25_4	*ný ok* | *nip*
	33_3	*mey ok* | *mǫg saman*
	48_5	*es lípa* | *mar* | *yfer*
Grim.	7_6	*glǫp ór* | *gollnom kerom*
	9_1 10_1	*mjǫk es* | *aupkent*
	27_2	*Svǫl ok* | *Gunnpró*
	27_9	*Þyn ok* | *Vin*
	28_4	*Nyt ok* | *Nǫt*
	30_2	*Gler ok* | *Skeipbrimer*
Skirn.	19_4	*frip at* | *kaupa*
Lok.	12_1	*mar ok* | *mę́ke*
	35_1	*sú esomk* | *líkn*
	39_3	*bǫl es* | *beggja prǫ́*
H. Hj.	28_6	*dǫgg i* | *djúpa dale*
Reg.	21_1	*pat es* | *annat*
	22_1	*pat es et* | *pripja*
Fáf.	2_6	{ *geng* | *ek* | *einn saman* (R.)
		{ *geng ek* | *ę́* | *einn saman* (Hildebr.)
	7_4	*nú estu* | *haptr*
	25_3	*es (pú) perrer* | *Gram at* | *grase*
	26_4	*fé ok* | *fjǫrve*
Fjǫl.	16_2	*vas peim* | *mjǫk of* | *laget*
Sól.	1_1	*fé ok* | *fjǫrve*
	4_1	*mat ok* | *drykk*
	22_1	*en* | *pá* | *epter* (?)
	34_1	*vil ok* | *dul*
	61_2	*es* | *mjǫk* | *ala*
	64_3	*fé ok* | *fjǫrve rę́nt.*

Es sind hier manche Fälle mitgerechnet, die bei der Sievers'schen Auffassung der Allitterationsverse keine Schwierigkeit verursachen; z. B. Hǫ́v. 152_3 *sal of sessmǫgom* könnte nach Sievers einfach als Typus D mit ‚Auflösung' der ersten Hebung passieren. Erst wenn man festhält, dass *sal of* einen

Takt anzudauern hat, kann man sich bei dem Ausdruck ‚Auflösung' oder ‚Verschleifung' nicht beruhigen, sondern sieht sich vor die Frage gestellt: wie ist *sal* im Stande, den ersten Halbtakt zu füllen?

IV.

Um den Ljóþaháttr zu verstehen, müssen wir vor allem über die sog. Kurzzeile, früher Langzeile genannt, ins Klare kommen. Die Frage ist: wieviele Takte besitzt sie?

Früher, als man anstatt der Takte die Haupticten zählte, bestand die nämliche Frage in andrer Form. Die Antwort fiel etwas seltsam aus. Drei Haupticten, hiess es, sei das normale; doch kämen auch manche Verse mit zwei Icten vor; und endlich seien auch vier Hebungen in einigen Versen nicht von der Hand zu weisen. So äussern sich ziemlich übereinstimmend Rask-Mohnike, isl. Versl., S. 33; Dietrich, Zs. f. d. A. 3, 94 ff.; Munch og Unger, Norr. spr. Gram. (1847) S. 112; N. M. Petersen aaO. S. 99; Rosenberg aaO. S. 36 ff.; Jessen Zs. f. d. Ph. 2, 142; Hildebrand, Zs. f. d. Ph. Erg.-bd. S. 92; Sievers Beitr. 6, 356 ff. und Proben S. 66 ff.; Vigfusson CPB. I 439 f. Die Annahme von vier Hebungen nur bei Dietrich aaO. und Hildebrand aaO.

Solange man die Stabreimverse als ungebundne Rede behandelte; solange man mit Hebungen rechnete, um deren Abstand von einander man sich nicht kümmerte, konnte man sich leichtern Herzens entschliessen, eine so mannigfaltige Form für die Kurzzeile anzusetzen: eine Hebung mehr oder weniger — was verschlug es?

Anders steht man taktischer Dichtung gegenüber. Ein Vers von zwei Takten ist ein ganz anderes Gebilde als ein Vers von drei Takten. Lassen wir beide wechseln, so sprechen wir der Kurzzeile und damit auch der Strophe und dem ganzen Metrum die einheitliche Form ab. Diese sechsgliedrigen Strophen, die wir Ljóþaháttr nennen, sind dann nicht éine bestimmte metrische Form wie die 8-gliedrige Fornyrþalag-

strophe; sondern unter gemeinsamen Namen vereinigen wir eine Mehrheit von strophischen Gebilden. Es wechseln Strophen von 6 + 6 Takten mit solchen von 7 + 7 Takten, Strophen von 6 + 7 mit solchen von 7 + 6 Takten: Unterschiede, die beim Singen und beim Skandieren nicht wenig hervortreten und den Eindruck einheitlicher Form benehmen.

Es ist wohl zu beachten, dass die Grenze zwischen den zwei- und den dreitaktigen Versen von all den genannten Autoren ohne irgend Criterien, die man auch nur halbwegs anfassen dürfte, gezogen ward. Wir finden überall ein haltloses Schwanken, ein tastendes Entscheiden von Fall zu Fall.

Mit der Frage: wie gerieten denn die zweihebigen und die dreihebigen Verse nebeneinander? hat man es nicht allzu ernst genommen. Vigfusson meint: „The lines in which two measures only are found seem to have once had a third measure, which has somehow dropped out.“ Nur sind eben diese ‚measures', gesprochen oder pausiert, der Granitkern der Verse, der der Verwitterung am längsten trotzt; mit dem ‚dropping out' gilt es hier behutsam sein.

Hildebrand erblickt in Versen wie Grim. 2_3 *svát mér mange mat né baup* und Skirn. 36_3 *erge ok ǿpe ok ópola* die Bewahrung des ‚alten Verhältnisses', d. h. vier Hebungen. Meist aber seien diese Langzeilen ‚verkürzt' worden, hätten ihre Cäsur ‚verloren'. Er fährt fort: „dass die dritte Zeile wirklich als Verkürzung und Zusammenziehung einer Langzeile anzusehn ist, wird auch aus dem Umstande wahrscheinlich, dass die notwendige Zahl der Reimstäbe einer Langzeile (2) vorhanden sein muss, die mögliche (3) bleiben kann“. Nur ist beizufügen, dass Beschränkung des Stabreimes auf Hebung 1 und 2 in der Langzeile ein Unding wäre, während diess in der Ljóþahåttrkurzzeile mit Vorliebe begegnet. Man erinnre sich an Verse wie

Lok. 6_3 *Loptr um langan veg*
8_3 *ęser aldrege*
9_3 *blendom blóþe saman*
10_3 *sitja sumble at*

Lok. 14_3 *Ęges hǫll of komenn*
20_6 *ok þú lagþer lęr yfer*
25_3 *segja seggjom frá*
26_6 *báþa‿í baþm of teket*
39_3 *bǫl es beggja prǫ* u. s. f.

(von Sievers, Proben, alle als 3 hebig angesetzt.)

Hier müsste, will man Hildebrands Theorie retten, schon etwas aus der Mitte ‚ausgefallen' sein! —

Jessen, aaO. S. 142, denkt ebenfalls an Ausfall der zweiten Hälfte des Langverses. S. 145 jedoch spricht er von einem Pausieren der vierten Hebung: die Ljóþahättrhalbstrophe wäre folglich dem Gerüste nach identisch mit der Fornyrþalaghalbstrophe; nur wäre dort der achte Takt durch eine Pause, hier durch gesprochene Silben ausgefüllt. Diess ist eine Ansicht, die sich hören lässt; der Vorgang hätte Analoga in der Geschichte der Verskunst. Doch wäre wohl auch Jessen auf diese Meinung nicht verfallen, hätte er nicht der Kurzzeile in vielen Fällen drei Haupticten gegeben.

Tatsächlich liegt jedoch die Nötigung nicht vor, eine wechselnde Zahl von Hebungen anzunehmen. Die bedeutungsvolle Frage: haben wir neben dem zweitaktigen Grundvers, dem Baustein der gesammten ausserskaldischen Stabreimdichtung, einen dreitaktigen Vers anzuerkennen? dürfen wir mit Zuversicht verneinen.

Unmöglich bei dreitaktiger Messung sind Kurzzeilen wie die folgenden: Hǫv. 1_7 *á flete fyrer*
Skirn. 8_6 *viþ jǫtna ętt*
Hák. 14 *til hallar hineg*
19 *at góþo getet*;

über die Maassen leer und zerdehnt würden solche wie
Hǫv. 28_3 *ok segja et sama*
Vaf. 24_6 *epa nǫtt meþ niþjom*
Skirn. 17_3 *né víssa vana*
Lok. 31_3 *ógótt of gala*
Fjǫl. 17_3 *ok ek vilja vita,*

die sich beliebig vermehren liessen.

Sodann setzt dreitaktige Messung gänzliche Regellosigkeit der Reimstabstelle voraus. Hebung 1. 2., 1. 3., 2. 3. und 1. 2. 3. könnten Träger des Stabreims sein. Also keine einzige der Hebungen hätte wie in der Langzeile den Reimstab constant. Bei zweitaktiger Messung hat jeder Hauptictus regelmässig seinen Reimstab. Von dreifacher Allitteration kann dann nicht mehr die Rede sein, da ja nur die guten Taktteile für den Stabreim in Betracht kommen. Dann hätte die Regel, dass der den Stabreim bildende Consonant nicht ausserdem noch als Wortanlaut in dem nämlichen Verse vorkommt, für den Ljóþaháttr keine Giltigkeit. Da auch das Westgermanische sich nicht daran bindet, werden wir diese Regel nicht als ein Grundgesetz des Stabreimverses ansehn, dessen Befolgung vom Ljóþahåttr von vornherein zu erwarten wäre.

Was bisher abgehalten hat, die zwei Takte durchgehends anzunehmen, ist die Ueberfülle von Sprachstoff, die man in zahlreichen Fällen nicht in den Rahmen zweier Takte glaubte einpferchen zu können. Zwar für das Innere der Takte hätten diese Bedenken kaum zu entstehen brauchen. Denn wenn wir z. B. die folgenden Verse aus der Lokasenna, denen man drei Hebungen gab, zweitaktig messen:

8_8 *ęser | aldrege*
9_3 *blendom | blóþe saman*;
8_6 *gambansumbl of | geta*
27_3 *Baldre glíkan | bur*
34_3 *gísl of sendr at | goþom;*
58_6 *ok | svelgr (hann) allan | Sigfǫþor*
60_6 *ok | þótteska (þú) þá | Þórr vesa,*

so finden wir nirgends einen Stein des Anstosses. Wir stellen ihnen die folgenden aus den Atlamǫl gegenüber:

30_5 *fóro | fimm saman*
95_3 *pręla | prjá tigo*;
28_1 *konor hugþak | dauþar*
31_3 *lǫtto ávalt | ljósar*
32_1 *Glaumvǫr kvaþ at | orþe;*

45 $_1$ *Inn kom pá* | *andspille*
16 $_1$ *Liggja hér* | *línklęþe*

Bei diesen letztern denkt Niemand daran, drei Hebungen bzw. Takte anzusetzen. So sollte man es auch bei den erstern nicht tun, ohne wirkliche Gründe zu haben. Sievers' Argumentation Proben S. 66 u. 67 o. konnte nur zu Stande kommen dadurch dass er so total verschiedene Verse wie

Loptr of langan veg und *gambansumbl of geta*

in ein und derselben Rubrik glaubte unterbringen zu sollen: diess wäre allerdings nur bei der Ansetzung von drei Haupticten möglich.

Mehr Veranlassung hatte man, sich gegen die umfangreichen Auftakte zu sträuben, die bei consequent zweitaktiger Messung der Kurzzeile häufig entstehen mussten. Sie lassen selbst die Auftakte der Atlamǫl hinter sich zurück und nähern sich dem Maasse der Auftakte in der westgermanischen Stabreimdichtung. Man vergleiche Verse wie die folgenden:

Grim. 23 $_6$ *þás (þeir) fara viþ* ¦ *vitne‿at* ¦ *vega*
50 $_8$ *ok dulþak (þann) enn* | *aldna* ¦ *jǫton*
Skirn. 38 $_3$ *ápr ek ríþa* ¦ *heim* | *heþan*
Lok. 2 $_6$ *mange's þér í* | *orþe* | *vinr*
3 $_6$ *ok blentk þeim svá* | *meine* | *mjǫþ*
24 $_6$ *ok hugþak þat* | *args* | *aþal*
Fáf. 7 $_3$ *sęe maþr þik* | *reiþan* | *vega*
8 $_6$ *þú fant at ek* | *lauss* | *life*
26 $_6$ *nema þú frýþer mér* | *hvats* ¦ *hugar.*

Es ist entschuldbar, dass man solche Auftakte nicht ohne weitres zuzulassen wagte. Allein man folgte darin einem vagen subjectiven Gefühl. Hätte man statt dessen den Versuch gemacht, die objectiven Gesetze über die Starktöne des Stabreimverses zu Rate zu ziehn, so hätte man alsbald gesehn, dass etwas Anomales in jenen Auftakten nicht liegt. Rieger, Zs. f. d. Phil. 7, 22 ff. und Hildebrand aaO. haben diese Gesetze behandelt. Ueber den Auftakt lässt sich folgendes aussagen.

Ausgeschlossen sind von ihm die Substantive mit Ausnahme von *maþr, menn* in der pronominalen Function; die attributiven Adjective (nicht aber die Pronomina, Zahlwörter und ‚Gradadjective') und die meisten mit einem Vollverb verbundenen Adverbia des Orts und der Art und Weise (nicht *hinig, þaþan, fram, svá,* die wie *sjaldan, opt, ęva, ey* u. a. nachdruckslos sein können). Allen andern Redeteilen steht der Auftakt offen, weil sie — nach den eigenartigen Accentgesetzen der altgermanischen Sprachen — im Satzzusammenhang nicht notwendig haupttonig bzw. nachhaupttonig sein müssen. Zu ihnen gehört auch das praedicative Adjectiv und Adverb + Copula, wie hier besonders hervorgehoben sei (vgl. z. B. Hǫv. 5_3 46_6 91_3; 17_6 70_6): es steht in seiner Function dem Verbum nahe und kann daher gewichtlos sein.

Auf den speciellen Fall will ich noch hinweisen: ein Wort, welches im vorhergehenden Verse Hauptictus trug, wird wiederholt und kann nun, bei der zweiten und dritten Nennung, den Ictus verlieren. Auch unserm modernen Sprachgefühl sind derartige Vorgänge vertraut (vgl. W. Reichel, von der deutschen Betonung, Lpz. Diss. 1888 S. 5). Die Fälle in den Ljóþaháttrgedichten sind:

Hǫv. 53. *lítilla* | *sanda* |
lítilla | *sęva*
lítil ero | *geþ* | *guma*

69. — — — —
sumr es af | *sunom sęll,* |
sumr af | *fręndom,*
sumr af | *fé* | *ǫrno,*
sumr af | *verkom* | *vel.*

Vaf. 3. *fjǫlþ ek* | *fór,*
fjǫlþ ek | *freist-* | *aþa,*
fjǫlþ ek | *reynda* | *regen.*

4. *heill þú* | *farer,* |
heill þú | *aptr komer,*
heill þú á | *sinnom* | *sér!*

Grim. 14. *hálfan | val*
hón kýss | hverjan | dag,
enn hálfan | Ópenn | á.
Lok. 11. *heiler | ǽser,*
heilar | ás- | ynjor.
64. *kvaþ ek fyr | ǫsom,*
kvaþ ek fyr | ása | sunom.
Sigdr. 2. *Lenge‿ek | svaf,*
lenge‿ek | sofnoþ | vas,
lǫng ero | lýþa | lę́
3. *Heill | dagr,*
heiler | dags | syner,
heil | nǫ́tt ok | nipt!
4. *heiler | ǽser,*
heilar | ás- | ynjor,
heil sjá en | fjǫlnýta | fold!
Faf. 13. *sumar ero | áskungar,*
sumar | álf- | kungar
sumar | døtr | Dvalens
Grǫ́g. 4. *lǫng es | fǫr,*
langero | far- | vegar,
langero | lýþa | lę́.

Gleich zu beurteilen ist der folgende Fall:

Grim. 31. *Hel býr und | einne,*
annarre | Hrim- | þursar,
þriþja | mennzker | menn.

Wenn man all das Obige in Betracht zieht, bleiben noch folgende Fälle, die der zweitaktigen Messung Schwierigkeit verursachen.

a) im Taktinnern:

Vaf. 55_3 *sagþer í eyra syne*
54_6 *sjálfr í eyra syne:*

das *eyra*, nebentonig dem *syne* vorangehend, ist sehr auffallend.

H. Hj. 12_6 *kenneþ mér nafn konungs:* schon Hildebrand hat, ohne Rücksicht auf zweitaktige Messung, die Incorrectheit der Stellung von regierendem Subst. und abhängigem

Genitiv erklärt und *kennid mér konungs nafn* in seine Ausgabe aufgenommen.

Sól. 15_6 *flester gope frá:*

einige Hss. stellen *frá* vor *gope* (s. Bugge Fornkv. 359 b, 447 b), was dem Metrum aufhilft, obwohl die betonte Präp. auffallend bleibt.

b) im Auftakt:

Hǫ́v. 104_3 *fátt gat ek þegjande þar*

159_2 *fár kann ósnotr svá*

offenbar ist *fár, fátt* schon zu der Gewichtslosigkeit eines Pronomens hinabgesunken, und wird also behandelt wie *mange, vętr.*

Vaf. 39_6 *heim meþ vísom vǫnom:*

heim ist zu schwer für den Auftakt. Ich schlage vor, abzuteilen

hann mun | aptr koma heim
meþ | vísom | vǫnom;

der Strophenschluss stimmt dann seinem Baue nach genau zu dem Schluss von v. 21:

ens | hrímkalda | jǫtons,
enn ór | sveita | sę́r.

Grim. 3_6 *betre gjǫld geta*

wäre auch bei dreitaktiger Messung anstössig, vgl. Hildebrand, Edda 71.

Skirn. 40_6 *þíns epa míns munar:*

dass das an Nachdruck gleich wichtige *þíns* dem *míns* nebentonig vorausgeschickt wird, ist befremdlich. Metrisch annehmbarer, wenn auch unhöflicher, wäre

míns epa þíns munar
x́ ◡ ◡ x̀ | x́ x

Reg. 19_6 20_3 *heill at sverpa svipon:*

ich sehe keinen Ausweg, da *heill* nicht wohl zum vorausgehenden Vers gezogen werden kann.

Fáf. 5_6 die bekannte dunkle Stelle: alle die Conjecturen, die *óbornom, óbǫrnom, á bǫrn, es bǫrnom* in den Auftakt bringen, sind metrisch unmöglich.

11_3. Sollte Bugges Vermutung das Richtige treffen, so wäre zu lesen

ok | *ørlǫg* | *ósvinnz apa,*

was metrisch correct ist (vgl. v. 17_6 *at* | *enge‿es* | *einna hvatastr*).

21_3 *til þess gollz, es í lyngve liggr:*

falsch abgeteilt; es ist zu lesen

21_2 *enn ek* | *ripa mun til þess* | *gollz:*

ein Vers von der Form **a. V. s.** wie v. 9_5 *ok et* | *glópraupa* | *fé.*

Fjǫl. 42_6 *brúpr at kvǫn of kvepen:*

wieder falsche Versteilung; die vorausgehende Zeile hat vielmehr zu lauten

hǫnom vas en | *sólbjarta* | *brúpr,*

im metrischen Typus stimmend zu v. 37_5 *es fyr* | *Menglapar* | *knéom.*

Sól. 67_6 *harpliga sjóner slito:*

vgl. Bugge Fornkv. 367 b; Verpflanzung von *harpliga* an den Schluss mit einer Hs. wäre metrisch hart, aber zulässig. Die Aenderung von K. *sárliga* ergäbe den tadellosen Vers

sárliga | *sjóner slito.*

Hák. 10_6 *heim bǫnd of bopet:*

ich weiss keinen Rat.

12_3 *vǫrom þó verþer gagns frá gopom:*

der Auftakt ist auffallend schwer, dazu der Reim auf *v* verdächtig: sollten zwei 2 taktige Kurzverse zu lesen sein?

So ergeben sich schliesslich, wenn man reichlich rechnet, ein halbes Dutzend Verse, die der zweitaktigen Messung widerstreben und als dreitaktige Verse vielleicht erträglich, wenngleich durch die Lage der Reimstäbe auffallend wären. Unter einer Zahl von 1400 Kurzzeilen können sie uns nicht beirren.

Dürfen wir dieser Tatsache mehr als die blosse Möglichkeit entnehmen, die Kurzzeilen als Verse von zwei Takten aufzufassen? Wenn wir sehen, dass ca. 900 Verse dem ersten Reimstabe eine grössere oder geringere Zahl von Silben vorausgehen lassen, und wenn von diesen 900 Verseingängen so gut wie keiner einen absolut gewichtigen, ictus-

fordernden Redeteil enthält, so lässt sich daraus allerdings noch nicht folgern, dass der erste Reimstab immer zugleich die erste Hebung ist. Diesen Schluss verbieten jene ersten Halbverse, die den ersten Ictus auf einer nicht reimenden Silbe tragen, und die, wie ich glaube, in noch weiterm Umfange anzusetzen sind, als z. B. Sievers es tut. Einen zwingenden Beweis vermag ich daher von dieser Seite nicht zu führen. Doch wenn wir uns den Tatbestand in kurzer Folge vergegenwärtigen: Die Ljóþahåttrkurzzeilen sind Verse mit zwei Reimstäben; sie lassen sich zweitaktig messen ohne Verletzung der natürlichen Wort- und Satzbetonung; viele von ihnen widerstreben durchaus der dreitaktigen Messung; dem ersten Reimstab gehen nur schwächer betonte Redeteile voraus; — so ergiebt sich uns doch schon jetzt der Wahrscheinlichkeitsschluss: wir sind nicht berechtigt, die Kurzzeile principiell anders zu beurteilen, als den doppelreimenden ersten Halbvers. Wie in diesem, so nehme ich auch in der Kurzzeile an: mit dem ersten Reimstab beginnt der erste Takt; was ihm vorausgeht, ist Auftakt.

Und von hier ist nur ein kleiner Schritt zu dem allgemeinern Gesetze:

die unpaarige Kurzzeile des Ljóþahåttr ist ein Vers von zwei Takten.

Die Untersuchungen des folgenden Abschnittes ruhen auf dieser Grundlage. Ich denke, sie werden ihrerseits dazu beitragen, die Zweitaktigkeit der Kurzzeile über die blosse Wahrscheinlichkeit zu erheben.

Erst von dieser Annahme aus wird uns eine Erscheinung verständlich, die in den Ljóþahåttrgedichten ein paar mal begegnet: die Erweiterung der dreigliedrigen Halbstrophe zur viergliedrigen. Ich denke hier nicht an das sog. Galdralag, welches zwei selbständig reimende Kurzzeilen neben einander besitzt, sondern an Fälle wie die folgenden:

Hǫv. 61_6 *né* | *hests en* | *heldr,*
þót hann | *hafet* | *góþan.*

146 $_6$ *viþ | sǫkom ok | sorgom*
ok | sútom | gǫrvǫllom.
Skirn. 28 $_3$ *á þik | Hrímner | hare,*
á þik | hotvetna | stare.
34 $_3$ *syner | Súttunga, |*
sjálfer | áslipar.

Hier hat sich der Kurzzeile ein Vers zugesellt, der mit den Stäben der erstern reimt nach den Gesetzen der viertaktigen Langzeile. Ohne Zweifel ist dabei selbst ein viertaktiger Langvers beabsichtigt; der Ljóþahá́ttrhelming ist zum Fornyrþalaghelming gewandelt. Die Kurzzeile aber hat dabei dio Rolle des dritten Halbverses übernommen: sie konnte diess tun, weil sie selbst von Hause aus ein zweitaktiger Vers ist.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass ich auch die folgenden Zeilen für viertaktige Langverse halte:

Hǫv. 73 $_3$ *es mér í | **h**eþen | **h**vern*
***h**andar | vǫ́ne.*
141 $_6$ ***v**erk mér af | **v**erke |*
***v**erks | leitaþe.*
Grim. 51 $_5$ ***ǫ**llom | **e**inherjom*
*ok | **Ó**þens | hylle.*
Skirn. 24 $_6$ ***v**ígs | **ó**trauþer*
*at ykr | **v**ega | tíþe.*
27 $_3$ ***h**orfa | **h**eime ór,*
*snugga | **h**eljar | til.*
37 $_3$ ***e**rge ok | **ǫ**þe*
*ok | **ó**- | þola.*

Diese sind aber nicht durch äussere Anfügung sondern durch Erweiterung von innen heraus entstanden. Den ersten Vers denke ich mir ursprünglich so:

í | heþen es mér | handar vǫ́ne.

Sonst vergleiche Niedner Zs. f. d. A. 30, Gering, Beitr. 13, 206. Herstellungsversuche sind in solchen Fällen unsichrer, da es sich nicht um ganz oberflächliche Corruptelen handelt, sondern um Umbildung des Kurzverses znm Langvers. —

Wer sich von der Zweitaktigkeit der Kurzeile überzeugt hat, kann an der Zweitaktigkeit des *zweiten Halbverses* schwerlich zweifeln. Auch für ihn haben einige Gelehrte teilweise drei Haupthebungen angenommen, ohne irgend zwingende Gründe. Alles was uns darauf geführt hat, der Kurzzeile zwei Takte zu geben, gilt auch für die zweite Hälfte der Langzeile. Diese erreicht oft an Fülle der Auftakte, kaum je des Taktinnern die Kurzzeile.

An der Zweitaktigkeit des *ersten Halbverses* endlich ist wohl nie gezweifelt worden.

So ergiebt sich denn eine *Strophe von 12 Takten.* Während beim Fornyrþalag der zweitaktige Grundvers sich achtmal wiederholt, um die Strophe zu bilden, und dabei, zumeist durch den Stabreim, in engere Gruppen von vier Takten zusammengefasst wird, tritt im Ljóþaháttr derselbe zweitaktige Grundvers zweimal gepaart und zweimal einzeln auf. Die gepaarten Verse allitterieren nach der Weise des Fornyrþalag. Die unpaarigen Verse haben je ihre zwei unter sich reimenden Stäbe.

Schon dem äussern Gerüste nach tritt also die Ljóþaháttrstrophe in abgeschlossener Individualität der Fornyrþalagstrophe gegenüber. Nichts lässt sich dafür anführen, dass der Zwölftakter secundär aus dem Sechzehntakter entstanden sei. Vielmehr scheint der engern Verbindung des viertaktigen Langverses mit dem folgenden zweitaktigen Kurzvers ein uralter Ursprung sicher zu sein. Man gestatte einen flüchtigen Seitenblick, ehe wir die Betrachtung der rhythmischen Einzelformen vornehmen.

Unter den strophischen Gebilden, die Archilochos der griechischen Volksdichtung entnahm, befindet sich nach Rossbach und Westphal, griech. Metrik III, 33 die Verbindung des Hexameters einerseits mit der ‚catalektisch-dactylischen Tripodie' d. i. –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́, anderseits mit der ‚dactylischen Tetrapodie' d. i. –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑. In beiden Fällen liegt zweifellos ein viertaktiger Vers zu Grunde; nur ist im ersten Falle der letzte der vier Takte durch eine

Pause ersetzt. Ins Germanische übertragen ergiebt diess den zweitaktigen Kurzvers, dort mit stumpfem, hier mit vollem Ausgang: und diess sind eben die beiden charakteristischen Versschlüsse der Ljóþahátttrkurzzeile (s. u. S. 139). Die Vermutung scheint nicht zu kühn, dass dieses genaue Zusammentreffen auf Urverwandtschaft beruhe. — Die Verbindung der Ljóþahátttrkurzzeile mit dem Langvers entspricht genau der Verbindung jener griechischen Kurzverse mit dem Hexameter, der ja ursprünglich achttaktig war und mit der germanischen Langzeile auf den gleichen indogermanischen Urvers zurückgeht.

Noch ein andrer griechischer Vers, gleichfalls ursprünglich viertaktig (d. h. eben eine Fortsetzung des alten idg. Kurzverses) und gleichfalls als epodos hinter Versen doppelter Länge verwendet, muss als Gegenbild unsrer Ljóþahátttrkurzzeile auffallen. Es ist der p a r o i m i a k o s. Ueber ihn handelt anschaulich U s e n e r, altgriechischer Versbau S. 44 ff.: er erkennt ihm höchste Altertümlichkeit zu. Das Schema des Verses ist ⏓ | –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑. Er zeigt also den Auftakt, den wir in der Mehrzahl der Ljóþahátttrkurzzeilen vorfinden, und der z. T. eine so üppige Wucherung erfahren hat. Wichtig ist uns aber hier die Verwandtschaft des Inhalts. Auch in den Ljóþahátttrkurzzeilen ist gar häufig ein abgeschlossener Satz sprichwörtlicher Weisheit, eine *παροιμία* ausgeprägt. Reich sind die Hǫvamǫl an solchen ächten paroemiaci. Aus ihrer Fülle führe ich etliche im Vorbeigehen an:

6_5 *sjaldan verþr | víte | vǫrom.*
40_6 *mart gengr | verr enn | varer.*
46_6 *glík skolo | gjǫld | gjǫfom.*
70_3 *ey getr | kvikr | kú.*
75_3 *margr verþr af | auþe | aþe.*
92_6 *sá | fę́r es | frjár.*
130_{10} *leiþesk mange | gótt ef | getr.*
145_3 *ey sér til | gildes | gjǫf;*

und ohne Auftakt:

35_3 *halr es | heima hverr.*

47 $_6$ *maþr es | mannz gaman.*
57 $_3$ *fune kveykvesk af | funa.*
71 $_6$ *nýtr mange | nás.*
137 $_{15}$ *fold skal viþ | flóþe taka.*

Auch in andern Liedern finden sie sich zerstreut:

Vaf. 10 $_3$ *mǽle | þarft eþa | þege* (H. 19 $_3$).
Reg. 25 $_6$ *ilt es fyr | heill at | hrapa.*
Fáf. 11 $_6$ *alt es | feigs | foraþ.*
17 $_6$ *(at) enge es | einna hvatastr.*
Sgdr. 20 $_6$ *ǫll ero | mein of | meten.*
29 $_6$ *margan stelr | vite | vín.*
30 $_6$ *fjǫlþ es þats | fira tregr.*
35 $_6$ *úlfr es í | ungom syne.*
Sól. 68 $_6$ *ę koma | mein epter | munoþ.*

Ueber weitere Anknüpfungen des Ljóþaháttr vgl. Scherer, Zs. f. d. öst. Gymn. 16, 805; R. M. Meyer, mhd. Strophenbau S. 75 ff. Ich wage mich über die hier vermuteten Zusammenhänge nicht auszusprechen. Doch halte ich den bei Meyer S. 78 o. angedeuteten Fall, dass nämlich die beiden Hauptstrophenformen der altgermanischen Dichtung bei verschiedenen Stämmen aus ‚gemeinsamen Grundsätzen' sich könnten entwickelt haben, für unwahrscheinlich. Statt der Grundsätze möchte ich an Tanzschritte denken, die einst auf altindogermanischem Boden hallten. . . . .

V.

Bei der Untersuchung der rhythmischen Typen geben wir wiederum der unpaarigen Kurzzeile den Vortritt.

Mit Recht sieht Möller in dem Ausgang der Kurzverse, d. h. in dem Bau ihres zweiten Taktes, das wichtigste Einteilungsmoment. Hier hat auch unsere Betrachtung einzusetzen.

Der Ausgang der Ljóþaháttrkurzzeile ist Gegenstand einer Entdeckung gewesen. Bugge hat gesehn, dass auf der letzten oder der vorletzten Silbe des Verses ein Starkton

ruht, und dass die vorletzte, wenn sie den Starkton hat, sprachlich kurz ist.

Diese Beobachtung wurde von Sievers, Jonsson, Symons in der Weise verwertet, dass sie, wo es angieng, den Text änderten, um die Regel glatt durchzuführen. Sie setzten also stillschweigend voraus, dass die Dichter der Lieder einen Verstoss gegen das Gesetz unmöglich begehen konnten; dass vielmehr ihre Producte durch die Hände von Schreibern gewandert seien, die von der Leidenschaft beseelt waren, allerlei Umstellungen vorzunehmen, und zwar strafbarer Weise gerade nur in den Ljóþaháttrkurzzeilen, also da, wo ihre Umstellungen Unheil stiften mussten.

Der Fall ist belehrend dafür, wie über einer sprachlichen Erscheinung die wichtigere metrische Erscheinung ausser Acht gelassen werden kann, und wie es mitunter der Metrik Schaden bringt, wenn sie nach der Methode des Sprachstatistikers betrieben wird.

Prüfen wir die Verstösse gegen Bugge's Regel. Sievers hat den grössern Teil Beitr. 6, 355 zusammengestellt. Davon sind auszuschliessen:

Skirn. 24_6 *vígs ótrauper at ykr vega tíþe:*

der Vers ist, so wie er vorliegt, sehr wahrscheinlich ein Viertakter (s. o. S. 132); wie der ursprüngliche Zweitakter lautete, wissen wir nicht.

Skirn. 31 *þítt geþ gríþe þik morn morne:*

diese Verse sind unzweifelhaft eingeschoben; nichts deutet an, dass es Ljóþaháttrkurzzeilen und nicht etwa erste Halbverse sein sollen.

Skirn. 42_6 *en sjá hǫlf hýnǫtt*

ebenso wie

Nǫv. 51_6 *ok versnar allr vinskapr*

sind ja auch nach Bugges Regel tadellos! Sievers müsste mit gleichem Rechte auch

Hǫv. 43_3 *þeim ok þess vin*
Grim. 5_6 *tívar at tannfé*
Fáf. 37_3 *fjánda enn fólkská,*

und im Grunde auch die zahllosen Verse wie

Skirn. 4_8 *mikenn móþtrega*
7_8 *ungom í árdaga*
8_8 *vísan vafrloga*

als Verderbnisse erklären.

Dafür kommen zu Sievers' Liste noch mehrere hinzu, z. T. aus den von Sievers nicht behandelten Liedern. Als Material für die Untersuchung der Kurzzeile benütze ich nämlich die Ljóþaháttrstrophen in Bugges ‚Norrœn Fornkvæði' mit Ausnahme der paar wenigen in Hárbarþsljóþ und der Brudstykker i Snorra Edda S. 330 ff.; dazu die Ljóþaháttrpartien der Eiríksmǫl und der Hákonarmǫl (Wisén, Carm. norr. 15 ff.). Wir bekommen also folgende Reihe von Verstössen:

Hǫv. 22_8 *hlǿr at | hvívetna*
23_8 *ok | hyggr at | hvívetna*
31_8 *gestr at | gest hǿþenn*
39_6 *at | leiþ sé | laun ef þǿge*
49_8 *tveim | trémǫnnom*
65_3 *ok | varr at | vintrauste*
74_4 *hverf es | haustgríma*
107_6 *á | alda | vés jarþar*
† 132_7 *gest né | ganganda*
* 146_6 *viþ | sǫkom ok | sorgom*
* 164_8 *heiler þeirs | hlýddo*
Vaf. 1_8 *at | vitja | Vafþrúþnes*
42_6 *seger þú et | sannasta*
Grim. 2_6 *Geirroþar sunr | Gotna lande*
7_3 *unner | yfer glymja*
27_5 *Rín ok | Rinnande*
34_6 *Grábakr ok | Grafvǫlloþr*
49_8 *enn | Jálk at | 'Ásmundar* [1])

[1]) Das *Viþorr at vígom* derselben Strophe ziehe ich nicht hieher, da mit ihm ein metrisch sehr zweifelhaftes Einschiebsel (Zeile 7—10) beginnt.

Skirn. 31_9 *í | ǫnn | ofanverpa*
34_8 *syner | Suttunga*
Lok. 15_8 *Brage | bekkskrautopr*
Alv. 16_3 *kalla | dvergar | Dvalens leika*
Sgdr. 13_9 *ór | hause | Heipdraupnes*
13_{10} *ok ór | horne | Hoddrofnes*
19_3 [1]) *ok | allar | ǫlrúnar*
19_4 *ok | mętar | megenrúnar*
Fjǫl. 38_8 *pripja | Þjópvarta*
Sól. 25_6 *alt at | óskom ganga*
38_6 *heim á | hverjo kvelde*
62_6 *apask at | óheillom*
* 76_6 *sá vekr | fjón mep | fyrpom*
* 83_3 *enn pú | sátt et | sanna.*

Es sind 32 Fälle. Sehen wir näher zu, so zeigt sich, dass 28 von ihnen auf vollen Takt ausgehn und nur die 4 mit Stern bezeichneten auf klingenden. Dieser Umstand erhält aber erst Gewicht, wenn wir erfahren, dass von der Gesammtzahl der Kurzzeilen ca. 360 auf zweihebigen (vollen) Takt, dagegen ca. 1040 auf einhebigen (stumpfen) Takt ausgehn. Also auf die 360 Verse kommen 28 Verstösse, auf die 1040 Verse blos 4! Dies kann nicht Zufall sein. Diesen ‚Verstössen' ist offenbar ein gewisser Sinn nicht abzusprechen!

Die Erklärung liegt nahe. Bei dem vollen Takte ist es ohne metrische Bedeutung, ob die zweite Takthälfte durch ‚lange Silbe + anceps' oder durch ‚kurze Silbe + anceps' gebildet wird. Beides ergiebt den Takt | x́◡x x̀ x |. Für die gepaarten Kurzverse, auf nordischem wie auf westgermanischem Gebiet, ist die Tatsache allgemein anerkannt, vgl. Sievers' Typus D_2 neben D_1. — Dagegen beruht ja der ganze Unterschied des stumpfen und des klingenden Taktes gerade darauf, dass dort ‚kurze Silbe + anceps', hier ‚lange Silbe + anceps' vorhanden ist: jenes wird als | x́ x (rr) |,

[1]) In dieser Strophe ist das Ljóþaháttrgerüste noch ziemlich durchsichtig, sodass man die angeführten Verse als Kurzzeilen betrachten muss.

dieses als | ⏊ x (r) | gesprochen. Ein Vers mit dem Schlusstakt *firom* ist typisch verschieden von einem Vers mit dem Schlusstakt *fyrþom*.

Das metrische Gesetz also, welches wir für die Ljóþahháttrkurzzeile gewinnen, lautet:

der Versausgang ist entweder stumpf oder voll, nicht klingend.

Stumpfen Ausgang haben wir in ca. 74%, vollen Ausgang in ca. 26% der Gesammtfälle; klingender Ausgang kommt nur 4 mal[1]) vor, zweimal in den Hǫvamǫl, zweimal in den Sólarljóþ. Der eine der letztgenannten Fälle wird durch die Lesart éiner Hs: *firom* für *fyrþom* (Fornkv. 369 a) vermieden. Bei den zwei Versen der Hǫvamǫl ist zu beachten, dass der eine (146_6) in der vorliegenden Ueberlieferung nicht mehr als unpaarige Kurzzeile, sondern als erste Hälfte eines Langverses functioniert (s. o. S. 132), während der andere (164_8) einer vísa angehört, die metrisch allerlei Ungewöhnliches bietet.

Nur diese vier Fälle kann man mit Fug ‚Verstösse' nennen: sie durchbrechen ein metrisches Grundgesetz.

Jene 28 Fälle, die den Versschluss | x̀◡x x̀ x | mit langer Pänultima zeigen, nehmen eine ganz andre Stellung ein. Sie lehren uns, dass in der Mehrzahl der Ljóþahháttrgedichte noch die ältere, allgemeinere metrische Regel fortlebt, welche in dem vollen Takte | x̀◡x x̀ x | für das dritte Viertel x̀ ebensowohl eine sprachlich lange wie eine sprachlich kurze Silbe zulässt. — Doch geht die Tendenz unleugbar dahin, die sprachlich kurze Silbe an dieser Stelle zu bevorzugen. Den 28 Fällen mit langem x̀ stehn 215 mit kurzem x̀ gegenüber (während 119 auf ⏊ fallen): also kurze Pänultima ist ungefähr 8 mal häufiger. In einzelnen Gedichten ist aber das Verhältniss ein wesentlich anderes. Die Grimnesmǫl haben

[1]) In den Ljóþahháttrpartien der Hervararsaga (ed. Bugge) finden sich noch 2 solcher klingender Ausgänge: 85_2 66_3. Beiden stehn aber Lesarten mit gesetzmässigem Versschluss zur Seite.

5 mal | x́‿x x̀ x | mit langem x̀,
21 mal | x́‿x x̀ x | mit kurzem x̀,
12 mal | x́‿x _̀ |.

Ein ziemlich übereinstimmendes Verhältniss finden wir in den Versen der Hymeskviþa: ich zähle 51 Halbverse mit vollem Schlusstakt[1]); davon haben

9 die Form x́‿x x̀ x mit langem x̀,
30 „ „ x́‿x x̀ x mit kurzem x̀,
12 „ „ x́ x _̀.

Also in einem Gedichte, für welches niemand die Geltung der Bugge'schen Regel behauptet hat, überwiegt der Ausgang mit kurzer Pänultima die andern Formen des vollen Schlusstaktes in ähnlicher Weise, wie er es in den Grimnesmǫl tut! Für die Grimnesmǫl wird daher jene Tendenz, dem Ausgang | x́‿x x̀ x | mit sprachlich langem x̀ aus dem Wege zu gehn, überhaupt kaum zu statuieren sein. Wohl aber für die andern Ljóþaháttrgedichte: das oben erwähnte summierte Verhältniss 28 : 215 schliesst Zufall aus. Ich erkläre mir dieses Streben so: man ahmte den stumpfen Ausgang, der ja in der Mehrzahl der Kurzzeilen herrscht, in äusserlicher Weise nach: weil dort entweder blosse Länge oder aber Kürze + anceps als Versschluss geboten war, wollte man auch in der zweiten Hälfte des vollen Endtaktes nur entweder blosse Länge oder aber Kürze + anceps dulden.

Doch sei dem, wie ihm wolle: ich hoffe, die obigen Ausführungen haben gezeigt, wie übereilt es war, auf Grund einer so unmetrischen Regel, wie es die Bugge'sche ist, Umstellungen und sonstige Heilungen ‚aus metrischen Gründen' vorzunehmen. Man hat dadurch ein ältres, gemeingermanisches metrisches Princip, welches in den meisten Gedichten noch im Kampfe liegt mit der neuern Regel, säuberlich aus der Kurzzeile beseitigt. Zumal eine Eddaausgabe

---

[1]) Dabei scandiere ich viele Verse anders als Sievers, Proben S. 39 ff. Drei Messungen hier verstossen gegen die germanischen Tongewichtgesetze (9_8, 32_5, 38_6).

sollte nicht der Tummelplatz für solche metro-gymnastischen Kunststücke sein.

Sogar zu falschen Versen hat man correct überlieferte entstellt.

Alv. 16_8 *kalla dvergar leiko Dvalens*

bei Symons ist metrisch unmöglich: der regierende Accus. *leiko* darf seinem abhängigen Genitiv *Dvalens* nicht nebentonig vorangehen. Ebenso ist

Hǫv. 31_8 *hę̨penn gestr at gest*

bei Jonsson ein Verstoss gegen die Tongewichtgesetze: das attributive *hę̨penn* darf seinem Subst. *gestr* nicht nebentonig vorausgehn. Fehler blieben es auch bei dreitaktiger Messung.

Für die künstliche Herrichtung solcher Verse wird Jeder, der seinen innern Tastsinn einmal an den Pulsschlag stabreimender Verskunst gewöhnt hat, schlechten Dank wissen. —

Die Kurzzeilen zerfallen, wie wir gesehn, in zwei Hauptabteilungen: Verse mit vollem und Verse mit stumpfem Schlusstakt. Die beiden übrigen Puncte, die für den Bau der Verse in Betracht kommen, die Form des ersten Taktes und der äussere Auftakt, verhalten sich nicht gleich in den beiden Gruppen.

Erstens. In den Versen mit vollem Ausgang bildet voller erster Takt gegen 12% der Gesammtzahl; unter den Versen mit stumpfem Ausgang findet sich voller erster Takt in ca. 40% der Fälle.

Zweitens. Die Verse mit vollem Schluss haben Auftakt in 21% der Fälle, die Verse mit stumpfem Schluss in 78%.

In den Versen, die vollen ersten Takt mit vollem Ausgang verbinden, ist Auftakt höchst selten. Ich führe die Fälle hier auf.

Hǫv. 40_6 *at | leip sé | laun ef pę̨ge* und H. Hj. 27_6 *epa | fóro pę̨r | fleire saman* haben *sé* bzw. *pę̨r* vielleicht als unbetonten innern Auftakt; und in

Hǫv. 124_6 *esa sá | vinr ǫprom es | vilt eitt seger*

mag das *ǫprom* ein verdeutlichendes Einschiebsel sein.

Dagegen gehören wohl sicher hieher:

52_6 *ok versnar allr vinskapr*
x | ẋ x –̀ | –́ –̀
Lok. 58_6 *ok svelgr (hann) allan Sigfǫþor*
x | –́ ẋ x | –́ ẋ x
60_6 *ok þótteska þú þá Þórr vesa:*

þú ist unbedenklich zu tilgen; *þá* jedoch wird vom Sinn erfordert und zwar offenbar emphatisch, also im dritten, nebentonigen Viertel. Der Vers ist (als **a. V. v.**) zu lesen

x | ẋ ⏑ ⏑ –̀ | –́ ẋ x
Alv. 14_8 *kalla hverfanda hvél heljo í*
ẋ x | –́ ⏑ ⏑ –̀ | ẋ x –̀
Sól. 20_8 *þás lagþe‿á vald hans Vígúlfs*
ẋ ⏑ ⏑ | –́ –̀ | –́ –̀ .

Höchstens ein halbes Dutzend Ljóþaháttrkurzzeilen wären es demnach, welche das dem germanischen Halbvers erreichbare *Maximalmaass*

a. V. v.

darstellten.

Dieselbe Form *ohne Auftakt* begegnet etwa drei Dutzend mal. Doch ist hier wieder über die Lesung oft Zweifel möglich. Sind beispielsweise

Fáf. 10_8 *ę til ens eina dags*
34_6 *fjǫlþ þvís und Fáfne lá*

als –́ ẋ x | ẋ x –̀ mit nebentonigem *til* bzw. *því*, oder als –́ (r) ⏑⏑ | ẋ x –̀ mit unbetontem innerm Auftakt zu sprechen?

Am häufigsten verbindet sich mit vollem Schlusstakt *klingender* erster Takt oder *stumpfer + innrer Auftakt*.

Die letztere Form überwiegt besonders in den beiden Svipdagsmǫlliedern:

Gróg. 8 *falla‿at | fjǫrlokom*
10 *borenn at | boglimom*
11 *meira‿an | menn vite*
12 *frost á | fjalle hǫ́*
13 *nǫ́tt á | niflvege.*
Fjǫl. 7 *eign ok | aupsǫlom* (2 mal)

Fjǫl. 9 *menn et* | *meira forap* (2 mal)
12 *ę́ mepan* | *ǫld lifer*
(⊥ (r) ◡ ◡ | ⊥ ⋆ x)
24_6 *Surt ok* | *Sinmǫro*
25 *hníga‿á* | *heljar sjǫt*
30 *vápn til* | *vígs at ljá*
34 *Varr ok* | *Vegdrasell*
38 *Eir ok* | *Aurbopa*
44 *gakk (þú) á* | *gest sjá*
45 *mǫgr til* | *mínna sala*
49 *at þú'st komenn* | *mǫgr til* | *mínna sala*
50 *ę́ve‿ok* | *aldre saman*

Sie ist sehr häufig in den Hǫ́vamǫ́l:
4_3 4_6 8_3 22_3 23_3 31_3 35_3 36_3 37_3 39_6 43_3 44_6 47_6 49_6 58_3 60_6 62_3 64_6 69_3 74_4 74_7 77_6 79_3 84_6 105_3 107_3 114_3 117_{10} 119_7 119_{10} 121_7 132_7 133_6 134_7 141_3 143_3 149_3 150_3 152_3 160_3 163_3; zusammen 41 Fälle.

Ebenso in den Vafþrúþnesmǫ́l:
8_3 9_6 11_6 12_3 13_6 14_3 17_6 18_3 19_6 20_6 25_3 26_6 28_6 30_6 33_3 37_3 42_6; zusammen 17 Fälle.

Dagegen tritt sie sehr zurück in der Lokasenna und den Alvíssmǫ́l und kommt überhaupt nicht vor in den Skirnesmǫ́l: diese letztern zeigen relativ häufig die sonst seltene, in vielen Liedern ganz fehlende Form (a.) S. v.:

4_3 *mikenn* | *móptrega*
31_3 *í* | *ǫnn* | *ofanverpa*
34_3 *syner* | *Suttunga*
39_3 *lundr* | *lognfara* (2 mal)
42_5 *an sjá* | *hǫ́lf* | *hýnǿtt.*

In Lok., Alv. dagegen, ebenso wie in Sgrdr., gesellt sich zu vollem Schlusstakt mit Vorliebe **k l i n g e n d e r** erster Takt (sehr selten mit innerm Auftakt):

Lok. 8_3 9_6 10_3 14_3 16_3 20_6 25_3 28_3 29_3 41_6 45_6 48_3 49_3 53_3 55_3 57_3 59_3 60_3 61_3 61_6 62_3 63_3 65_3 2 3 m a l.

Keine Fälle mit innerm Auftakt.

Alv. 12_6 14_6 16_3 18_6 20_3 22_6 24_6 30_3 30_6 35_3; mit dem 13 maligen *heime* | *hverjom í* 23 F ä l l e.
Ein Fall mit innerm Auftakt: 1_6 (?).

Sgdr. 2_6 10_3 13_9 13_{10} 19_3 19_4 28_3 31_6 32_3 32_6 35_3: 11 m a l.
2 mal innerer Auftakt: 18_3 30_3.

Wir wenden uns zu den Kurzzeilen mit s t u m p f e m Ausgang. Wir haben schon gesehn, dass bei ihnen voller erster Takt in etwa 40%, äusserer Auftakt in etwa 78% der Fälle begegnet. Hier ist vor allem der Erscheinung zu gedenken, dass d i e a u f t a k t l o s e n V e r s e v o l l e n e r s t e n T a k t h a b e n m ü s s e n.

Ich will das wichtige Gesetz, welches bei der bisherigen Auffassung der Kurzzeile verborgen bleiben musste, gleich an den Versen der Skírnesmǫl veranschaulichen. — In diesem Liede haben wir 64 stumpf ausgehende Kurzzeilen. Davon 46 mit Auftakt. Von diesen 46 haben stumpfen ersten Takt 12 Verse:

5_6 *vel mǽttem* | *tveir* | *trúask*
7_6 *at vit* | *samt* | *sém*
11_6 *fyr* | *greyjom* | *Gymes*
19_3 *þau monk þér* | *Gerþr* | *gefa*
22_6 *at deila* | *fé* | *fǫþor*
23_6 *nema (þú) mér* | *sǽtt* | *seger*
25_6 *verþr þinn* | *feigr* | *faþer*
33_3 *þik skal* | *Freyr* | *fjásk*
38_3 *áþr ek ríþa* | *heim* | *heþan*
40_6 *þíns eþa* | *míns* | *munar*
40_3 *ok þú stíger* | *fete* | *framar;*
42_3 *hvé umb* | *þreyjak* | *þrjár;*

stumpf + innern Auftakt 6 Verse:

5_3 *at þú mer* | *seggr né* | *seger*
6_6 *alt* | *lopt ok* | *lǫgr*
9_6 *ef sás* | *horskr es* | *hefr*
13_3 *hveims* | *fúss es* | *fara*

13_6 *ok alt | líf of | lagep*
29_8 *vaxe pér | tǫ́r mep | trega;*
klingend 18 Verse:
1_8 *okkarn | mála | mǫg*
3_8 *ok ek | vilja | vita*
4_6 *ok peyge‿at | mínom | munom*
14_6 *skjálfa | garpar | Gymes*
16_8 *ok drekka‿enn | mǽra | mjǫp*
16_6 *mínn | brópor- | bane*
17_8 *né | víssa | vana* (2 mal)
19_6 *ó- | leipastan | lifa*
20_8 *at | manzkes | munom* (2 mal)
23_8 *es ek hef í | hende | hér* (2 mal)
28_8 *á pik | Hrimner | hare*
29_7 *ok | tvennan | trega*
30_{10} *ok leipa mep | tǫ́rom | trega*
36_6 *ef gørvask | parfar | pess*
37_6 *unna | vaningja | vel*
klingend + innern Auftakt 2 Verse:
2_8 *ef ek geng at | mǽla vip | mǫg*
3_6 *mínn | dróttenn of | daga;*
voll 8 Verse:
10_7 *sá enn | ámátke | jǫtonn*
11_3 *ok | varpar alla | vega*
17_6 *ór | salkynne‿at | sjá*
18_6 *ypor | salkynne‿at | sjá*
21_6 *ena | nióndo hverjo | nǿtt*
27_7 *enn | fráne ormr mep | firom*
31_8 *epa | verlaus | vesa*
35_8 *fyr | nágrindr | nepan.*

Den 8 vollen ersten Takten stehen also 38 einhebige erste Takte entgegen.

Die 18 auftaktlosen Verse dagegen haben sämmtlich vollen ersten Takt:

1_6 *ofreipe | afe* (2 mal)
6_8 *mér típa | mey*

10_3 *úreg fjǫll* | *yfer*
14_3 *ossom rǫnnom* | *í*
26_3 *mér at mínom* | *munom* [1])
26_6 *síþan éva* | *sjá*
30_3 *jǫtna gǫrþom* | *í*
32_3 *gambantein at* | *geta*
32_4 *gambantein ek* | *gat*
33_6 *gambanreiþe* | *goþa*
34_7 *manna glaum* | *mane*
34_8 *manna nyt* | *mane*
35_6 *geita hland* | *gefe*
35_9 *mér af þínom* | *munom*
35_{10} *mér af mínom* | *munom*
39_6 *Gerþr unna* | *gamans* (2 mal)

Wir gewinnen daraus die Regel für das Minimalmaass der Ljóþaháttrkurzzeile.

Mit stumpfem Schlusstakt kann sich einhebiger erster Takt nur dann verbinden, wenn Auftakt vorausgeht; mangelt der Auftakt, so muss mindestens einer der beiden Takte voll sein.

Man wird sich sofort erinnern, dass das gleiche Gesetz für die Fornyrþalaghalbverse, wenigstens in einem grossen Teil der Gedichte, gilt. Nur mit der selbstverständlichen Einschränkung, dass der Fornyrþalaghalbvers auch klingenden Ausgang kennt, und dafür wieder besondre Regeln bestehn. In den Sievers'schen Typen kommt jenes Gesetz für das Fornyrþalag ziemlich klar zum Ausdruck, insofern Typus E und A2k keine ‚Eingangssenkung' besitzen, dafür aber zwei sprachliche Starktöne im ersten Fuss haben müssen, während Typus B ‚Eingangssenkung' hat, sich aber meist mit einer sprachlich schwachtonigen Mittelsenkung begnügt, Typus C_3 endlich auch diese Mittelsenkung entbehrt. Bei der Ljóþaháttrkurzzeile ist Sievers durch den Umstand, dass er viel-

[1]) Dieser Vers könnte auch mit vollem Ausgang gelesen werden: *mér at* | *mínom munom*. Doch correspondiert er Str. 35 einem *mér at þínom* | *munom*, wird also wohl die gleiche Messung haben wie dieser.

fach drei Hebungen ansetzt, und durch die verhängnissvolle Art und Weise, wie er die Silbenzahl in den Vordergrund stellt, verhindert worden, das gleiche Gesetz zur Anschauung zu bringen.

In der Bildung der vollen Takte hat nämlich der Ljóþaháttr mehr Freiheit als das Fornyrþalag: neben den Formen | –́ x̀ x |, | x́ x –̀ |, | –́ –̀ | (und dem seltenen | x́ –̀ x |) zeigt er viel häufiger auch die viersilbige Füllung | x́ x x̀ x |. Und zwar kann, nach dem zweifellos ursprünglichern Usus, die erste und die dritte dieser Silben ebensowohl eine sprachliche Länge wie eine Kürze sein. Unter den oben aufgeführten 18 Versen des Typus V. s. aus den Skirnesmǫl finden wir die Hälfte mit viersilbigem erstem Takt, wie *gambantein at geta* (über derartige Takte im Westgerm. vgl. Beitr. 10, 266 300 309; Möller S. 111 f. 124; die Hauptmasse dieser Takte findet sich in den Versen, welche Sievers u. Aa. ‚Schwellverse' benennen).

Dazu kommt die viel grössere Freiheit in der Silbenzahl des Auftakts.

Wir sehn, der Wechsel von — und x x sowie der Wechsel von x und ⏑⏑ ist im Ljóþaháttr nicht durch positive und negative Bestimmungen in dem Grade gebunden wie in dem andern eddischen Versmaasse. Mit andern Worten: dem Princip der absoluten Silbenzahl, welches wir oben S. 29 an dritter Stelle, nach der Zahl der Icten und der Zahl der Moren, gleichsam als tertiäres metrisches Princip nannten, ist der Ljóþaháttr erst wenig unterworfen. Einen Schritt zu diesem Princip hin haben wir wohl zu erblicken in folgenden Umständen. In der Form V. s. wird zweisilbiger erster Takt gemieden. Eine Ausnahme davon machen nur die zwei Kurzzeilen aus den Fjǫlsvinnsmǫl:

19_6 *lǫnd oll* | *limar*
34_6 *lipskjálfr* | *Loke.*

Dagegen wenn Auftakt vorangeht, also in dem Typus a. V. s., ist Zweisilbigkeit des ersten Taktes nicht eben selten. — Ferner: die vollen Schlusstakte enthalten fast immer mehr als zwei Silben. Ausnahmen hievon: Hǫv. 43_3 *þeim ok* |

þess vin. 51_6. Skirn. 42_6. Sól. 20_3 23_3 (Grim. 5_6. Fáf. 37_3. Fjǫl. 44_3. waren dreisilbig, als noch die uncontrahierten Formen gesprochen wurden). — Ein weitrer Punkt betrifft die Kurzzeilen des Typus a. S. s. Er ist u. S. 150 erwähnt.

Ob jenes ‚tertiäre' metrische Princip, die reine Silbenzählung, sammt seiner Regelung der ‚Verschleifbarkeit' zweier Silben, von der skaldischen Verstechnik ausgieng oder auch in der þulerdichtung spontan sich entwickelte, — diese und andre Fragen, die sich hier aufdrängen, muss ich ruhen lassen: sie sind nur auf breitester Grundlage, nachdem dem Fornyrþalag und den Skaldenmetra eine erneute Untersuchung zu Teil geworden ist, zu lösen. Doch denke ich wird sich bestätigen, dass die überlieferten Ljóþaháttrgedichte in der Entwicklungsgeschichte der nordischen Verskunst der altertümlichsten Schicht angehören. Dafür spricht ausser dem hier und oben S. 107 und 111 erwähnten die vielleicht am meisten in die Augen springende Tatsache: die grosse Mannigfaltigkeit in der Zusammenjochung der verschiedenen Takttypen. Wir sahen: voller Schlusstakt kann sich mit vollem, klingendem, stumpfem Eingangstakt verbinden. Zu vollem erstem, stumpfem zweitem Takt kann sich Auftakt gesellen ebenso wie zu einhebigem Anfangstakt und vollem Ausgang. Schematisch veranschaulicht:

x́‿x x́‿x | x́‿x x́‿x | . . | x́‿x x́‿x | x́‿x . . | x́‿x x (r) | x́‿x x́‿x |.
x́‿x x   x́‿x
x́‿x

Freiheiten, die in den Fornyrþalagliedern in mehr oder minder enge Schranken eingedämmt sind.

Was wir vorhin an den Skirnesmǫl allein wahrgenommen haben, führt die umstehende Tabelle für die übrigen Gedichte vor Augen. In den Columnenüberschriften bedeutet 1 H. einhebigen ersten Takt.

So wären es 6 Verse, die unter das bezeichnete Minimalmaass hinabsteigen. Der Menge der andern gegenüber darf man sie wohl als ‚Ausnahmen' bezeichnen. Sie lassen sich vielleicht auf eine geringere Zahl herabsetzen.

	a. V. s.	a. l H. s.	V. s.	1 H. s.
Hǫvamǫl	36	169 [1])	58	1
Vafþrúþnesmǫl	24	46	11	—
Grimnesmǫl	16	27	27	1
Skirnesmǫl	8	38	18	—
Lokasenna	19	47	29	—
Alvíssmǫl	9	17	15	—
Helg. Hjǫrv.	10	20	6	—
Regensmǫl	3	22	3	—
Fáfnesmǫl	11	41	8	—
Sigrdrífomǫl	8	39	9	1
Grógaldr	6	15	3	1
Fjǫlsvinnsmǫl	20	48	7	—
Sólarljóþ	23	72	15	2
Eiríksmǫl	2	5	1	—
Hákonarmǫl	2	18	5	—
Summe	197	624	215	6

Zunächst Hǫv. 139_3 *nýsta ek nipr*. Der Vers würde unter gewöhnlichen Umständen mit Elision des *-a* als S. i. s. gelesen. Allein der gleichen Strophe gehört die merkwürdige Schlusszeile an:

fell ek aptr þaþan,

in welcher *ek* den ersten Stab tragen muss. Diess führt uns

[1]) Die zwanzig Verse *þér mono góþ ef þú getr* sind hieher gerechnet, da auch mit Beibehaltung des *þú* das *ef þú* doch wohl nachdruckslos, als innrer Auftakt zu sprechen ist.

darauf, auch in dem obigen Verse das *ek* emphatisch zu sprechen; dann erhalten wir die normale Versform x́ x ⊥̀ | ⊥́. Sollte auch in der vierten Zeile der Strophe emphatisches *ek* beabsichtigt sein?

nam ek upp rúnar

x | ⊥́ (rr) | ⊥́ ẋ x

Mit geheimnissvollem Nachdruck erzählt Odin das sonderbare Erlebniss von seiner eignen hohen Person.

Grim. 13_3 *valda véom*:

wahrscheinlich ein Verderbniss; s. Symons Edda S. 74.

Sgdr. 19_8 *njóttu ef (þú) namt:*

hat das (erste) Pronomen vielleicht Nachdruck, sodass zu lesen wäre ⊥́ ẋ x | ⊥́?

Gróg. 14_6 *gnóga‿of gefet:*

hier wäre der Magerkeit nur durch Zusatz eines Wortes abzuhelfen.

Sól. 24_6 *kallaþer frá kvǫlom*

77_3 *móþog á munaþ:*

es ist wohl sicher, dass der sprachliche Levis hier die Rolle des Semifortis übernimmt, da gerade in den Sólarljóþ dieselbe Erscheinung sich im Schlusstakte constatieren lässt (s. o. S. 111). Also zu lesen ⊥́ ◡̀◡ x | x́ x. (unter dem ersten ◡: x)

(In Vaf. 15_6 *grund ok meþ goþom* nehme ich ohne weiteres an, dass *ok meþ* nicht, wie es ja möglich wäre, als innrer Auftakt gelesen wurde, sondern vielmehr ⊥́ ẋ x | x́ x.)

Es bleiben demnach verschwindend wenige Fälle, die hinter dem Maass **V. s.** oder **a. 1 H. s.** zurückstehen.

Mit stumpfem Ausgang und Auftakt verbindet sich am häufigsten k l i n g e n d e r erster Takt (38 %); in zweiter Linie v o l l e r erster Takt (gegen 24 %). Die Form stumpf + innrer Auftakt, die wir in Verbindung mit vollem Ausgang vorherrschen sahen, ist hier seltener (ca. 20 %).

Hinsichtlich der Verbindung **a. S. s.** ist zu beachten, dass bei weitem am häufigsten die Form . . | ⊥́ (rr) | x́ x

vorkommt (99 Fälle). Die Form . . | x́ x (rr) | x́ x begegnet 7 mal; die Form . . | x́ x (rr) | ⏊́ 1 mal:

Sgdr. 29_6 *margan stelr* | *vite* | *vín.*

Für die Form . . | ⏊́ (rr) | ⏊́ zähle ich nach Abzug der Verse, die durch Einsetzung der ältern, uncontrahierten Wortformen sich zur erstgenannten Gruppe ordnen, 5 Belege:

Hǫv. 60_8 *þess kann* | *maþr* | *mjǫt*

(vgl. aber die Anm. in Bugges Ausg. R: *miotvđc*).

70_8 *ey getr* | *kvikr* | *kú*

159_6 *fár kann ó-*|*snotr* | *svá*

Sól. 79_6 *ok þeirra* | *systr* | *sjau*

Eir. 7_8 *ok gakk í* | *hǫll* | *horskr.*

Man vergleiche das Entsprechende u. S. 159.

Wir können schliesslich als diejenigen Typen, welche die grössten Gruppen einheitlich gebauter Verse umfassen und dadurch characteristisch für die Gestalt der Ljóþaháttrkurzzeile erscheinen, folgende sieben aufstellen:

1. Typus a. K. s. . . | x́‿x x (r) | x́‿x ca. 310 Verse:
   Beispiel: Lok. 36_8 *monkak þvi leyna lengr*
2. Typus V. s. x́‿x x́‿x | x́‿x ca. 220 Verse:
   8_6 *gambansumbl of geta*
3. Typus a. V. s. . . | x́‿x x́‿x | x́‿x ca. 195 Verse:
   11_8 *ok ǫll ginnheilog goþ.*
4. Typus a. S. i. s. . . | x́‿x (r) x | x́‿x ca. 160 Verse:
   22_8 *deila víg meþ verom*
5. Typus a. S. s. . . | x́‿x (rr) | x́‿x ca. 110 Verse:
   13_6 *púst viþ víg varastr*
6. Typus S. i. v. x́‿x (r) x | x́‿x x́‿x ca. 110 Verse:
   6_8 *Loptr of langan veg*
7. Typus K. v. x́‿x x (r) | x́‿x x́‿x ca. 100 Verse:
   9_8 *blendom blóþe saman.*

VI.

Wir wenden uns zu den gepaarten Kurzversen, die ich im Folgenden einfach mit ‚erster und zweiter Halbvers' bezeichne. Nach Zahl der Takte und Anordnung der Stabreime stimmen sie zu den gepaarten Fornyrþalaghalbversen. Dass aber ihre rhythmische Form characteristisch von jenen abweicht, ist bekannt; vgl. besonders Rosenberg, aaO. S. 27, wo einer der Puncte feinfühlig hervorgehoben ist.

Der Langvers des Fornyrþalag hält seine beiden Vershälften den selben rhythmischen Formen offen. Nur etliche Unterschiede in der Häufigkeit der verschiedenen Typen stellen sich als gewollt dar. Dagegen sind die beiden Halbverse im Ljóþaháttr grundverschieden gebaut. Wir müssen jeden selbständig betrachten.

Zur richtigen Beurteilung der gepaarten Verse des Ljóþaháttr hat Karl Hildebrand die wichtigste Vorarbeit geliefert (Ergänzungsband der Zs. f. d. Phil. 1874). Es handelt sich darum, die Grenze zwischen den beiden Halbversen zu bestimmen: darüber ist im Fornyrþalag nur ausnahmsweise, im Ljoþaháttr sehr häufig Zweifel möglich. Die Frage ist nicht so äusserlicher Art wie etwa die Frage, ob nach dem Kurzvers oder dem Langvers die Zeile zu brechen sei.

Wenn wir z. B. trennen

Hǫv. 120 *góþan man*
teygþu þér at gamanrúnom,

so werden wir in einem ganz andern Rhythmus lesen, als wenn die Versgrenze hinter *þér* zu liegen kommt. Dort erhalten wir –́ x (r) | –́, ◡̀◡◡◡ | x́ x (rr) | –́ x,
hier x́ x –̀ | x́ x x̀, x | x́ x (rr) | –́ x.

Vergleiche ferner

Vaf. 14 *meldroþa* | *feller* ⁞ *(hann) morgen hvern*
Grim. 8 *en þar Hróptr* | *kýss* ⁞ *hverjan dag*

Lok. 43 *merge smǽra | mølpak ⋮ þá meinkrǿko:*
es entstehen ganz verschieden gebaute Verse, jenachdem wir die Grenze bei | oder bei ⋮ ziehn.

Es giebt freilich auch Fälle des Gegenteils. Ein klares Beispiel ist

Fjǫl. 16 *annarr of nǽtr sefr,*
enn annarr of daga.

Diese Versteilung ist durch die Syntax geboten. Aber der Rhythmus des Verses bliebe derselbe, wenn *sefr* zum zweiten Halbvers gehörte: es kann nicht anders gesprochen werden als

´⏤ x x | ´⏤ x̀ x | ´⏤ x x | x́ x.

So wird man vermutlich auch den Vers

Grim. 42 *Ullar hylle hefr ok allra goþa,*

mögen wir nun die Cäsur mit Bugges Ausgabe hinter *hefr*, mögen wir sie mit Hildebrand hinter *hylle* anbringen, beidemal in der Form

´⏤ x (r) | x́ x x̀ x | ´⏤ x (r) | x́ x

vortragen.

So möchte ich auch die Verse

Hǫv. 103 *fimbol- | fambe heiter sás | fátt kann | segja*
Grim. 34 *ormar | fleire liggja und | aske | Yggdrasels*
Fjǫl. 10 *fjǫtorr | fastr verþr viþ | faranda | hvern*

mit der hier angedeuteten Takttrennung lesen, und dann ist es wiederum rhythmisch ohne Belang, ob *heiter, liggja, verþr* an den Schluss des ersten oder an den Eingang des zweiten Halbverses gesetzt werden.

Oefter jedoch entscheidet die Verstrennung über den rhythmischen Fall, und man kann wohl sagen, dass erst durch die von Hildebrand gelehrte Abgrenzung der so eigenartige, rasch sich einprägende Ljóþaháttrrhythmus zu voller Geltung kommt.

Ein einheitliches Princip für diese Versteilung lässt sich nicht aufstellen. Hildebrand geht davon aus, dass der erste Halbvers den ‚höchstbetonten Satzteilen' vorbehalten sein soll (aaO. S. 94). Wo immer möglich, will er die nach-

folgenden minder betonten Satzteile dem zweiten Halbvers zuweisen. Aber damit kommt er zu einzelnen Lesungen, die von den Folgenden mit Recht wieder aufgegeben wurden; z. B.

Hǫv. 16 *enn elle*
gefr hǫnom enge friþ.

Hildebrand unterscheidet Verba — denn diese Wortklasse kommt meist in Betracht — mit stärkerm und mit schwächerm Satzton, je nach dem Zusammenhang. Aber ich gestehe, dass mir dabei einige Gesuchtheit mit unterzulaufen scheint. In

Hǫv. 18 *hverjo geþe stýrer gumna hverr*

soll *stýrer* Bestandteil der Hauptnachdrucksgruppe sein und desshalb dem ersten Halbvers angehören. Aber mit gleichem Rechte, scheint mir, könnte man auch die Verse

Hǫv. 23 *ósvipr maþr vaker of allar nętr*
56 *ørlǫg sín vite enge maþr*
96 *Billings mey ek fann beþjom á*

ihre Verba dem ersten Halbvers abtreten lassen. Denn nicht minder wichtig als dort das *steuern* ist hier das *wachen*, das *wissen*, das *finden*. — Auch was aaO. S. 100 über engere und losere Zusammengehörigkeit von *skolo mono* und Hauptverb geäussert wird, ist nicht recht überzeugend.

Mit dem blossen Princip des N a c h d r u c k s werden wir schwerlich auskommen. Ich denke mir die Sache so: Jenes Streben, die gewichtigsten Satzteile an den Anfang des Verses zu pflanzen und ihnen dort die zwei ersten Haupticten zur Verfügung zu stellen, sowie das hieraus resultierende eigentümliche Satzgefüge führte in sehr vielen Fällen zu einem ganz bestimmten, markanten Rhythmus. Dieser Rhythmus wurde nun, unbewusst natürlich, für die Gliederung a n d r e r Verse vorbildlich, in welchen Nachdruck und Satzbau die Verstrennung n i c h t vorschrieben. Also nach einem

Hǫv. 20 *grǫþogr halr, nema geþs vite,*

welches man nicht anders einteilen und vortragen konnte als

–́ x (r) | –́ (r), ⏑ ⏑ | –́ (rr) | x̀ x,

sprach man dann auch

Hǫv. 23 *Ósviþr maþr vaker of allar nǫ́tr*
–́ –̀ | –́ , ⏑̀ ⏑ x | –́ x (r) | –́,
und 18 *hverjo geþe stýrer gumna hverr*
–́ x (r) | x́ x, x̀ x | –́ x (r) | –́,

obwohl hier an sich nichts im Wege gestanden hätte, die Verstrennung und Scansion in der andern Weise vorzunehmen. — Es ist natürlich, das Satzbau und Reimbedürfniss dem Rhythmus nicht immer freie Bahn liessen. Man vergleiche das Gegenüber von

Lok. 56 *þege þú, Beyla, þú'st Byggves kvǽn*
x́ x –̀ | –́ x, x | –́ x (r) | –́
und 34 *þege þú, Njǫrþr, þú vast austr heþan*
x́ x –̀ | –́ (rr) ‖ –́ (r) x | –́ x̀ x

mit ihrer verschiedenen Behandlung des zweiten *þú*.

In dem Verse Fjǫl. 6_1, nebenbei bemerkt, halte ich die Versteilung

segþu | *mér*
hverjom estu | *sveinn of* | *borenn*

für die einzig statthafte. Grim. 17 teile ich mit Bugge

enn þar | *mǫgr of* | *lǽzk*
af | *mars* | *bake.*

Für die Untersuchung der beiden Halbverse habe ich nur noch die sieben Gedichte Hǫvamǫl, Vafþrúþnesmǫl, Grimnesmǫl, Skirnesmǫl, Lokasenna, Sigrdrífomǫl, Fjǫlsvinnsmǫl benutzt, zusammen etwa 900 Langverse.

D e r e r s t e H a l b v e r s. Ich greife eine Erscheinung heraus, der man, soviel ich sehe, bisher keine Beachtung geschenkt hat. Es betrifft den A u f t a k t der Verse. Ich zähle in meinem Material 199 Verse mit Auftakt, also 22 % der Gesammtzahl. Davon fallen 165 Verse auf die zweite, bloss 34 auf die erste Halbstrophe. [1]) Von den ersten Hel-

[1]) Zu den ‚zweiten' Halbstrophen sind auch die vereinzelten dritten und vierten Langverse gerechnet, d. h. alles was nicht am Anfang einer Strophe steht. Es stehn sich daher 444 erste und 460 zweite Halbstrophen gegenüber.

mingen beginnt somit nicht ganz jeder zwölfte mit Auftakt, von den zweiten Helmingen reichlich jeder dritte. Die Fjǫlsvinnsmǫl lauten die erste Halbstrophe nie, die zweite 23 mal mit Auftakt an. Sgrdr. hat zwei Auftakte im ersten Helming, 11 im zweiten. In Grim. ist das Verhältniss 1 : 15. Dagegen in Skirn. 7 : 17.

Ein weitrer Unterschied kommt dazu. Die auftaktlosen Verse begünstigen volle Form des ersten Taktes: ich zähle 315 Verse. Von diesen sind 230 im ersten, nur 85 im zweiten Helming. Am zweithäufigsten begegnet ‚stumpf + innrer Auftakt' als Eingang der auftaktlosen Verse: 190 Fälle. Davon 83 im ersten, 107 im zweiten Helming. Die zweite Strophenhälfte begünstigt also leichtern Eingangstakt. — Dazu stimmt das Verhalten der auftaktigen Verse. Von den 109 Versen mit stumpfem erstem Takt (mit oder ohne innern Auftakt) stehn nur 15 im ersten Helming, während von den 31 Versen mit vollem erstem Takt 6, also ein grösserer Bruchtheil, im ersten Helming begegnen.

Ganz unabhängig also von der grössern Häufigkeit des Auftaktes im zweiten Helming, bevorzugt die erste Halbstrophe vollen, die zweite stumpfen Eingangstakt. —

Auftakt, Bau des ersten und Bau des zweiten Taktes stehn natürlich in vielfachen Beziehungen zu einander. Folgende Züge dürften bemerkenswert sein.

Der zweite Takt kennt die drei möglichen Formen: voll, klingend, stumpf. Sie stehn in folgendem numerischen Verhältniss:

voll ca. 12 %
klingend ca. 49 %
stumpf ca. 39 %.

Derjenige Versausgang, welcher der unpaarigen Kurzzeile ganz abgeht, ist hier der häufigste.

Mit Auftakt verbindet sich am häufigsten stumpfer Schlusstakt (über 52 % der auftaktigen Verse), in zweiter Linie klingender (45 %); nur 5 mal geht ein Vers mit Auftakt auf vollen Takt aus. Es ist zunächst der Vers

Sgdr. 19_5 *hveims pę́r | kná | óviltar,*

über dessen Scansion sich streiten lässt. Hildebrands Umstellung aaO. S. 103 ist mir nicht plausibel. Sodann

Skirn. 31_1 *meþ | þurse | þríhǫfþoþom*

Lok. 33_4 *hitt es | undr at | ǿss ragr.*

Nach diesen beiden wie mir scheint unbedenklichen Versen möchte ich noch die zwei folgenden aus den Hǫ́v. zu erwägen geben, die sich leicht auch anders lesen lassen:

36_4 *þótt | tvę́r | geitr eige*

(bei dieser Verteilung der Hauptaccente scheint mir der besondre Sinn der Stelle besser zu seinem Recht zu kommen),

139_4 *nam | ek | upp rúnar*

(vgl. die Vermutung oben S. 150).

Die auftaktlosen Verse dagegen bevorzugen klingenden Schluss (51 %); in zweiter Linie kommt stumpfer (35 %), in dritter Linie voller Ausgang (14 %).

Mit andern Worten: unter den voll ausgehenden Versen haben ca 5 %, unter den klingend ausgehenden ca 20 %, unter den stumpf ausgehenden ca. 30 % Auftakt.

Dass Auftakt sich besonders gern mit stumpfem erstem Takt verbindet, haben wir schon gesehn; am zweithäufigsten mit klingendem, dann mit vollem; viel seltener mit **S. i.** und **K. i.** Auftaktloser Vers hat am öftesten vollen ersten Takt; es folgt **S. i.**, dann **K.**; sehr viel seltener **S.** und **K. i.**

Hinsichtlich der Verbindung von Takt 1 und 2 ist zu bemerken:

klingender Ausgang verbindet sich fast ebenso häufig mit **K.** wie mit **S. i.**, dagegen tritt hinter **S. i. s.** der Typus **K. s.** beträchtlich mehr zurück.

In Beispielen:

Hǫ́v.	4_4	*góþs of ǿþes*	ungefähr gleich häufig;
	7_4	*eyrom hlýþer*	
	3_1	*elds es þǫrf*	
	32_4	*aldar róg*	bedeutend seltener.

Die Formen **S. k.** und **S. s.** sind ziemlich gleich häufig; es sind die einzigen Verbindungen, die öfter (und zwar doppelt

so oft) mit Auftakt als ohne Auftakt vorkommen. Dagegen die Form **S. i. s.**, die doch gleichviel Moren umfasst wie **S. k.**, hat Auftakt nur in einem Fünftel der Fälle.

In Beispielen (aus den Grim.):

a. { 3_4 *eins drykkjar* gleich häufig wie
21_1 *Þýtr sund*

b. { 4_4 *enn í* | *Þrúþ-* | *heime* gleich häufig wie
19_4 *enn viþ* | *vín* | *eitt;*

b. jedoch doppelt so häufig wie a.

38_4 *bjǫrg ok brim*

dagegen fünf mal häufiger als

17_4 *enn þar* | *mǫgr of* | *lę̨zk.*

Das dem germanischen Halbvers erreichbare M i n i m a l - m a a s s **S. s.** = x́‿x (rr) | x́‿x wird durch 24 erste Halbverse vertreten (nicht ganz 3 % der Gesammtzahl). Davon 12 im ersten, 12 im zweiten Helming. (Hǫv. 22_1 *vesall maþr* 40_1 52_1 54_1 55_1 56_1 76_1 77_1 106_1. Grim. 21_1 31_1. Sgdr. 3_1. — Hǫv. 60_4 63_4 101_4. Vaf. 14_4. Grim. 21_4 29_4 30_7 43_4. Skirn. 14_4. Lok. 14_4. Sgdr. 37_4. Fjǫl 10_4.)

An auftaktlosen Versen, die einhebigen ersten Takt mit stumpfem Ausgang verbinden, und in dieser Weise unter das Minimalmaass der gewöhnlichen Fornyrþalagkurzzeile herabsinken, treffen wir 130 (etwas über 14 % der Gesammtzahl).

Die obere Grenze der Versfülle: **a. V. v.** = . . | x́‿x x́‿x | x́‿x x́‿x wird von keinem ersten Halbvers erreicht. Ihr am nächsten kommen 67 Verse der Form **V. v.**, fast alle im ersten Helming; der grössere Teil davon fällt auf die formelhaften Verse *róþomk þér* | *Loddfáfner* in den Hǫv., *segþu mér þat* | *Fjǫlsviþr* in den Fjǫl.

Ich führe zum Schluss diejenigen Typen an, welche eine grössere Zahl von Versen in sich vereinigen. Man sieht, es treten hier wie in der Kurzzeile einzelne Versformen verhältnissmässig wenig vor den andern hervor (vgl. dagegen unten S. 162). Sie sind der Häufigkeit nach geordnet. Die Beispiele aus der Lokasenna.

1. Typus **V. k.** x́‿x x́‿x | x́‿x x 148 Verse:

25_1 *ørlǫgom ykkrom.*

2. Typus **V. s.** x́‿x x́‿x | x́‿x 100 Verse:
52_4 *getet verþr oss slíks.*
3. Typus **S. i. k.** x́‿x (r) x | x́‿x x 95 Verse:
20_4 *sveinn enn hvíte.*
4. Typus **S. i. s.** x́‿x (r) x | x́‿x 79 Verse:
37_1 *Freyr es baztr.*
5. Typus **K. k.** x́‿x x (r) | x́‿x x 73 Verse:
9_4 *ǫlve bergja.*
6. Typus **V. v.** x́‿x x́‿x | x́‿x x́‿x 67 Verse:
48_1 *þege þú Heimdallr.*
7. Typus **a. S. k.** . . | x́‿x (rr) | x́‿x x 44 Verse:
síz þik at | brǿþr | þínom.
8. Typus **a. S. s.** . . | x́‿x (rr) | x́‿x 42 Verse:
11_4 *nema sá einn ǿss.*

VII.

Ohne Vergleich einheitlicher in seinem Bau ist der zweite Halbvers. Drei Puncte sind für ihn bezeichnend. Erstens der Auftakt, der sich in reichlich 90 % der Verse findet. Sodann der stumpfe Schlusstakt, auf welchen 82 % der Verse auslaufen — klingender Ausgang in über 14 %, voller nur in 3,4 % = 31 Fälle, relativ am häufigsten in den Grimnesmǫl —. Drittens der Umstand, dass im Bau des ersten Taktes hinter der klingenden und der stumpfen Form die andern stark zurücktreten. Wir haben nämlich 425 **K.**, 335 **S.**, aber bloss 71 **V.**, 66 **S. i.**, 12 **K. i.**

In all den drei Punkten bildet der zweite Halbvers einen Gegensatz zum ersten, indem dieser letztere den Auftakt einschränkt, den klingenden Ausgang am häufigsten, den vollen nicht so sehr selten hat, und indem er endlich allen vier Formen (— die fünfte, **K. i.**, ist auch hier selten —) im ersten Takte breiten Raum vergönnt, und zwar mit Bevorzugung von **V.**

Der zweite Halbvers ist recht eigentlich der Vers der einhebigen Takte. Aus der Verbindung des stumpfen

Ausgangs einerseits mit **a. K.**, anderseits mit **a. S.** setzt sich die grosse Masse der Verse zusammen. Demnächst kommt der Typus **a. S. k.** Es ist beachtenswert, dass hinter diesem Typus mit 92 Versen die Form **a. K. k.** mit 15 Versen beträchtlich zurücksteht. Es ist dieselbe Tendenz, die sich in dem Halbvers des Kviþuháttr schärfer ausgeprägt hat: hier kommt der Typus . . | x́◡x x (r) | x́◡x x (nach Sievers ‚A + Auftakt') nur vereinzelt vor, wie z. B. Þrym. 4_2 *þótt ór* | *golle* | *vę́re,* — nach Hoffory in *at vę́re ór golle* zu ändern, dann also Typus **a. S. i. k.** — während die Form . . | x́◡x (rr) x́ ◡x x häufig genug ist.

Ebenfalls mit dem Kviþuháttrvers wie auch mit der Ljóþaháttrkurzzeile (o. S. 150) gemeinsam hat der zweite Halbvers die Eigenthümlichkeit, dass innerhalb der Gestaltung **a. S. s.** die Form . . | ⊥́ (rr) | x́ x stark vorherrscht. Sie ist durch ca. 220 Verse vertreten. Dem gegenüber blos 2 . . | x́ x (rr) | ⊥́, 10 . . | x́ x (rr) | x́ x, 5 . . | ⊥́ (rr) | ⊥́ :

a) Grim. 36_8 *ok Regenleif*
Skirn. 35_2 *es þik* | *hafa* | *skal;*

b) Hǫv. 30_5 *ef hann* | *fregenn* | *esat*
68_5 *ef maþr* | *hafa* | *náer*
Grim. 7_2 *enn þar* | *svalar* | *knego*
18_5 *enn þat* | *fáer* | *vito* (2 mal)
32_5 *hann skal* | *ofan* | *bera*
Sgdr. 22_5 *þótt þeir* | *sakar* | *gøre*
27_2 *þurfa* | *fira* | *syner*
Fjǫl. 9_5 *es meþ* | *goþom* | *sǫ́at* (2 mal);

c) Grim. 28_2 *ǫnnor* | *Veg-* | *svinn*
Skirn. 21_2 *þanns* | *brendr* | *vas*
28_2 *es þú* | *út* | *kømr*
Fjǫl. 43_2 *láttu* | *hliþ* | *rúm*
36_5 *þótt hafe* | *árs* | *sótt.*

Von den 88 auftaktlosen Versen sinken 18 unter das Maass herab, welches für den Kviþuháttrhalbvers im allgemeinen als untere Grenze gilt. Es sind 2 Verse von der Form **S. k.**:
Grim. 19_5 *vápngǫ́fogr*

Lok. 18_5 *bjórreifan;*
1 Vers von der Form **K. i. s.**:
Skirn. 42_2 *langar'o tvęr;*
7 Verse von der Form **K. s.**:
Hǫ́v. 76_2 *deyja frę́ndr* (2 mal)
154_5 *váge á*
Vaf. 50_5 *eignom goþa*
Grim. 43_5 *skírom Frey*
Lok. 7_2 *þrungen goþ*
62_2 *langan aldr;*
8 Verse von der Form **S. i. s.**:
Hǫ́v. 54_5 *fegrst at lifa*
58_5 *lę́r of getr*
Grim. 27_{10} *Þǫll ok Hǫll*
46_5 *Þupr ok Upr*
Sgdr. 12_5 *þę́r of vefr*
13_5 *þę́r of reist*
Fjǫl. 34_2 *Bare ok Jare*
38_5 *Blíþ ok Fríþ* (Fkv. 447).

Verse mit bloss 4 Moren als Taktfüllung, also **S. s.**, begegnen in unserm Materiale nicht; vgl. aber Sól. 75_2 *męztr sunr.*

Auch das Maximalmaass **a. V. v.** wird von keinem zweiten Halbvers erreicht. Denn in dem zweimaligen singulären

es stendr hǫllo á Herjafǫþrs (Grim. 25_2 26_2)

x x | x́ x ⊥ | x́ x ⊥ |

hat Bugge *Herjafǫþrs* als Zusatz wahrscheinlich gemacht. Ihm am nächsten kommen die paar auftaktlosen Verse mit vollem erstem und zweitem Takt:

Hǫ́v. 71_2 *hjǫrþ rekr* | *handarvanr*
Vaf. 4_2 *heill þú* | *aptr komer*
Grim. 30_5 *Golltopr ok* | *Létfete*
Lok. 38_2 *þú kunner* | *aldrege* (2 mal)
60_5 *hnúkþer þú* | *einhere;*

sodann Verse wie

Grim. 34_2 *und* | *aske* | *Yggdrasels*
Fjǫl. 15_5 *þats* | *mege* | *inn koma.*

Alle diese zuletzt besprochenen Versformen sind in spärlichen Exemplaren vertreten. Beim Scandieren der Strophen fallen sie auf durch ihren abweichenden Rhythmus. Eigennamen sind es zum Teil, welche die Sprengung der gewöhnlichen Formen veranlassten. Vier Fünftel der Gesammtmasse gehören den drei Typen an, die wir als die eigentlichen Vertreter des zweiten Ljóþaháttrhalbverses hier aufführen wollen.

1. Typus **a. K. s.** . . | x́‿x x (r) | x́‿x
 (ca. 390 Verse)
2. Typus **a. S. s.** .. | x́‿x (rr) | x́‿x
 (ca. 240 Verse)
3. Typus **a. S. k.** . . | x́‿x (rr) | x́‿x x
 (ca. 90 Verse)

Beispiele aus der Lokasenna:

1. 5_2 *ef vit* | *einer* | *skolom*
2. 4_5 *ef eyss á* | *holl* | *regen*
3. 1_5 *hafa at* | *ǫl-* | *mǫlom.*

VIII.

Bei jedem strophischen Versmaasse hat nicht nur der einzelne Vers seine bestimmte Form und Dauer, sondern auch die ganze Strophe. Die Strophe ist so gut wie der Vers ein scharf ausgeprägtes Gebilde, dessen Eigenart wir antasten würden, wenn wir zufügten oder wegnähmen.

Daraus ergibt sich aber die Forderung, die Zusammenfügung der Verse zur Strophe näher ins Auge zu fassen, — eine Forderung, der man vielleicht nicht immer gebührend Rechnung getragen hat. Es genügt nicht zu bestimmen: so und so viele Verse von der und der Form machen die Strophe aus. Denn sobald man zugiebt, dass die Zeitdauer für den Einzelvers von Belang ist, muss sie es auch für die Strophe sein, und es stellt sich die Frage: wie fügt sich der Schluss eines Verses mit dem Anfang des nächstfolgenden zusammen? Pausen sind an dieser Stelle von grosser Be-

deutung. Man denke an die eintaktige Pause, die in der Nibelungenstrophe am Schluss der drei ersten Langverse eintreten muss (Simrock, Nib. str. S. 4 f., Wilmanns, Beitr. z. Gesch. d. ä. d. Lit. 4, 82 f.): ein Missachten dieser Pause wäre gleichbedeutend mit einer Zerstörung der Strophenform.

Dagegen ist dem Irrtum entgegenzutreten, als stelle sich eine Pause *eo ipso* am Versschluss ein. Man hat, nach einer objectiven Abgrenzung für den Vers suchend, sie in der Pause zu finden geglaubt (R. M. Meyer, mhd. Strophenbau S. 12 ff.). Aber diese Annahme kann, wenn man Ernst mit ihr macht, der Structur des Strophenganzen todbringend werden. Man darf nicht vergessen, dass nicht bloss das Gesprochene, sondern auch das Pausierte ein metrischer Wert ist, den man nicht ohne weiteres freigebig verschenken darf. Das Volks- und Kinderlied zeigt uns deutlich genug, dass Verse sich oftmals ohne Pause folgen; wo Pausen eintreten, da sind sie nicht der obligate Markstein des Versschlusses, sondern Folge einer ganz bestimmten Entwicklung, bezeichnend für die specielle Strophenstelle.

Die objective Abgrenzung des Verses liegt in ganz andern Dingen. Entstanden ist sie, gleichzeitig mit dem Verse selbst, im Tanzschritt: wenn man aufhörte, nach vorwärts zu gehn, oder wenn man eine Schwenkung machte u. s. f., war ein Vers zu Ende und hob ein neuer an. Ein Stillstehn dabei, also eine Pause bzw. Fermate, ist ja möglich, keineswegs notwendig. Dazu kommt die Musik — und zu jeder strophischen Dichtung muss ja ursprünglich Musik gehört haben —: sie kann Verse gegeneinander objectiv abgrenzen, indem sie jedem Vers eine abgeschlossene melodische Figur zuteilt. Diese beiden wichtigsten Factoren der Versumgrenzung fallen weg beim blossen Sprechen der Verse, und es treten weit unbedeutendere an ihre Stelle: das Sinken des chromatischen Sprachtons gegen den Schluss des Verses hin, und die Verstärkung éines Ictus im Verse (es braucht nicht der erste zu sein), sodass er über die andern Icten dominiert. Doch drängen sich diese Kennzeichen weniger vor; sie können leicht auch

fehlen. Eine andre Bedeutung wird es für uns nicht haben, ob wir z. B. in mhd. Gedichten nach vier oder nach acht Takten die Zeile brechen (vgl. Meyer aaO. S. 8). Jedenfalls ist es alles andre eher, was den Vers gegen seinen Nachbar abgrenzt, als die Pause. Einheit in dem Sinne, dass sie beliebig durch Pausen umringt werden kann, ist nur die Strophe.

Ich habe nun oben S. 133 angenommen, dass im Ljóþaháttr die 6 zweitaktigen Kurzverse zu einer 12 taktigen Strophe zusammentreten. Die Auftakte, die für den zweiten Halbvers und die Kurzzeile so wichtig sind, setzen nicht erst nach Ablauf des vorausgehenden Taktes ein, sondern greifen in diesen zurück, und es bleibt nur fraglich, wieweit. Gewiss haben Möller S. 174 f. und schon Petersen in der citierten Indbydelseskrift mit Recht angenommen, dass die gewichtigern Auftakte die zweite Takthälfte in Beschlag nehmen können. Ohne diese Voraussetzung käme man beim Ljóþaháttr nicht durch. Und durch diese Voraussetzung verlieren auch die langen Auftakte der Kurzzeile ihr Befremdliches. Wir haben sie uns nicht mehr überstürzt, in einem Minimum von Zeit, ohne exspiratorische Abstufung gesprochen zu denken.

Es ist gewiss kein Zufall, dass mehr wie vier Fünftel der zweiten Halbverse stumpf, und nur ein Dreissigstel von ihnen voll ausgehn: den üppig entwickelten Auftakten der Kurzzeile ist so von vornherein reichlicher Raum zugestanden. Ebenso möchten die beiden Umstände einander bedingen: dass am häufigsten von den drei Strophengliedern die Kurzzeile auf vollen Takt ausgeht und am seltensten der erste Halbvers mit Auftakt beginnt.

Oben S. 106 haben wir gesehn, dass ein zweisilbiges Wort mit sprachlich langer erster Silbe sich nur über zwei Taktviertel erstreckt, wenn die zweite Takthälfte schon anderweitig in Anspruch genommen ist; z. B. *alla menn* = | ẋ x ⫠̀ |. Diess gilt gewiss nicht nur für das Versinnere, sondern ebensogut auch für den Ausgang: wenn nämlich klingendem Versschluss ein Auftakt folgt, der sich nicht auf das letzte Taktviertel

einschränken lässt. Man wird sich beispielsweise diese Verse kaum anders als in der hier angedeuteten Weise vorgetragen denken:

Hǫv. 14 *at aptr of heimter hverr sitt gep gume*
x | ⊥́ (r) x | ẋ x, ẋ x | ⊥́ (rr) | ẋ x

Sgdr. 33 *hvarz ero sótt- dauper, epa‿ero sę́- dauper,*
ẋ ◡ ◡ | ⊥́ (rr) | ẋ x, ẋ x x (3) | ⊥́ (rr) | ẋ x,

epa ero vápndauper verar
ẋ x x (3) | ⊥́ ẋ x | ẋ x.

Hǫv. 51 *elde heitare brennr mep illom vinom*
⊥́ x (r) | ẋ ◡ ◡, ẋ x | ⊥́ x (r) | ẋ x.

Wenn wir ferner in dem Verse

Fjǫl 47$_2$ *Sólbjartr hét minn | faper*

das Wort *Sólbjartr*, das für sich einen vollen Takt bilden könnte, auf die zwei Viertel ẋ x eingeschränkt finden, so werden wir nicht anstehn, auch am Versschlusse ein Wort mit zwei sprachlichen Starktönen unter Umständen auf eine Takthälfte zusammenzuziehn. Unmittelbar einleuchtend ist dies in einem Falle wie

Hǫv. 70 *en manvit aldrege*
x | ⊥́ ⊥̀ | ẋ ◡ ◡,

fram gengr drjúgt í dul
ẋ x | ⊥́ (r) x | ⊥́.

Aber es scheint mir auch für folgende Fälle kaum zu bezweifeln:

Hǫv. 105 *ill ipgjǫld*
⊥́ (rr) | ẋ x,

létk hana epter hafa
ẋ ◡ ◡ | ⊥́ x (r) | ẋ x

Vaf. 9 *hví pú pá Gagnrápr*
⊥́ ẋ x | ẋ x,

mę́lesk á gólfe fyr
ẋ ◡ ◡ | ⊥́ x (r) | ⊥́

Grim. 35 *askr Yggdrasels*
⊥́ (rr) | ẋ ◡ ◡,

drýger erfiþe
ẋ x | –́ (rr) | ẋ x,
Fáf. 10 *Lyngheiþr ok Lofnheiþr*
–́ ẋ x | ẋ x,
viteþ míno lífe faret
⏑̀ ⏑ ⏑ ⏑ | –́ x (r) | ẋ x
u. v. a.

Ferner sei erwogen, ob nicht die Elision auslautender Vocale auch am Versende stattfinden konnte in Fällen wie den folgenden

Hóv. 83 *viþ eld skal ǫl drekka‿enn á íse skríþa*
x | –́ (r) x | –́ ẋ ⏑ ⏑ | –́ x (r) | –́ x
Lok. 48 *þér vas í | árdaga‿et | ljóta | líf of laget*
60 *hnúkþer þú | einhere‿ok | þótteska þá | Þórr vesa;*
Faf. 6 *hendr mér | fulltýþo‿ok mínn | hvasse | hjǫrr*

und vielleicht auch:

Fáf. 23 *manna þeirra‿es mold troþa*
–́ x (r) | –́‿x, x | –́ (rr) | ẋ x.
Sgdr. 11 *á berke skal þęr rísta‿ok á baþme viþar*
x | ẋ x ẋ x | –́‿x ⏑ ⏑ | –́ x (r) | ẋ x
Vaf. 21 *himenn ór hause‿ens hrímkalda jǫtons*
ẋ x (r) x | –́‿x x | –́ ẋ x | ẋ x

Dagegen nicht in den zahlreichen Fällen wie

Hǫv. 29 *nema haldendr eige: opt sér ó-gótt of gelr*
⏑ ⏑ | –́ x (r) | ẋ x, ẋ ⏑ ⏑ | –́ (r) x | –́
Vaf. 29 *ørófe vetra áþr vęre jǫrþ of skǫpoþ*
ẋ –̀ x | ẋ x, ẋ ⏑ ⏑ | –́ (r) x | ẋ x
Lok. 17 *lagþer ítrþvegna umb þinn bróþorbana*
ẋ x | –́ (rr) | ẋ x, ẋ x | –́ x (r) | ẋ x,

weil hier die Bedingung für die Elision, die Unbetontheit des zweiten Vokals, nicht eintritt.

Schliesslich möchte ich mit den folgenden Versen die Frage stellen, ob nicht die durch das Schema bezeichnete Scandierung die wahrscheinliche ist; ob also nicht der Auftakt unter Umständen in die erste Takthälfte übergreifen kann.

Hǫ́v. 45 *enn fláttt hyggja‿ok gjalda lausung viþ lyge*
x | –́ (rr) | x́, x x̀ x | –́ x x | x́ x

70 *auþgom manne fyr: enn úte vas dauþr fyr durom*
x́ x x̀ x | x́, x x̀ ⏑ ⏑ | –́ (r) x | x́ x

Fáf. 19 *enn fráne ormr, þú gørþer fręs mikla‿ok galzt harþan hug*
x | –́ x (r) | x́, x x̀ x | –́ (rr) | x́, x –̀ | –́ x (r) | –́

Lok. 33 *es hér inn of komenn ok hefr sá bǫrn of boret*
⏑ ⏑ | –́ (r) x | ⏑́ ⏑, x x̀ x | –́ (r) x | x́ x

52 *vast viþ Laufeyjar sun, þás lézt mér á beþ þínn boþet*
x̀ x | –́ x̀ x | x́, x x̀ ⏑ ⏑ | –́ –̀ | x́ x.

Doch ich fürchte, diese Fragen bewegen sich auf einem Gebiet, wo allzu wenig Sicherheit zu erhoffen ist. Und doch kann man ihnen nicht aus dem Wege gehn, sobald man sich bemüht, von dem Rhythmus der Verse eine deutliche Vorstellung zu bekommen. Dass die Halbverse nicht ein abgeschlossenes Ganzes bilden; dass in ihrer Verkettung zur Strophe ein bestimmter Brauch muss gewaltet haben, das wird Jeder zugeben. Dennoch wird man sich mit der Annahme, dass oft der Auftakt eines Verses den Vortrag des vorangehenden Versschlusses beeinflusse, vielleicht nicht befreunden können.

Durch diese Annahme müssen die Ermittlungen über die einzelnen Verstypen einigermaassen modificiert werden. Von den ‚klingenden' Ausgängen der zwei Halbverse ist ein Teil zu streichen, da er wegen des folgenden $\frac{2}{4}$-Auftaktes tatsächlich nur als stumpf functioniert. Auch von den ‚vollen' Ausgängen fallen einige weg, indem ihre zwei sprachlichen Starktöne wegen des folgenden schweren Auftaktes sich mit éinem metrischen Ictus begnügen. Die Kurzzeile dagegen steht so gut wie unabhängig da. Denn auch der Kurzzeile des ersten Helmings folgt äusserst selten ein Auftakt, der mehr als das letzte Viertel besetzte. Die drei verschiedenen Ausgänge, voll, klingend, stumpf, bestimmen sich also lediglich aus dem Bau der Zeile selbst. Ich glaube, nur dadurch ist es möglich, dass gerade die Kurzzeile so streng zwischen

stumpfen und klingenden Versschlüssen scheidet und die letztern völlig verbannt.

Suchen wir darnach von dem rhythmischen Aufbau der Ljóþahättrstrophe ein Bild zu erhalten, so wird es etwa so ausfallen.

Auftaktlos, mit dem guten Taktteil setzt die Strophe ein. Schwerer, zweihebiger Takt ist als Eingangstakt bevorzugt. In der ersten Hälfte des zweiten Taktes senkt und schwächt sich die Stimme zur ersten Verscäsur; aber mit dem schlechten Taktteil des gleichen Taktes beginnt schon der mehrsilbige Auftakt, der dem dritten Ictus, dem hǫfoþstafr, entgegeneilt. Der dritte Takt ist gleichsam eine lichte Stelle in dem Laubwerk der Strophe: er ist fast immer leicht, einhebig. Im vierten Takt läuft der Langvers auf ein einhebiges, meist stumpfes Wort aus. Entweder bereitet eine $\frac{2}{4}$ Pause auf den kräftigen auftaktlosen Einsatz der Kurzzeile vor. Oder aber mit dem schlechten Taktteil des vierten Taktes tritt der vielsilbige Auftakt ein, der in einer Folge kleinster metrischer Zeitteile zum ersten Stab und Reimstab der unpaarigen Zeile hinführt. Im erstern Falle folgt ein voller fünfter Takt mit stumpfem Versschluss oder ein einhebiger mit vollem Versschluss. Im zweiten Falle ist leichte Füllung der beiden Helmingschlusstakte bevorzugt: dem Auftakt schliesst sich ein einhebiger, meist klingender fünfter Takt an, und im stumpfen Ausgang verklingt die Halbstrophe. — Davon ist der zweite Helming darin verschieden, dass er nicht selten mit Auftakt anlautet, und dass er dem ersten Takte häufiger einhebige Füllung giebt.

Dass damit nur der rhythmische Grundtypus skizziert ist, welcher uns im Ohre klingt, wenn wir eine grössere Zahl von Ljóþháttrstrophen laut gelesen haben, braucht nicht erst gesagt zu werden. Der grossen Mannigfaltigkeit im Einzelnen, die wir in den vorigen Abschnitten betrachteten, ist dabei nicht Rechnung getragen. Als Probe davon mögen einige Strophen hier Platz finden mit der schematischen Andeutung, wie ich sie mir vorgetragen denke.

Hǫ́v. 16 *Osnjallr mapr*	´ ` | ´,
hyggsk mono ey lifa,	x́ ⏑ ⏑ | ´ | x́ x r,
ef vip víg varask.	⏑ ⏑ | ´ | x́ x r;
enn elle gefr	x | ´ — | ´ r,
hǫ́nom enge frip,	⏑ ⏑ | ´ — | ´,
þótt hǫ́nom geirar gefe.	x́ ⏑ ⏑ | ´ — | x́ x.

Hǫ́v. 77 *Deyr fé,*	´ | ´ rr |,
deyja frǿndr,	´ — | ´ r,
deyr sjálfr et sama.	x | ´‿x x | x́ x rr |;
ek veit einn	´ ` | ´ r,
at aldre deyr:	x | ´ — | ´ rr |,
dómr umb daupan hvern.	´‿x x | x́ x ` |.

Hǫ́v. 104 *Enn aldna jǫton ek sótta,*	x | x́ x ⏑́ ⏑ x | x́ x,
nú emk aptr of komenn:	x́ x | ´‿x x | x́ x,
fátt gatk þegjande þar.	x́ x | ´ x x | ´ rr |;
mǫrgom orþom	´ — | x́ x
mǽltak í mínn frama	x́ ⏑ ⏑ | ´ | x́ x r,
í Suttungs sǫlom.	x | ´ — | x́ x.

Skirn. 4 *Hví of segjak þér,*	´‿x x | x́ x ` |,
seggr enn unge,	´‿x x | ´ x r,
mikenn móþtrega!	x́ x‿— | ´ ⏑́ ⏑;
þvít álf- rǫþoll	x | ´ | x́ x,
lýser of alla daga	x́ ⏑ ⏑ | ´ — | x́ x,
ok þeyge‿at mínom munom.	x́ x x (3) | ´ — | x́ x.

Skirn. 33 *Reipr es þér Ópenn,*	x́ x ` | x́ x,
reipr es þer ása bragr,	x́ ⏑ ⏑ | ´ — | ´,
þik skal Freyr fjásk!	x́ x | ´ | ´ r;
en firenilla mǿr!	x | x́ x x́ x | ´ r,
es (þú) fenget hefr	x (⏑⏑) | ´ — | ´ rr |,
gambanreipe gopa.	x́ x x́ x | x́ x.

Lok. 27	*Veiztu‿ef (ek)*	*inne ęttak*	⁄–‿x x | ẋxẋx |,
	Ęges hǫllom	*í*	ẋx ẋx ⁄– rr |,
	Baldre glíkan	*bur:*	ẋx ẋx | ⁄– rr |;
	út (þú) né	*kvęmer*	⁄–‿x x | ⁄– x,
	frá ása	*sunom,*	x | ⁄– – | ⏑́ ⏑,
	ok vęre þá at þér reiþom	*veget!*	x ⏑̀⏑⏑⏑⏑ (5) | ⁄– – | ẋ x.
Lok. 57	*Þege þú,*	*rǫg vętr!*	ẋx –̀ | ⁄– ẋ,
	þér skal mínn þrúþ-	*hamarr*	⏑⏑⏑ (3) | ⁄– | ẋ x rr |,
	Mjǫllner	*mál fyrnema.*	| ⁄– – | ẋxẋx |;
	herþa-	*klett*	| ⁄– – | ⁄–,
	drepk þér halse	*af,*	ẋx | ⁄– – | ẋ,
	ok verþr þá þíno fjǫrve‿of	*faret!*	x ⏑̀⏑⏑⏑ | ⁄–‿x x | ẋ x.

An Reichtum der rhythmischen Formen hat der Ljóþahàttr in der germanischen Verskunst nicht seines gleichen. Indem er sich aus drei verschieden gearteten Gliedern zusammensetzt; indem er in der Combination der wechselnden Taktformen und Auftakte grosse Freiheit geniesst und dem nivellierenden Princip der Silbenzählung noch wenig unterworfen ist, steht ihm eine wahrhaft unerschöpfliche Mannigfaltigkeit der rhythmischen Kunstmittel zu Gebote. Die stabreimende Verstechnik mit ihrer ausgeprägt germanischen Eigenart gipfelt in dem Versmaasse, in welchem jene drei Perlen, des Hohen Sprüche, Skirnirs Fahrt und Lokis Zwist, gedichtet sind.

Uebersicht.

Berichtigungen.

S. 100 Z. 14 v. o. lies Sievers; S. 108 Z. 2 v. u. lies: (s. u. S. 144 ff.); S. 109 Z. 3 v. o. lies: (u. S. 139 f.); S. 119 Z. 6 v. u. tilge: oder *j, w;* S. 132 Z. 5 v. o. lies *Suttunga*; ebd. Z. 16 v. u. lies *ǫllom*; S. 144 die Verse Skirn. 1_6 und 42_3 stelle auf S. 145 zu den Versen ‚klingend'.

Druck von A. Hopfer in Burg.

bringt dort Corydon) erneuern das ältere Necklied: 'O Bauernknecht, lass die Röslein stahn' (Böhme Nr. 222).

Anders reden die Männer, welche das bittere Elend des dreissigjährigen Kriegs, die von rohen Söldnern an der wehrlosen Landbevölkerung verübten Greuel miterlebt haben; Grimmelshausen und Rist zeigen uns im Roman und Drama die Bauern ungeschminkt wie die gleichzeitigen niederländischen Maler in ihrer Plumpheit und Verwilderung, aber auch bemitleidenswert in ihrer Bedrückung durch die Soldaten. Von ernsten Vaterlandsfreunden gehen zahlreiche wohlgemeinte, wenn auch nicht poetisch hochstehende Betrachtungen über den Nutzen des Bauernstandes, der Grundlage jedes geordneten Staatswesens, und Klagen des Landmanns in Liedform aus. Wie im 16. Jahrhundert ist besonders der protestantische Dorfpfarrer der litterarische Anwalt der Bedrückten. Wie früher der Ditmarsche Neocorus, sammeln Daniel Friderici in Holstein (Alemannia 14,192), Valvassor in Krain, Cadovius Müller in Ostfriesland, Matthias Prätorius und Theodor Lepner in Preussen, Friedrich Frisius in Altenburg Sitten und Bräuche der Landbevölkerung. 1682 entwirft der Pseudonymus Gottlieb Rundraus, Pfarrher zu Wahrendorf, oder Veroander von Warburg, wie er sich zwei Jahre später nennt, eine ausführliche, wenn auch nicht schmeichelhafte List- und Lebensbeschreibung des betrüglichen Bauernstandes. Die Ceremonien einer Bauernhochzeit werden zu Dresden, Brünn, Wien, Weimar vor einem vornehmen Hofpublikum in Lustspielen und 1708 in einer Hamburger Oper dargestellt. Bei den Bauernmaskeraden und Wirtschaften übernahmen die Herren und Damen vom Hofe selbst die Rolle der Schauspieler.

Die von Rousseau gepredigte Rückkehr zur Natur und die humanen Bestrebungen des 18. Jahrhunderts kamen auch dem Bauernstande zu Gute. Mit Vorliebe malte Lessings Jugendfreund Weisse in seinen seit 1766 in Leipzig aufgeführten Operetten das idyllische Glück des Landlebens, die durch einen gewaltthätigen Edelmann gefährdete Unschuld eines liebenden Bauernpaares aus, und die leichtfliessenden Arien

von Lottchen und Görge, Lieschen und Hans, Röschen und Töffel errangen in Verbindung mit Hillers zierlichen Melodien eine ungeahnte Volkstümlichkeit. In dem Wunsche, auch in den untersten Klassen Bildung und Aufklärung zu verbreiten, veröffentlichte Gleim 1772 'Lieder für das Volk' und suchte das Selbstgefühl des Bauern gegenüber dem Städter zu wecken und ihm Lebensfreude und Heiterkeit mitzuteilen. Einen stärkeren Ton schlug der gleichzeitig gestiftete Göttinger Hainbund an. Beschränkten sich Hölty, Miller und auch Claudius mehr auf die heiteren und rührenden Seiten des bescheidenen häuslichen Glückes und der ländlichen Thätigkeit, so fand Bürger (Der Bauer an seinen durchlauchtigen Tyrannen. Die wilde Jagd) Worte zorniger Entrüstung wider die Bedrücker der Bauern, wie sie in der Litteratur bisher nicht erklungen waren, und Voss, selbst eines Bauern Sohn, predigte in breiten realistischen Schilderungen der Heumahd, Ernte, Obstlese, des Dreschens, Flachsbrechens, Spinnens und bäurischer Lustbarkeiten den Landleuten Zufriedenheit, Behaglichkeit und Spott auf das zimperliche Stadtvolk. Hatte Lessing 1772 an Gleim von der Notwendigkeit geschrieben, dass der Dichter sich zum Volk herablasse, so machte Voss 1775 dem Markgrafen Karl Friedrich von Baden den Vorschlag, statt eines Hofpoeten einen Landdichter anzustellen, 'den Herz und Pflicht antriebe, die Sitten des Volks zu bessern, die Freude eines unschuldigen Gesangs auszubreiten, jede Einrichtung des Staats durch seine Lieder zu unterstützen und besonders dem verachteten Landmann feinere Begriffe und ein regeres Gefühl seiner Würde beizubringen'. Voss, der auch die niederdeutsche Mundart zuerst wieder ernsthaft zur Nachahmung theokritischer Idyllen benutzte, fand in dem Berliner Kapellmeister J. A. P. Schulz einen glücklichen Komponisten seiner Lieder, der z. B. 1782 berichten konnte, dass seine Melodie 'Sagt mir an, was schmunzelt ihr?' in einigen Gegenden Niederdeutschlands fast allgemein auf Bauernhochzeiten gesungen werde. In gleicher Gesinnung wirkte in Süddeutschland Schubart, der vielen Nachahmer nicht zu gedenken,

ACTA GERMANICA.

Organ für deutsche Philologie

herausgegeben

von

Rudolf Henning und **Julius Hoffory.**

III.

Der Bauer im deutschen Liede

von

Johannes Bolte.

Berlin.
Mayer & Müller.
1890.

Der Bauer im deutschen Liede.

---

32 Lieder des 15.—19. Jahrhunderts

nebst einem Anhange

herausgegeben

von

Johannes Bolte.

Berlin,
Mayer & Müller.
1890.

VORWORT.

Im Jahre 1776 erschien zu Kempten ein Büchlein 'Vermischte Bauern-Lieder. Aus den besten neuen deutschen Dichtern gesammelt'. Die ungenannten Herausgeber wollten darin 'den unschuldigen und glücklichen Stand des Landlebens denkenden Landleuten' schildern und teuer machen. Die vorliegende Sammlung verfolgt einen andern Zweck. Sie soll, nachdem die Lieder der Handwerker, Bergleute, Studenten, Soldaten von O. Schade, R. Köhler, den Brüdern Keil und H. Ziegler der litterargeschichtlichen Betrachtung bequem zugänglich gemacht worden sind, an einigen Beispielen darlegen, welche Rolle der Bauernstand in der deutschen Volkslyrik der letzten fünf Jahrhunderte gespielt hat.

Unsre Auswahl giebt nur unedierte Stücke, zumeist aus Handschriften und fliegenden Blättern der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Ein angehängtes Verzeichnis anderer, in verschiedenen Volksliedersammlungen und Zeitschriften verstreuter Lieder möchte, so lückenhaft es ist, als Materialsammlung für eine umfassendere Behandlung der Bauern als Gegenstand der Dichtung dienen. Wir haben uns nicht auf das Volkslied im engeren Sinne, das so oft von der Kunstdichtung beeinflusst wurde und dieselbe beeinflusste, beschränkt, wohl aber die nicht für den Gesang bestimmten Stücke von den strophischen Dichtungen geschieden. Dass die Loblieder des Bauernstandes oft hölzern und ungelenk, die zahlreichen Spottlieder keck und derb bis zur Unfläterei werden, kann kaum befremden; allzu garstige oder unbedeutende Reimereien wurden ausgeschlossen. Die Schreibweise der Vorlagen ist genau wiedergegeben;

2. Der Bawrsleuthen Lobgesang.

1. Nun merckend auff, jhr lieben Freund,
All wie jhr hie versamblet sind,
Der [den] Himmel hat besessen,
Der gesegne euch das Trinckhen vnd Essen.

2. Wöllet jhr nit für vbel han,
Ein Lied will ich euch fangen an
Den Bawrsleuten zu Lob vnd Ehren
Von allen Bawren nach vnd feren.

3. Hie steht ein hüpsches Lied von Bawrn;
Drumb losen zu, losst euch nichts dauren,
Die Bawren sind nützer der gantzen Welt
Weder als Silber, Gold vnd Gelt.

4. Fromb Bawren sind edel, Weib vnd Mann;
Ja wer das recht ausslegen kan,
Dem hab ich fleissig nach bedacht
Vnd hab das Lied jhn zu Ehrn gemacht.

5. Drauff merckend jhr allsamen,
Ich fange an in Gottes Namen
Vnd will euch von dem Bawrsmann sagen,
Von dem habn wir auch vil guter Tagen.

6. Man sagt von jhm Bawr; das ist nit fein,
Ein ander Nam vnd der ist sein:
Bawman das ist sein rechter Nam,
Das sollet jhr wissen allesam.

7. Warumb er Bawman heissen thut?
Dass er vns bawet alles gut,
Er bawet vns allen vnser Speiss,
Darumb gib ich jhm hie den Preiss.

8. Ich lob den Bawman vber d Massen
Vnd kans nit vnderwegen lassen,

Der Bawrsman hat vns vil guts than,
Drumb sollen wir jhm dancken schon.

9. Ich lob den Bawrsmann vberlauth,
Der vns den Wein vnd s Korn erbawt,
Zibelen, Kraut, Rüben vnd Bonen;
Er glaub vnd traw, Gott wöll jhm lohnen.

10. Was man für Speiss braucht in dem Land,
Das mehrt vns der Bawrsmann allsampt,
Wiewol es steht in Gottes Hand:
Der Bawrsman Land und Leuth erhält.

11. Wann vns der Bawr nicht brächt vmbs Gelt,
So stünd es vbel in der Welt;
Der Bawrsman kombt vns allen wol,
Er füllt vns Keller vnd Kisten voll.

12. Der Bawrsman thut vns wol begaben,
Darumb muss ich jhn billich loben,
Der Bawman ist wol Ehren werth,
Es stünd nicht wol auff dieser Erd,

13. Wo nicht der fromme Bawrsman wär.
Drumb sag ich billich Lob vnd Ehr.
Noch mehr stand ich dem Bawrsmann bey:
Ich mein, dass niemands edler sey

14. Dann vnser lieber Herr JEsus Christ,
Die Ehr allein dess HErren ist;
Darnach lob ich den Bawrsmann,
Gott wöll, dass er in Himmel komm.

15. Ist etwar hie, ders nit gern hört,
Der ist nit witzig vnd wolgelehrt,
Man solt sich gegen dem Bawrsman neigen,
Als ich im Evangelio will zeigen.

16. Gott sich dem Bawman vergleichen thut,
Wie dann Christus selbst gesprochen hat:
Ich bin ein guter Hürt, seht an,
Mein Vatter ist ein Ackermann.

17. Der Bawrsman trägt wol der Ehr ein Cron,
Sein Pflegel hat ein süssen Thon,
Er gibt vns mehr der Frewden viel
Weder all Pfeiffen vnd Saitenspil.

18. Sein Pflegel thut vns all ernähren,
Man sagt von König, Fürsten vnd Herren,
Wie dass sie allzeit köstlich leben,
Ist gut, weils der Bawr her kan geben.

19. Schaff, Schwein, Kälber vnd Rinder feiss
Bringt jhn der Bawr, sonst hand sie keins;
Capaunen, Hüner, Gänss vnd Schmaltz,
Wein, Korn, Haber vnd auch Saltz

20. Führt jhn der Bawrsman täglich zu;
Vil Leuth leben gar wol in Ruh
Vnd essen vnd trincken offt im Sauss;
War nicht der Bawr, es wär bald auss.

21. Man spricht: Die Bawren sind vngelehrt Leut.
Dieselbe Red die giltet nit,
Dann welcher den Bawman vngelehrt schilt,
Derselb sich gegen jhm entgilt.

22. Dann Christus hat auch zwölff Jünger ghan,
Die waren auch vngelehrte Mann
Vnnd sind doch jetzt im Paradeiss.
Wer die Bawren veracht, der ist nit weiss.

23. Wann vnserm lieben Herr Jesu Christ
Ein Engel in dem himmel brist
Vnd er wil bald ein ander han,
Nimbt er eben als bald ein Bawrsmann

24. Dann ein hochtragnen in der Statt,
Der mit dem Geitz vnd Wucher vmbgaht;
Dann Christus hat geliebet die Bawrsleuth,
Wie er im Evangelio bezeugt.

25. Wie Christus der HErr ward geboren,
Auff dass wir nit wurden verlohren,

Da verkündt ers vil ehe den Hirten
Weder den Herren Gschrifftglehrten.

26. Darumb sollen die Burger vnd Herren
Den ehrlich Bawrsman auch han in Ehrren.
Gott geb allen viel Glück auff Erden,
Vnd dass wir mit jhn all selig werden

27. Vnd leben mit solchen Frewden fortan,
Dass sie kein Mensch ausssprechen kan:
Das wünscht euch der Dichter alln samen;
Wer das begert, sprech mit mir Amen.

Der Bawrsleuthen | Lobgesang, | In welchem vermeldt wird, | was man für Nutz vnd Frucht | von jhnen habe. | In dess Buchsbaums Melodey zusingen. | Sampt einem Gespräch, eines vertrunkenen | Manns, vnd einer alten Frawen. | □ | Gedruckt zu Augsgurg [!], bey | Johann Schultes. | 4 Bl. 8° o. J. [um 1650]. Berlin Yd 7854, 31. || — Melodie bei Böhme Nr. 273 und 654.

3. Lob des Bauernstandes.

1. Komm nur, hör, mein Bauersmann,
Hör mich nur ein wenig an,
Was ich dir sing, seltzame Ding:
Deine Ohren thu auffschliessen,
Lass dich keine Zeit verdriessen;
Denn es bringt dir Lob und Ehr,
Deiner Tugend noch vielmehr.

2. Ich weiss nicht, was dass bedeut,
Dass man so den Bauer neid
Umb seine Sach, so er gemacht,
Hat mit Hitz und Schweiss gewonnen
In der Kälte, Hitz und Sonnen,
Und darbey noch hat kein Ruh,
Jeder heitzt und setzt ihm zu.

3. Man hört nur dass Sprichwort an
Von den gemeinen Soldatenmann,
Wie er jhm droht schier mit den Todt:
Wie will ich den Bauer zwagen,
Komm ich über seinen Kragen;
Was er hat, das muss er mir
Draussen geben in Quartier.

4. Kommt ein Feind auch in das Land,
Eylends wird zum Bauer gesandt;
Mit einem Wort er muss gleich fort,
Muss mit Kummer über die Massen
Weib und Kinder sitzen lassen;
Es muss ja der Bauersmann
Auch im Krieg und Streit daran.

5. Wer baut Korn und Waizen an?
Wer ist, der sich wagt daran
Mit Angst und Schweiss auff solche Weiss?
Linsen, Bohnen, Haber, Gersten
Baut der Bauer ja zum ersten,
Auch den edlen Weinstock süss
Thut er pflantzen zum Geniess.

6. Eylens komt ein Fuhrdienst aus,
Heist es: Bauer, aussen Hauss!
Umb Mitternacht man dirs so macht.
So die Fuhrdienst lang thut wehren,
Fragt man nicht: Was wirst du zehren?
Vor die schwere Arbeit dann
Hast du wenig Danck darvon.

7. Von wem lebt der Bürgersmann,
Arm und reich, ja jedermann?
Durch Bauers Hand wird viel gesandt,
Getreyd, Käss, Butter und dergleichen
Muss der Bauer täglich reichen;

3, 3 ihm dort A — 3, 4 nagen A — 6, 1 und 4 hat B Robath für Fuhrdienst — 6, 7 hast du ewig Danck darvor A — hast zu Zeit Schläg zum Lohn B —

Gleichwohl muss er sein veracht,
Einen Hund schier gleich geacht.

8. Geht man in das Beyerland,
Andere Orten mehr bekannt
Und schau man an den Bauersmann,
Wie er speist sein zarten Leibe
Brodt, dass nicht beysammen thut bleiben;
Haber, Kleyen, als zusamm
Beckt man für den Bauersmann.

9. Gehe hin und frage frey,
Was doch diese Ursach sey,
So wird er halt antworten bald:
'Ich muss mich das gantz Jahr plagen
Umb die Steuern, Zinss und Gaben
Und muss essen schwartzes Brodt,
Dennoch danck ich meinen Gott.

10. Sommerszeit den ganzen Tag
Schneid ich in der Hitz mit Klag
Das liebe Getreyd, vor Mattigkeit
Muss in heisser Sonne stehen,
Möcht offt schier vor Hitz vergehen.
Andere leben in der Ruh,
Ich muss ihnen tragen zu.

11. Wann die Kälte herzu geht
Und mir schier das Haus verweht,
Vor Schnee und Eyss bald nicht mehr weiss.
Wann die Kälte sehr thut klingen,
Muss ich meinen Dreschel schwingen.
Geldner kommen auch in Hauss,
Wollen mich schier jagen aus'.

12. Bauersmann, ich hör dir zu;
Wann wirst du doch haben Ruh?
Auff dieser Welt ists schon gefält;

In Str. 10 und 11 verwandelt B die erste Person überall in die zweite — 11, 6 Gaben kommen A —

Aber glaub mir, lieber Bauer,
Dass dein Angst-Schweiss gar zu sauer
Dir wird bringen grosse Freud
In der ewigen Seligkeit.

13. Wer die Arbeit früh und spath
Mit Gott wohl verrichtet hat,
Der wird hernach an jenem Tag
Vor den grossen Richter stehen,
Da die Freude wird angehen:
Da wirst du ewig fröhlich seyn
Mit den lieben Engelein.

A = 'Ein schönes Lied | Von Bauersmann'. 2 Bl. 8° o. O. und J. (17.—18. Jahrh.). In einem Berliner Sammelbande Yd 7856, 13. Angehängt ist: 'Ein schönes | Sauer-Kraut Lied. | Unser Görge der lange isst gerne Sauerkraut'. — Zur Besserung einzelner Stellen habe ich eine spätere Recension (B) von 10 Strophen (1—6, 10—13) benutzt: Drey schöne neue | Weltliche Lieder, | Das Erste. | Kann ich's länger nicht verschweigen, etc. | Das Zweyte. | Komm her mein lieber Bauersmann, etc. | Das Dritte. | Was kann dann noch schöners etc. | □ || (Nro. 9.) | 4 Bl. 8° o. O. und J. (18. Jahrh.) Berlin Yd 7906, 9.

4. Vermahnung an den Bauern.

1. So freue dich, lieber Bauersmann;
Nach kalten Winter kommt der Sommer heran.
Lass schon dein Eggen und keule den Pflug,
Dein Brod im Wald und Feld nun such!

2. Ach freue dich, lieber Bauersmann,
Du bist vom allerehrlichsten Stamm,
Dein Gross-Vatter Adam verheissen hat Gott,
Zu erlösen die Menschen vom ewigen Tod.

13, 1—4 lautet in B polemischer: Der die Arbeit g'forchten hat, der dich vor verachtet hat, der wird mit Schand zur linken Hand vor dem strengen Richter stehen — 13, 3 an jenen Tage A — 13 5 da die Sentenz B.

3. Lobe Gott und freue dich, Bauersmann,
Putze die Pferde und spanne bald an,
Fahr mit Freuden naus in dein Feld,
Gewinn durch Gottes Seegen viel Geld!

4. O so führe dein Pflug in Acker hinein,
In Gottes Namen säe dein Körnlein drein,
Drauf seegnet dich Gott und gibt dir Brod
Und wendet von dir Leiden und Noth.

5. Mit Freuden fahre nun wieder nach Hauss,
Befiehl Gott, was du gesäet hast aus;
Der wird es bewahren vor allen Gefährden,
Dir endlich eine reiche Erndte bescheren.

6. O freue dich, Bauer, wirf deinen Pflug ein
Und hör, wie singen die Vögelein so rein,
Wässere deine Wiesen, die Bäume lass grünen,
Ehre den Schöpfer mit Loben und Rühmen!

7. Nun bethe, mein Bauersmann, sey sparsam zugleich,
Arbeite, fürcht Gott, der machet dich reich.
Sey nicht hoffärtig und lebe demüthig,
Liebe die Nachbaren, sey mild und auch gütig!

8. Früh Morgens, wenn aufgehet die Sonne,
Bringt sie den Bauren viel Freude und Wonne,
Die Perlen im Gras, wie schön sieht das,
Da springet das Hirschlein, dort hupffet der Haas.

9. Redlich und recht gewinnt ja bei Gott
Ein ehrlicher Bauer sein Stücklein Brod:
Was auf der Welt lebt, der Bauer ernährt.
Drum ehre die Bauren und halte sie werth!

10. In Ländern und Städten, was herrscht und regiert,
Alles vom Stamm der Bauren herrührt.
Sage mir, Mensch, wo du her wärst,
Wäre nicht der Bauer gewesen zuerst!

11. Ein jeder Bauer, der Kinderlein hat,
Der sorge für sie früh und spath,

Der Bauer desgleichen ernährt die Reichen;
Alles vom Bawren sie müssen herreichen.

12. Rühmen sich gleich die Bürger in der Stadt,
Dass Handeln und Wandeln sie bringen in Rath,
Doch Leder und Oel, Korn, Weitzen und Mehl
Kommt alles vom Bauren, und was man nur will.

13. In Hitze und Kälte, bey Tag und bey Nacht,
In Regen und Schnee durch viel Ungemach,
Ohne Vortheil und Tücke durch Segen und Glücke
Der Bauer das Seine ganz ehrlich zuschickt.

14. Die Cymbeln und Harpffen klingen zwar recht schön,
Noch lieblicher ist der Bauern Gethön,
Wenn die Tresch-Flegel klingen, die Körner heraus springen,
Korn, Waizen, Hirs, Gersten, alles wohl gelingen.

15. Hernach schüttet man das liebe Getreyde
Wohl auf den Boden mit Lust und Freude,
Führts in die Stadt, verkauft es mit Recht,
Davon der Bauer seine Nahrung hätt.

16. Corallen, Kleinodien, Gold, Edelgestein,
Und was von den besten Metallen mag seyn,
Thut nicht so behagen, wie man thut sagen,
Als wann der Bauern ihre Felder wohl tragen.

17. Ochsen und Kühe, Schaafe und Lämmer,
Ziegen und Schweine, Gänse und Hüner,
Hund, Katzen und Bienen, was zu ersinnen,
Alles den Bauern zum Metzen muss dienen.

18. Most, Wein, Bier, Birn, Aepfel und Nüsse,
Käss, Butter, Milch und Honig so süsse,
Speck, Eyer und Schmalz, Fisch, Vögel und Holz
Giebt Gott den Bauern, und ist nicht stolz.

19. O Gott, du hast gegeben auf grüner Heyd
Das Wild dem Bauer zur Ergötzlichkeit;
Er muss es ernähren, man thut ihm verwehren.
Obs recht ist, mag kein Eyd drauf schwören.

20. Ey, wird es dir sauer, mein Bauersmann,
Gott hats verordnet, er will es so han.
Gott thut dir verkauffen seinen Segen mit Hauffen
Durch Beten, Arbeiten, durch Rennen und Lauffen.

21. Den Sabbath zu feyern auch nicht vergiss,
Ehre die Priester, so wirst du gewiss
Erhalten viel Seegen und haben auch Glück,
Kein Anschlag wird darbey dir gehen zurück.

22. Indessen so bleibe auch fein zu Hauss,
Geh nicht böse Wege und leb nicht in Sauss,
Liebe dein Weib gleich als deinen Leib,
Dein Zeit und Weil mit ihr friedlich vertreib!

23. Auch hüte dich vor der Trunkenheit,
Diss gröste Laster auf Erden meid,
Hüte dich vor Schaden mit Cameraden
Und thu nicht Unheil auf dich laden!

24. Nun so muss ich auch bald schreiten zum End,
Befiehl die Baurn in Gottes Händ,
Der woll ihnen geben Gesundheit und Leben,
Den lieben Land-Frieden auch darneben.

Vier schöne ganz neue | Jäger- | und | Bauren-Lieder, | Das Erste. | Was kan einen mehr ergötzen, als etc. | Das Zweyte. | Kein grössere Freud auf Erden ist, als etc. | Das Dritte. | So freue dich lieber Bauersmann, etc. | Das Vierte. | Kommt allzumahl ihr Christen herbey. etc. | □ || Gedruckt mit Buchstaben. | 4 Bl. 8° o. O. und J. [18. Jahrh.] — Berlin Yd 7909, 48.

5. Der Bauersmann ist lobenswert.

1. Es lebe der werthe Bauersmann,
Den Gott erkohren hat.
Stimm jetzt mit mir die Lieder an
Zum Ruhm dem Bauernstand!
Der Bauer ist ein guter Mann,

Viel tausend er ernähren kann
Mit Gott und Ackerbau.

2. Der Bauersmann ist lobenswerth,
Wer dieses recht betracht,
Da er viel tausend Menschen nährt
Und wird so sehr veracht.
Der Müller, Becker, Burgersmann
Ernähren sich vom Baurenstand,
Diess ist der Welt bekannt.

3. Des Frühlings angenehme Zeit
Den Bauersmann erfreut,
Wenn er im Felde weit und breit
Mit Gott den Saamen ausstreut,
Ja vielen grossen reichen Herrn
Stünden Küsten und Kästen leer,
Wenn nicht der Bauer wär.

4. Gott segne Land und Baurenstand
Mit seiner Gnadenhand,
Von dem liebsten werthen Vaterland
Wende ab Krieg, Mord und Brand.
Gott theile den Bauern den Segen mit,
Bewahr ihn vor Kreuz und Unglück,
So kommt er nicht zurück.

Fünf schöne | Neue Lieder, | Das Erste. | Ach wer thut hier vor mir stehen, ein etc. | Das Zweyte. | Ich klopf allhier an dieser Port, O etc. | Das Dritte. | Den Ackersmann soll man loben und preisen. | Das Vierte. | Es lebe der werthe Bauersmann, den Gott | Das Fünfte. | Alles ist vergänglich, währt eine kurze Zeit. | 4 Bl. 8⁰ o. O. und J. [um 1800]. — Berlin Yd 7919, 87.

6. Der zufriedene Bauer.

1. I bin a Baur vnd bins recht geren,
Dauschet wol mit kaim gschlechten Herren;



Wollan i wil das bayrische Löben,
Weil i auf Erden bi, nimmer aufgöben.

2. Komm i zu iezigen Zeiten in d Statt,
Hat gar vil Gassn, vergeh i mi kradt.
Bey ins im Dorff da geh i nitt irr,
Seindt etwan ä Haiser ä fünff oder fier.

3. Afftn wan das i ä weni ausgie,
Thuet mir das stuenige Pflastä ganz wieh.
Bey ins im Dorff da geh i feü lind,
Das i kain ainzign Schmierzn empfind.

4. Drin in der Statt göhn iber vnd yber
Allerley Herrn vnd Frauen vorüber,
Da soll ainä stöts den Heuet achahöbä,
Vnd kaina war, der ihm an noien tath göbe.

5. Lieber will mit meines gleichn ä brachtn,
Als das i mit den Stattleuttn mues spachtn.
Ko ainä nit zierlä gnueg Redn vorbringä,
Z Haus darff i nit sorgn, das mir thut mislingä.

6. Bin i da huemma, so darff i mi riern,
In den Stattheissern erzirnet ain Diern,
Da gibts Stubenböde, sän krajdä waiss;
Ist das mas thut bsudln, der Teuffl ain bschaiss.

7. Heusser vnd Gassn schön hin oder hier,
Es bringts aus meim Hirn wol kainer nit mehr,
I frag nichts nah der Statt ihrigen Bracht,
Mei Väda hat aus min an Baurn schlöd gmacht.

8. Bin i da huemma, so bin i nit faul,
Sag fei mei Sachl, wies mir ist vmbs Maul.
Bin i beym Pflögä, so schaut er mi ah,
Das ihn halt no nit recht ierze koh.

9. Drin in der Statt sogar der Stattbittl
Will von aim habn sein birenden Tittl.

5, 1 brächten, reden — 5, 2 spächten, sprechen — 8, 4 ihrzen, mit Ihr anreden — 9, 2 birenden, gebührenden.

Viel tausend er ernähren kann
Mit Gott und Ackerbau.

2. Der Bauersmann ist lobenswerth,
Wer dieses recht betracht,
Da er viel tausend Menschen nährt
Und wird so sehr veracht.
Der Müller, Becker, Burgersmann
Ernähren sich vom Baurenstand,
Diess ist der Welt bekannt.

3. Des Frühlings angenehme Zeit
Den Bauersmann erfreut,
Wenn er im Felde weit und breit
Mit Gott den Saamen ausstreut,
Ja vielen grossen reichen Herrn
Stünden Küsten und Kästen leer,
Wenn nicht der Bauer wär.

4. Gott segne Land und Baurenstand
Mit seiner Gnadenhand,
Von dem liebsten werthen Vaterland
Wende ab Krieg, Mord und Brand.
Gott theile den Bauern den Segen mit,
Bewahr ihn vor Kreuz und Unglück,
So kommt er nicht zurück.

Fünf schöne | Neue Lieder, | Das Erste. | Ach wer thut hier vor mir stehen, ein etc. | Das Zweyte. | Ich klopf allhier an dieser Port, O etc. | Das Dritte. | Den Ackersmann soll man loben und preisen. | Das Vierte. | Es lebe der werthe Bauersmann, den Gott | Das Fünfte. | Alles ist vergänglich, währt eine kurze Zeit. | 4 Bl. 8° o. O. und J. [um 1800]. — Berlin Yd 7919, 87.

6. Der zufriedene Bauer.

1. I bin a Baur vnd bins recht geren,
Dauschet wol mit kaim gschlechten Herren;

Wollan i wil das bayrische Löben,
Weil i auf Erden bi, nimmer aufgöben.

2. Komm i zu iezigen Zeiten in d Statt,
Hat gar vil Gassn, vergeh i mi kradt.
Bey ins im Dorff da geh i nitt irr,
Seindt etwan ä Haiser ä fünff oder fier.

3. Afftn wan das i ä weni ausgie,
Thuet mir das stuenige Pflastä ganz wieh.
Bey ins im Dorff da geh i feü lind,
Das i kain ainzign Schmierzn empfind.

4. Drin in der Statt göhn iber vnd yber
Allerley Herrn vnd Frauen vorüber,
Da soll ainä stöts den Heuet achahöbä,
Vnd kaina war, der ihm an noien tath göbe.

5. Lieber will mit meines gleichn ä brachtn,
Als das i mit den Stattleuttn mues spachtn.
Ko ainä nit zierlä gnueg Redn vorbringä,
Z Haus darff i nit sorgn, das mir thut mislingä.

6. Bin i da huemma, so darff i mi riern,
In den Stattheissern erzirnet ain Diern,
Da gibts Stubenböde, sän krajdä waiss;
Ist das mas thut bsudln, der Teuffl ain bschaiss.

7. Heusser vnd Gassn schön hin oder hier,
Es bringts aus meim Hirn wol kainer nit mehr,
I frag nichts nah der Statt ihrigen Bracht,
Mei Väda hat aus min an Baurn schlöd gmacht.

8. Bin i da huemma, so bin i nit faul,
Sag fei mei Sachl, wies mir ist vmbs Maul.
Bin i beym Pflögä, so schaut er mi ah,
Das ihn halt no nit recht ierze koh.

9. Drin in der Statt sogar der Stattbittl
Will von aim habn sein birenden Tittl.

5, 1 bräc hten, reden — 5, 2 späch ten, sprechen — 8, 4 ihrzen, mit Ihr anreden — 9, 2 birenden, gebührenden.

Bey ins im Dorff da ist es ai Modl:
Jäckhl haisst diser, der ander schlötss Jodl.

10. So darff in den Stättn kuen Furtz aine thue,
Soll in verhaltn, i thues nit Nu ä Nu ä.
Ist mir aina noth im Dorff, lasn fahrn,
Da thuet mo anandä desstwegn nit gfharn.

11. Die Appodögge, die miest i gley maidn,
Dössl Gstanckh kunt i do gar nit völaidn,
Schmöckh liebä an Ross oder Khie Pfifferling
Als Balsm vnd Bism, frag nichts nach dem Ding.

12. Nägst gieng i voribä, do däts mi astinckhä,
Das i ai d'Onmacht darnider miest sünckhä,
Wan das ma mir nit gley an Khieträckh agstrichä,
I mainadt äff mein Aid, wer des Todts verblichä.

13. Dössl Ding hat mar ia gschlagn in Glider,
Das mir leichtlich kunt etwas sey zwider.
Mit aim Wort, mächt wohnen in Stättn nit drin,
Vil liebä in meiner Huemat i bin.

14. Ebn drumb will i das beurische Löbn,
So lang i Hansl hais, nimmä aufgöbn.
Bin i ä Baur vnd ist mir scho recht,
Bin i do Hiar wol yber mein Knecht.

Aus dem Berliner Mscr. germ. oct. 230, einem um 1685 geschriebenen Liederbuche, S. 207 mit Melodie.

10, 4 gefären, anführen, in Gefahr bringen — 11, 1 Der Bauer, der in der Apotheke ohnmächtig wird, ist Gegenstand eines bekannten Schwankes; vgl. Goedeke in Benfeys Orient und Occident 2, 260 (1864). Legrand, Fabliaux 3, 219. Wright, Latin Stories 1842 Nr. 99. Bernh. Hertzog, Schiltwacht (um 1600) Bl. Gvb. — 11, 3 Pfifferling, Excrement.

7. Was braucht man im Dorfe?

1. Losts auf, es Baurn im Dorff!
Mo bieth enckh alle scharff.
So komm an ieda vnder d Schmittn,
So bald ma hat Fayrabendt glittn:
Dis soll das Rathshaus sey.
Stelts enckh fey fleissi ey!

2. Ma hat scho Feyrabendt gleith,
Jezt wars zum Rathn Zeit.
Vnd wan die Frag wird umma kömmä,
So thiets halt d Sach fey recht vonemmä
Vnd rödts vnd rödts halt gschaid
Wie die gstudierte Leüth!

3. Was braucht ma in vnserm Dorff?
An Haan, der d Uhr ausschreit,
Der auffweckht faule Leüth,
An Hundt, der an der Kettn ligt,
Der Zöhn blöckht, bild vnd baisst, d Leut heit.
Dis braucht ma in vnserm Dorff.

4. Was braucht ma in vnserem Dorff?
Ä Wirthshaus, das vns gfällt,
Da spihln wir vmbs Gält
Mit Wirffl, Kögl, Kartngspihl:
Wer da verspihlt, der gwint nit vil.
Dis braucht ma in vnserm Dorff.

5. Was braucht ma in vnserm Dorff?
Ä Haus mit Stroh bedeckht,
Ä Hausbrod, das vns gschmeckht,
Ä liechtä Kuchl, an graumbten Herd,
An Wälschn, der den Rauchfang kerdt:
Dis braucht ma in vnserm Dorff.

1, 3 Schmitten, Schmiede.

6. Was braucht ma in vnserm Dorff?
Ä Miln, die nit staubt,
An Miller, der nit raubt,
An Bottn, der nie hat gelogn,
An Kauffmann, der nie hat betrogn:
Dis braucht ma in vnserm Dorff.

7. Was braucht ma in vnserm Dorff?
An Schneidä mit der Gaiss,
Der vmb kai Steln wais,
An Nodern, die ä Jungfrau ist,
Ä Hebam, die vmb d Sach woll wist:
Dis braucht ma in vnserm Dorff.

8. Was braucht ma in vnserm Dorff?
An Pfaffä, der was ko,
Der ist ä glertha Mo,
Der selbst thuet haltn, was er thuet biettn,
Vnd vns thuet vor gross Schadn hiettn.
Das braucht ma in vnserm Dorff.

9. Was braucht ma in vnserm Dorff?
An Mesner, der gschwindt lauff,
Wan es gibt ein Kündtstauff.
An Gfadä vnd ä Gfäderlein,
Die gern trünckhn an guten Wein.
Dis braucht ma in vnserm Dorff.

10. Was braucht ma in vnserm Dorff?
Ä Wiegn fürs klai Kündt,
Ä Weib, das darzue singt,
Vnd für die Fürsorg noch ä Wiegn;
Es mecht die Thiern ä ais kriegn.
Das braucht ma in vnserm Dorff.

11. Was braucht ma in vnserm Dorff?
An Jägä mit der Bix,
Der weggschiest Wölff vnd Fix,
Der vns mit Frid liess vnser Taubn;
Das Gwilt thun wir ihm gern erlaubn.
Das braucht ma in vnserm Dorff.

12. Was braucht ma in vnserm Dorff?
An Pflegä, der nit schindt,
An Schörgn, der braf bindt,
An Taubnkobl, ä Hienernöst,
Hät bald vergössn das Allerböst.
Das braucht ma in vnserm Dorff.

13. Der gmaine Rath ist auss,
Jetzt geh mär all nach Hauss.
Dort obn bey der hochn Lindn
Da würst das Gsindl beysammn fündn.
Ju haih, Spillma, mach auf!
I bring dir ais: geh, sauff!

Aus dem Berliner Mscr. germ. oct. 230, einem um 1685 geschriebenen Liederbuche, S. 213 mit Melodie. — Diese Parodie einer ernsthaften Gemeinderatssitzung ist die älteste Gestalt eines später verbreiteten Liedes, bei welchem jedoch die Einleitungsstrophen und der Schluss weggefallen sind: 'Was braucht man auf dem Bauerndorf?' 10 Str. bei Mündel, Elsässische Volkslieder 1884 Nr. 190. Achtstrophig in neueren Einzeldrucken, Berlin Yd 7905, 54, 2 und Yd 7918, 15, 3. Eine patriotische Umdichtung: 'Was brucht ma i der Schwiz?' von 6 Str. in der Volksliedersammlung von Büsching und v. d. Hagen 1807 Nr. 98 = Erlach, Volkslieder 4, 349 = Erk, Volkslieder 2, 1 Nr. 38 (1841). — Die alte Melodie erinnert an 'Schlaf, Kindchen, schlaf' bei Erk, Volkslieder 1, 3 Nr. 33 und 1, 5 Nr. 15 und 63.

8. Die Schwäbische Bawren-Klag.

A.

1. Ach ich bin wol ein armer Baur,
Mein Leben wird mir mächtig saur,
Ich meyn, ich könn offt nimmermehr:
Ach dass ich nie gebohren wär!

2. Mein, horcht mir nur ein wenig zu:
Mit Wyden bind ich meine Schuh,

12,4 Taubenkobel, Taubenschlag.

Kein Frucht hab ich schier in der Schewr
Vnd muss doch geben meine Stewr.

3. Vor Weyhnachten iss ich auff,
Das Vieh ist auch im wolfeilen Kauff,
Hergegen sind die Handwercksleuth
Gar thewr, helff Gott dem, der mir beut.

4. Die Contributz das greulich Thier
Macht, dass ich muss entlauffen schier;
Der Waibel gheyt mich alle Tag:
Ich halt, es sey kein grösser Plag.

5. Mein Amptmann helgt mich überauss,
Er legt mich offt ins Narrenhauss.
Wer gibt mich nun bey jhm so nahn?
Ich sorg, der Waibel habs gethan.

6. Der Schultheiss ist mir auch nit hold;
Ich weiss wol, wo ichs hab verschuldt,
Ich sagt nur: Er frisst ab der Gmeind.
Jetzt ist er mir von Hertzen feind.

7. Der Pfarrherr weisst vns zur Gedult
Vnd sagt, es sey der Sünden Schuld.
Er siht, dass er sein Zehenden hab,
Dass Wetter schlag auff oder ab.

8. Ich muss auch immer Frondienst thun
Vnd hab doch nicht ein Schnell davon.
Ich wolt, dass der am Kragen hieng,
Der erstlich die Beschwärd anfieng.

9. Ich hab ein Knecht; man hat mir gsagt,
Der Lecker schlupff mir zu der Magd.
Auff dreissig Gulden kompt sein Lohn,
Vnd hab doch Sorg, er lauff davon.

3, 4 beuten, leihen — 5, 1 helligen, zu Grunde richten — 8, 2 Schnell, ein Schnippchen, ein Bischen —

10. Im Sommer schaff ich, wanns so heiss,
Dass ob mir steht der kalte Schweiss.
O dann, o Pein, muss ich zu Nacht
Den wilden Säw erst halten Wacht.

11. Ich hielt nächst Maur- vnd Zimmerleut,
All Tag gieng drauff ein Viertel Treyt,
Darzu ein halber Eymer Bier:
Wann ich dran denck, so gschwindt mir schier.

12. Drumb ist mein Seckel aller lär.
Aun wenn ich nur nichts schuldig wär!
Verwalter, Pfleger vnd der Jud
Die nemmen mir offt schier den Hut.

13. Ich hab drey Ross, ist keins nichts werth;
Das eine hinckt mir heur vnd ferd,
Das ander hat kein Zahn im Maul,
Das dritt ist blind, darzu mistfaul.

14. Hab auch drey Küh, doch nur vmbs halb,
Dem Metzger ghört auch schon das Kalb;
Darzu hab ich kein Stroh noch Hew,
Das Laub im Wald ist meine Strew.

15. Ich hab kein Holtz vor meinem Hauss,
Versetzt ist das im Wald darauss,
Es raucht mein Off, vnd regnet eyn:
Es könnt ja je nicht schlimmer seyn.

16. Mein Wagen auch keine Leytern hat,
Am Pfluge mangelt auch ein Rad,
Die Egge hat auch nur acht Zähn
Vnd darff zu keinem Wagner gehn.

17. Der Schmid, Seiler vnd solche Leut,
Der Sattler auch, mir keiner beut,

13, 1—4 vgl. unten 8 B, Str. 12, ferner ein Volkslied 'Wir haben drei Katzen' (Berlin Yd 7919, 5. Trierer Hs. 1947, S. 114) und das französische von Jean de Nivelle (Rolland, Recueil de chansons populaires 4,55. 1887).

Es sey dann, dass ich sie vor zahl,
Ja wann ichs hätt, ich hab kein Wahl.

18. Als ich ein Knecht, trug ich zum Tratz
Ein hirsches Kleyd mit einem Latz;
Jetzt da ich hauss vnd bin ein Mann,
Hab ich nur zwilche Hosen an.

19. Der Schuster wär auch gerne zahlt,
Ich gib jhm weders new noch alt;
Drumb muss ich jetzt schier parfuss gehn,
Man siht mir ja die blosse Zehen.

20. Mein Hut ist löcherícht überauss,
Als wann die Mäuss drinn hielten Hauss;
Der Hüter borgt mir auch nicht gern:
Was hab ich dann für Glück vnd Stern?

21. Führ ich schon Obs nein auffn Marck,
So pressen mich die Leuth so starck,
Dass ichs muss halber schencken hin.
Wann ich dann schawe zum Gewinn,

22. Dann lauffen dSchuldner her zu mir;
Der ein reisst da, der ander hier,
Diss treiben sie ein lange Weil,
Biss ich mein Gelt mit jhnen theil.

23. Bleibt mir nun etwas übrig dran,
So kauff ich drumb, so viel ich kan,
Saltz, Kertzen, Karrensalb vnd Schmär;
Dann ist der Seckel wieder lär.

24. Vnd weiss kein Heller zum Gewinn,
Es sey dann, dass ich Schneller spinn.
Doch ist noch eines, das mich plagt:
Ich muss den Winter auff die Jagt.

24, 2 Schneller, Garnbinde von 400 Fäden — 25, 1 Auswahl, vgl. v. Maurer, Geschichte der Fronhöfe 3, 477 (1863).

25. Ich bin auch in der Ausswahl mit,
Ich trag ein Pick im vierdten Glied,
Man trillt mich offt, ich muss hinaus,
Es geh nun, wie es wöll, im Hauss.

26. Im Wirtshauss wär mir trefflich wol,
Wann ich wird Bier vnd Taback voll;
Doch borgt der Wirth mir nimmermehr,
Ich geb dann einen Acker her.

27. Jetzt über alles hab ich noch
Daheim ein überschwäres Joch;
Was meint jhr wol, dass dieses sei?
Es ist mein Weib voll Schelmerey.

28. Sie hält allzeit das Widerspiel,
Sie thut mit Lust, was ich nit will.
Sie trägt mirs Muss in dStuben nein
Vnd brocket böse Wort darein.

29. Ich wolt, sie wär im Himmelreich,
So geb sie mir, ich jhr kein Streich;
Den Hader macht das lose Gelt,
Sonst stünds viel besser in der Welt.

30. Das ist nu kürtzlich meine Klag,
Wiewol ich kaum die Helffte sag;
Es glaubts kein Mann, als ders erfährt,
Wie jetzt der Baursmann ist beschwärt.

31. Wer ist, der vns diss Liedlin sang?
Ein schwäbischer Bauer ist er genannt,
Er hats gesungen vnd wol bedacht,
Er wünscht allen Bauren ein gute Nacht.

Zwey schöne newe weltliche Lieder, | Das Erste: | Die Schwäbische | Bawren-Klag, | Wie sich der Baur beklagt wegen der | grossen Contribution vnd Beschwärnussen. | Im Thon: | Man sings oder sags, so ist es doch wahr, etc. | Oder: | Wie man den Bäyerischen Bauren singt. | Das Ander: | Eines Goldschmids zu Straubingen | mit seiner Frawen vnd Haussgesind Vbelhausen, |

eines einigen Pfenning allmosens halber. | Im Thon: Ach Gott mein Annele wo wöllen wir nauss. | □ | Gedruckt in diesem Jahr. | 4 Bl. 8° o. O. und J. (17. Jahrh.). — Berlin Ye 1761. — Das hier angeführte Lied vom Bayerischen Bauern ist ein 1632 entstandenes Gespräch zwischen einem Soldaten und einem Bauern: 'Gott grüss dich, lieber Bayrischer Bauer', abgedruckt unten als Nr. 32.

B.

1. Das Baurenwerck ist nix mehr werth,
Der Handel hat sich bald verkehrt,
Ist nix dabey als Müh vnd Gschwär,
Wolt, das der Teuffel ein Baur wär.

2. Träidt vnnd Viech gilt ä nix mehr,
Schmoltz vnd anders ä nix her;
Bring ix int Statt ä äff den Marck,
So brest vnnd köfft man mit mir so hart.

3. Vnd lassn än knöckhä vor der Thür,
Geben äm schir lieber nix darfür;
Kömbt aber Michely für das Hauss,
So haists: Baur, gib Gelt vnd Stoir auss!

4. Die Scharbä kombt schir alle Tag,
Vnd wann i schon nit fahren mag,
So haists holt dennö: Baur, span an!
Thu iss nit, ha y die Verherr zlan.

5. Die Tagwerger vnd die Handwersleut
Nehmen jetz bey der golden Zeit
Ä solchen mächten graussen La,
Das ix bald nimmä däschwinden kan.

3,1 knöckhä, knicken, sich verbeugen — 4,1 Scharwerk, Vorspanndienst — 4,4 Verherr zlan, Verhör zu leiden [?] —

6. Ä Zimmerman, das thut mir Zarn,
Gwint schir all Tag ain Metzen Khairn;
Will y eim nit göben, was er will,
So lät mir all mein Arbeit still.

7. Sie sein Herrn, mir sein Knecht,
Das ist vns Baurn gar nit recht.
Soltnerwerck kombt heur vnd ferth
Schir eyben anderhalben werth.

8. Käff ich nä scheldt ä lödters Gröss,
Ä Joppen vnd ä bloders Gsäss,
So geht glei dräff vnd ist scha hin
Ä gantz Schaff kein, so klai y bin.

9. Die Gelder setzen ain ä nit auss,
Läffen äm Tag vnd Nacht vmbs Hauss,
Thun än stäts antasten vnd schenden,
Wöllen äm nur Ross vnd Khüe ausspfenden.

10. Der Knecht vnd Diern wollen jhren Lahn,
Zahl iss nit auss, so läffens davon,
Auff allen Seiten geht mir halt a,
Wo ich hin schau, so ist nix da.

11. Y waiss ä nit ain Kreitzer zuschätzen,
Liess mi ja sonst kain Gelter drätzen.
Y ha drey Khüe, ist khaine mein,
Khören all drey int Stott hinein.

12. Y ha drey Ross, ist kaiss nix werth,
Hinckt ais drünter heur vnd ferth,
Das ander hat kein Zant im Maul,
Das dritt ist blind vnd sonst stockfaul.

13. Bin darzu die zwey noch schuldig,
Das macht ain frayliger vngedultig;

7, 3 ferth, vor einem Jahr — 8, 1 scheldt, l. schledt = nur — lödters, ledernes — 8, 2 bloders Gesäss, Pluderhose (?) — 9, 1 Gelter, Gläubiger — 11, 2 drätzen, reizen.

Och ha sibn Hennen, machn vil Gschray,
Vnnd löt dabey kaine kain Ay.

14. Inn Stall ist weder Stra noch Hew,
Der Holtzmist ist mein gröste Streu;
Es raucht im Hauss vnd regnt mir ein,
Es kündt ä ja nit schlimer sein.

15. Das Wirthshauss stund mir halt ä wol an,
Ja wann ich hätt einen guten Gspan;
Vnd ist der Gürg Doffl ä narger Bue,
Setzt mir auff allen Seiten zu.

16. Ist vo[n]stadt vnd im Schuss auff mir,
Wann er än nur derdapt beyn Pier:
Hau nächt mit meinen Nachbauren gehögelt,
Schledt ein wenig vnter Nassn geschnöglt.

17. Hat mi der Pflöger vnverhofft
Von stadt vmb zway Pfund Pfenning strofft.
Y wanss nit, macht ain das Pier so doll,
Oder hauss y öppen sonst nit wol.

18. Bin in die Musterung ä darzue,
Vnd han der Gschäfft vnnd Handl gnue,
Das no ä kau Wunder wär,
Y gieng davon, liest Hörber lär.

19. Y hau darzu ein böss Weib daheimb,
Das ist ä gar ein übles Bain,
Vnd ist schon eine auss den Alten,
Hat ein Gsicht ä wol hundert Falten.

20. Ä kholschwartz Haar gleich wie mein Schimel,
Wär grosse Zeit mit jhr gen Himmel,
Zanckt vnd greint ä gantze Wochen
Vnnd kan kain gute Suppen kochn.

14, 2 Holzmist, Laub — 16, 1 Von Stadt = im Schuss, sofort, vgl. 17, 2. 24, 1 — 16, 3 heggeln, necken — 16, 4 schnögeln = bair. schnackeln, ein Schnippchen schlagen — 18, 1 Musterung, vgl. v. Maurer 3, 485.

21. Heut zangts mir diss, morgen dass,
Hausts für vnd für: Du Schelm, du Frass;
Rauffen offt ä halben Tag
Die Stuben wol vier mal äff vnd ab.

22. Plitzt vnd donnert vmb im Hauss
Vnd jaugt än offt wol gar darauss:
Sie setzt mir halt so lang nit auss,
Biss y jhr den Schedl wol derzauss.

23. Lieff offt von Hertzen gern davon,
Greifft ain die Höppin selbst wider an;
Y wolt, iss läg tief in Grab,
So käm y meiner Marter ab.

24. Y wolt im Schuss ein andere nemmen,
Möcht y ä wider vnter Gelt kemmen,
Über diss hau y ä no Plag,
Vnd ist ä schir mein gröste Klag.

25. Hirschen machen ain gar dertrelt,
Ligen ain Tag vnd Nacht im Felt,
Frössen vmb in Traidt vnd Kraut,
Äss wanss für sie allein wärt haut.

26. Es gehn zwey grosse Hörner weit vnd ferr
Znagst an meiner Höcken her;
Das ain wär ein dickher faister Knopff,
Hat wol vierzehen Zackhen auff dem Kopff.

27. Ist oben braun vnd vnden gelb,
Mein offt, es sey der Teuffel selb,
Springen änher zwerg der Strassen,
Thain mir schaden übert Massen.

28. Y muss mich Tag vnd Nacht müeten,
Vnd kan halt denne nix dä hüeten,

23,2 Höppin, Kröte — 25,1 dertrelt, zerplagt — 25,4 l. baut? — 26,1 Hörner, Geweihe; hier = Hirsche.

Ha in der Paunt ein Gabes baut,
Vnnd ha zwe Tag nit nachi gschaut.

29. Ist mirs Vnziffer drüber gsessen,
Hambt mirn mehr als halbet abgfrössen,
A grosse Saw läfft ä damit,
Die göt ä gantze Nacht kain Fridt.

30. Wirfft grosse Löcher auss in Grund,
Das y mi selb darin verbergen kund,
Hangen jhr an acht junge Fäckhl,
Sein die maisten lauter Präckhl.

31. Striellen vnd wüellen im Anger vmb;
Wann y glei schrey, sie gömbt nix drumb;
Der Stutzl setzt jhr wackher auffs Gnäckh
Sein dritter früe vnd spätt.

32. Der Wäckerl läfft ä wie ein Poltz,
Der Prändl jauckt offt biss inss Holtz,
Sie jagens offt dapffer auff vnd ab,
Zu Morgens seins schon wider da.

33. Heben jhren Schnabl auff int Hö,
Fressen darnach wie von Ne;
Ja wann y ä Püxen bekäm,
Wolt mi ä mal stölln vntern Bäm.

34. Wolt jhrs ains int Wamben göben,
Das nit über zwo Stund solt leben;
Y hauss bein Jägern offt verlaut
Vnnd ha jhn alle Wahrheit gsait.

35. Sie sollen mit Stechen vnd mit Spiessen
Die Frösser dapffer nider schiessen,

28, 3 Paunt, Bahn, Feldflur. Gabes, Kohl — 30, 4 Präckhl, Bracken, junge Tiere männl. Geschlechts — 31, 1 striellen, mit dem Rüssel wühlen — 31, 2 gomen, achten, hüten — 31, 3 Stutzl, Wäckerl, Prändl, Hundenamen — 31, 4 sein dritter, selbdritt — 34, 3 verlaut, kund gethan.

Sie lassens aber fein mit Ruh
Vnd spotten meiner no darzu.

36. Wir müssen halt Hirschen vnd Saw erniern,
Sie thunt Haut vnnd Fleisch verziern:
Wolt no ä mal solcher Gschär,
Das der Teuffl ä ein Baur wär.

37. Wöst y nur was vnd hets in Hiern,
Solt ainer no lieber studiern,
Kündt y no schledt ein wenig lesen vnnd schreibn,
Y wolt nit lang ein Baur bleibn.

38. Y wolt bey Gricht ein Rödner wern,
Y wist mir ä scha gute Herrn,
Die gebn mir zfressen vnd sauffen gnue
Vnd göbn mir wacker Gelt darzue:
Y wil halt schaun, wie y im thue.

Ein Aussbündig | Lustig, Kurtzweilig vnnd | Nagelnewes Lied. | Die Baurnklag | genannt. | Im Thon: | Wie man den Bayrischen Bauren singt. | ☐ | Gedruckt zu Augspurg, bei | Johann Schultes. | 4 Bl. 8⁰ ohne O. u. J. (um 1650). — Berlin Yd 7854, 33. Über die Melodie vgl. Nr. 8 A.

9. Soldat und Bauer.

Soldat.

1. Wann ich wieder ziehe in den Krieg,
Nehme ich frisch Gelt auff die Hand,
Zum Musterplatz ich mich verfüg,
Reise durch Städte vnd Landt,
Sprech etwa einen Bawren an:
Glück zu, Vater, sprech ich alssdan
Freundlich,

36, 1 Kirschen hat der Druck —

Vmb ein Zehrung bitt ich dich,
Weil Frost vnd Hunger plaget mich
Schändtlich.

Bawer:

2. Ich sprech wol: Danck hab, guter Freund,
Bist aber willkommen nicht,
Dieweil dein Hertz viel anders meynt,
Als dein Mund zu mir spricht;
Geb ich dir gleich ein Stück Brot
Oder ein Zehrung, das weis Gott
Gar wol,
So denck ich doch bey mir geschwindt:
Das der Teuffel das lose Gesind
Weg hol.

Soldat.

3. Wilt du Bawr mit Güte nicht,
So lauff ich dir ins Hauss
Vnd hole heraus, was mir gebricht,
Schlage dir die Fenster aus;
Rinder, Ochsen, Schafe, Pferde vnd Küh,
Die nehme ich vnd verkauffe sie
Für mich,
Vnd lebe also täglich im Sauss,
Sehe mit fettem Maul zum Fenster auss
Lustig.

Bawr.

4. Du lest dir aber gnügen nicht
Mit schlechter Bawren Speiss,
Wilt allzeit haben viel Gericht
Auff grosser Herren Weiss,
Du säuffst auch lieber Wein als Bier,
Confect sol ich auch holen dir
Behendt,
Das macht mir denn mein Beutel leer,
Das ich nicht mehr kan geben her
Am Endt.

Soldat.

5. So steig ich auff dein Scheun vnd Hauss
Vnd nehme dir all dein Korn,

Vnd du musts selber treschen aus,
Wenn es dir gleich bringt Zorn;
Wenn du dein Gelt vergraben hast,
Den Kopff knöbel ich dir also fest
Schmertzlich,
Da bringestu vnverhoffendlich mehr,
Darüber ich mich erfrew so sehr
Hertzlich.

Bawr.

6. Krieg ich dich aber einmahl allein,
So schlag ich dich zu Todt,
Mein Nachbarn mir behülfflich seyn,
Du kriegst die schwere Noth
Vnd kömpst zu letzt auff Galgen vnd Radt,
Alssdan dein Leben ein Ende hat
Schmertzlich,
Hast vns Bawren vexirt genug,
Zu letzt kömpst du in Nobis-Krug
Endtlich.

Soldat.

7. Frag nichts darnach; wenn ich bin satt,
Alssdan ich mich vmbschawe,
Ob der Bawer glatte Töchter hat
Oder eine schöne Frawe,
Die sprech ich vmb ein Nachtlager an:
Wil sie nicht, so muss sie dran
Endtlich,
Das thut dir Bawr im Hertzen weh,
Wenn man dir bricht deine Ehe
Schändtlich.

Bawr.

8. Ein Narr wer der, der sein Weib
Alssdan bey sich behielt im Hauss;
Im grünen Walt, Wildniss vnd Felt
Muss sie alssbaldt hienaus;
Mein Haab vnd Gut nehm ich mit mir,
Die kahlen Hütten lass ich dir
Ledig,

Du findest nichts, wie sehr du suchst,
Das verdreust dich alssdan, du fluchst
Schmählich.

Soldat.

9. So find ich dich, Schelm Bawr, entlich,
Alssdan ists schlimmer vor dich,
Ich prügel dich noch eins so sehr;
Wenn einer betrübet mich,
Der ander solches entgelten muss
Vnd contribuiren mit Verdruss
Trawrig,
Ich lerne dir ab deine Schelmenstück,
Auff deinen Schaden vnd Vnglück
Laur ich.

Bawr.

10. Wann ich nicht lenger halten kan,
Lauff ich endtlich davon
Vnd schreye vber dich Galgenhahn.
Kan vnd erfülle ich dich schon,
So kömpt ein ander doch nach dir,
Der wils gleichsamb haben von mir
Wie du,
Da gehet denn auff mein Gewerb,
Letztlich ich selber Hungers sterb
Dazu.

Soldat.

11. Stirbstu gleich, sind doch Schelmen gnug,
Entläuffest du, ich dir schwer,
Ich prügel dich mit grossem Vnfug
Wie ein tantzenden Beer,
Wann ich dich aber nicht finden kan,
So stecke ich dir dein Häusslein an
Mit Fewr,
Das Dorff dazu vnd andere mehr,
Alssdann wird dir dein Lager schwer
Vnd thewr.

Bawr.

12. Du Vnglücks-Vogel verstehest nicht
Alle der Bawren Rencke,

Wir sind eben so wol abgericht;
Das glaub nur vnd gedencke,
Das du niemahls sicher bist,
Ich dencke so wol viel arger List
Zur Stundt,
Wie ich deiner loss werd ohn Gefahr
Vnd dich hinricht gantz vnd gar
Zu Grund.

Soldat.

13. Wann ich von Drewen sterben solt,
So were ich schon lengest todt,
Wan ich mich daran kehren wolt,
Mein Bauch müste leyden Noth.
Drumb Schelm Bawr, gib dich darein,
Bawren müssen geplaget seyn
Täglich,
Du Bawr hast doch sonst keinen Zwangk,
Ich achte nicht, das du weinest lang
Kläglich.

Bawr.

14. Wann aber alles ist verzehrt,
Vnd niemandt nichts erwirbt,
Wer ist alssdan, der dich ernehrt,
Weil das gantze Landt verdirbt
Vnd du Soldat hast auch nichts mehr?
Alssdan mein Rath der beste wer
Vor dich,
Das du dich liest gnügen mit etwas
Vnd ich behielte auch im Fass
Vor mich.

Soldat.

15. Wann alles ist auff vnd verzehrt,
Ziehe ich in ein frisch Landt,
Vnd du Bawer must betteln gahn
Mit einem Stab in der Handt;
Nehme ichs nicht, nimpts ein ander doch,

Mit der Zeit bekömpsts wieder noch
Gewisslich;
Ich lasse dir Land vnd Sand,
Darumb ernehre dich mit der Handt
Schliesslich!

Zwey Weltliche | Soldaten Lieder, | Das Erste, | Gott grüsse dich lieber Bäyerscher Bawr. | □ | Das Ander, | Von einem Soldaten vnd Bawren. | 4 Bl. 8⁰ o. O. und J. (17. Jahrh.) — Berlin Ye 1749.

10. Der Stutzer auf dem Dorfe.

1. Wes sol ich beginnen?
die fröd wil mir zerrinnen,
kain puolin kan ich gewinnen,
der sumer wil uon hynen,
die zeit hat sich gereckt,
der winter ist auffgeweckt.

2. Des säment sich die schonen tocken
vnd pringen den werck an iren rocken;
wenn sy zuo ein ander hocken,
so hebt sich ein frolich locken
mit wolgemuotem schrein:
Chum, Haintzl, Chuntzl, herein!

3. Der gettling in den gesmirbten hösen,
der kümet mit schonen frawen kösen,
aussen an dem fenster losen,
ober sein lieb hört innen tosen,
des freyt sich sein muot,
durch seinen willen süss tüt.

2,1 sämen, sammeln — tocken, Mädchen — 3,1 gettling, Bauerbursche (wie bei Neidhart) — gesmirbt, schmierig — 3,2 die küment Hs.

4. Er kaufft ir ein puosen süsses pröt
vnd der zymen rind ein lot,
er gabs der lieben für den sött,
wolgesmach wörd ir mundlin rot:
'Se hin, hab dir den leck,
wie sänft tüt dir der schleck!'

5. Dar zuo hat er ein newe taschen,
die frawen kummen dar vmb naschen,
sam sey es ein honigflaschen;
sein pfaid die ist im weiss gewaschen,
er get dahin gen pad,
der lieben seyden fad.

6. Sein kappen die hat zotten gnuog,
dar awff setzt er ein prayten huot,
das messer im vmb die payne schluog,
vnd wär dye kirch nit hoch genuog,
so stiess er oben an
der selbe edel man.

7. Dar zuo hat er plabs kappen
mit den fier vnd sibitzig lappen,
die im an der seytten gnappen:
er vnd sy vnd ander chnappen
mit der pösen ee
tuot schonen frawen wie.

8. Er trät von Swaben ein hoches goller
pey den oren gröss geswollen,
sein wüst truckt in, sein pawch ist voller,
dar vmb gäb er ein phraitten haller,
das in die lieb hiet gesechen,
so mächt sys von im jächen.

4, 1 puosen, Schmeller erinnert an Busslein = Kuss, süsses Backwerk; man erwartet hier jedoch eine Quantitätsbestimmung. — 4, 3 Sott, Sodbrennen — 4, 5 Leck = Schleck, Leckerbissen. — 5, 4 pfaid, Hemd — 6, 2 dar waff Hs. — 7, 3 gnappen, hinken — 8, 2 der oren Hs. — 8, 3 wist, Lenden, Rippen — 8, 4 pfrait, bereit.

9. Sein mantel het ein rechte leng,
da mit macht er ein waidelich gesweng,
die schuoch die sind im vil zuo eng,
das macht die grossen knarren pfreng.
die muossen leyden pein
von dem gätling fein.

10. Vmb den alter treyt er leis,
alss sam er gee auff einem hällen eiss,
des tunckt er sich gar cluog [vnd weis],
vnd er hat vor in allen den preiss
mit newen sytten thun,
far schön trit mut ein huon.

11. Mit verdraen vnd mit verwenden
gesach ich nie als ein pehenden
den kuss zuo schönen frawen senden
zwischen seinen weissen henden:
das ist ein kluoger list,
wie lieb ihm Gredel ist.

12. Mit der mätzen macht ers jäch;
wenn er tantzt, von im gett der rauch
vnd uon der selben tocken auch.
we ist der torpel alsso wäch
in seinem hochen huot!
er hat ein vppigen muott!

13. Mit tantzen kan in nyemant erlegen,
des haben sich sein gesellen verwegen,
hofflich ist er mit schirm schlegen,
dar für kan er sich wol gesegnen,
dar zuo kan er sich wol prauchen
vntter der die lewt hin dauchen.

9,4 pfreng, eng. Für grossen vermutet Schmeller gassen — 10,1 l. tritt? — 11,2 gesach nie nie als ich ain phehetn Hs. — 12,4 wäch, prächtig — 13,1 erlegen, übertreffen — 13,2 sich verwegen, aufgeben, verzichten.

14. Er ist so gar ein öder lay,
er tuot durch iren willen ain schray
vnd ein sprünglin oder zwai:
heya heya für fay!
wie wol es vmb hin gat,
die metzen er pey im hat.

15. Sein maul kan er hencken wol,
im hertzen hat er ein grossen grol,
nyemantz anders sprenzen sol,
er sey des adels alsso wol
ein graff von Lorion,
wie wol ers mit Gredlin kan.

16. Ein hornlin muoss er auch schier haben,
das man in kenn auss andern knaben;
er hengt es waidenlich an seinen kragen.
man solt in mit ainem prügel schlagen
vnd sein hoffeweiss,
das wär ain fein rechte speyss.

17. Pristle zwicken, lieplich plicken,
nit erschricken, gruosslin schicken,
stiffel flicken, progken schlicken
gröss vnd dick näpf aussschlicken
kan er, vil kluoger ding
der findt man nit am ring.

18. Mich käm ein schonew gar vbel an:
'Sy, Essellocher, es stät nit schon,
das du dich selbs singst dar an!'
Ach, liebe zarte, ich habs geton.
vergän mir nur der weil,
das ichs nyt vbereyl!

15, 2 grollen Hs. — 15, 3 sprenzen, einherstolzieren; wie bei Neidhart S. 220, 12 — 15, 5 Lorion, etwa Lurian? Luderjan? — Str. 18—20 Das Gespräch zwischen dem Dichter und der auch sonst von ihm besungenen Jungfrau Ell erinnert an Neidhart S. 48, 17 ed. Haupt —

19. Ich pin ain narr vnd pin ein lapp
vnd ein esell vnd ein trapp
vnd dar zuo ein rechtr flack.
wo ich in dem land vmb sapp,
so hat man mein genuog,
es [sy] oder nit mein fuog.

20. Sy, schone Ell, pind auff den zopff
vnd hab gar frölich auff den kopf,
prang alss der per in seinen scho[p]ff,
so geit im Fridel selber ein ropf,
das du inn mächt werden,
wie hiet er dich so geren.

Münchener Cod. germ. 379 [geschrieben 1454] Bl. 157 b bis 159 b. — Wie aus Str. 18 hervorgeht, ist das Lied von dem oberbaierischen Ritter Hesselloher, der im Dorfe Pähl bei Weilheim lebte, gedichtet. Ob die unter diesem Namen umlaufenden Stücke von Andreas H., den Ulrich Füetrer um 1490 als mitlebenden Dichter rühmt, oder von seinem Bruder Hans, über den Wiguleus Hundt berichtet, oder von beiden herrühren, ist nicht sicher. Vgl. Zenker in Hormayrs Taschenb. f. vaterld. Gesch. 1831, 238. Uhland, Schriften 4, 222. R. Spiller, Zs. f. d. Altert. 27, 267. 283 f. 293 f. — An die Schlussstrophe klingt ein in derselben Hs. Bl. 159 b stehendes Lied Hesellohers an:

1. Tantzen het ich mich vermessen,
da man den Hesseloher sprang,
vnd ob ich sein hiet vergessen,
meins hertzen gir mich darzuo zwang,
wann ich sein nyt gelassen macht.

2. An zwo kam ich in gruonem klaidt,
das waren hoffjunckfrawen,
sy habend mir den tantz versait,
ich hiet ins nit getrawen,
das ich in alsso versmacht.

3. Ir zopff het sy auffgepunden schon;
ich wand, es war die selbig Ell,

19, 1 Wig. Hundt (M. v. Freyberg, Samml. hist. Schriften 3, 379. 1830) citiert den Liedanfang: 'Hansel Heseloher, wie lang wilt leppisch sein?' — 19, 2 trapp, Tölpel — 19, 3 flack, träger Mensch — 19, 4 sappen, schwerfällig gehen — 20 5 im Hs.

da ich vor offt mit tantzet han
auf dem kirchtag ze Pel:
irs adels het ich vergessen.

4. Wie wol kunt sy den adel swanck
nach hoffenlichen sytten!
am rock wären ir die ermel lank,
dar vmb wärd ich gemiten,
noch han ich ir ains gemessen.

5. Hoffhärt in dem hertzen vil
vnd üppig an den synne,
ir lob ich dar umb preisen wil
der hübschen tantzerinne,
hinder sich ze messen.

6. Die schült die wär wol halbe mein,
wenn ich es recht wolt dichten;
das dauch[t] sy gar ain wunder sein,
wie ich zwür [?] auff wolt richten;
das legt sy auch zuom pesten.

11. Der hoffärtige Bauer.

1. Mir ist gesagt von einem gatten,
wie er an dem tantz künn watten:
wir künnen sein vber jar nit geraten,
sein tantzen vnd schaffen tuot.

2. Sein gesellen hat er vberfaigt,
wenn er wil, so sinds geschwaigt,
wenn er sich gen der liebsten naigt
gen seinem krentzlein dien muot.

3. Er ist so sawr derselbig pawr,
ist hanttig als die gallen,
her ölsen zolss, her schollentrit,
kan tantzen nach dem newen sytt,
man lobt in für sy alle.

4,4 geniten Hs. — 1,1 gatt, Gesell; vgl. gätling — 2,1 überfaigen, einschüchtern — 3,2 häntig, bitter —

4. Ein rechter siess vnd auch sein spiess,
wer mütig ist, der sol im wol geuallen.

5. Nun hüt ewch alle geleich,
das yr ym aus dem wege weicht,
das er ewr keinen in das leder streicht
mit seiner praitten klingen!

6. Der selbig pawr der hat ein schwert,
es ist eins gantzen pfunds wol werdt,
do mit straich er einem in das leder vert
ein wunden als [ein] ellen.

7. Der selbig pawr der hat die art,
am feyrtag schyrt er ab sein part
das er geuall der lieben tzart
vnd das er mit ir prolse [?].

8. Vnd der selbig rewttling vnvertzeit
der tragt ein kücher, der ist prait,
dar vnder duncket er sich gemait,
das er sich selber nicht bekennt.

9. Auff sein armbrost schlecht er sein pfeil
vnd tregts geladen ein halbe meil,
vnd das in nyemant übereyl,
so läst ers von im schnelleg.

10. Der selbig pawr der get gem wein,
so rücht er als ein ewerschwein,
so kan in nyemantz vbergeben
mit jüchtzen vnd mit schreyen.

11. Vnd der selbig esel tzwing[t],
das man ein liedlen von ym singt,
das wol auf seiner geigen klingt,
das haben danck die raben.

8, 1 reutling, Bauer? (reuten) — 12, 1 ress, heftig, ungestüm

12. Der selbig pawr der ist so ress,
mit tantzen ist er alsso gemess,
Als het dar in gedroschen.

Im Münchener Cod. germ. 379 [geschr. 1454] Bl. 161a mit der Überschrift: 'Essellocher von dem pawren knecht zu Strawing'. Über den Dichter Hesselloher vgl. die vorige Nr. Die Überlieferung zeigt mehrfache Verderbnisse. Straubing ist ein Dorf östlich von Erding in Oberbaiern, elf Meilen nordöstlich von Pähl.

12. Am Gartenzaun.

1. Ein schultheyss in einem dorffe sass,
het ainen sun, hiess Fritze:
sein har gell krauss, sein kopf rott was,
hett zotten mit langem schnitze,
darczu hett er ein kittel weyss,
der war ains teils verhawen,
am tantz do praucht er seinen fleyss,
er liess sich hofflich schawen.

2. Sein nachpaur Concz ain tochter hett,
hiess Metz nach irer mutter.
Fritz manchen gang nach Metzen thett,
wann sy den kueen gab futter,
wol durch den hoff zum kuestall ein;
er schwang sich in den gartten,
er schray wol: "Juch, juch", vberlautt:
"gott griess mir die reinen zartten!"

3. Die Metz die hett sich nit gesumpt,
den kueen wol gestrewett,
sy tratt zu im an den zaun:
'Sag mir, was dich erfrewett!'
"Wann du allain, mein schone Metz,
der mey vnd liechte sumer."
Da gab sy im ein frewntlich gschwetz,
es pracht in keinen kumer.

4. 'Nun sag mir, liebster Fritze gut,
wiltu mir freuntschafft gynnen,
warumb hastu vmb deinen hutt
ain weyssen schlayr gepunden?'
"Allain durch dich, mein liebe Metz:
du erfrewest mir mein hertze;
furwar es ist mir rechter ernst
vnd ist mir doch kein schertze.

5. Zwu hosen grien mit gelem strich
trag ich mit hanen fedren,
vorn dantzknechten ich mich erprich;
zwen stiuel glatt rott leder[n]
die han ich lassen machen mir.
Metz, ist es dein gefallen,
glob mir die ee!" — ‚Ich thu es schier:
du liebst mir vnder in allen'.

Aus dem Berliner Mscr. germ. quart 718, Bl. 74b—75a, einem um 1520 geschriebenen Liederbuche, welches einst zu Bibliotheca Schwarziana gehörte und dann in den Besitz von C. F. Hommel (1770) und Meusebach kam.

13. Das geliebte Bauernmädchen.

1. Geht, jhr Höffling, gehet immer
Zum papiernen Völckgen hin,
Die jhr nennet Frawenzimmer,
Vnd vermeynt in ewren Sinn,
Dass alleine sie auff Erden
Müssen nur geliebet werden.

2. Ich wil aber mich auch fügen
Hin zu meiner Bawer-Magd,
Die hat alles nach Genügen,
Was mir dient vnd wol behagt.
Glaubt, ich wolte sie nicht eben
Für die ewren eine geben.

5,3 sich erbrechen, sich hervorthun.

3. Ewrer Jungfern Liebe kostet
Euch sehr viel, die eher doch
Als der meinen jhre rostet;
Denn sie halten sie zu hoch,
Biss sie selbsten nicht mehr mögen:
Meine trägt mir jhr entgegen.

4. Ihr müsst erst die Mäuler falten,
Wollt jhr küssen jhren Mund:
Meine kan mirs Maul zuhalten
Hundert mahl in einer Stund;
Ewre euch den Kuss verrücken;
Meine pflegt nicht eins zu zücken.

5. Ihr müsst jedes Wort bedencken,
Dass jhr euch verschnappet nicht:
Meiner sag ich offt von Schwencken,
Aber sie lacht drüber dicht.
Ihr könts durch ein Wort verkerben,
Meiner kan ichs nicht verderben.

6. Ewre jhre Haare winden
Mit dem Gold vnd Perlen-Pracht:
Meine pflegt sie auffzubinden
Nach der Bawren-Mägde Tracht,
Die fein schlecht gehn in den Zöpffen,
Tragen Kräntz' auff jhren Köpffen.

7. Ewre schmincken Stirn vnd Wangen,
Meine wäscht sie auss dem Bach,
Hat nicht Schelln in Ohren hangen,
Tregt nicht Sachen hundertfach
Vmb den Halse gleich den Thieren,
Die man muss an Ketten führen.

8. Ewre speisen sich gar lecker,
Meiner schmeckt ein Garten-Kohl;
Ewre nehmen Brod vom Becker,
Meine bäckt vnd brawet wol.
Ewren jhr vorschneiden müsset,
Meine langt selbst zu vnd isset.

5, 5 verkerben, versehen, verschulden.

9. Ewre gleich den Dornen-Hecken
Ihre Brüste hier vnd dar
Mit viel Spitzen so bestecken,
Schleyer drüber dün wie Haar.
Warumb pflegt es zu geschehen?
Man soll blind seyn vnd auch sehen.

10. Aber meine jhre träget
Vnterm schlechten Leinewand,
Das sie selbst zu spinnen pfleget.
Wollt jhr ewre mit der Hand
Nür anrühren, stracks sie sagen:
Gott behüt vns, vnd euch schlagen.

11. Meine sich so hoch nicht wehret,
Denn sie weiss, ich bin zu fromm.
Von den ewren jhr offt höret:
Wie ists mit euch? macht euch tumm!
Drückt jhr jhre weiche Hände,
Awe schreyen sie behende.

12. Hertzet jhr sie, stracks sie klagen,
Dass sie etwas Hartes nicht
Können vmb den Leib vertragen;
Aber meine nicht zerbricht,
Mit jhr ist wohl vmbzugehen,
Denn sie kan wol Schertz verstehen.

13. Ihr müsst legen Küssen, Pfühle
Ewren vnter jhr Gesäss,
Meine drückt die harten Stühle,
Klagt doch nicht ihr Kunst-Gefäss.
Ewre müsst jhr sacht vmbwenden,
Meine ist fein starck von Lenden.

14. Wolt jhr sie zum Tanz auffziehen,
Müsst jhr machen Reverentz
Mit den Händen, Kopff vnd Kniehen:

Wozu dienet das Geschwäntz?
Meine in die Hand mir patschet,
Dass es wie ein Waschholtz klatschet.

15. Ihr müsst lang vor jhnen stehen,
Eh sie ziehn die Händschuh ab:
Meine pflegt stracks mit zu gehen
In dem vollen Sprung vnd Drab.
Wir sind wohl zwey Gänglein gangen,
Eh jhr könnt zum Tantz gelangen.

16. Ewre tragen thewre Röcke
Als von Sammt vnd Seiden an,
Meine trägt, worvon sie Säcke
Zu der Noht auch machen kan,
Hat nicht, wie offt manche, drunter
Einen vnverhofften Plunder.

17. Ewre müssen schön gesticket
Haben allzeit jhre Schuh,
Meine selbsten jhre flicket,
Bindet sie mit Baste zu;
Ihre können Wasser halten,
Ewren laufft's durch Loch und Spalten.

18. Weiche Bett' vnd zarte Decken
Brauchen ewre zu der Ruh,
Mein auff Stroh sich pflegt zu strecken,
Deckt sich mit dem Kittel zu;
Sie klagt nicht (wie ewre sprechen),
Dass sie Flöh vnd Mücken stechen.

19. Ewre haben Hunde liegen,
Weiss nicht, worzu, in dem Bett,
Meine liegt bey Schaaf vnd Ziegen,
Doch kan auch, wenns nötig thet,
Mein Schaaff-Rekel sie bewachen
Vnd jhr gute Kurtzweil machen.

19, 5 Rekel, grosser Hund.

20. Ewre sitzen stets im Zimmer,
Riechen offte nach Zibeth,
Mein ist in dem Stall fast immer,
Da sie durch die Fladen geht
Auss dem Keller in die Küchen,
Pflegt doch übel nicht zu riechen.

21. Ewre trotzen auff den Adel,
Ihnen macht der Reichthumb Muht,
Mein ist ehrlich ohne Tadel
Vnd von Tugend wohl so gut:
Wenn mans Hertze sehen sollte,
Wer weiss, wer noch tauschen wolte!

22. Ewre sind an grossen Höfen,
Meine in der Bawren-Kaat;
Ewre wärmen sich beyn Öfen,
Meine Hitz von Arbeit hat;
Meine macht nichts überdrüssig,
Ewre gehn am meisten müssig.

23. Kriegt jhr denn zur Eh noch eine,
Sie wil Sieman werden bald;
Denn so fromm ist leichtlich keine,
Kriegt sie etwas nur Gewalt,
So lässt sie die Kühnheit spühren,
Wil fast mehr als jhr regieren.

24. Mein ist nicht von steiffen Sinnen,
Stets gewohnt im Zwang zu seyn;
Sie lässt sich schon jetzt gewinnen,
Da die Macht noch nicht ist mein:
Wie mehr wird sie seyn gedultig,
Wenn sie mirs zu thun ist schuldig!

25. Wie hoch jhr nun ewre preiset
Vnd die meine schätzt gering,
So ist doch, wie sichs erweiset,
Ein Ding wie das andre Ding,

23, 2 Sieman werden, das Hausregiment führen.

Anders nichts denn Fleisch und Knochen:
Warum wollt jhr denn so pochen?

26. Ihr mögt, was jhr wollet, sagen,
Ich halts mit der Bawer-Magd,
Sie kan mich, ich sie vertragen,
Wil auch (zum Beschluss gesagt)
Sie von Abend noch begrüssen
Vnd zehn mahl für eines küssen.

Gedichtet und komponiert von G. Voigtländer, Erster Theil Allerhand Oden und Lieder, Sohra 1642 Nr. 67 (mit Melodie).

14. Görge und Bäsche.

A. Schlesischer Bauer-Knecht.

1. Baschla, wielstu mich nu lieba,
Weil du mich vor langer Zet
Wuhl zum Pfleckla host getriba
Vnd so rottermansch geheet?
Saul die Zet schier kumma,
Dass mir se benumma
Ass mem so betrübta Hartz
Allar kummarlichar Schmartz?

2. Räicht kan ich nu Liebas-Räncka
Vnd och den die grolche Peen,
Wie ich mich offt mussa krencka
Vmb dich vnd die Schienhet deen,
Wie ich ho gesassa,
Nieschta könna frassa,
Immer mich noch deer gesäint
Wie der Räinwurmb, biss dass räint.

26, 5 von Abend, heut Abend — 1, 1 Baschla, poln. Basia, Koseform für Barbara. Bei Gryphius (Seugamme 1663 III, 1 = S. 484 ed. Palm 1878) Bäsche — 1, 3 zum Pflöcklein treiben muss ein Synonym von geheien = peinigen sein — 1, 4 rottermansch, Euphemismus für sacramentisch — 2, 2 grolich, graulich; vgl. Nr. 15, Str. 7, 3 —

3. Ich bin wurde racht geschüttelt,
Arger oss a Struwisch mag,
Wie dar Wind e Garba rüttelt,
Muss ich zwefeln alle Tag,
Oss du mich wilst nahma,
Oder oss mich schama
Saul für deer ich armer Knaicht,
Oll se Latig ists nicht raicht.

4. Drumb och mene Lämle plecka
Dich, du bisa Baschla, ahn,
Drümb och mene Ziegle pecka,
Vnd dich och die Ganss pfefft ahn,
Och die Enta schnodern
Vnd sich mit dir hodern,
Wie zu Hauss och prilt die Kuh:
Bisa Baschla, su gihts zu.

5. Nu so nempt michs leda Wundar,
Wie denn das och kan geseen,
Dass die Walt vnd oll jhr Plunder
Sich verendert: meene Peen
Wil nicht bessar werda,
Weil ich lab auff Arda,
Wie denn e su grosser Muth
Starba muss dan bittar Tudt.

6. Wilstu dech traun nu besinna,
Baschla, mene Peen vnd Lust,
Wilste mich nu lieb gewinna,
Nicht so biss thun, ass du thust:
Saul die Paucka brumma
Vnd die Feedel summa
Noch der aller beste Kunst
Vff Gesundhet Baschla Gunst.

3, 8 Oll se Latig, alle seine Lebtage — 4, 1 plecka, blöken — 4, 3 pecka, schreien — 4, 5 schnodern, schnattern — 5, 1 leda, leiden = sehr; aus der Beteuerung 'Gottes Leiden' entstanden —

7. Alla Sperling vff a Dacharn,
Olles, was och zetscharn kan,
Olle Käutzla in a Löcharn
Sullen nawe Lieder han,
Die ich von dir dencka.
Ich wil dir och schencka
Olles, was ich jmmer kon:
Nim mich nur zum Freer ohn!

Text und Melodie in den 'Weltlichen Oden oder Liebesgesängen' des Zittauer Organisten Andreas Hammerschmied (geb. 1611, † 1675), 1. Theil. Freyberg 1642 Nr. 14. Exemplare in Berlin und Kamenz. — Über das Leben dieses talentvollen Komponisten vgl. A. Tobias, Mitteilungen des Vereins f. Gesch. der Deutschen in Böhmen 9, 238—248 (1871).

Nächst Kobers Idea militis vere Christiani (1607), über die Palm in den Schlesischen Provinzialblättern 1867 6, 7 gehandelt hat, sind die hier abgedruckten Nr. 14—15 wohl die ältesten Beispiele poetischer Verwertung der schlesischen Mundart. Es folgt dann A. Gryphius mit seinem Verliebten Gespenst (166. vgl. die Ausgabe von Palm 1885 S. 28 f.), Hallmanns Urania (1667 S. 44. 58. 75) und Adonis und Rosibella (1673 S. 13. 31. 66), Christian Weises Beschützte Unschuld (Überflüssige Gedanken 1673 S. 245—250) und im 18. Jahrhundert Daniel Stoppe (Gedichte 1, 142. 149. 2, 4. 13. 65. 86. 149. 1728—29) u. a.

Die den Nr. 14—15 beigegebenen Worterklärungen verdanke ich zumeist der Güte Karl Weinholds, des Altmeisters der schlesischen Dialektforschung.

B. Schlesische Bauer-Gräte.

1. Gorga, mustu denn och klinsaln,
Dass du mer och jmmer Peen
Met dan Zanna, met dan Winsaln
Machst, uss wenns och muste seen!
Los das Wäsa bleba;

7, 2 och, nur (auch Nr. 14 B, 1, 2 u. ö); zetschern, zwitschern — 7, 3 Käutzla habe ich für Häutzla eingesetzt. — 1, 1 klinseln, weinerlich klagen — 1, 3 zannen, grinsen, weinen.

Woll wir doch vertreba
Vnser Zet met Fred vnd Lust,
Wand' ag nich su jähss müh thust.

2. Menstu, dass ich dich nich lieba,
Wenns dues offte wissa selst,
Wie ich mech a su betrieba,
Wenn du dich nich freundlich stelst,
Wie ich mich zuzanna,
Jammerlich zuflanna,
Dass mer offt, wenn ich su heul,
Wird fürn Oga krin vnd geul!

3. Ja ich wees, dass e man Hartza
Nischt ass Asch vnd Pulver ist,
Wie ich mir och offt an Schmartza
Ho a bittern Tudt erkiest.
Sol ich dech nu lussa,
S wer a schönner Pussa,
Wel du su a hischar Knaicht.
Sa mer, Görge, wers och raicht?

4. Westu, wenn du kimbst geganga,
Wie dich vnsa Wackar kent,
Wie er hin vnd har an Strange
Og für grossar Lieba rent,
Wedelzahlt vnd schmeichelt,
Wie die Miza heuchelt,
Wenste nan zum Harde kimst?
Denck, was du draus abenimst!

5. Kloste, das noch dennar Schmärtza,
Dennar grussa Hitz vnd Peen,

1, 8 Wenn du nur nicht so jähzornig mehr thust — 2, 8 grün und gelb — 4, 5 wedelzahlen, mit dem Schweif wedeln — 4, 6 Miza, Katzenname — heucheln, in der urspr. Bedeutung: sich ducken, schmeicheln. Gryphius, Dornrose I (S. 261 ed. Palm 1879) = 'Se [die Hündin] sprang, se heuchelte mer, se that, ass wenn se mich wolde willkommen hessen'. — 4, 7 nan, nahe — 5, 1 kloste, klagst du —

Die du wega meen am Härtza
Fühlst, ke Ende wolle seen?
Sprichst: Ich muss verdarba
Eh dar Noth vnd starba?
Dencke, Görge, hostus nicht
Aher salber zudericht?

6. Luss vns ausswarts och darrecha,
Wann wir warn in Kratzscha gihn,
Sich, ich wil zum Lieba zecha
Zwantzig Rehne mit dar gihn
Vnd nach zahna drüber,
Wel mir kener lieber.
Wer wil trawrig seen, der mag,
Schaff ag du an Dudelsack!

7. Wird sich och der Battel schwancka,
Solste (sich) der Wundar sahn,
Was mit vnsarn Liebes Rencka
Noch der Arnta wird geschan.
Drumb so luss das Wäsa,
Bistu doch genäsa,
Wel de (dass dus aber wist)
Nu men Schatz vnd Hartzla bist.

A. Hammerschmied, Weltliche Oden 1, Nr. 15 (1642) mit Melodie.

15. Schlesischer Coridon.

1. Kätla, dene Härla
Macha, dass viel Zährla
Mir ass mene Oga gihn,
Wenn ich dich bam Viech sah stihn.
Dene Ogla gläntza

5, 8 zudericht, zugerichtet; wie Nr. 15, Str. 7, 8 zudesaid — 6, 1 wohl verderbt — 6, 2 Kratzscha, Kretscham, Wirtshaus — 6, 4 Rehne, Reihen, Tänze — 7, 1 Battel = Barthel? — 1, 3 steht im Orig. vss statt ass, 1, 4 Vieh statt Viech —

Wie die Sonn am Läntza;
Froga nich, was ander sain,
Wenn ich dich erlangen kain.

2. Dene rutha Wanga
Mache mir Verlanga,
Ich verliesa gantz a Muth,
Wu du längar thust ke Guth.
Denem Buscha mussla
Gah ich gern a Pussla,
Wäre drumb e man Gesicht
Os a Kase: sihst dus nicht?

3. Dene wasse Hända
Mache, dass ich schända
Mich a su darschräcklich ab,
Dass ich noch wol kom as Grab.
Muss mich wul zuflanna,
Bitterlich zuzanna,
Dass du mit a Kühe gist,
Mir och nich a Wort gestist.

4. Lieb ist mir nischt nütza,
Ass doss ich fän schwitza
E der kaala Winterzett,
Wenn mirs uff a Brust so leht,
Krieg och wul das Friesa,
Wenn ich uff a Wiesa
Bee dan Lämmern vnd bee dir
An der Lieba starbä schier.

5. Ist das nicht der Geer,
Dass du so viel Freer
Hust mit Kürbla lussa gihn,
Wirds och langa schina stihn?
Wilstu dich darbarma

2, 5 Buscha mussla, Mündchen (sonst unbekannt) — 2, 6 Pussla, Kuss — 3, 2 schända, schinde — 4, 5 Friesa, Fieber — 5, 1 Geer, Geier —

Vnd in mene Arma
Dich a wenig drucka lohn?
Bessar kümstu nich darvon.

6. Was wilstu viel göckla
Vnd die Liebe löckla,
Wilstu nich (ich dars nicht sahin)
Dich a wenig hertza lahin?
Lass dichs nich verdrissa,
Dass die Leita wissa,
Buhlt doch jetz die gantsa Welt,
Niemand iss, dams nich gefält.

7. Wilstu mich nu lieba
Vnd nich mehr verschieba
Mene bitter grollge Peen,
Su wil ich denn ega seen,
Wil och tapper singa,
Dass der Walt saul klinga:
Kathe, Kathe mene Maid
Hat mirs hönte zudesaid.

A. Hammerschmied, Weltliche Oden 2, Nr. 13 (1643).

16. Der schöne Baltzer.

1. Wenn der selt menn Broitgma sahn,
Ihr werd ja garn an Bihma gahn,
Da schina Schultze Knacht;
Ich lach und fröh mich salber schund,
Wie der Uchs ufs Heegebund,
Wenn ich mern betracht.

2. A hot der an scheinen graussen Kup,
A finckelt wie a Ufe-Tup,
A heisst Honnss Baltzer Zancker.

6,1 göckeln, Gaukelei treiben — 6,2 löckeln, leugnen — 6,4 dars, wage es — 7,8 hönte, heut Nacht — 1,2 Bihma, böhmischer Groschen —

Wenn a mich nu koresirt,
Doss sich ols am Leebe rührt,
Och do thut mers Lomper.

3. A jot mich noilich ey da Stuol,
A macht, doss eich kuom gor zu Fuol,
Der fickerleitsche Mon,
Durt haut a meich wull raicht gedruckt
Uba, hunden und furn gezupt,
Ich mags ock ne racht son.

4. Wenns ock nu bald Ustern wer,
Do wer ich oller Surgen ler,
Do warn wer Huchzich hon,
Do muss a immer bemmer seen,
Ich luss a ne aussm House gehn,
Da allerliebste Mon.

5. Es wird och praf zu frassa gan,
Sie warn sich olle Frede san
Bey unserm Hochzig-Schmauss,
Ann Hierse-Papp, ann Wantze-Papp,
Arbsa, Miern und Pasternack
Und ann gebrotne Lauss.

6. Baltzer hot wul och ims Geld
Dree Musecanten schun bestellt,
Die Kerle blausen fix
Ann Daudelsag, ann Schallemöh,
A galer Wurm eis a derbee,
Dar macht an frische Muth.

7. Wenn wer nu warn gessa hon,
Su nahm ich meir menn liebe Mon
Und tantze wacker zu,
Dau wull wer inss darhitza,
Doss ins die Boiche schwitza,
Darnauch geint weir zur Ruh.

5, 4 **Wantzepapp**, l. Waizenpapp? — 5, 5 **Miern**, Mohrrüben — **Pasternack**, Pastinakwurzel — 6, 5 **galer Wurm**, Trompete.

Handschriftlich mit Melodie an einem Berliner Exemplar von Sperontes (= J. S. Scholze), Singende Muse an der Pleisse Leipzig 1736.

17. Kätchen von Gersau.

1. Gott grüss euch, Gevatter Matths, säuberlich!
Was kompt mir jetzt in Sinn?
Wir wollen ziehen nach Gersa,
Das ligt nicht weit von hin:
Zum Schulthsen, zum Schulthsen,
Der hat ein praves Mägdgen stoltze,
Dasselbige muss ich han.

2. Da wir nach Gersa kamen,
Wir klopfften fein leise an.
Sie meynten, es wär ein Krieger,
So wars ein Edelmann.
Schulthsen Kätgen, Schulthsen Kätgen
Ist ein praves Mägdgen
Und hat der rothen Pfenninge viel.

3. Mein liebes Jungfrau Kätgen,
Wilst du mein Schätzgen seyn,
Ein Lätzgen will ich dir kauffen,
Von Perlen soll es seyn,
Von Barchen; wann du wilt gehorchen
Und mir nicht widerschnarchen,
Solt du mein Schätzgen seyn.

Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber o. J. (um 1700) Nr. 151. (Berlin Yd 5111; vgl. Serapeum 1870, 153). — Gantz neuer Hans guck in die Welt (Berlin Yd 5116) Nr. 15.

18. Werbung einer Bauernmagd.

1. Ach hertzeliebe Bauers-Frau,
Ach, gebt mir euren Mann!
In seiner grossen Taschen,

1, 3 gemeint ist die Gemeinde Gersau im Kanton Schwyz.

De steckt voll Böhmischr Groschen,
Die wolln wir bald vernaschen
Beym Bier und kühlen Wein,
Da wolln wir lustig seyn.

2. 'Ach hertzeliebe Grosse-Magd,
Mein Mann bekombst du nicht;
Mein Mann der ist mein eigen,
Er kan fein fiedeln und geigen,
Drumb sollst du stille schweigen
Du wirst ihn schwerlich kriegen,
Mein Mann der ist mein Mann,
Den muss ich selber han.'

3. Ach hertzeliebe Bauersfrau,
So gebt mir euren Sohn
In seinem gelben Ledrigen,
In seinen rothen Fedrigen,
In seinen schwartzen Stiffligen,
In seinem bundten Fiedligen:
Denselben will ich han
Zu eim ehlichen Mann.

4. 'Ach hertzeliebe Grosse-Magd,
Mein Sohn bekombst du nicht;
Er ist ein frisches Blütigen,
Er freyt umbs Richters Grietigen,
Die hat ein grosses Gütigen,
Darzu ein frisches Müthigen:
Dieselbe wil ihn han
Zu eim ehlichen Mann.'

5. Ach hertzeliebe Bauers-Frau,
So gebt mir euren Knecht,
Den langen dicken Brosen
In seinen Sonntags-Hosen,
Er kan so freundlich kosen,
Er trägt ein Krantz von Rosen:
Denselben will ich han
Zu eim ehlichen Mann.

6. ‘Ach hertzeliebe Grosse-Magd,
Mein Gross-Knecht solt du han;
Am Dienst will er nicht bleiben,
Sondern will sich beweiben,
Er kan fein spieln und scheiben,
Kan dir die Zeit vertreiben:
Mein Gross-Knecht solt du han
Zu eim ehlichen Mann.‘

7. Ach Brose, lieber Gross-Knecht mein,
So komb zur Jungfer her!
Du solt mein Greten nehmen,
Du darffst dich ihr nicht schämen;
Verlöbnüs wolln mir machen
Und greiffen zu den Sachen:
Ein Thaler gibt sie dir,
Sag zu: was gibst du ihr?

8. ‘Ach Greta, Gott sey Lob und Danck,
So wirst du nun mein Schatz!
Drauf geb ich dir ein gülden Ding,
Darzu ein silbern Finger-Ring,
Drein ist ein rother Stein versatzt,
Mein Ehre sey dir zugeschmatzt:
Ein Schmätzgen geb ich dir,
Ein Küssgen gib du mir.‘

9. Ach Brose, lieber Brose mein,
Nun hab ich dich erschnappt.
Ich habe dich von Hertzen lieb,
Du allerliebster Hertzens-Dieb,
Mein gantzer Leib der ist dir hold,
Gewiss du mir das glauben solt:
Drauf geb ich dir ein Schmatz,
Du allerliebster Schatz.

10. ‘Ach Greta, Gott seys jo gedanckt,
So bist du nun mein Schatz! —
Ach Brose, was ist dein Begehr? —

Ach Greta, reck dein Dünschel her,
Dass ich mein Hertzgen laben kan! —
Ja, Brose, den soltu von mir han.
Hochzeit wird nun gemacht:
Ein Schmatz zu guter Nacht!'

Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber. Gedruckt im gegenwärtigen Jahr [um 1700] Nr. 119. — Gantz neuer Hans guck in die Welt. [Nürnberg,] J. J. Felseckers sel. Erben o. J. Nr. 69. — Bei Uhland Nr. 275 und Böhme Nr. 234 stehen nur die ersten fünf Strophen nach dem Bergliederbüchlein [um 1730] Nr. 192.

19. Hans und Grete.

Grete.

1. Honns, du bist een Hartens-Junge,
Seeg, willt du nick syen myn Monn?
Nah dick heb ick lang gerunge,
Wann ick dick man kreegen kon;
Dann im gonzen Pummerlond :,:
Is diens glicken nick bekonnt.

Hanns.

2. Ack, myn leeber Hartens-Engel,
Du, du host meck gonz entzündt.
Su ols een Russmoreienstengel
Leeb ick dick, myn lybes Kind,
Du bist myn zu oller Tied,
Du bist mynes Hartens Früd.

Grete.

3. Myne Mudder will nick leyde,
Wann ick von dan Freyen seeg,
Und dat wer dock myne Freede,
Wann et hüte nock gescheeg,
Dat de Hochtied käm heron
Und du wärst myn leyber Monn.

10, 4 Dünschel = Mund, sonst nicht nachgewiesen (vgl. bair. Dützel = Lutschbeutel, Drüssel = Hals, Drütschel).

Hanns.

4. Tho ick von dee Hochtied sprecken,
Is myne Mudder nick to Hut;
Voter will den Hols my brecke
Und he segt: Da wart nüscht ut.
Dock ick weet, wie icks fang an:
Ick werd bey dee Heerschapt gahn.

Grete.

5. Wann dee Heerschapt dick weerd fragen,
Wat eck noch Vermögen thu,
So konnt du ehr drüste seggen,
Ick kreeg nock enne scheene Kuh;
Gänse, Höner un eh Schwiehn
Warren ock daby nock syn.

6. Wat gehört zum Hochtied-Eten,
Dat köfft mine Mudder my,
Daby werd sie nick vergeten
Ock den Brannewyn un Beer
Un tur Tucht en ollen Hohn,
Der de Höhner koppen kon. —

Hanns.

7. Engel, hör, ick will diet seggen:
Gistern segt myn Vader my,
Dat ick dick nunmehr soll heben;
Danah konnt du rickten dick.
Nu geiht bold de Hochtied lot;
Da, da werd de Freede krot.

Grete.

8. Dat is myne Hartens-Freede,
Dat ick dick nu kreegen kon,
Dat wie weeren all beede
Ick dyne Fru un du myn Monn.
Ack, dat is myne Hartens-Freed,
Dat de Hochtied bald luss geht.

Ach Greta, reck dein Dünschel her,
Dass ich mein Hertzgen laben kan! —
Ja, Brose, den soltu von mir han.
Hochzeit wird nun gemacht:
Ein Schmatz zu guter Nacht!"

Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber. Gedruckt im gegenwärtigen Jahr [um 1700] Nr. 119. — Gantz neuer Hans guck in die Welt. [Nürnberg,] J. J. Felseckers sel. Erben o. J. Nr. 69. — Bei Uhland Nr. 275 und Böhme Nr. 234 stehen nur die ersten fünf Strophen nach dem Bergliederbüchlein [um 1730] Nr. 192.

19. Hans und Grete.

Grete.

1. Honns, du bist een Hartens-Junge,
Seeg, willt du nick syen myn Monn?
Nah dick heb ick lang gerunge,
Wann ick dick man kreegen kon;
Dann im gonzen Pummerlond :,:
Is diens glicken nick bekonnt.

Hanns.

2. Ack, myn leeber Hartens-Engel,
Du, du host meck gonz entzündt.
Su ols een Russmoreienstengel
Leeb ick dick, myn lybes Kind,
Du bist myn zu oller Tied,
Du bist mynes Hartens Früd.

Grete.

3. Myne Mudder will nick leyde,
Wann ick von dan Freyen seeg,
Und dat wer dock myne Freede,
Wann et hüte nock gescheeg,
Dat de Hochtied käm heron
Und du wärst myn leyber Monn.

10, 4 Dünschel = Mund, sonst nicht nachgewiesen (vgl. bair. Dützel = Lutschbeutel, Drüssel = Hals, Drütschel).

Hanns.

4. Tho ick von dee Hochtied sprecken,
Is myne Mudder nick to Hut;
Voter will den Hols my brecke
Und he segt: Da wart nüscht ut.
Dock ick weet, wie icks fang an:
Ick werd bey dee Heerschapt gahn.

Grete.

5. Wann dee Heerschapt dick weerd fragen,
Wat eck noch Vermögen thu,
So konnt du ehr drüste seggen,
Ick kreeg nock enne scheene Kuh;
Gänse, Höner un eh Schwiehn
Warren ock daby nock syn.

6. Wat gehört zum Hochtied-Eten,
Dat köfft mine Mudder my,
Daby werd sie nick vergeten
Ock den Brannewyn un Beer
Un tur Tucht en ollen Hohn,
Der de Höhner koppen kon. —

Hanns.

7. Engel, hör, ick will diet seggen:
Gistern segt myn Vader my,
Dat ick dick nunmehr soll heben;
Danah konnt du rickten dick.
Nu geiht bold de Hochtied lot;
Da, da werd de Freede krot.

Grete.

8. Dat is myne Hartens-Freede,
Dat ick dick nu kreegen kon,
Dat wie weeren all beede
Ick dyne Fru un du myn Monn.
Ack, dat is myne Hartens-Freed,
Dat de Hochtied bald luss geht.

Hanns.

9. Nu mut man dat Hochtied-Eten
Dock ock wuhl bold schoffen on;
Spellüt mut man nich vergeeten,
Dat man eensmals tanzen kann,
Un wie uf dat allerbest
Plegen unsre Hochtied-Gäst.

Grete.

10. Wat bien Eten werd passeren
Und dat best Gerücht werd syn,
Weren Klös un Backebeeren,
Ock een Stück van eenen Schwien,
Gäns un Höner ock daby
Un denn een Glas Brannewyn.

11. Unsre allerneegst Verwandte,
Dat syn unsre Hochtied-Gäst,
Nabers un die goot Bekannte
Plegen wir ufs ollerbest.
Is dat Eten nich allto goot,
Mackt dat Trinken eer goten Moth.

12. Hanns de mut de Fiddel stricken,
Gürg versteiht dee Leyer goot;
Kene syn su eeres gliecken,
Der da mackt een freschen Moth.
Märtens speelt den Dutelsack
Den gonzen Toog un ock dee Nackt.

13. Brut un Brötgen olle beede
Syn gar flietig by dee Hond,
Dat by eerer Hochtied-Freede
Olles es een gooten Stand
Un dot alles vuller Fried
By der Pommerischen Hochtied.

Sammlung | neuer | Weltlicher Lieder | und | Arien. | Gedruckt in diesem Jahr. | 64 S. 8° o. O. u. J. [um 1800] Nr. 29. — Berlin Yd 7912, 112. — Der Verfasser war der hinterpommersch-preussischen Mundart nicht mächtig; vgl. 3, 2 dan; 4, 2 Hut; nick.

9, 2 schotten Dr. — 10, 6 Branneweyn Dr.

20. Cupidos Macht.

(Bauer und Student.)

1. Mey, soit mer ock, war Cupido gawasa,
Vu dam ma su vieles thut schriba und lasa!
Ha iss wull gewasa a traflicher Mon,
Weil a su viel Schmirakel und Wunder gethon?

2. 'Ey nicht doch, mein Bauer, du thust gar weit fehlen,
Du musst den Cupido vor keinen Mann zehlen:
Er ist nur ein kleines vorwitziges Kind,
Geflügelt, geflammet, ein Schütz, und doch blind.'

3. I doss dich potz tausend, dar Karla kon liga,
Su möcht ich doch garn sahn sey Bettstodt und Wiega,
A Kind sey, und blind seyn, och schüssa derbey,
Ech loss mers nich nahma, sis lauter Hexerey.

4. Und wenn ich soll halffa und rotha zum Nutza,
Su möcht ma su am Jungla de Flügla verstutza:
Süst floigt a zu Loitha wie a Schwolma eis Haus,
Baut lauter Vogel-Nastla; der Gayer nahms aus.

5. 'Du närrischer Bauer, er lässt sich nicht kriegen,
Der welcher gewohnet das Herz zu besiegen.
Verstutzt man die Flügel, sie wachsen aufs neu,
Er fesselt die Herzen, liebt selber ganz frey.'

6. I nu, nu, su sah ich, iss wull bey da Sacha
Nich lange zu tändaln; wie soll mas denn macha?
Ich dächte, ma lief und verkriecht sich ey a Loch,
A Jungla, was blind iss, kümmt wull nich a noch.

7. 'Du närrischer Bauer, wo Zepter und Kronen
Die Liebe mit Opfern und Küssen belohnen,
Da wird wohl dein Kittel nicht kräftiger seyn,
Es nisselt die Liebe wohl ebenfalls drein.'

8. I nu, iss dos Lieba dar Welt su gemene,
Su will ich ock mey Sex keen Norr syn allene;

2,2 muss Dr. — 8,2 Norr keen Dr.

Hanns.

9. Nu mut man dat Hochtied-Eten
Dock ock wuhl bold schoffen on;
Spellüt mut man nich vergeeten,
Dat man eensmals tanzen kann,
Un wie uf dat allerbest
Plegen unsre Hochtied-Gäst.

Grete.

10. Wat bien Eten werd passeren
Und dat best Gerücht werd syn,
Weren Klös un Backebeeren,
Ock een Stück van eenen Schwien,
Gäns un Höner ock daby
Un denn een Glas Brannewyn.

11. Unsre allerneegst Verwandte,
Dat syn unsre Hochtied-Gäst,
Nabers un die goot Bekannte
Plegen wir ufs ollerbest.
Is dat Eten nich allto goot,
Mackt dat Trinken eer goten Moth.

12. Hanns de mut de Fiddel stricken,
Gürg versteiht dee Leyer goot;
Kene syn su eeres gliecken,
Der da mackt een freschen Moth.
Märtens speelt den Dutelsack
Den gonzen Toog un ock dee Nackt.

13. Brut un Brötgen olle beede
Syn gar flietig by dee Hond,
Dat by eerer Hochtied-Freede
Olles es een gooten Stand
Un dot alles vuller Fried
By der Pommerischen Hochtied.

Sammlung | neuer | Weltlicher Lieder | und | Arien. | Gedruckt in diesem Jahr. | 64 S. 8° o. O. u. J. [um 1800] Nr. 29. — Berlin Yd 7912, 112. — Der Verfasser war der hinterpommersch-preussischen Mundart nicht mächtig; vgl. 3, 2 dan; 4, 2 Hut; nick.

9, 2 schotten Dr. — 10, 6 Branneweyn Dr.

20. Cupidos Macht.

(Bauer und Student.)

1. Mey, soit mer ock, war Cupido gawasa,
Vu dam ma su vieles thut schriba und lasa!
Ha iss wull gewasa a traflicher Mon,
Weil a su viel Schmirakel und Wunder gethon?

2. 'Ey nicht doch, mein Bauer, du thust gar weit fehlen,
Du musst den Cupido vor keinen Mann zehlen:
Er ist nur ein kleines vorwitziges Kind,
Geflügelt, geflammet, ein Schütz, und doch blind.'

3. I doss dich potz tausend, dar Karla kon liga,
Su möcht ich doch garn sahn sey Bettstodt und Wiega,
A Kind sey, und blind seyn, och schüssa derbey,
Ech loss mers nich nahma, sis lauter Hexerey.

4. Und wenn ich soll halffa und rotha zum Nutza,
Su möcht ma su am Jungla de Flügla verstutza:
Süst floigt a zu Loitha wie a Schwolma eis Haus,
Baut lauter Vogel-Nastla; der Gayer nahms aus.

5. 'Du närrischer Bauer, er lässt sich nicht kriegen,
Der welcher gewohnet das Herz zu besiegen.
Verstutzt man die Flügel, sie wachsen aufs neu,
Er fesselt die Herzen, liebt selber ganz frey.'

6. I nu, nu, su sah ich, iss wull bey da Sacha
Nich lange zu tändaln; wie soll mas denn macha?
Ich dächte, ma lief und verkriecht sich ey a Loch,
A Jungla, was blind iss, kümmt wull nich a noch.

7. 'Du närrischer Bauer, wo Zepter und Kronen
Die Liebe mit Opfern und Küssen belohnen,
Da wird wohl dein Kittel nicht kräftiger seyn,
Es nisselt die Liebe wohl ebenfalls drein.'

8. I nu, iss dos Lieba dar Welt su gemene,
Su will ich ock mey Sex keen Norr syn allene;

2,2 muss Dr. — 8,2 Norr keen Dr.

Und weil mer mey Grittla keen Schmotzla versoit,
So hoa ich Cupidarn umsüste verkloit.

Sieben | Neue Arien. | Die Erste. | Ich schiffe auf der See. | 2. Wenn seh ich dich entfernte Schöne. | 3. Nein, glaubt mirs nur. | [] | 4. Lieben ist ein Werk der Götter. | 5. Mey soit mer ock war der Cupido. | 6. Mich, o Doris! willst du hassen? | 7. Gestern hört ich recht in stiller etc. || Gedruckt in diesem Jahr. | 4 Bl. 8⁰ [um 1800]. — Berlin Yd 7917, 33.

Eine ältere Fassung, gleichfalls im schlesischen Dialekte, enthält das um 1745 zu Altdorf geschriebene Liederbuch des Freiherrn A. E. F. von Crailsheim (Berliner Ms. germ. qu. 722) S. 559 f. — Str. 1—4 stimmen überein, dann folgen vier kürzere: 'Jagt nur die Liebe naus!' und: 'Jagt mir die Liebe nein!' — Str. 1 und 2 begegnen auch in einem 1807 zu Wien gedruckten Liede: 'Sobald man hat gheurath' (Berlin Yd 7910, 51, 3).

Die Zusammenstellung Cupido und Bauer stammt wohl von den englischen Schauspielern her (Creizenach, Die Schauspiele der engl. Komödianten 1889 S. CVI), die den Galanterien des Helden die plumpen Liebesäusserungen des Clown wirksam gegenüberstellten. Andere Beispiele im Anhange III, Nr. 144. 146.

21. Bauernhochzeit.

1. Ydt woll een Buwr een Brutlacht hebben,
Een Flegel scholt dem annern seggen,
Sey kaimen daher mit grouten Bidden
Na Buwrmans Sidden,
Malck brochte syne Graitken midde.

2. Hans Gimmers hae Vyd Schnitzer gebeen,
Hey scholle meer Bruwt in dey Kercken treen;
Hey wasse fahren int Holt,
Twas bitterliken kolt,
Asse men dey Bruwlach holden wold.

3. Asse hey fahren quam thou Huss,
Dou treckten sey dey Bruwt thour Kärcken uth,
Hey steyg schwinne vanr Meeren raff,
Thou düssem Gelach
Bout hey der Bruwt een guen Dag.

1,3 Bidden, Bütten — 1,5 malk, jeder.

4. Sey tögen daher den besten Weg
Mitter Bruwt naem nyen Steg;
Ydt hae regent un was gar natt,
Dat Steg was glatt,
Dou fell dey Bruwt up ör Assgat.

5. Dey Brögam sprack: Dat yss nich gut,
Hey touch dey Bruwt byem Beine heruth;
Sey hae besölt ör Bruwtlachs-Kleed,
Twas dem Brögam leed,
Dat hey in syne Pumphössken scheid.

6. Vyd Schnitzer sprack: Herr Brögam,
Heb gy Desen in juw Hössken gedahn?
Ydt geyt vorwar een övel Rock
Uth juwer Brock.
Dey Brögam sprack: Dat holl ick ock.

7. Dou sey in dey Brutlacht queimen,
Weer Stöil eer Benck sey verneimen,
Sey streckten seck dal wol umb dat Für
Up Evendür,
Ja Freten un Supen was dar dür.

8. Dey Bröegam hae söss Häri gehalt,
Dey hae hey kume halff betalt,
Hey drog ock dree Bücky hennin,
Dey weren gar kleen,
Darby wolden sey lustig syn.

9. Sey haen sick laten thorichten ock
Een Stück vam fulen Hackelblock,
Scharp aff mit Kamerloge fyn suer,
Dat schmeckde den Buern,
Darup kunden sey supen.

10. Dey Bröegam was een lustig Cumpan,
Hey stack een Tunne vull Hüppy an,

4, 5 Gat, Loch — 5, 3 besölen, besudeln — 6, 2 Desen, Bisam — 6, 5 holl lick Dr. — 8, 3 Bücky, Bücklinge — 10, 2 Hüppy, muss ein Aufguss von Kleie oder ein Biername sein.

Den hae van Klyen gekakt syn Brut,
Schmeckte vnbilken gout,
Den söpens rein mitter Barm uth.

11. Vyd Schnitzer was een lustig Cump,
Hey kun spelen vpper Multrump,
Dreivs Dümpel was öm balle gelyck,
Hey leyp nam Dyck,
Makede van Rohr een Schalmeyenpiep.

12. Dou quam dey groute Flabbeschnute Hans
Un hae mee Gräitken den Vördantz,
Hans spranck up, spranck Gräitken hendal;
Dat deyen sey allthoumal
Un piepten malck anner up dey Flabben.

13. Dou dantzte Löke Tilledappen
Met synen nyen Stickelappen,
Hey makde seck recht, hey makde seck krumm,
Spranck tapper herumm
By synen krummen Rüdigen.

14. Dey Brögam quam wol thou hand,
Nam dey Brut midn uthm Dantz,
Hey sprack: Wy wilt thou Bee gahn,
Wem lietr wat an?
Dey Gäste möget hen thou Huess gahn.

15. Dou schlentern sey malck anner hen,
Sey haen nein Lecht un kunnen nich säin,
Sey haen een Bee van föfftein Feern,
Gelappet mit Leer,
Darup wolden sey schlapen.

16. Och Mäiken, du bist süverlyck,
Eck bin sehr arm un du nich ryck,
Wy willen dey Büke thou hope kehren,
In Tüchtn un in Ehren,
Mit Hunger unne Kummer össk wol ernehren.

11, 2 Multrump, Maultrommel — 12, 5 piepen, küssen — Flabbe, Mund.

17. Dey össk düt Läicken hefft gedacht,
Dey hefft ydt Vyd Schnitzern thou Ehren gemacht;
Wo ener spreke, ydt weire nich gut
Un nich nütte,
Dem schmiete man Botter in dey Grütte!

Drey Weltlich | Newe Lieder. | Das Erste. | Es wolt ein alt Mann Hochzeit han, er hatt | Das Ander, | Ein Weib hab ich genommen, ich armer | □ | Das Dritte. | Ydt wolde een Buwr Brutlacht hebben, een | Im Jahr, 1639. | 4 Bl. 8⁰. — Berlin Ye 1557. — Die Mundart weist, wie mich W. Seelmann belehrt, auf das Gebiet im Süden der Aller.

22. Pommerische Hochzeit.

1. Als Schulten Hans de Köste gaf
Met onse Nabers Grete,
Da tanzten de Lüd mehr op den Kop
Als sonsten op de Föte.

2. Dat Volk kam uth dem Dörp heruth,
To fahren on to rieden,
Se schooten, dat det Führ nahflog
Wohl manck de Köstings-Lüde.

3. De Matz de sull Platzmeister sen,
He had een Paar nye Ermel,
Den Koop had hee met Mehl bestreut
On ock een Paar Schwiensdarmel.

4. De Brüdgam wass schön uthgeputzt,
He had een Paar nye Haasen,
De stunden em so schmock on schön
Als een Paar Ossenblasen.

5. De Bruut wass sehr schmock anthosehn,
Se had een nyen Kragen,
De stund er ock so schrecklich schön
Als wie een Kalvermagen.

17, 1 l. erdacht — 1, 1 Käste Dr. — 3, 1 Platzmeister, Lustigmacher.

6. Als nun de Bruut tor Truung gieng,
Da kun se ock schön knecken;
Dem Brüdgam platzt de Böcksenknop,
Als he sich grad död böcken.

7. De Bruut grep undert Scherdeldock
Na ere blanke Ringe,
De Brüdgam thog uth den Böcksen heruth
Woll eben solcke Dinge.

8. On als et nu to Dösche gieng,
Da fing sick an een Freeten.
De Bruut, de satt hübsch boven an,
Als wör se hen geschmeten.

9. On als et an dat Drincken kahm,
Da gieng et an en Larmen,
Se schrögen ydel Floribus
On ydel runge Darmen.

10. Man wie et to dem Danzen gieng,
Dan wör ock wat to sehen:
De eener bloss op en Rollehorn,
Dat kun he emmer uththeen.

11. He thog et uth, he stock et en,
He kun dat Loch got treffen,
Dat Ding dat kveddert so schmuckig sehr
Als wie de Hingerste vom Steffen.

12. De eener had son schwanket Hoorn,
Dat fing he an to kniepen;
He knep, he beet, he reth so sehr,
Bet er vör Angst must piepen.

9, 3 in Floribus war ursprünglich eine bestimmte Trinkweise. Niederdeutsches Jahrb. 11, 166. Rist, Dichtungen ed. Goedeke S. 55. Moscherosch, Gesichte 1650 2, 235 — 11, 3 quaddern, ein unbestimmtes Geräusch machen — 12, 4 er, lies he oder et.

13. De ander had son krummet Horn,
Dat wör dreymal gewungen,
Bald bloss de Meister, bald bloss de Gesell,
Bald gaf heet ock dem Jungen.

14. On da kam eener met een Paar Kätels herfär,
De waren met Ledder betagen.
Potz dusend hungert, wie bullert dat!
He wull de Gäst verjagen.

15. Tholetzt kam onse Herr Orgenist,
He wör sonst wat gelehret,
On doch wurd dese kloge Geck
Met tho dem Danz verföhret.

16. Don lachten de Lüd recht hartlich sehr,
Als he de Kromsprüng mackte,
Bald als en Bock, bald als een Baar,
Dat he de Deern man rackte.

17. Dat wör sonst eene schmocke Deern,
Drog Schoh met rothe Afsatzen
On had een schöne blanke Steern,
Dran död he sick ergetzen.

18. Man als he noch em besten Danz wör,
On löp er emmer tho Halse,
Da satt se em stracks för den Foth,
Dat de ohle Geck must fallen.

19. Dat schmart em sehr, he sprung bald op,
He wull de Deern possen,
Da kreeg de Heert em gliek bym Koop;
Nun mackt he grote Glossen.

20. On als de Köst geschehen wör,
Blew Hans met de Bruut alleene;
Wat he da heft met er gemackt,
Dat hebb eck nich gesehne.

19, 2 possen, küssen.

Drey schöne | neue Lieder. || Das Erste. | Gott grüss euch Alter! schmeckt | das Pfeifchen? | Das Andere. | Als Schulten Hans de Köste | gaf, met onse. | Das Dritte. | Een Buhrknecht gieng woll na | de Köst, wull da. || Gedruckt in diesem Jahr. | 4 Bl. 8° [Anfang des 19. Jahrh.] — Berlin Yd 7924, 25.

23. Bettelhochzeit.

1. Es wolt ein alt Mann Hochzeit han,
Er hatte weder vmb noch an
Als ein klein altes Schnitzerlein,
Das muste er thun behalten wol auff der Hochzeit fein.

2. 'Ach lieber Breutgamb, thue mir sagen,
Wie viel hastu Gäste geladen,
Das ich mache ein Fewerlein,
Schlachte das Vieh vnd koch es fein.'

3. "Hinter meiner Schwieger Thür
Da sieht ein altes Fass herfür,
Dasselbe nimb vnd mach ein Fewr,
Besser Holtz ist mir zu thewr."

4. Man schlacht ein Ganss wol für ein Kuh
Vnd auch ein Hering vor ein Hun,
Der Sperling war der Brauthan,
Man satzte kaum die Helffte an.

5. Die Gäste waren trucken vnd nass,
Der eine nam ein Herings-Nass,
Der ander ein Sperlings-Bein,
Der dritte ging vngefressen heimb.

6. Braut vnd Bräutigamb waren beyde arm,
Sie machten Hochzeit, das Gott erbarm,
Sie hatten kein Stroh vnd auch kein Bett,
Die Kleider waren jhre Deck.

1, 3 Schnitzerlein, Fetzen, Abschnitt.

7. Der Breutgam thet fein lieblich kosen,
Geflickt war das Wammes, zerrissen waren die Hosen,
Darzu waren die Strümpffe nicht viel werth,
Bloss ohn Schu ging er auff die Erd.

8. Auff der Hochzeit gings fein artig zu,
Die Gäste waren lustig vnd froh,
Die Spielleut machten auff gar fein
Mit der Maul-Trumpff vnd Pfeiffelein.

9. Braut vnd Bräutigam gingen in den Keller,
Sie hatten weder Pfennig noch Heller,
Die beyde leschten aus das Liecht,
Was sie theten, das weis ich nicht.

10. Der Bräutgamb heist Matz von Nichtshaben,
Die Braut Jungfer Lutze von Leisetraben,
Die haben sich beyde zur Ehe genommen,
Sind eben recht zusamm kommen.

11. Der Bräutgamb ist faul vnd nicht risch,
Bringt der Braut wenig auff den Tisch,
Stecken beyde in Angst vnd Noth,
Wollen essen, haben kein Brot.

12. Diese Hochzeit hat nun ein Endt,
Der Bräutgamb arm, die Braut elendt,
Ziehen das Landt auff vnd nieder,
Betteln das Brot, verkauffns wieder.

13. Also habt jhr von der Hochzeit gehort,
Matz Tölpel hat den Brey geruhrt,
Cuntz Kachelofen hat den Löpffel geleckt,
Das hat jhnen beyden wolgeschmeckt.

14. Noch muss der Handel getrieben seyn,
Also ende ich mein Liedlein,
Wers nicht wil gleuben, der zieh hin,
Da ich auff der Hochzeit gewesen bin.

Drey Weltlich | Newe Lieder. | Das Erste. | Es wolt ein alt Mann Hochzeit han, er hatt | Das Ander, | Ein Weib hab

ich genommen, ich armer | □ | Das Dritte. | Ydt woldt een Buwr Brutlacht hebben, een | Im Jahr, 1639. | 4 Bl. 8°. Berlin Ye 1557.

In einem Quodlibet v. J. 1620 (Weimarisches Jahrbuch 3, 130) stehen die Zeilen:

Der Bräutigam war arm, die Braut hatt nichts,
Darum verloren sie auch nichts,
Und wer hinnach gieng, der fand auch nichts.

24. Der Hanrei.

1. Hort zu, jhr jungen Gesellen fein,
Ein kurzweiliges Liedelein!
Drumb kompt herzu, beid gross vnd klein,
Ihr Kindelein, wol ins gemein
Zum Hanerey.

2. Der Breutgam der ist Lobens werth,
Ein Eysen hat verlohren sein Pferdt.
Forth, jmmer forth mit seinem Kopff:
Der arme Tropff, der Dudentopff!
Trarara.

3. Die Braut ist Jungfer lang gewest;
Die Jungen sein kommen aus dem Nest,
Das Kelbelein kricht er mit der Kuh
In guter Ruh, frölich darzu
Zum Hanerey.

4. Ghar wunderbar gehts in der Welt,
Ich hab den Beutel, ein ander das Gelt.
In der Liebe brendt der junge Helt,
Er liebet das Gelt, welchs jhm gefellt.
Trarara.

5. Gaudiamus omnia;
Lieber Hanrey, bistu da?
Die liebe Gedult dat ist dir gut,
Ein breiten Hut, habd nur ein Muth,
Du Hanerey.

6. Ach last vns jmmer lustig sein,
Drincken gut Bier vnd kühlen Wein;

Ob gleich die Braut noch Jungfer ist,
Jhr nichts gebricht aus jhrer Kist.
Trarara.

7. Wer eine Hure kricht zur Echt,
Der kumpt fürwar in ein gross Geschlecht;
Daruon sagen viel Menschenkind:
Die Liebe ist blindt, kumpt gar geschwindt
Zum Hanerey.

8. Brillen muss er auffsetzen nu,
Durch die Finger sehen darzu.
Wiltu haben Fried vnd Ruh,
Die Thür schleuss zu, gar frembde bistu.
Trarara.

9. Ach warumb wiltu trawrig sein?
Du weist, du bist ya nicht allein;
Gar viel Geschlecht, gross vnnd klein
In vnser Gemein, ein Nachbar bey Nachbar,
[D]u Hanerey.

10. Ach lieber Hanrey, hab Gedult,
Es ist nur deiner Frawen Schuld.
Bist frölich frey vnd guter Ding,
Herumb vnd spring vnd mit vns sing
Trarara.

11. Fraw Glorica im roden Rock,
Kum doch herbey, du edle Dock!
Es ist ein Fraw von Plesant,
Im Niederlandt gantz wol bekandt
Zum Hanerey.

12. Warumb ist vns dis Liedt erdacht?
Yungen Geselln zur Warnung gemacht:
Ein jederman nur seiner lacht,
Dieweil er tracht nach Lust vnd Pracht.
Trarara.

4, 4 l. gebrist — 9, 4 l. dein Nachbar sein — 10, 3 l. Bis —

13. Also sey diess Liedlein geendt;
Die grosse Liebe manchen verblendt,
Ein jeder Gesell nems wol in acht
Bey Tage vnd Nacht vnd sein Heyraten wol betracht.

Drey Schöne | Newe Lieder, | Das Erste, Ein schön New | Weinachten Liedt, welches zuuor nü- | werle in Druck aussgangen. Arm vnd | Reich soll frölich sein etc. | ☐ | Beneben Zwey angehengte kurtzwei- | lige Lieder. | Gedruckt zu Erffurt, bey Jacob Sin- | gen, In diesem 1613. Jahr. | 4 Bl. 8°. — Berlin Yd 7853, 16. — Nr. 2 ist das obige Lied, in dem verschiedenes auf niederdeutschen Ursprung hindeutet. Nr. 3 beginnt: 'Ketgen mein Mädgen, Ach sage mir recht.' — Eine andre Fassung im Venus-Gärtlein 1659 S. 206: 'Joseph, liebster Joseph mein' (12 Str.).

25. Alles doppelt.

1. Eine reiche Magd hat Matz
Der Haussknecht nun genommen,
Mit jhr einen reichen Schatz
Für anderen bekommen.
Denn sie hat, alswie ich hör,
Am Reichthumb, Gut vnd Gaben,
Ja an allem duppelt mehr
Als andre Mägde haben.

2. Sie hat erst den Reichen gleich
Zwey Höuken vnd zwey Röcke,
Zwey Brust-Tücher rauch vnd weich,
Zwey Peltze, drinn zwey Säcke,
Zwey Schnür-Ketten vnd dabey
Zwey Schürtzen, zwey Paar Hosen,
Zwey Paar Schuh, drinn zweyerley
Paar Bänder vnd Schuh-Rosen.

3. Zwey gefüllte Feder-Bett,
Zwey Lacken vnd zwey Küssen,
Zwey gläsirte Kammer-Pött,
Des Nachtes drein zu p—;
An den besten Orth der Stadt

2, 2 Höuken, Mantel.

Hat sie zwey Kahten liegen,
Zwey Stieg Schilling sie auch hat,
Davon sie Rent kan kriegen.

4. Mehr hat sie zwey Stücke Lands,
Das sind nicht schlechte Sachen,
Zwey Stück hübsches Linnewands,
Drauss Matzen was zu machen;
Zwey Spahn-Fercken kriegt er mit,
Zwey Küh, zwey Schaff, zwey Pferde;
Ein paar Hüner feilen nicht,
Zwey Grapen auff den Heerde.

5. Zwey Köpff vnd zwey Nasen dran,
Vier Ohren, zwey Paar Augen,
Ein Paar Mäuler, die sie kan
Zum Fressen duppelt brauchen;
Zwey Paar Armen vnd vier Brüst,
Zwey Bäuch, dazu zwey Rücken,
Was sonst mehr auch duppelt ist,
Sagt, kan sich das auch schicken?

6. Lieben Herren, hört nur zu:
Die Köst war kaum zum Ende,
Da bekam Matz Kalb vnd Kuh,
Drumb wurd' er reich behende.
Alles, was sich bey jhr find,
Hat duppelt er bekommen,
Ja die Braut gesampt dem Kind
Vor eine Magd genommen.

Gabr. Voigtländer, Erster Theil Allerhand Oden vnd Lieder. Sohra 1642 Nr. 81: 'Dieser hat alles Duppelt bekommen' mit Melodie. — Venusgärtlein 1659 S. 142. — Liederhandschrift des Leipziger Studenten Chr. Clodius 1668 S. 126 mit Melodie (Berliner Mscr. germ. oct. 231). — M. v. Waldberg, Die deutsche Renaissancelyrik 1888 S. 192 verweist dazu mit Recht auf die Komödie von Aminta und Silvia 1630 Akt 1, Scene 3; nur ist die Schilderung, die dort der Narr von seiner Geliebten entwirft, keine Prosaauflösung unsres Gedichts, wie W. meint, sondern letzteres verdankt erst der Komödie seine Entstehung.

4, 3 Stücke Dr. — 4, 8 Grapen, Topf — 6, 1 höret Dr.

13. Also sey diess Liedlein geendt;
Die grosse Liebe manchen verblendt,
Ein jeder Gesell nems wol in acht
Bey Tage vnd Nacht vnd sein Heyraten wol betracht.

Drey Schöne | Newe Lieder, | Das Erste, Ein schön New | Weinachten Liedt, welches zuuor nü- | werle in Druck aussgangen. Arm vnd | Reich soll frölich sein etc. | □ | Beneben Zwey angehengte kurtzwei- | lige Lieder. | Gedruckt zu Erffurt, bey Jacob Sin- | gen, In diesem 1613. Jahr. | 4 Bl. 8°. — Berlin Yd 7853, 16. — Nr. 2 ist das obige Lied, in dem verschiedenes auf niederdeutschen Ursprung hindeutet. Nr. 3 beginnt: 'Ketgen mein Mädgen, Ach sage mir recht.' — Eine andre Fassung im Venus-Gärtlein 1659 S. 206: 'Joseph, liebster Joseph mein' (12 Str.).

25. Alles doppelt.

1. Eine reiche Magd hat Matz
Der Haussknecht nun genommen,
Mit jhr einen reichen Schatz
Für anderen bekommen.
Denn sie hat, alswie ich hör,
Am Reichthumb, Gut vnd Gaben,
Ja an allem duppelt mehr
Als andre Mägde haben.

2. Sie hat erst den Reichen gleich
Zwey Höuken vnd zwey Röcke,
Zwey Brust-Tücher rauch vnd weich,
Zwey Peltze, drinn zwey Säcke,
Zwey Schnür-Ketten vnd dabey
Zwey Schürtzen, zwey Paar Hosen,
Zwey Paar Schuh, drinn zweyerley
Paar Bänder vnd Schuh-Rosen.

3. Zwey gefüllte Feder-Bett,
Zwey Lacken vnd zwey Küssen,
Zwey gläsirte Kammer-Pött,
Des Nachtes drein zu p—;
An den besten Orth der Stadt

2, 2 Höuken, Mantel.

Hat sie zwey Kahten liegen,
Zwey Stieg Schilling sie auch hat,
Davon sie Rent kan kriegen.

4. Mehr hat sie zwey Stücke Lands,
Das sind nicht schlechte Sachen,
Zwey Stück hübsches Linnewands,
Drauss Matzen was zu machen;
Zwey Spahn-Fercken kriegt er mit,
Zwey Küh, zwey Schaff, zwey Pferde;
Ein paar Hüner feilen nicht,
Zwey Grapen auff den Heerde.

5. Zwey Köpff vnd zwey Nasen dran,
Vier Ohren, zwey Paar Augen,
Ein Paar Mäuler, die sie kan
Zum Fressen duppelt brauchen;
Zwey Paar Armen vnd vier Brüst,
Zwey Bäuch, dazu zwey Rücken,
Was sonst mehr auch duppelt ist,
Sagt, kan sich das auch schicken?

6. Lieben Herren, hört nur zu:
Die Köst war kaum zum Ende,
Da bekam Matz Kalb vnd Kuh,
Drumb wurd' er reich behende.
Alles, was sich bey jhr find,
Hat duppelt er bekommen,
Ja die Braut gesampt dem Kind
Vor eine Magd genommen.

Gabr. Voigtländer, Erster Theil Allerhand Oden vnd Lieder. Sohra 1642 Nr. 81: 'Dieser hat alles Duppelt bekommen' mit Melodie. — Venusgärtlein 1659 S. 142. — Liederhandschrift des Leipziger Studenten Chr. Clodius 1668 S. 126 mit Melodie (Berliner Mscr. germ. oct. 231). — M. v. Waldberg, Die deutsche Renaissancelyrik 1888 S. 192 verweist dazu mit Recht auf die Komödie von Aminta und Silvia 1630 Akt 1, Scene 3; nur ist die Schilderung, die dort der Narr von seiner Geliebten entwirft, keine Prosaauflösung unsres Gedichts, wie W. meint, sondern letzteres verdankt erst der Komödie seine Entstehung.

4, 3 Stücke Dr. — 4, 8 Grapen, Topf — 6, 1 höret Dr.

26. Knecht Lübkes Kindelbier.

1. Mess-Gerkens Grete is Lubkens wif,
Sin kortwil vnd sin tidverdrief,
Der he gemaket heft ein kind,
Dat negen dag gelegn blind.
Nu em sind de ogen clar,
Röpt id lude: Lubke vaer!

2. Tom kindelbeer de old kumpan
Dat husgesind heft bidden lan.
Wat em to bate is gesand,
Dat mak ick jw jetzund bekant.
Höret to vnd swiget still,
Höret, wat ick singen wil!

3. Herr Hinrick to dem ersten quam,
Ein bütt vol kamerloge nam,
Begot dat kind mit siner hand,
Her Jurg sick ok tom handel fand,
Sprack: Vobis proficiat,
Wol bekame jw dat bad!

4. De hopman schenckde gosewin,
Darby de enten frölick sin,
Ein rekenspenning van em nam
De kindelbeddsche in dem kram
Vor einen gulden. Segget an,
Is he nicht ein kostfrig man?

5. Elias van der jungsten jacht
Twe vosse hadde mitgebracht,
Den toch he af de arge schalk
To sinem besten eren balg,
Gaf dat fleesk vth frigem moth
Lubbken knecht vor wiltprett guth.

6. To seuensoppn dem dudendop
De vaget gaf ein heringskop,

1, 1 Mess, Mist — 4, 6 kostfri, freigebig — 6, 1 dudendop, Hahnrei, Tropf —

Den he to Bremen dur betalt,
Als he de vastenkost gehalt;
Denn id fritt de olde geck
Hering leuer alse speck.

7. Denn Hinrick Striepe ok vorehrt
Ein stuck van einem doden perd
Vnd sprack: Dat is vor vnser twe!
My dunckt, dat eine sy ein see.
Wer id maget edder fruw,
Weth ick nicht by miner truw.

8. Id brachte Hinrick Gnurr heruör
Twolf windworp vndt gaf de kör,
Dat Lubke nemen mocht daruth
De besten soss mit har vnd huth,
Fleesk vnd knaken, wo se wern,
Sine geste to tractern.

9. Des fiskers flith was nicht vorlarn,
He hadd gefangen in dem garn
Ein stumme poggen ane tall,
De he tor koken alltomal
Droch vnd slepde mit der ihl
Wider als ein halue mihl.

10. Koe-Gerd de scholde sniden stro
— — — — — — — —
Tor füring na der Freesen wis,
Drup sede Ties kock de gris,
Hir wil sin dat kakent dür,
Als de kost so is dat für.

11. Cort kock mit sinem kützken klen
Loep in den tundorn gar alleen
Vnd hadde sines vanges acht,
Vor krametsvögel rauen bracht
Vth der wise groth vnd vett,
Halp se steken an dat spett.

8, 2 windworp, Maulwurf — 9, 3 tale, Sprache — 11, 1 kützken, Tragkorb (Kötze) — 11, 2 tundorn, Zaundorn habe ich für das hsl. Sundern eingesetzt.

12. De kokenjung an sinem ordt
Brath in der schellen einen vort;
Bernd Sluter, den gy alle kend,
Tom besten gaf ein quart couent,
Schimlich broth, dat blaw vnd bunt,
Freten wold noch katt noch hundt.

13. De Moller sloch nicht slim darby,
He gaf dem kind to muhs vnd bry
Vull wörmemehl ein budelken;
Ein slef vnd ein kleen lepelken,
Dat tom kindelmus gehört,
Hinrick Portener verehrt.

14. Hans Jurg vnd klene Jurg im stall
Bedachten sick in glikem fal,
Vor nöte, appel vnd vor beern
Verehrden se knecht Lubken gern,
Wat den perden vngetellt
Achter vndr dem swantz entfellt.

15. De vorwercksjunge bracht vorwar
Ein korf vol schapeskötel dar
Vor zuckerbonen soth vnd witt,
De he gesamlet tom banckitt
Achtr den schapen klen vnd groth
In sin olden stroern hoth.

16. Van knechten Herman was de lest,
De hier nicht allto lang gewest,
De gaf der kindelbeddschen olt
Ein guden schepel sand vor solt.
Ane solt, he wislick sprack,
Heft de spise nenen smack.

17. Id schickde sin presentz darher
De olde Ties Prouener,

12,4 covent, Dünnbier — 13,4 slef, Löffel — 17, provener, Pfründner.

Ein haken vnd ein bersemseel,
Der he des jars kan maken veel,
Sine Kinder to ernern,
De hier lopen na vnd fern.

18. De hoptfruw moth ahn er beger
Ok mede an ditt kindelbeer,
Se schickde einen olden rock
Dem kind to einem windeldok,
Bast to enem windelband,
Dat se achtr der kisten vand.

19. De meiersche sick wol bedacht,
Vor söte melck dem kinde bracht
Ein gantzen emmer swinedranck,
Sprack: Lubke, weer dat kind jo kranck,
Lat id liden keine noth,
Dat id balde werde groth!

20. De Schult vnd Wilken denden gern
To diske fruwen vnd den herrn.
Twe junge megde hubsch vnd fin
De schenckden inn den gosewin,
Alke Talke heten se,
Hebben beide witte kne.

21. Id quam gedachte vorwercksjung
Vnd brachte mit sick eine bung.
He bungde Lubken de gantz fro
Mes-Gerken Greten jummer tho[?],
Dar he nu by schulen mach
Sines willens nacht vnd dach.

22. Also heft Lubke ahn beswer
Dutmal geholden kindelbeer.
Wenn nu de jartid vmme is,
So geit id wedder an gewiss;
Dann so sing ein ander man,
Wo id dar sy togegan.

17,3 bersemseel, Pirschseil — 22,2 bunge, Trommel.

Verfasst von dem Hessen Georg Niege, geb. 1525 zu Allendorf, später Sekretär und Zollbeamter in Bremen, Buxtehude und Stade. Über seine im Berliner Mscr. germ. quart 864 enthaltenen Gedichte, von denen Birlinger und Crecelius (Deutsche Lieder 1876) ein paar veröffentlicht haben, denke ich einmal ausführlicher zu berichten. Das vorstehende Dialektgedicht, in dem ich eine zu unsaubre Strophe hinter Str. 19 unterdrückt habe, steht unter den 'Groben Possen' im 5. Bande, Bl. 87 b — 91 b mit Melodie und ist um 1585 niedergeschrieben, wenn auch vielleicht früher abgefasst.

27. Die Altenburger Baurenkirms.

1. Auf, ihr Bursche, sitt vull Freda,
Tantzt und springt, su gut ihrs kunt!
Spelmon, spon du deine Saita,
Dass es klingt fein contrabund!
Fedelt fein behenga,
Dass wir kun gesprenga!
Gevotter Honss, streich du m Tenure,
Dass es klingt wie uf dem Chure!

2. Schmeret eure Fiedelbugan,
Dass die Geigen wadlich schrein;
Wenn die Saiten aufgezugan,
Fedelt dick und dünne drein.
Fedelt fein bumahla,
Last an gar nischt fehla,
Fedelt druf, dass alles krachet,
Wenn ihr uns den Rumpuff machet!

3. Nu, ihr angern Mitconsorten,
Tantz und springt die Reihe nach,
Schreyt nicht wie die Rammelochssen,
Macht es fein, wie ich es mach.
Trum trum trum trum trara,

1,4 contrabund, kunterbunt — 2,5 bumahla, gemächlich, langsam; poln. pomalu — 2,8 Rumpuff, offenbar ein Tanz —

Wir kin zu leuth gewahre,
Und kin a Wein und Bier getrencka
Und a unsern Maden geschencka.

4. Dass ist unser Buarleba,
Wen wir in die Schencka gin
Und kin stets in Freda schwebe,
Wen wir bey den Madle stin.
Wir leben ohne Sorga,
Der Wirth der muss wuhl burge;
Drum so lebe wir in Freda
Und sind lustig mit unsern Mäda.

5. Wenn die Kirmiss komt herbey,
Assen wir gute Bissle,
Da komt Hans und Grieth hinein,
Spielen um die Nüssle.
Der Spilman spilt den Tutelsack,
Wir fressen und sauffen den gantzen Tag:
Fallalarira, fallalarara
Wir kin zu leuth gewahra.

6. Han wirs nu recht getriba
Und geschwärmt die ganze Nacht,
Dass kein Geld in Bittel bleba,
Weren wir duch hochgeacht:
Gein wir zu Biera,
Darfs uns niemand wiera;
Drum so leben wir in Freden
Und sind lustig mit unsern Mäden.

Lamento.

7. Wenn die Kirms ist vorbey,
Suchn wirs hingern Ohra,
Kriegen den Treschflegel in die Hand,
Waren weder geschura,
Assen Steifmatz, Kass und Brod
Und han wieder unsra Noth

7,5 Steifmatz, geronnene Milch.

Warn weder ufs neu geschura:
Ach du liebe Dura Dura!

Lamentabile.

8. A Buarsmoan, a ormar Moan, o wia!
Dar nichts als su vil soga kan: o wia!
A wird geschura hie und do,
Man druht ihn offt das Hundsloch oan, o wia!

Allegro.

A Buarsmann a provar Moan, juh hia!
Da nichts als su vil soga koan: juh hia!
A frist mit Freda Spack und Kuhl
Und giht ihn aller Dinge wuhl: juh he!

In dem um 1745 zu Altdorf angelegten Liederbuche des Freiherrn A. E. F. von Crailsheim (Berliner Mscr. germ. quart 722) S. 561—564 mit undeutlicher Schrift.

Eine andere kürzere Aufzeichnung aus einem Jenaer Stammbuche v. J. 1711, die Hoffmann von Fallersleben an Radlof mitteilte und dieser 1821 im Mustersaal aller teutschen Mundarten 1, 248 veröffentlichte, enthält die Strophen 1. 2. 3. 6. 4 unsres Textes und eine hier fehlende: 'Traute Griete, du Guldhämmel'.

28a. Ungarisch Heubauernlied.

1. Liebe Deutsche, Beidasch, geh mer
In die Wirthshaus, trink'n ein Emer,
I zohl alles allein aus.
Hob i meine Heu verkaufe,
Will i alles gleich versaufe
Und geh ohne Kreuzer z'Hauss.
Hia Dania, Wetka, Wetka, Wetka, Hutscha,
Hutschascha.

2. Katschmar uram, bring den Gästen
Von die Weindl ja die besten,
I bin dursti wie a Raz.

1, 1 pajtás, Kamerad (ungar.) — 2, 1 kocsmáros uram, Herr Wirt.

Stell auf jeden Tisch a Maas'l,
Ober nimm vom best'n Fassl,
Wo drauf sizt a schwarze Kaz.

3. Erdeck, sileck, trinkt izt, Brüder,
Frieden hob mer, izt kummt wieder
Goldne Zeit ins ungrisch Land.
Zwar wir dürfen nit viel klogen,
Dass uns schlecht wär ganga, sogen,
Hobn Heu, Leut, Geld, Verstand.

4. Iz nimms Glasel mit der Linken,
Fangt auf ungrisch an zu trinken
Gsundheit unserm Vater Franz!
Und so wünschen wir beim Schmausse
Oestreichs hohem Fürstenhausse
Allzeit grünen Lorbeerkranz.
Hia Dania, Wetka, Wetka, Wetka, Hutscha,
Hutschatscha!

Neue | Gesellschafts-Lieder. || 1. Lebe wohl, vergiss mein nicht. | 2. Wohin sind die Stunden. | 3. Ungarisch Heubauernlied. Liebe Deutsche beidasch geh mer etc. | 4. Wenn ich werd mein Heu verkaufen. | 2 Bl. 8° o. J. u. O. [um 1820]. — Berlin Yd 7905, 39.

28 b. Ungarisches Tanzlied.

1. Wenn ich werd mei Heu verkaufen,
Werd ich mir ein Räuscherl saufen,
Dann mach ich an Hucka Hietsch,
Und dann tanz ich Ungarisch.
Hia Dania, Wetka, Wetka, Wetka, Hutscha,
Hutschascha!

2. Wann die Russen rück marschiren,
Werd ich auch mein Heu zuführen.
Russen sind doch brave Leut,
Die bezahlen jederzeit.
Hia Dania, Wetka, Wetka, Wetka, Hutscha,
Hutschascha!

Ebenda.

3,1 ördög, Teufel — csillek, springt — 3,6 hohn Dr.

29. Der bairische Bauer im Himmel.

1. Ju hai, sä sä, es ist scho khrodn!
I namm mey Aidt kain schön Dugadn,
Das i nit eim Himmel wier;
Da göths freyla andärst hier.
Da i lebte ai der Welt,
Hat mä dis, bald jens gefält.
Wan i scho zum Bier wolt geh,
Sing da Beydl: Nä, lass stöh!

2. Ju hay, sä sä, wans Glickh recht will,
Braucht nit, das aim der Mensch hilfft vill,
Schickht si alles, wies sey soll,
Sey air niechtär oder voll,
Räd von Baurna oder Pfaffen,
Dem hat Gott den Himml pschaffen,
Der mues halt in Himmel ney,
Soll er ä ä Schindä sey.

3. Ju hay, sä sä, das Gott sey Danckh!
Da siz i im Sössl z Haus auf der Banckh,
Da iss i ä Henna haut;
Zaus friss i nix alss Saurskraut.
Z Haus drinkh i aus am hilzänä Napfn,
Da drinkh i aus am guldänä Schapfn.
Bhiet mir Gott mein guldenen Himml,
Gab in nit vmbs Pflägars Schimml.

4. Ju hay, sä sä, mi fraid äi Ding,
Drum warla recht vo Herzn sing:
Das i vo meim bösn Wäy
Do ä mol erledigt sey.
Ob i si fircht zwar kein bissn,
Do wan si das Ding thät wissn,
Wie äs mir ergeht so fey,
Wais, si wolt ä im Himml sey.

5. Ju hay, sä sä, mir ist recht woll,
Recht wies im Himml aim sey soll
Ist mir warla dWeil nit lang,

Nach der Welt kain bissn bang.
Da bin i ä gmachtä Herr,
Hör der Kündär Gschray nit mehr:
'Dattä, Bäppä, schau, i bitt!'
Hät no Tag no Nacht kain Fridt.

6. Ju hay, sä sä, bei sill [?] Tobackh
Da geth als auf die altö Hackh,
Do redt mir koi Mensch nit ey,
Khert der ganze Himml mey;
ZHaus wolt mei verfluchtes Weyb
Disä Guthät meinem Leib
Nit zulassn, biss i ihr
Schier zu Fuessn gfallen schier.

Aus dem Berliner Mscr. germ. oct. 230, einem um 1685 geschriebenen Liederbuche, S. 159—162 mit Melodie. — Diese realistische Ausmalung der Himmelsfreuden steht mit den bei Mittler Nr. 1321—1325 zusammengestellten neueren Volksliedern in Zusammenhang. Ein in Nicolais Almanach 2, Nr. 19 benutztes fl. Blatt hat Ellinger nachgewiesen; Erk, Volkslieder 2, 3, Nr. 9 (1842) erinnert mit Recht an Marcellin Sturms 'Bairischen Himmel': 'Nach Kreuz und ausgestandnem Leiden' (nach M. Cochem). Peter, Volkstüml. aus Österreich-Schlesien 1, 334.

30. Der Schultheiss von St. Pölten.

1. Die bauren von sant Bildten
Woltten zur hochzeit gahn,
Ja gahn, ja gahn:
Die bauren giengen voren ann,
Der schulthess hinden nach,
Der schultheiss hinden nach,
Ja nach, ia nach.

2. Sie hedten alle hüedte auff,
Allein der schultheiss nit,
Ja nicht, ja nit;
Er hedt ein aldten strohuedt,
Im sommer vor die sonne gut,

Kein boden het er nit,
Ja nit, [ja nit].

3. Sie hedten alle mendtel an,
Allein der schultheiss nit,
Ja nit, ja nit;
Er hedt ein aldten mutzen,
Der war gar sehr beschmutzet,
Kein ermel het er nit,
Ja nit, ja nit.

4. Sie hedten alle pferde,
Allein der schultheiss nit,
Ja nit, ja nit;
Er hedt ein aldten esel,
Er macht ein gross gebössel,
Kein augen hedt er nit,
Ja nit, [ja nit].

5. Sie hedten alle stiefel an,
Allein der schultheiss nit,
Ja nit, ja nit;
Er hedt ein alt bar schuch an,
Damit wolt er in d kirchen gahn,
Kein sohlen hedten sie nicht,
Ja nit, ja nit.

6. Sie fiengen an zu rennen,
Allein der schultheiss nit,
Ja nit, ja nit;
Er hett ein aldten spohren,
Das rad het er verlohren,
Er gab dem esel ein stich,
Ja stich, ja stich.

7. Vnnd da sie zu der hochzeit kamen,
Wol zu dem hauss hienein,
Ja nein, ja [nein],
Sie wurden nit wol empfangen,

3, 4 mutzen, Jacke — 4, 5 gebössel, Possen, Narrenwerk.

Dem schultheiss war sehr bange:
Wolt godt, ich wer daheim,
Ja daheim, ja daheim!

8. Sie hedten alle streüss auff,
Allein der schultheiss nit,
Ja nit, ja nit;
Er setzt sich auff ein steine
Vnnd hedt viel lieber geweinet,
Das ihm so vbel gieng,
Ja gieng, ja gieng.

9. Sie tradten alle herrausser
Wol zu der kirchen zu,
Ja zu, ja zu.
Der schultheiss plieb dahinden,
Dan er kund keinen finden,
Alleinig must er gahn,
Ja gahn, ja gahn.

10. Vnnd da sie von der kirchen kamen,
Trattens zum wirtshauss nein,
Ja nein, ja nein;
Sie satzten sich zu tische,
Der schultheiss schupt die fische,
War ihm ein schwere pein,
Ja pein, ja pein.

11. Sie fiengen an zu betten,
Allein der schultheiss nit,
Ja nit, ja nit.
Sie betten das vatter vnser,
Dem schulthsen war geschwunden,
Das macht, er kont es nit,
Ja nit, ja nit.

12. Sie hetten alle messer,
Allein der schultheiss nit,
Ja nit, ja nit.
Er hatte ein altten degen,

Der ist gar lang gelegen,
Der hette kein scheide nit,
Ja nit, ja nit.

13. Sie fiengen an zu essen,
Allein der schultheiss nit,
Ja nit, ja nit;
Er hedt wol geren gessen,
Er hat wedr brodt noch messer,
Darzu kein leffel nit,
Ja nit, ja nit.

14. Sie fiengen an zu trincken,
Allein der schultheiss nit,
Ja nit, ja nit;
Er hedt ein altte fleschen,
Kein geltt auch in der teschen,
Darzu kein pfenig nit,
Ja nit, ja nit.

15. Sie fiengen an zu singen
Allein der schultheiss nit,
Ja nit, ja nit:
Sie sungen all den glauben,
Der schultheiss wurd schier taube,
Das macht, er kundt ihn nit,
Ja nit, ja nit.

16. Vnd da sie sollten die irtten zahlen
Ein ieder iha fur sich,
Ia sich, ia sich,
Der schultheiss dacht im sinne:
Wie wiltu das beginnen,
Dein mutzen pleibt im stich,
Ja im stich, ja im stich.

17. Sie tratten alle herrausser
Wol zu dem tantze zu,
Ja zu, ja zu,

16,1 ürte, Zeche —

Der schultheiss plieb dahinden,
Dann er kundt kein mehr finden
Vnd durffte nit herfür,
Ja herfür, ja herfür.

18. Er setzt sich auff sein esel
Vnnd riedt nach hemer zu,
Ja zu, ja zu;
Der esel wolt sich eilen,
Er het des wegs drey meilen,
Fiel mit ihm in ein grub,
Ja die grub, ja in die grub.

19. Er lag vnder dem thiere
Ja wol ein halbe stundt,
Ja stundt, ja stundt;
Im sinn so dacht er schiere,
Hedt er ein gudten trunck biere,
Das wer ihm gar gesundt,
Ja gesundt, ja gesundt.

20. Wer ist, der vns diss liedlein sang,
Gar wol gesungen hat,
Ja hat, ja hat?
Das hat gethan der schultheiss fein,
Er reitt vff seinem eselein
Gar fein allgemach heim,
Ja heim, ja heim.

Aus einer früher im Besitze der Brüder Grimm befindlichen, dann von diesen an Meusebach geschenkten Sammelhandschrift des 16.—17. Jahrhunderts, jetzt Berliner Mscr. germ. fol. 754, Bl. 81 a. Die Aufschrift auf Bl. 82 b lautet: 'Ein Schön liedt, vonn dem Schultheiss zu [Heimbach durchgestrichen] S: Bildten.' — Bisher war nur eine abweichende elfstrophige Fassung bekannt, die Uhland Nr. 248 nach einer Brieger Hs. des ausgehenden 16. Jahrh. veröffentlicht und Böhme Nr. 296 wiederholt hat. In Ludw. Iselins Liederbuche (Baseler Hs. F. X. 21, Bl. 72b. Bartsch, Beiträge zur Quellenkunde der ad. Litt. S. 308) steht ein Lied: ,Der Pfarrer von S. Velten' und in desselben Lautenbuch (Basel F. IX. 23) Bl. 20b der Tanz: 'Die Meidlein von Blofelden.' — Zur

Melodie bei Böhme vgl. die Fragmente bei Eitner, Das deutsche Lied 2, 248. 275 und Joh. Moller, Quodlibet 1610. — Spottreime auf den Schult von Bülau bei Wegner, Volkstüml. Lieder aus Norddeutschland 1, 85 (1879). Spottgeschichten von Schultheissen und Bürgermeistern bei Kirchhof, Wendunmut 1, 144—169. 'Den Bürgermeister ausgenommen,' Gedicht von Andreas Wilke († 1814).

31. Das Vilgratter Lied.

1. An ainem Pfincztag erhub sich ain Grollen,
Villgrattner Paurn warn all geschwolen,
Sy loffen zusamen in ainer Stundt
Vnd schwuern gemainiglichen ainen Pundt.
Sy lue!

2. Die auss der vodern vnd hynndtern Khrynnen,
Die Kaltstainer luesen sich auch da finden,
Es war da khain Rue zu Perg vnd Thal;
Sy rumpelten, das im Pergen erhal.

3. Ein Musterplacz war fürgenumen,
Ain jëglicher der soll geen Pruggen khumen
Mit seiner Wör vnd Russtung guet,
Mit Pannczer-Plöch, Hänndtschich vnd Sturmbhuet.

4. Der Perckhman war der erst geen Pruggen,
Ain Armprust drueg er auf seinen Ruggen,
Vnd wan er den Pogen röckhet recht,
Da war er vil lenger wöder der Khnecht.

5. Pahasam aus Kaltstain het sich versëchen,
Ich hab khain Bössern da gesëchen:
Am Sturmbhuet trueg er sy so hart,
Vor ainem Placzrëgen war er verwartt.

6. Daraus sach er so grausam schiech,
Die Khölber thöten vor im fliechen;
Ehr glicznet gleich wie ain Schafzan,
Er war so gar ain gämelich Man.

1,5 Der in jeder Strophe wiederkehrende Refrain Sy lue ist mir unverständlich. — 6,4 gämelich, mutwillig, spasshaft.

7. Des Lannczers Sun thöt einher pranngen,
Er trueg ain Spiess, ain lannge Stanngen;
Das Eissen war im gefallen darab,
Da[s] namb ehr erst zu Syllien war.

8. Mosshännsl war ins Holz geganngen,
Zu hackhen Spiess vnd Hopffenstanngen;
Dem khamb die Potschafft in ainer Eyl,
Gehorsam zu sein bey Driess vnd Peyl.

9. Der Zenncz gedacht im in seinem Muett,
Ain Khornsackh der wär guet,
Vnd wann es etwan darzue khäm,
Das ainer dem anndern das seinig nämb.

10. Der Schmidt Hofer bey der ynner Kirchen,
Der trueg ain Spiesss aus ainer Pirchen,
Der war zuegespiczt gleicht wie ain Khopff,
Den laindt er auf die Axl zu dem Khropff.

11. Schmidt Jägls Sun trueg vnndter seiner Yexen
Ain lannge khrumpe rostige Pixen,
Die war gehanngen in dem Räch
Seider des alten Lürggen geschray.

12. Wie geren hët es derselbig geschossen!
So hët er khainer Khugl nit gossen,
Er hët auch wëder Pulfer noch Pley:
Secht, ob er nit wol geristet sey.

13. Dem Pranntner im inndern Filgratten
Dem selben war ain Beyt [geraten]:
Er hët ains Pfaffen Rockh erschnapt,
Den hët er in der Dafern gehabt.

14. Fruntaller der war auch geschriben,
Er hat beim Schertter in die Stuben gespiben;
Vnd wie er sich hielt wol hinter dem Tisch,
Er spib gross Prockhen vnd drinner Pratwirst.

11,1 Üexen, Achselhöhle — 13,4 Dafern, Taverne.

15. Der Aicher der wolt nit Hunger leiden,
Er gienng hin zu des Aichofers Weyben,
Er luess im pringen Wein vnd Brott
Vnd anndere Sach, die im thöt noth.

16. Des Gusters muess ich auch gedennckhen,
Sein Titl zum aim newen Jar auch schenckhen·
Wie wol er ain freyer Kriegssman ist,
Mit Zanngen vnd Hämern war er wol gerüst.

17. Der Khayser-Pach kham daher bezeiten,
Der Duracher trollt sich vber die Leitten,
Der annder saumbet sich nit lanng,
Der Jägl der war nit faul im Ganng.

18. Der Dolman wolt auch sein im Spil,
Er sach der Nachpaurn alsouil,
Dauon er sich nit ziechen wolt;
Er traut im auch zuuerdienen ain Solt.

19. Der Wurtzer kham geschnaufft in Eil,
Ain Gayssfuess war sein Pflitschen-Pfeil,
Zu arwaytten war im allso gäch,
Da fuel er des Teüfls Nam in den Pach.

20. Der Walter wolt auch sein der böst
Vnd der Weilhamer nit der löst,
Der Per mit seiner Hellepart,
Der Mostman trueg sich am Harnisch so hart.

21. Da sy zusamen warn khumben,
Da hötten sy wöder Pfeiffen noch Drumen,
Khain Fenndl khundens nit bekhumen,
Sy hietens dann aus der Kyrchen genumen.

22. Der Lärma gienng daher mit Schal:
'Wolauf, ir lieben Nachpawrn all,

16, 1 Guster, Küster — 17, 2 Leiten, Bergabhang — 19, 2 Gaissfuess, ein vorn gespaltenes Brecheisen — Pflitsche, Pfeil.

Mir wëllen ziechen auf Syllien zue
Vnd wöllen in lassen wenig Rue.'

23. Der Arner war der wytzigist Man:
'Ir lieben Nachpawrn, bleibt dahaim.
Ir richtet nicht auss, es thuet khain guet,
Darumben verpfenndt ich euch als mein Guet.'

24. Die Paurn hueben an zu schenten,
Ob er sy vermainet abzuwendtn:
'Zeucht er zu vnns in disen Ring,
So gëb im halt ainer ain Schwinderling!'

25. Der Arner dacht im in seinen Syn:
Schlëcht mich ainer, ich wierss wol innen.
Er packht sy wëckh vnd gieng von innen
Hin haimb vnd schaut zu seinen Ding.

26. Sy zogen von Bruggen wol auf die Rast
Wol von der Fassnacht biss auf Mitfast.
Da machten sy ir Schlachtordnung gancz,
Ain jedlicher dacht an allen Finnancz.

27. Die lannge spiczige Eissen hötten,
Die soll[t]en vorn am Spicz antröten,
Die kholbeten Spiess wol ein die Mitten,
Da wurdens am wenigisten nidergeritten.

28. Die Hellepartten zu der Seytten,
Die solten sich alle wol bereitten,
Die Bixenschiczen hindten nach.
Allso war ir Schlachtordnung gemacht.

29. Da machten sy ain Rädl stolcz,
Etliche druegen Schuech von Holcz,
Ain Thail die sach man parfuess gan,
No schryen sy all: 'Nur dran!

24, 4 Schwinderling, Ohrfeige, die Schwindel verursacht [?] — 28, 4 Am untern Rande steht: 'Es waren vil der schaf, aber wenig Pöckh.' — 29, 1 Rödel, Register, Liste.

30. 'Nun secht nur zu, ir lieben Nachpaurn,
Wie spotten sy vnnser dortt auf der Maurn!
Wir wöllen ziehen auf Pannczendorf zue
Vnd wöllen in lassen gar khain Rue.'

31. Der Hauffen kham geen Syllien zogen
Mit Spiessen, Stangen vnd hiernen Pogen,
Sy gaben niemants khain guetten Beschait,
Vnd das ist war wol auf mein Ayt.

32. Ich muess euch noch ains bass berichten:
Ich thöt den Dross auch wol besichten,
Der hët sich in verborgner Huet,
Wie man dann zu sollichen Dingen thuet.

33. Da ritt ainer füran als gefär,
Ehr fragt, von wannen das Khriegssuolckh wär,
Da wüst im khainer khain Anntwurdt zu sagen,
Ain yeglicher röckhet auf sein Kragen.

34. Es sach ainer den anndern an,
Die Nasen die drof in auf den Plan,
Da war offt maniger fraidiger Man
So gar verzagt vnd vnndterthan.

35. Es ist ain grosses Glückh gewesen,
Das es geschach vor dem Ruebenlësen;
Den Lärma liessen sy sy gleich farn,
Es warn bey 12. vnd 20. erfrorn.

36. Der Abschidt war khurczlichen beschlossen,
Sie hëtten ain dotten Rappen erschossen,
Ain jeder solt ziechen haimb behent:
Allso hat dises Lied ain Enndt.
Sy lue.

34, 3 fraidig, trotzig, prahlerisch — 34, 4 underthan, unterthänig — 35, 4 12. vnd 20., wohl Ausdruck für eine unmögliche Zahl wie Elfundzwanzig (Niederdeutsches Jahrb. 12, 134) oder Elfunddreissig (Wander, Sprichwörterlexicon 1, 807. 5, 1228). — 36, 2 Rappe, Rabe.

Aus dem 1569 angelegten Liederbuche Georgs von Helmstorff des Jüngeren (Berliner Ms. germ. quart 402), Teil 3, Bl. 35a bis 39a. — Die diesem Tiroler Spottliede zugrunde liegende Begebenheit, ein misslungener Kriegszug der Villgrattener Bauern wider das Städtchen Sillian im Pusterthale (oberhalb von Lienz) ist, wie mir I. E. Wackernell in Innsbruck freundlich mitteilt, sonst nicht bekannt. Unweit von Sillian bei Panzendorf (Str. 30, 3) geht vom Pusterthal das Villgrattener Thal rechtwinklig nach Norden aufwärts; hinter dem Dorf Ausser-Villgratten teilt es sich in das nö. führende Winkelthal mit den Brugger Wiesen (3, 2; 26, 1) und in das nw. sich hinziehende Thal, in dem Inner-Villgratten (13, 1) und Kalkstein (2, 2 und 5, 1 Kaltstein genannt) liegen.

32. Der bairische Bauer.

(1632)

Soldat.

1. Gott grüss dich, lieber bayrischer Bauer,
Mich dünckt, du sehest zimblich sauer,
Ich hab dich offt wol lustig gesehen;
Lieber Bauer, was ist dir hie geschehen?

Bauer.

2. Was solt mir nur geschehen seyn?
Der Schwed der macht mir Angst vnd Pein,
Er hat mir mein Hansen erschossen.
Ey, ey, er macht gar grobe Bossen.

Soldat.

3. Mein Bauer, was sagt dazu dein Fürst?
Ist er doch sonsten auch gar frisch
Vnd schreibt sich einen Rittersmann,
Der Land vnd Leut bezwingen kan.

Bauer.

4. Vor disem war mein Fürst wol reich,
Ich hab gemeynt, er sey Gott gleich,
So seh ich wol in diser Not,
Der Schwed ist jetzt der nechst nach Gott.

Soldat.

5. Mein lieber Baur, merck in der Summ,
Der Schwed ist ein Herr mächtig vnd fromm,
All Tag dreymal mit seinem Heer
Rufft er zu Gott, das ist sein Wehr.

Bauer.

6. Wann es nur an den Beten leit,
So hat mein Fürst noch gute Zeit,
Er hat der schwartzen Buben viel,
Die beten, was er haben will.

Soldat.

7. Mein Baur, es ligt nicht an den Pfaffen,
Darzu nit an den Kloster-Affen;
Du vnd dein Fürst must selber beten,
Wann jhr wolt kommen auss den Nöthen.

Bauer.

8. Ja wann ich erst viel beten soll,
So wird es sich nicht schicken wol,
Ich bin fürwar ein alter Mann,
Das Beten ich nicht lernen kan.

Soldat.

9. Mein Bayer, sag mir die recht Warheit,
Wie betestu vmb Essenszeit
Oder wann du wilt schlaffen gehn,
Dessgleichen, wann du wilt auffstehn?

Bauer.

10. Es ist in meinem Dorff der Sitt,
Dass man zu der Zeit betet nit;
Mein Pfaff muss solches für mich thun,
Dieweil er hat sein Geld darvon.

Soldat.

11. Nein, grober Bayer, verzeih dirs Gott,
Wo nimbst du dann dein täglich Brodt,
Oder wer gibt dir Tranck vnd Speiss?
Ich bitt dich, sag mirs gleicher Weiss.

Bauer.

12. Darumb so muss ich ackern vnd egen,
Vnd halter guten Fleiss anlegen,
Dann durch mein saure Arbeit schwer
Da komt nur halt das Essen her.

Soldat.

13. Du grober Bayr, drumb strafft dich Gott,
Dass du must leiden diese Noth,
Weil du jhm nicht wilt danckbar seyn,
So schickt er dir die Straff herein.

Bauer.

14. Botz tausend, das ist schon nicht war,
Gott hab ich nie gesehen dar,
Der Schwed ist hie gefallen ein
Vnd mir genommen hat das mein.

Soldat.

15. Nein Bayr, so versteh mich das mal recht,
Der Schwed ist vnsers HErrn Gotts Knecht,
Gott hat jhn her gesand zu dir,
Das solt du gäntzlich glauben mir.

Bauer.

16. Hat er jhn auch geschafft allein,
Dass er mir schlag die Fenster ein
Vnnd reiss hernach das Bley herauss,
Wider vns geust Kugeln drauss.

Soldat.

17. Ja freylich wol, mein lieber Bayer,
Gänss, Enden, Hüner, Schmaltz vnd Eyer,
Ross, Kälber, Küh, darzu die Schwein,
Das alles muss jetzt schwedisch seyn.

Bauer.

18. So wolt ich halt mit Warheit sag,
Vnd dass ich hett all mein Lebtag
Den Schweden gantz gesehen nie,
Wolt auch, sie weren nimmer hie.

Soldat.

19. Du grober Bayr, verzeyh dirs Gott,
Wo wiltu hin nach deinem Todt?
Wilt du dann nicht in Himmel nein,
Wo andere Engel werden seyn?

Bauer.

20. Was wolt ich in den Himmel thun,
Weil mirs thut hie so übel gan?
Der Schwed ist fürwar nicht mein Gesell,
Komm ich nun gleich hin, wo ich wöll.

Soldat.

21. Troll dich von mir, du grober Bayer,
Du vnverschambter alter Bauer,
Oder ich haw dich auff dein Kopff,
Du falscher vnglaubiger Tropff. —

22. Also sie von einander bald
Giengen gantz vnfreundlicher Gestalt,
Darbey kan ein Christ wol verstan,
Was vor ein Glauben der Bayr thut han.

23. Also bete, mein lieber Christ;
Der Krieg ein Straff der Sünden ist.
Wer bitten kan, der ruff zu Gott,
So hilfft er vns auss dieser Noth.

24. Also hat dieses Lied ein End:
Gott alles hie zum besten wend
Vnd geb vns nach der schweren Zeit
Die ewige Freud vnd Seligkeit.

Drey Aussbün- | dige schöne neue Lieder. | Das Erste, | Gott grüss dich lieber Bayri- | scher Bauer, etc. | Das Ander, | Traurig bin ich, Trauren kräncket | mich, Trauren etc. | Das Dritte, | Warumb sollen wir denn trauren, etc. | □ | Gedruckt im Jahr 1635 [?] | 4 Bl. 8°. — Berlin Ye 1501. Die Jahreszahl ist durch Beschneiden undeutlich geworden; vielleicht ist 1633 zu lesen, denn Str. 5, 2 weist offenbar noch auf den lebenden Gustav Adolf und das Jahr 1632 hin. — Ein anderer Druck o. J., Berlin Ye 1749 [vgl. oben Nr. 9], enthält nur neun Strophen,

nämlich 1. 2. 5. 6. 11. 12. 16. 17. der vorstehenden Fassung, mehrfach abweichend, und als Schluss:

Mein lieber Bawr, versteh mich recht,
Du must jetzt seyn der Schweden Knecht.
Gute Nacht, jhr Münche in Rücheln vnd Kappen
Sie lernen mich tantzen die Finnen und Lappen.

Die Melodie wird oben bei Nr. 8 A und 8 B angeführt.

Anhang.

I. Der Bawrn Lob.

[Bl. 23a] Schweygt vnd nempt in ewr synn,
Der warhayt wil ich pegynn:
Got hat peschaffen manchen schleht,
Herrn, graffen, ritter vnd kneht
5 Vnd münch vnd nunnen
Vnd vil wunderss vnter der sunnen
Von leyen vnd von pfaffen,
Vnter den hat got kains geschaffen,
Daz da reht edel sei.
10 Ir schult gern hörn hiepey:
Got peschuff den edeln ackerman,
Bessers freuntz ich nye gewan;
Der hat mir vater vnd muter ernert,
Got hat yn der werlt peschert.
15 Ich wil loben den edeln frumen pawr,
Wann warumb? Es wirt ym offt sawr,
Wenn er mit seinem pflug fert,
Damit er alle werlt ernert,
Herrn, burgern vnd hantwerkman,
20 [23b] Wer der bawr nit, so musstens offt trawrig stan.
Mancher ist den bawrn gram,
Der da nye bessers freuntz gewan
On got newr allain,
Den schuln wir mit dem ersten mayn.

---

24 mainen, lieben.

25 Man sagt von der herrn leben;
Es ist gut, weil dy pawrn haben zu geben
Bayde waicz vnd auch korn,
Damit stillet man der herrn zorn,
Bayde zinss vnd auch pet.
30 Dy herrn haben gut geret,
Gurtel, halsspant vnd gut gewant.
Wer der pawr nicht pekant,
Sy müssten tragen kytel an
Als ain ander armer man.
35 Got grüss dich, du edler ackerman!
Wann dein nyemant enpern kan.
Wol vns deiner lieben guft!
[24a] Der vogel in dem luft,
Der wurm in der erden,
40 Das muss als von dir gespeisst werden.
Was scholten wir arm lewt gethw,
Fürten vns dy bawrn nit zu
Habern, korn vnd ander dink mer?
Wir müsten anderst offt vngessen sten
45 Vnd wir müssten hunger vnd kumer tragen,
Das wer vns ain jeme[r]lichs clagen.
Wie scholt der pfaff dy mess volenden,
Stiess ym der bawr nit in dy hende
Pfenning vnd pfennings wert?
50 Sein mut stetigklich des pegert.
Wie solten sie predigen vnd singen,
Thete n[it] des pawrn flegel clingen?
Der hat so gar ainen süssen clank,
Ich hör sie für der nachtigal gesank.
55 Ich lob dich, du edler bawr,
Für alle creatawr,
[24b] Für all herrn auf erden;
Der kayser muss dir gleych werden.
Dir scholt nymer geschehen kain layt,
60 Das sprich ich auff meinen ayt.
Thestu [?], so müst mancher in sorgen allden.

---

29 pet, Abgabe — 37 guft, laute Freude, Herrlichkeit — 61 thestu, l. etwa thetestu nit, wie oben Nr. 1, Str. 12, 7.

Got müss der pawrn walden
Vnd stetigklich hallten in seiner hut
Vnd ym verleyhen ain ende gut.
65 Wenn ich zu den bawrn kum,
Das ist mein guter frum,
Wenn ich am hunger gan
Vnd nicht zu essen han,
So gibt er mir ainen ranft;
70 Das thut mir also sanft
Vnd machet mich hohes mutes,
Ich wünsch ym alles gutes,
Der mir den mut erfrewen kan,
Den wil ich legen vil lobes an.
75 O dw edler pawr, das dich got thu ern!
Werstu nicht, wie solt ich mich ernern!
a] Manch man auf erden ist,
Der von den bawrn ain herr ist:
Bayde pischoff vnd pobst,
80 Bayde abt vnd probst,
Leyen, thumherrn vnd pfaffen:
Got hat vns den bawrn peschaffen.
Kumen arm lewt gegangen,
Vom bawrn werden sie schön empfangen.
85 Er taylt yn mit seins protes,
Flaysch vnd korn vnd seins gutes
Vnd machet mich auch offt fro:
Got geb ym den himel hoh!
Man sagt vns von des meyen zeyt;
90 All vnser trost an den bawrn leyt,
Der bawrn möhten wir wol geniessen,
Wenn sie dy herrn mit frid liessen.
Es sey katz oder sey hunt,
Er machtt sie vom hunger gesunt;
95 Es sey schoff, kw oder schwein,
Das man ysset für das hüngerlein,
b] Alles, des sie schülln geleben,
Das muss dir got vnd der pawr geben.
Mich thut offt sër wundern,
100 Warumb sich dy hern vnd dy pawren sundern

25 Man sagt von der herrn leben;
Es ist gut, weil dy pawrn haben zu geben
Bayde waicz vnd auch korn,
Damit stillet man der herrn zorn,
Bayde zinss vnd auch pet.
30 Dy herrn haben gut geret,
Gurtel, halsspant vnd gut gewant.
Wer der pawr nicht pekant,
Sy müssten tragen kytel an
Als ain ander armer man.
35 Got grüss dich, du edler ackerman!
Wann dein nyemant enpern kan.
Wol vns deiner lieben guft!
[24a] Der vogel in dem luft,
Der wurm in der erden,
40 Das muss als von dir gespeisst werden.
Was scholten wir arm lewt gethw,
Fürten vns dy bawrn nit zu
Habern, korn vnd ander dink mer?
Wir müsten anderst offt vngessen sten
45 Vnd wir müssten hunger vnd kumer tragen,
Das wer vns ain jeme[r]lichs clagen.
Wie scholt der pfaff dy mess volenden,
Stiess ym der bawr nit in dy hende
Pfenning vnd pfennings wert?
50 Sein mut stetigklich des pegert.
Wie solten sie predigen vnd singen,
Thete n[it] des pawrn flegel clingen?
Der hat so gar ainen süssen clank,
Ich hör sie für der nachtigal gesank.
55 Ich lob dich, du edler bawr,
Für alle creatawr,
[24b] Für all herrn auf erden;
Der kayser muss dir gleych werden.
Dir scholt nymer geschehen kain layt,
60 Das sprich ich auff meinen ayt.
Thestu [?], so müst mancher in sorgen allden.

---

29 pet, Abgabe — 37 guft, laute Freude, Herrlichkeit — 61 thestu, l. etwa thetestu nit, wie oben Nr. 1, Str. 12, 7.

Got müss der pawrn walden
Vnd stetigklich hallten in seiner hut
Vnd ym verleyhen ain ende gut.
65 Wenn ich zu den bawrn kum,
Das ist mein guter frum,
Wenn ich am hunger gan
Vnd nicht zu essen han,
So gibt er mir ainen ranft;
70 Das thut mir also sanft
Vnd machet mich hohes mutes,
Ich wünsch ym alles gutes,
Der mir den mut erfrewen kan,
Den wil ich legen vil lobes an.
75 O dw edler pawr, das dich got thu ern!
Werstu nicht, wie solt ich mich ernern!
[37 a] Manch man auf erden ist,
Der von den bawrn ain herr ist:
Bayde pischoff vnd pobst,
80 Bayde abt vnd probst,
Leyen, thumherrn vnd pfaffen:
Got hat vns den bawrn peschaffen.
Kumen arm lewt gegangen,
Vom bawrn werden sie schön empfangen.
85 Er taylt yn mit seins protes,
Flaysch vnd korn vnd seins gutes
Vnd machet mich auch offt fro:
Got geb ym den himel hoh!
Man sagt vns von des meyen zeyt;
90 All vnser trost an den bawrn leyt,
Der bawrn möhten wir wol geniessen,
Wenn sie dy herrn mit frid liessen.
Es sey katz oder sey hunt,
Er machtt sie vom hunger gesunt;
95 Es sey schoff, kw oder schwein,
Das man ysset für das hüngerlein,
[37 b] Alles, des sie schülln geleben,
Das muss dir got vnd der pawr geben.
Mich thut offt sër wundern,
100 Warumb sich dy hern vnd dy pawren sundern

Vnd leben doch von im wol
Vnd müssen sie oft machen vol
Mit yrem sawrn schwaysse.
Man müst manchen herrn hayssen:
105 Scholt es sein vnd wer wol reht,
Er wer kawm ains pawrn kneht.
Dy werlt hat mancherley geprechen,
Das mag ich mit der wahrhayt sprechen:
Einer der ist frosstig,
110 Einer der ist dorstig,
Der dritt mag hungrig sein,
Das ist dem bawch ain swere pein,
Der vierd hat pöse clayder,
Das trifft an vil lewt layder,
115 Der fünft hat des geltz nicht:
[38a] Es ist layder vil, des vns gepricht.
Got geb den bawrn hayl
Vnd werd auch vns vnser tayl!
Wenn sie zu dem markk varn
120 So künne[n]s vns wol pewarn.
Dy frawen kumen mit yn dar
Vnd pringen mancherlay war;
Dasselb wirt yn denn abgekawft
Zu speis nach der werlt lawff,
125 Des man nit enpern mag.
Got geb den bawrn ainen seling tag
Vnd auch vns allen mit ainander! —
Gebt mir trincken, ich wil wandern.

Münchener Cod. germ. 714, Bl. 23a—24b, 37a—38a, beschrieben bei Keller, Fastnachtspiele 3, 1375 und im Catal. cod. Monac. 5, 116 (1866). Da die Handschrift viele Fastnachtsspiele Rosenblüts enthält, mag sie in der 2. Hälfte des 15. Jahrh. in Nürnberg entstanden sein.

II. Der Bawrn Hofart.

[Bl. 227b] Ich hab etwas vernumen,
Die werlt sei auff das höhst kumen
Mit hoffart vnd mit andern sachen,

Doch kan es got wol nider machen.
5 Die allten fursten sein gestorben,
[228 a] Den pawrn hoffart was verdorben
Leicht wol halb oder mër,
Nu gët es wunderlich entwer.
Ich sprich, es ist in dreyssig jorn
10 Rehter pawrn nit vil geporn.
Das ist wol an yrer hoffart scheyn,
Sy wölln all herren sein.
Wo sie awff kirchtag gan,
So tragen sie dick joppen an
15 Von bawmwol vnd von parchant;
Das ist nu worden ain gemains gewant;
Das trugen etwan der herrn kind,
Nu iss schier, das man ainen bawrn nyendert vint.
Sein tochter wöll zwen rock tragen,
20 Die sind waidenlich peschlagen
Bis her vber den ellpogen;
Sie wirt zertlich erzogen,
Sie dünckt sich also vermessen,
Sie trug eim kalb vngern z essen,
25 Spinnenss wil sie auch haben rat,
Das machtt vnser tewr leinwat.
[228 b] Wenn man sie denn awssgeyt,
So hat yr dye muter die zeyt
Getracht vmb schlayer vnd gut gepentt,
30 Die hofart hat weder drum noch entt.
Die zwen [röck?] die sind pawmwollein,
So muss der dritt von seyden sein,
So hat der viert leyht zwainczig vach,
Vnd ye ains als ain ro[r]dach
35 Hengt man ir auff das hirn:
Dahin fürt man die pawrndirn.
So kümpt vns denn der prewtigan,

---

8 entwer, in die Quere, verkehrt — 9 dieselbe Zeit wird V. 173 genannt — 20 beschlahen, überziehen, einhüllen — 27 ausgeit, verheiratet — 30. 94 drum, Trumm, Ende — 33 vach, Falte. Surkôt, Suckenie, Godehse heisst das Oberkleid der Frauen.

Der wil vier pfeyffer han:
Der erst plest in ainen sak
40 Vnd reckt ain scheyt vber den nak,
Der ander tregt ainen pumhart,
Kumpt ym der, wie wol ym wart,
Der dritt mit überpfeyffen
Der muss denn für dy andern greiffen.
45 Der vierd mit einer langen schalmey,
Der pfeyfft vns denn ainen trumpendei.
So hebt sich denn ain solch porn,
Das manss weit vnd verr muss erhorn.
[229 a] So gedenckt man, es sey ains fürsten gesind,
50 So sind es pawrn vnd yre kind.
Wenn er sie pringt zu seins vaters haws,
So lawffen die narrn all zu praws,
So habens mü mit sieden vnd kochen,
Das wert denn dy gancz wochen.
55 Wenn man sie denn zw kirchen weist,
So hat man die meczen eingepreist
In weyt pfayt vnd in lang röck,
So springen sie denn als die holczpöck.
Die schüchlein wollens tragen mit den schnürn,
60 Darynnen siht man sie herfürn
Nu nach der werlt lawff.
Man seczt yr ein hohe hawben awff
Ains samm ain keskorp,
Das nyemant mag gesehen davor,
65 Wenn man vnsern herren wandelt.
Sie tregt aine porten amm mantel,
Die lewcht vor clarem gold,
Als es einer dienstfrawen sold,
Bayde von sendel vnd von seyden;
70 Das muss wir mit den pawrn leyden,
[229 b] Das wöllens vnter dem mantel tragen

---

41 pumhart, ein Blasinstrument — 46 trumpendei, ein Tanz — 47 poren, burren, brummen — 56 breisen, schnüren — 58 holczpock, grober, unbeholfener Mensch — 65 beim Messopfer — 69 sendel, Zindel, Tafft.

Vnd zway gesperr an irm kragen
Wol grösser denn zwen pretstain,
Die sind verguldet rain.
75 Das kam der werlt zw vngeling,
Do pawrssun vnd pewrin
Silber an dem gewant wolten tragen,
Do ward vns denn gut gelt verslagen.
So wil der pawr ain prayte gurtel tragen
80 Vnd ain horn an seim kragen.
Sy sein mit zoten pehangen gar,
Sy tragen gestuczte har,
Die pertt habens abgeschniten
Recht nach der pehemischen siten;
85 So muss der scherer vor ym siczen,
Er möcht drey stund erschwiczen.
Der scholt yn denn anders zaffen,
Denn yn got selber hat peschaffen.
Baydenthalben pey den wangen
90 Lesst er zway zötlein hangen,
Die müssen ym wachssen zw aller zeit,
Das ym das mawl nit schein als weyt.
[230 a] Das thut er vmb sein hofart,
Die hat weder drum noch ort.
95 Sie geen wyder ainander pogen,
Als wärens lantherrn und hertzogen,
Mit hantschuchen vnd mit langen spiessen:
Sein möcht den tewffel verdriessen.
Sein har hengt er vber ainen krancz
100 Vnd krümpt sich vasst amm tancz
Vor der meczen nach der seyten
Als einer zw tal an einer leyten.
Ey wie höflich er dann prangt,
Wenn ym der prey ymm partt hangt!

---

72 gesperr, Spange — 75 ungeling, Misslingen, Unglück — 79 gürtel, auch 167 als Fem. — 80 Ein Horn erwähnt auch Heselloher oben Nr. 10, Str. 16, 1. — 83. 89 Es scheint der slavische hängende Schnurrbart gemeint zu sein. — 87 zaffen, pflegen, putzen — 95 pogen, trotzen — 102 leiten, Bergabhang.

105 Er hat ainen newen sin troffen,
Im stët das mawl einer spann weit offen,
So werden sie dy drüssel recken
Samm dy zawnstecken,
Ich main dye selben Schlawraffen;
110 So wirt ye einer den andern ankaffen,
Vnd sein geprenck das gefelt ym wol,
Als man an den pawrn sehen schol,
Vnd seins geprengscz des ist vil,
Er grolt als ain kw, dy kelbern wil,
115 Oder ain fraw, diess zwanck hot:
[230 b] Im wer wol ander zucht not.
Ich wolt, ich het yn dem land gewalt;
Sie müssten tragen ain andre gestalt,
Ich wolt die bawrn ains weisen,
120 Mit einem scharpffen ribeysen
Wolt ich yn yr pertt schern,
Irer hoffart müsst wol mynder wern,
Sie dürfften zwar nit schermesser kaufen,
Ich wolt ynss pey ainczing aussrawffen;
125 Wann ir grosser vbermut
Ist gar fur nichte gut.
Nu gedenckt mancher, ich red awff das,
Ich sey den bawrn gehass;
Das ist nit auff meinen ayd:
130 Mir ist in meim herczen layd,
Das es den bawrn vbel geet
Vnd awff dem veld nit wol steet;
Das verdienen sie mit irer hofart
Vnd ain solchs würd zustort,
135 Vnd das sie der ain tayl vergessen
Vnd dy lewt als vil pey dem wein nit sessen.
[231 a] Wann ich seh gern wider den allten sit,
Wein vnd prot, visch vnd vnsslit,
Das da kainer hart kan vergellten.

---

107 drüssel, Schlund, Hals — 109 Schlauraffe, Müssiggänger, vgl. Pöschel in Pauls und Braunes Beiträgen 5, 416 (1878) — 115 zwank, Stuhlzwang — 124 bei ainzigen, einzeln.

140 Ich muss doch dy hofart schellten,
Wa wir sehen ainen hofman
Vnd ains pawrn sun pey ainander gan:
Sy wern nu schier vnerkant,
Sy tragen all zötlet gewant.
145 Mit gesehenden awgen wer wir plint,
Wir wissen nit, welchs pawrn oder hoflewt sint:
Die schuch mit den langen lappen
Tragen solch ackertrappen.
Sie haben sich nach der hofweis geschickt
150 Vnd habens oben mit weissem leder geflikt.
Die Pehaim prachten vns ainss yns lant,
Das thut mir an meim herczen ant.
Die gugel mit den grossen zipffeln
Lassen zw payden seyten zwschliczen;
155 Des zipffels ist mer dann der gugel,
Darawss so machet er wol ain kugel.
Er stürczt sie oben awf den test
Aynss als ain hünernest.
[231b] Er henckt sein hawben hinden in den nack
160 Reht samm ain geygensak,
Daz man leppisch wayss [an] ymm spür.
Er kert dem gewant das hinder herfür,
Er maint, er sey seins vngemachs ergeczt,
Wenn er dy knewffel auff dy achsel seczt.
165 Ich wolt, es käm wider an das allt reht,
Das wir sehen ainen pawrnkneht
Nu in einer prayten gürtel gan,
Vnd trüg aynen langen rok an,
Dem der pusen weyt wer:
170 Das dewht mich gute mer,
Vnd des leydners awch geriet,

144 Über die beliebten Zatteln an den Ärmeln und der ganzen Kleidung vgl. Jac. Falke, Die deutsche Trachten- und Modenwelt 1, 208. 224 f. (1858) — 148 ackertrapp, Bauerntölpel — 152 ant, Zorn, Kränkung — 153 gugel, Kapuze. J. Falke, Trachten- und Modenwelt 1, 204. 226 — 157 test, Topf, Kopf — 164 knäufel, Knopf, Knoten — 171 leidner will Schmeller in lendner, Hosengürtel ändern — geraten, entbehren.

Vnd trüg ain pruch, die rincken het,
So stünds als vor dreyssig jarn,
Do dy lewt frölich warn.
175 Do was ains dem andern trew;
Nu wirt alle valschayt new
Vnter fraw vnd vnter man,
Als es der Durst pesynnen kan.
Der hat es also geticht
180 Vnd der bawrn hofart awssgericht.

Aus demselben Münchener Cod. germ. 714, Bl. 227—231 b. — Bemerkenswert ist das Eindringen des Luxus und der böhmischen Mode (v. 84. 151) in den Bauernstand, auch die Schilderung der Bauernhochzeit. Aus älterer Zeit wäre über den Kleiderprunk der Bauern ausser Neidhart etwa Seifried Helbling (II, 60. VIII, 861) und der Teichner (Karajan 1855 S. 83), aus späterer Brants Narrenschiff (Kap. 82) herbeizuziehen. A. Schultz, Das höfische Leben[2] 1, 325.

---

172 rincken, Spange, Agraffe.

III. Verzeichnis von Liedern über den Bauernstand.

A. Lob des Bauernlebens.[1])

(1. *Schweygt vnd nempt in ewr synn.* 128 V. — Anhang Nr. I.)
2. *Ain ritter und ain pauman.* 6 Str. — Uhland, D. Volkslieder Nr. 133 und Schriften 4, 157.
3. *Der walt hat sich belaubet.* 6 Str. — Fichards Frankf. Archiv 3, 280 (1815). Uhland Nr. 134 und Schriften 4, 159.
(4. *Nun wolt ich wissen also gern.* 196 V. — Nach 3 fl. Blättern abgedruckt bei Heller, 6. Bericht d. histor. Vereins zu Bamberg (1843) S. 87, Serapeum 1863, 231 und Jahrb. der Erfurter Akad. N. F. 6, 319 (1870). Vgl. Wendeler, Wagners Archiv 1874, 125.)
5. *Gesang das wil ich heben an.* 5 Str. — Verf. Peter Frey. Fl. Blätter in Berlin Yd 7801,3. 8441. 8444. Frankfurter Liederbuch 158 Nr. 133. Mittler, D. Volkslieder Nr. 1482.
6. *Ein Sach nehm ich zu Muth.* 14 Str. — Oben Nr. 1.
7. *Nun merckend auff, jhr lieben Freund.* 27 Str. — Oben Nr. 2.
8. *Merket auf, ihr Christenleut.* 5 Str. — Mittler Nr. 1489. Kretzschmer und Zuccalmaglio, D. Volksl. 2, Nr. 301. Schmitz, Sitten und Sagen des Eifler Volkes 1, 146 (1856) hat 17 Str.
9. *Du sehr verachter Bauren-Stand.* 10 Str. — Grimmelshausen, Simplicissimus 1669 Buch 1, Kap. 3. Komponiert von W. H. Riehl, Hausmusik 1855 Nr. 4.
10. *Komm nur, hör, mein Bauersmann.* 13 Str. — Oben Nr. 3.
11. *So freue dich, lieber Bauersmann.* 24 Str. — Oben Nr. 4.
12. *Auf, freu dich, lieber Bauersmann.* 30 Str. — Flieg. Blatt um 1820. Berlin Yd 7912, 35, 1. Eine Fassung von 16 Str. bei Walter, Sammlung deutscher Volkslieder 1841 Nr. 58 und Mittler Nr. 1486.
13. *Ihr frommen Bauern, kommt heran.* 15 Str. — Berlin Yd 7924, 18, 2.
14. *Kommt allzumahl, ihr Christen, herbey.* 14 Str. — Berlin Yd 7909, 48, 4.
15. [*Hört*] *Ihr Herren, schweigt ein wenig still.* 8. Str. — Leoprechting, Aus dem Lechrain 1855 S. 262. Schlossar, D. Volksl. aus Steiermark 1881 Nr. 217. Herrmann und Pogatschnigg, D. Volksl. aus Kärnten 2, Nr. 542.
16. *Den Ackermann soll man loben.* 9 Str. — Berlin Yd 7919, 87, 3.

[1]) Nicht gesehen habe ich ein von G. Freytag in den Bildern aus der deutschen Vergangenheit citiertes Büchlein: Kurtze Beschreibung der Acker-Leuthe und Ehrenlob. Hof 1701. — Die wenigen in die Bibliographie aufgenommenen Spruchdichtungen sind eingeklammert Die Bezeichnungen 'Berlin Yd und Ye' beziehen sich auf die Liederdrucke der Königl. Bibliothek, namentlich 25 Sammelbände des 18.—19. Jahrhunderts Yd 7901—7925.

17. *Es lebe der werthe Bauersmann.* 4 Str. — Oben Nr. 5.
18. *Ein Bauer ist ein Ehrenmann.* 4 Str. — Berlin Yd 7904, 17, 8. Becker, Mildheim. Liederbuch 1799 Nr. 371.
19. *Länger kann ich nimmer schweigen.* 17 Str. — Schlossar Nr. 210.
20. *Wy boeren en boerinnen.* 5 Str. — Willems, Oude vlaemsche Liederen Nr. 242. Hoffmann, Nld. Volksl.[2] Nr. 175.
21. *I bin a Baur vnd bins recht geren.* 14 Str. — Oben Nr. 6.
22. *Mein Vatter ist kein Edelmann.* 9 Str. — Abr. a. S. Clara, Judas 3, 29 (1692). Erlach 3, 493. Ditfurth, 110 Lieder 1875 S. 315.
23. *Ech sin nen Burschmann schläit on räit.* 15 Str. — Firmenich, Germaniens Völkerstimmen 1, 417.
24. *Bin ich der lustige Bauer, heiss Kasper mit Namen.* 5 Str. — Schlossar Nr. 213. Leoprechting S. 263. Herrmann und Pogatschnigg 2, Nr. 543. Berlin Yd 7905, 76, 4.
25. *Das Landlebn hat Gott gebn.* 4 Str. — Schlossar Nr. 209. Rosegger und Heuberger, Volkslieder aus Steiermark 1872 S. 1. Werle, Almrausch 1884 S. 279.
26. *Es gibt koa schöners Leben.* 4 Str. — Ditfurth, 110 Lieder S. 320.
27. *Was kann schöner sein.* 6 Str. — Pröhle, Volkslieder und Volksschauspiele Nr. 59.
28. *S Baua sein das ist mein Leibm.* 13 Str. — Süss, Salzburg. Volksl. 1865 S. 57.
29. *Halts mar, ös Buama, das bäurische Lebn.* 4 Str. — Schlossar Nr. 216.
30. *Juche, wie lusti ists nit auf da Bäura.* 8 Str. — Schlossar Nr. 212. Berlin Yd 7910, 30, 2.
31. *I bin halt a Bauer, wia muss is denn macha.* 6 Str. — Schlossar Nr. 214.
32. *Ich bin ein flinker Bauersjung.* 4 Str. — Berlin Yd 7904, 40, 6. 7912, 35, 3.
33. *Fröhlich, fröhlich will ich sein.* 2 Str. — Birlinger, Schwäbische Volksl. 1864 S. 59.
34. *Die Welt ess doch ä narrisch Denk.* 13 Str. — Firmenich 2, 147.
34a. *Wat is et doch förn quaatlik Dink.* 8 Str. — Niederdeutsches Liederbuch 1884 Nr. 24. Benutzt von Voss, Idylle 7: De Winterawend (1775).
35. *Die Buechiberger Bure.* 4 Str. — Tobler 1, 158.
36. *Die Ackerleut sind ehrenwert.* — Hoffmann, Gesellschaftslieder[2] Nr. 339. Scheible, Schaltjahr 4, 86.
37. *Noch dam Weinter su kimmt dar Sommer.* 7 Str. — Meinert, Vl. a. d. Kuhländchen 1817 S. 205. Mittler Nr. 1487.
38. *Hiaz kummt die Frühlingszeit.* 5 Str. — Schlossar Nr. 211.
39. *Ins Feld, ins Feld, ihr Bauersleute.* 6 Str. — Berlin Yd 7911, 45, 5. 7912, 37, 7.
40. *Was braucht man auf dem Bauerndorf?* 13 Str. — Oben Nr. 7 (Anm.)
41. *Üb immer Treu und Redlichkeit.* 8 Str. — Hölty, Vossischer Musenalmanach 1779, 117. Die Melodie stammt aus Mozarts Zauberflöte (1791).

42. *Was wollen wir singen und heben an?* 9 Str. — Pröhle Nr. 70. Mittler Nr. 468. Firmenich 3, 531. Berlin Yd 7919, 15, 5. Wackernagel, Kirchenlied 4, Nr. 1553. 5, Nr. 1551. Melodie bei Böhme Nr. 588 und Bäumker 2, Nr. 436.

B. Bauernhoffart.

(43. *Ich hab etwas vernumen.* 180 V. — Oben Anh. II.)
44. *Wa ich yetz in der Welt vmbfar.* 7 Str. — Jörg Schilher im Cod. palat. 109, Blatt 90b. Görres, Meisterlieder 1817 S. 259. Wolff, Histor. Volkslieder 1830 S. 194.
45. *Mir ist gesagt von einem gatten.* 12 Str. — Heselloher. Oben Nr. 11.
46. *Was für eine harte Zeit.* 4 Str. — Ditfurth, 110 Lieder S. 318.
47. *Kein Stand ist zu hoch gestiegen.* 8 Str. — Berlin Yd 7912, 53, 6.
48. *Seidts lustög, all Buabma.* 6 Str. — Süss S. 115.
49. *S Pfeiffn und Geign.* 7 Str. — Süss S. 120.
50. *Ei wie bin i a lustiger Bua.* 6 Str. — Erk, Liederhort Nr. 193. Vgl. Pröhle Nr. 93. Birlinger S. 162. Ditfurth, Fränk. Volksl. 2, Nr. 390—392. Tobler, Schweizerische Volkslieder 1, 156. Tschischka und Schottky, Oesterreichische Volkslieder 1844 S. 22. 24. 26. Meinert S. 91. Nicolai, Almanach 2, Nr. 20. Radlof, Mustersaal 2, 5. Berlin Yd 7918, 16, 5. 7905, 27, 1. 2. 7906, 41, 6. 7909, 37, 2.
50a. *Herzlich muss man doch itzt lachen.* 8 Str. — Berlin Yd 7920, 8, 1.
51. *Mein Herr Maler, will er wohl.* 5 Str. — B. A. Dunker, Schriften 1782 S. 75. Erk, Volksl. 1, 5 Nr. 58. 2, 2 Nr. 50.

C. Bauernklagen.

52. *Ach ich bin wol ein armer Bauer.* 31 Str. — Oben Nr. 8 A.
53. *Das Bauernwerck ist nix mehr wert.* 38 Str. — Oben Nr. 8 B.
54. *Wem klag ich armer Bauer meine Noth.* 15 Str. — Ditfurth, 110 Lieder S. 237.
55. *Ist es nit ain elendt Lieba.* 4 Str. — Alemannia 16,33.
56. *Isch des nit es elengs Leben.* 13 Str. — Wyss, Schweizer Kühreihen 1826 S. 102. Kretzschmer und Zuccalmaglio 2, Nr. 302. Mittler Nr. 1490. Weckerlin, Chansons populaires de l'Alsace 1, 228 (1883). Vgl. Tobler 1, CXXXVI.
57. *Das Bauernlebn thut mich nicht freuen.* 4 Str. — Rosegger und Heuberger S. 9. Schlossar Nr. 219.
58. *Ich kann mirs unmöglich nit denken.* 6 Str. — Schlossar Nr. 218.
59. *Möcht ein das Leben verdriessen.* 7 Str. — Schlossar Nr. 220.
60. *Jetz han i mir schon grod gnu ghaust.* 9 Str. — Schlossar Nr. 221.
61. *Bin a stinknotigs Sumberga Bäual.* 6 Str. — Firmenich 3, 621. Süss S. 50.
62. *Bin a kloan vakeschts Unkberga Bäual.* 10 Str. — Süss S. 51.
63. *Ka Bauer waer i nit bleibe.* 7 Str. — Kretzschmer und Zuccalmaglio 1, Nr. 145. Mittler Nr. 1488, Ditfurth, Fränk. Vl. 2, Nr. 346. Schlossar Nr. 222.

64. *Ka Baua mag i nöt mehr sein.* 16 Str. — Schlossar Nr. 225.
65. *Wer seine Soach will hobe racht.* 14 Str. — Firmenich 2, 250.
66. *De Bur ist doch en plagete Ma.* — Joh. Merz; vgl. Tobler 1, CXXXVI. 2, 253.
67. *Bhüt mi der liebe Gott vorn Bauernstand.* — Ohrenvergnügendes Tafelconfect 1737 2, 6 = Lindner, Gesch. des d. Liedes 1871, Musikbeil. S. 34.
68. *Juhai säsä, es ist scho khrodn.* 6 Str. — Oben Nr. 29.
69. *Wenn wir werden in Himmel kommen.* 12 Str. — Mittler Nr. 1323—1325. Meinert S. 99. Hoffmann u. Richter Nr. 269. Firmenich 2, 361. Peter, Volkstüml. aus Oesterr.-Schlesien 1, 334.

D. Bauer und Soldat.

70. *Dieweil vorhanden ist die Zeit.* 18 Str. (1624). — Opel-Cohn, Der dreissigjährige Krieg S. 129 = Ditfurth, Volksl. des dreissigjähr. Kriegs 1882 S. 80 Nr. 37.
71. *O Gott, der Soldat kam nächten heim.* (Bauern-Vaterunser). — Scheible, Die fl. Blätter des 16. u. 17. Jhs. 1850 S. 177. Vgl. Soltau, 100 d. hist. Volksl. S. LXXVI. Meier, Schwäbische Volksl. Nr. 87. Pröhle Nr. 99. Prutz, Deutsches Museum 1855, 2, 769. Jahrbuch f. Gesch. Elsass-Lothringens 5, 112.
72. *Wann ich wieder ziehe in den Krieg.* 15 Str. — Oben Nr. 9.
72a. *Wer wolt ihm bessre Lust erwehlen.* 12 Str. — Peucker, Paucke 1702 Nr. 87 (1654).
73. *Jackele, guck zum Fenster naus.* 6 Str. — Wunderhorn 2, 614 (1876).
74. *Blitz tausend Patronen, Potz Pulver und Blei.* 6 Str. — Berlin Yd 7903, 92, 3.
75. *Gutn Tag, gutn Tag, mein lieber Bauersmann.* 6 Str. — Hoffmann und Richter, Schles. Vl. Nr. 245.
76. *Wenn wir vom Marsch ins Dorf einrücken.* 3 Str. — Schade, Weimar. Jb. 3, 321.
77. *Auf Brüder, auf zum Streit.* 4 Str. — Ditfurth, Fränk. Vl. 2, Nr. 252.
78. *Ach wie schön und wie herrlich.* 3 Str. — Ditfurth 2, Nr. 254b.
79. *O Elend, o Noth, barmherziger Gott.* 7 Str. — Ditfurth, 110 Lieder 1875 S. 234.
80. *Mien Vader heet Hans Vagelnest.* 8 Str. — Hagen u. Büsching Nr. 20. Simrock Nr. 293. Frischbier, Preuss. Volksl. 1877 Nr. 34. Erk, Volkslieder 1, 2 Nr. 68. 2, 4 Nr. 9—11. Berlin Yd 7903, 32, 8. 7906, 14, 5.

E. Des Bauern Gesinde.

81. *Sag mir, Hensslin, trut gesell.* 5 Str. — Fichards Frankf. Archiv 3, 269.
82. *It is ein boiken komen in lant.* 8 (10) Str. — Uhland Nr. 255. Böhme Nr. 191. Nd. Volkslieder 1883 Nr. 135. Bolte, Nd. Jahrbuch 12, 59.
83. *Wenn man beim Bauern dient.* 5 Str. — Mittler Nr. 1485. Simrock Nr. 295. Firmenich 1, 116. Fiedler, Volksl. in Anhalt

1847 S. 197. Woeste, Volksüberl. in der Grafsch. Mark 1848 S 32. Frischbier Nr. 22.

84. *De gebairesch Kneicht sai irenwiert.* 2 Str. — Schuster, Siebenbürg. Vl. S. 117, vgl. 120.
85. *Bin koan Baua, bin glei a Knecht.* 9 Str. — Süss S. 56.
86. *Was fangen wir Bauerbuabn an.* 11 Str. — Schlossar Nr. 226.
87. *Montags fangt dö Wochen an.* 7 Str. — Schlossar Nr. 325. Vgl. Schade, Handwerkslieder 1865 S. 176.
88. *Hau Diarn, zwö maogst so machtög sein.* 10 Str. — Süss S. 47.
89. *Wer (so) ein faules Gretchen hat.* 8 Str. — Peter 1, 298. Mittler Nr. 1027 (mit Anm.) — Vgl. Zurmühlen Nr. 147.

F. Liebeswerbung.[1])

90. *Wes sol ich beginnen?* 20 Str. — Heselloher. Oben Nr. 10.
91. *Ein schultheyss in einem dorffe sass.* 5 Str. — Oben Nr. 12.
92. *Wor is juwe Vader Hoenthei?* 5 Str. — Harnisch 1587 Nr. 12. Uhland Nr. 273. Böhme Nr. 233.
93. *Bistu des Goldschmedes Döchterlin.* 9 Str. — Nd. Volkslieder 1883 Nr. 145. Uhland Nr. 253. Nd. Jahrbuch 12,59.
94. *O Bauernknecht, lass die Röslein stahn.* 3 Str. — Frankf. Liederb. 1582 Nr. 9. Uhland Nr. 252. Böhme Nr. 222. Mittler Nr. 700. Nd. Volkslieder 1883 Nr. 42.
95. *Jäckli, wilst mein Heyrath sein.* 30 Str. — A. Bartsch, Alemannia 17, 69—77. 184—190.
96. *Eas kaontse guat Hänssle hoan von Mistsproata.* 71 Str. (1638). — Stark in Frommanns Deutschen Mundarten 4, 86. Vgl. Weller, Annalen 1, 422. 2, 562.
97. *Liebe Treina, hair, laue dir saga.* 32 V. — Seelmann, Alemannia 8, 84 nach Rango, Orig. Pom. 1684 p. 228. Vgl. Weller, Ann. 1, 422.
98. *Ich bin ein freier Bauernknecht.* 18 Str. — G. Voigtländer, Oden 1642 Nr. 66. Aus späteren Quellen Nicolai, Almanach 2, Nr. 30. Böhme Nr. 453. Ditfurth, 110 Lieder 1875 S. 311.
99. *Geht, ihr Höffling, gehet immer.* 26 Str. — Voigtländer. Oben Nr. 13.
100. *Baschla, wieltu mich nu lieba.* 7 Str. — Oben Nr. 14 A.
101. *Gorga, mustu denn och klinsaln.* 7 Str. — Oben Nr. 14 B.
102. *Kätla, dene Härla.* 7 Str. — Oben Nr. 15.
103. *Vnd solt ich denn nicht jene zeigen.* 14 Str. — Finckelthauss, Lustige Lieder 1645 Nr. 41. Archiv f. Litgesch. 3, 100.
104. *Wor geistu hen, wor bliffstu doch.* 15 Str. — J. Lauremberg 1653. Niederdeutsches Jahrbuch 13, 45.

104a. *Nu, min dochter, segg van harten.* 32 Str. — Rachel. Sach, Joachim Rachel 1869 S. 51.

105. *Ich kan länger so nicht leben.* 10 Str. — Schoch, Poet. Lust-Blumengarten 1660 Nr. 22.

---

[1]) Ein prosaischer Heiratskontrakt 'Ich Franz Dölpel' auf fl. Blättern: Yd 7905, 43. 7909, 1, 3. 7912, 73. 7920, 26.

106. *O du verdammtes Adelleben.* 7 Str. — Des Knaben Wunderhorn 2, 625.
107. *Gott grüss euch, Gevatter Matths, säuberlich.* 8 Str. — Oben Nr. 17.
108. *Ach herzeliebe Bauersfrau.* 10 Str. — Oben Nr. 18.
109. *Schau doch, wie der Hänsel dorten.* 8 Str. — Berlin Yd 5111 Nr. 147. Vgl. Serapeum 1870, 164. Yd 5116, 14.
110. *Verleifft was Stopher Sauteschmack.* 6 Str. — Rothmann, Lustiger Poete 1711 S. 197.
111. *Gritte, willstu dich bequama.* 6 Str. — Stoppe, Gedichte 2, 65 (1729).
112. *Wenn der selt menn Broitgma sahn.* 7 Str. — Oben Nr. 16.
113. *Sagt, ihr Nymphen in der Stadt.* 7 Str. — Sperontes (Scholze), Singende Muse, 2. Forts. 1743 Nr. 27.
114. *Ich liebe die Freyheit und habe zur Zeit.* 6 Str. — Sperontes ebd. Nr. 26. Ein Gegenstück ist Nr. 25: 'Erzürnt euch, ihr Mädgen vom Lande nur nicht'.
115. *Rühmt mir des Schulzen Tochter nicht.* 20 Str. — Hagedorn, Poetische Werke 1760 3, 74. Berlin Yd 7903, 12. 7909, 24, 2.
116. *Ach Susel, merck uff meyn Gehewl.* 7 Str. — Nicolai 1, Nr. 24.
117. *Kumm, Grite, gyb mir flucks an Schmatz.* 5 Str. — Nicolai 2, Nr. 18.
118. *Heida lustig, ich bin Hans.* 4 Str. — G. W. Burmann, Lieder 1774 S. 130. Schulz, Lieder im Volkston 2, 18 (1785). Berlin Yd 7904, 44, 3. 4. 7914, 2, 39. 40. 7915, 10, 5. Auch als 9stroph. Dialog Yd 7914, 5, 29.
119. *Mein guter Michel liebet mich.* 8 Str. — Berger, Gedichte 1777 S. 7. Erk, Volksl. 2, 4 Nr. 50. Zurmühlen, Des Dülkener Fiedlers Liederbuch 1875 Nr. 9. Walter, Volksl. Nr. 33.
120. *Mein trauter Michel ist so gut.* 8 Str. — Schubart, Sämtl. Ged. 1828 3, 76.
121. *So herzig wie mein Liesel.* 6 Str. – Schubart 3, 42 (1786).
122. *So herzig wie mein Hannes.* 9 Str. — G. Schaller 1789. Alemannia 13, 154.
123. *Ich bin der Hexe gar zu gut.* 6 Str. — Tiedge, Göttinger Musenalmanach 1786, 86.
124. *Du Mädchen vom Lande, wie bist du so schön!* 11 Str. — Gleim 1796. Erk, Volksl. 2, 1 Nr. 26. Berlin Yd 7903, 92, 3 (6 Str.).
125. *Die Mädchen vom Lande sind ebenso fein.* 9 Str. — Berlin Yd 7903, 31, 4, 7921, 12, 2.
126. *Und wenn i an mei Graita denk.* 8 Str. — Alemannia 16, 239.
127. *Honns, du bist en Hartensjunge.* 13 Str. — Oben Nr. 19.
128. *Hör man Gretke, wat man segt.* 3 Str. — Frischbier Nr. 7.
129. *Hanske lep den Barg heraf.* 5 Str. — Frischbier Nr. 8.
130. *Weiss ich mir ein schöne Bauerndiern.* 8 Str. — Berlin Yd 7906, 42, 4.
131. *Es ist fürwahr kein bessers Leben.* 6 Str. — Berlin Yd 7909, 5, 4.
132. *Komm, wir wolln ins Dorf hineingehn.* 9 Str. — Berlin Yd 7914, 2, 45.
133. *Kumm, mei liebes Gretel.* 7 Str. — Radlof 1, 285.

134. *Bin ich ein Mensch ganz rund und toll.* 12 Str. — Berlin Yd 7909, 36, 6.
135. *Menschla mit a rutha Backa.* 11 Str. — Firmenich 2, 276.
136. *Mein Töffel ist ein Mann für mich.* 3 Str. — C. F. Weisse, Die Jagd (1770). Berlin Yd 7910, 2, 4.
137. *Mein Steffel der ist gar ein lustiger Bub.* 3 Str. — Berlin Yd 7904, 2, 4. 7914, 2, 33, 7919, 42, 3.
138. *Lüdkes, ach bedurt mi doch.* 6 Str. — Frischbier Nr. 4, 1. Radlof 1, 291. Firmenich 1, 117. Erk, Volksl. 3, 1 Nr. 16.
139. *Wo mach doch nu min Kröstjan sin.* 6 Str. — Frischbier Nr. 4, 2.
140. *Män Kristian, mai änzig Laba.* 6 Str. — Peter 1, 229.
141. *An ich sol a werklich liba.* 6 Str. — Peter 1, 231.
142. *Mein Schätzchen ist ein Flegel.* 12 Str. — Berlin Yd 7914, 4, 9.
143. *I hoon a Schoz, s heisst Onnemei.* 5 Str. — Firmenich 2, 549.

G. Cupido bei den Bauern.

144. *Die Nacht hat frueh angfangen.* 17 Str. — Berliner Ms. germ. oct. 230, S. 221.
145. *Mey, soit mer ock, war Cupido gawasa.* 8 Str. — Oben Nr. 20.
146. *Als ich bei dunkler Nacht.* 87 V. — Wunderhorn 2, 8 (1876). Alemannia 8, 57. Berlin Yd 7909, 45, 4.

H. Edelmann und Bauerndirne.

147. *Hör doch, Gretchen, nur zwei Worte.* 8 Str. — Frischbier Nr. 5, 1. Weimarisches Jahrb. 2, 192. Erk, Volksl. 3, 1 Nr. 32. Berlin Yd 5166, 34. 5173, S. 30. 7903, 26, 2. 7909, 11, 5. 7922, 10, 1. 7925, 32, 1.
148. *Sag, o Schönste, willst du lieben.* 7 Str. — Frischbier Nr. 5, 2 Firmenich 3, 109. Berlin Yd 7917, 21, 3.
149. *Komm doch, du schönes Bauermädchen.* 6 Str. — Frischbier Nr. 5, 3.
150. *Guten Morgen, Lischen, liebes Kind.* 8 Str. — Frischbier Nr. 5, 4. Berlin Yd 7903, 21, 1. 7913, 3, 7. 7921, 25, 2.
151. *Lieber kleiner holder Engel.* 6 Str. — Berlin Yd 7903, 100, 1.
152. *Liebe kleine lose Mücke.* — Berlin Yd 7906, 55.
153. *Catrinchen, ich dich grüsse.* 12 Str. — Berlin Yd 7914, 1, 3.

J. Bauernhochzeit.

Vgl. die Schilderungen in Lassbergs Liedersaal 3, 399 Nr. 226: 'Der jung maiger Bärschi' und im Liederbuch der Hätzlerin S. 259: 'Es war ain mair, hiess Betz' (Goedeke, Grdr.[2] 1, 297). Ferner Heinrich von Wittenweiler, Der Ring ed. Bechstein 1851 S. 141.

154. *Von üppiglichen dingen.* 13 Str. — Hesselloher. Uhland Nr. 249. Böhme Nr. 451. R. v. Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied 1885 Nr. 107. Vgl. Uhland, Schriften 4, 222.
155. *Es wolt ein pauer hochzeit han.* 3 Str. — Uhland Nr. 247. Mittler Nr. 42.
156. *Ydt wolt een Bur een Bruthlacht hebben.* 17 Str. — Oben Nr. 21.

157. *Ein armer man wolt weiben.* 11 Str. — Böhme Nr. 236. Vgl. Uhland Nr. 277—279.
158. *Es wollt ein alt Mann Hochzeit han.* 14 Str. — Oben Nr. 23.
159. *Man geiget der Braut zur Kirchenthür hinein.* 10 Str. — Tobler 1, 153.
160. *Ei du mein schöne Margret, hättest du mich.* 10 Str. — Tobler 1, 151. Vgl. Köhler, Alte Bergmannslieder 1858 Nr. 16.
161. *Es hat Kuntz Klotz mit Trineken Potz.* 4 Str. — Voigtländer, Oden 1642 Nr. 80.
162. *Eine reiche Magd hat Matz.* 6 Str. — Voigtländer. Oben Nr. 25.
163. *Als Schulten Hans de Köste gaf.* 20 Str. — Oben Nr. 22.
164. *Een Buhrknecht gieng woll na de Köst.* 13 Str. — Berlin Yd 7924, 25, 3.
165. *De blinne Jost hadd ene Deeren.* 13 Str. — Kretzschmer und Zuccalmaglio 2, Nr. 351. Erk, Volksl. 2, 4 Nr. 64.
166. *Hiarmen haa n proper Deeren.* 14 Str. — Firmenich 1, 357.
167. *Wenn ich nur ein Mädchen hätte.* 18 Str. — Berlin Yd 7912, 73.
168. *Hort zu, ihr jungen Gesellen fein.* 13 Str. — Oben Nr. 24.
169. *Loset auf und hairet zu.* 25 Str. — Berlin Yd 7923, 7.
170. *Es ist nit guet, dass seyg der Mönsch eleinig.* 22 Str. — Berlin Yd 7924, 20, 1.
171. *Bin alben e werti Töchter gsi.* 3 Str. — Wyss, Kuhreihen S. 55. Tobler 2, 201.
172. *Heut sand Nachbarsleut.* 6 Str. — Kretzschmer und Zuccalmaglio 2, Nr. 325. Berlin Yd 7905, 77, 1. 7906, 53.
173. *Juchhe, Hochtied! Hochtied is hüt.* 12 Str. — W. Bornemann, Gedichte 1810 S. 18. Erk, Volksl. 3, 1 Nr. 40. Frischbier Nr. 27. Berlin Yd 7903, 96, 1.
174. *Wie wil hooren een nieuw lied.* 8 Str. — Hoffmann, Nld. Volkslieder [2] Nr. 149. Snellaert, Oude en nieuwe liedjes [2] 1864 Nr. 92.
175. *Het zou een boer zijn dochter uitgeven.* 8 Str. — Hoffmann Nr. 165.

K. Kindelbier.

176. *Mess-Gerkens Grete is Lübkens Wif.* — G. Niege. Oben Nr. 26.
177. *Grüss'g Gevatter meine Liese.* 13 Str. — Berlin Yd 7913, 12, 1.
178. *Juch, Gevadderslüd, Kindelbeer is hüd.* 11 Str. — Bornemann, Gedichte[7] 1868 S. 45. Berlin Yd 7903, 103, 1.

L. Bauernkalender.

179. *Der lieb herr sant Mathias.* 24 Str. — Rosenblüt. Keller, Fastnachtspiele 3, 1103. Überarbeitet von Cuntz Hase: Böhme Nr. 452. Liliencron 1885 Nr. 40. Vgl. Matthias, Mitt. d. Vereins f. Gesch. v. Nürnberg 7 (1888) S. 65 f.

M. Bauerntanz. Kirmes.[1]

180. *Herr wirt, uns durstet also sere.* 6 Str. — Oswald von Wolkenstein S. 165 ed. Weber 1847.

[1]) Verloren ist ein 1552 citiertes Lied: 'Die bawren bei der linden' (Böhme zu Nr. 408.)

181. *Ich weiss ain dörppel, heisst der Glantz.* 8 Str. — Fichards Frankf. Archiv 3, 283.
182. *Es gieng ein wolgezogner knecht.* 3 Str. — Heinr. Finck, Lieder 1536 Nr. 47. Uhland Nr. 250. Böhme Nr. 57.
183. *Was wöllen wir aber heben an.* 9 Str. — Bergreien 1536 Nr. 42. Uhland Nr. 245. Böhme Nr. 449. Goedeke u. Tittmann, Liederbuch S. 119.
184. *Wolt ir hören ein newes geleis.* 6 Str. — Bergreien Nr. 47. Uhland Nr. 246. Mittler Nr. 43.
185. *Fürwitz der kramer hat vil war.* 14 Str. — Bergreien Nr. 13. Uhland Nr. 242. Nicolai 1, Nr. 15. Goedeke u. Tittmann S. 169.
186. *Jetzund kommt die lustige Zeit.* 8 Str. — Zeitvertreiber Nr. 123. Hoffmann, Gesellschaftslieder [2] Nr. 350.
187. *Zu Felsberg bat mich Klette.* 14 Str. — H. Kornmann 1614. Hagen und Büsching, Volksl. Nr. 120. Wunderhorn 2, 340. Böhme Nr. 450. Vgl. Kirchhoff, Wendunmut 1, 361.
188. *Jetzund in den kurzen Tagen.* 7 Str. — Finckelthaus, Lustige Lieder 1645 Nr. 40. Arch. f. Litgesch. 3, 96.
189. *Hanss Vaer dey wal eis mit Greitgen spatzeiren.* 20 Str. — Rothmann, Lustiger Poete 1711 S. 54.
190. *Auf, ihr Bursche, sitt vull Freda.* 8 Str. — Oben Nr. 27.
191. *Matz der hoat a Dautelsack.* 4 Str. — Nicolai, Almanach 2, Nr. 16. Radlof, Mustersaal 1, 203.
192. *All enk Nochborsleuten hob ich onzudeuten.* 6 Str. — Kretzschmer und Zuccalmaglio 2, Nr. 324. Schlossar Nr. 353. Berlin Yd 7905, 78, 1. 7906, 53. 7920, 49, 2.
193. *So tretn wir nun herfüre.* 9 Str. — Büschings Wöch. Nachr. 4, 399. Erlach 3, 60. Erk, Volksl. 1, 4 Nr. 25.
194. *Wer zur Kirms will gehen.* 3 Str. — Hruschka u. Toischer, Volksl. aus Böhmen S. 69. Berlin Yd 7912, 3, 2. 7912, 78, 6. 5171, 1 (7 Str.).
195. *Heut ist unser Kerwasschmaus.* 15 Str. — Berlin Yd 7905, 53, 2. 7906, 68, 1. 7921, 15, 1 (18 Str.). Vgl. Fiedler, Volksl. in Anhalt 1847 S. 197.
196. *Gott gröiss enk allzsamm, satts halt scho af.* 12 Str. — Firmenich 3, 613. Hruschka u. Toischer S. 67.
197. *Bann des Groumet off der Bore.* 13 Str. — Firmenich 2, 112. 116.
198. *Wenn wir etze zu der Kermes kommen.* 17 Str. — Firmenich 2, 357.
199. *Z' Egaland, wenn Kirwa is.* 9 Str. — Hruschka und Toischer S. 68.
200. *Am Sunta soll Kirwa san.* 2 Str. — ebd. S. 69.
201. *Nun ist die liebe Kirmes aus.* 6 Str. — Berlin Yd 7914, 2, 56.
202. *Der Schäfer putzte sich zum Tanz.* 4 Str. — Goethe (vor 1795). Vgl. Hehn, Gedanken über Goethe 1887 S. 260 f.

N. In der Schenke.

203. *Drey bauren sassen bey dem weine.* 8 Str. im Rosenton. — Berlin Yd 8525. 8526.
204. *Nochba, wos thoust su dau stöhn?* 15 Str. (1668) — Alemannia 18, 62.

205. *Hiazt hama den Schimmel verkauft.* 9 Str. — Schlossar Nr. 215. Vgl. Meier, Schwäb. Volkslieder Nr. 141.
206. *Do woar ich naichta ei dar Schenke.* 6 Str. — Firmenich 2, 348.
207. *Sagt mir an, was schmunzelt ihr?* 7 Str. — J. H. Voss, 1776. Mel. von J. A. P. Schulz, Gesänge 1779 S. 42.
208. *Liebe Deutsche, Beidasch, geh mer.* 3 Str. — Oben Nr. 28 A.
209. *Wenn ich werd mei Heu verkaufen.* 2 Str. — Oben Nr. 28 B.

O. Wallfahrt.

210. *Die Binschgauer wollten wallfahrten gahn.* 8 Str. — Erk, Volksl. 1, 1 Nr. 17. Liederhort Nr. 191. Hagen und Büsching Nr. 55. Simrock Nr. 341. Berlin Yd 7919, 6. 57, 1.
211. *So stellen wir ein Kirchfort an.* 10 Str. — Alemannia 12, 114 f.
212. *Jetzt stellat Baura an Kreuzgang an.* 8 Str. — Walter Nr. 67.
213. *As gung amol a Bauarsmon.* 8 Str. — Süss S. 111 f.

P. Allerlei Necklieder.

214. *Ein Dorf in einem Bauren sass.* 3 Str. Frankf. Liederb. 1582 Nr. 235. Böhme Nr. 277 b. Vgl. M. Frank, Quodlibet 1611 Nr. 7.
215. *In unsers Nachbarn Brosius Haus.* 6 Str. — Hoffmann, Gesellschaftsl.[2] Nr. 346.
216. *Es ist ein Baur in Brunnen gefallen.* — Böhme Nr. 464. Bolte, Nd. Jahrbuch 12, 64.
217. *Plompert on sin Wieveke.* 3 Str. — Zurmühlen Nr. 71. Hoffmann, Nld. Volksl. Nr. 133.
218. *Een boerman had een dommen sin.* 9 Str. — Antwerp. Liederb. 1544 Nr. 35. Böhme Nr. 82.
219. *Es gingen drei bauern und suchten ein bern.* 3 Str. — Böhme Nr. 460. Liliencron 1885 Nr. 140.
220. *Henneke Knecht, wat wultu don?* 14 Str. — Uhland Nr. 171. Böhme Nr. 463. Nd. Volksl. 1883 Nr. 93. Antwerp. Liederb. 1544 Nr. 13.
221. *Die Bauern von St. Pölten.* 20 Str. — Oben Nr. 30.
222. *Eins bauren son hat sich vermessen.* 6 Str. — Frankf. Liederb. 1582 Nr. 232. Uhland Nr. 251. Hoffmann, Gesellsch. Nr. 341. Böhme Nr. 462. Alemannia 16, 79.
223. *Nägstn ist ä Malzeit gwest.* 14 Str. — Berliner Ms. germ. oct. 230, S. 177.
223a. *Unser Görge der lange.* 7 Str. — Berlin Yd 7856, 13, 2.
224. *Et let sek en Buur en Paltrock schnien.* 9 Str. — Firmenich 1, 170. 426. Böhme Nr. 461. Eitner, Das d. Lied 2, 251. Land, Tijdschr. voor Noord-Nederl. Muziekgeschiedenis 1, 168. Zurmühlen Nr. 1. 2.
225. *Da Baua vakauft sain Akr und Pfluag.* 13 Str. — Mittler Nr. 1537 (Anm.). Hoffmann, Findlinge 1, 74. Schade, Handwerksl. S. 245. Berlin Yd 7920, 48, 5. Ye 491. Erk, Volksl. 2, 3 Nr. 6.
226. *Faatr, käft mr ach än Zepplpälz.* 11 Str. — Peter 1, 337. Berlin Yd 7911, 33, 5.

227. *Ir lieben herrn, nun schweiget stil.* 13 Str. — Meisterlied. Goedeke und Tittmann, Liederbuch S. 369.
228. *Ein Einfalt zu dem Pfarrherrn sprach.* — N. Zangius, Lieder 1597 Nr. 16. Hoffmann, Gesellsch.[3] Nr. 344.
229. *Mei Sihnla, doas verbrühte Kind.* 10 Str. — Hsl. an Sperontes, Sing. Muse 1736. Radlof 1, 234 hat 5 Str.
230. *Wenn die Bure z' Acher fahren.* 5 Str. — Tobler 1, 158.
231. Der Bauer in der Stadtkirche (oder im Theater). Erk, Volksl. 1, 3 Nr. 68. 1, 5 Nr. 33. 2, 1 Nr. 43. Firmenich 2, 176. 181. 188. Frischbier Nr. 25. Radlof 1, 156. Berlin Yd 7906, 56. 7925, 45, 4. — Radlof 1, 258. Firmenich 2, 176. 3, 278. Berlin Yd 7907, 37, 4. 7912, 106, 4. (Vgl. Jellinghaus, Nd. Bauernkomödien 1880 S. 154. 235. Memel, Lustige Gesellsch. Nr. 2. Bolte, Korr. bl. des nd. Vereins 10, 67).
232. *Ick bin ein liffländisch (kolmischer) Bur.* — E. Pabst, Das alte auf unsre Undeutschen gedichtete Liedlein. Reval 1848. Töppen, Altpreuss. Monatsschr. 9, 537 (1873).

Q. Historische Lieder (vgl. Abt. D).

233. Über die Bauernaufstände zu Anfang des 16. Jahrh. vgl. R. v. Liliencron, Die histor. Volkslieder der Deutschen 3, Nr. 284—286. 298. 374—392. Gengenbach ed. Goedeke 1856 S. 23. 386.
234. *An ainem Pfincztag erhub sich ain Grollen.* 36 Str. (vor 1570). — Oben Nr. 31.
235. *Weil Rusticus der Paur.* 12 Str. (1597). — Karajan, Frühlingsgabe 1837 S. 53.
235a. *Hascha jhr Nachbawrn vnd Bawren.* 55 Str. (1627). — Histor.-polit. Blätter 1854, 945—970. Czerny, Bilder aus der Zeit der Bauernunruhen in Oberösterreich 1876 S. 133—156. — Vgl. Scheible, Schaltjahr 3, 65. 5, 59 (1847).
236. *Gott grüss dich, lieber bairischer Baur.* 24 Str. (1632). — Oben Nr. 32.
237. *Was wöllen wir aber singen.* 17 Str. (1633). — Alemannia 16, 204.
238. *Freund, wo suet dy de Brock so root.* 32 Str. (1646). — J. P. de Memel, Lustige Gesellschaft 1656 Nr. 367.
239. *Huy, huy, lustö, seids wol auf.* 27 Str. (1685). — Berliner Ms. germ. oct. 230, S. 163.
240. *Ey leiba Gvatter Hanso! Was sagt man nur aufs neu.* 25 Str. (1689). — J. M. Wagner, Die deutschen Mundarten 7, 243.
241. *Fort ihr Buben.* 10 Str. (1703). — Ditfurth, Hist. Vl. von 1648 bis 1756 (1877) S. 231.
242. *Bas neues, Napper Hillebrand.* 10 Str. (1758). — Wolff, Die histor. Volksl. S. 742.

Verzeichnis der abgedruckten Lieder.

Inhalt.

Druck von A. Hopfer in Burg.



ACTA GERMANICA.

Organ für deutsche Philologie

herausgegeben

von

Rudolf Henning und **Julius Hoffory.**

IV.

Die altnordische Sprache im Dienste des Christentums.

Von

Bernhard Kahle.



Berlin.
Mayer & Müller.
1890.

Die ACTA GERMANICA setzen sich die Aufgabe, für die vielen werthvollen Arbeiten, die wegen ihres Umfanges oder ihres Characters in den vorhandenen germanistischen Zeitschriften oder periodischen Publicationen keine Aufnahme finden können und als Einzelschriften veröffentlicht vielleicht nicht hinreichende Beachtung erfahren würden, einen neuen Sammelpunkt zu bilden.

Diesem Zwecke entsprechend sollen die ACTA GERMANICA nur grössere Abhandlungen aus dem Gesammtgebiete der deutschen Philologie im weitesten Sinne bringen.

Die ACTA GERMANICA erscheinen in Bänden von etwa 30 Bogen zum Subscriptionspreise von M. 12.—. Jedes Heft bildet ein in sich abgeschlossenes Ganzes und wird auch einzeln mit besonderer Paginirung zu einem erhöhten Preise abgegeben. Heft 1 enthält: Untersuchungen zur Lokasenna von Max Hirschfeld; Heft 2: Der Ljóþaháttr. Eine metrische Untersuchung von Andreas Heusler; Heft 3: Der Bauer im deutschen Liede von Johannes Bolte. Die nächsten Hefte werden enthalten: Das Gedicht vom Grafen Rudolf, herausgegeben von Ludwig Wüllner. — Die althochd. Glossen zu den Canones und Decreta Pontificum von K. Maurer. — Hans Sachs und die deutsche Heldensage von C. Drescher.

Subscriptionen auf den ersten Band der ACTA GERMANICA sowie Bestellungen auf die einzelnen Hefte werden von jeder Buchhandlung, wie auch direct von der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung entgegengenommen.

Berlin W. **Mayer & Müller.**

Die altnordische Sprache

im Dienste des Christentums

von

Bernhard Kahle.

I. Teil:

Die Prosa.



Berlin,
Mayer & Müller.
1890.

INHALT.

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN.

Act. ap. = Acta apostolorum.
AKr. = kristinrèttr Arna biskups. Hafuiae 1777.
An O. = Annaler oder Aarbøger for nordisk Oldkyndighed.
Anselm. = Anselmi Cantuariensis elucidarius.
Ark. f. nord. fil. = arkiv for nordisk filologi.
Barl. = Barlaams ok Josaphatssaga, edd. Keyser & Unger. Christiania 1851.
Bp. = Biskupa sögur. Kopenh. 1858 u. 78.
Bugge, Stud. = Studien über die Entstehung der nord. Götter- und Heldensage; deutsch von O. Brenner. 1889.
Cl-V. = An icelandic-english dictionary, edd. Cleasby u. Vigfusson. Oxford 1874.
cod. ap. (oder c. ap.) = Codex apocryphus novi testamenti, ed. Fabricius, Hamburgi 1703.
D C [2] = Du Cange, lexicum latinitatis medii aevi. 2. Aufl. Paris 1883.
D I. = Diplomatarium islandicum I. Kopenh. 1857—76 (citirt nach Nummern der Stücke).
D N. = Diplomatarium Norwegicum. Christiania 1849 ff.
Eluc. = Elucidarius ed. K. Gislason in den Annaler for nordisk oldkyndighed 1858, s. 51 ff.
Ezech. = liber prophetae Ezechielis.
Fm. = Fornmanna sögur. Kopenh. 1825. 1835.
Fritzn. = Fritzner, Ordbog over det gamle norske sprog. Christiania 1867.
Fritzn. [2] = Fritzner . . etc. . . 2. Aufl. Christ. 1886 ff.; bis Heft 14.
Grág. = Grágás Staþarhóltsbók. Kopenh. 1879.
Grág. II. = Grágás Skálhóltsbók. Kopenh. 1883.
Gr. Myth. [4] = J. Grimm, deutsche Mythologie, 4. Aufl.
Gr. Wtb. = J. u. W. Grimm, deutsches Wörterbuch.
Gylf. = Gylfaginning.
Gýþ. = Gýþinga saga, ed. G. þorláksson. Kopenh. 1881.
H E. = Finni Johannæi historia ecclesiastica Islandiae. Hafniae 1772—78.
Heil. = Heilagra manna sögur, ed. Unger, Christ. 1877.

Hom. = Gammel norsk homiliebog, ed. Unger, Christiania 1864.
Homil. = Homiliubók, ed. Wisén, Lund 1872 (citirt nach Seiten des cod.).
J D. = Joannes Damascenus. Paris 1603.
Jes. = liber prophetae Jesaiae.
Job. = liber Job.
Joh. od. Joann. = Evangelium Johannis.
Jos. = liber Josuae.
Jud. = liber iudicum.
Kálfsk. = Björgynjar kálfskinn, ed. Munch. Christiania 1843.
Kluge, Etym. Wtb.[4] = Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 4. Aufl. Strassb. 1889.
Kgs. = Speculum regale, edd. Keyser, Munch, Unger. Christiania 1848.
Kgs. Brenn. = Speculum regale. Konungsskuggsjá, ed. O. Brenner. München 1881.
Kuhns Z. = Kuhns Zeitschrift für vergl. Sprachforschung etc. ed. J. Schmidt.
leg. aur. = Jacobi a Voragine legenda aurea, ed. Grässe, Dresden 1846.
Leif. = Leifar fornra kristinna frœða íslenzkra, ed. Þorvaldur Bjarnason; Kopenh. 1878.
Luc. = Evangelium Lucae.
Macch. = liber Macchabaeorum.
Mar. = Maríu saga, ed. Unger. Christiania 1871.
Marc. = Evangelium Marci.
Matth. = Evangelium Matthaei.
Mombr. = Bonini Mombritii sanctuarium, Mediolani 1479. (Das von mir benutzte Exemplar der königl. Bibliothek zu Berlin ist nicht paginirt, trägt aber mit Tinte geschriebene Zahlen auf den einzelnen Blättern; jedes Blatt enthält vier Spalten, die ich durch a, b, c, d unterscheide.)
M. patr. = Migne patrologia latina.
Mos. = liber Mosis.
N L = Norges gamle love, edd. Keyser, Munch, Storm. Christiania, 1846—85.
P Br. Beitr. = Paul und Braune, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur.
Post. = Postola sögur, ed. Unger. Christiania 1874.
Prosp. ep. = Prosper Aquitanus, liber epigrammatum.
Prosp. sent. = dto. liber sententiarum (beide in M. patr.).
Prov. = liber proverbiorum Salomonis.
Prøv. = Fire og fyrretyve prøver of oldnordisk sprog og literatur, ed. K. Gislason. Kopenh. 1860.
Pogatscher = Pogatscher, zur Lautlehre der griech. etc. Lehnworte im Ae. Strassb. 1888 (Q F. 64).
Ps. = liber psalm.
v. R. = v. Raumer, Die Einwirkung des Christentums auf die ahd. Sprache. Berlin 1851.

Reg. = liber regum.
Sam. = liber Samuelis.
Skeat = An etymol. dictionary of the engl. language. Oxford 1882.
sp. h. = speculum historiale v. Vincentius Bellovacensis. Strassb. 1473.
S. S. = Sulpicii Severi libri qui supersunt, ed. C. Halm. Vindobonae 1866.
Stj. = Stjórn. Gammel norsk bibelhistorie, ed. Unger. Christiania 1862.
Timoth. = epistola Pauli ad Timotheum.
v. Aug. = vita D. Aur. Augustini auctore incerto, ed. Cramer. Kiliae 1832.
v. A. = vita S. Ambrosii in S. Ambrosii episcopi Mediolanensis de officiis ministrorum libri III, ed. Krabinger, Tubingae 1857.
v. M. = vita S. Martini, in S. S.
Weinhold, got. Spr. = Weinhold, die gotische Sprache im Dienste des Kristentums, Halle 1870.

Die als nisl. = neuisländisch bezeichneten Wörter und Stellen sind entnommen aus der Guðbrandsbibel. Hólum 1584. Eine Anzahl der an. Bibelstellen nach Belsheim: Af bibelen paa norsk-islandsk (norröna) i middelalderen, in der „Theologisk tidskrift for den evangelisk-lutherske kirke i Norge" Bd. VIII—X.

Die gewählten Abkürzungen der an. Quellen entsprechen im Wesentlichen denen von Fritzn.[2], die Kapitelüberschriften und die Art der Anordnung des Stoffes haben ihr Vorbild in v. R., um einen Vergleich zwischen ahd. und an. Zuständen zu erleichtern. Die lat. Bibelstellen sind citirt nach Biblia sacra vulgatae editionis . . . Romae 1861. Die Citate aus den lat. Quellen stehen in ( ), fehlt neben dem lat. Wort das Citat, so steht das Lat. entweder im an. Text, oder aber es ist der benutzten Ausgabe der lat. Text beigefügt.

Das Manuskript ist im Wesentlichen im Juli 1889 abgeschlossen worden, so dass später erschienene Werke nur noch gelegentlich benutzt werden konnten.

EINLEITUNG.

Ueberblickt man die Staunen erregende Menge der altnordischen einheimischen Literaturerzeugnisse, so muss es fast Wunder nehmen, dass daneben noch ein nicht unbeträchtlicher Raum für eine kirchliche Literatur in einheimischer Sprache bleibt. Freilich darf man bei dieser nicht die gleiche ursprüngliche Kraft und Frische voraussetzen wie bei den aus den innersten Wurzeln der Volkskraft hervorspriessenden Sagas der klassischen altnordischen, oder genauer isländischen Literatur. Dies liegt in der Natur der Sache. Denn jene kirchliche Literatur, welche uns hier beschäftigt, beruht im Wesentlichen auf Uebersetzungen aus dem Lateinischen, und es ist klar, dass solchen Uebersetzungen immer etwas anhaftet von dem Unursprünglichen ihres Entstehens. Gleichwohl wird man bei genauerer Beschäftigung mit derselben doch oft die Kunst bewundern müssen, mit welcher die Meister der Uebersetzung es verstanden haben, die ihnen entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden. Es war in der That nicht leicht, die nordische Sprache geeignet zu machen zum Ausdruck der ihr innerlich fremden, reich entwickelten christlichen Terminologie. Und doch gelang dies oft überraschend. Man lese die Homilien des Gregor, und ein leichter und flüssiger Stil wird aus diesen Predigten zu Tage treten.

Noch schwieriger vielleicht war die Behandlung der christlichen Philosophie. Aber auch diese erscheint geglückt in der Barlaamssaga. Ein wichtiger Umstand trug zu diesem glücklichen Ergebnis viel bei. In den meisten Fällen hielt sich nämlich der Uebersetzer nicht sklavisch an den vorliegenden Text,

sondern stand demselben mehr oder weniger frei schaltend gegenüber, wie z. B. in der grossen Bibelhistorie Stjórn. War ein passendes an. Wort für den christlichen Begriff vorhanden, so wurde dasselbe frischweg gesetzt. Der Prophet wurde zum spámaþr, die Prophetie hiess spáleikr; eine Synagoge wurde þinghús genannt, das Messgewand, die 'casula', hǫkoll; der Schutzengel erschien als fylgjo-engell, und eine Einsiedlerin wird zur skjaldmǽr guþs.

Daneben ist natürlich die Zahl der aus dem Lateinischen herübergenommenen Wörter eine grosse, während wiederum eine andere stattliche Reihe sich als eine geschickte Uebersetzung kennzeichnet. Einige derselben mögen hier eine Stelle finden, ihre Zahl wird sich aus dem Folgenden leicht vermehren lassen. So übersetzt hǫfoþfaþer 'patriarcha', forsprakare ok mǽlande munnr 'propheta', sǿringamenn 'exorcistae', handlín 'manipulus', tíunda 'decima', guþs hús 'domus dei', dróttens dagr 'dominica dies', vaka 'vigilia', ósynelegr 'invisibilis', óskiptelegr 'inconvertibilis'.

Des öfteren kommen auch Umschreibungen zur Anwendung, so wenn für 'martyr' guþs váttr oder píslarváttr, für 'vespera' aptansǫngr, für 'circumcisio' skurþarskírn steht, wobei nur der erste Teil des Wortes das 'circumcidere' übersetzt, während der zweite eine nähere Erläuterung über die Bedeutung der Handlung gibt. Bei der Wiedergabe dieses Wortes kann man ferner eine Erscheinung beobachten, die im Ganzen genommen selten ist. Der Uebersetzer bemüht sich nämlich zuweilen den Bau des lat. Wortes wiederzugeben: um-skorning, um-skorningarskírn, um-skurþarskírn ist 'circumcisio', á-barning 'im-pugnatio', lang-hyggja 'long-animitas', for-sjá 'pro-videntia'.

Dass der Umfang der an. theologischen Literatur ein grosser ist, erwähnten wir bereits. Nicht minder gross ist aber auch der Umfang des theologischen Wissens, welcher in ihr zu Tage tritt. Da ich die kirchlichen Quellen im folgenden vielfach nach M. patr. citire, so will ich hier die hauptsächlichsten Schriftsteller und ihre Werke nennen.

Vor Allem erfreute sich einer grossen Bekanntschaft Gregor der Grosse mit seinen Homilien zu den Evangelien, zum Ezechiel sodann, und seinen Dialogen.

Ferner waren bekannt: des Prosper Aquitanus Liber sententiarum und Liber epigrammatum, des Bernhard v. Clairveaux Assumptio beatae virginis Mariae, die Meditationes piissimae de cognitione humanae conditionis und die Epistolae, des Isidor v. Sevilla De conflictu vitiorum et virtutum und De natura rerum, des Flaccus Alcuinus De virtutibus et vitiis, des Sulpicius Severus Dialogi und Epistolae.

Von geschichtlichen Büchern führe ich an: des Vincentius Bellovacensis Speculum historiale, des Petrus Comestor Historia scholastica, des Sulpicius Severus Vita St. Martini, des Paulus Diaconus St. Gregorii papae vita, das Evangelium Nicodemi, des Abdias De historia certaminis apostolici libri X, Julio Africano interprete.

Dazu kommt die grosse Zahl der Legenden, wie sie enthalten sind in des Boninus Mombritius Sanctuarium, des Jacobus a Voragine Legenda aurea, des Tyrannus Rufinus Vitae patrum oder Historia erimitica mit apocrypher Fortsetzung.

Weitere Legenden finden sich jetzt gedruckt in den Acta Sanctorum. Dazu kommt noch die Legende von Barlaam und Josaphat sowie die Visio Tungdali.

Neben allem diesem geht her eine ausgebreitete Kenntniss der Bibel, des alten sowol wie des neuen Testamentes, wie uns Stj., Kgs., Barl., Hom., Homil. beweisen.

Bedenkt man die vielfachen Klagen über die Unwissenheit der Geistlichkeit in norwegischen Landen zu Beginn der christlichen Zeit, so muss man in der That staunen über den Fortschritt, den die fast durchweg einheimische Geistlichkeit gemacht hat.

Die ersten Missionare allerdings waren Ausländer, und zwar stammten sie überwiegend aus England. Als König Olaf Tryggvason aus England nach Norwegen fuhr, um sein Heimatland zu erobern, führte er eine Anzahl englischer Geistlicher mit sich zur Unterstützung bei seinem Bekehrungs-

werk. Unter dem dicken Olaf aber treten auch sächsische Missionare an die Seite der englischen, und kirchlich gehört Norwegen wie Island lange Zeit zur Erzdiöcese Hamburg, vgl. Maurer, Bekehrung d. norwg. Stammes I, 656 f.

Diese Thätigkeit ausländischer Geistlicher ist nun nicht ohne Spuren in der an. Sprache geblieben, besonders waren es die englischen, welche einer Anzahl englischer Wörter Aufnahme in das An. verschafften, da sie ja die ersten Vermittler des Christenthums waren. In vielen Fällen freilich lässt es sich nicht entscheiden, ob das Ae. oder As. die Quelle eines entlehnten Wortes ist. Directe Entlehnung aus dem Ae. nehme ich bei folgenden Wörtern an:

an. postole : ae. postol.
pápa, páfe : pâpa
ljóþ-(biskop) : leoð
djákn : diâcon, deâcon
klauster : clauster
abóte : abbod, abbot

Daneben aber an. abbate : ahd. abbat? vgl. Kluge, Etym. Wtb.[4] 2.[1])

kofe : cofa
mystere : mynster
bjalla : bella
kross : me. cros
funtr : ae. font
tákn : tâcon, tâcen
kalekr : câlic
ymbrudagar : ymbrendagas
antefna, antemna : antêfen
guþsifjar : godsebi
guþspill, guþspjall : godspell
klukka : clucce
skrín : scrîn

[1]) Oder geht das a, worauf Prof. Henning mich verweist, direct auf die auch dem Romanischen zu Grunde liegende lat. Form zurück?

kirkja	:	cyrice[1])
lávarþr	:	me. lâuerd
munkr	:	ae. munuc.

Ferner gehören hierher Eigennamen wie Óláfr für Óleifr; Áslákr, þórlákr für -leikr.[2])

Als sichere Entlehnungen aus dem As. wage ich nur anzunehmen an. djǫfoll — wofern dies nicht direct vom lat. 'diabolus' kommt — und ǫlmusa, welche durch ihr ǫ auf ein durch u, o umgelautetes ursprüngliches a hinweisen, wie es uns die altsächsischen Formen diabol und alamôsna bieten, gegenüber ae. dêofol, diofol und sælmesse. Sodann möchte ich hierher stellen an. prófenda = mnd. provende und an. prestr = as. prêstar, gegenüber ae. prêost. Aus dem Ndd. stammt ferner an. frú f. Vielleicht ist auch als Entlehnung aus dem As. resp. Mnd. anzusehen an. abbadís = mnd. abbadisse gegenüber ae. abbudisse. Wegen der Endung dís nehme ich volksetymologische Anknüpfung an an. dís 'Frau' an.

In vielen Fällen wird man jedoch aus der lautlichen Form heraus zu keiner Entscheidung gelangen können, ob das As. (Mnd.) oder Ae. die Quelle eines Wortes ist, jedoch wird zumal bei sehr gebräuchlichen Begriffen die Wahrscheinlichkeit immer auf seiten des Ae. sein. Als solche zweifelhafte Fälle führe ich an:

an.	biskop	ae.	biscop	as.	biskop
	altare		altâre		altâri, alteri n. m.
	offra		offrian		offarôn
	engell		engel		engil
	páskar m. pl.		pasche		pascha
	prédika		prêdîcian	anfr.	prêdicôn
	kristenn		cristen	mnd.	kristen
	klerkr		clerc (Skeat 114)		klerk

[1]) Das an. j scheint auf das ae. palatale k hinzuweisen, worauf Herr Prof. Braune mich aufmerksam machte.

[2]) vgl. Noreen, Grdr. d. germ. phil. I, 456, wo diese Formen als organische, aus schwankender Betonung entstandene, erklärt werden; ebenso Hj. Falk im Ark. f. nord. fil. VI, 114.

pallr	pâl	pâl
herra		hêrro [1])
prófaste	prafost, profost	provest, pravest
nunna	nunne	nunne
signa	segnian	segenen

Eine genaue Untersuchung der gesammten Menge an. Fremdwörter, nicht nur der, welche direct mit dem Christenthum in Verbindung stehen, sondern auch der durch den Handel und die Beziehungen zur festländischen Literatur eingebürgerten, wird das, was ich hier mehr andeutungsweise ausgeführt habe, im Einzelnen vielleicht vielfach berichtigen. Das Material, welches sich hier ergeben hat, ist zu klein, um daraus bestimmt die lautlichen Entsprechungen bei Wiedergabe von Fremdwörtern im An. festzustellen. Ein Versuch nach dieser Richtung hin würde sich immer den Vorwurf der Unvollständigkeit und deshalb der Ungenauigkeit zuziehen. Ich behalte mir daher vor, später einmal die an. Fremdwörter in ihrer Gesamtheit durchzugehen.

Als Anhang zu dieser Arbeit füge ich hinzu das apostolische Glaubensbekenntnis aus Homil. mit lateinischem Text, sodann eine Zusammenfassung der hauptsächlichsten Lehren der christlichen Kirche aus NL. Ferner befindet sich im Homil. eine Darstellung der Leidensgeschichte Christi nach Weise der Evangelienharmonien, nicht ungeschickt zusammengestellt, in fast wörtlicher Uebersetzung einzelner Verse der verschiedenen Evangelien. Da Belsheim diese nicht aufgenommen hat unter seine Sammlung an. Bibelstellen, bringe ich den ganzen Abschnitt, zerlegt in seine einzelnen Bestandtheile, hier mit dem lateinischen Text zum Abdruck.

Zum Schluss noch eine Bemerkung über die Orthographie der an. Wörter, wie ich sie in dieser Abhandlung angewendet habe. Bei einer Arbeit lexicalischen Charakters wird es sich jederzeit von vornherein als eine Notwendigkeit herausstellen,

---

[1]) ae. hearra ist Lehnwort aus dem As., es mangelt der Prosa und kommt hauptsächlich in des altsächsischen Genesis B (Sievers) vor. Den Hinweis hierauf danke ich Herrn Prof. Braune.

eine einheitliche Orthographie für das verwendete Material zu gebrauchen. Ich habe im vorliegenden Fall mich bemüht, die des Homil. durchzuführen, weil diese älteste und ehrwürdigste der überlieferten theologischen Quellen zugleich auch in der Wiedergabe des lautlichen Standes der Sprache sich der grössten Genauigkeit befleissigt.

Natürlich ist es dabei nicht zu vermeiden gewesen, dass einzelne Anachromismen sich einstellten, d. h. dass ein Wort, welches vielleicht erst im 14. Jahrhundert entstanden resp. entlehnt ist, ein äusseres Gepräge erhält, welches es niemals gehabt hat. Ich hoffe jedoch, man wird solche Verstösse um der Einheit willen gern in den Kauf nehmen.

Endlich habe ich noch die angenehme Pflicht zu erfüllen, Herrn Prof. J. Hoffory für mannigfache Anregung und Förderung meiner Arbeit meinen besten Dank auszusprechen, ebenso wie Herrn Prof. Harnack, welcher die Güte hatte, mir einige Nachweise theologischer Art zu geben.

ERSTE ABTEILUNG.

Die Kirche.

I. Kapitel.

Gliederung der Menschheit.

1. Heiden.

Für die christliche Weltanschauung zerfällt die Menschheit in zwei grosse Abteilungen, in die Christen und Nicht-Christen. Das christliche Latein braucht für die letzteren besonders den Ausdruck 'gentes', das griech. *τὰ ἔϑνη* übersetzend; daneben 'pagani', welches der Vulgata fehlt und erst in späterer christlicher Zeit entstanden ist, vgl. v. R. S. 285.

Die germanischen Dialecte geben den Begriff wieder durch got. haiþnô fem., ahd. heidan, ae. hǣþen, an. heiþenn Adjj. Man hat das Wort als Uebersetzung des lat. 'paganus' aufgefasst und an einen Einfluss des Gotischen auf die andern Dialecte gedacht, wie bei den Wörtern Kirche, Taufe etc., vgl. Kluge, Etym. Wtb. Während das Got. — haiþno *Ἑλληνίς* ist nur einmal Marc. VII, 26 belegt — sonst in wörtlicher Uebersetzung für *τὰ ἔϑνη* þiudos und für *ἐϑνικοί* þai þiudo (*οἱ τῶν ἐϑνῶν*, vgl. Weinhold, got. Spr. S. 21) hat, und das Ahd. neben heidane noch diota darbietet, braucht das An., sofern es nicht Umschreibungen anwendet, fast ausschliesslich heiþenn, daneben auch heiþinge m., vgl. heiþner menn Eluc. 126 'gentes' (Anselm. 465 b), heiþnar þjóþer Leif. 23 'gentes' (M. patr. 76, 1214), heiþen þjóþ Leif. 38 'gentilis populus' (M. patr. 76, 1302), heiþingjar Heil. II, 403 'gentiles';

Gýþ.*) 17 'gentes' (Mach. V, 1). Heiþnar vęttar werden Grág. II, 210 und NL I, 152 die heidnischen Götter genannt, mit der christlichen Auffassung derselben als böser Dämone.

Der Glaube an solche 'Wichte' und das Treiben von Zauberei werden bezeichnet als: villa ok heiþenn átrúnaþr NL II, 308. Ueber villa s. Kap. VII.

Der Zustand des Ungetauftseins heisst heiþenn dómr NL I, 350; daher ist hefja barn ór heiþnom dóme NL I, 12. 148 'taufen' und barn heiþet NL I, 13 ein noch nicht getauftes Kind. Die Ermordung eines solchen ist ein morþ heiþet NL I, 376; die Busse, welche Jemand, der dieses Verbrechens wegen des Landes verwiesen ist, nach erhaltener Erlaubnis zur Rückkehr zu zahlen hat, ist heiþens mannsgjald NL I, 376. Diejenigen Christen, welche sich weigern, ihre kirchlichen Pflichten zu erfüllen, werden als Heiden angesehen, ein solcher wird heiþenn ok drýger heiþen siþ ok er hann útlęgr ok óheilagr NL I, 384. Aehnlich wird z. B. NL I, 355 von Eheleuten, welche ihre kirchlich verbotene Ehe nicht trennen wollen, gesagt: fare á land heiþet, ok kome aldre þar senn kristner menn ero, þó vilia þau heiþin vera.

Ferner wird heiþenn gebraucht zur Bezeichnung von Producten heidnischer Länder, s. Fritzn.[2] I, 752 f.; heiþne f. bedeutet 1. heidnisches Wesen, Alles was den Heiden eigentümlich ist; 2. ein Land, in welchem das Heidentum herrscht; 3. eine Zeit, in welcher das Heidentum herrscht, vgl. Fritzn. aaO., woselbst auch heiþna 'heidnisch machen', heiþneskr = heiþenn.

2. Christen.

Das dem lat. 'christianus' entsprechende an. Adjectivum ist kristenn, aus ae. cristen oder mnd. kristen, s. S. 317, ahd. lautet es kristîn. Bei dem häufigen Vorkommen des Wortes verweise ich auf die Belege bei Fritzn.[2] II, 345 f. An einer Stelle übersetzt es auch lat. 'fidelis': guþ er hverrar kristinnar andar maþr Leif. 53 'vir unius cuiusque fidelis

*) Ich schreibe Gýþingr für das gewöhnlich gesetzte Gyþingr nach den Ausführungen von Sievers, Ark. f. nord. fil. V, 134 f.

animae deus est'. Seltener und von späterer Bildung ist kristelegr, vgl. Fritzn. aaO.

Zur Bezeichnung des christlichen Glaubens, der Zugehörigkeit zum Christentum wird vor Allem kristenn dómr NL I, 7. 344 gebraucht; kristenn dóms brot NL I, 13 wird die Uebertretung der kirchlichen Gesetze genannt. Daneben kommt besonders kristne f. vor, vgl. NL I, 375 Anm. 2, wo es heisst játa kristne 'sein Christentum bekennen', ferner taka viþ kristne NL I, 448 'das Christentum annehmen', und aller menn ero skylder viþ at heyra kristne NL I, 352 'alle Menschen müssen auf die Gebote des Christentums hören'. Noch specieller in der Bedeutung von Kirchengesetzen heisst es: upphalda kirkjom ǫllom ok kristnom dóme er hin helge Ólafr ok Grimkell biskop sette á Mostrar þinge . . . NL I, 414, réttkristenn Heil. I, 30 übersetzt 'catholicus' (v. A. 5.), kristna Heil. I, 590 'Christianum facere aliquem' (S. S. 185), kristnask Bp. I, 43.

3. Die Kirche.

Die Gemeinschaft der Christen wird in der Regel ausgedrückt durch das schon oben erwähnte kristne, welches meistens das in diesem Sinne gebrauchte lat. 'ecclesia' wiedergibt. Nur selten erscheint in dieser Bedeutung kirkja, das fast durchgehends nur dann zur Ueberzetzung von 'ecclesia' dient, wenn unter 'ecclesia' das christliche zum Gottesdienst bestimmte Gebäude oder ein bestimmter Teil der Christenheit verstanden wird. Das Wort für Kirche (gr. *κυριακά*) ist dem Westgerm. gemeinsam und wol auf Einfluss des Gotischen zurückzuführen, vgl. v. R. 288, Kluge etym. Wtb.[4] 170, Pogatscher § 284, obgleich es den uns erhaltenen Sprachresten des Gotischen selbst noch fremd ist. Aus dem ae. cyrice stammt dann wol das an. kirkja f., s. Einl. S. 317. Ueber die Bedeutungsentwicklung von *κυριακή* und 'ecclesia' vgl. v. R. 287 f.

Demnach ist kristne f. Leif. 24 'ecclesia', heilǫg kristne Eluc. 126 'ecclesia' (Anselm. 466 a) oder Leif. 27 'sancta ecclesia'

(M. patr. 76, 1219), þessa heims kristne Leif. 77 'praesens ecclesia', hirþer kristnennar Leif. 34 'pastor ecclesiae', Petrus kristnennar hǫfþinge Stj. 256 'pastor ecclesiae' (spec. hist. III, 3), ríke himna er kristne réttlátra Leif. 78 'regnum coelorum . . . est ecclesia iustorum' (M. patr. 76, 1283), und vera frá kristne skildr NL I, 134. 418 'aus der Christenheit ausgestossen sein'.

Das an. kristne entspricht der Bedeutung nach also genau dem ahd. christanheit, insofern es in der Hauptbedeutung die Gesamtheit der christlichen Gläubigen, in der Nebenbedeutung den christlichen Glauben, das christliche Bekenntnis des Einzelnen zum Ausdruck bringt. Den Völkern, denen das Christentum gebracht wurde, war der Begriff der 'ecclesia' augenscheinlich ein zu abstracter für die Gemeinschaft der Gläubigen, sie mussten den Gegensatz zur Heidenschaft stärker hervorheben, deshalb drückten sie sich concreter aus. Erst in späterer Zeit braucht man im An. kirkja auch in der bei den Westgermanen längst üblich gewordenen Bedeutung, jedoch hält sich auch kristne, vgl. nisl. min christne 'ecclesia mea' (Matth. XVI, 18). Wie schon erwähnt, bezeichnet kirkja öfter einen Teil der Christenheit. Dies wird besonders klar, wenn es z. B. heisst: Rómaborgar kirkja — hǫfoþ kristinnar NL III, 234.

Bei heilǫg Rómverja kirkja NL III, 234 ist wol an den Gegensatz zur griechischen Kirche zu denken; eine andere Lesart bietet hier kristne dar. In demselben Sinn steht heilǫg Rómakirkja Bp. II, 3; heilǫg kirkja í Norege NL I, 451 'ecclesia regni Norwegi' (NL I, 450).

In der Bedeutung von kristne steht kirkja: heilǫg kirkja Kgs. Brenn. 161 'sacrosancta ecclesia' (Kgs. Brenn. 158), fyrir guþs saker ok heilagrar kirkjo NL I, 444, ein er heilǫg kirkja sem er samnaþer allra kristenna manna NL III, 285, kirkjonnar dómarar NL II, 470 'iudices ecclesiastici' (NL II, 464), mǫl er til kirkjonnar heyra NL II, 470 'causae ad ecclesiam spectantes' (NL II, 463 f.), d. h. Sachen, die unter das geistliche Gericht fallen.

Zur Uebersetzung von ecclesia dient auch ganz allgemein kristner menn Eluc. 126 (Anselm. 466a). Die Bezeichnung für die verschiedenen Arten kirchlicher Gebäude kommen später zur Behandlung.

II. Kapitel.

Die verstorbenen Glieder der Kirche.

1. Die Jungfrau Maria.

In ihren Haupteigenschaften wird sie bezeichnet als Mutter Gottes und als reine Jungfrau: guþmóþer NL I, 380, guþs getara Mar. 48. 298. 73 'dei genitrix', guþs getande Mar. 302, sę̂l mę̂r Maria Stj. 397, ósaurgǫþ mę̂r Hom. 55, Homil. 37 a, mę̂ta móþr hin helga mey Maria NL I, 449. Als Königin des Himmelreiches heisst sie himenríkes dróttning Mar. 708, DN I, 143. Von Beinamen führe ich an: blóme hreinlífes, herberge heilags anda Homil. 90 b, paradísar port Mar. 212. Eine sehr beliebte Bezeichnung war auch frú f. = lat. 'domina' 'Herrin, Herrscherin': meþ guþs miskunn ok mínnar frú Bp. II, 64, vgl. die zahlreichen Beispiele aus Mar. bei Fritzn.[2] I, 494. Auch Eigenschaften der Jungfrau werden aufgezählt, z. B.: Maria er miskunnsam ok hugvę̂r ok várkunnlát ok lítellát Hom. 130 'gnädig, sanftmütig, mitleidig, demütig'.

2. Propheten.

Das allgemeine Wort für den 'propheta' ist an. spámaþr. Dieses bezeichnete schon in heidnischer Zeit einen weisen in die Zukunft vorausblickenden Mann; in christlicher Zeit wird es oft zusammengestellt mit galdramenn, seiþmenn, den Zauberern, worüber die Belege bei Cl. V. 581. Vgl. spámaþr Stj. 241 'propheta' (sp. h. 126), Heil. II, 1 (cod. ap. 276), Leif. 34 (M. patr. 76, 1225), Post. 517 (5. Mos. 18, 15) und nisl.

spámann. Spámanna sýnsę́me Eluc. 54 ist 'prophetica auctoritas' (Anselm. 457 a), während das adjectivische forspár Stj. 126 für 'propheta' (1. Mos. XX, 7) steht.

Als Uebersetzung anderer Ausdrücke dient spámaþr bei Post. 864 'sancti' (Luc. I, 70), Post. 183 'patriarchae' (c. ap. III, 633), Leif. 78 'praedicator' (M. patr. 76, 1283). Mit treuerer Uebersetzung heisst Aaron, welcher (2. Mos. VII, 1) für seinen Bruder Moses spricht und dort 'propheta' genannt wird, forsprakare ok męlande munnr Stj. 266.

Eine Prophetin, 'prophetis' (Iud. IV, 4) heisst spákona Stj. 386, aber ebenso wie spámaþr wird auch spákona in nicht biblischem Sinn gebraucht, so wird z. B. die Sibylle in der Vorrede zur Gylf. spákona genannt.

Die Wörter für 'prophetia' schwanken, werden jedoch immer in Anlehnung an spámaþr gebildet, vgl. spáleikr m. Leif. 33 'prophetia' (M. patr. 76, 1225), spáleiks ande Heil. I, 186 'prophetiae spiritus' (M. patr. 77, 176), Heil. I, 224 (M. patr. 77, 232), spásaga f. Heil. I, 224 'prophetiae verba' (M. patr. 77, 233), Stj. 240 'prophetia' (sp. h. 125), spádóms orþ Stj. 63 'prophetia' (M. patr. 198, 1087), lofspá f., 'profetie, hvori guds navn loves, prises?', Mar. 35 [14] [374 [14]], Fritzn.[2] II, 554.

3. Patriarchen.

Die Ausdrücke für die Patriarchen schwanken gleichfalls, da sich kein einheitlicher Terminus für den fremdartigen Begriff ausgebildet hat; jedoch lehnen sie sich insofern alle an 'Erzvater' an, als sie nach einer Verstärkung des einfachen 'Vater' suchen: hǫfoþfaþer Heil. II, 1 'patriarcha' (cod. ap. 276), Homil. 22 a; hǫfþingjar heims þessa er hǫfoþfęþr ero kallaþer Homil. 71 a, yferfaþer Eluc. 75 'patriarcha' (Anselm. 485 a), Post. 183 'patres' (c. ap. III, 633), aldarfaþer Heil. II, 273 'patriarcha' (Mombr. II, 290 c), vgl. ahd. altfater, ae. ealdfæder, as. aldfader.

4. Apostel.

Dem lat. 'apostolus' entsprechen ahd. postul, ae. postol, an. postole (s. S. 316, über die germ. Aphärese bei Entlehnung rom. oder lat. Wörter vgl. Pogatscher S. 143 f.). Postola tígn Heil. I, 228 ist 'apostolatus honos' (M. patr. 77, 265), Eluc. 54 'apostolica dignitas' (Anselm. 457 a), postolanna kenning Leif. 4 'doctrina apostolica' (Prosp. sent. VIII).

Als Uebersetzung anderer Ausdrücke, welche jedoch stets die Apostel meinen, steht postole: Leif. 29 für 'discipulus' (M. patr. 76, 1220), Leif. 34 für 'praedicator', wo Petrus gemeint ist.

In ihrer Eigenschaft als Schüler Christi, ihres lęrefaþer Post. 186, d. i. 'magister' (c. ap. III, 637), heissen sie: lęresveiner Leif. 21 'discipuli' (M. patr. 76, 1213), Post. 186 (c. ap. III, 637), Barl. 31 (JD. 286), Homil. 78 a, nisl. læresueinar (Joann. XVII, 1); als seine Adoptivsöhne: tiløskingarsøner Post. 559; als Tischgenossen: mǫtunautar dróttens Post. 319 und Heil. I, 524 f., wo das Lat. 'discipuli' hat (Joann. XII, 4). Johannes der Täufer mag hier seine Stelle finden, er wird genannt: fyrirrennere Krist Hom. 144 = lat. 'praecursor'.

5. Märtyrer.

Dem lat. 'martyr' entsprechen ahd. martyr, ae. martyr. Das Altnordische gibt den Begriff durch Uebersetzungen wieder, und hebt dabei besonders das Zeugnis hervor, welches die Märtyrer für Gott und ihren Glauben ablegten, vgl. guþs váttr Heil. I, 234 'martyr' (M. patr. 77, 316), Hom. 7; Christi pínslarváttr Heil. I, 33 'martyr' (v. A. 8), Bp. I, 33; guþs pínslarváttr Bp. I, 221, Heil. I, 82; pínslaváttr Stj. 54, píningarváttr Heil. I, 186 'martyr' (M. patr. 77, 177), Bp. I, 82, frumváttr guþs Hom. 42 wird der erste Blutzeuge des Christentums, Stephanus, genannt, ebenso wie Abel in Stj. 51; Prøv. 68.

Das Bekennen wird wörtlich übersetzt durch játa Barl. 113 'confiteri' (JD. 335), vgl. guþs játtari Heil. I, 82 'confessor'.

Dies entspricht ungefähr dem ahd. bihtari, welches jedoch nach v. R. 294 von 'martyr' unterschieden wird, während es im An. gleichwertig mit den anderen Ausdrücken steht. Auch etymologisch ist an. játta = ahd. jihtan, < urgerm. *jihtion, vgl. hierüber sowie über den ursprünglichen Unterschied von játa = ahd. gi-jâzan, E. Lidén im Ark. f. nord. phil III, 238 ff.

Das Martyrium heisst im Anschluss an diese Ausdrücke: pínslarvǫ́tte Hom. 42, Bp. II, 453, pínslarváttorþ Hom. 2, dýrþ pínslarsigrs Heil. I, 83 martyrii gloria (M. patr. 73, 147).

6. Heilige.

Lat. 'sanctus' wird im An. wie entsprechend in den andern Dialecten übersetzt durch heilagr. Das Suffix -agr hat für das An. ein fremdartiges Gepräge, es erinnert hierdurch an as. hêl-ag, ahd. heil-ag [1]). Die Belege sind: heilagr Barl. 8 'sanctus', nisl.

[1]) Als 'der Entlehnung aus dem Süden verdächtig' hat schon Kaufmann, PBr. Beitr. XII, 204 das Wort gekennzeichnet. Prof. Henning macht mich nun auf seine Ausführungen in Runendenkm. S. 31. 144 aufmerksam. Ausgehend von dem auf dem Goldring von Pietroassa vorkommenden runischen HAILAG, spricht er das Wort bei seinem Vorkommen in allen germanischen Dialecten mit Ausnahme des gotischen und der Entlehnung desselben ins Lapp. als ajlegas für urgerm. an und wendet sich gegen die Ansicht Heynes, welcher im DW. IV_2, 828 demselben späten, christlichen Ursprung zuspricht. Henning hält urgerm. hailagas nicht wie Heyne und Kluge etym. Wtb.[4] 137 für Ableitung von dem Substantiv 'Heil', sondern für eine solche vom Adjectiv 'heil' und nimmt als ursprüngliche Bedeutung an, die sich noch in einigen Stellen der Edda offenbare, 'etwas was seinem Wesen nach, was dauernd heil und unversehrt, was unverletzt und unverletzlich ist' und vergleicht ahd. einac : ein, ahd. gorac: got. gaurs, nord. GODAG neben god.

Den Ausführungen Hennings über Alter, Verbreitung und ursprüngliche Bedeutung des Wortes wird man gewiss zustimmen können. Zweifelhaft bleibt mir nur, ob das Suffix im An. nicht doch vom Süden her beeinflusst ist, da es, wie gesagt, in dieser Beziehung einzig im Norden dasteht. Dazu kommt noch, dass es scheint, als wenn inneres an. resp. got. a im Lapp. erhalten bleibt, man vergleiche die bei Thomsen über den Einfl. d. germ. Spr. auf d. Finn. Lapp. angeführten got. ahana : akana, got. andbahti : ammati, an. hamarr : hamara. an.

heilagur (3 Mos. XI, 44), heilager menn Leif. 4 'sancti' (Prosp. ep. 11), Heil. I, 194 'viri sancti' (M. patr. 77, 193), Leif. 78 'sancti praedicatores', NL. I, 449, helger í himenríke NL. I, 262, heilagra sameign Homil. 68b 'sanctorum communio'. Ferner übersetzt heilagr etc. Eluc. 115 'electi' (Anselm. 464b), Eluc. 126 (Anselm. 466a), NL. II, 470 'beatus', sc. Óláfr (NL. II, 464).

Als Hausgenossenschaft Gottes werden die Heiligen aufgefasst in Leif. 184, wo sie heilagt hýske guþs genannt werden. Von heilagr abgeleitet ist heilagleikr Heil. I, 186 'sanctitas' (M. patr. 77, 177).

III. Kapitel.

Die kirchlichen Aemter.

1. Allgemeine Einteilung.

Die Gesammtheit aller Christen zerfällt in die beiden grossen Klassen der Geistlichen und Laien: lat. 'clericus' von 'clerus', gr. κλῆρος, 'wer zur Geistlichkeit gehört', und lat. 'laïcus', vgl. v. R. 295. Das Ahd. übersetzt 'clericus' mit pfaffo, das Ae. mit clîric, clêroc, clerc, das Mnd. mit klerk, das An. mit klerkr (s. S. 317): klerkar NL I, 451 'clerici' (NL I, 450). Weitere Belege bei Fritzn.[2] II, 296 ff., wo auch die Bedeutungsentwicklung trefflich behandelt ist. Yferklerkr Bp. I, 768 bezeichnet einen höheren Geistlichen; borþklerkr Post. 384 ist wahrscheinlich ein Kleriker, welcher dem Bischof bei

humall : humala, dagegen aber an. heilagr : ajlegas. [Die angeführten Worte sind finnische, beweisen also nicht für das Lappische, wo ausserhalb der Stammsilbe e für a eintritt, Thomsen S. 34 f. sowie im Verzeichniss. Dass das altertümliche -ag sich in einem sacralen Worte länger gehalten hätte, wäre wol möglich. Uebrigens ist das im Nordischen fest wurzelnde Wort (vgl. auch die Rechtssprache, Cl. V. S. 248) schon vor Olaf dem Dicken belegt in der Verbindung 'heilags tafns' in der um 985 verfassten Húsdrápa, vgl. Vigf. Corp. poet. 2, 23. R. H.]

Tisch aufwartete, vgl. Fritzn.[2] I, 171; klerkdómr übersetzt Heil. II, 354 'clericatus'.

Die Laien heissen laikmenn N L I, 452 'laici' (N L I, 450), wol in directer Anlehnung an das Lateinische, auch das Ahd. hat ein entsprechendes Wort laihmann. Sonst werden die Laien meist im Gegensatz zu den Priestern bezeichnet als ólęrþr menn N L I, 3. 444; II, 27; vgl. karlmaþr ólęrþr Grág. 4.

Ihnen gegenüber sind die Priester lęrþer menn N L I, 263. 444 oder auch bloss lęrþer N L I, 448; vgl. lęrþer ok ólęrþer D J. 233; das Abstractum lęra f. ist deutsches Lehnwort, vgl. Noreen, altisl. Gr. § 88 Anm. 2. Der geistliche Stand, die Geistlichkeit, ist darnach lęrdómr m., vgl. Fritzn.[2] II, 592.

Die Priesterschaft zerfällt in 8 'ordines', 4 'maiores' und 4 'minores'. Die 'ordines maiores' sind: 'episcopus', 'sacerdos', 'diaconus', 'subdiaconus'. Zur ersten Klasse gehören Papst, Kardinäle, Erzbischöfe. Die 'ordines minores' sind: 'acoluthus', 'exorcista', 'lector', 'ostiarius', vgl. Keyser, Norsk. kirk. hist. 171. Der Grad selbst heisst vígslupallr Heil. II, 347 'gradus' Mar. 202; vígsla entspricht lat. 'ordinatio' s. u.; pallr m. ae. pâl, mnd. pâl, mlat. pāla, (s. S. 318) bezeichnet eigentlich die Erhöhung, auf welcher der Hochsitz steht, sodann dient es zur Uebersetzung von lat. 'gradus', s. S. 362, vgl. Cl. V. 474.

2. Die Weltgeistlichkeit.

a) Der Papst, lat. 'papas', ahd. babes, babist, ae. pâpa, heisst an. pápe, páfe (S. 316): pápe N L III, 240, sonst páfe N L I, 4. 139. 263, vgl. Cl. V. 475. Der Papst wird auch genannt hinn hęste kennemaþr Kgs. Brenn. 161, 'summus pontifex' (Kgs. Brenn. 158). Ueber kennemaþr s. S. 332.

b) Der Legat, lat. 'legatus', ist der Stellvertreter des Papstes. Das An. nimmt das Wort herüber: legáte páfans af Rúm N L I, 451 'apostolicae sedis legatus' (N L I, 450); legáta starf n. N L I, 451 'legationis officium' (N L I, 450); legáte páfelegs sętes N L I, 454 'apostolicae sedis legatus'

(NL I, 453). Uebersetzt wird 'legatus' als páfans sendeboþe NL III, 283.

c) Der Kardinal, lat. 'cardinalis' ist kardinále NL I, 153. 428. 447; Mar. 103.

d) Der Erzbischof, lat. 'archiepiscopus', ae. ercebiscop ist gleichfalls an. ęrkebiskop; ęrkebiskop NL I, 451, 'archiepiscopus' (NL I, 450) I, 3. 7. 446. Anlehnung an das Lat. zeigt ęrchebiskop Stj. 229 'archiepiscopus' (h. sch. II, XXVII). Sein Sitz heisst ęrkestóll Bp. II, 5; erkebiskops stóll NL I, 446; das Erzbistum ęrkebiskopsdómr DN I, 59; ęrkebiskopsdøme NL III, 241; DN II, 17, vgl. Fritzn.[2] I, 351; ęrkebiskops ríke NL II, 471 'provincia' sc. 'archiepiscopi' (NL II, 464). Die Amtsbezirke eines Bischofs etc. werden im Allgemeinen durch Composita mit dómr, døme bezeichnet. Den Erzbischöfen gleich stehen die Patriarchen der orientalischen Kirche, daher: patriarkastóll Post. 181; patriarchadómr Post. 491, mit demselben Wechsel von k und ch wie bei ęrke- und ęrche-. Hier ist das Fremdwort entlehnt, während man bei der Bezeichnung von Patriarchen in biblischem Sinn Umschreibungen anwendete.

e) Der Bischof, lat. 'episcopus', ahd. biskoph, as. biskop, fris. biskop, mnd. biskop, ae. biscop ist an. biskop, s. S. 317. Zahlreiche Belege bei Fritzn.[2] I, 139; Cl. V. 62f.; biskopsefne n. Bp. I, 76. 99. 426 bezeichnet einen in Island zum Bischof gewählten Priester, der die Bischofsweihen noch nicht erhalten hat; biskopa þing NL III, 271 wird ein Convent der Bischöfe genannt, wovon kennemanna fundr Heil. I, 593 'episcoporum synodus' (S. S. 196) eine ungenauere Uebersetzung ist.

Zum Unterschied von den Erzbischöfen werden die Bischöfe auch underbiskopar NL III, 270f. genannt, vor allem aber ljóþbiskop NL I, 3. 283. 451 'suffraganeus' (NL I, 450), NL I, 452 'episcopus' (NL I, 450).

Die ersten an. Bischöfe hatten keine bestimmten Diöcesen, sondern waren Missionsbischöfe — 'suffraganei' —, deren Aufgabe es war, den Heiden das Christentum zu bringen.

Ae. leoþ übersetzt lat. 'gentes' in der Bedeutung 'Heiden', und die Bischöfe waren eingesetzt 'ut gentibus praedicarent verbum dei'. Aus dem ae. leoþ also stammt die an. Form ljóþ-, welche sonst an. lýþr heissen würde. Erst später unter Olaf Kyrri werden den Bischöfen wahrscheinlich einzelne biskopsdømar zugewiesen, gleichwol behielten sie den alten Namen im Gegensatz zu den ęrkebiskopar, vgl. Keyser, den norsk. kirk. hist. I, 142. Post. 49 übersetzt biskop 'prior civitatis' (cod. ap. II, 412), portare biskops DN IV, 18 lehnt sich an mlat. 'portarius' 'Pförtner' an, vgl. an. port n. 'Pforte'; biskopsstóll HE. 388 ist eine 'ecclesia cathedralis' NL II, 469 (NL II, 463), d. h. die zu einem Bistum gehörenden Gläubigen. Der Sitz des Bischofs heisst biskoplekt sęte; die Diöcese biskopsdøme, NL III, 248. 462 biskopsríke NL I, 3. 462; biskops sýsla Heil I, 233 'parochia' (M. patr. 77, 316).

f) Der Probst, lat. 'praepositus', ahd. probist, mnd. provest, prawest, ae. prafost, profost, ist an. prófaste s. S. 318: prófaste NL III, 281 'praepositus' (NL III, 279); Bp. I, 764; DN I, 266; profastdøme Bp. I, 747.

g) Der Priester, lat. 'presbyter', ahd. priestar, as. prêstar, ae. prêost, ist an. prestr, s. S. 317; vgl. prestr Heil. II, 412 'presbyter'. Bei dem häufigen Vorkommen des Wortes sind wol keine weiteren Belege erforderlich. Der ęrkeprestr Bp. I, 173; DN I, 335 IV, 444 ist ein 'archipresbyter'.

Das Wort jedoch, welches in den Uebersetzungen am meisten gebraucht wird für den Priester in seinen verschiedenen Tätigkeiten und zum Ausdruck seiner verschiedenen Eigenschaften, ist ein dem An. vollkommen eigentümliches, welches sich zu diesem Behuf besonders gut eignet, weil es den Priester ganz allgemein als Lehrer, kennemaþr, bezeichnet. Die Entstehung des Wortes ist leicht verständlich, denn lehrend traten ja die ersten Priester auf, welche nach dem Norden kamen. Das Wort wird zunächst fast ausschliesslich in dem christlichen Sinn als Priester gebraucht. Von den beiden Stellen, welche Fritzn.[2] II, 275 für kennemaþr in der Bedeutung 'Lehrer' anführt, bezieht sich die eine,

Leif. 32, auf solche, die Gottes Wort lehren; bei der zweiten, Post. 59, ist wol auch an Priester, allerdings heidnische, zu denken. Als Beispiele führe ich an: kennemaþr Leif. 24 'sacerdos' (M. patr. 76, 1215), Hom. 5; Leif. 28 'praedicator', Leif. 91 (M. patr. 76, 1267), Leif. 33 'praedicans' (M. patr. 76, 1224), Leif. 31 'doctor' (M. patr. 76, 1222), welcher im Gegensatz zum heyrjande 'audiens' steht, Leif. 38 'doctor sanctus', Leif. 72 'religiosus' (M. patr. 76, 1297); kennemaþr þjóþo Leif. 34 'doctor gentium' (M. patr. 76, 1225); hǫfoþkennemaþr Bp. I, 153 wird ein hervorragender Geistlicher genannt, kennemenn Leif. 27 'sancta ecclesia' (M. patr. 76, 1219), Leif. 86 'praepositorum ordo' (M. patr. 76, 1229); kennemannz þjónosto hafa Leif. 73 'religionis habitum sumere' (M. patr. 76, 1927); kennemanzskapr Heil. II, 354 'sacerdotium' Bp. I, 91.

In gleichem Sinne wie kennemaþr wird das Part. Praes. von kenna gebraucht: kennande Hom. 23 'praedicator' Heil. 237 (M. patr. 77 325), ágętr heims kennande Hom. 3 'egregius gentium doctor'.

Von anderen Bezeichnungen für den Priester führe ich noch an: þjónande altaris Krist Hom. 17 'minister Christi altaris'; formenn heilagrar kirkjo NL I, 451 'praelati' (NL I, 450); forstjórar heilagrar kirkjo NL. III, 237; formenn heilagrar kirkjo prestar ok persónor NL. III, 237; formenn kirkjonnar ok kirkolegar persónor NL. III, 272; kirkjor verþa persónalaus eþa prestlaus NL. I, 455. Das lat. 'persona', in der Bedeutung 'kirchliche Person', ist wie vorstehende Phrasen zeigen, ins An. herübergenommen. Guþs þjónostomenn NL. II, 193 oder guþs umboþsmenn NL. II, 23 werden König und Bischof genannt; hǫfþingjar Eluc. 141 übersetzt 'praelati' (Anselm. 470 b), kirkna hǫfþingjar Eluc. 141 'qui in ecclesiasticis praesunt' (Anselm. 470 b).

h) Der Diakon, lat. 'diaconus', ae. diâcon, dêacon (s. S. 316), ist an. djákn, vgl. Heil. I, 179 'diaconus' (M. patr. 77, 149), NL I, 390, DJ. 282. Erklärt wird der djákn als kapelloprestr NL. III, 247, worüber S. 335, in seiner Eigenschaft als Vorleser des Evangeliums beim Celebriren der Messe

heisst er lesdjákn Bp. II, 11, Mar. 176, vgl. Fritzn.[1] 402. 445 oder messodjákn NL. II, 300, Anm. 17 Bp. I, 418. 589. Eine besondere Verstärkung drückt aus: ęrkedjákn NL. I, 448, welcher so viel als 'archidiaconus' ist, vgl. Fritzn.[2] I, 351.

i) Der Subdiakon, lat. 'subdiaconus' wird an. subdjákn NL. III, 300, DJ. 282, Bp. I, 418.

Von den 'ordines minores' habe ich in der Literatur gefunden:

k) søringamenn in wörtlicher Uebersetzung, oder mit Beziehung auf den singenden Vortrag der Formeln bei der Beschwörung, mit anderer Lesart sǫngvamenn Post. 252 'exorcistae'.

l) Für den 'ostiarius' setzte man klukkare den 'Glöckner' von klukka 'Glocke', worüber S. 316 und 351; vgl. die Beispiele bei Fritzn.[2] II, 301.

In Folgendem führe ich im Anschluss an die allgemein katholische Gliederung der Priesterschaft in der Kürze nach Keyser, d. norsk. kirk. histor. S. 172 ff. die Einteilung der norwegischen Kirche vor. Es möge hier für diesen wie die folgenden Abschnitte ein für allemal verwiesen werden auf den Abschnitt bei Keyser 'Oversigt over den norske kirkeforfatning i det første tidsrum'.

Das ganze Land wurde in bestimmte Kreise eingeteilt, deren jeder eine Kirche mit einem Priester hatte. Ein solcher Bezirk hiess kirkjosókn NL. I, 14. III, 265, in Anlehnung an die weltliche Einteilung nach þingsóknar. Der Priester einer solchen Kirche war ein sóknarprestr NL. III, 250. 282, die dazu gehörende Gemeinde sóknarfolk NL. III, 241. 250. 282 oder kirkjosóknar menn NL. I, 14 oder sóknar menn DN. IV, 141.

Ferner unterschied man, immer sich anschliessend an die politische Einteilung, fylkeskirkjor NL. I, 133. 367; DJ. 232, d. h. in jedem fylke war eine Hauptkirche.

Neben dieser Benennung sagte man auch hǫfoþkirkjor NL. I, 7. Bp. I, 501 wird eine Kathedralkirche genannt hǫfoþkirkja móþer. In einigen fylker, in denen eine Einteilung nach þriþjungar stattfand, gab es auch drei solcher

Kirchen. Die dazu gehörigen Priester hiessen fylkesprestar NL. I, 135. 315, hǫfoþprestar NL. III, 242. 282. Im Gegensatz zu ihnen werden die andern Priester underprestar NL. III, 247 genannt. Die nächsten Kirchen im Rang sind die sogen. hérаþskirkjor NL. I, 8, benannt nach dem hérаþ. Die Priester heissen entsprechend hérаþsprestar, die Gemeinde hérаþsmenn etc. Daneben kommen auch vor fjǫrþongskirkjor, ǫ́ttongskirkjor, je nachdem ein fylke in Viertel oder Achtel zerfiel.

Zuletzt kommen in Betracht die hǿgendeskirkjor oder hǿgendakirkjor 'Bequemlichkeitskirchen', von hǿgende n. Bequemlichkeit. Diese wurden eingerichtet von einzelnen entlegenen Gemeinden oder einzelnen Leuten zu ihrer grösseren 'Bequemlichkeit', um weite Wege zu vermeiden, oder zeitweilig den Gottesdienst daheim zu haben: maþer gører sér hǿgenda kirkjo á jǫrþo sinne NL. I, 334.

Diese Kirchen entsprechen ungefähr den Kapellen, und das letztere Fremdwort wird auch oft angewendet, besonders in Documenten: kapella, sú er þornbergsmenn lę́to sér til hǿgendes hús upp gera DN. IV, 58, kapellor DJ. 232, NL. I, 451.

Die Priester heissen hǿgendesprestar oder kapelloprestar, kapellobrǿþer Mar. 268, Anm. 4. Aus dem lat. 'capellanus' entstehen: kapellánn Bp. I, 138, kapulánn Bp. I, 168. Aus dem franz. chapelain an. kapalein Barl. 89, Bp. I, 111. 239.

Auf Island wird eine Kapelle auch (so in Petrs máldage) hálfkirkja HE. 430 genannt, und in Gegenüberstellung davon eine vollwichtige Kirche alkirkja. Auch mit bønahús oder bǿnhús 'Gebetshaus' wird eine Kapelle bezeichnet, Hom. 34, Bp. I, 646, Grág. 22, DJ. 272, vgl. Fritzn.[2] I, 227 und bǿna hús Leif. 70, nisl. bønahús 'domus orationis' (Matth. XXI, 13).

Bei den fylkes- und hérаþskirkjor befanden sich stets Begräbnisplätze. Ein solcher heisst kirkjogarþr NL I, 12. 392. Daher werden diese Kirchen auch graftarkirkja HE. 474, Grág. 7, Grág. II, 144, Bp. I, 646 genannt.

Derjenige, welcher in einem Kirchhof begraben werden darf, ist kirkjogrę́fr NL I, 263. 134; grę́fr í kirkjogarþe

NL I, 392, at kirkjo grǫ́ft NL I, 409; vera kirkjolǫ́gr NL I, 132. Das Begraben im Kirchhof ist grafa í jǫrþ helga NL I, 13; das Gegenteil wird ausgedrückt durch grafa í jǫrþ óvígþa NL I, 375.

Das Verbieten kirchlichen Begräbnisses heisst banna kirkjogarþr NL I, 418 oder meina kirkjogarþ NL I, 136.

Der Friede, welcher in Kirche und Kirchhof herrschen soll, wird kirkjofriþr NL I, 134. 410 oder kirkjogriþ n. pl. NL I, 134 genannt: griþ n. pl. bedeutet die persönliche Sicherheit, welche Jemand geniesst, vgl. Fritzn.[2] I, 642. Der Bruch dieses Friedens heisst kirkjo friþbrot ok kirkjogarþs NL I, 148.

Das Ausbessern einer Kirche ist bøta, die Ausbesserung kirkjobøtr f. pl. NL I, 345 oder kirkjo atgerþ f. NL I, 328, welches auch das Instandhalten derselben bedeutet.

Bezüglich der zahlreichen andern Composita mit kirkja kann ich auf Fritzn.[2] II, 285 ff. verweisen.

Die ganze kirchliche Einteilung, wie wir sie oben gaben, galt, wie gesagt, nur für Norwegen. In Island lagen die Dinge wesentlich anders. Dort befand sich von altersher in Händen des heidnischen Goden neben der geistlichen auch ein grosser Teil der weltlichen Gewalt. Die Goden suchten nun beim Uebertritt der Insel zum Christentum sich ihre Machtstellung dadurch zu erhalten, dass sie an Stelle der alten Tempel Kirchen gründeten und entweder sich selbst zu Geistlichen weihen liessen oder Priester in ihren Dienst nahmen, die für diesen Zweck auf ihre Kosten ausgebildet wurden; zuweilen mieteten sie auch für eine bestimmte Zeit Priester.

Ein solcher Priester hiess leigoprestr; ein Knabe der zum Priester erzogen wurde, prestlingr Bp. I, 83. Für Norwegen und Island gelten ausserdem die Benennungen heimelesprestr DJ. 217. 248 oder lǫgheimelesprestr Grág. 2 für den Priester, zu dessen Diöcese Jemand gesetzlich gehört, der in Folge dessen bei ihm sein Kind taufen lassen muss. Ferner wird der Priester atsetoprestr DN. II, 468 genannt, insofern er bei der Kirche wohnt, in welcher er den

Gottesdienst zu verrichten hat. Als messoprestr NL I, 4 wird er bezeichnet wegen seiner Tätigkeit beim Celebriren der Messe; skriptafaþer Bp. I, 440 heisst er als Beichtvater; über skript s. S. 409.

3. Die Klostergeistlichkeit.

Das christliche Klosterwesen ist hervorgegangen aus dem asketischen Einsiedlerleben, welches zuerst orientalische Mönche, besonders in der Thebais führten. Im Laufe der Zeit thaten sich die Einsiedler zu grösseren Gemeinschaften zusammen, die nach bestimmten Regeln lebten, und das Einsiedlerwesen verlor mehr und mehr an Bedeutung, sodass Norwegen fast gar nicht mehr davon berührt wurde. Gleichwol hören wir, besonders auf Island, von einem solchen Leben, und zwar scheinen es hier vorzugsweise Frauen gewesen zu sein, die sich ihm ergaben, vgl. Maurer, Island S. 255 f.

Die Einsamkeit und das damit verbundene Leben ist an. einseta f. Heil. I, 226; vgl. ganga í einseto Heil. I, 200 'petere deserta' (M. patr. 66, 128).

Ein Einsiedler ist ein einsetomaþr Heil. I, 226 'qui solitariam vitam ducit' (M. patr. 77, 257), Kgs. Brenn. 41, Mar. 124, einsetomunkr Heil. II, 600 'ex senibus monachorum eremita' Heil. I, 249 — über munkr s. S. 338 — oder auch einsetobróþer Heil. II, 628.

Eine Einsiedlerin ist eine einsetokona Bp. I, 478, vgl. Maurer aaO.

Wie schon gesagt, lebten die Mönche und Nonnen nach gewissen Regeln, lat. 'regulae'. Das lat. Wort wird ins An. übernommen als regula f. Bp. I, 95; Mar. 111. Daher wird das Kloster auch reglostaþr genannt Bp. I, 97, die Mönche reglomenn NL III, 245. 247; HE 509, die Nonnen reglosyster NL III, 280 'monialis' (NL III, 278), HE 508. Ein klösterliches Leben ist reglolíf Bp. I, 96.

Wie aus den angeführten Wörtern hervorgeht, heissen die Mönche brøþr, die Schwestern systr, entsprechend dem lat. Gebrauch von 'fratres' und 'sorores'.

Wir wenden uns nunmehr zu den hauptsächlichsten Benennungen der Mönche und Nonnen.

Dem lat. 'monachus' entsprechen ahd. munich, ae. munuc, an. munkr (s. S. 317): munkr Leif. 75 'monachus' (M. patr. 76, 1300) etc. Bei dem häufigen Vorkommen des Wortes darf wol auf weitere Belege verzichtet werden.

Lat. 'nonna', ahd. nunna und nunne, ae. nunne ist an. nunna (s. S. 318): nunna f. Leif. 46 'anus in sanctimoniali habitu constituta' (M. patr. 76, 1310), Heil. I, 223 'sanctimonialis femina' (M. patr. 77, 229), NL I, 452 'sanctimonialis' (NL I, 451).

Das Kloster ist lat. 'claustrum', ahd. klôster, ae. clauster, an. klaustr (s. S. 316), zuweilen auch klaustre, vgl. Fritzn.[2] II, 295: klauster Leif. 75 'monasterium' (M. patr. 76, 1300), NL III, 245; nunno klaustr Heil. II, 542 'monasterium famularum dei'; brøþra klaustr NL III, 245; systra klaustr NL III, 280 'claustrum monialium' (NL III, 280), Bp. I, 801; munka klaustr kanunka eþa systra NL III, 248.

Das Eintreten in ein Kloster wird ausgedrückt durch Redewendungen wie: gefa sik í klaustr NL II, 301; fara hreinlega í klaustr NL II, 366; í klaustr at ganga NL II, 366 Anm. 1.

Von ihrem Aufenthalt werden die Insassen alsdann genannt: klaustrmenn NL II, 300; klaustramenn NL II, 320; klaustramaþr, bróþer eþa syster NL III, 241.

Ein weiterer Ausdruck für das Kloster ist munklífe n. Heil. I, 62, und dies ist die gewöhnliche Form, vgl. Fritzn. und Cl V. Daneben begegnet munklíf n. vgl. Leif. 67, wo fara í munklíf steht, und Leif. 75 munklífs 'monasterium' (M. patr. 76, 1275) (M. patr. 76, 1300).

Die Lebensweise der Mönche dient hier zur Bezeichnung des Aufenthaltsortes, ähnlich wie bei lifnaþr Bp. II, 151, welches sonst das Klosterleben in seinen verschiedenen Arten bezeichnet, auch für einen bestimmten Orden eintritt, s. S. 340.

Das Nonnenkloster wird Heil. I, 241 nunnosetr 'monasterium' genannt (M. patr. 77, 340). Einige Ausdrücke für den Eintritt in das Kloster sind schon oben angeführt, ich füge hier noch hinzu: taka vil [n. = lat. 'velum, der Schleier'] ok sik gefa guþe NL I, 148; búning siþlętes hafa Leif. 73 'sacrorum ordinum locum percipere' (M. patr. 76, 1297): siþlęte n. sind 'die guten Sitten', siþlętes búnaþr, búning heisst 'die klösterliche Tracht', siþlętes maþr 'der Asket', vgl. Fritzn.[1] 550. Vgl. ferner taka nunnor . . í systra lag NL III, 239; taka nunno vígslo Heil. I, 230 'conversationis sanctae habitum suscipere' (M. patr. 77, 272); helga guþe meydóm sín Heil. I, 230 'domino dedicata virginitate servire' (M. patr. 77, 272); láta vígja sik til nunno NL I, 428; vígjask under klęþabúnaþ hreinlífeskvinna Mar. 229.

Die Mönche und Nonnen heissen nämlich auch, da sie Keuschheit gelobt haben, hreinlífesmenn, hreinlífeskonor, s. u. Tugenden, S. 417. Von diesem Gesichtspunkt aus werden die Nonnen ferner meyjar Krists Heil. I, 66 'virgines Christi' (M. patr. 73, 138) genannt.

Eine der interessanten Uebertragungen altheidnischer Anschauungen, denen wir mehrfach begegnen, (s. S. 314), ist es, wenn Bp. I, 204 eine Einsiedlerin skjáldmęr dróttens heisst, also auf eine Stufe mit den Walküren Óþens gestellt wird.

Ich wende mich nunmehr zu den verschiedenen Orden der Klostergeistlichkeit.

Die Benedictiner werden nach ihrer schwarzen Tracht svartmunkr genannt, vgl. Lange, Norske klostres historie[2] 18, ihre Klöster dementsprechend svartmunkaklaustr Bp. I, 226, Mar. 309; svartmunka lífe Mar. 105. Später wird dieser Name auch für die Dominikaner verwendet, vgl. Lange, aaO. 52.

Die Cistercienser hiessen gleichfalls nach ihrer Tracht grámunkr, vgl. Lange aaO. 32 Anm. 1, z. B. grámunka regula Mar. 111; oder auch grábrøþr DN. I, 536; IV, 660.

Die Mitglieder des Augustinerordens hiessen im Besondern 'canonici regulares', daher ein Augustinerkloster kanókasetr Bp. I, 99; 140.

Die Franciscaner oder 'fratres minores' gingen barfuss, 'nudipedes', daher werden sie berføtter brøþr Heil. I, 148 resp. berføtto brøþr DN IV, 660. V, 66; Bp. II, 51 genannt.

Die Dominicaner oder 'fratres praedicatores' hiessen prédikarar: vgl. prédikara hús Bp. I, 700; prédikara lifnaþr DN I, 234; Mar. 249; Bp. II, 51.

Die Klöster werden zum Teil auch nach ihrer Lage bezeichnet, so das Dominikanerkloster in Oslo upp til brøþra, dasjenige in Bergen út til brøþra, das Kloster der Minoriter in Oslo austr at brøþra oder austr á Lykkium etc. vgl. Lange aaO. 52.

Die Vorsteher in den verschiedenen Orden heissen verschieden, zumeist 'abbas', dann auch 'prior', selten 'praepositus'. Unter einem 'prior' versteht man ausserdem einen Gehilfen des Abtes, welcher die ökonomischen Angelegenheiten eines Klosters zu besorgen hat.

Dem lat. 'abbas', gen. 'abbatis' entsprechen ahd. abbăt, ae. abbod, abbot, an. abóte, abbate, s. S. 316. 'Prior' bleibt meist unverändert; soll seine Function als Gehilfe des Abtes hervorgehoben werden, so steht das auch für weltliche Verhältnisse gebrauchte rę̨þesmaþr, vgl. Fritzn.[1] 526. Vgl. abóte NL II, 471 'abbas' (NL. II, 464), NL. III, 280 (NL. III, 278), Heil. I, 181 'pater'; abbate Leif. 76 'spiritualis pater' (M. patr. 76, 1300), 'pater monasterii' (M. patr. 76, 1300), abóte eþa prior Heil. I, 215 'pater et quis ei secundus' (M. patr. 66, 174), prior at systra klaustre NL. III, 239; 'praepositus' wird in dieser Bedeutung meist übersetzt resp. umschrieben: forráþsmaþr munklífsens Heil. 182 'praepositus monasterii' (M. patr. 77, 157), hafa forráþ yfer munklífeno Heil. I, 189 'monasterio praeesse' (M. patr. 77, 185), formaþr klaustrens NL. III, 241, stjórnamaþr ok lę̨refaþr, sc. munklífes Heil. I, 62.

Der Vorsteher eines Minoritenklosters heist auch gardian m. DN. IV, 226, V 66 aus dem ital. guardian.

Die Aebtissin ist lat. 'abbatissa', ahd. abbatissa, ae. abbudisse, mnd. abbadisse, an. abbadís, s. S. 317. Vgl. abbadís NL. III, 280 abbatissa (NL. III, 278), NL. III, 239. Eine Umschreibung für Aebtissin ist lęremóþr Leif. 46 'magistra morum' (M. patr. 76, 1311). Auch in rein weltlichem Sinn wird das Wort gebraucht und bedeutet alsdann Lehrerin, so z. B. Heil. I, 184 'magistra' (M. patr. 77, 164). Dem entsprechend ist eine Nonne eine Schülerin: lęremęr Leif. 46 'discipula' (M. patr. 76, 1310).

Die Gemeinschaft der Mönche wird brøþralag genannt DN I, 8, vgl. Fritzn.[2] I, 204. Der Convent der Mönche heisst nach dem lat. 'conventus' an. konvent f. DN. I, 365, Kgs. Brenn. 39, konventa f., vgl. Fritzn.[2] II, 330 und konvente n., wie konventes brøþr DN. I, 365 zeigt.

Der Ort der Zusammenkunft ist nach dem lat. 'capitulum' an. kapitule Mar. 185; davon kapitulahús Mar. 125, kapitulabrøþer Mar. 268, Anm. 4.

Die Zelle eines Mönches ist kofi m. Bp. I, 144, aus ae. cofa, s. S. 316 und Fritzn.[2] II, 312.

Eine Mittelstellung zwischen der Klostergeistlichkeit und der weltlichen nahmen die Canonici in engerem Sinne ein, die Mitglieder eines Domkapitels. Sie werden im An. kórsbrøþr genannt oder in Anlehnung an das Lat. kanókar [über kórr m. aus lat. 'chorus' s. S. 350]: kórsbrøþr NL II, 469 'canonici' (NL, II, 463), Bp. I, 681; 690, HE. 388, kanunke NL. III, 243, halda kanóka líf DJ. 282.

Die Vereinigung der Kanoniker heisst nach dem Lat. 'communia' an. kommun n. DN. I, 180, kommuna f., kommuni m., vgl. Fritzn.[2] II, 324, woselbst auch eine Anzahl Composita, wie kommunshús DN. II, 242 etc.

Das Gelübde, welches der Mönch ablegen muss, ist framjátan ok fyrerheit Bp. II, 359. Sonst heissen die Gelübde im Allgemeinen heit n. pl. NL. II, 470 'vota' (NL. II, 464) NL. II, 366.

4. Tracht der Geistlichkeit.[1])

Die Glatze, welche die Geistlichen tragen mussten, ist nach der lat. 'corona' krúna f. NL. III, 262, Grág. 25. Auch Christi Dornenkrone wird so bezeichnet Bp. I, 268. Hierüber, sowie über die sonstigen Bedeutungen von krúna vgl. Fritzn.[2] II, 354.

Dem Bischof eigneten als Zeichen seiner Würde: 'baculus', 'annulus', 'infula' oder 'mitra'. Das An. übernimmt davon mítr ok bagall Bp. I, 42, mítra ok bagall Bp. I, 417, bagalstafr Bp. I, 206, 'annulus' wird einfach übersetzt durch einheimische Ausdrücke.

Von den lat. Wörtern für die Kleidung der Geistlichkeit werden einige fast immer direct herübergenommen, so die stóla f. DJ 243, 255, NL III, 265 nebst dem davon abgeleiteten stólklęþe pro pontifice Kálfsk. 84. Daneben findet sich dalmatika f. Stj. 52, Heil. II, 248 'dalmatika' (Mombr. II, 279 c), und seltener subtile m. Stj. 52 = lat. 'subtile', das Gewand der Subdiaconen bezeichnend.

Der gewöhnlichste Ausdruck für das Kleid der Priester ist sloppr DJ 235 und yfersloppr NL III, 265. 307 oder línsloppr DJ. 266. Es ist ein langes schleppendes Gewand gemeint, welches über den Unterkleidern getragen wird. Somit scheint es der 'alba' zu entsprechen, einer weissen 'tunica', welche über dem 'amictus' oder 'humerale', d. h. über einem Schultertuch getragen wurde. Ausserdem dient sloppr auch zur Uebersetzung von 'collobium' Heil. II, 248 (Mombr. II, 279 c). Dieses war eine kurze aufgeschürzte 'tunica' mit kurzen Aermeln, welche besonders Mönche trugen.

Beim Celebriren der Messe legte der Priester die 'casula' an, welche über Schulter und Arme herabfiel. Die an. Sprache bedient sich hierfür entweder allgemeiner Ausdrücke, wie messofǫt n. pl. NL. III, 242. 258, Homil. 56 a, messoklęþe n. pl. NL III, 308, messoserkr Mar. 79 — serkr m. ist eine

[1]) Zu vergleichen ist besonders Kraus, Realencyclopädie der christl. Altertümer Bd. II, 175 ff.; v. Hefner-Alteneck, Trachten des christl. Mittelalters I, 33 ff.

Art Hemd —, oder sie übersetzt es durch hǫkoll m., welches eigentlich einen Mantel mit Kapuze bezeichnet, vgl. got. hakuls, ahd. hachul, ae. hacele schw. f., vgl. hǫkoll DJ 243 und messohǫkoll Kálfsk. 82, guþvefjar hǫkoll DJ. 471 ist eine 'casula' aus guþvefr, einem kostbaren Stoff, vgl. Fritzn.[2] I, 660 = ae. godwebb, as. goduwebbi, fris. godwob, ahd. gotawebbi, gottweppe, goduweppi; silke hǫkoll DJ 597 ist eine seidene 'casula'. Das Wort silke n. 'Seide' kommt vom lat. 'sericum'.

Ein liturgisches Kleidungsstück war sodann lat. 'mappula' und 'manipulus'. Der Manipel war 'bis ins 10. und 11. Jahrhundert hinein noch ein wirkliches Schweiss- und Handtuch und deshalb von weissem Linnenstoff', Kraus, Encycl. II, 196. Das An. übersetzt das Wort durch handlín n. DJ. 243, Kálfsk. 83 oder handklęþe Kálfsk. 83.

Ein leinenes Gewand, welches der Priester beim Messelesen über dem Kopf haben sollte, hiess hǫfoþlín Kálfsk. 83, vgl. Fritzn.[2] II, 161. Ein anderes Kleidungsstück war lat. 'cappa', ein mantelartiges Oberkleid mit einer Kapuze, das ursprünglich auf Reisen getragen, später ein liturgisches Gewand wurde. Das An. hat das Wort aufgenommen in kantarakapa f. DJ. 413. 416. 597 Bp. I. 186, Kálfsk. 83, welches teils als ein besonders dem Bischof zugehöriges, teils als ein allgemeines Priestergewand auf geführt wird. Der erste Teil des Wortes hängt wol mit lat. 'cantare' zusammen, da die Kappe bei liturgischen Verrichtungen getragen wurde, vgl. Fritzn.[2] II, 253. Aehnlich erklärt sich kórkappa NL. III, 308, denn der Altar stand meist im Chor, wo die gottesdienstlichen Handlungen vorgenommen wurden. Ueber kórr s. S. 350.

Das 'scapulare' der Mönche wird übernommen als skopular Mar. 171, Anm. 12. Der Schleier der Nonnen, lat. 'velum', ist vil n. NL. I, 198.

5. Einkünfte der Kirche.

Ich füge hier Einiges an über die Einkünfte der Kirche und der Geistlichen.

Wie in der gesammten Christenheit, so bezog auch in Norwegen und Island die Geistlichkeit ihre Haupteinkünfte durch den Zehnten, der in Norwegen allerdings erst von Sigurþr Magnusson Iorsalafare zu Anfang des 12. Jahrhunderts und in Island noch später eingeführt wurde. Er heisst in genauer Uebersetzung des Lat. tíund f. Leif. 45 'decima' (M. patr. 76, 1309), NL II, 470 (NL II, 464).

Der gesetzlich zu entrichtende Zehnte ist lǫgtíund DJ 77; Grág. 46.

Der Zehnte zerfiel im Allgemeinen in vier Teile, von denen der Bischof, der zuständige Priester, die Kirche und die Armen je einen erhielten. Darnach hatte man also biskopstíund DJ 80, prestatíund DN II, 699, kirknatíund DJ 81 und þurfa manna tíund DJ 79. Bestimmte Arten der Zehnten waren z. B. páfatíund DN IV, 182, hǫfoþtíund NL I, 346. 419, ein Zehnter, der beim Antreten einer Erbschaft gegeben wurde; ferner gab es ávaxtart., jarnt., skinnt. etc.; tíunda fé sitt Grág. 46 bedeutet sein Gut nach dem Zehnten einschätzen.

Die Abgabe an den Priester und sein daraus fliessendes Einkommen hiess prestreiþa f. NL I, 13. Proventa, prófenda NL III, 277; Bp. I, 742 entspricht lat. 'praebenda' und bezeichnet das Einkommen einer Kirche, eines Klosters etc., vgl. Cl V. S. 479 und S. 317. Auch rentor presta Grág. II, 115 u. ö. bezeichnet die Einkünfte, vom lat. 'renta'. Kristfé Bp. I, 381. 790 wird das Gut genannt, welches zur Unterstützung der Armen gegeben wird.

Rúmaskatr NL I, 137. 420 ist eine Art Peterspfennig: svá ok hverr kristenn maþr at vera viþ páfan at Rúme í hlýþne ok fyrer því skal hverr maþr sá er til skripta gęngr hafa meþ sér penning talenn ok fá preste ok þat fé skal hafa hinn helge Petr at Rúme ok heitèr þat því Rúmaskatr NL III, 299.

6. Kirchenzucht.[1])

Ich gehe hier nur auf die hauptsächlichste Strafe ein, welche die Kirche verhängte, auf die 'excommunicatio', den Bann. Diese war zweierlei Art, je nach der Grösse des Vergehens, eine 'excommunicatio minor' oder 'maior' resp. 'anathema'. Die erstere schloss vom Kirchenbesuch aus, verbot das Empfangen des Abendmahls etc., die andere stiess den von ihr Betroffenen überhaupt aus der Gemeinschaft der Christenheit aus.

a. Die 'excommunicatio maior' ist an. bann n., entsprechend dem ahd. ban m., ae. bann m., und bedeutet eigentlich ein 'Verbot unter Strafandrohung'. Von hier aus erhielt das Wort in allen drei Sprachen den bestimmten kirchlichen Sinn von 'excommunicatio'. Auf das An. mag die schon im Ae. stattgehabte Bedeutungsentwicklung gewirkt haben. Den bann guþs ok allra heilagra manna, páfans ok ęrkebiskops ok allra ljóþbiskopa belegt NL I, 4. In Stj. 365 (Rec. A) ist 'anathema' (Jos. VII, 11) in anderem Sinn gebraucht, als gewöhnlich: es war den Juden verboten worden, nach der Einnahme Jerichos etwas von dem Gut der Einwohner an sich zu nehmen, und dies wird 'anathema' genannt. Vgl. sonst falla í bann bęþe guþs ok manna NL I, 452 'excommunicationis vinculo innodari' (NL I, 451); bannz pínor NL I, 452 'excommunicationes' (NL I, 451); sętja í bann NL I, 452 'excommunicare' (NL I, 451). Hiervon wird ein eigenes Verbum gebildet: bannsętja Heil. I, 100 'anathematizare' (M. patr. 73, 157) NL I, 154. II, 382, welches auch in dem Sinn von 'maledicere' Stj. 361 (Jos. VI, 86) begegnet. Hiervon abgeleitet ist das Substantiv bannsętning f. NL I, 154; sętjom vér bannsętningar sverþ í gegnom alla þá menn .... NL III, 230; man vgl. ferner: vera bundenn meþ bannz atkvęþe NL III, 230, legja þvíleka hlute under bann NL III, 232, renna í bann af sjálfo verkeno NL III, 273, vera í guþs banne ok pápans DJ 222.

[1]) Zu der ganzen Ausführung ist zu vergleichen der Artikel 'bann' bei Fritzn.[2] I, 111f.

Ein anderer Ausdruck für den grossen Bann ist stórmęle n. pl., welches eigentlich ganz allgemein 'eine grosse, wichtige Angelegenheit' bezeichnet: í stórmęle falla NL I, 452 'in excommunicationem incidere' (NL I, 451), vera í stórmęlom Bp. I, 110, stórmęle páfans ok ęrkebiskops ok allra biskopa í landeno NL I, 448.

Umschreibungen für den Zustand des Gebanntseins sind z. B. verþa útlęgr í kristnom rétte NL I, 155; verþa útsęttr af heilagra kirkjo eþr bannsęttr NL II, 486; vera úti lyktr af heilagra kirkjo NL III, 230; ei skulo þeir lęnger kristnom spilla NL I, 459 'nicht sollen sie länger im Bann sein'.

b. Die 'Excommunicatio minor'. Das eigentliche für den kleinen Bann gebräuchliche Wort ist forboþ n: NL I, 4 und páfans forboþ ok allra heilagra manna NL I, 263. Der Unterschied von dem Bann wird hervorgehoben in: bannsętter menn ok þeir sem í forboþom heilagrar kirkjo deyja NL I, 392.

Die Hauptwirkung des kleinen Banns bestand, wie wir sahen, in dem Verbot des Kirchenbesuchs. So heisst es denn: at hǫnum sé fyrerboþen kirkjo inganga NL III, 231; vera afsviptr inngǫngo heilagra kirkjo om þrjá mánaþe . . . NL III, 230; útistaþa f. NL III, 286 ist das Stehen ausserhalb der Kirche als Strafe.

Jedoch nicht immer wird der Unterschied von bann und forboþ streng festgehalten. Für forboþ steht bisweilen auch bann, was vermittelt wird durch die Grundbedeutung beider Wörter als Verbot.

Vgl. legja á þjónosto bann Bp. I, 375 'die Teilnahme am Gottesdienst verbieten'. Forboþ wird auch ausdrücklich als hit minna bann AKr. 226 erklärt, vgl. Fritzn.[2] I, 112, gegenüber dem fullkommet bann NL III, 233.

IV. Kapitel.

Die kirchlichen Gebäude und ihre Einrichtung.

Als das Christentum zum skandinavischen Norden vorrückte, fand es einen ausgebildeten Cultus vor. In Tempeln

wurden die Götter verehrt, hölzerne Bildsäulen derselben waren aufgestellt, Opfer wurden ihnen gebracht.[1]) Die hauptsächlichste Bezeichnung für den heidnischen Tempel war hof n., daneben auch hǫrgr m., vgl. Grimm Myth.[4] I, 54 f., Fritzn.[2] II, 30 f., 191. Handelt es sich um den Tempel eines heidnischen Gottes, so wird bei der Uebersetzung aus dem Lat. meist hof gebraucht: hof Heil. I, 223 'templum' sc. 'Apollinis' (M. patr. 77, 232), Heil. I, 209 (M. patr. 66, 152), Stj. 436.

Die heidnischen Priester heissen dementsprechend hofprestr Heil. II, 511, 'sacerdos idolorum' Heil. II, 600, hofprestar skurþgoþ blótande Heil. I, 100 'idolorum sacerdotes' (M. patr. 73, 157). Da skurþr m. 'das kunstfertige Arbeiten mit dem Messer' ist, heissen die heidnischen Bildsäulen skurþgoþ: skurþgoþ Heil. I, 107 'simulacra' (M. patr. 73, 161), Heil. I, 559 'simulacra daemonum' (v. M. 122), Stj. 181 'idola' (1. Mos. XXXI, 32), Heil. I, 209 'idolum' (M. patr. 66, 154); skurþgoþa þjónosta f. Eluc. 67 ist 'idolorum servitus' (Anselm. 422 a).

Der gemeingermanische Ausdruck für das heidnische Opfern ist blóta und dies gilt den Christen als Characteristicum der Heiden, sodass es z. B. Grág. II, 170 (Kopenh. 1829) heisst: svá víþa sem kristner menn kirkjor søkja, heiþner menn hof blóta, fyrerléto skurþgoþa blót ok allan heiþen siþ ok vildo eige gjalda hoftolla, vgl. Bp. I, 43 und Gr. Myth.[4] 29 f. Der christliche Ausdruck für das Opfer ist offr m., für opfern offra, worüber S. 362 f. und 366 f.

Von dieser ihnen besonders auffallenden Cultushandlung ausgehend, nannten die Christen die Tempel der Heiden auch 'Opferhäuser': blóthús Heil. I, 223 'Apollinis templum' (M. patr. 77, 229), Stj. 384 'locus idolorum' (Judic. III, 26), Stj. 391 'ara Baal' (Judic. VI, 25), Stj. 436 'templum' (1. Sam. V, 5). Andere Ausdrücke sind: blótstallr Stj. 391 'ara Baal'

[1]) Der Ansicht Vigfussons, Corp. poet. bor. I, 401 ff., welcher die Nachrichten von Bildsäulen der nordischen Götter für Erfindung klassisch-christlicher Gelehrsamkeit hält, vermag ich mich nicht anzuschliessen, man vgl. dagegen Petersen, Om Nordboernes Gudedyrkelse etc. S. 33 ff.

(Judic. VI, 25; — stallr bezeichnet einen Block, auf dem etwas steht, ein Piedestal, vgl. Cl. V. 587, und wird öfter zur Bezeichnung heidnischer Altäre gebraucht, vgl. Fritzn. [1] 617) und blótlundr Stj. 391 'nemus quod circa aram est' (Judic. VI, 25).

Es sei gestattet, an dieser Stelle Einiges über die jüdischen und heidnischen Priester einzuschieben.

Entsprechend den obigen Bezeichnungen heissen die heidnischen Priester blótmenn Stj. 436 'sacerdotes' (1. Sam. V, 5); spámenn ok blótmenn Baal Stj. 592 'prophetae Baal' (1. Reg. XVIII, 19); falsaþer vísendamenn ok blótmenn Stj. 592; blótbyskopar Heil. II, 274 'pontifices . . . qui fuerant templorum' (Mombr. II, 291 a) Post. 374. 638; Priesterinnen werden genannt blótkonor Belial Stj. 428.

Auch ohne das Hervorheben des blóta wird ein heidn. 'pontifex' zuweilen einfach als biskop bezeichnet, so z. B. Post. 430 der 'pontifex Aristodimus'; doch nennen ihn die andern Recensionen der Saga hǫfþinge 463 oder hundheiþenn hǫfoþbiskop 484 (c. ap. II, 575).

Auch die jüdischen Priester erhalten oft die Titel der christlichen, zuweilen mit Hinzufügung der Nationalität: Gýþinga biskop Post. 518 'pontifex' (c. ap. II, 527), Mar. 3 'pontifex', sc. 'Judaeorum'; biskop Stj. 474 'sacerdos' (1. Sam. XXI, 1); Homil. 78 a 'pontifex anni illius' (Joann. XVIII, 13); yferbiskop Gýþinga Heil. II, 258 'summus pontifex Judaeorum' (Mombr. II, 283 a); kennemenn ok djáknar Stj. 565 'sacerdotes' (1. Reg. VIII, 3); djákn Stj. 360 rec. A., kennemaþr Stj. 109 'sacerdos' (1. Mos. XIV, 18); Gýþ. 17 (1. Mach. III, 51); Stj. 474 (1. Sam. XXI, 4); hǫfþingjar kennemanna ok ritmenn Homil. 56, nisl. kienne manna hofdingier og skrift lærder 'principes sacerdotum et scribae' (Matth. II, 4), lęrþer menn Gýþ. 14 'sacerdotes (1. Mach. III, 51).

Im Anschluss hieran heisst das jüdische Priestertum kennemannz skapr Stj. 241 'sacerdotium' (sp. h. 126), ęmbętte kennemannzskapr Stj. 430 'officium sacerdotum' (1. Sam. II, 13).

Die Pharisäer und Schreiber werden als die Obersten

der Juden betrachtet: yfergýþingar Leif. 57 'Pharisaei et scribae' (Luc. XV, 2); Leif. 81 'Pharisaeus' (M. patr. 76, 1242), Homil. 80 a 'principes sacerdotum cum scribis et senioribus' (Matth. XXVII, 41); Heil. II, 258 'Pharisaei' (Mombr. II, 283 a), Post. 518 'Pharisaeorum scriba' (c. ap. II, 527); Gýþ. 63 'Pharisaei' (M. patr. 198, 1527). Auch spekingr Hom. 2 gibt 'scriba' wieder; góþe lęrefaþer Homil. 34 a dient zur Uebersetzung von 'Rabboni, quod dicitur magister' (Joann. XX, 16).

Die Könige aus dem Morgenland heissen austrvegs konungar Stj. 16 'magi' (M. patr. 198, 1060), Homil. 12 a. 37 a.

Nach dieser Abschweifung wenden wir uns zu den kirchlichen Gebäuden zurück. Bevor wir zu den christlichen übergehen, behandeln wir noch die jüdischen. Im Lateinischen wird wie für die heidnischen Cultusstätten, so auch für die jüdischen 'templum' gebraucht, und so sollte man erwarten, dass auch im An. für beide Arten dasselbe Wort stände, also hof. Jedoch unterscheiden die Uebersetzer hier genau, ob 'templum' in heidn. oder jüd. Sinn steht. Für den jüd. Tempel setzen sie stets mustare, mustere n., z. B. Leif. 69 'templum' (M. patr. 76, 1244); mustare dróttens Stj. 428 'templum domini' (1. Sam. I, 9); Leif. 70 nisl. gudz musteri, 'templum dei' (Matth. XXI, 12). Ausnahmsweise für einen heidn. Tempel wird es Stj. 435 gebraucht während es für christliche Kirchen öfter zur Verwendung kommt, wie Leif. 8, Homil. 83 b, Bp. I, 765. Mustere entspricht lat. 'monasterium', ahd. munusturi, munustri, daneben begegnet die Form an. mysteri aus ae. mynster s. S. 316. Schon früh entwickelte sich im Hochd. die Bedeutung 'prächtige Kirche' aus 'monasterium', ursprünglich nur die Kirche eines Klosters meinend, später alsdann jede hervorragende. Auch im Ae. vollzieht sich diese Entwicklung schon früh, so kommt mynster in dieser Bedeutung vor in den Gesetzen Edgars 959—975. Man vergleiche die unter mynster aufgeführten Stellen bei R. Schmidt, Gesetze der Angelsachsen S. 635. Gleichwol geben sowol Ettmüller, Lex. S. 222 und Grein, Sprachschatz 271 nur die Bedeutung

'monasterium' an, wogegen Bosworth-Toller die Bedeutung Cathedrale anführt.

In echt nordischer Weise wird die Synagoge zum þinghús, vgl. S. 314 und as. thinghûs: þinghús Gýþinga Leif. 85 synagoga (Luc. XIII, 10), Post. 518 (Psalm 106, 18), þinghúss hǫfþinge Leif. 84 'archisynagogus' (Luc. XIII, 14). Allgemeinerer Art sind Ausdrücke wie: tíþagerþarhús Heil. I, 38 'synagoga' (v. A. 11, über tíþagerþ s. S. 360) und bønastaþr ok kennemanna sęte Stj. 427.

Wir gehen nunmehr zu den kirchlichen Gebäuden der Christen über. Ueber das allgemeine Wort kirkja haben wir schon gehandelt. Eine andere Bezeichnung ist guþshús Hom. 34, entsprechend einem lat. 'domus dei', ahd. gotes hûs, vgl. v. R. S. 304.

Sache der Geistlichkeit war die Krankenpflege und der Bau von Krankenhäusern. Ein solches hiess nach dem lat. 'hospitale' an. spitall m. DN. I, 88 oder spitale m. DN. II, 16, welches auch eine Herberge bezeichnet, vgl. Fritzn.[1] 611.

Um die hölzernen Stabkirchen lief ein gedeckter dunkler Gang mit Oeffnungen an vier Stellen, wie man solche noch heut an der Kirche zu Hiterdal und ähnlichen sehen kann. Dieser Gang hiess umgangr eþa forhús NL III, 280 'atrium vel vestibulum' (NL. III, 278).

Die Apsis der Kirchen war lat. 'chorus', woraus an. 'kórr' Bp. I, 140; 220, NL. III, 267, Anm. 1. Vom Chor aus wurde die Messe gelesen, daher das Pult, von welchem aus dies geschah, lestra kórr Bp. I, 823 hiess; lestr m. bedeutet 'lectio', Fritzn.[2] II, 487. Dieselbe Bedeutung hat leskórr m., vgl. lesdjákn. Jedoch wird auch häufig ein einheimisches Wort gebraucht, welches den Chor als die Stelle bezeichnet, von woher der Gesang ertönt, nämlich sǫnghús NL III, 267, wofür die Lesart in Anm. 1 kórr hat; NL I, 348, DJ. 420, þat kalla þeir 'sanctum sanctorum' en vér kǫllom sǫnghús Stj. 563, vgl. Fritzn.[1] 658.

Eine andere Bedeutung hat sǫnghús z. B. Grág. 22, wo es mit bønahús zusammengestellt wird und ein besonderes

Gebäude bezeichnet, in welchem gottesdienstliche Verrichtungen vorgenommen werden, vgl. Fritzn. aaO. Skrúþhús Bp. II, 147 wird die Sakristei genannt, weil hier die heiligen Geräte aufbewahrt werden; skrúþ n. bezeichnet eigentlich zwar nur prächtige Kleider, wird dann aber auf den Kirchenschmuck überhaupt übertragen; vgl. kirkjo skrúþ D J 282, Bp. I, 163. Dasselbe drückt aus skraut n. Gýþ. 4 'honores' (1. Macch. I, 41), wo vom Tempelschmuck die Rede ist.

Getrennt von der eigentlichen Kirche stand der Glockenturm, das klokknahús Hom. 68 oder klukknahús; klokka N L I, 133 oder klukka D J 251 gehört zu mlat. 'cloca' ahd. glocka, ae. clugge, clucce, vgl. Kluge, Etym. Wtb.[4] 118, und oben S. 316.

Eine besondere, wahrscheinlich kleinere Art Glocken hiess bjalla f., N L III, 242, D J 266, entlehnt aus ae. bella f. 'campana, tintinnabulum', vgl. Cl. V. 64, und oben S. 316.

Mit dichterischem Ausdruck bezeichnete man eine Art Glocken als sǫngmeyjar D J 471.

Wie wir oben gesehen haben, kannten auch die Heiden einen Altar, den sie stallr nannten. Für den christlichen Cultus aber entlehnte die an. Sprache das entsprechende Wort dem lateinischen 'altare', ahd. altâri, as. altâri, ae. altâre, s. S. 317: an. altare N L I, 133; II, 380. 486; III, 258.

Die Ausstattung des Altars ist altares búnaþr m., N L III, 259; die Gewänder, die ihn bedecken, heissen altares blęja f. N L III, 258 oder altares dúkr m., altara klęþe D J 266, bríkar klęþe vgl. Fritzn.[2] I, 187. Altara steinn D J 266 ist ein in den Altar eingelassener Stein, unter welchem die Reliquien und die Hostie lagen, vgl. Fritzn.[2] I, 48. Der Ort, wo der Altar stand, war der altaresgolf n. N L I, 331.

Auf dem Altar stand das Kreuz, lat. 'crux', an. kross. Cl. V. führt ein ae. cross an, ohne Angabe, woher er dasselbe hat. Ein solches scheint nicht zu existiren, sondern erst me. vorhanden zu sein. Skeat in den Errata and Addenda zum etym. dict.[2] pg. 997 b meint, das me. cros sei zur Zeit der Kreuzzüge (ca. 1100) aus provenz. cros, crotz entlehnt. Auf gleichen Einfluss des Provenz. weist afranz. crusade 'Kreuzzug'

aus provenz. crozada hin.[1]) Aus me. cros entsteht dann an. kross m., wovon krossask Bp. II, 4; Mar. 322 'einen Kreuzzug unternehmen' und krosslausn f. DN II, 22 'die Befreiung von der übernommenen Verpflichtung, das Kreuz zu nehmen'.

Zur Bezeichnung des Crucifixes bedient man sich im Ae. besonders des einheimischen Wortes ród f. 'Rute', dem entspricht an. róþa f. Hom. 97; 112; und róþo kross DJ 255. Sonst wird in den altgermanischen Dialecten das Kreuz auch vielfach als 'Galgen' bezeichnet, so Mar. 1004, vgl. Fritzn.[2] I, 541; Kluge Etym. Wtb.[4] 100f.[2]) Für an. kross selbst bedarf es beim häufigen Vorkommen des Wortes nicht der Belege.

Im Anschluss an das Wort für die Unternehmung eines Kreuzzuges möge hier Erwähnung finden: pelagrimr NL II, 470 'peregrinus' (NL II, 464) NL II, 354, Anm. 1, wol aus ahd. piligrîm. Vgl. ferner pelagrims fęrþ NL II, 366; Bp. I, 781, 798 die 'Wallfahrt', welche auch suþrganga Bp. I, 421 oder suþrfęrþ Bp. I, 867 genannt wird.

Das Wort für das Taufbecken ist dem Ae. entlehnt, was natürlich erscheint, da ja die ersten taufenden Priester in den Nordlanden Engländer waren. Aus lat. 'fons, fontis' wird ae. font, an. fontr m. NL III, 251. 253; DJ 419. 420. 597; funtr Barl. 177 'piscina' (JD 663), Barl. 153 'lavacrum' (JD 356); in beiden Fällen ist ein Taufbecken gemeint. Skírnarfontr Heil. II, 546 übersetzt 'baptismus'.

Mit einheimischem Ausdruck wird das Taufbecken zuweilen auch skírnarsár m. DJ 270 genannt, von sár m. 'Gefäss' und skírn f. 'die Taufe', worüber S. 365.

Kleinodien und Reliquien lagen in einem Schrein, lat. 'scrinium', ae. scrîn, an. skrín, s. S. 316: skrín n. Hom. 124; DJ 255. Skrín þat es stęndr á altara meþ helgan dómom; heilagr dómr Homil. 96a 'reliquiae'; helgar dómar NL I, 264,

---

[1]) Herr Dr. G. Herzfeld hatte die Güte, mich auf die Bemerkung Skeat's aufmerksam zu machen.

[2]) Dies ist nach Bugge, Stud. 319 ff. Uebersetzung des lat. 'patibulum, patibulum crucis'.

vgl. Fritzn.[2] I, 252. Für die Wunder, welche durch die Reliquien geschahen oder durch Christus und die Heiligen selbst, gibt es zwei Ausdrücke: jarteikn, jarteign, jartein, jartegn f. vgl. Fritzn.[2] II, 235, welches ursprünglich ein Erkennungszeichen bedeutet: Leif. 22 'signa' (M. patr. 76, 1213); Heil. I, 180; Leif. 24 'miracula' (M. patr. 76, 1215); Leif. 62 'signa et miracula' (M. patr. 76, 1251) und das durch sein -á- für -ei- als Lehnwort aus dem ae. tâcon, tâcen n. gekennzeichnete tákn n.: Leif. 22 'signa' (M. patr. 76, 1213); Leif. 25 (M. patr. 76, 1216); Leif. 24 'miracula' (M. patr. 76, 1215); Leif. 22 'mysteria' (M. patr. 76,1213). Der Kelch, besonders der zum Abendmahl gebrauchte, ist lat. 'calix', ae. câlic, an. kalekr m., s. S. 316, N L III, 242. 258; Homil. 56a.

Lat. 'oblata', die Hostie, wird an. obláta f. Bp. I, 823. Lat. 'corporale', ein leinenes Tuch, in welchem die Hostie liegt, vgl. Fritzn.[2] II, 332 ist an. korporall m. oder korperale m., vgl. Homil. 56 a; Mar. 128. Davon wird der Kasten, in welchem das Corporale liegt, korporalshús Mar. 128 genannt. An. tabola f. Bp. I, 143 ist das 'Altargemälde' = lat. 'tabula', krisma f. 'die Salbe' aus mlat. 'chrisma', vgl. N L I, 132. 417 und III, 242, wo es indecl. ist; daneben findet sich krisme n. Grág. 26; krisma ker D J 416 und das abgeleitete Verbum krisma Bp. I, 575 'salben'.

Patína f. Hom. 138 heisst die Schüssel, in welche die Oblaten gelegt wurden, das 'vas ministeriis sacris destinatum' nach der Erklärung von D C[2] 6, 212; ampullor f. pl. Heil. II, 226 giebt lat. 'ampullae' (act. sanct. I octob. 142) wieder; saltare N L I, 331; D J 256 ist 'ein Buch, welches Psalmen enthält' und das beim Ablegen eines Eides in der Hand gehalten wurde; es stammt vom lat. 'psaltare', s. S. 369.

V. Kapitel.

Heilige Tage und Feste der Kirche.

Die Feste der Kirche heissen im allgemeinen helgar tíþer N L I, 10. 140; Leif. 18 'otia sancta' (Prosp. ep. 84, sent 81);

hátíþ f. Leif. 152 'solemnitas' (M. patr. 76, 1171); Leif. 26 (M. patr. 76, 1218) resp. hátíþer NL I, 458; Gýþ. 4, vgl. as. hôgetîd f.

In ganz speciellem Sinn steht hátíþ Heil. I, 193, wo hátíþ heilags mannz 'natalitius dies' ist (M. patr. 77, 192). Die Feier des Festes selbst wird durch hátíþar hald n. Stj. 568 'festivitas' (1. Reg. VIII, 64), Bp. II, 398 'solemnitas' ausgedrückt; auch helgar hald NL I, 457. 397 und helge hald NL I, 348 stehen in gleichem Sinne.

Die Heiligkeit des Festes selbst ist: helge, sc. sunnudags, NL I, 379.

Es bestanden genaue Bestimmungen über die an den Festtagen inne zu haltende Ruhe. Unter Umständen konnte davon Dispens erteilt und konnten gewisse Arbeiten zugelassen werden. Ein solcher Erlass war linan ok miskunn, en Alexander páfe lofaþe ok játtaþe NL I, 139. 423; líkn eþa lausn um helga daga hald NL I, 457; líkn eþa linan NL I, 457. An. tíþer wird noch in einer andern Bedeutung als der obigen in kirchlichem Sinn gebraucht. Man versteht darunter die Ceremonien, welche an bestimmten Tagen und zu gewissen Zeiten vorgenommen werden, das Verlesen der Messe oder das Singen heiliger Gesänge, sowie diese Gesänge selbst; vgl. biskop várr skal nú presta til kirkna allra sętja, þa er hann veit at réttar tíþar kunne at veita mǫnnum NL I, 9, vgl. auch NL I, 378; syngja tíþer NL I, 386; kaupa tíþer NL I, 14 'eine bestellte Messe bezahlen'.

Der Sonntag heisst in der lat. Kirchensprache 'dominica dies', und wenn auch im gewöhnlichen Leben meist die alte Benennung als sunnodagr beibehalten wurde, so ist doch die Uebersetzung des lat. Ausdrucks nicht selten: dróttens dagr Heil. 25 'dominica dies' (act. sanct. IV Iul. 252); NL I, 5. 370. 413.

Auch zur Uebersetzung des alttestamentlichen 'sabbas' dient dróttens dagr Leif. 151 (M. patr. 76, 1169).

Jeder Tag, welcher gefeiert werden muss, ist ein dagr lǫgheilagr DJ 249. 250; Grág. 7. 18; vgl. halda lǫghelga daga Leif. 18 'celebrare sabbatem' (Prosp. ep. 84; sent. 81).

Diesem entgegengesetzt ist der dagr rúmheilagr DJ 270. 282 oder leyfesdagr DJ 371; Grág. II, 36, d. h. ein Tag, an dem es erlaubt ist, zu arbeiten.

Jemand, der sich in Unwissenheit befindet über den Kalendertag und deshalb nicht weiss, ob er z. B. fasten muss oder nicht, wird ein dagvillr NL I, 342 oder døgravillr NL I, 384 genannt.

Wir wenden uns nun zu den drei grossen Festeskreisen, welche das Leben Christi betreffen.

1. Weihnachtskreis.

Aus dem Umstande, dass die grossen kirchlichen Feste teilweise mit den von altersher bei den Germanen gefeierten zusammenfielen, erklärt es sich, dass die fremden Namen es nicht vermochten, die alten heidnischen ganz zu verdrängen. So hielten die Westgermanen fest an ihrem Osterfest, die Nordgermanen am Julfest. Dieses heisst jóladagr NL I, 340; helga jóla nótt NL I, 341; jóla helge NL I, 142. 422; jóla friþr NL I, 328. Es wird auch einfach nótt hin helga NL I, 6. 12 genannt. Andere Ausdrücke sind: burþartíþ lausnara Hom. 36 'nativitas redemptoris'; burþardagr himnakonungs Hom. 41; hingatburþ várs herra Jesu Kristi Grág. II, 134.

2. Osterkreis.

Die Osterzeit wird eröffnet durch ein vierzigtägiges Fasten, lat. 'quadragesima', an. karína f. Der fünfte Sonntag der Fastenzeit, 'dominica in passione domini', heisst kęrosunnodagr DN IV, 251 oder kęrslosunnodagr DN IV, 661 von kęra f., kęrsla f. 'Anklage', wegen der an diesem Tage von den Juden gegen Christus erhobenen Anklage, vgl. Fritzn.[2] II, 388. Der erste Tag, der Aschermittwoch, ist der 'dies cinerum', welchem genau der ǫskodagr Mar. 198 entspricht; vgl. ferner ǫskoóþensdagr Stj. 40 'caput jejunii' (M. patr. 198, 1075).

Die eigentliche Festzeit wird eröffnet durch den 'dies palmarum': an. pálmadagr Post. 479, pálmsunnodagr DN IV, 692, pálmsunndagr DJ I, 342 oder pálmsunna f. DN IV, 261.

Es folgt der Gründonnerstag, von dessen verschiedenen lat. Namen hier der 'dies competentium' hervorgehoben werden mag. Dieser Name stammt daher, dass an diesem Tage die in der Osternacht zu Taufenden ihr Glaubensbekenntnis öffentlich abzulegen hatten. Im Norden mag sich dies nun wol dahin verschoben haben, dass die Taufe gleich am Gründonnerstag vorgenommen wurde. So wenigstens erklärt sich der Name dieses Tages als: skírdagr DJ 199; Bp. I, 140; skíre þórsdagr NL I, 422, DN III, 34; skíre þórsdagr DN I, 212 neben helge þórsdagr NL I, 141. 378.

Die ganze Osterwoche hindurch wurde gefastet, der Charfreitag aber, der ja auch sonst schon ein Festtag war, noch durch strengeres Fasten ausgezeichnet und daher allr langa frjádagr NL I, 422; DJ 241; AKr. 68 benannt.

Die Woche vor Ostern war eine stille Woche, es durften keine Feste gefeiert werden, es wurde nicht mit den Glocken geläutet. So nannte man denn die Tage dymbeldagar NL III, 260, dymbelnętr DJ. 342, dymbeldaga vika f. DN I, 89; *dymbell stammt von dumbe adj. 'stumm', vgl. Fritzn.[2] I, 276.

Das Osterfest selbst ist lat. 'paschalia', as. pascha, ae. pasche, an. páskar m. pl. (s. S. 317), NL I, 10; vgl. páska dagr hinn fyrste NL I, 141. 144, páskatíþ ok upriso dagr dróttens Heil. I, 202 'resurrectionis dominicae paschalis dies' (M. patr. 77, 130), nú hǫldom vér páska hátíþ Leif. 20 'ecce paschalia solemnia agimus (M. patr. 76, 1202). Mit genauerer Anlehnung an den lat. Consonantismus heisst es auch páschar NL I, 12. Als uprisodagr, s. o., wird der Ostersonntag öfter bezeichnet, so z. B. Post. 21; Homil. 34a wird die upriso tíþ dróttens 'hótíþ hótíþa' genannt.

3. Pfingstkreis.

Zwischen Ostern und Pfingsten liegt die Himmelfahrt Christi, der 'dies ascensionis'. Dies wird wörtlich

durch uppstignengar dagr NL I, 141. 316; II, 22; DJ 236; Grag. 38 oder durch uppstigodagr dróttens várs NL I, 422 übersetzt. Pfingsten selbst wird hvítar dagar Heil. II, 398 'dies pentecostes', hvitesunnodagr NL I, 142. 153. 377; Grág. II, 81; hvite dróttensdagr DJ 241; Bp. I, 62 und hvítasunna NL I, 316. 377 genannt. Die Benennung stimmt überein mit engl. whitsunday und stammt wol daher.

Wie wir oben sahen, war Ostern die Haupttaufzeit in der alten Kirche, daneben kamen andere Zeiten auf wie Weihnachten (vgl. Kraus, Encycl. II, 824) und speciell für die nordischen Lande auch Pfingsten, wie Cl. V. ansprechend vermuten, aus Anlass der milderen Witterung. Die Kleider der Täuflinge waren weiss, daher heisst der Sonntag nach Pfingsten, mit welchem die Oster- und Taufzeit abschliesst, 'dominica in albis' oder 'post albas', sc. 'vestibus' resp. 'vestes'. In ähnlicher Weise nannte man in England den Pfingstsonntag den weissen Sonntag, und diese Benennung verpflanzte sich nach Norwegen und Island, vgl. Cl. V. 303.

Dem griech. lat. 'pentecoste' ist das nur selten, so z. B. Bp. I, 706, vorkommende pikisdagar entlehnt, vgl. Noreen, aisl. Gr. § 197 Nachtr., Pogatsch. § 123.

4. Einzelne Feste.

Von sonstigen Festen mögen noch folgende Erwähnung finden: hreinson heilagrar Marie Hom. 65 'purificatio Mariae'; hótíþ upnumnengar móþar guþs Hom. 129 'assumptio'; upnumnengar dagr Hom. 130, Bp. II, 153.

Viermal im Jahr wurde an je drei Tagen ein besonderes Fasten veranstaltet: die 'jejunia quattuor temporum'. Im Ae. wurde daraus ymbrendagas, und dies übernahm das An. als ymbrodagar NL I, 154. 353. 378, imbrodagar Homil. 16b; DJ 241; Grág. 42; ymbronótt NL I, 150 (vgl. S. 316), 'dies propitationis', en þat þýþezt líknardagr en vér kǫllom ymbrodag Post. 852. Diese Tage werden auch sęlodagar DJ 217 'Tage der Glückseligkeit' genannt, vgl. Cl. V. 617.

In der Himmelfahrtswoche gab es drei Processionstage; diese wurden genannt gangdagar NL I, 10. 316; gangdaga dagar ero þeir III er vinna má til miþkunnar ok fasta til nóns, en hinn fjǫrþe allheilagr sem jóla dagr hinn fyrste, þvi at þá er uppstigndagr dróttens várs NL I, 422. Man vgl. ae. gangwuce, ndd. gangdage, s. Fritzn.[2] I, 555 ff. Ausserdem wird auch der 25. April so genannt, vgl. Fritzn. aaO.

Die Heiligkeit eines Tages wurde meist von der None (an. nón f.) des vorhergehenden an gerechnet. So entsteht das Adj. nónheilagr NL I, 10. 140. 378; Grág. 34 und das Subst. nónhelge f. NL I, 10. Eingeleitet wurde ein Fest meist durch eine in früher Morgenstunde gesungene 'vigilia' (s. S. 361), daher wird ein solcher Tag vigiliodagr genannt, z. B. Bp. I, 140, Grág. 15. Ein heiliger Tag ist auch der kirkjodagr, sá er vígt var ok helgat Salomons mustere Mar. 2.

VI. Kapitel.

Die geistliche Seite der Kirche. Die Gnadenmittel.

1. Der Gottesdienst und seine hauptsächlichsten Bestandteile.

An die Spitze stelle ich die Ausdrücke, welche sich im allgemeinen auf die Verehrung Gottes beziehen: gǫfga guþ Hom. 15 'deum honorare'; Hom. 1 'deum colere'; Leif. 6 (Prosp. sent. 20); gǫfgan guþdóms Hom. 27 'cultus divinitatis'; gǫfga f. Leif. 6 'cultus' (Prosp. sent. 20); dýrka Barl. 22 'glorificare' (JD 281); Barl. 113 (JD 335); veita tillęte Stj. 192 'adorare' (1 Mos. 37, 7), søma guþ ok hans helga kirkjo NL I, 448.

Die Sorge des Geistlichen um die Gemeinde war die hirþes áhygja Heil. I, 179, 'cura pastoralis' (M. patr. 77, 152). Dem entsprechend ist die Gemeinde guþleg hjǫrþ NL III, 275.

Der Gottesdienst in seiner Gesammtheit ist þjónosta f., þjónasta f., z. B. taka þjónosto NL I, 318 'am Gottesdienst teilnehmen'. Alsdann erhält þjónosta auch die besondere Bedeutung des Abendmahls, vgl. Fritzn.[1] 780.

Das Verbum þjóna wird dementsprechend von kirchlichen Verrichtungen gebraucht, so z. B. þjóna kirkjo Bp. I, 129, vgl. Fritzn.[1] 779.

Den Hauptbestandtheil des Gottesdienstes bildete die Messe, lat. 'missa', ahd. messe, ae. mæsse, north. messe, an. messa f. (s. S. 317): messa f. Heil. I, 221 'missarum solemnia' (M. patr. 77, 224); hámessa Heil. I, 588 'solemnia' (S. S. 180). Davon abgeleitet heisst ein Tag, an welchem die Messe gelesen wurde, ein messodagr NL I, 140. 142. 303.

Die Messen hatten zahlreiche Benennungen, je nach den verschiedenen Festen und Gelegenheiten, bei denen sie abgehalten wurden. Ich will einige davon anführen, wobei ich diejenigen, bei denen einfach der Name eines Heiligen hinzutritt, ausser Acht lasse.

Es ist bekannt, dass die alte heidnische Sitte, grosse Gelage zur Wintersonnenwende etc. unter Anrufung der Götter um ein gutes Jahr und Frieden zu veranstalten, auch in christlicher Zeit fortgesetzt wurde, nur dass man jetzt Christus oder Heilige an die Stelle jener setzte und ihre Minne trank. So hatte man, da der christliche Priester eine Messe dabei las, z. B. ein Jónsmessoǫl NL I, 137. Weitere Messen sind: tveggja postola messa NL I, 10. 139, am 29. Juli, Peter und Paul; heilagra manna messa NL I, 10; allra heilagra messa NL I, 6. 141; Grág. 39 gleich 'omnium santorum'; kyndelmessa NL I, 10. 348; kyndelmessa DJ 250; Grág. 38; 'purificatio St. Marie' . . . þat kǫllom vęr á norrøno kyndelmesso Mar. 204; kyndel m. stammt von lat. 'candela', franz. chandelle. Das Fest 'purificatio' hiess auch 'festum luminum', d. i. an. kyndelmessa oder kertamessa, vgl. Fritzn.[2] II, 379, denn es wurden an diesem Tage die Kerzen eingeweiht. Die barna messa NL I, 377 ist das 'festum infantium', d. h. das Erinnerungsfest an die durch Herodes zu Bethlehem getöteten Kinder; krossmessa NL I, 10. 377, Grág. II, 32 'crucis messa'; DJ 256; Grág. 37 ist gleich 'exaltatio crucis'; hlaupárs messa NL I, 422 ist eine 'Schaltjahrmesse', vgl. ae. hlêap gêar; sálomessa NL I, 390. III, 250 eine 'Seelenmesse'; lofmessa Post.

497 bezeichnet 'eine Messe, welche zu Ehren Jemandes gesungen wurde', wie die lofskveþja und der lofsǫngr, worüber Fritzn.[2] II, 454.

Der Messgesang selbst hiess messosǫngr Leif. 174; NL III, 272, wovon wiederum die Bezeichnung für die die Messe Celebrirenden als messosǫngsmenn DJ 282. 494 abgeleitet wird. Das Buch, aus welchem die Messe verlesen wurde, war das messobók f. NL I, 331. Ich schliesse hier einiges an über die Hymnen der katholischen Kirche, im Anschluss an die kirchliche Einteilung des Tages, wie über die Hymnen überhaupt. [1])

Die Priester oder Mönche waren verpflichtet, zu gewissen Stunden des Tages bestimmte Hymnen zu singen oder Gebete zu sprechen. Dieser Dienst hiess 'officium divinum', die festgesetzten Zeiten waren die 'horae canonicae'. An diesen Ausdruck lehnt sich das An. an, wenn es diese Stunden allgemein tíþer nennt: makleg tíþ eþa sętt stund Hom. 24 'hora canonica et statuta' — stund f. wird sonst nicht in kirchlicher Bedeutung gebraucht —; fremja tíþa gjǫrþ ok guþlegt ęmbętte Bp. I, 38 'den Gottesdienst ausüben und das officium divinum'; ęmbętte allein gebraucht erhält dann die prägnante Bedeutung 'geistlicher Dienst' NL I, 378. 385. 387; tíþer wird gleichfalls verallgemeinert und bezeichnet alsdann jeden kirchlichen Gesang und dient häufig zur Uebersetzung eines im lateinischen Text bestimmter ausgedrückten Gesanges, so z. B. Heil. I, 193 'missarum solemnia' (M. patr. 77, 193), Leif. 68 'vigiliae' (M. patr. 76, 1258). Ueber die 'vigiliae' s. S. 361. Sálotíþ DJ 252, NL III, 250 ist s. v. a. sálomessa; veita tíþer Heil. I, 231 ist 'psallere '(M. patr. 77, 273), NL I, 431, ähnlich wie flytja tiþer NL III, 267, da flytja vom öffentlichen freien Vortrag gebraucht wird; en er tíþom var loket Heil. I, 321 'expletis laudibus dei' (M. patr. 77, 273), lǫgtíþer syngva Grág. 19 'die gesetzlich bestimmten Hymnen singen'; heimelestíþer DJ 269. 270 endlich sind die Hymnen, welche der Priester in der Kirche seines Wohnortes zu singen hatte.

Das Buch, in welchem die täglichen Hymnen verzeichnet

[1]) Zum ganzen Folgenden bitte ich zu vergleichen Kraus, Encycl. II, 530, den Artikel 'officium divinum'.

waren, hiess tíþabók, cum nota sem í ero missale in speciali et officia in maioribus festis sive nota DN IV, 350; NL III, 266; Bp. I, 83. Eine Uebersetzung aus dem Lat. ist handbók Hom. 28 'manualis libellus' NL III, 265, vgl. Fritzn. [2] I, 721; ae. handbôc hat vielleicht eingewirkt; sequentio bók Kálfsk. 83 ist ein Sequenzenbuch; gradall m. ein Buch, welches die Gradualien enthält, s. u. Das Pult, von welchem herab gelesen wurde, war lat. 'lectorium', woraus an. lektare m. DJ. 402, Bp. I, 236 entsteht.

Das 'officium' wurde eingeteilt in ein 'matutinum' und ein 'vespertinum'. In Anlehnung an die alte römische Einteilung der Nacht in vier Vigilien, hatten auch die Christen solche. Sie versammelten sich in bestimmten Nächten zu Anfang der zweiten, dritten, vierten Vigil, d. h. um 9 Uhr, 12 Uhr Abends, 3 Uhr Morgens, also bei Beginn der Morgendämmerung, zu gemeinsamer Andacht. Im An. dient zur Bezeichnung dieser Vigilien die wörtliche Uebersetzung vaka f.: vǫkur Barl. 42 (JD 295), vǫkor þeirra manna er réttlega lifa Heil. I, 72 'vigiliae recte viventium' (M. patr. 73, 141), Jóns vaka NL I, 17. 137 bedeutet eine Vigilie, welche zu Ehren des heiligen Johannes abgehalten wurde.

Die Vigilie in der Morgendämmerung, an. ótta, trat besonders hervor. Die hierbei gesungenen Hymnen hiessen ǿttotíþer Heil. I, 183 'hymni matutinales' (M. patr. 77, 161); ǿttosǫngr Hom. 69; Homil. 49b; NL III, 289; vgl. messo syngja er IX lectior ero í ǿttosǫng DJ 217. 241; lat. 'lectio' ist das Vorlesen einer Bibelstelle.

Zum 'officium vespertinum' gehörte der aptansǫngr NL III, 280 'vespera' (NL III, 278). Da die Vesper zur Zeit, als das Christentum nach Skandinavien kam, in der abendländischen Kirche kurz vor Sonnenuntergang gesungen wurde, ist vom aptansǫngr der kveldsǫngr oder nóttsǫngr, welchen man um 9 Uhr Abends anstimmte, zu unterscheiden, vgl. Fritzn. [2] I, 369.

Auch während der sogenannten kleinen kanonischen Stunden, wurden tagsüber Gesänge vorgetragen, so zur 'prima' und 'nona'. Die 'prima' hiess príme m. Mar. 246;

prímatíþ Heil. II, 492 'hora diei prima' Homil. 49 b; prím n. NL III, 289; Mar. 183; príma f. vgl. Cl. V. 479. Die None war nóna f. oder nón f. s. o.

Die Gesänge waren entweder Psalmen (worüber unter Bibel) oder Hymnen: ymne m. Homil. 55 a; Heil. I, 32; ymne f. Bp. I, 108. Andere Bezeichnungen sind: an. kantike m., Bp. I, 811 aus lat. 'canticum'; vgl. Fritzn.[2] II, 258; kantilena f. Post. 884, Anm. 3 aus lat. 'cantilena', während im Haupttext kantilia Post. 884; Stj. 400 steht; antemna f. Heil. I, 248 aus lat. 'antiphona' (M. patr. 77, 37 f.); antefnor Heil. I, 32 'antiphonae' (v. A. 7). Ueber ae. antêfen s. S. 316.

Der Text, welcher gesungen wird, ist 'canon': an. kanon n. Heil. II, 492 'canon' oder letania f. Bp. I, 311 aus lat. 'letania'; 'canon' wird auch durch lágasǫngr Hom. 138; Homil. 56 a; Bp. I, 440; II, 16 übersetzt, er hiess sodann 'secreta', weil er lágtsungenn wurde Hom. 138, vgl. den ausführlichen Artikel bei Fritzn.[2] II, 398.

Von einzelnen besonderen Arten des Gesanges führe ich an: fagnaþarsǫngr Hom. 140 'sequentia', ein Freudenlied; hrygþarsǫngr Homil. 56 b, ein Trauerlied; líksǫngr NL I, 14. 347, der Gesang, welcher über der Leiche gesungen wurde; palla lofsǫngr Mar. 7 'canticum graduum', vgl. palla sǫngr, þvíat hann er oft fyr pǫllom sungenn Homil. 55 a; ferner tractr, vgl. tractr, er sungenn er á fǫstotíþom eþa í sǫ́lo messom er Homil. 55 a — lat. 'tractus' ist 'cantus ecclesiastici species', vgl. DC[2] 8, 145 —; brottsǫngr DJ 252; Bp. I, 435 wurde der Gottesdienst, die Messe genannt, welche ein Priester ausserhalb seines Kirchspiels abhielt. Mario vers NL III, 272 ist das ave Maria NL III, 272 Anm. 6, das auch engeleg kveþja genannt wird Bp. II, 167.

Die Messe ist ein Opfer; dem lat. 'offerre' entstammen ahd. opfarôn, as. offrôn, ae. offrian, an. offra, vgl. S. 317. Das christliche Opfer war ein anderes als das blutige heidnische, und so nahm man mit dem veränderten Begriff auch das fremde Wort herüber. Eine alte

heidnische Bezeichnung für das Opfer haben wir schon kennen gelernt in an. blóta. Daneben begegnet fórna, welches alsdann mit Vorliebe für das jüdische Opfer angewendet wird, welches ja wie das heidnische in directer Darbringung von Gaben bestand. Aber auch auf das christliche Opfern wird der heidnische Begriff übertragen, oder er dient zur Erklärung desselben, so wenn es Homil. 55 b heisst: sjá sǫngr, er sungenn es epter 'credo' heiter 'offerenda', þýþesk fórnasǫngr. Umgekehrt wird offra für das heidnische Opfer gebraucht, so z. B. Barl. 112: offrom þeim [guþom] ok fórnom hundraþ yxna. Im Uebrigen vgl. Fritzn.[2] I, 459: offra Stj. 130 offerre (1. Mos. XXII, 2); offra kórónо hinom heilaga Óláfe NL II, 468 'offerre coronam praefato martyri' (NL II, 462). Das Opfer selbst heisst offr n. NL III, 236; føra fórner eþa offr Stj. 410 ist 'opfern'; føra gehört zu fara und bedeutet eigentlich 'darbringen', davon abgeleitet dann fórn 'Gabe, Opfer', wovon wiederum fórna 'opfern'; man vergleiche ógn: ǿgja, skírn: skíra, Gíslason, An O. 66, 286. 290.

Nach dem Messopfer ist der wichtigste Bestandteil des Gottesdienstes die Predigt, lat. 'praedicare', ae. prêdîcian, anfr. prêdicôn, an. prédika, s. S. 317: prédika NL I, 451; III, 230; Stj. 6; Bp. I, 48. prédican f. NL III, 290; Leif. 173. Umschreibungen für praedicare sind: boþa guþspjalls orþ Leif. 22 'praedicare evangelium' (M. patr. 76, 1213); boþa guþs eyrende Bp. I, 38; kenna trú Leif. 26 'praedicare' (M. patr. 76, 1217). Ueber trú s. S. 372. Die Predigt wird auch kirkjomęlge f. Bp. I, 367 genannt.

Der Begriff des 'orare' wird, wie im Ahd. durch bittan, ae. biddan, so im an. durch biþja wiedergegeben, und zwar wird oft bøn f. im Gen. oder Dat. hinzugefügt, vgl. die Beispiele bei Fritzn.[2] I, 135 f.; bøn f. ist das Gebet, die Bitte, ae. bên. Der Ausdruck ist beiden Dialecten eigentümlich, vgl. Gr. Myth.[4] 27: bøn Heil. I, 182 'oratio' (M. patr. 77, 157); Heil. I, 228 (M. patr. 77, 265); Leif. 68 (M. patr. 76, 1258); Heil. I, 183 'petitio' (M. patr. 77, 160); Hom. 15 'precatio'; bønahald f. Heil. I, 72 'orationes' (M. patr. 73,

141); NL I, 262; Leif. 174; falla á knébeþ til bǿnar Heil. I, 232 'in terram se sternere et orare' (M. patr. 77, 312), knébeþr m. ist die Stelle, auf der man beim Knien weilt, vgl. Fritzn.[2] II, 305 f. Die Bitten im Paternoster heissen VII bǿner Homil. 16 a.

Beim Gebet wurde das Zeichen des Kreuzes gemacht, lat. 'signare', ahd. sëganôn, as. sëgnôn, mnd. segenen, ae. segnian; an. signa stammt wol direct aus dem Lat.[1]): signa Heil. I, 251 'signum sanctae crucis imprimere' (M. patr. 77, 392); signa sik Homil. 45 b.

Es entwickelt sich dann die Bedeutung 'etwas durch das Zeichen des Kreuzes Jemandem weihen', z. B. signa fé sitt ǫþrom en guþe . . . Grág. 27.

2. Die Sakramente

heissen dróttenleg stórmęrke Bp. II, 436 'divina sacramenta'.

a. Die Taufe. Es war alte Sitte der Kirche, dass Diejenigen, welche Aufnahme finden wollten unter die Katechumenen (d. h. Heiden, welche sich zum Christentum vorbereiten wollten), sich mit dem Kreuze bezeichnen liessen. Sie empfingen damit die 'prima signatio' durch das 'signum crucis': krossmark Heil. II, 7 'signum crucis' (cod. ap. 290); Heil. I, 156 (M. patr. 77, 156). Diese Sitte wurde bei den Nordländern in der Zeit des Ueberganges sehr beliebt. Man liess sich diesergestalt unter die Katechumenen aufnehmen, besonders im Ausland, und konnte alsdann Verkehr pflegen mit den Christen, ohne doch schon ihrem Glauben anzugehören. Heimgekehrt war man dann nach wie vor Heide, oder behielt Zeit seines Lebens einen wunderlich aus christlichen und heidnischen Elementen gemischten Glauben, vgl. Maurer, Bekehr. d. norw. Stamm. II, 333 ff.

Auch neugeborene Kinder werden vor der Taufe mit dem Kreuz bezeichnet. Das Verbum, welches diese Handlung

---

[1]) Bugge Stud. 341 nimmt 'mittelbare' Entstehung des an. signa an, also wol Entlehnung aus dem Ae.

ausdrückt, ist aus dem Lat. gebildet: primsigna NL I, 132. 339 u. ö.; vgl. primsignaþr Heil. I, 134 'catechumenus' (v. Aug. 31); vera primsignaþr Heil. I, 554 'catechumenum fieri' (v. Aug. 31). Das dazu gehörige Substantiv ist primsigning f.: veita primsigning Leif. 24 'manum credentibus imponere' (M. patr. 76, 1215), man vgl. an. signa, lat. 'signare' (S. 364).

Bevor der Katechumene die Taufe erhielt, hatte er ein Glaubensbekenntnis abzulegen, lat. 'credo', ae. crêda f., an. kredda f. Man vgl. den ausführlichen Artikel bei Fritzn.[2] II, 342 f.

Die Taufe war ein Bad der Reinigung, und so übersetzte man ganz folgerichtig 'baptizare' mit skíra 'reinigen': NL I, 12. 131. 315. 375.

Die allgemein gebräuchliche Formel bei der Taufe lautete, von kleinen Abweichungen abgesehen: 'ek skíre þik í nafne fǫþur ok sunar ok anda heilax NL I, 12. Die Getauften heissen skírþer menn Leif. 19 'baptizati' (M. patr. 76, 1202); vgl. deyja óskírt NL I, 418 'ungetauft sterben'.

Die Taufe selbst hiess skírn f.: Leif. 5 'regeneratio' (Prosp. sent. 16); Hom. 3 'baptismus'; Barl. 30 (JD 286); skírnar dagr Leif. 24 'dies baptismatis' (M. patr. 76, 1215); skírsl f. NL I, 131; skírsl at nauþsýn NL I, 339 'die Nottaufe'. Daneben bedeutet skírsl, von dem Grundbegriff der Reinigung ausgehend, auch Gottesurteil, so z. B. guþs skírsl NL I, 16. 130, dem manna skírsl NL I, 389 entgegengesetzt; vgl. sanna meþ guþs skírslom NL I, 419. Wer sich reinigt durch das Gottesurteil, ist skírr, im andern Fall fúll NL I, 130. 351. Ein weiterer Ausdruck für die Taufe ist skíring f. NL I, 375; II, 293.

Im Gegensatz zu der Beschneidung der Juden, nannte man die christliche Taufe auch vatsskírn Hom. 51. Die Beschneidung selbst sah man als eine Art Taufe an, da die Namengebung damit verbunden war. Man nannte sie deshalb skúrþarskírn f. Hom. 51; Post. 45 'circumcisio', über skúrþr m. vgl. skurþgoþ S. 357. Aehnliche Benennungen sind: umskúrþarskírn f. Hom. 52; Post. 88,

woselbst ein anderer Text, Anm. 24, umsniþning f. bietet. Ferner heisst die Taufe auch umskorning f. Hom. 27 a — über die Bildung dieses Wortes vgl. S. 314 —, umskurningar skirn f. Heil. II, 262 'circumcisio' (Mombr. II, 285 a); iþrónarskírn f. Post. 218. 295 wird die von Johannes eingesetzte Taufe genannt. Taufen wird auch durch kristna NL I, 303. 339. 418 ausgedrückt, welches eigentlich 'zum Christen machen, christianisiren, z. B. ein Land' bedeutet; vgl. Fritzn.[2] II, 346. Abgeleitet davon ist kristning f. NL III, 292 'die Taufe'. Von einer ganz sinnlichen Anschauung der Kindertaufe ausgehend, betrachtete man dieselbe als ein 'Herausheben aus dem Heidentume': hefja ór heiþnom dóme NL I, 12; daneben brauchte man auch einfach hefja NL I, 12 und das Substantiv hafneng f. NL I, 339 'die Taufe'.

Der Täufling wird Post. 251 ein skírnarsonr dessen genannt, der ihn getauft hat. Ihm zur Seite standen die Taufpaten: guþsife m., gen. guþsifja; guþsifja f. Das geistliche Verwandschaftsverhältnis, die 'cognitio spiritualis', ist guþsifjar f. pl., denn sifjar f. pl. hiess die Verwandtschaft, sife m. ein Verwandter, und guþsife wurde wol in Anlehnung an ae. godsebi gebildet. Belege s. bei Fritzn.[2] I, 659. Ein anderer Ausdruck für den Paten ist guþfaþer m., s. Fritzn.[2] I, 658. Die Pflichten eines Paten sind nach NL I, 16 1) at halda barne under primsignan; 2) taka ór vatne [halda under vatn NL I, 150, hefja barn ór heiþnom dóme NL I, 350]; 3) føra ór hvíta váþom; 4) halda under biskops hǫnd; 5) leysa fermedregel. Ueber fermedregell s. Fritzn.[2] I, 406; 6) leiþa kono í kirkjo.

b. Das Abendmahl. Das Sacrament des Abendmahles stellt sich vor allem dar als die Wiederholung des von Christo durch seinen Tod gebrachten Opfers. Wir haben die Ausdrücke für Opfern besprochen, die heidnischen wie die christlichen. Eigentümlich ist es nun, dass uns für das mystische Opfer des Abendmahls, welches dem Heidentum durchaus fremdartig erscheinen musste, ein Ausdruck urgerm. Ursprungs entgegentritt: got. hunsl

θυσία, ae. hûsl, hûsul 'hostia, sacrificium', an. hunsl, húsl n. Schon von Wulfila wurde das Wort mit Vorliebe von dem Selbstopfer Christi gebraucht, und im Ae. wie An. ist dies die ausschliessliche Verwendung des Wortes, niemals dient es zur Bezeichnung heidn. Cultushandlungen, man vgl. taka húsl NL I, 144. 420, taka hit helga húsl, er þat er hold ok blóþ dróttens várs Hom 34.

Davon ist hunsla Heil. I, 41 oder húsla Bp. I, 747. 762 'das Abendmahl reichen' abgeleitet. Sehr oft begegnet in den Texten auch der lat. Ausdruck verbunden mit dem an. Verbum, so z. B. taka 'corpus domini' Bp. I, 71; Leif. 46 'viaticum accipere' (M. patr. 76, 1311). Dem lat. 'corpus domini' nähert man sich in Wendungen wie taka hold ok blóþ várs herra NL II, 380, gefa líkam várs herra NL III, 84, ganga til guþlegrar þjónosto Heil. II, 436 'accedere ad communionem'.

c. Die Firmung. Die Firmung, lat. 'confirmatio', konnte nur durch den Bischof vollzogen werden, welcher durch Handauflegen dem gläubigen jungen Christen den heiligen Geist verlieh, lat. 'firmare, confirmare'. Davon an. ferma NL I, 350. 386, Bp. I, 860; Post. 252; konfirmerask af biskope NL III, 241, fermeng f. Post. 36. 252 ist 'firmatio', vgl. skírn er fermeng heiter, er biskop fermer bǫrn NL II, 344; fermeng, er sumer kalla biskopan, er þat staþfesteng viþ tekennar trú NL I, 344; fermeng en sumer kalla biskopan AK 20. Die Firmung erhält also ihren Namen auch von demjenigen, welcher sie ausübt, ebenso wie das firmen auch heisst biskopa NL III, 298, Grág. 22.

d. Die Priesterweihe. Lat. 'ordinare, ordinatio' werden an. wiedergegeben durch vígja und vígsla f.: vígja biskop NL I, 7, láta vigja sik til nunno NL, 152; prestr sé tękenn af vígslo NL II, 338 'der Priester sei der Weihe beraubt', d. h. ausgestossen aus dem geistlichen Stand.

Ein von einem andern geweihter Priester wird dessen vígslosonr Bp. II, 4. 52 genannt; der weihende selbst vígslofaþer Heil. I, 139 ordinator (v. Aug. 45); Bp. II, 6. Dasselbe wie vígsla ist víging f. NL I, 345, vgl. Cl. V. 715 f.

e. Die letzte Oelung: olea NL I, 14. 390. 419; vgl. láta sik olea Bp. I, 110 von ml. 'oleare'; auch olean f. NL I, 136. 347 ist die letzte Oelung.

Das Sacrament der Ehe bietet nichts für unsere Zwecke, über die Busse wird später gehandelt werden.

3. Die Bibel.

In Uebereinstimmung mit dem Gebrauch der lateinischen kirchlichen Schriftsteller wird die Bibel heilǫg ritning f. Leif. 42 'sacra scriptura' (M. patr. 76, 1307) Hom. 11 'scriptura', Barl. 30 (JD 286) genannt. Man sieht, in den beiden letzten Fällen hält es der Uebersetzer für das genauere Verständniss für notwendig, noch heilǫg hinzuzusetzen. Leif. 42 übersetzt heilǫg ritning 'sacrum eloquium', welches gleichbedeutend mit 'sacra scriptura' steht; í helgom ritnongom Leif. 37 dient zur Uebersetzung von 'in verbis sacri eloquii' (M. patr. 76, 1302); Leif. 64 'in quibusdam scripturae locis'.

Die Ausdrücke für 'testamentum' sind lǫg n. pl. und lǫgmál n. Die Bedeutung des 'Bündnisses' wird hierdurch nicht scharf hervorgehoben, sondern nur die des bestehenden Gesetzes: forn lǫg ok ný Leif. 34 'vetus et novum testamentum' (M. patr. 76, 1225); Leif. 40 (M. patr. 76, 1304); fornt lǫgmál ok hit nýt Heil. II, 533 'vetus et novum testamentum'; fyrra lǫgmál Stj. 427; heilagt lǫgmál Post. 864 'sanctum testamentum' (Luc. I, 72). Hier ist von dem Bündniss die Rede, welches Gott mit Abraham machte.

Die Bibel wird auch als heilǫg bók bezeichnet, ähnlich steht í fornom bókom Leif. 25 'in vetere testamento' (M. patr. 76, 1216), bók wird auch häufig, wie wir alsbald sehen werden, für die Evangelien verwendet.

Die Ausdrücke für die Propheten und Prophezeihungen haben wir bereits behandelt. Aus dem alten Testament führe ich noch an: uppreistar saga Heil. I, 251 'liber geneseos' (M. patr. 77, 389); Homil. 11 b.

Der Psalter heisst saltare oder, mit genauerer Anlehnung an das Lat., psaltare, ebenso wie der Psalm sálmr oder

psálmr, vgl. Cl. V. S. 510f. und 507. Der Psalmist wird sálmaskáld genannt: Leif. 48 'psalmista' (M.p atr. 76, 1266), Leif. 61 (M. patr. 76, 1250).

Das Evangelium ist an. guþspjall n., entlehnt aus ae. godspell < *gôð-spell, welches lat. 'evangelium' entspricht. Das An. hat die Brechung des e vor l zu ja, weist aber auch die Formen goþspill, guþspill auf. Volksetymologische Deutung brachte das Wort dann zu guþ 'Gott' in Beziehung, vgl. Cl. V. 219. Aus der allgemeinen Bedeutung 'evangelium' entwickelt sich dann die besondere 'bestimmter Abschnitt aus den Evangelien, welcher bei gewissen Veranlassungen zur Verlesung gelangt'. Von Beispielen führe ich an: guþspjall Hom. 6 'evangelium'; guþspjalla bók Post. 392 'evangelium' (cod. ap. II, 498), Barl. 31 'sacra evangelia' (J D. 286); skýring guþspjallsens Leif. 26 'lectio evangelica' (M. patr. 76, 1220); guþspjalls orþ Leif. 29 'evangelicae verba lectionis' (M. patr. 76, 1220); guþspjall Leif. 29 'lectio' (M. patr. 76, 1220), Leif. 45 'verba sacrae lectionis' (M. patr. 76, 1309), Heil. I, 249 'veritatis verba' (M. patr. 77, 380). Ferner dienen zur Uebersetzung heilǫg bók N L II, 476 'sacrosancta evangelia' (N L II, 467), í helgom ritningom Leif. 78 'in sancto evangelio' (M. patr. 76, 1282); boþa Hom. 36 übersetzt 'evangelizare'.

Der Evangelist wird guþspjallamaþr genannt Leif. 34 'evangelista' (M. patr. 76, 1226), oder mit echt nordischer Anschauung guþspjallaskáld Homil. 27 b, Post. 204, Homil. 82 b. Aus dem lat. 'epistola' und 'lectio' sind die Ausdrücke pistell N L III, 232, Stj. 84 lectia eþa pistolle Homil. 55 a herübergenommen. Ueber lectia s. o. S. 361.

Die Apokalypse Johannis wird zur himna sjón f. Homil. 41 a oder hifnasýn f. Post. 478. Offenbar hielten die nord. Uebersetzer einen concreten Ausdruck für notwendig zum Verständniss des Lesers, denn sýn oder sjón bedeuten urspr. 'das Gesicht', 'die Fähigkeit zu sehen'. In der kirchlichen Sprache entwickelt sich dann die Bedeutung 'Vision': blezoþ sýn Leif. 189 'visio' (M. patr. 184, 487); sýn Homil. 79 b 'visus' (Matth. XXVII, 19); sjónar land Stj. 130 'terra visionis' (1 Mos.

XXII, 2); sýnar land Stj. 130; der heilige Martinus, von dem es SS 214 heisst: 'Martinus ... per inanes superstitiones et fantasmata visionum ridicula prorsus inter deliramenta senuisse', wird Heil. I, 600 sjónhverfingamaþr genannt. Duggals leizla = 'visio Tungdali' gibt den lateinischen Ausdruck nicht genau wieder, vgl. Cl. V. 380 f.

4. Einzelne biblische Ausdrücke.

Nach der Vorstellung des Nordländers geht die Welt dereinst durch Feuer unter, das Meer überflutet die Erde. Doch sie taucht wieder herauf aus den Wassern, neues Leben mit sich führend. In gleicher Weise steht am Anfang der Welt eine grosse Flut, hervorgegangen aus dem Blute des erschlagenen Urriesen. Die biblische Sage vom Diluvium konnte daher nicht etwas allzu Fremdartiges haben, und so brauchte man denn zur Uebersetzung und Bezeichnung desselben ein einheimisches Wort, welches wahrscheinlich auch zur Bezeichnung jener Fluten der heimischen Mythologie diente, nämlich an. flóþ n., welches genau dem ahd. fluot f. und seinen Verstärkungen wie unmaz fluot, sinfluot entspricht, vgl. v. R. 327: Noa flóþ Stj. 47 'diluvium', Prøv. 69. 407. Daneben wird auch flóþ ohne nähere Bestimmung für die Sinflut gebraucht, so z. B. Prøv. 68, vgl. Fritzn.[2] I, 443.

Das Wort für die Arche Noas, 'arca Noae', ist ins An. herübergenommen und hat die Form eines echten an. Feminins bekommen: ǫrk f., Gen. orkar oder ęrkr, vgl. Prøv. 409. Ferner wird es auch gebraucht für die Bundeslade: ǫrk Barl. 116 'arca Dei' (1 Sam. V, 1); sáttmálsǫrk dróttens Stj. 353 'arca foederis domini' (Jos. III, 3); lǫgmálsǫrk Prøv. 77. Das Zelt, in welchem sich die Bundeslade befand, hiess sęttartjald Prøv. 77.

Besonders häufig wird in der an. geistlichen Litteratur der Baum der Erkenntnis aus dem Paradies erwähnt: fróþleiks tré góþs ok ílls Prøv. 65 'lignum scientae boni et mali' (Gen. II, 9), vizko tré ok skilningar bęþe á mille góþs ok ílls Barl. 23 'lignum dinoscentiae boni ac mali' (JD 281). Ferner

begegnen die Ausdrücke vísendatré Kgs. 128; girndartré Heil. II, 268 'lignum concupiscentiae (Mombr. II, 288d), Post 376; afbrigþartré Heil. II, 6 'lignum praevaricationis' (cod. ap. 288) ('praevaricatio: pro apostasia a fide catholica' DC[2] 6. 475).

Der Baum des Lebens heisst lífstré Prøv. 66, nisl. lyfsins trie, 'lignum vitae' (1 Mos. II, 9), vgl. Fritzn.[2] II, 514. Von einzelnen Wörtern führe ich noch an: heilsohorn Post. 863 nisl. heilsuhorn 'cornu calutis' (Luc. I, 69), flúrbrauþ n. Stj. 121 'azyma' (1 Mos. XIX, 3) 'feines Weizenbrod', vgl. Fritzn.[2] I, 446 unter flúr n., flúrr m.; ǫskobakaþr bygghleifr Stj. 393 'subcinericius panis' (Jud. VII, 13); fítóns anda kona Stj. 491 'mulier pythonem habens' (1 Sam. XXVIII, 7), man vgl. Fm. X, 223: 'er þat kallat í bókum fítóns ande, er heiþner menn spǫ́þo', vgl. Fritzn.[2] I, 421. Hyggja Stj. 518 wird gebraucht in der biblischen Bedeutung von 'cognoscere', Luthers 'erkennen', vom geschlechtlichen Verkehr des Weibes mit dem Manne: huggaþe David konongr Bersabee. Weder Cl.V. noch Fritzn. führen diese Bedeutung an. Erwähnt sei noch fœzla, þú er manna heiter ok vér kollom himna mjǫl Stj. 358.

Ein besonders im neuen Testament sehr häufig vorkommendes Wort ist das aus dem Griechischen stammende 'parabola', welches in lat. Uebersetzung auch als similitudo 'Gleichnis' vorkommt. Das An. gibt beide Wörter wieder durch dœmesaga, von dœme n. 'Beispiel, welches zur Begründung einer Sache dient': dœmesaga Leif. 76 'parabola' (M. patr. 76, 1281), Barl. 46 (JD 297), Leif. 85 'similitudo' (M. patr. 76, 1227), Leif. 47 (M. patr. 76, 1265). Daneben übersetzt dœmesaga noch einige andere dem Begriff von 'parabola' nahestehende Wörter: Leif. 81 'paradigma' (M. patr. 76, 1241), Barl. 38 'exemplum' (JD 292), Leif. 46 'res' (M. patr. 76, 1310), Leif. 67 (M. patr. 76, 1257). In gleicher Bedeutung steht auch das einfache dœme, z. B. Leif. 57 'parabola' (M. patr. 76, 1242), Heil. I, 180 'exemplum' (M. patr. 77, 153). Ganz allgemein gehalten ist saga Barl. 47 'parabola' (JD 298). Ebenfalls häufig begegnet náungr Leif. 36 'proximus' (M. patr. 76, 1227), Leif. 3; náunge Barl. 44 nisl. naunge 'proximus' (Matth. V, 43).

ZWEITE ABTEILUNG.

Lehre vom christlichen Glauben.

VII. Kapitel.

Allgemeine Begriffe.

1. Glaube.

Dem lat. 'fides' entspricht an. trúa f., gen. trú, woraus sich zwei Paradigmata trúa und trú entwickeln, vgl. Wimmer an. gramm. § 70 Anm.

Die Bedeutungsentwicklung war bei den drei Wörtern lat. 'fides', ahd. galauba f., galaubo m., an. trúa f. dieselbe. Ursprünglich bedeuten alle drei das Zutrauen, welches man zu einer Person oder Sache hat, also hier zu den Lehren des Christentums, dann die Zuverlässigkeit des Objectes, an welches man glaubt, schliesslich dieses selbst, d. h. für unsern Fall, die Gesammtheit der christlichen Lehren. Hier fassen wir nur die letzte Bedeutung von trúa ins Auge. Trú f. Leif. 19 'fides' (M. patr. 76, 1202); allmenneleg trú Hom. 2 'fides catholica'; taka trú rétta Bp. I, 38 'den rechten Glauben, d. h. das Christentum annehmen'; snerast til réttrar trúar Bp. I, 38 'sich bekehren zum rechten Glauben'. Ein Bischof wird Bp. I, 48 stolpe ok upphaldsmaþr réttrar trúar genannt; kenna trú Leif. 26 'praedicare' (M. patr. 76, 1217) 'den Glauben lehren, verkünden'; vgl. tala trú Bp. I, 44, s. oben S. 363.

2. Lehre.

Die Lehre, lat. 'doctrina', ist kenning f. Leif. 31 (M. patr. 76, 1222), eigentlich die 'Unterweisung'. Alsdann dient kenning zur Uebersetzung der zur Unterweisung in den Lehren des

Christentums gehaltenen Predigt: Leif. 70 'praedicationis verba' (M. patr. 76, 1295) Heil. I, 180 'praedicamentum'. Es steht auch der Plur., z. B. kenningar Heil. I, 228 'praedicationis verba' (M. patr. 77, 265). In der Uebersetzung wird hier der lat. Ausdruck genauer wiedergegeben als Leif. 70. Es sind wol mehr die einzelnen Sätze der Lehre gemeint als diese selbst in ihrer Gesammtheit. So heisst es Bp. I, 140 Pál . . . lét sjaldan, nema þá er hátíþer vę̨re, kenna kenningar, d. h. er liess selten die einzelnen Glaubenssätze vorlesen.

Jedoch hat auch kenningar die Bedeutung von kenning, z. B. Homil. 78 b. nisl. kenning 'doctrina' (Joh. XVIII, 19).

Ferner dient kenning zum Ausdruck der ermahnenden Predigt: Heil. I, 249 'admonitio' (M. patr. 77, 581) und zu dem der aus der Predigt hervorgehenden 'Erbauung': Heil. I, 183 'aedificatio' (M. patr. 77, 161). Der eigentliche Unterricht in den Lehren des Glaubens ist lę̨ring f. Leif. 31 'eruditio' (M. patr. 76, 1222), lę̨ring ok ǫflog kenning heilso Hom. 17 'eruditio et assidua salutis praedicatio'. Ausserdem wird lę̨ring ebenso wie lę̨ridómr auch für die 'Lehre' gebraucht, vgl. Fritzn.[2] II, 592.

3. Kirchensatzungen.

Das aus den Lehren Christi und der Kirche hervorgehende kanonische Recht wird auf verschiedene Art und Weise ausgedrückt: guþslǫg NL II, 476 'ius canonicum' (NL II, 466), NL II, 476 'canonicae sanctiones' (NL II, 464), NL I, 451. 382. 133; guþslǫg ok heilagra fę̨þra sę̨tning A Kr. 111 f.; heilagra fę̨þra skipan ok sę̨tning guþs laga ok manna NL II, 347. Wir sehen hier unterschieden zwischen den Satzungen der Kirchenväter und dem Gesetze Gottes. Vgl. ferner lǫg heilagrar kirkjo NL I, 452 'iura canonica' (NL I, 450); kristlǫg Leif. 10 'lex Christi' (Prosp. sent. 38) nǫkkor mǫ́l þau sem til heyrþe umdømes lǫglega kirkjo . . . NL II, 468 'aliquae causae quae ad forum ecclesiasticum canonice pertinebant (NL II, 462).

Die norwegisch-isländischen Gesetze, welche die geltenden Bestimmungen des Kirchenrechts enthielten, hiessen kristenn réttr. Daneben begegnen andere Ausdrücke wie kristen lǫg ... er Óláfr hin helge hóf NL I, 264; guþs réttar NL I, 1, oder auch ohne weitere Characterisirung lǫgmǫ́l NL I, 262; bókmǫ́l NL I, 351.

4. Ketzerei.

Ich schliesse hier den Begriff der Ketzerei, 'haeresis', an, welcher diejenigen verfielen, die sich zu dem herrschenden Glauben oder dem geltenden Kirchenrecht in Widerspruch setzten durch Thaten oder Gedanken. In Verneinung des richtigen Glaubens hiess der falsche vantrú f., die Ketzerei selbst villa f., welches eigentlich 'das Abweichen vom richtigen Wege' bezeichnet, dann in übertragenem Sinn 'den Irrtum, den falschen Glauben'. villa ok vantrú NL II, 470 'haeresis' (NL II, 464); vantrúar fullr NL II, 468 wird genannt, wer die Satzungen der Kirche nicht erfüllt; vantrúer oder vantrúaþer Heil. I, 131 heissen die Heiden; villa Heil. I, 556 'haeresis' (v. M. 116), Barl. 36 (JD. 290), Gýþ. 63, (M. patr. 198, 1527); villa Ariusmanna Heil. I, 33 'perfidia Arianorum' (v. A. 8); villo ande Stj. 243 'spiritus erroris' (sp. h. 127); villo glapstígr Stj. 49 wird der Abweg genannt, auf den die Menschheit nach dem Sündenfall geriet; falla í firerdømdo villo firerlátande rétta trú NL III, 234.

Auch von den Heiden wird villa gebraucht: heiþner menn, er í villo ero stadder ... DJ. 231. In etwas veränderter Bedeutung, als Aberglaube, steht es Heil. I, 558 'superstitionis error' (SS. 121), wo von einem Grabe die Rede ist, welches fälschlicherweise als das eines Märtyrers verehrt wurde.

Zusammensetzungen mit villa dienen dazu, um die Ketzer zu bezeichnen: villomaþr Heil. I, 99 'haereticus' (M. patr. 73, 157), Heil. I, 118 (M. patr. 73, 167), Eluc. 126 (Anselm. 465 b), Post. 787 'magi' (cod. ap. II, 629); Heil. I, 125 wird

ein Manichaeer als villomaþr bezeichnet; villobiskop Heil. I, 29 'Arianae perfidiae episcopus' (v. A. 6), Post. 638; villospámenn Post. 619 'pseudoprophetae' (Matth. XXIV, 24), Post. 191 (cod. ap. III, 644), Stj. 592; villopostolar Post. 191 'pseudoapostoli' (cod. ap. III, 644); villkrister Post. 619 'pseudochristi' (Matth. XXIV, 24). Der Kaiser Valens, der ein eifriger Arianer war, wird Post. 921 villokeisare genannt; maþr í villomanna liþe Heil. I, 33 'vir de haeresi Arianorum' (v. A. 9). Das zu villa gehörige Verbum ist villask Stj. 398 'averti' (Judic. VIII, 33); villtisk skjótt Gýþinga lýþr á villostíga frá þeirre guþlegre gǫto Stj. 398.

Mit echt nordischem Wort wird der vom Christentum abtrünnige Kaiser Julianus apostata níþingr Heil. I, 608, Post. 920; guþsníþingr Heil. I, 609 'apostata', Mar. 115 genannt.

Genau dem Sinne nach übersetzend als 'Zwietracht, Spaltung verursachend', steht für 'schismaticus' þrętomaþr Heil. I, 99 (M. patr. 73, 156) Heil. I, 118 (M. patr. 73, 167). Gleichbedeutend mit villo- wird in der Composition falsgebraucht: falskrister, falspostolar, falsspámenn Post. 98, falsbrøþr eþa falsarar, er skírþer ero, en kenna síþan rangt ok ero meþ siþlętes yferbragþe Post. 266. Der Arianismus wird auch skilning f. Prøv. 95 'Trennung' genannt.

VIII. Kapitel.

Gott.

Der Begriff des christlichen Gottes in seiner Ausschliesslichkeit anderen etwaigen göttlichen Mächten gegenüber war den bekehrten Germanen etwas Neues, Fremdes. Gleichwol berührte er sich immerhin mit einigen althergebrachten Vorstellungen, so bei den Skandinaviern mit einer Macht, die noch über den Göttergeschlechtern der Asen und Wanen waltet.

Im An. wird der Gottesbegriff ausgedrückt durch guþ oder goþ, welche beide sowol im Sing., wie auch im Plur.,

als Mascul. wie als Neutr. vorkommen. Was zunächst das lautliche Verhältnis beider Wörter zu einander betrifft, so kann es wol keinem Zweifel unterliegen, dass sie ursprünglich ein Wort bildeten, in welchem die Formen mit o und u wechselten, je nach den Vocalen der Endsilbe, vgl. Noreen aisl. Gr. § 55. Es entwickelten sich dann aus diesem Wechsel zwei verschiedene Wörter, wie häufig in andern Fällen, so bei fogl: fugl; goll: gull; oxe: uxe etc. s. Noreen § 172. Die anderen Dialecte bieten dar got. guþ m., guþa, guda n. pl., ahd. got m., as. god m., ae. goð m.

Die Formen des Got. und des An. weisen im Nom. Sg. schon wegen des fehlenden Nominativzeichens der Masculina auf ursprünglich neutrales Geschlecht für dieses Wort, und so fasst es denn auch Fick I, 83 und Kluge, etym. Wtb.[4] 119 als altes neutrales Participium aus idg. ghu-tó-m auf, indem er es mit skr. hū̆ 'anrufen' zusammenbringt. Die Ursprünglichkeit des neutralen Geschlechts wird ausser durch die Formen des an. und got. Nom. Sg. noch bewiesen durch den neutralen Plur. des Got. Ferner hat das An. neben dem masculinen Geschlecht in beiden Numeris das neutrale, sodann begegnet ahd. daz abcot und im Ae. ein N. Pl. goðu.

Haben wir somit das ursprüngliche Geschlecht des Wortes festgestellt, so handelt es sich nun darum, ob das Wort Pluraletantum war, wie Cl.V. 207 annehmen. Wol entsprechen got. guþa, ae. goðu lautlich dem an. Nom. Plur. goþ, aber auch der got. Nom. Sg. guþ entspricht ebenso genau dem An., welches ja keineswegs allein im Pl. des neutralen Geschlechts vorkommt, vgl. die Beispiele bei Cl. V. 207 f. Artikel goþ III, 3. Dass im An. zur Bezeichnung der heidnischen Götter überhaupt meist der Plural gebraucht wird, wenn in mehr unbestimmter, allgemeiner Weise von ihnen die Rede ist, zeigen die altheidnischen Ausdrücke wie rǫgn, bǫnd, hǫpt. Trotzdem erscheint mir der Singular als der ursprüngliche Numerus, indem Gott zunächst ganz allgemein 'das angerufene Wesen' bezeichnete; die Gesammtheit der göttlichen Mächte wird dann durch den Plural ausgedrückt. Was Cl. V. aaO. von einem

älteren reineren Glauben andeuten, darf wol in den Bereich der Fabel verwiesen werden. In Folge der polytheistischen Religionsauffassung der germanischen Heiden war es natürlich, dass man bald dazu kam, dem Wort, mit dem man ein einzelnes göttliches Wesen bezeichnete, masc. Geschlecht beizulegen, dem natürlich dann ein entsprechender Plural folgte. Daneben blieb im An. auch der neutrale Plural in Gebrauch, was der Natur der Sache nach ebenso leicht erklärlich ist wie die Neubildung und ausserdem durch Analoga wie die oben angeführten gestützt wurde. In gleicher Weise natürlich war es alsdann, dass man bei Bekanntwerden mit dem persönlich gedachten Christengott diesem vor allem das masc. Geschlecht beilegte, während man, soweit von Göttern noch die Rede war und man sich überhaupt des neutr. Geschlechts bediente, dies den heidnischen zuerteilte. Ein Beispiel, dass auch der Christengott neutr. ist, gibt Fritzn. [2] I, 620.

Ferner hat man einen Bedeutungsunterschied feststellen wollen zwischen guþ und goþ, vgl. Cl. V. 207. 219, Noreen, aisl. Gr. § 172, wonach goþ die heidnischen Götter, guþ den Christengott bezeichnen soll. Nach den von Fritzn. [2] I, 619 f. und 657 f. angeführten Beispielen erweist sich dieses als hinfällig, wenngleich nicht zu leugnen ist, dass in der Composition guþ und goþ meistens, aber keineswegs immer nach diesen Richtungen sich unterscheiden.

1. Gottes Namen.

Eine treffliche Zusammenstellung der verschiedenen Namen Gottes und ihres Verhältnisses zu einander im Hebr., Griech. und Lat. gibt v. R. 335 ff.

Für das An. kommt ausser dem, wie seine Form zeigt, erst in später Zeit aus me. lâuerd (vgl. Cl. V. 378) entlehnten lávarþr Hom. 119. 122, welches häufig auch in der nisl. Bibelübersetzung vorkommt, vor Allem in Betracht dróttenn, welches ahd. truhtîn, as. drohtin, ae. dryhten entspricht, sowol was Form wie

Bedeutung anlangt. Dies gemeingermanische Wort bezeichnet den 'Gefolgsherrn', welchem eine Schaar wehrhafter Männer im Krieg wie im Frieden folgt, die an. drótt f., ahd. truht, as. druht, ae. dryht.

Mit diesem, eine echt germanische Anschauung wiederspiegelnden Wort, bezeichneten die Neubekehrten den mächtigen Christengott, der alle heidnischen Götter besiegte, als einen Gefolgsherrn, indem sie selbst sich als seine Mannen fühlten; sie brauchten das Wort, um das lat 'dominus' wiederzugeben, z. B. dróttenn Heil. I, 663 nisl. drottenn 'dominus' (Psalm 134, 3) dróttenn krapta Leif. 61 'dominus virtutum'; und so in zahlreichen Beispielen. Daneben dient auch guþ zur Uebersetzung von 'dominus' Heil. II, 642 (Psalm 2, 11), Eluc. 70 (Psalm 128, 8).

Ausser in dieser Bedeutung stehen sowol guþ, goþ als auch besonders dróttenn sehr oft als Uebersetzung da, wo die lateinischen Kirchenschriftsteller, besonders wenn sie Stellen der heiligen Schrift citiren, eine Eigenschaft setzen, um durch dieselbe Gott, und dadurch wiederum die Schrift zu bezeichnen: guþ Leif. 54 'sapientia' (M. patr. 76, 1272), Hom. 15 'veritas'; hann [guþ] sjálfr Hom. 2. 3 'ipsa veritas'; dróttenn Leif. 25 'veritas' (M. patr. 76, 1216), Leif. 39 (M. patr. 76, 1303), Heil. I, 230. 245, Leif. 41 'conditor noster' (M. patr. 76, 1305), Leif. 63 'divina comtemplatio' (M. patr. 76, 1253). Der lateinische Ausdruck war den Uebersetzern wol zu abstract und sie setzten daher 'concretum pro abstracto'.

2. Gottes Eigenschaften.

Es ist nur natürlich, dass die meisten Eigenschaften, welche Gott beigelegt werden, durch dieselben Wörter ausgedrückt werden, die wir auch bei Menschen finden, da es ja eben nur Abstractionen dieser menschlichen Eigenschaften sind.

1. Gott sieht die Geschicke der Welt voraus und lenkt sie nach seiner Entscheidung. Diese Voraussicht ist im älteren Kirchenlatein 'dispensatio', vgl. D C[2] 3, 139 'dei dispo-

sitio et providentia'. Der Bildung des 'providentia' entspricht an. forsjá f. (vgl. S. 314): forsjá guþs Heil. I, 254 'dispositio dei' (M. patr. 77, 400), Heil. I, 191 (M. patr. 77, 200); heilǫg forsjá NL I, 457, forsja heilagrar þrenningar NL III, 271. Genauer ist die Uebersetzung in skipan f. Barl. 159 'dispensatio' (JD 356). Die Vorausbestimmung, nach der die Geschicke der Menschen genau geregelt sind, ist fyrerskipan f. Barl. 71 'praeelectio' (JD 309); fyrerętlan f. Barl. 71 'praeelectio' (JD 310). 2. Gott ist einzig: einn Barl. 22 'solus' (JD 281). 3. Ungeschaffen: óskapaþr Barl. 22 'increatus' (JD 281). 4. Unsichtbar: ósynelegr Barl. 22 'invisibilis' (JD 281). 5. Unkörperlich: ólíkamlegr Barl. 22 'incorporeus' (JD 281), Barl. 113 'incorporalis' (JD 335). 6. Unerfassbar: fyrer útan hugleiþeng Barl. 113 'incircumscriptus' (JD 335); óomręþelegr Barl. 22 'inaestimabilis' (JD 281); óendelegr Barl. 113 'impassibilis' (JD 335). 7. Unveränderlich: óskiptelegr Barl. 22 'inconvertibilis' (JD 335) — 'inconvertibilis' werden sonst die Naturen Christi genannt, die göttliche und die menschliche 'quod neutra in alteram converti possit' DC [2] 4, 332 —; fyrer útan allan enda Barl. 113 'indefinitus' JD 335). 7. Unsterblich: ódauþlegr Barl. 113 immortalis (JD 335). 8) Ewig: eilífr Leif. 14; eiliflegr Barl. 113 'aeternus' (JD 335). 9) Allmächtig und stark: allmáttegr Heil. I, 255 'omnipotens' (M. patr. 77, 403), NL II, 469 (NL II, 463). Dieses Epitheton wurde in heidnischer Zeit öfter gebraucht und Þórr beigelegt. Es kann dies mit zu den Beweisen gerechnet werden für die frühere höhere Stellung des Gottes, aus der er durch Óþenn verdrängt wurde, vgl. Cl.V. 17. Máttogr Homil. 140 'potens' (Luc. I, 49), Leif. 61 (M. patr. 76, 1251); styrkr Leif. 61 'fortis' (M. patr. 76, 1251); styrkþ guþs Leif. 61 'fortitudo dei' (M. patr. 76, 1251). mikell Barl. 113 'fortis' (JD 335). 10. Allwaltend: allswaldande NL II, 22, III, 186; alwaldande Bp. I, 744. 11. Der Höchste: hinn hęste NL III, 271. 12. Zornig: reiþe guþs Leif. 71 'ira iudicii' (M. patr. 76, 1296). 13. Gnädig und barmherzig: guþs ǫst Leif. 3 'dilectio dei' (Prosp. sent. 7). Ueber ǫst und

die folgenden Wörter s. unter Tugenden. Upphaf allra elsko Barl. 113 'fons bonitatis' (JD 335); allra miskunna veitare' NL III, 271; meþ guþs miskunn NL II, 468 'dei gratia' (NL II, 462), Leif. 24 'auctore deo' (M. patr. 76, 1215), NL I, 45 'miseratione divina' (NL I, 450). Diese Formel ist sehr beliebt in Briefen und Actenstücken. Mildr guþ ok miskunnsamr NL I, 460; milde f. Leif. 52 'amoris sui [dei] gratia' (M. patr. 76, 1270); hollr NL I, 264, besonders in Eidesformeln: guþ sé þér hollr, ef þú hęlder þenna eiþ, gramr ef þú rýfr Bp. I, 76; guþ þrifgjafe Homil. 63 b 'deus salutaris' (Luc. I, 47); guþsgjǫf Leif. 11 'gratia' (Prosp. ep. 43). 14. Gerecht: einn sannr ok réttr Barl. 22 'justus solus' (JD 281); réttr guþs dómr Leif. 7 'justum judicium dei' (Prosp. sent. 23). 15. Weise: spęke guþs Leif. 60 'dei sapientia' (M. patr. 76, 1249); spękþ Leif. 5 'sapientia' (Prosp. sent. 13). 16. Ein hilfreicher Arzt: lękning guþs Leif. 61 'medicina dei' (M. patr. 76, 1251); guþs fullting Leif. 6 'divinum auxilium' (Prosp. sent. 18). 17. Klar und majestätisch: guþdómsens heiþr Leif. 14 'supereminentia deitatis' Prosp. sent. 61); heiþr verkleiks síns Leif. 62 'claritas dei' (M. patr. 76, 1252); veldeskringr guþs Leif. 15 'majestas dei' (Prosp. ep. 64), eigentlich 'Heiligenschein'. 18. Seine Erscheinung wird genannt: líkneske guþs ok dǿme Leif. 16 'forma et speculum, lux et imago dei'; guþs ásjóna Leif. 180 'forma dei'.

Vorstehender Ueberblick über die Eigenschaften Gottes macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit, jedoch hoffe ich keine wichtigere Seite vom Wesen Gottes ausgelassen zu haben.

IX. Kapitel.

Die Dreieinigkeit.

In ihrer Gesammtheit ist die Gottheit zunächst goþdómr n., vgl. Leif. 15 'divinitas' (Prosp. sent. 64), Leif. 25 (M. patr. 76, 1217), Leif. 14 'deitas' (Prosp. sent. 64), Leif. 13 (Prosp. sent. 55). Im Gegensatz dazu steht manndómr m. Leif. 25 'humanitas' (M. patr. 76, 1217).

Die Geheimnisse Gottes werden ausgedrückt durch Wörter, die wir zur Bezeichnung der Wunder verwendet sahen:
jartegner ríkes guþs Hom. 102 } 'mysterium regni dei'
tákn ríkes guþs Leif. 188 } (Luc. VIII, 10)
guþs stórmerke Heil. II, 355 'dei mysteria'.

Als Dreiheit aufgefasst, heisst die christliche Gottheit genau im Anschluss an den lat. Terminus þrenneng f.; vgl. Leif. 13 'trinitas' (Prosp. sent. 55), Leif. 189 (M. patr. 184. 486), Hom. 55. Auch im weltlichen Sinn wird þrenneng gebraucht, s. Fritzn.[1] 783. Als eine untrennbare wird sie bezeichnet NL III, 281: óskipteleg þrenneng fǫþur ok sonar ok heilags anda.

Noch näher bestimmt wird das Wesen der Dreieinigkeit: þrjár greiner ok eitt velde Homil 29 b; þęr þrjár skilnengar er einn guþ NL I, 262.

Die durch die Dreiheit gebildete Einheit ist eineng f., vgl. Hom. 55, NL III, 281. Ausführlich wird das Wesen der Gottheit geschildert: faþer ok sonr ok heilagr ande er einn guþ í þrenningo, ok er sonr guþ, ok heilagr ande guþ, en eige þrír Prøv. 95.

X. Kapitel.

Gott der Vater.

Gott ist der Vater Christi und der Menschen und in dieser Eigenschaft wird er faþer genannt, so in den zahlreichen Tauf- und Eidesformeln. Auch ein Compositum wird gebildet: guþfaþer NL I, 380, vgl. as. godfader, ae. godfæder. Ueber guþfaþer als Taufpate s. o. S. 366.

Als Erschaffer der Welt heisst Gott skapare. Vgl. Leif. 198 'creator' (M. patr. 184. 487), Leif. 55 'conditor' (M. patr. 76, 1273); allra skapare Leif. 60 'creator omnium' (M. patr. 76, 1294); allz skapare Leif. 2 'omnicreator' (Prosp. ep. 3); skapare himens ok jarþar NL I, 261, II, 22; skapare allra hluta sýnelegra ok ósýnelegra Barl. 113 'omnium creaturarum visibilium et invisibilium factor' (JD 335). Daher ist Gott

auch konongr allra kononga Barl. 113 'rex regnantium' (J D 335); herra ok dróttenn allra valda Barl. 113 'dominus dominantium' (J D 335); herra heims himens ok jarþar N L I, 457. Ueber herra s. S. 318.

Als der im Himmel thronende heisst Gott himna guþ Bp. I, 39, wo er den alten Göttern gegenübergestellt wird; ferner háleitr himna konongr Bp. I, 39, vgl. ahd. himilkunninc, as. himilkuning; dróttenn guþ Sabaoth himmeskra herja Homil. 56 a 'dominus deus exerituum' (Jesaj. VI, 3).

In seiner Eigenschaft als Erschaffer der Welt erhält Gott auch den Beinamen hinn hęste hǫfoþsmiþr Bp. I, 744; eilífr hǫfoþsmiþr Leif. 14. Smiþr bezeichnete nämlich in früheren Zeiten auch in den andern germanischen Dialecten nicht nur einen Schmied, sondern überhaupt jeden bildenden, schaffenden Künstler. So ist denn hǫfoþsmiþr 'der erste Werkmeister'. Aehnliche Anschauungen, welche Gott in diesem Sinn als den Schmied der Welt auffassten, scheinen auch in Deutschland geherrscht zu haben, vgl. Zingerle Germ. VI, 221, welcher einige Stellen anführt, an denen sowol Gott wie Christus als Schmied bezeichnet werden. Dass ein Gott als Werkmeister angesehen wurde, beruht sogar auf altheidnischer Vorstellung, wofern Grimm Recht hat, welcher Myth.[4] 150 die Verse Frauenlobs: 'der smit ûz Oberlande warf sînen hamer in mîne schôz' in Beziehung zu Donar bringt, doch vgl. u. S. 386 *).

XI. Kapitel.

Gott der Sohn.

1. Die Namen des Sohnes.

Dem Sohne eignen im Grossen und Ganzen auch die Namen des Vaters; so wird er oft dróttenn genannt, z. B. Leif. 69 'dominus' (M. patr. 76, 1294); lávarþr Bp. II, 98;

*) Man vgl. jetzt El. H. Meyer, Vǫluspá, S. 76 f., wo sich weitere Belege für die Auffassung Gottes als eines Werkmeisters finden.

skapare Leif. 83, wo allerdings der lateinische Text 'redemptor' hat (M. patr. 76, 1244). Er heisst auch allvaldr Heil. II, 4; konongr yfer ǫllom konogom Barl. 22 'rex regum' (J D. 281); dróttenn yfer ǫllom dróttnom Barl. 22 'dominus dominantium' (J D 281). Dessgleichen bezeichnen ihn auch die Kirchenschriftsteller oft mit allgemeinen Eigenschaften wie 'Wahrheit' etc. Auch hier brauchen dann die Uebersetzer wieder 'concretum pro abstracto': Kristr Leif. 29 'veritas' (M. patr. 76, 1220), Heil. I, 18 (M. patr. 77, 156), Leif. 57 (M. patr. 76, 1240), Leif. 41 'sermo dei' (M. patr. 76, 1305).

Die Hauptnamen des Sohnes im Hebräischen waren adjectivischen Charakters, man hatte daher die Wahl, entweder die fremden Wörter herüber zu nehmen oder sie zu übersetzen. Beide Wege finden wir im Griechischen eingeschlagen, aus dem Griechischen entlehnt dann wieder das Lateinische, oder es übersetzt, und ebenso machen es die germanischen Dialecte.

a. Jesus. Jesus wird von den Griechen übersetzt mit *σωτήρ*, den Lateinern mit 'salvator'. Im An. kommt das Wort Jesus selbst im Verhältnis zu dem später zu behandelnden Kristr selten vor. Einerseits mag dies an den Quellen liegen, welche sich mehr der Uebersetzung bedienen, andererseits auch — und dadurch eben wurde das erste vielleicht veranlasst — daran, dass der Name sich nicht so leicht in eine an. Form bringen liess, wie dies bei Kristr der Fall war.

Zugleich mit der Uebersetzung findet sich der Name: Jesus þýþesk þrifgjafe eþa grøþare Leif. 152 'Jesus latino eloquio salutaris, i. e. salvator interpretatur' (M. patr 76, 1171). þrif n. pl. ist 'das Glück, die Wohlfahrt', Fritzn.[1] 784, þrifgjafe also 'der Glück Verleihende', in gleicher Bedeutung þripgjafare, s. Fritzn. aaO.; grøþa kommt von gróa wachsen 1) zum Wachsen bringen, von Pflanzen gebraucht, 2) etwas Beschädigtes wieder wachsen lassen, heilen, so z. B. Wunden, 3) helfen, befreien, in übertragener geistiger Bedeutung, vgl. Fritzn.[2] I, 654; grøþare Hom. 11. 67 'salvator' (Luc. II, 11); grøþare heims Hom. 4. 11 'salvator'; þrifsęme f. Hom. 65 'salutare' als

Bezeichnung Christi; heilsare ok hjalpare Leif. 189 'salvator' (M. patr. 184, 487). Als ein gnädiger Friedensgott wird Christus bezeichnet NL II, 481 blezaþr (lofaþr Anm. 7) sé Jhesus Christus friþarguþ ok samkristelegar ástsęmþar er meþ knóleik sinnar milde ok miskunnar leyfþe . . .

Als Hirt erscheint er Leif. 58: hirþer várr 'pastor noster' (M. patr. 76, 1247); als Lehrer der Jünger: lęrefaþr Post. 186 'magister' (c. ap. III, 637); als Erlöser: lausnare Leif. 189 'redemptor' (M. patr. 184, 487); Leif. 19 (M. patr. 76, 1202) NL III, 235; Leif. 19 'auctor redemptionis nostrae' (M. patr. 76, 1202).

b. Christus. Wie schon erwähnt, kommt die an. Form kristr ungemein häufig vor, sodass Belege anzuführen überflüssig ist. Der hebräische Name Messias, dessen Uebersetzung *Χριστός* ist, kommt für uns nicht in Betracht.

Eine den Norwegern und Isländern eigentümliche Bezeichnung für Christus war 'Hvítakristr', der weisse Christus, hergenommen von den weissen Gewändern der Täuflinge, vgl. Fritzn.[2] II, 142.

Ein höchst sonderbares Wort steht Heil. II, 391. Es ist von Heiden die Rede, welche ausser Tieren auch Kräuter verehren. Ein solcher Abgott nun wird kálkristr 'Kohlchristus', oder grasguþ 'Grasgott' genannt. Der lat. Text hat nur 'dii'.

In adjectivischer Bedeutung gleich *χριστός* 'gesalbt' wird kristr gebraucht von Saul Stj. 447 (1. Sam. XII, 3), kristr dróttens Kgs. 180. 190.

2. Christi Leben.

a. Geburt. Christus ist empfangen vom heiligen Geist. Dies wird durch geta ausgedrückt, welches eigentlich 'erzeugen, gebären' heisst; die Formel getenn af krapte heilags anda ist häufig. Als Eingeborener heisst er Leif. 30 eingetenn 'unigenitus' (M. patr. 76, 1221) Barl. 22 (JD. 281). Für die Fleischwerdung fehlte den Uebersetzern, da der

Begriff ein sehr fremdartiger war, ein passendes Wort, sie umschreiben daher das lat. 'incarnatio' in verschiedener Weise: skapare vitraþesk í líkam Leif. 83 'apparuit redemptor' (M. patr. 76, 1244); vitrask Leif. 22 'apparere' (Marc. XVI, 14), Post. 162 'se manifestare' (Joann. XXI, 1); tákn kvǫmo hans Leif. 82 'mysterium incarnationis' (M. patr. 76, 1242); takn manndóms hans Leif. 82 'mysterium incarnationis' (M. patr. 76, 1242). Ueber tákn s. o. S. 316. Hingatkváma f. Leif. 83 'incarnatio' (M. patr. 76, 1243). Holdgan f. Bp. II, 51 entspricht noch am genauesten 'incarnatio' und ist offenbar diesem nachgebildet. Es wird auch in chronologischer Beziehung von der Geburt Christi gebraucht, s. Fritzn.[2] II, 35.

b. Die Leidenszeit, Himmelfahrt und Auferstehung. Zum Ausdruck der Leiden, welche Christus vor seinem Tode zu erdulden hatte, dienen vor allem pína und seine Ableitungen: píslar f. pl. Leif. 34 'verbera' (M. patr. 76, 1225), Leif. 37 'tormenta' (M. patr. 76, 1301); píning f. Stj. 170 'passio' (M. patr. 198, 1114); písl Homil. 10b; píndr under Pílatz valde N L I, 262.

Der Leidenskelch, welchen Christus zu leeren hatte, ist pínslar drykkr m. Hom. 111 'calix' (Matth. XXVI, 39), Homil. 32a (Luc. XXIII, 42), Post. 552. Ueber kross m. 'das Kreuz' s. o. S. 351 f. Wortgetreue Uebersetzungen sind: krossfesta Eluc. 123 'crucifixare', Homil. 79b nisl. krossfesta 'crucifigere' (Joh. XIX, 6); krossfestr Hom. 116, nisl. krossfesti 'crucifixus' (Matth. XXVIII, 6); dróttenn krossfestr Leif. 69 'Dominus crucifixus' (M. patr. 76, 1294); krosstré Heil. II, 6 'lignum crucis' (cod. ap. 288).

Die Handlung des ans Kreuz Schlagens ist krossfesting f. Hom. 77. Nach dem Tode fuhr Christus zur Hölle. Diese Höllenfahrt heisst niþrstigning, nach welcher eine Saga niþrstigningar saga heisst. Die Auferstehung, die drei Tage nach der Kreuzigung stattfand, wird ausgedrückt durch upprisa f. Hom. 11 'resurrectio', Homil. 10b, Post. 416. 514; bei líkams upprisa Leif. 20 'resurrectio carnis' (M. patr. 76, 1203), ist nicht von Christo die Rede, sondern von

der Auferstehung der Menschen am jüngsten Tage. Man vgl. ahd. urrist, urristi f. Das dazu gehörige Verbum ist an. rísa, ahd. rîsan 'sich erheben'. Auch upprisning f. übersetzt Barl. 31 'resurrectio' (JD 287). Es folgt die Himmelfahrt: uppstigning f. Leif. 26 'ascensio' (M. patr. 76, 1217), Barl. 31 (JD 286), Homil. 10b, Post. 416. 514; uppstigningar dagr NL II, 22. Das dazu gehörige Verbum ist upp stíga Leif. 22 'coelum ascendere' (M. patr. 76, 1213). Aehnlich wird vera upphafeþr Leif. 22 'elevari' (Act. ap. I, 4) gebraucht.

XII. Kapitel.

Der heilige Geist.

Der Geist wird durchweg durch ande m. ausgedrückt und entspricht immer dem lat. 'spiritus': guþs ande Leif. 9 'spiritus dei' (Prosp. sent XXVI); heilagr ande Homil. 38b 'spiritus sanctus' (Luc. II, 25); miskunn heilags anda Hom. 8 'gratia sancti spiritus'; helge ande NL I, 262; huggare heilagr ande Leif. 30 'paraclytus, quod latine consolator, spiritus sanctus' (M. patr. 76 1221) — huggare ist abgeleitet von hugga 'beruhigen, trösten'. Guþ prýdde alla verold í gipt heilags anda Bp. I, 62. Auch der heilige Geist wird smiþr Leif. 34 'opifex' genannt. Diese Stelle zeigt, dass die Vorstellung von Gott als einem Werkmeister auch entlehnt sein kann, vgl. S. 382.

Ueber die Frage, ob Christus und der heilige Geist erschaffen waren vom Vater oder nicht, hatte sich bekanntlich in der alten Kirche ein heftiger Streit erhoben: Arius talþe son guþs ok helgan anda skepno en eige skapara Prøv. 95.

XIII. Kapitel.

Kosmogonische und übersinnliche Vorstellungen.

1. Welt.

Die Weltanschauung der heidnischen, spec. der Nordgermanen war von der jüdisch-christlichen grundverschieden. Gleichwol fehlten gewisse Berührungspunkte nicht, es gab

allgemeine Begriffe, denen dieselben Naturanschauungen hier wie dort zu Grunde lagen, die sich deshalb in der Mythologie ganz verschiedener Völker finden konnten, vgl. v. R. 373.

Solche Anschauungen waren zunächst natürlich ganz sinnlich wie die von einem über der Erde sich erhebenden, gleichsam auf ihr ruhenden Himmel, und ferner von einer Stätte unter der Erde. War die Erde die Wohnung der Menschen, so machte man den Himmel zum Sitz der göttlichen Gewalten, ja wol auch zum Aufenthalt solcher verstorbener Menschen, die für ihren Lebenswandel belohnt wurden, zum jüdisch-christlichen Paradies. Diese Anschauungen sind jedoch keineswegs geklärt, sie schwanken zwischen einem himmlischen und irdischen Paradies, ja nehmen mitunter alle beide an. In gleicher Weise versetzte der Nordgermane, wenigstens zur Zeit als er mit dem Christentum bekannt wurde, die Valhǫll seiner gefallenen Helden nach Asgard, d. h. in den Himmel. Wie ferner die jüdisch-christliche Mythologie einen Aufenthaltsort für die Sünder kennt, das 'infernum', so hatte der Germane seine Hölle, das Reich der Hel. Dies war ursprünglich der Aufenthaltsort aller abgeschiedener Seelen. Erst später, als die Vorstellung eines Kriegerparadieses bei den Germanen sich ausgebildet hatte, vgl. Schullerus PBr. Beitr. XII, 221 ff. und R. Henning, Deutsche Litterat.-Ztg. XI, sp. 226 ff., wurde die Hölle zum ausschliesslichen Aufenthaltsort für die den Strohtod gestorbenen und zum Strafort für Verbrecher, wie Meineidiger, Ehebrecher etc.

Es fehlt also, wie man sieht, nicht an Berührungspunkten zwischen den beiden Weltanschauungen, besonders in den sinnlichen Begriffen. Stärker wird der Gegensatz, sobald es sich um die geistige Seite handelt, und hier ist es vor allem, wie v. R. aaO. hervorhebt, 'die strenge Scheidung von Gott und Welt'. Dadurch, dass nach der biblischen Ueberlieferung der Mensch von Gott abfiel, wurde der Gegensatz noch schroffer.

Zwei Ausdrücke kommen hier zunächst in Betracht, die griech. *κόσμος* und *αἰών*, welche die Vulgata durch

'mundus' und 'saeculum' übersetzt, ursprünglich also unterscheidend zwischen der Erde und dem Zeitalter, d. h. dem gegenwärtigen, verderbten. Gleichbedeutend mit 'saeculum' wird vielfach 'vita' gebraucht, das ganze irdische oder himmlische Leben zusammenfassend. Die Begriffe von 'mundus' und 'saeculum' fallen dann zusammen, vgl. v. R. 374, Anm. 4. v. R. zeigt nun, dass im Ahd. für 'mundus' wie 'saeculum' mittilgart steht, weralt aber allein 'saeculum' übersetzt, welchem es seiner Bedeutung nach, als 'virorum, hominum aetas', am nächsten kam. Wir dürfen schliessen, dass hiernach mittilgart ursprünglich allein für 'mundus' stand.

Ein ähnliches Verhältnis finden wir nun im An., nur dass hier heimr für ahd. mittilgart, an. miþgarþr steht, während 'saeculum' durch das ahd. weralt entsprechende an. verǫld f. wiedergegeben wird.

Zur Zeit des Zusammenstosses des an. Heidentums mit dem Christentum waren die kosmogonischen Vorstellungen im Norden in ein künstliches System gebracht. Man teilte die Welt in neun Heime, an. heimar, ein. Wie man sich deren Lage zu einander dachte, ist nicht ganz klar, soviel nur steht wol fest, dass jedenfalls die Stätte der Menschen, miþgarþr, den Mittelpunkt bildete und das Riesenheim direct daran grenzte, vgl. Simrock, Myth.[4] 45. Das Reich der Hel und Asgard lagen sodann unter resp. über der Erde. Bei Annahme der christlichen Anschauungen trat an Stelle von Asgard der Himmel in Uebersetzung von 'coelum' und mit derselben Begriffserweiterung wie im Lat. als Wohnsitz Gottes und seiner Heerschaaren. Für die Unterwelt jedoch wurde der heidnische Name festgehalten, denn diese Vorstellung wurzelte zu tief in der germanischen Welt. Für die Erde wollte die frühere Benennung miþgarþr nicht mehr in dem alten Umfang passen. Man wendete daher jetzt meist den früher allgemeiner gebrauchten Ausdruck heimr auf diese an, indem man þesse oder ein näher bestimmendes Adject. hinzufügte, sodann auch heimr absolut brauchte, vgl. El. H. Meyer, Vǫluspá S. 47.

Die Deutschen dagegen behielten, wie wir sahen, mittilgart bei. Vielleicht hat dies seinen Grund darin, dass einst auch bei den Germanen eine ältere einfachere Anschauung von drei Welten bestand, die zur Zeit, als das Christentum den Deutschen gebracht wurde, die Herrschaft hatte. Die Annahme der jüdisch-christlichen Anschauungen brachte daher keine so grosse Veränderung der kosmogonischen Vorstellungen bei diesen hervor, wie in Skandinavien, und deshalb behielt man das alte Wort bei.

a. heimr m. Wie wir oben andeuteten, steht heimr sowol in der Bedeutung 'mundus' wie 'saeculum'. α) 'mundus': endr heims Leif. 2 'finis mundi' (M. patr. 76, 1217); upphafr heimsens Barl. 35 'constitutio mundi' (JD. 290); meingerþer heimsens Hom. 28 'adversa mundi'; heims hǫfþinge Leif. 74 'princeps mundi huius' (M. patr. 76, 1299), Leif. 29 (M. patr. 76, 1210). Der Himmel wird genannt annarr heimr (Post. 269), minne heimr Stj. 20 'mikrokosmus' (sp. h. 41). β) 'saeculum': heimslit n. pl. Heil. I, 253 'finis saeculi' (M. patr. 77, 253) — slit n. 'Auflösung, Bruch' von slíta 'auseinander reissen' —; ólęgþ þessa heims Leif. 181 'aerumna huius saeculi' (M. patr. 83, 1138) — ólęgþ f. 'Friedlosigkeit' —; endr heims Leif. 30 'consummatio saeculi' (M. patr. 76, 1221); heims dýrþ Leif. 53 'temporalis gloria' (M. patr. 76, 127) kann wol hier eingereiht werden. γ) 'vita' þesse heimr Leif. 5 'haec vita' (Prosp. ep. 14); fallvaltr heimr Leif. 5 'peritura vita' (Prosp. ep. 14).

b. verǫld f. Dies wird nur in der Bedeutung 'saeculum' gebraucht: of allar alder veralda Leif. 28 'per omnia saecula saeculorum' (M. patr. 76, 1219); í verald veralda Hom. 112. 125; lastafullar girnder veraldarinnar Heil. II, 336 'saeculi illecebrae'. Davon abgeleitet ist das Adj. veraldlegr, vgl. ahd. weraltlich: veraldlekt málefne NL I, 452 'causa temporalis' (NL I, 450); hefer konongr af guþe veraldlekt vald til veraldlegra hluta en biskop andlekt vald til andlegra hluta NL I, 267.

Weniger gebräuchlich und wol erst späterer Zeit entstammend sind die Adject. jarþlegr und jarþneskr, vgl. Fritzn.[2] II, 229f., = lat. 'terrenus': jarþleg girnd Leif. 6

'terrena voluptas' (Prosp. ep. 19); jarþlegar girnder Leif. 28 'desideria terrena' (M. patr. 76, 1219).

2. Engel.

Der jüdisch-christliche Begriff der Engel war dem Heidentum zunächst natürlich ein durchaus fremder. Allenfalls hätte der Nordländer an die Botinnen Óþens, die Walküren, denken können, jedoch habe ich keinen Anklang daran gefunden.

Dem lat. 'angelus' entsprechen ahd. angil, as. engil, ae. engel, an. engell, s. S. 317. Uebersetzt wird das lateinische Wort nur selten, und zwar dann durch árr 'Bote': helgar englar Leif. 23 'angeli' (M. patr. 76, 1214); englar Leif. 47 'superni cives' (M. patr. 76, 1312); engla samvistomenn Leif. 14 'cives angelici' (Prosp. ep. 60); engla flokkar Leif. 58 'angelorum chori' (M. patr. 76, 1277); engla sveiter Leif. 60 'ordines angelorum' (M. patr. 76, 1249); hervíger engla Homil. 78 a 'legiones angelorum' (Matth. XXVI, 53), fýlker engla Post. 13 'legiones angelorum' (Matth. XXVI, 53), fjǫlþe engla Hom. 36 'multitudo militiae coelestis'.

Wir sehen, dass öfter die umschreibenden lateinischen Ausdrücke zu besserem Verständniss concret wiedergegeben werden.

Die Engel werden in 9 Klassen eingeteilt:

ęrer Leif. 60	englar Hom. 133	'angeli'	(M. patr. 76, 1249).
hǫfoþęrer „	hǫfoþenglar „	'archangeli'	
[yferengell Barl. 28 'archangelus' (JD 284) hǫfoþengell Barl. 124 'archangelus' (JD 124)]			
	kraptar englar	'virtutes'	
	veldes englar	'potestates'	
	hǫfþingjar	'principatus'	
	dróttnar englar	'dominationes'	
	stólar	'throni'	
cherubim Leif. 60, fyllendr speke,		'cherubim'	

Hom. 133 [fylleng speke Leif. 62 'plenitudo scientiae' (M. patr. 76, 1252)]
seraphim Leif. 60 brennender eþa logender seraphim } (M. patr. 76, 1249).

Einzelne Benennungen für die Engel sind noch dásamleg skepna englanna Homil. 29 b; heimamenn himenríkes Bp. II, 152; ljóss engell Heil. I, 249 'angelus corusci habitus' (M. patr. 77, 381).

Jedem Menschen zur Seite steht ein varþhalz engell Homil 9 a, Post. 74 Anm. 9 oder geymslo engell Post. 74 resp. gęzlo engell Post. 74 Anm. 7. Ihm gegenüber steht als Feind der andskota engell Hom. 136.

Die christliche Idee von dem Schutzengel berührt sich mit der altheidnischen von der fylgja. Diese war gewissermaassen ein dem Menschen angeborener Schutzgeist, der nur zur Stunde der Geburt in Erscheinung trat und ferner meist kurz vor dem Tode des Schützlings, wo die fylgja ihn verliess. In Anlehnung an diese heidnische Vorstellung wurde der christliche Schutzengel auch fylgjo engell genannt, vgl. Fritzn.[2] I, 508.

3. Teufel.

Im Gegensatz zu Gott und seinen Engeln stehen der Teufel und seine bösen Geister. Die hauptsächlichsten lateinischen, resp. ins Lateinische aufgenommenen Ausdrücke sind für den Teufel 'Satanas', 'Beelzebub', 'diabolus'; für die bösen Geister 'daemones', 'daemonia', 'spiritus'.

Da von den ersten Namen 'Beelzebub' und 'Satanas', soweit sie überhaupt im An. vorkommen, unverändert erscheinen, hat für uns nur das dem lat. 'diabolus' entsprechende Wort Interesse. Die Westgermanen hatten es schon früh dem Lat. entlehnt, vgl. Pogatsch. S. 6, ahd. diufal; ae. dêoful, dîofol; as. diabol. Aus diesem stammt an. djófoll, s. S. 317. Es wird nicht nur für 'diabolus' gebraucht, sondern dient oft auch zur Wiedergabe von 'spiritus', 'daemonia' etc.:

djǫfoll Hom. 1. 20. 21 u. ö., an allen Stellen 'diabolus' übersetzend; ofmetnaþr djǫfolsens Leif. 15 'diabolus superbus' (Prosp. sent. 59).

In seiner Eigenschaft als Oberster der bösen Geister heisst der Teufel auch hǫfoþdjǫfoll Heil. I, 349, wovon aber auch ein Plur. begegnet Heil II, 5. Zum Ausdruck der bösen Geister steht djǫflar Leif. 63 'maligni spiritus' (M. patr. 76, 1252), Leif. 70 (M. patr. 76, 1296), Leif. 22 'daemonia' (Marc. XVI, 17), Leif. 62 'virtutes adversae' (M. patr. 76, 1251); djǫfolegr ande Hom. 16 'diabolicus spiritus'; djǫfolóþr Heil. I, 212 'daemonio vexatus' (M. patr. 66, 164) Heil. I, 37 'spiritu immundo vexatus' (v. A. 11), Bp. I, 122.

Eine der hervorragendsten Bezeichnungen des Teufels ist die als des alten Feindes des Menschengeschlechts oder kurzweg als des Feindes überhaupt. Diese Bezeichnung setzt sich im An. so fest, dass fjande vollkommen gleichbedeutend mit Teufel gebraucht wird, sowol im Sing., wie im Plur., zuweilen selbst an Stellen, wo nach dem lat. Text djǫfoll zu erwarten wäre. Neben fjande stehen auch Gleiches oder Aehnliches bedeutende Wörter, wie solches auch im Ahd. der Fall ist, vgl. v. R. 381, und derselben Erscheinung begegnen wir im Heliand. Man vgl. hin forne fjande Leif. 19 'antiquus hostis generis humani' (M. patr. 76, 1202), wo der lat. Ausdruck viel prägnanter ist als die an. Wiedergabe, der Uebersetzer es jedoch nicht für nötig befunden hat, noch hinzuzufügen, dass unter dem alten Feind der des Menschengeschlechts zu verstehen sei. Fjande ohne weiteren Zusatz steht z. B. A Kr. 74, NL I, 459, III, 286, Stj. 419. Bp. I, 40 wird ein in einem Felsen hausender Geist so genannt; fjande Eluc. 134 'diabolus' (Anselm. 486 b) Post. 747 'Satanas' (Matth. IV, 10); fjandr Barl. 50 'daemones' (JD 299); fjande Heil I, 196 'malignus spiritus' (M. patr. 77, 201); illgjarner fjandr Leif. 71 'maligni spiritus' (M. patr. 76, 1296).

Als Synonyma führe ich an: óvinr Heil. II, 544 'daemon', NL III, 271 = 'diabolus'; hǫfoþ óvinr allzmannkyns Heil. I, 349 'inimicus generis humani' (v. T. 15); andskote Leif. 75

'adversarius' (M. patr. 76, 1299), Heil. I, 76 nisl. andskote (Matth. IV, 10); niþingr Heil. I, 209 steht für 'hostis' (M. patr. 66, 154) und knüpft an heidnische Vorstellungen an, nach denen die Hölle der Aufenthaltsort der Neidinge ist. Weitere Beinamen des Teufels sind sløgr freistare Hom. 44 'schlauer Versucher'. Sodann wird er bezeichnet als Herr dieser Welt, der Finsterniss, der Hölle: heims hǫfþinge Leif. 74 'princeps mundi huius' (M. patr. 76, 1299), Leif. 29 (M. patr. 76, 1220); myrkra hǫfþinge Heil. I, 349 'princeps tenebrarum' (v. T. 15). Satann jǫtunn helvítes hǫfþinge Heil. II, 3 'Satan princeps et dux mortis' (cod. ap. 279).

Wir sehen hier den Satan als jǫtunn bezeichnet, was auf heidnische Anschauung zurückweist, denen wir noch mehrfach begegnen. Anknüpfend an die Erzählung vom Sündenfall führt der Teufel auch den Namen hin forne hǫggormr Heil. I, 56.

Diese Bezeichnung leitet uns zu anderen interessanten über. Heil. II, 410 steht in Uebersetzung des lat. 'cetus' an. hvalr; der Teufel wird also als Walfisch, d. h. Meerungeheuer angesehen. Das lat. 'cetus' dient wol zur Wiedergabe des hebr. livjathan, welches auch Luther zuweilen mit Walfisch übersetzt, so 1. Mos. I, 4; Ps. 104, 26. 148, 7. Der Leviathan bezeichnet in der Bibel entweder das Krokodil oder überhaupt ein riesiges Meerungeheuer, resp. eine Schlange, welche am Himmel der Sonne und dem Monde nachstellt und so Sonnen- und Mondfinsternisse verursacht. Von ihr heisst es Hiob. XXVI, 12 ('nach berichtigter Uebersetzung'), 'dass Gottes Hand die flüchtige Schlange durchbohrt hat'. An den Leviathan knüpft sich nun im Mittelalter eine Vorstellung an, 'welche in Jes. XXVII, 1 den einstigen Sieg des Erzengels Gabriel über Sammael, d. i. den Satan und sein Weib Lilith angekündigt findet, überhaupt im Leviathan den Satan erkennt'. Vgl. Schenkel, Bibellex. Artikel krokodil; Riehm, Handwtbch. d. bibl. Altert. I, 905 f.

Eine andere Sage erzählt, dass Christus dem Leviathan die Wange mit einer Angel dnrchbohrt habe, und ihn sodann

nach seinem Tode besiege. Diese Erzählung des Gregor war im Nordischen nicht unbekannt, wie Barl. zeigt und die Bekanntschaft mit den Schriften Gregors auch sonst schliessen lässt. Die Aehnlichkeit mit dem Mythus von Thor und der Midgardschlange springt in die Augen. So kann es denn nicht Wunder nehmen, wenn in Heil. II, 4 und den andern Parallelstellen der Niþrstigningarsaga der Teufel unter dem Bilde des miþgarþormr erscheint, vgl. Gr. Myth.[4] 152. 833 ff., zumal wenn man erwägt, dass Christus vielfach an die Stelle von Thor tritt, vgl. Petersen, om Nordboernes Gudedyrkelse etc. 127 [1]). Aehnliche Anknüpfungen an heidnische Vorstellungen begegnen noch mehrfach, so wenn es Fm. V, 172 heisst: sjá óhreine ande, er sýndesk í líking hins illa Óþens. Denselben Beinamen erhält Óþenn Fm. X, 171, wo das heidnische Julfest dem christlichen entgegengesetzt wird. Die Vorstellung ist die allgemein in neu bekehrten Landen wiederkehrende, dass die alten Götter Teufel und Dämonen sind, vgl. Gr. Myth.[4] 824. Dieselbe Anschauung liegt zu Grunde, wenn Jemand als herjans son bezeichnet wird, wie NL III, 310. Da herjan ein Beiname Óþenns ist, so wird der Betreffende dadurch als Teufelssohn gekennzeichnet, vgl. Fritzn.[2] I, 799 f.

Auch púke m. wird der Teufel genannt, was wol ursprünglich einen Hausgeist, Kobold bezeichnet, vgl. Gr. Myth.[4] 414, so z. B.: aller menn heita á skirn at hafna púkanom NL II, 366 'alle Menschen geloben bei der Taufe, dem Teufel zu entsagen'. Vgl. Cl.V. 480, Fritzn.[1] 499.

Als Genossen des Satan werden aufgeführt: jǫtner, djǫflar ok ríkestroll Heil. II, 3; ríkesdjǫflar Heil. II, 5 = ríkesþursar Heil. II, 11, in anderer Recension.

Auch hier erkennen wir heidnische Vorstellungen. Die verschiedenen Namen, welche das Heidentum für die Riesen

---

[1]) Man vgl. jetzt dazu El. H. Meyer Vǫluspá pg. 143, welcher auf die Stelle Homil. S. 75 aufmerksam macht, in welcher über leviaþan miþgarþer ormr geschrieben ist.

hatte, werden auf die Teufel übertragen. Eine sehr beliebte Bezeichnung für die bösen Geister, besonders für solche, welche in den Körpern Besessener hausen, ist auch lat. 'immundus spiritus', an. óhreinn ande Leif. 186 (M. patr. 77, 177). Der an. Ausdruck dient zugleich als Uebersetzung anderer lat. Wendungen wie Leif. 196 'antiquus hostis' (M. patr. 77, 201), Leif. 32 'malignus spiritus' (M. patr. 76, 1223), Heil. I, 245 'apostata spiritus' (M. patr. 77, 368). Das Austreiben eines 'immundus spiritus' aus einem Besessenen ist lat. 'exorcistare' und dies wird Heil. I, 577 durch søra djǫfla 'die Teufel beschwören' übersetzt.

Da die Teufel ursprünglich Engel waren, die von Gott abgefallen sind, so werden sie auch ęrer fjanda oder in anderer Lesart englar fjandans Post. 195 'angeli Satanas' (cod. ap. III, 650) genannt.

XIV. Kapitel.

Die Sünde.

Es heisst im 1. Brief Joh. III. 4 *ἡ ἁμαρτία ἐστὶν ἡ ἀνομία* 'und darin eben besteht das Wesen der Sünde, dass sie die Lossagung vom Gesetz ist'. Vgl. J. Müller, die christl. Lehre v. d. Sünde I [6], 52 f. Die Sünde ist also Verletzung des Gesetzes. Dass der Begriff des sittlich Guten und Bösen dem Heidentum fremd gewesen sei, wird Niemand behaupten; aber bei der so verschiedenen Auffassung des Gottesbegriffes in polytheistischen Religionen von der jüdisch-christlichen, ist die Auffassung eines Verstosses gegen ein Gebot der Moral und Sittlichkeit auch eine grundverschiedene.

Das Heidentum kannte wol Vergehen gegen einzelne Götter; dem Christentum ist 'jedes Unrecht, das der Mensch begeht, eine Versündigung wider Gott und in dieser Versündigung wider Gott besteht dann die Hauptschuld des

Menschen', v. R. 384. Der Begriff der ἁμαρτία also, des lat. 'peccatum' war dem Heidentum ein fremder und die bekehrten Westgermanen brauchten dafür das Wort 'Sünde'. Dem Gothischen fehlt es, Wulfila verwendet dafür fravaurhts, missadeds, vgl. Weinhold, got. Sprache 25. Ob das Westgermanische das Wort Sünde erst neu erschaffen, als es den Begriff kennen lernte, oder dem bereits vorhandenen Wort den christlichen Sinn unterlegte, lässt sich nicht entscheiden. So weit wir sehen können, fehlt jede andere Verwendung des Wortes als die, in der wir es heut noch brauchen. Urverwandt ist es dem lat 'sons' 'schädlich, sträflich', vgl. Leo Meyer in Kuhns Z. V, 381; Lottner ebd. VII, 188; v. R. 385.

Die verschiedenen Dialecte bieten dar: ahd. suntea, sunta; as. sundja; ae. syn, sinn; an. synþ f. Wie im Ahd., vgl. v. R. 385, so dient auch im An. das Wort nicht nur zur Wiedergabe von 'peccatum' und ähnlichen Ausdrücken, sondern es übersetzt auch lat. 'culpa': synþ Leif. 6 'peccatum' (Prosp. sent. 21), Leif. 38 (M. patr. 76, 1303); varan synþar Hom. 13 'cautela peccati'; stórsynþer NL II, 454, Leif. 59 'peccatorum moles' (M. patr. 76, 1248); smásynþer Leif. 11 'peccata venialia' (Prosp. sent. 46), synþ Leif. 50 'vitium' (M. patr. 76, 1268); synþer Leif. 66 'prava nostra desideria' (M. patr. 76, 1256); synþ Hom. 9 'delictum', Leif. 41 'culpa' (M. patr. 76, 1305).

Zur Wiedergabe von 'peccatum' brauchen die Uebersetzer fast ausschliesslich synþ. Mir ist als Ausnahme nur misgerningar Heil II, 549 'peccata', Leif. 10 aufgefallen. Daneben fehlt es nicht an anderen Ausdrücken für die Sünde, resp. für das Vergehen: afgerþer Hom. 37 'delicta'; lęsterner Leif. 3 'crimina' (Prosp. sent. 4), Leif. 12 'vitia' (Prosp. sent. 48), Leif. 13 (Prosp. sent. 53), stórhluter NL I, 459 u. ö.; gløpr m. NL I, 459; stórgløpr NL III, 259. Das Wort gehört zu glópr m. 'tosset, uopdraget menneske der ikke ved at opføre sig saaledes som man bør' (Fritzn.[2] I, 613), bedeutet also eigentlich 'eine Unziemlichkeit'. Stórskripter NL III, 259. II, 318. Ueber skript f. s. u. S. 409. Die drei letzten

mit stór- zusammengesetzten Wörter bezeichnen alle schwere Sünder und werden meist von im Banne Befindlichen gebraucht.

Veranlasst wird die Sünde zumeist durch die Schwachheit der Menschen in körperlicher wie geistiger Hinsicht, welche ihn hindern, den von aussen an ihn herantretenden Lockungen der Welt Widerstand zu leisten: mannzens óstyrkþ Leif. 9 'fragilitas humana' (Prosp. sent. 33); dauþlegr líkamr Leif. 47 'corruptibilitas corporis' (M. patr. 76, 1312); óstaþfęste hugar Hom. 24 'instabilitas mentis'; óstyrkþ anda Hom. 25 'mollitia animae'; blindleikr hugar Hom. 25 'caecitas mentis'; rangr vile Leif. 12 'voluntas mala' (Prosp. sent. 47), ómęgin hugar Hom. 25 'mentis enervatio'; jarþleg girnd Leif. 6 'terrena voluptas', plur. Leif. 28 'desideria terrena' (M. patr. 1219); rangar girnder Hom. 25 'iniustae cupiditates'; lastafullar girnder veraldarinnar Heil. II, 336 'saeculi illecebrae'; teyging nýlegs Hom. 25 'delectatio praesentis' [sc. 'vitae']; heims girnder Leif. 83 'amor praesentis saeculi'; órękt óorþens lífs Hom. 25 'negligentia futurae vitae'; gleyming óorþennar sęlo Hom. 25 'futurae beatitudinis oblivio'.

Unter den Sünden, die der Mensch begeht, werden besonders die 'peccatorum capita' hervorgehoben, die in wörtlicher Uebersetzung wiedergegeben wurden durch hǫfoþsynþer. Eine Stelle, in der das Lat. genau dem An. entspricht, habe ich nicht gefunden, jedoch ist die Entsprechung wol klar, vgl. Hom. 33. 70, Leif. 159, NL III, 285. Gleichbedeutend mit hǫfoþsynþer ist hǫfoþlester Hom. 24 'vitia principalia', Kgs. 161 'vitia criminalia'.

Meistens werden sieben Hauptsünden angeführt, doch auch acht, Hom. 24, und mehr, Hom. 33. Ebenso wenig wie die Zahl überall dieselbe ist, sind es auch die Sünden selbst, auch bei diesen finden sich Abweichungen. Den sieben Hauptsünden entsprechen sieben hǫfoþvéler, die Lucifer gegen die Menschen anwendet, um sie zu verlocken: eitrleg ǫfund, brennande heipt, villosamleg sløgþ, glyssamleg flęrþ, drambsamleg yfergirnd, ágjarnleg sínka, bęrgesamleg lostaseme Kgs. 138.

Da die Hauptsünden, wie schon hervorgehoben, weder beziehentlich der Zahl noch der Begriffe übereinstimmen, so werde ich sie nicht gesondert anführen, sondern der Einteilung des Augustin in 'peccata operis, oris, cordis' unterordnen. Diese Einteilung jedoch ganz genau durchzuführen ist schwierig. Der Uebersichtlichkeit wegen werde ich den Hang, die Neigung zu einer Sünde, die ja eigentlich unter die Gedankensünden fallen würde, bei der betreffenden Sünde selbst behandeln. Auf so genaue Unterscheidungen wie die, dass auch 'das geflissentliche Nähren verwerflicher Lust, das Hervorrufen und Unterhalten darauf bezüglicher Vorstellungen' Tatsünde ist, vgl. Müller aaO. 249, kann es hier natürlich nicht ankommen.

Bevor ich nun zur Betrachtung der einzelnen Sünden übergehe, erwähne ich noch die allgemeinen Ausdrücke für sündigen und den Sünder. Da ist es denn zunächst auffallend, dass das von synþ abgeleitete Verbum synþgask in der Uebersetzungslitteratur nicht gebraucht wird — so weit ich wenigstens sehe —, um das lat. 'peccare' wieder zu geben, sondern meist misgera 'verkehrt handeln'. Ueber das Vorkommen von synþgask s. die Belege bei Cl. V. 614, denen ich hinzufüge N L I, 299, II, 367. Misgera Leif. 17 'peccare' (Prosp. sent. 87) Stj. 244 (sp. h. 128) Post. 518 (cod. ap. II, 527), Leif. 24 'errare' (M. patr. 76, 1215), Leif. 74 'offendere' (M. patr. 76, 1299); gløpask Leif. 66 'peccare' (M. patr. 76, 1256) von gløpr.

Der Sünder selbst heisst meistens synþogr: synþogr maþr Leif. 11 'peccans', Post. 159f. 'peccator' (Luc. V, 8); synþogr Leif. 51 'peccator' (M. patr. 76, 1268); synþog kona Heil. I, 515 'mulier peccatrix' (Luc. VIII, 37); synþogr Hom. 18 'sceleratus'; synþamaþr Leif. 10; synþger Hom. 78 'latrones' [die beiden Schächer]; synþog ǫnd Leif. 71 'anima perversa' (M. patr. 76, 1295).

Einen hohen Grad von Sündhaftigkeit drückt bęrsynþogr aus. Das Wort wird zur Bezeichnung der biblischen Zöllner gebraucht, die somit als 'offenbare Sünder' gekennzeichnet werden, vgl. vinr bęrsynþogra manna Post. 911 'publicanorum

et peccatorum amicus' (Matth. XI, 19); bersynþger menn Post. 845 'publicani' (Luc. III, 12), Leif. 57 'publicani et peccatores' (Luc. XV, 1). Auch das einfache synþogr übersetzt 'publicanus' Leif. 34 (M. patr. 76, 1226). Zu misgera gehört misgerende Leif. 33 'peccator' (M. patr. 76, 1224), Leif. 57 (M. patr. 76, 1247); illr maþr Leif. 7 'peccator' (Prosp. sent. 23); illgjarner menn Leif. 73 'perversi homines' (M. patr. 76, 1297); fjǫlkunneger menn Leif. 185 'malefici' (M. patr. 77, 165) sind eigentlich 'Zauberkundige'.

In den Christenrechten wird der Sünder mit Vorliebe als 'Täuscher des Herrn' bezeichnet: dróttens svikare N L I, 13. 431. 391; dróttens svike N L I, 431. Vor allem aber gebührt dies Beiwort dem Judas, der Hom. 3 dróttens svikare ok seljare hans = 'proditor domini' genannt wird.

Andere Bezeichnungen für Sünder führe ich gelegentlich der betreffenden Sünden an. Ausserdem werde ich eine Anzahl schlechter Eigenschaften oder daraus hervorgehender Zustände beibringen, bei denen nicht immer zu entscheiden ist, ob wirklich eine Sünde vorliegt.

1. Peccata operis.

a. Fleischessünden, líkams synþar Leif. 45 'peccata carnis' (M. patr. 76, 1309). Bei der Reichhaltigkeit der lateinischen Terminologie dieser Art von Sünden wird es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir sehen, dass auch im An. eine grosse Fülle von Ausdrücken sich findet. Dem Begriff des lat. 'caro' entspricht vor Allem líkamr m., welches erst durch den kirchlichen Gebrauch diese Bedeutung erhält. In gleichem Sinne wird an. hold n. gebraucht, welches auch in nichtkirchlichem Sinn schon 'Fleisch' hiess. Zum Ausdruck der Fleischeslust dient besonders loste m., ein -n-Stamm, dem in den andern germanischen Dialecten -u-Stämme entgegenstehen: got. lustus, ahd. lust, ae. lust, lyst, as. lust. Diesen Stamm hat auch das An. in dem nur selten vorkommenden lyst f. Aehnlich wird gebraucht das abge-

leitete lysting f., worüber Fritzn.[2] II, 586. Die einzelne Begierde gibt meist an. girnd f. wieder, die Wollust munuþ f. aus* mun-hugþ — munr 'der Wille, das Begehren' —, also munuþ 'die Begehrlichkeit', vgl. Fritzn.[1] 459. Líkams loste N L I, 20. 392. 426, vgl. Fritzn.[2] II, 521; lostasęme Hom. 24 'libido', Heil. I, 185, vgl. Fritzn.[2] II, 565 f. losti und Composita mit losti, Barl. 42 'immunditia' [oder 'luxuria'] (J D 295), Leif. 159 'luxuria'; líkams lostasęme útan hjúnskaps N L III, 285; vanstilling losta Hom. 25 'incontinentia libidinis' — stilling f. von stilla 'mässigen', 'die Mässigung, das Maasshalten' —; líkamsensgirnd N L I, 459; likamlegar girndar Leif. 9 'carnis cupiditates' (Prosp. sent. 18), holdlegar girndar Leif. 8; girndar Leif. 29 'voluptates' (M. patr. 76, 1220), hier also absolut gebraucht in dem Sinne von 'voluptas', sodass das Erstrebte ausgedrückt wird durch die Begier darnach. Munuþ Heil. I, 236 'voluptas' (M. patr. 77, 324); líkams munuþ Leif. 51 'voluptas carnis' (M. patr. 76, 1268), Heil. I, 195 (M. patr. 77, 200), Hom. 17 'carnis concupiscentia', Hom. 17 'carnis desiderium', vgl. Fritzn.[2] II, 521; munuþar girnd Bp. II, 508 'passio fornicationis'; holdsens munuþ Leif. 14; holds beiþne Hom. 17 'impetus carnis' — beiþne s. u. S. 404 —; líkams fagnaþer Leif. 6 'carnis gaudia' (Prosp. ep. 19); iller fagnaþer líkamlegra hyggjande Leif. 16 'mala gaudia corporei sensus' (Prosp. ep. 69).

Diese unreinen Begierden und Freuden — óhreinan losta Hom. 16 'immunditia libidinum' — sind píningar holdsens Heil. II, 594 'passiones' und führen durch die Hurerei zur Befleckung des jungfräulichen Leibes: þat er holdsens meydómr at óbrugþet sé líkamom til saurlífes. Enn andar meydómr er þat at trúan elske ekke ferlekt Leif. 16 'virginitas carnis, corpus intactum; virginitas animae, fides incorrupta' (Prosp. sent 79); óhrainsa líkams Hom. 24 'immunditia'; saurlífe líkams Hom. 16. 25 'immunditia corporis'; saurlífe Leif. 12 'das schmutzige Leben' wird entgegengesetzt der 'sanctitas corporis vel animi' und der 'animi puritas'. Reck hugar ok óhreinsa Heil. I, 204 'vagatio mentis et immunditia'

(M. patr. 66, 138); hórdómr m. Hom. 25 'fornicatio' Homil. 29 b, Hom. 33. 86, NL II, 470 'adulterium', Barl. 42 'adulteria' (JD 295); andlegr hórdómr Eluc. 67 'spiritualis fornicatio' (Anselm. 462 a). Hórdómr wird also gebraucht sowol zur Bezeichnung der Hurerei im allgemeinen, wie des Ehebruchs im besondern. Frillo lífe NL II, 470 'fornicatio' (NL II, 464), eigentlich 'das Zusammenleben mit einer Kebse'; óhreinsan f. Heil. II, 593 'fornicatio', geht von der Vorstellung des durch Hurerei befleckten Körpers aus, ebenso wie óhreinsęmd f. Barl. 42, Anm. 19 'fornicatio' (JD 295), wofür die Hauptlesart fúllífe hat 'ein fauler, stinkender Lebenswandel' von fúll adj. 'faul, stinkend'; fręndsęmespell n. NL II, 470 f. 'incestus' (NL II, 464) vom geschlechtlichen Umgang zwischen zu nahen Verwandten; óhęfr adj. Post. 325 'incestus' adj. (cod. ap. II, 470). Es wird hier nur ganz ungefähr der Sinn wiedergegeben, denn óhęfr bedeutet etwas Ungeheuerliches, lat. 'nefastus', vgl. Cl.V. 661 sub úhæfa.

Gleichfalls hierher gehören und werden wie die Sünden der Hurerei zu den Fleischessünden gerechnet, übermässiges Essen und Trinken: matvíse f. } afát n. } Hom. 24 'gula' átgirne f. Homil. 47 b; ętne f. Hom. 27; ętneloste Heil. II, 492 'gastrimargiae, i. e. gulae et concupiscentiae passio'; átfylle kviþarens Homil. 29 b; offylle f. Leif. 159 'gula'; ofneytsla matar ok drykkjar NL III, 285; ofdrykkja Hom. 24 'ebrietas' Hom. 33, Hom. 86.

b. Tatsünden verschiedener Art. Stuldr m. Eluc. 67 'sacrilegium' (Anselm. 462 a); kirkjostuldr Heil. I, 340 'sacrilegium' (T. v. 8), Hom. 33. Die an. Uebersetzer fassen nur den Kirchenraub ins Auge. Etwas weiter stellt sich der Begriff dar, wenn es heisst: ranglega taka eþa misþyrma kirkjonnar góþs eþa þeim hlutom sem kirkjonne eþa guþe ero kallaþer. Heiter þat sacrilegium .... NL II, 379. Einfach als Sünde, welche mit dem Bann belegt wird, heisst die Kirchenschändung banns verk NL II, 470 'sacrilegium' (NL II, 464). Zu einer Umschreibung wird gegriffen, um den Verkauf

geistlicher Stellen, die Simonie, auszudrücken: þar sem selder verþa andleger hluter NL II, 470 'simonia' (NL II, 464); óvináttor Barl. 42 'contentiones' (JD 295); þrǫttor Hom. 26 'rixae'; skurþguþa átrunaþr Barl. 42 'idolorum servitus' (JD 295); skurþguþa þjónosta Eluc. 67 'idolorum servitus' (Anselm. 462 a) — skurþgoþ n. pl. heissen die heidnischen Götter nach ihren Bildsäulen von skera 'mit dem Messer schneiden, arbeiten', vgl. skurþgoþ Heil. I, 107 'simulacra' (M. patr. 73, 161), Heil. I, 559 'simulacra deorum' (v. M. 122), Stj. 181 'idola' (1. Mos. XXXI, 32), Heil. I, 209 'idolum' (M. patr. 66, 154) —; fatprýþe Leif. 40 f. 'cultus subtilium pretiosarumque vestium' (M. patr. 76, 1305); óstyrkleikr verka Leif. 51 'morum vitia' (M. patr. 76, 1269); líking góþs verks Hom. 27 'simulatio boni operis'; glíma f. Hom. 24 'scurrilitas', eigentlich 'Ringkampf'; leikar Hom. 25 'joci' 'Gauklereien'.

Eine grosse Zahl von Tatsünden wie manndráp Hom. 33 Eluc. 67 'homicidium' (Anselm. 462 a) werden noch Hom. 86 angeführt. Da aber die lat. Entsprechung fehlt, auch die Begriffe keine besondere kirchliche Prägung tragen, so verweise ich einfach auf die angezogene Stelle. Anreihen will ich hier die Ausdrücke für die Unterlassungssünden: lęte f. Hom 26 'acedia', also eigentlich 'Faulheit' von latr adj. 'faul'; lęte góþra verka Leif. 159; lęte til guþs þjónosto NL III, 285; tómlęte góþs verks Hom. 26 'pigritia boni operis'; iþnleyse eþa ónenning Heil. II, 591 'acedia' — iþn f. 'gjerning, hvormed man er sysselsat', ónenning f. = nenningarleyse n. 'dovenskab, uvillighed til at foretage sig noget', vgl. Fritzn. [2] II, 197 u. Fritzn. [1] 472.

2. Peccata oris.

Guþlastan f. Hom. 22. 26 'blasphemia', Heil. I, 103 (M. patr. 73, 159); męla guþlastan Heil. I, 241 'blasphemare'; guþlasta í móti heilagra trú Bp. I, 45; lasta Hom. 23 'detestari'; meinsøre n. NL II, 470 'periurium' (NL II, 464);

meinmęle n. Hom. 8, Hom. 26 'contumelia'; geþleyse n. Hom. 24 'vaniloquium'. Der Begriff ist nur unvollkommen wiedergegeben, denn geþleyse bedeutet 'Mangel an Charakterfestigkeit', vgl. Fritzn.[2] I, 567; 'vaniloquium' dagegen ist = 'frustratio', ματαιολογία, 1. Timoth. I, 6, vgl. DC[2] 8, 242. Mǫglan f. Hom. 26 'murmuratio', 'das Murren wider die Gebote Gottes'; bakmęle n. Barl. 42 'maledictiones' (JD 295); bakmęlge f. Hom. 86, Leif. 184, wie das vorige eigentlich 'Rede hinter dem Rücken Jemandes'; bakmęlesmenn Homil. 53 b; bǫlvan f. Hom. 23 'malidictio'; hatr m. Leif. 9 'irrisio' (Prosp. sent. 32); lausyrþe m. Hom. 26 'inaniloquia'.

3. Peccata cordis.

Ábarning f. Bp. II, 446 'impugnatio' 'Anfechtung' in ganz getreuer Nachbildung des lat. Wortes, s. S. 314; ljótar hugrenningar Leif. 45 'cognitationes illicitae' (M. patr. 76, 1309), also ungefähr 'Gedankensünden'; ofmetnaþr m. Eluc. 67 'superbia' (Anselm. 462 a), Leif. 51 (M. patr. 76, 1268) Hom. 7. 21. 24. 33. 86, Leif. 159, teils 'superbia' übersetzend, teils im Sinne davon stehend. Die 'superbia' gehört zu den Hauptsünden. Ofstope m. Leif. 31 'superbia' (M. patr. 76, 1222), 'overdreven iver og voldsom hed i optræden og adfærd' Fritzn.[1] 486; ágirnd f. Heil. II, 593 'avaritia', NL III, 285, Eluc. 113, Barl. 5 'concupiscentia' (JD 269); fégirne f. Hom. 25 'avaritia'; fégirnd f. Hom. 86, dasselbe bedeutend; singirne f. Hom. 27, Homil. 47 a; singjarn adj. Hom. 18 'avarus'; ágirne f. Leif. 159 'avaritia', Eluc. 67 (Anselm. 462 a) Homil. 47 b; ágjarn adj. Hom. 18 'cupidus'. Der Begriff der 'avaritia' fällt ebenfalls unter die Hauptsünden. Reiþe f. Hom. 26 'ira', Leif. 195 'ira', Barl. 5 (JD 269), Homil. 29 b, auch eine Hauptsünde.
óglęþe f. Hom. 26 'tristitia' }
hryggþ f. Leif. 159 'tristitia' } Eine Hauptsünde.
torvęlde hugar Homil. 29 b 'Schwierigkeit, Beschwerlichkeit

des Sinns'; tormøþe hugar Hom. 26 'rancor animi'; heift f. Hom. 22 'iracundia', Hom. 26. 27 'indignatio'; veggirne f. Hom. 27 'cenodoxia', i. e. 'vana gloria' – vegr m. 'Ruhm, Ehre' – also 'Ehrsucht', eine Hauptsünde. Ausdrücke für den irdischen, nichtigen Ruhm mögen hier eingereiht werden: girnd tómrar dýrþar Hom. 27 'inanis gloriae cupido'; tóm dýrþ Leif. 180 'inanis gloria' (M. patr. 83, 1134); hégómadýrþ f. Heil. II, 593 'vana gloria'; hégóme m. Hom. 24 'levitas'; heims hégóme Hom. 4 'mundi vanitates'; hégómleg dýrþ Homil. 29 b; ǫfund f. Leif. 159, Hom. 20 'invidia', Homil. 29 b, NL III, 285, eine Hauptsünde; ǫfundsamr Hom. 21 'invidus'; óhlýþne f. Eluc. 67 'inobedientia' (Anselm. 462 a) Hom. 86 'Ungehorsam gegen die Gebote Gottes', eine Hauptsünde; ranglęte n. Leif. 2 'iniquitas' (Prosp. sent. 1), Hom. 10 'iniustitia'; ranglętr adj. Hom. 5 'iniustus'; illska f. Leif. 25 'iniquitas' (M. patr. 76, 1216), Hom. 26 'malitia'; syndrþykke n. Hom. 21. 27 'discordia'; bręþe f. Hom. 22 'indignatio'; óstilleng f. Hom. 24 'intemperantia', Hom. 25 'incontinentia'; óstilt glęþe f. Hom. 24 'inepta laetitia'; beiþne f. Hom. 25 'petulantia'; hatr boþorþa guþs Hom. 25 'odium mandatorum dei'; harþleikr hjarta Hom. 25 'obduratio cordis'; þrútnan hugar Hom. 26 'tumor mentis', von þrútna 'schwellen', also genaue Uebersetzung; dauþleikr m. Leif. 27 'corruptio' (M. patr. 76, 1218). Die Uebersetzung gibt nur den Sinn wieder. Es ist die Rede von der Verdammnis, welche durch die 'corruptio' des Menschengeschlechts veranlasst war. Svefne n. Hom. 26 'somnolentia'; torvęlde erfiþes Hom. 26 'tepiditas laborandi'; leiþende hjarta Hom. 26 'taedium cordis'; hugleyse n. Hom. 26 'pusillanimitas'; illynþe n. Hom. 26 'amaritudo'; óynþe n. Hom. 26 'nulla delectatio'; hręsne f. Hom. 27 'jactantia'; hęlne f. Hom. 27 'arrogantia'; illgirne f. Leif. 8 'malignitas' (Prosp. sent. 29); ómetnaþr m. Leif. 9 'despectio' (Prosp. sent. 29); harþleikr hjarta Leif. 184 'asperitas et duritas' (M. patr. 77, 161); fyrlíta drótten Leif. 57 'diiudicare dominum' (M. patr. 76, 1247); ómildleikr synþar mínar Hom. 10 'impietas peccati mei'; ómilder Leif. 5 'impii' (Prosp. sent. 16, 33),

Hom. 10; ómilda manna grimleikr Leif. 9 'furor impiorum'; tapan f. Post. 37 'perditio' (cod. ap. II, 407); ótrú ok harþleikr hjarta Leif. 22 'incredulitas et duritia cordis' (M. patr. 76, 1213); ótrúfastr adj. Leif. 18 'infidelis' (Prosp. sent. 106).

XV. Kapitel.

Versuchung. Vergebung. Verdammnis.

1. Versuchung.

Der Teufel versucht den Menschen, auf dass er in Sünde falle und dadurch abtrünnig von Gott werde. Er stellt den Menschen auf die Probe. In genauer Uebersetzung des Lateinischen wird dies durch an. freista wiedergegeben, welchem diese prägnante christliche Bedeutung natürlich zunächst fremd war: freista Leif. 62 'tentare' (M. patr. 76, 1251), Hom. 7. Davon wird abgeleitet freisting f. Leif. 188 'tentatio' (Luc. VIII, 13), nisl. freistun, welchem an. freistan f. 'tentatio' (M. patr. 76, 1220) entspricht; freistne f. Leif. 41 'tentatio' (M. patr. 76, 1306) Heil. I, 223 (M. patr. 77, 232), Leif. 161, Hom. 7. Weitere Ableitungen derselben Bedeutung sind freiste f., freistn f., vgl. Fritzn.[2] I, 483.

Die Versuchung wird auch genannt teyging djǫfuls Hom. 40 von teygja, 'an sich ziehen, locken'. Die hǫfoþvéler des Teufels haben wir schon S. 397 kennen gelernt.

2. Vergebung.

Der kirchliche Begriff des 'remittere' hat sich schon frühzeitig in allen germanischen Sprachen aus dem Verbum vergeben entwickelt. Ursprünglich bedeuten got. fragiban, ae. forgifan, as. fargeban, afr. urieva, ahd. farkepan ebenso wie an. fyrgefa, 'fortgeben, hinweggeben'. Jedoch schon Wulfila gebraucht Coloss. II, 13 fragiban im Sinn von

'remittere' und ein Gleiches finden wir früh in den andern Dialecten, vgl. Gr. Wtb. XII, 381 ff. Fyrgefa Leif. 5 'remittere' (Prosp. sent. 16), Hom. 10 Homil. 79 b 'dimittere' (Luc. XXIII, 34); fyrergefa synþer Heil. I, 517 'remittere peccata' (Luc. VII, 47). Von diesem Verbum ist abgeleitet fyrergefning synþa Post. 865 f. 'remissio peccatorum' (Luc. I, 77). In gleichem Sinn werden lausn f. Hom. 10. 12 'remissio'; aflausn synþa Barl. 45 'remissio peccatorum' (JD 297); líkn synþar Hom. 9; biþja sér líknar Homil. 49 b gebraucht. Ein spätes, aus dem Lat. stammendes Wort ist dispenseran f. Bp. II, 121 'Sündenerlass'. Derjenige, welchem vergeben wird, erlangt Rettung, es wird ihm 'geholfen', vgl. hjálpask Leif. 188, nisl. verþa holpinn 'salvum fieri' (Luc. VIII, 12), Leif. 22 (M. patr. 76, 1213).

3. Verdammung.

Während unser deutsches Wort 'verdammen', ahd. firdamnôn dem lat. 'damnare' mit Hinzufügung der deutschen Partikel entlehnt ist, haben das Ae. und An. die vom germ. * dōmjan, 'richten' stammenden fordêman, fyrdøma für diesen Begriff: fyrdøma Leif. 3 'damnare' (Prosp. sent. 6) Hom. 10; fyrdømask Leif. 22 'condemnari' (M. patr. 76, 1213). Auch um die durch die Verdammung bewirkte Strafe auszudrücken, gebraucht man fyrdøma: vera fyrdømþr Leif. 41 'torqui apud inferos' (M. patr. 76, 1305). Das dazu gehörige Substantiv ist fyrdømeng f. Hom. 10 'damnatio'. Daneben kommen auch vor fordøma und fordømeng, vgl. Fritzn. [2] I, 454. Andere Uebersetzungen für 'damnare' sind: bǫlvaþr Leif. 190 'damnatus' (M. patr. 184, 487), eigentlich 'verflucht'; hefndar dómr Leif. 42 'damnationis ultio' (M. patr. 76, 1306); píneng f. Leif. 181 'damnatio' (M. patr. 83, 1139), Leif. 44 'poena' (M. patr. 76, 1308).

Das Gewissen bringt dem Menschen zum Bewusstsein, dass er eine Sünde begangen hat oder begehen will. Ich reihe die Ausdrücke für dasselbe an: hugr Leif. 73 'conscientia'

(M. patr. 76, 1298); hugskot n. Hom. 10 'conscientia', dagegen Hom. 14 'anima'; samvitzka f. Leif. 188 'conscientia' (M. patr. 184, 486), grunsęmþ meþ samvitzko NL II, 469 'scrupulum conscientiae vel conniventiae' (NL II, 463).

Man sieht aus dem schwankenden Ausdruck im An., dass den Heiden der Begriff der christlichen 'conscientia' ein fremder war, für den sich kein einheitliches Wort bildete.

XVI. Kapitel.

Glaube. Bekehrung. Reue. Busse. Beichte.

1. Glaube.

Ueber den Glauben, soweit man darunter den Glaubensinhalt, also die Satzungen der christlichen Kirche versteht, haben wir schon oben gehandelt. Hier sprechen wir vom Glauben, sofern er das Gefühl ist, welches im Menschen wohnt und bewirkt, dass er gewisse Dinge für wahr annimmt, welche er nicht beweisen kann. In beiden Fällen haben wir es mit denselben Wörtern zu tun: trúa f. Heil. I, 183 'fides' (M. patr. 77, 161), Leif. 19 (M. patr. 76, 1202); stęrk trúa í guþs þjónosto Heil. I, 63 'fides in Christo robusta'; trú f. Leif. 20 'fides' (M. patr. 76, 1202.) Das Verbum ist trúa 'glauben', c. dat. oder á e-n, das lat. 'credere' übersetzend. So steht es z. B. in den zahlreich erhaltenen Glaubensbekenntnissen: vér skulom trúa á guþ fǫþur allsvaldanda skapara himens ok jarþar, vér skulom trúa á várn drótten Jhesum Christum .... NL II, 22. Die zahlreichen Composita mit trú s. Cl. V. 642, Fritzn.[1] 680 f.

2. Bekehrung.

Ebenso wie in dem kirchlichen Latein die Wörter 'convertere' 'bekehren', 'converti' 'sich bekehren', 'conversio' 'Bekehrung', welche einen ganz bestimmten Sinn bekommen

haben, sodass sie das Hinüberführen eines Ungläubigen zum rechten Glauben bedeuten, ursprünglich rein sinnlicher Natur sind, so ist es auch bei den zur Uebersetzung dieser Begriffe gebrauchten Wörtern im An. der Fall, und Aehnliches finden wir auch im Ahd. Freilich sind im An. ganz andere Ausdrücke im Gebrauch wie dort: leiþrétta synþgan mann Heil. I, 228 'peccatorem convertere' (M. patr. 77, 265), leiþrétta 'richtig leiten, in Ordnung bringen'; leiþréttask Leif. 84 'converti' (M. patr. 76, 1245), Hom. 78; leiþrétting f. Heil. I, 255 'conversio' (M. patr. 77, 403), Hom. 12 'conversio'; snúask til guþs Hom. 12 'converti', 'sich wenden zu Gott'; snúask áleiþes Post. 427, nisl. snua sier . . . 'converti' (Ezech. XXXIII, 11); snúning f. Hom. 12 'conversio' Heil. II, 419; snúningardagr Post. 240 'conversio Pauli' Hom. 12.

3. Reue. Busse.

Nach dem Dogma der katholischen Kirche besteht die 'poenitentia' aus drei Teilen, der 'contritio, confessio, satisfactio', welchen ungefähr die ahd. hriuwa, bijichti, buoza entsprechen, vgl. v. R. 392.

Zunächst stellte ich die an. Ausdrücke für poenitere und poenitentia zusammen: iþra Hom. 9 'poenitere', iþrask Barl. 38 'poenitentiam agere' (JD 292), Grág. 13; lézk iþrask guþ Homil. 1a nisl. idradist guð 'poenituit eum' (1. Mos. VI, 6); iþrask verks síns NL I, 391; iþrenndr Leif. 59 'poenitentes' (M. patr. 76, 1224); iþron f. Leif. 24 'poenitentia' (M. patr. 76, 1215), Post. 845, nisl. idran (Luc. III, 8); gera iþron Heil. I, 199 'poenitentiam agere' (M. patr. 77, 213), Homil. 61 nisl. giøra idran (Matth. IX, 17). Iþra ist abgeleitet von iþr n. pl., iþrar f. pl. 'Eingeweide', man vergleiche die Bedeutungsentwicklung von σπλάγχνα 'Eingeweide', dann 'Herz als Sitz des Zornes, Mitleids, der Liebe etc.', vgl. Feist, got. Etym. 62. Schon Wulfila hatte zur Uebersetzung des dem lat. 'poenitere' entsprechenden μετανοεῖν idreigon und für μετάνοια idreiga f. genommen. Aus dieser Bedeutung

heraus erhält dann iþron auch die von 'contritio' oder ähnlichem. Iþran Barl. 42 'contritio' (JD 295); hjartaleg viþrkenneng ok iþran Post. 328 'compunctio cordis' (cod. ap. II, 473).

Andere Ausdrücke für die 'compunctio' sind tármelte hjartans Hom. 9 'compunctio cordis' 'schmelzen unter Thränen'; viþ komask Hom. 9 'compungi'; viþrkomneng f. Hom. 9 'compunctio'.

4. Beichte.

Das an. Wort für die Beichte ist skript, skrift f., vgl. Cl.V. 558 unter skript III. Aus den andern Dialecten stellen sich an die Seite: ae. scrîfan 'eine Strafe zu erkennen, geistliche Bussen auferlegen, die Beichte abnehmen', engl. to shrive 'beichten, beichten lassen', ae. scrift, engl. schrift 'Beichte', afr. scrîva 'eine Strafe auferlegen', vgl. Kluge, etym. Wtb.[4] 315 f. Im An. wird von skript ein Verbum skripta abgeleitet mit den Bedeutungen: 1. 'Eine Strafe auferlegen', z. B. skripta henne af lande brot NL I, 376. 2. 'Beichte hören' NL I, 145. 3. 'Beichten' NL I, 390. Auch das Subst. hat die Bedeutung 'Strafe', s. u. Kluge aaO. ist der Meinung, es liege hier eine germ. Wurzel skrīb 'Strafe auferlegen' vor, die durch das Christentum kirchliche Bedeutung erhalten habe. Zu diesem echt germ. Verbum sei dann mit der Uebernahme röm. Schriftzeichen und der Einführung der Schreibkunst das lat. 'scrîbere' getreten, das im Südgerm. die Bedeutung des alten scrîban ganz verdrängte. Mit dieser Erklärung, die jedoch nichts als eine Hypothese ist, wird man sich vorläufig begnügen müssen; mir ist jedenfalls keine bessere bekannt.[1])

---

[1]) Anm. Zuerst glaubte ich an Ableitung aus dem Lat., mühte mich jedoch vergebens, eine Bedeutungsvermittlung herzustellen mit lat. 'scrîbere', die ich in dem kirchlichen Latein des Mittelalters vermutete. Ich wandte mich sodann an den Herausgeber des trefflichen Wörterbuches der an. Sprache, Herrn Dr. Fritzner, welcher grade viel Gewicht auf die lat. Entsprechungen legt. Dieser hatte auch die Güte, mir seine Meinung über diese Wortsippe zukommen zu lassen, wofür ich ihm bestens

Der Ausdruck für die Busse begegnet so häufig in Verbindung mit denen für Beichte, dass ich ihn hier vor den Beispielen für diese anführe. Er ist ein Gemeingermanischer: ahd. buoza f., as. bôta, ae. bôt, an. bót, verstärkt yferbót f.

---

danke. Obgleich ich mich seiner Meinung nicht unbedingt anschliessen kann, sei es mir gestattet, sein Schreiben hier zum Abdruck zu bringen: „Om en gn. dikt (n.) med temmelig Tryghed kan siges at have sin Oprindelse fra lat. 'dictum', kan gn. skript eller skrift (f.) neppe staa i samme Forhold til lat. 'scriptum'; hvorimod det maa ansees for et Derivat af Verbet skrífa i Lighed med drift af drífa. Hvor det ikke betyder Billede eller Skrift, men bruges i kirkelig Betydning om Bod, Poenitents, den Straf som paalægges Synderen og som han maa underkaste sig for at faa sine Synders Forladelser, er skript eller skrift, derimod sandsynligviis et laan fra det angelsaxiske, hvor man har baade Subst. skrift og Verbet scrîfan (Praet. scrâv, Praet. Part. scriven, jvf. det norske Folkesprogs Praet. skreif = gn. skrifaða, og tysk 'schreiben'), det förste i Betydningen af Bod, Straf det sidste i Betydningen af at paalægge saadan. I gn. har skrift neppe nogensinde Betydningen af 'Beichte', lat. 'confessio, om det end undertiden kan synes saa, f. Ex. bera syndir til skripta, ganga til skripta. [Warum in diesen und ähnlichen Wendungen es nur so scheinen soll, als wenn skript die Bedeutung 'Beichte' hat, sehe ich nicht recht ein, man vergleiche die Beispiele.]

Efter min Mening behöver man ikke at antage gn. skrífa, ags. scrîfan for at være et laan fra latinens ('scribere'), om det ogsaa i Betydningen falder sammen med dette, da man vel kan stelle det ved Siden af ríta (rista), hvis Grundbetydning var at ridse, kradse ligesom lat. 'scribere', gr. γράφειν, jvf. gn. hrífa, som ogsaa i Formen ligger nær skrífa. Paa den ene Side kunde man da tænke skrífa brugt om en Ridsen af Bogstaver i Træ eller Sten (jvf. Folkesprogets skrible brugt om den Stribe, Faare som frem kommer paa en jevn, blank Flade, naar en haard og ujevn Gjenstand farer hen over samme) og paa den anden Side om den ublide, haarde Berörelse, som vederfares dem, der bliver straffet, revset (jvf. gsv. ræfsa Schlyter 519a) skrubbet, naar man giver ham Skrub, giver ham en Skrabe.

Af Skrift i Betydningen Straf eller Revselse er fremkommet Folkesprogets Verbum skrifta, skryfta, skröfta med Betydningen af at irettesætte, ligesom dermed synes staa i Forbindelse en anden Anvendelse of dette Verbum, nemlig den hvori det bruges om at slaa de indkjörte Kornbaand af Rug eller Hvedes mod en Harv eller lignende Gjenstand ifor at de bedste Korn kunne falde ud af Axene, ligesom i Sverige, se Rietz 598b [20]".

Die ursprüngliche Bedeutung ist 'Nutzen', daraus entwickeln sich dann 'Gewinn, Abhilfe, Ersatz, rechtlicher wie geistlicher', vgl. Kluge, etym. Wtb. [4] 48. 27, an. bøta ist das dazu gehörige Verbum: skriptar ganga Leif. 38 *'confessio' [im Text steht 'confitendo'.] (M. patr. 76, 1302); Hom. 9 'confessio peccatorum', ganga til skripta ok bøta viþ Krist NL I, 11 u. ä. I, 131. 132. 414; ganga til skripta ok yferbóta NL III, 5; skripta gangr NL II, 299; veita skript NL I, 345. 347 'jemandem die Beichte abhören'.

In demselben Sinn wird gebraucht: veita mǫnnom skripta gangar Grág. 22, skriptagang veita Grág II, 20; skript bera NL III, 254. 286 'beichten'; skript rof NL I, 152 'das Uebertreten einer Busse, Strafe'; inna skript NL I, 156 'die auferlegte Busse, Strafe erfüllen'; skrifter DJ 240 f. 'kirchliche Strafen'; ganga til yferbóta NL I, 156 wird man einfach mit 'beichten' übersetzen können; bę̨tra sik ok bøta viþ guþ menn NL I, 452 'converti ad dominum et satisfacere de peccato' (NL I, 451). Weitere Ausdrücke für die Beichte sind
játta Hom. 10 'confiteri } vgl. S. 327 f.
játning f. Eluc. 77 'confessio' }
viþganga synþana Leif. 38 'peccatorum confessio'.

XVII. Kapitel.

Christliche Tugenden.

Die Tugend, lat. 'virtus', wird meist übersetzt durch an. kraptr m., welches ursprünglich nur die Kraft heisst, dann die Fähigkeit, etwas zu tun, die Tugend: kraptr Leif. 26 'virtus' (M. patr. 76, 1217) u. ö., krapta verk Leif. 33 'operatio virtutum' (M. patr. 76, 1225), Heil. I, 63 'virtus' (M. patr. 76, 1225).

Daneben kommen vor: dyggþ f. Leif. 192 'virtus' 'die Tüchtigkeit', ebenso wie dugnaþr m. Hom. 14 'virtus'; kostr m. Leif. 8 'virtus' (Prosp. ep. 27), Leif. 16 (Prosp. ep. 69),

Leif. 17 (Prosp. ep. 78; sent. 85); falskostr m. Leif. 18 'falsa virtus' (Prosp. sent. 106), kostr m. ist eigentlich 'die Gelegenheit etwas zu wählen', dann 'die Eigenschaften, die das gewählte Ding hat', 'die guten Eigenschaften', 'die Tugend', vgl. Fritzn.[2] II, 336 ff.

1. Liebe.

Alle christlichen Tugenden beruhen auf der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Die Vulgata bedient sich zur Unterscheidung von der geschlechtlichen oder freundschaftlichen Liebe, lat. 'amor, amare', der Wörter 'caritas' und 'diligere', vgl. v. R. 339. Die spätere christliche Latinität meidet 'amor' nicht so streng; 'amor dei' ist ein oft vorkommender Ausdruck, sodann kommt das zu 'diligere' gehörende Substantiv 'dilectio' in Aufnahme. Ebenso wie das Ahd. diesen Unterschied nicht mitmacht, indem es sowol für 'caritas' wie 'amor' ein Wort braucht, minna, ist dies auch im An. der Fall, nur treten uns hier zwei Wörter entgegen, die promiscue gebraucht werden. Es sind dies elska f. und ást f. Das erste Wort gehört zu elska 'lieben', welches sowol die geschlechtliche und freundschaftliche Liebe bedeutet, wie auch das christliche 'diligere'; das zweite, zu unna gehörig, bedeutet 'die Zuneigung zu Jemandem' und wird in der gewöhnlichen Sprache besonders von der geschlechtlichen Liebe gebraucht. In der Kirchensprache kommt es weit häufiger vor als elska: elska f. Leif. 25 'caritas' (M. patr. 76, 1216), Leif. 30 'amor' (M. patr. 76, 1221), elska guþs Hom. 2 'dei dilectio'; elska Hom. 2. 3 'diligere', u. ö.; ást f. Hom. 3 'caritas', Leif. 29 (M. patr. 76, 1220), Leif. 29 'amor' (M. patr. 76, 1220); afl heilagrar ástar Hom. 2 'sanctae caritatis vigor'; ást er fulling laga Leif. 63 'plenitudo legis est caritas' (M. patr. 76, 1253); nytsęme ok ást Leif. 38 'caritas' (M. patr. 76, 1302), Heil. I, 201 (M. patr. 66, 130); ást guþs Hom. 4 'amor dei'; ást Hom. 13 'amor', wo von der Liebe der Söhne zu ihren Vätern die Rede ist, welche mit der

zu Gott verglichen wird; ásthugr Leif. 30 'amor', sc. 'divinitatis' (M. patr. 76, 1221). Ein anderer Ausdruck ist noch kęrleikr til guþs ok nágranna Barl 42 'caritas' (JD 295).

2. Gottesfurcht.

Mit der Liebe zu Gott geht die Gottesfurcht Hand in Hand. Liegt auch ursprünglich, besonders im alttestamentlichen Sinn, in diesem Wort allein der Begriff der Furcht, so wird dieser im neuen Testament in den der ehrfürchtigen Scheu gemildert. Gleichwohl bleibt das Wort auch in dieser etwas veränderten Bedeutung dasselbe, lat. 'timor, timere'. Im An. wird dies übersetzt durch hręþa und hręzla f. Das nisl. braucht daneben auch noch otte m., otta verb., gleich an. ótte, ótta. Einmal vermag ich auch im An. ótte in ähnlichem Sinn zu belegen, und zwar an einer Stelle, an der zwischen 'timor' und 'tremor' unterschieden wird, wo alsdann 'tremor' durch hręzla wiedergegeben wird: þjóne þér guþ i ótta en fagneþ hǫnom meþ hręzlo Heil. II, 642 nisl. þioned drotten med otta og gledied ydur med hrædslu 'servite domino in timore, et exultate ei cum tremore' (Psalm. II, 11). Hręzla dróttens Leif. 5 'timor domini' (Prosp. sent. 13), Leif. 180 (M. patr. 83, 1134), Leif. 63 'divinus timor' (M. patr. 76, 1253), Leif. 5 'timor' (Prosp. sent. 13); hręzla Hom. 13 'timor domini' Heil II, 642; þat er upphaf speke at hręþask allmátkan guþ Kgs. 4 nisl. upphaf viskunnar er otte drottens, 'principium sapientiae timor domini' (Prov. IX, 10); Job ... hręddesk guþ Heil. I, 254 nisl. .. var ... gudhræddur 'timens deum' (Job. I, 1).

3. Demut.

Ein dem Heidentum vollkommen fremder Begriff war die aus der Selbsterniedrigung hervorgegangene Demut. Es fehlte der Sprache das Wort dafür gänzlich. Der Gote sagte hauneins 'Erniedrigung', im Ahd. schritt man zu Neuschöpfungen

wie ôtmuoti, diomuoti f. vgl. Kluge, etym. Wtb.[4] 52, v. R. 402 f. Den Weg der Neubildung beschritt auch das An. zur Uebersetzung des lat. 'humilis' und 'humilitas'. Man fasste die 'humilitas' als eine Selbstherablassung auf und bildete so lítellátr adj. und lítellǫte f. Diese Wörter sind vollkommen fest eingewurzelt in der an. Sprache und entsprechen fast immer den angeführten lateinischen: lítellátr Homil. 64 a, nisl. lytelaatur 'humilis' (Luc. I, 52), Leif. 15 (Prosp. sent. 59), Leif. 41 (M. patr. 76, 1222); lítellátr í hjarta Hom. 57 nisl. af hiarta lytelaatur 'humilis corde' (Matth. XI, 29). Ungenaue Uebersetzung ist es, wenn Heil. I, 206 steht: lítellátr 'pauper spiritu' (M. patr. 66, 146); lítellǫte f. Hom. 15 'humilitas' nisl. lytelæte (Prov. XI, 2), Leif. 31 (M. patr. 76, 1221), Heil. I, 207 (M. patr. 66, 146), Hom. 7; lítellǫte hjarta Barl. 42 'humilitas cordis' (J D 295).

Das hierzu gehörige Verbum ist lítellǫta sik, lítellǫtask oder lítellátask, vgl. Fritzn.[1] 413 = lat. 'se humiliare', vgl. noch ǫllom lítellátlega þjóna Leif. 46 'omnibus se humiliare' (M. patr. 76, 1310). Mit Anschaulichkeit wird der Begriff wiedergegeben durch lǫgjask Hom. 8 'humiliari', als 'sich niederlegen, sich erniedrigen'; Stj. 23 wird es zusammengestellt mit lítellǫtask, Fritzn.[1] 422.

4. Barmherzigkeit.

Der Begriff der Barmherzigkeit ist kein specifisch christlicher, nur die Forderung, gegen alle Menschen barmherzig zu sein, d. h. ihre Fehler nicht anzusehen und ihnen trotzdem Gutes zu erweisen. Aus dieser Anschauung heraus erfolgt die an. Bildung, welcher sich keine entsprechende in den anderen germanischen Dialecten vergleichen lässt: an. miskunna entspricht ungefähr lat. 'ignoscere', 'not to know, to overlock, pardon faults', vgl. Cl. V. 431. Das daselbst angeführte schottische misken ist wol Lehnwort aus dem Nord. 'Misericordia' wird meistens übersetzt durch miskunn f., welches jedoch auch für verwandte Wörter zur

Verwendung kommt. Das lat. 'misericordia' bezeichnet sowol die Barmherzigkeit Gottes gegen die Menschen, als auch die der Menschen untereinander. Daher kommt es, dass miskunn zuweilen auch gesetzt wird, wo von der Gnade Gottes die Rede ist: miskunn f. Post. 864 nisl. myskunsemd 'misericordia' (Luc. I, 72), Leif. 43 (M. patr. 76, 1308), Hom. 5, Heil. I, 72 (M. patr. 73, 141), Leif. 31 'venia' (M. patr. 76, 1221), Leif. 44 'compassio' (M. patr. 76, 1309), Leif. 45 'pietas' (M. patr. 76, 1309); miskunnsęme f. Hom. 15 'miseratio', Heil. I, 183 'pietas' (M. patr. 77, 160); miskunnsęmd f. Barl. 95; miskunnsamr adj. Hom. 10 nisl. miskunsamur 'misericors' (Luc. VII, 36), Hom. 5, Heil. I, 255 'pius' (M. patr. 77, 403), Barl. 32 'bonus' (JD 287); miskunna Barl. 112 nisl. myskuna 'misereri' (Psalm 57, 2), Leif. 37 (M. patr. 76, 1301), Heil. I, 203 (M. patr. 66, 136), Leif. 75 'compati' (M. patr. 76, 1300). Ungenau wird 'misericordia' übersetzt (1. Mos. XX, 13) durch tillęte f. Stj. 126, welches sonst 'Achtung, Ehrerbietung' heisst. Hierher gehört auch várkunn f., nach Cl. V. 686 von vá f., Gen. vár 'Unglück, Gefahr' und kunna, also 'to feel wol, compassion for', vgl. várkunn Leif. 75 'compassio' (M. patr. 76, 1246); várkunnar hugr Leif. 43 'compassio' (M. patr. 76, 1308); várkunnlęte f. Hom. 6 'indulgentia'.

5. Milde.

Dem Germanen war die Milde ursprünglich gleichbedeutend mit Freigebigkeit; ein milder König war ihm ein freigebiger König. So ist auch Gott milde, s. o., er teilt aus dem Schatz seiner ewigen Güter der Menschheit mit, man vergleiche das mannô miltisto des Wessobr. Geb. 5. Aus dieser Bedeutung entwickelt sich dann die des freundlichen Wesens, der Milde in heutigem Sinne, der 'clementia'. Diese Bedeutungsentwicklung ist wol eine gemeingermanische oder hat doch wenigstens bei den einzelnen Stämmen denselben Weg eingeschlagen. Das An. benutzt die Wortsippe ausser-

dem zur Uebersetzung des Begriffes 'pietas' 'Frömmigkeit': milde f. Leif. 3 'clementia' (Prosp. ep. 3) u. ö., Leif. 17 'pietas' (Prosp. ep. 79), Leif. 25 (M. patr. 76, 1216), Heil. I, 183 (M. patr. 77, 160); mildleikr m. Leif. 160 'pietas'; milde siþa Hom. 27 'morum pietas'; mildeske f. Leif. 192 'pietas'; milde sveinn Heil. I, 201 'religiosus et pius puer' (M. patr. 66, 128).

6. Sanftmut.

Die Ausdrücke für diesen Begriff sind sowol im Lat., wie im An. wechselnd: hógvęre f. Heil. I, 72 'mansuetudo' (M. patr. 73, 141), Barl. 42 (JD 295), Heil. I, 184 'humilitas ac mansuetudo' (M. patr. 77, 161), hóg- ist verwandt mit høgr 'leicht, behaglich'; hóglyndr adj. Leif. 33 'mitis' (M. patr. 76, 1224); mjúklyndr adj. Hom. 57 nisl. hógvær 'mitis' (Matth. XI, 29); mjúklátr adj. Sverriss. Kap. 19 in demselben Verse des Matth.; mjúklyndr Leif. 160 'mitis' Hom. 28.

7. Standhaftigkeit.

Die 'patientia' wurde aufgefasst als 'der Mut zu dulden', eine Eigenschaft, die dem Character des germanischen Heiden eine durchaus fremde war. Sie wurde ausgedrückt durch þolemnøþe n. Hom. 13 nisl. þolinmæðe 'patientia' (Luc. XXI, 19), Leif. 9 (Prosp. sent. 33), Leif. 46 (M. patr. 76, 1311), Heil. I, 183 (M. patr. 77, 161), Heil. I, 184 'humilitas' (M. patr. 77, 161); hafa þolen møþe Leif. 33 'pie per mansuetudinem tolerare', über þolenmøþr adj. vgl. Cl. V. 741..

8. Enthaltsamkeit und Keuschheit.

Die lateinischen Ausdrücke für die Enthaltsamkeit sind 'abstinentia' und 'continentia', für die Keuschheit 'castitas'. Der skandinavische Heide betrachtete denjenigen, welcher enthaltsam war, als einen durch Gelübde gebundenen, während ihm die 'castitas' ein reines Leben im Gegensatz zur Unkeuschheit, dem 'unreinen Lebenswandel' ist, vgl. saurlífe S. 400. Dabei

setzt er gelegentlich auch für die Enthaltsamkeit die Keuschheit. Hauptbedingung für die Keuschheit ist die Reinheit des Leibes und der Seele: hreinleikr sǫlo ok líkams Barl. 42 'santificatio animae et corporis' (JD 295). Die Enthaltsamkeit heisst bindęnde f. Hom. 25 'continentia' Bp. II, 157, oder bindande f. Homil. 62b, Bp. II, 21; hinn meste bindendesmaþr Heil. II, 357 'vir summae abstinentiae'; hreinlífe n. Heil. I, 223 'continentia' (M. patr. 77, 229). Den Begriff umschreibt fráhald illra hluta Barl. 42 'continentia' (JD 295). Die Keuschheit ist hreinlífe Hom. 16 'castitas' Heil. I, 63 (M. patr. 73, 135), DJ. 233; kraptr hreinlífes Leif. 26 'virtus castitatis' (M. patr. 76, 1217) u. ebd. 'munditia sanctitatis'; hreinlífr Heil. I, 345 'religiosus' (v. T. 13).

Da eins der Hauptgelübde der Mönche und Nonnen das der Keuschheit war und dies vor Allem den Heiden auffiel, so wurden sie, auch wo es der lateinische Text nicht mit sich brachte, als Männer resp. Frauen der Keuschheit bezeichnet, vgl. S. 339: hreinlífesmenn Heil. I, 357 'santimoniales' (v. T. 20), Heil. I, 435 'qui caste vivunt' (leg. aur. 31); hreinlífesmenn, þa er kalla má hvárt er vill kanonka eþa eremita [andere Lesart: munka] Kgs. Brenn. 38; hreinlífr Barl. 8 'monachus' (JD. 272); hreinlífeskonor Heil. I, 357. Hierher gehören ferner noch die Ausdrücke meinlęte líkams Hom. 17 'abstinentia carnis', meinlęte f. eigentlich 'Selbstkasteiung'; hrein grandvęre f. Hom. 17 'casta pudicitia', 'Ehrbarkeit' vgl. Fritzn.[2] I, 630.

9. Einfalt und Armut des Geistes und Herzens.

Die Einfalt des Herzens ist lat. 'simplicitas cordis', auch einfach 'simplicitas', das entsprechende Adj. 'simplex'. Wie im Lat. die Bedeutung sich von der sinnlichen zur geistigen entwickelt hat, so ist es auch im an. einfaldr und den davon abgeleiteten Substantiven unter dem Einfluss des Lateinischen der Fall. Einfaldr Leif. 33 'simplex' (M. patr. 76, 1223), Heil. I,

254 nisl. einfalldur (Job. I, 1); einfalt hjarta Stj. 125 'simplicitas cordis'; einfęlde f. Leif. 33 'simplicitas' (M. patr. 76, 1224); fátęker í anda Leif. 160 'pauperes spiritum'.

10. Verschiedene Tugenden, gute Eigenschaften, Bezeichnungen für gute oder heilige Menschen.

Sýslolíf n. Leif. 154 'activa vita' (M. patr. 76, 953), sýsla f. 'Geschäft, Arbeit, Verrichtung'; upplitning f. Heil. I, 204 'contemplatio' (M. patr. 66, 138); dem upplitningar líf Leif. 154 'contemplativa vita' (M. patr. 76, 953), wird Post. 18 entgegengesetzt verklekt, oder mit anderer Lesart veraldlekt líf; andans afle m. Leif. 6 'spiritus vigor' (Prosp. sent. 18) ist dem brigþlegr líkamr 'corruptibilea corpus' entgegengesetzt; réttlátr adj. Hom. 5 'iustus'; réttlęte f. Hom. 17. 27 'iustitia', Leif. 4 (Prosp. ep. 11), Leif. 8 (Prosp. ep. 28), Heil. I, 63 (M. patr. 73, 135); jafngirne f. Hom. 17 'aequitas'; réttar ǫmbunar f. pl. Leif. 5 'retributiones justitiae'; frumjǫf f. Leif. 5 'retributio gratiae', Leif. 8 'gratia' (Prosp. ep. 28), wörtlich 'die erste, vorzüglichste Gabe, Gnadengabe' bezeichnend, vgl. Cl.V. 175, Fritzn.[2] I, 494; Leif. 8 'pietas' (Prosp. ep. 28) steht es im Gegensatz zu réttlętesgjǫf 'justitia'. Es ist hier die Rede davon, dass alles auf der Welt auf zweifache Weise geschieht, entweder durch die Gerechtigkeit oder die Gnade Gottes. Frumgjafar ok réttlętes gjafar Leif. 5 'misericordia et veritas' (Prosp. sent. 16); sannr fróþleikr at eino góþa Leif. 7 'vera scientia boni'; góþgjarn adj. Leif. 16 'benignus' (Prosp. ep. 69); grómlauss í gøzko Leif. 32 'simplex puritate' (M. patr. 76, 1223), gróm n., grómr m. ist 'Schmutz', vgl. Fritzn.[2] I, 650, also grómlauss 'einer der rein, ohne Schmutz ist, daher einfältigen Herzens', gøzka f. von góþr adj. gut, 'die Güte', vgl. gøzka Leif. 43 'bonitas' (M. patr. 76, 1308); siþbót f. Leif. 37 'moralitas' (M. patr. 76, 1308) 'Verbesserung der Sitten'; helgar girnder Leif. 151 'sancta desideria' (M. patr. 76, 1170); sømd f. Leif. 192 'honestas'; góþfýse f. Hom. 3 'devotio' 'Lust zum Guten'; góþgerningr m. Hom. 43 b wird oft wie góþger-

neng f., góþgerþ f. als Tugend der Sünde gegenübergestellt, vgl. Fritzn.[2] I, 620; vitra f. Hom. 27 'prudentia'; styrkþ f. Hom. 27 'fortitudo'; hófsęme f. Hom. 27 'temperantia', gleichbedeutend mit hófsęmd f., Fritzn.[2] II, 33; gǫrve hugar Hom. 27 'animi habitus'; prýþe ǫples Hom. 27 'naturae decus'; skýnsęme lífs Hom. 27 'vitae ratio'; vegr manns Hom. 27 'honor hominis'; verþleikr eilifrar sęlo Hom. 27 'aeternae beatitudinis meritum', heilǫg speke f. Heil. I, 63 'sapientia' (M. patr. 73, 135); skýnsamleg skilneng } Heil. I, 63 'sensus pervigilis' (M. patr.
ástsamleg geymsla } 73, 135);
hugr sigrande skýnlausa reiþe Heil. I, 63 'animus irae victor' (M. patr. 73, 135); viljanlekt fátęke Heil. I, 72 'voluntaria paupertas' (M. patr. 73, 141); hafnan hégómlegrar dýrþar Heil. I, 72 'vanae gloriae contemptus' (M. patr. 73, 141); dróttnan eigenlegrar reiþe Heil. I, 72 'irae dominatus' (M. patr. 73, 141); langhyggja Barl. 42 'longanimitas' (JD 295), in directer Anlehnung an das Lat. gebildet, s. Einl. S. 314; biþlynde Hom. 26 'longanimitas', menska f. Barl. 42 'humanitas' (JD 295), góþr maþr ok réttlátr Leif. 16 'bonus et justus' (Prosp. ep. 69); góþr maþr eþa helge Leif. 7 'sanctus' (Prosp. sent. 26); siþsamr maþr ok trúfastr Heil. I, 247 'religiosus vir vitae valde laudabilis' (M. patr. 77, 376); guþs maþr Barl. 4 'homo dei' (JD 268); guþs riþare Leif. 181 'deo militans' (M. patr. 83, 1139), Heil. I, 205 'praeliator dei' (M. patr. 66, 140); guþs vinr Heil. I, 24 'homo dei' (act. Sanct. IV Jul. 252). Diese Bezeichnung schliesst sich eng an eine schon in heidnischer Zeit übliche an. 'Einzelne den Göttern durch Dienst und Verehrung näher stehende Menschen, voraus die Priester, wurden Freunde der Götter genannt. Dahin gehört der Name Freysvinr ae. Freavine, Bregovine für Helden und Könige. Rôlfr war ein Thors vinr . . .' Gr. Myth.[4] 76. Guþs vinr ist auch ein sehr beliebter Ausdruck in Documenten; der Aussteller eines solchen, der Verfasser eines Briefes sendet seine Grüsse 'ǫllom guþs vinom' NL I, 446. 448 u. ö., NL I, 451 übersetzt es 'universi Christi fideles' (NL I, 450). Guþs dýrlingr ist ein epitheton ornans,

welches dem heiligen Olaf beigelegt wird, so Hom. 107. 112. Auch Moses wird Prøv. 64 so genannt. Jakob heisst Prøv. 73 alúþar vinr, alúþ f. < alhugþ 'Wohlwollen, Freundlichkeit', vgl. Fritzn.^{2} I, 49.

XVIII. Kapitel.

Werke.

Einen ausserordentlichen Wert für den christlichen Glauben des Mittelalters haben die guten Werke oder einfach 'die Werke': góþ verk Leif. 19 'opera' (M. patr. 76, 1202), Leif. 20 'usus bonae operationis' (M. patr. 76, 1203); kraftr góþs verks Hom. 2 'virtus boni operis'; staþfęste oder staþfęsta Hom. 23 'perseverantia, sc. boni operis'.

1. Almosen.

Dem griech. lat. 'eleemosyne' entspricht as. alamôsna f., woraus an. ǫlmosa f., vgl. S. 317. ǫlmusa Leif. 180 'eleemosyne' (M. patr. 83, 1134); guþs ǫlmosa NL I, 462; ǫlmosogjarn adj. Heil. I, 243 'misericordiae actibus deditus' (M. patr. 77, 364). Das Spenden der Almosen heisst ǫlmosogerþ f. NL I, 142, II, 366, Leif. 174; ǫlmosogǿþe f. Hom. 8. 14 'eleemosynae', Heil. I, 153 'eleemosynarum largitio' (M. patr. 77, 397), Hom. 2 'eleemosynarum largitio', Leif. 180 'eleemosyna' nisl. ølmusa (Matth. VI, 3). Ich füge hier an: fatǿkra gęstrisne Heil. I, 63 'pauperum cura' (M. patr. 73, 135); mildr ok gęstrisinn kostgęfr til góþra verka Leif. 56 'vir misericordiae actibus deditus, bonis operibus intentus, hospitalitati praecipue studens' (M. patr. 76, 1273).

2. Fasten.

Kluge, etym. Wtb.^{4} 78f. schliesst aus dem Vorkommen von ahd. fastên, got. fastan, an. fasta, ae. fæstan, ndl. vasten, dass das Fasten wahrscheinlich schon ein religiöser Begriff

unserer heidnischen Vorfahren gewesen ist. Die Zusammenstellung mit 'fest' im Sinne von 'an sich halten', 'sich in Bezug auf Essen und Trinken Fesseln anlegen', wozu er got. fastan 'festhalten, halten, beobachten' vergleicht, bezeichnet er als unsicher. Soviel nur steht fest, dass das Wort gemeingermanisch ist und in allen Dialecten zur Bezeichnung der kirchlichen Uebung des 'jejunium' dient: fasta Hom. 14 'se abstinere', Leif. 34 (M. patr. 76, 1225), NL I, 141, Hom. 110 nisl. fasta 'jejunare' (Matth. VI, 16), fasta til árs ok friþar ok til heilso ǫllom mǫnnom, fasta viþ þurt NL I, 31; þat er þurr matr, gras ok alden ok jarþar ávǫxtr Grg. I, 36, vgl. Fritzn.[2] I, 392; fasta viþ salt ok braup NL I, 141; fasta f. Hom. 27 'jejunium' Heil. II, 553, Heil. I, 72 (M. patr. 73, 141), Homil. 63 nisl. føst (Psalm. 34, 13).

Die Zeit, in welcher gefastet wird, heisst auch fasta f., z. B. nú skal kona hver hafa barn sit viþ brjóst sér eige lęngr en II fǫstor ok til hinnar þriþjo NL I, 340. Der Tag, an welchem gefastet wird, ist fǫstodagr NL I, 9. 137; fǫstodagr hinn lange Grág. 7. Die kirchlich gebotenen Fasten heissen boþfǫstor DJ 236, Grág. II, 6 oder lǫgfǫstor DJ 236, Grág. 39. Einzelne Arten der Fasten sind z. B. vatnfasta NL I, 144, III, 286; lǫngfasta NL I, 144. 381, DJ 217, Grág. 42; allra manna fasta NL I, 352; jóla fasta DJ 217; gagn fasta NL I, 12; møþa líkam sín í fǫstom Heil. I, 180 'per abstinentiam carnem domare' (M. patr. 77, 153). Ein specieller an. Ausdruck ist varna viþ kjǫtve NL I, 11, 'sich des Fleisches enthalten, fasten'; viþvarnan f. Hom. 14 'abstinentia'. Ein Fasten von vierzig Tagen lat. 'quadragesima' wird an. karína f.

XIX. Kapitel.

Das zukünftige Leben.

Davon, dass die heidnischen Nordländer ebenso an einen Untergang der bestehenden Welt glaubten wie die Christen,

ist bereits gehandelt (S. 317.) Desgleichen über die Berührungspunkte, welche in den beiderseitigen Ansichten über das Fortleben nach dem Tode bestanden (S. 387). Etwas Neues aber waren für die Heiden die Vorstellungen über ein Gericht, welches am jüngsten Tage über alle Menschen abgehalten werden sollte. Während daher zur Bezeichnung des Ortes der Strafe, der Hölle, ein alter heidnischer Ausdruck beibehalten wurde, treffen wir für das Gericht und das Paradies neue Bildungen an, indem Worten des gewöhnlichen Lebens ein ganz bestimmter Sinn untergelegt wurde, der zum Teil sich aus dem Zusammenhang ergibt; oder aber es wird mit dem neuen Begriff auch zugleich das fremde Wort übernommen.

1. Das jüngste Gericht.

Christus erscheint am Ende aller Tage, um zu richten von seinem Thron aus, dem 'Richterstuhl', wie er im An. genannt wird: dómstóll Krist dróttens várs Hom. 14 'thronus altissimi dei', dómstóll várs herra Jesus Krist Leif. 175. Dieser Tag des Gerichtes selbst wird im Lat. auf die mannigfachste Weise bezeichnet und umschrieben, oder auch nur angedeutet, da man augenscheinlich mit einer gewissen Scheu von ihm sprach. Der gewöhnlichste Ausdruck ist 'novissimus dies', welches wörtlich im An. wiedergegeben wird durch hinn efzte dagr Hom. 13 'novissimus dies', N L I, 262; hinn efzte dómr Leif. 25 'dies illa' (M. patr. 76, 1216); dómsdagr Leif. 39 'dies extremi iudicii' (M. patr. 76, 1303); Homil. 98b nisl. domzdagur 'dies iudicii' (Matth. XII, 36); dómadagr N L I, 262, vgl. ae. domdæg, as. dômdag; dagr kvalar Homil. 100a 'dies retributionis' (Pr. 43, 14), die Uebersetzung ist nicht genau, da das Lat. nur von einem Tag der Vergeltung spricht; hefndardagr Leif. 72 'extrema vitae ultio' (M. patr. 76, 1296); hefndar dagr Barl. 37 'dies domini' (Proph. Soph. I, 14—16); reiþe dagr ebd. 'dies irae' (ebd.); dagr þrøngþar ok eymdar ebd. 'dies tribulationis et angustiae' (ebd.);

dagr beiskleiks ok vesaldar	Barl. 37	'dies calamitatis et miseriae'	Proph. Soph. I, 14—16.
„ myrkra ok skuma		„ tenebrarum et caliginis'	
„ þǫsko ok óþs vinds		„ nebulue et turbinis'	
„ lúþra gangs ok heróps		„ tubae et clangoris'	

dagr ǫmbonar Hom. 5 'dies retributionis'; tíþ ǫmbonar Hom. 8 'tempus retributionis'; eilíf ǫmbon Hom. 19 'aeterna praemia'. Am jüngsten Tage ertönt das trumboljóþ Hom. 68.

2. Himmel. Paradies. Seeligkeit.

Dass die Vorstellungen des Christentums vom Himmel auch bei den Nordländern Aufnahme fanden, erwähnten wir bereits S. 387. Das Christentum nahm mehrere Himmel an, z. B. veþr himenn Leif. 25 'coelum aereum' (M. patr. 76, 1216); lopt ríkes himenn Leif. 26 'coelum aethereum' (M. patr. 76, 1217). Andere Arten führt Fritzn.[2] I, 815 an: andleger himenn, eldlegr h., loptlegr h., þriþe h., festengar h., skilnengar h. Eine etwas unklare Anschauung bezeichnet den Raum zwischen Himmel und Erde als Chaos (M. patr. 73, 1301), Leif. 37 torleiþe.

Dass ferner auch die Vorstellung vom Himmel als Sitz der Seeligkeit ins An. gedrungen ist, bedarf des Beleges nicht weiter. Man lese die Homilien und man wird fast auf jeder Seite Beweise dafür finden. Auch von dem Paradies sprachen wir schon. Meist wird das Wort unverändert in den Text aufgenommen, zuweilen aber auch umschrieben oder erklärt, so z. B. Prøv. 65 als ynþesstaþer 'Stätte der Wonne'. Eden, þat þýþesk krásen eþr sęllífe at vára mále Stj. 86 'deliciae' (sp. h. 63); en ǫnnor paradis er kǫlloþ hvíldarstaþr, sá er góþra manna sálor hafa annars heims Post. 269.

Einige Ausdrücke, die den Himmel und die darin wohnende Seeligkeit bezeichnen, sind: koma til eilífrar hótíþar Leif. 20 'pervenire ad aeterna festa' (M. patr. 76. 1202); leynder hluter himneskra krafta Hom. 14 'occulta mysteriorum coelestium'; eilegrar borgar fagnaþer Leif 10 'aeterna civitatis gaudia' (Prosp. sent. 37).

Zu der selben Vorstellung des Himmels als einer Stadt

gehört es, wenn er bezeichnet wird als himna borg Leif. 65 'summa civitas' (M. patr. 76, 1255); hús himnesks fagnaþar' Leif. 53 'locus superni convivii'. Die Glückseeligkeit, welche die Gläubigen im Himmel oder Paradies erwartet, ist sǿla f. Leif. 11 'felicitas' (Prosp. sent. 42); eilíf séla Hom. 27 'aeterna beatitudo'; fulsǿla Hom. 1. 2 'beatitudo'; heilsa f. Hom. 1 'salus'. Daher heissen die Seeligen sǿler Leif. 15 'beati' (Prosp. sent. 62), Leif. 19 (M. patr. 76, 1202). Im Gegensatz dazu steht ósǿlegr adj. Leif. 11 'infelix' (Prosp. sent. 42), vesaler Leif. 15 'miseri' (Prosp. sent. 62).

3. Die Hölle.

Wie tief die Vorstellung vom Reich der Hel bei den Germanen wurzelte, ist oben erwähnt S. 387. Es hiess got. halja, ae. hell, as. hella, ahd. hella, an. hel ff. Bei ihrer Bekehrung übertrugen nun die Germanen den ihnen geläufigen Begriff von der Hölle, die sie ja auch, wenigstens die Nordgermanen, als einen Ort der Strafe kannten, s. o., auf die christliche Unterwelt, vgl. Gr. Myth.[4] 259. Für die Qual, welche man in der Hölle zu dulden hatte, bildeten sie das Wort — wofern nicht auch dies schon heidnischen Ursprungs ist — ahd. hellawîzi, as. helliwîti, ae. hellewîti, welches das lat. 'supplicium inferni' wiedergibt.

Nach diesen vielleicht, besonders dem Ae., entstand das an. helvíte, welches alsdann auch den allgemeinen Begriff der Hölle, der christlichen Unterwelt in sich enthält. Daneben wird hel fortwährend in der alten Bedeutung als Reich des Todes in zahlreichen volksthümlichen Wendungen gebraucht, wie fara, búask til heljar, vera í heljo etc., vgl. Fritzn.[2] I, 780. Es wird hier immer nur das Sterben ausgedrückt, ohne dass an die christliche Hölle gedacht ist. Helvíte Barl. 168 nisl. helvyted 'infernus' (Jes. XIV, 9); helvítes píslar Heil. I, 249 'tormenta inferni' (M. patr. 77, 381); helvítes djúp Leif. 181 'inferni fauces' (M. patr. 83, 1139), Barl. 57 'venter inferni' (JD 305); helvítes kvala f.

Leif. 37 'infernum' (M. patr. 76, 1301), NL III, 275; helvítes pína NL III, 272; fara til helvítes Hom. 30 'sterben', aber hier in der Bedeutung 'zur Hölle fahren'; pyttr helvítes Post. 269 'puteus inferni', 'Höllenpfuhl, unterster Teil der Hölle',; helvítes eldr Heil. I, 245 'gehennae ignis' (M. patr. 77, 368). Weitere Ausdrücke für die Hölle sind: píslar staþer Heil. I, 249 'ollae tormentorum' (M. patr. 77, 380); neþre myrkr Leif. 183; til niþrstaþa Homil. 68b 'inferna'. Zuweilen bedienen sich auch die lateinischen Schriftsteller zur Bezeichnung der Hölle des griech. 'abyssus', welches eigentlich einen ungeheuren Schlund, gewaltigen Abgrund bedeutet: underdjúp Stj. 10 'abyssus' (M. patr. 98, 1256), Post. 749 (cod. ap. II, 681).

Eine grosse Rolle in der kirchlichen Ideenwelt nahm auch das Fegefeuer ein, in welchem die Seelen geläutert wurden. Die an. Uebersetzungen schliessen sich dem lat. Ausdruck eng an: hreinsonar eldr Heil. I, 252 'purgatorius ignis' (M. patr. 77, 396), Homil. 71b, Eluc. 161 'purgatorium' (Anselm. 479a); hreinsanastaþr Post. 269 'purgatorium'.

ANHANG.

1. Das apostolische Glaubensbekenntnis.

Homil. 68 a—b.

Ek trúe á guþ, fǫþor almátkan skapara himens ok jarþar, oc á Jesus Krist son hans eingeten drótten várn, þann es getenn es af anda helgom, borenn frá Marío meyjo píndr under pondverskom Pilato, krossfestr [mortuus] ok grafenn, niþr sté hann til niþrstaþa, á þriþjo dęge reis hann upp frá dauþom mǫnnom, upp sté hann til himna, sitr hann til hógre handar guþs fǫþor almáttegs, þaþan mon hann koma at dóma kykva ok dauþa.

Ek trúe enn ok á anda enn helga, helga kristne almennelega, heilagra sameign, aflausn synþa, hollz upriso ok líf eilegt, víst.

Credo in deum patrem omnipotentem creatorem coeli et terrae. Et in Jesum Christum filium eius unicum dominum nostrum, qui conceptus est de spiritu sancto, natus ex Maria virgine, passus sub Pontio Pilato, crucifixus, mortuus et sepultus. Descendit ad inferna, tertia die resurrexit a mortuis. Ascendit ad coelos, sedet ad dexteram dei patris omnipotentis, inde venturus est iudicare vivos et mortuos.

Credo et in spiritum sanctum, sanctam ecclesiam catholicam, sanctorum communionem, remissionem peccatorum, carnis resurrectionem et vitam aeternam, amen.

2. Die Hauptlehren des christlichen Glaubens.

NL I, 261 f.

Vęr skulom trúa á guþ fǫþor almátkan skapara himens ok jarþar, vęr skulom trúa á várn drótten Jesum Krist ok hans einga sun, er getenn er af krapte heilags anda ok føddesk af Marío mey, píndr under Pilatz valde, krossfestr, deyddr ok grafenn, fór niþr til helvítes at leysa þaþan alla sína menn, þriþja dag epter, er hann var deyddr, reis hann upp af dauþa ok var síþan meþ lęresveinom sínom XL. daga frá páska dęge ok til helga þórsdag ok steig þá til himna upp ok þaþan skal hann koma á efzta dęge þessa heims ok døma hvern epter sínom verþleika.

Vęr skulom trúa á helgan anda, at hann er sannr guþ sem faþer ok sunr ok þęr þrjár skilningar er einn guþ.

Vęr skulom trúa synþer fyrerlátask meþ sanne iþran ok skriptagang meþ holde ok blóþe várs dróttens er í messone helgask meþ bøna halde ok ǫlmosogerþom ok fǫstom ok meþ ǫllom ǫþrom góþom hlutnom er menn gera hugsa eþa męla.

Vęr skulom trúa, at hvers mannz líkamr, er í er komenn heimenn eþa koma kann til dómadags, skal þá upprisa ok þaþan af skulo þeir er illa gera þessa heims hafa ófagnaþ meþ djǫflenom ok hans englom í helvíte. En þeir, sem gótt hafa gort þessa heims, skulo þá fá ok hafa eilífan fagnaþ mep guþe ok ǫllom helgom í himenríke.

3. Die Leidenszeit Christi.

Homil. 78 a—80 b.

En męlte Jesus viþ þá es komner vǫro. Svá fǫroþ ér at søkja mik meþ sverþom ok stǫngom sem þjóf, en ek vas hverndag í mustere meþ yþr ok tókoþ ér mik eige. En sjá es stund yþor ok velde myrkra.

En es sendemen Gýþinga hǫndloþom Jesum, þá brá Simon Pettar sverþe ok hjó af eyra et hógra af þręle einom en sá hét Malcus. En Jesus męlte viþ Pettar. Felþu sverþ þitt í umgørþ, þvíat sá mun sverþe hǫgvenn verþa, es sverþe vill vega. Eþa ętlar þu eige ef ek bęþa fǫþor minn, at hann sende mér meir an tólf hervíge engla. Eþa hverso møndo fyllask þá ritningar spámanna es ritet er of mik.

Eþa villþu eige at ek drekka drykk þann es faþer minn gaf mér.

En es Jesus tók hende sinne á eyra þręlsens, þá vas hann heill þegar.

En Gýþingar tóko Jesum, ok bundo ok leiddo fyrst í skíþgarþ biskops þess es Annas hét.

En lęresveinar eius omnes fugierunt ab eo.

En Petrus fór epter stundo síþar ok gekk inn í skíþgarþenn.

En frost vas mikit ok vas elldr kyndr í skíþgarþenom ok stóþo þręlar viþ elldenn ok vęrmþo sik ok vas Pettar þar meþ þeim.

En es ambótt nekkver leit hann, þá męlte hón viþ hann. Ertu af lęresveinom þessa Jesu. En hann neitte ok męlte. Eige em ek þess liþs. En kom ǫnnor ambótt lítlo síþar ok

3. Die Leidenszeit Christi.

Dixit autem Jesus ad eos, qui venerant ad se [principes sacerdotum, et magistratus templi, et seniores]: Quasi ad latronem existis cum gladiis, et fustibus? Cum quotidie vobiscum fuerim in templo, non extendistis manum in me: sed haec est hora vestra, et potestas tenebrarum (Luc. XXII, 52. 53).

Tum accesserunt, et manus iniecerunt in Jesum, et tenuerunt eum. Et ecce unus ex his, qui erant cum Jesu, extendens manum, exemit gladium suum, et percutiens servum principis sacerdotum amputavit auriculam eius. Tunc ait illi Jesus: Converte gladium tuum in locum suum, omnes enim, qui acceperint gladium, gladio peribunt. An putas, quia non possum rogare patrem meum, et exhibebit mihi modo plusquam duodecim legiones angelorum? Quomodo ergo implebuntur scripturae, quia sic oportet fieri? (Matth. XXVI, 50—54.)

Calicem, quem dedit mihi pater, non bibam illum? (Joh. XVIII, 11).

Et cum tetigisset auriculam eius, sanavit eum (Luc. XXII, 51).

Cohors ergo, et tribunus, et ministri Judaeorum comprehenderunt Jesum, et ligaverunt eum: Et adduxerunt eum ad Annam primum . . . qui erat pontifex illius anni (Joh. XVIII, 12. 13).

Tunc discipuli eius relinquentes eum, omnes fugerunt (Marc. XIV, 50).

Petrus autem sequebatur eum a longe, usque in atrium principis sacerdotum (Matth. XXVI, 58).

Stabant autem servi, et ministri ad prunas: quia frigus erat, et calefaciebant se: erat autem cum eis et Petrus stans, et calefaciens se (Joh. XVIII, 18).

. . . et accessit ad eum una ancilla, dicens: Et tu cum Jesu Galileo eras. At ille negavit coram omnibus, dicens: Nescio quid dicis. Exeunte autem illo ianuam, vidit eum

sannaþe á hendr hǫnom, at hann vęre af liþe Jesu. En Petr neitte ok męlte. Eige kann ek þann mann.

En męlte þręll unus viþ Petr, fręnde þess es hann hjó eyrat af, ok sá ek þik í garþe meþ hǫnom.

Þa neitte Petr meþ svardage, at hann hafþe alldrege meþ Jesu vęret. En es hann þetta męlte, þa gól hane. Þá minntesk Petrus orþa þeirra es Jesus sagþe hǫnom at hann mønde fyr hǫnom iij. var. neitt hafa an hane gøle, ok gekk Petr út skyndelega ok grét sárlega.

En Annas episcopus spurþe Jesum at kenningom hans ok at lęresveinom hans. Jesus svaraþe hǫnom. Ek kennda kenningar berlega í heime ok talþa ek fyr mǫnnom í mustere ok á mótom, þar es aller Gýþingar kǫmo saman, ok męlta ek ekke leynelega, hvat spyr þú mik. Spyrþu þá, es heyrþo, hvat ek męlta. Þeir mono kunna segja þér. En einn af þręlom laust á kinn Jesu ok męlte. Fyrhví svaraþu svá stuttlega episcope. Jesus svaraþe. Ef ek męlta illa, þá fáþu vitnes til þess. En ef ek męlta vel, hvat lýstr þú mik þá. Þá sende Annas Jesum bunden til Chaiphas mágs sins.
[En sá Kaifas hafþe ráþet Gýþingom, at einn maþr skylde deyja fyr ǫllom lýþ. En at morne drógo Gýþingar sveit saman mikla ok leiddo Jesum á þing sitt.]

Ok leitoþo ljúgvitna í gegn hǫnom. Þá kǫmo tveir skrøkváttar ok męlto. Þenna heyrþom vér męla, at hann mønde ofan brjóta mustere þetta, ok upp gera þat á þrimr dǫgom. Þa męlte hǫfþinge kennemanna viþ Jesum. Fyrhví svarar þú øngo í gegn því, es þesser sanna áhendr þér. En Jesus þagþa. Þa reis upp hǫfþinge kennemanna ok męlte. Søre ek þik fyr guþ lifanda, at þu seger oss, ef þú ert Kristr sonr guþs. Jesus svaraþe. Ek em sá, es ér segeþ, ok monoþ ér sjá son manz sitjanda til høgre handar guþs ok komanda ýr skýjom himens. Þá sleit hǫfþinge kennemanna klęþe af sér ok męlte. Hvat þurfom vęr nú vátta. Sjálfer heyrþom vęr nú goþlǫston ór hans munne. Eþa hvat sýnesk yþr. Þá

alia ancilla, et ait his, qui erant ibi: Et hic erat cum Jesu Nazareno. Et iterum negavit cum iuramento: Quia non novi hominem (Matth. XXVI, 69—72).

Dicit ei unus ex servis pontificis, cognatus eius, cuius abscidit Petrus auriculam: Nonne ego te vidi in horto cum illo? (Joh. XVIII, 26).

Tunc coepit detestari, et iurare quia non novisset hominem. Et continuo gallus cantavit. Et recordatus est Petrus verbi Jesu, quod dixerat: Prius quam gallus cantet, ter me negabis. Et egressus foras, flevit amare (Matth. XXVI, 74. 75).

Pontifex ergo interrogavit Jesum de discipulis suis, et de doctrina eius. Respondit ei Jesus: Ego palam locutus sum mundo: ego semper docui in synagoga, et in templo, quo omnes Judaei conveniunt et in occulto locutus sum nihil. Quid me interrogas? interroga eos, qui audierunt, quid locutus sim ipsis: ecce hi sciunt, quae dixerim ego. Haec autem cum dixisset, unus assistens ministrorum dedit alapam Jesu, dicens: Sic repondes pontifici? Respondit ei Jesus: Si male locutus sum, testimonium perhibe de malo: si autem bene, quid me caedis? Et misit eum Annas ligatum ad Caipham pontificem (Joh. XVIII, 19—24).

Multi enim testimonium falsum dicebant adversus eum . . . et quidam surgentes, falsum testimonium ferebant adversus eum, dicentes: Quoniam nos audivimus eum dicentem: Ego dissolvam templum hoc manu factum, et per triduum aliud non manu factum aedificabo. . . . . . Et exurgens summus sacerdos in medium, interrogavit Jesum, dicens: Non respondes quidquam ad ea, quae tibi obiiciuntur ab his? Ille autem tacebat et nihil respondit. Rursum summus sacerdos interrogabat eum, et dixit ei: Tu es Christus filius Dei benedicti? Jesus autem dixit illi: Ego sum: et videbitis filium hominis sedentem a dextris virtutis dei, et venientem cum nubibus coeli. Summus autem sacerdos scindens vestimenta sua, ait:

kǫlloþo aller ok mę́lto. Dauþa er hann verþr. Þá tóko nekkverer at spýta í andlit hans ok lusto á háls hǫ́nom ok hlógo ok mę́lto. Spáþu nú Kristr ok seg hverr þik laust.

[En es þeir hǫfþo hleget at hǫ́nom, ok mę́lta marga goþlǫston viþ hann, þá seldo þeir hann Piláto jarle.] En Pilatus spurþe þá ok mę́lte. Hverja sǫk hafeþ ér í gegn þessom manne. Gýþingar svǫroþo. Eige møndom vér þér selja hann, ef hann hęfþe eige illa gort.

..... Viller hann þjóþ óra, ok bannar at gjalda keisara órom skat ok seger sik konung vera.

Pilatus mę́lte. Takeþ ér hann ok dømeþ at lǫgom yþrom. Gýþingar svǫroþo. Eige es oss lofat at vega mann á pǫ́skom. Þá spurþe Pilatus Jesum ok mę́lte. Ertu konungr Gýþinga. Jesus svaraþe, hvárt mę́ler þú þetta af sér sjǫ́lfom eþa sǫgþo aþrer þér þetta fra mér. Pilatus mę́lte. Eige em ek Gýþingr. Þín þjóþ ok þíner biskopar seldo þik mér, hvat gørþer þú. Jesus svaraþe. Eige er af þessom heime ríke mitt. En af þessom heime vę́re ríke mitt, þá møndo þjónar mínar standa í gegn því at ek vę́ra seldr. En eige es héþan ríke mitt. Pilatus spurþe. Ertþu konungr þó. Jesus svaraþe, þú seger at ek em rex. Ek em til þess borenn, ok til þess kom ek í heim, at ek bę́ra vitne hino sanna. En hverr heyrer rǫdd mína, es af sǫnno es. Þá mę́lte Pilatus viþ Gýþinga. Ønga sǫk finn ek í þessom manne.

En Gýþingar heldo á síno mále ok mę́lto. Villte hann lýþ í kenningom sínom of allt Gýþinga land ok hóf upp í Galileo alt hingat til. En es Pilatus heyrþe nefnda Galileo, þá spurþe hann, ef Jesus vę́re þaþan. En es hann varþ þess víss at Jesus var ýr Herodis vę́lde ę́tskaþr, þá sende hann hann til Herodis, es þá vas ok til Jorsala komenn á þeim dǫgom. En Herodes varþ fęgenn er hann sjá sá Jesum, þvíat hann heyrþe mart sagt frá hǫ́nom ok var hann fúss at finna hann, þvíat hann vę́tte jarteinar nekkverrar af hǫ́nom.

Quid adhuc desideramus testes? Audistis blasphemiam: quid vobis videtur? Qui omnes condemnaverunt eum esse reum mortis. Et coeperunt quidam conspuere eum, et velare faciem eius et colaphis eum caedere, et dicere ei: Prophetiza: et ministri alapis eum caedebant (Marc. XIV, 56—65).

Exivit ergo Pilatus ad eos foras, et dixit: Quam accusationem affertis adversus hominem hunc? Responderunt et dixerunt ei: Si non esset hic malefactor, non tibi tradidissemus eum (Joh. XVIII, 29. 30).

Hunc invenimus subvertentem gentem nostram, et prohibentem tributa dare Caesari, et dicentem se Christum regem esse (Luc. XXIII, 2).

Dixit ergo eis Pilatus: Accipite eum vos, et secundum legem vestram iudicate eum. Dixerunt ergo ei Judaei: Nobis non licet interficere quemquam . . . . Pilatus . . . dixit ei: Tu es rex Judaeorum? Respondit Jesus: A temetipso hoc dicis, an alii dixerunt tibi de me? Respondit Pilatus: Num quid ego Judaeus sum? Gens tua et pontifices tradiderunt te mihi: quid fecisti? Respondit Jesus: Regnum meum non est de hoc mundo, si ex hoc mundo esset regnum meum, ministri mei utique decertarent ut non traderer Judaeis. Nunc autem regnum meum non est hinc. Dixit itaque ei Pilatus: Ergo rex es tu? Respondit Jesus: Tu dicis quia rex sum ego. Ego in hoc natus sum, et ad hoc veni in mundum, ut testimonium perhibeam veritati: omnis qui est ex veritate, audit vocem meam . . . . Pilatus . . dicit: Ego nullam invenio in eo causam (Joh. XVIII, 31. 33—38).

At illi invalescebant dicentes. Commovet populum docens per universam Judaeam, incipiens a Galilaea usque huc. Pilatus autem audiens Galilaeam, interrogavit si homo Galilaeus esset. Et ut cognovit quod de Herodis potestate esset, remisit eum ad Herodem, qui et ipse Hierosolymis erat illis diebus. Herodes autem viso Jesu, gavisus est valde, erat enim cupiens ex multo tempore videre eum, eo quod audierat multa de eo, et sperabat signum aliquod videre ab eo fieri. Interrogabat autem eum multis sermonibus.

Herodes spurþe hann margra mála, en hann svaraþe øngo. En Gýþingar stóþo hjá staþfaster ok røgþo hann viþ Herodem. En Herodes fyrleit hann ok sende hann aftr til Pilatus ok gørþosc þeir Pilatus ok Herodes viner frá þeim dęge, þar es þeir vǫro áþr óviner. Þá heimte Pilatus þangat Gýþinga ok męlte viþ þá. Ér fǿrþoþ mér þenna mann ok sǫgþoþ hann villa þjóþ alla, ok spurþa ek hann svá at ér heyrþoþ ok fann ek enga dauþa sǫk í hǫ́nom ok eige Herodes. Berja mon ek hann láta ok undan ganga.

En sá vas vanþe, at hann lét undan ganga á pǫ́skom ein bandingja, þann es Gýþingar vildo þiggja til lífs. Þá spurþe Pilatus Gýþinga. Vileþ ér at ek gefa yþr konung Gýþinga. En þeir svǫroþo. Eige viljom vér hann, heldr Barrabán. En Barrabás vas illvirke. Þá lét Pilatus berja Jesum. En riþerar undo saman koróno ór þyrnom ok drógo á hǫfoþ hǫ́nom ok skrýþdo hann konungs skrúþe ok hlógo Gýþingar at hǫ́nom ok lusto á kiþr hǫ́nom. En sumer fello á kné fyr fǿtr hǫ́nom ok luto hǫ́nom ok męlto, heill þú konungr Gýþinga. Síþan leidde Pilatus Jesum á þing Gýþinga ok hafþa hann þorngjǫrþena á hǫfþe. En es biskopar ok Yfergýþingar sǫ́ hann, þá kǫlloþo þeir ok męlto. Krosfestu krosfestu hann. Pilatus męlte. Takeþ ér hann ok krosfesteþ, ef ér vileþ, þvíat mér sýnesk hann saklaus. Gýþingar svǫroþo. Vér hǫfom lǫg, es hann er dauþa verþr, þvíat hann kallar sik son guþs. En Piláto varþ ógen at þesso mále ok leidde hann Jesum í skíþgarþ sinn ok spurþe hann Jesum ok męlte hvaþan ertu. En Jesus svaraþe hǫ́nom eige. Þá męlte, Pilatus. Svarar þú eige mér. Veitstu eige, at ek hafe vęlde, at krosfesta þik, ok svá at láta þik undan ganga. Jesus svaraþe. Etke vęlde hefer þú í gegn mér, nema þér vęre leyft af himne. Af því hefer sa meire, synþ es mik selde þér. En leitaþe Pilatus máls viþ Gýþinga, at láta undan ganga Jesum. En þeir kǫlloþo. Ef þú lętr þenna undan ganga, þá ertu eige vinr Cesari, þvíat sá gerer í gegn keisera, es sik kallar konung. En es Pilatus heyrþe þesse

At ipse nihil illi respondebat. Stabant autem principes sacerdotum, et scribae constanter accusantes eum. Sprevit autem illum Herodes . . . . et remisit ad Pilatum. Et facti sunt amici Herodes et Pilatus in ipsa die: nam antea inimici erant ad invicem. Pilatus autem convocatis principibus sacerdotum, et magistratibus, et plebe, dixit ad illos. Obtulistis mihi hunc hominem, quasi avertentem populum, et ecce ego coram vobis interrogans nullam causam inveni in homine isto ex his, in quibus eum accusatis. Sed neque Herodes: . . . . Emendatum ergo illum dimittam (Luc. XXIII, 5—16).

(Dicit Pilatus:) Est autem consuetudo vobis ut unum dimittam vobis in Pascha: vultis ergo dimittam vobis regem Judaeorum? Clamaverunt ergo rursum omnes, dicentes: Non hunc sed Barabbam. Erat autem Barabbas latro. Tunc ergo apprehendit Pilatus Jesum, et flagellavit. Et milites plectentes coronam de spinis, imposuerunt capiti eius: et veste purpurea circumdederunt eum. Et veniebant ad eum et dicebant: Ave rex Judaeorum: et dabant ei alapas. Exivit ergo iterum Pilatus foras et dicit eis: Ecce adduco vobis eum foras, ut cognoscatis, quia nullam invenio in eo causam. Exivit ergo Jesus portans coronam spineam . . . . Cum ergo vidissent eum pontifices, et ministri, clamabant, dicentes: Crucifige, crucifige eum. Dicit eis Pilatus: Accipite eum vos et crucifigite: ego enim non invenio in eo causam. Responderunt ei Judaei: Nos legem habemus, et secundum legem debet mori, quia filium dei se fecit. Cum ergo audisset Pilatus hunc sermonem, magis timuit. Et ingressus est praetorium iterum: et dixit ad Jesum: Unde es tu? Jesus autem responsum non dedit ei. Dicit ergo ei Pilatus: Mihi non loqueris? Nescis quia potestatem habeo crucifigere te, et potestatem habeo dimittere te? Respondit Jesus: Non haberes potestatem adversum me ullam, nisi tibi datum esset desuper. Propterea qui me tradidit tibi, maius peccatum habet. Et exinde quaerebat Pilatus dimittere eum. Judaei autem clamabant dicentes: Si hunc dimittis, non es amicus Caesaris: omnis enim, qui se regem facit, contradicit Caesari. Pilatus autem cum audisset

mǫl, þá sat hann á dómstóle í staþ þeim, es kallaþr er Gabatha.

þá sende kona hans epter hǫnom ok mǫlte. Etke áttú at søkja at þessom réttlǫttom manne, þvíat mart berr í sýn fyr mik í dag fyr hans sakar.

þá leidde Pilatus Jesum til Gýþinga ok mǫlte viþ þá. Her es nú rex yþvarr. En þeir kǫlloþo. Tolle tolle crucifige eum. Pilatus mǫlte. Skal ek krosfessta regem vestrum. Episcopi svǫroþo. Enge hǫfom vér konung nema keisera . . . .

. . . . þá tók Pilatus vatn ok þó hendr sínar ok mǫlte viþ Gýþinga. Séþ ér, at ek sjá hreinn af úthellengo blóþs þessa hins réttláta manz. En allr lýþr svaraþe. Sé blóþ hans yfer øss ok yfer óra sono. þá gaf Pilatus Gýþingom illvirkja þann, es þeir bǫþo, en hann lét Jesum leiþa til krosfestingar í staþ þann es heiter Caluarie locus. þá gripo þeir nekkvern mann, þann es Simón hét, ok neyddo hann, at bera krossen epter Jesum. En es riþerar leiddo Jesum til krosfestengar þá fylgþe hǫnom liþ mart, ok konor þér, es gréto písl hans. þá leit Jesus til þeirra ok mǫlte. Ér døtr Jerusalem, grátеþ eige mik, heldr yþr sjálfar ok sono yþra, þvíat þeir dagar mono koma, es ér monoþ þat mǫla, at þér sé sǫlar, es eige hafa bǫrn alet ok óbyrja ero.

þá krosfesto þeir Jesum at miþjom dęge fǫstodags, ok vǫro krosfester meþ hǫnom tveir þjófar á sína hǫnd hvárr. En Jesus mǫlte. Faþer fyrgefþa þeim, þvíat þeir vito eige hvat þeir gera.

En fjórer riþerar þeir, es krosfesto Jesum, skifto meþ sér klęþom hans. En kyrtell hans var lokr ofenn en eige saumaþr. þá mǫlto riþerar meþ sér. Eige skolom vér slíta kyrtelenn, heldr hluta meþ oss. þá fylldesk þat, es sagt es í sálme. Skifto þeir meþ sér fǫtom mínom ok lǫgþo hlut yfer klęþe mitt.

hos sermones, adduxit foras Jesum: et sedit pro tribunali, in loco qui dicitur Lithóstrotos, hebraice autem Gabbatha (Joh. XVIII, 30—XIX, 13).

Sedente autem illo pro tribunali, misit ad eum uxor eius, dicens. Nihil tibi, et iusto illi, multa enim passa sum hodie per visum propter eum (Matth. XXVII, 19).

. . . . et dicit Judaeis: Ecce rex vester. Illi autem clamabant: Tolle, tolle, crucifige eum. Dicit eis Pilatus: Regem vestrum crucifigam? Responderunt pontifices: Non habemus regem, nisi Caesarem (Joh. XIX, 14. 15).

. . . accepta aqua, lavit manus coram populo, dicens: Innocens ego sum a sanguine iusti huius: vos videritis. Et respondens universus populus, dixit: Sanguis eius super nos, et super filios nostros. Tunc dimisit illis Barabbam: Jesum autem flagellatum tradidit eius ut crucifigeretur (Matth. XXVII, 24—26). Et venerunt in locum qui dicitur Golgatha quod est Calvariae locus (Matth. XXVII, 33). Et cum ducerent eum, apprehenderunt Simonem quendam Cyrenensem venientem de villa: et imposuerunt illi crucem portare post Jesum. Sequebatur autem illum multa turba populi, et mulierum: quae plangebant, et lamentabantur eum. Conversus autem ad illas Jesus, dixit: Filiae Jerusalem, nolite flere super me, sed super vos ipsas flete, et super filios vestros. Quoniam ecce venient dies in quibus dicent: Beatae steriles, et ventres, qui non genuerunt, et ubera, quae non lactaverunt (Luc. XXIII, 26—29).

Et postquam venerunt in locum, qui vocatur Calvariae, ibi crucifixerunt eum: et latrones, unum a dextris, et alterum a sinistris. Jesus autem dicebat: Pater dimitte illis: non enim sciunt, quid faciunt (Luc. XXIII, 33. 34).

Milites ergo cum crucifixissent eum, acceperunt vestimenta eius . . . et tunicam. Erat autem tunica inconsutilis, desuper contexta per totum. Dixerunt ergo ad invicem: Non scindamus eam, sed sortiamur de illa, cuius sit. Ut scriptura impleretur, dicens. Partiti sunt vestimenta mea sibi: et in vestem meam miserunt sortem (Joh. XIX, 23. 24).

En Pilatus reit rit ok feste yfer hǫfoþ Jesu.

En þat var ritet latíno stǫfom ok grixkom ok eibreiskom. Sjá es Jesus konungr Gýþinga.

Gýþingar stóþo hjá krosse Jesu ok hlógo at hǫnum ok mę́lto.

Ef þú ert Kristr sonr guþs, gørþu heilan sjálfan þik ok stíg niþr af krosse. Similiter hlógo at hǫnom Yfergýþingar ok mę́lto. Aþra gørþe hann heila, en hann má sik eige heilan gøra. Ef hann es konungr Gýþinga, stíge hann niþr af krosse, ok monom vér trúa hǫnom.

Svá hę́ddo ok at hǫnom riþerar ok bǫ́ro ramman drykk at munne hǫnom, en hann sauþ á ok svalg eige niþr.

En annar af þeim þjófom, es krosfester vǫ́ro meþ hǫnom Jesu, hló at hǫnom ok mę́lte. Ef þú ert Kristr, gørþu þik heilan ok oss. Þá svaraþe annar ok ávitaþe hinn ok mę́lte. Fyrhví hrę́þesk þú eige guþ, þar es vér erom aller í einne písl ok hǫfom vit, þat es vit erom verþer fyr verk okkor, en sjá gørþe alldrege illt. Þá mę́lte hann viþ Jesum: Minnstu mín dróttenn, þá es þú kǿmr í ríke þitt. Sat sege ek þér, í dag skalltu meþ mér í þaradíso.

En hjá krosse Jesu stóþo móþer Jesu ok syster móþor hans María Kleophe ok María Magdaléna. En es Jesus sá móþor sína ok Joan postola, þá mę́lte hann viþ móþor sína, kona sé herþú son þín. Síþan mę́lte hann viþ lę́resvein. Sé hér es móþer þín. En fra þeirre tíþ tók Joan at fylgja Marío ok þjóna henne at ǫllo því er hón þurfte. En Jesus villde fyllask láta allar ritnengar ok mę́lte hann, þyrster mik. Þá fyldo þeir drykkjar ker fullt ǫrvínans ok rétto til hans. Þá es Jesus hafþe teket ǫrvínan mę́lte hann. Nú es loket.

Þá kallaþe Jesus hótt. Faþer fel ek anda mínn á hende þér. Frá miþjom dęge gørþe myrkr miket of alla jǫrþ til nóns dags. En at nóne kallaþe Jesus hótt, heli heli lamazabathani, þat es guþ minn guþ minn, hví fyr lętr þú mik. En nekkverer þeir, er hjá stóþo, mę́lto, Helías kallar sjá nú. En einn af

Scripsit autem et titulum Pilatus: et posuit super crucem (Joh. XIX, 19).

Erat autem et superscriptio scripta super eum litteris graecis, et latinis, et hebraïcis: Hic est rex Judaeorum (Luc. XXIII, 38).

Et stabat populus spectans, et deridebant eum principes cum eis, dicentes (Luc. XXIII, 35):

... salva temetipsum: si filius dei es, descende de cruce. Similiter et principes sacerdotum illudentes cum scribis, et senioribus dicebant. Alios salvos fecit, seipsum non potest salvum facere: si rex Israel est, descendat nunc de cruce, et credimus ei (Matth. XXVII, 40—42).

Et dederunt ei vinum bibere cum felle mistum. Et cum gustasset, noluit bibere (Matth. XXVII, 34 u. Luc. XXIII, 36).

Unus autem de his, qui pendebant, latronibus, blasphemabat eum, dicens: Si tu es Christus, salvum fac temetipsum, et nos. Respondens autem alter increpabat eum, dicens: Neque tu times deum, quod in eadem damnatione es. Et nos quidem iuste, nam digna factis recipimus: hic vero nihil mali gessit. Et dicebat ad Jesum: Domine, memento mei, cum veneris in regnum tuum. Et dixit illi Jesus: Amen dico tibi: Hodie mecum eris in paradiso (Luc. XXIII, 39—43).

Stabant autem iuxta crucem Jesu mater eius et soror matris eius, Maria Cleophae, et Maria Magdalene. Cum vidisset ergo Jesus matrem, et discipulum stantem, quem diligebat, dicit matri suae: Mulier, ecce filius tuus. Deinde dicit discipulo: Ecce mater tua. Et ex illa hora accepit eam discipulus in sua. Postea sciens Jesus quia omnia consummata sunt, ut consummaretur scriptura, dixit: Sitio. Vas ergo erat positum aceto plenum. Illi autem spongiam plenam aceto, hyssopo circumponentes, obtulerunt ori eius. Cum ergo accepisset Jesus acetum, dixit: Consummatum est (Joh. XIX, 25—30).

Et clamans voce magna Jesus ait: Pater in manus tuas commendo spiritum meum. A sexta autem hora tenebrae factae sunt super universam terram usque ad horam nonam.

þeim fór rennande ok fyllde ker af ǫrvínane ok gaf hǫ́nom at drekka. En sumer mę́lto. Sjǫ́m vér nú, hvárt Helías møne kome at frelsa hann eþa eige. En þá kallaþe Jesus í annat sinn hótt ok fór frá líkam. Þá gørþe landskjálfta mikenn, svá at steinveger hrunþo ok rifnaþe tjalld ýr ovanverþo í neþanvert ok marger líkamer sanctorum, þeir er grafner vǫ́ro, þá riso upp. Ok þeir, es upp riso ýr grǫfom, kómo þeir epter upriso hans í helga borg ok sýndosk mǫrgom. En hundraþs hǫfþinge ok þeir es meþ hǫ́nom vǫ́ro varþveitendr Jesum at liþnom landskjáftanom, þeir es þar vǫ́ro, hrę́ddosk harþla ok mę́lto. Sannlega vas sá guþs sonr. En þar vǫ́ro margar konor of langt, þę́r es fylgt hǫfþo hǫ́nom þangat.

Et circa horam nonam clamavit Jesus voce magna, dicens: Eli, Eli lamma sabacthani? hoc est: Deus meus, Deus meus ut quid dereliquisti me? Quidam autem illic stantes et audientes, dicebant: Eliam vocat iste. Et continuo currens unus ex eis acceptam spongiam implevit aceto, et imposuit arundini, et dabat ei bibere. Ceteri vero dicebant: Sine videamus an veniat Elias liberans eum. Jesus autem iterum clamans voce magna, emisit spiritum. Et ecce velum templi scissum est in duas partes a summo usque deorsum, et terra mota est, et petrae scissae sunt. Et monumenta aperta sunt: et multa corpora sanctorum, qui dormierant, surrexerunt. Et exeuntes de monumentis post resurrectionem eius, venerunt in sanctam civitatem, et apparuerunt multis. Centurio autem, et qui cum eo erant, custodientes Jesum, viso terraemotu et his, quae fiebant, timuerunt valde, dicentes: Vere filius dei erat iste. Erant autem ibi mulieres multae a longe, quae secutae erant Jesum a Galilea, ministrantes ei (Matth. XXVII, 45—55).

Druck von A. Hopfer in Burg.



MUSIK-BEILAGE.



Bolte, Der Bauer im deutschen Liede.


Die ihr nennet Fraw-en-zim-mer. Vnd vermeynt in ew-rem Sinn.
Dass al-lei-ne sie auff Erden Müssen nur ge-lie-bet werden.
Nr. 14 A. Schlesischer Bauerknecht.
A. Hammerschmied.
Baschla, wielstu mich nu lie-ba. Weil du mich vor lan'-ger Zet Wuhl zum
Pfleckla host ge-trie-ba Vnd so rot-termansch geheet? Soul die Zet schier kumma,
Dass mir se be-num-ma Ass mem so be-trüb-ta Hartz Al-lar kummarlichar Schmartz?
Nr. 14 B. Schlesische Bauer-Grete.
A. Hammerschmied.
Gor-ga, mus-tu denn och klin-saln, Dass du mer och immar Peen Met dan
Zanna, met dan Win-saln Machst, uss wenns och muste seen? Los das Wa-sa ble-ba,
Woll wir doch vertre-ba Vnser Zet met Fred vnd Lust. Wend'ag nich su jähss müh thust.
Nr. 15. Schlesischer Coridon.
A. Hammerschmied.
Kät-la, de-ne Här-la Macha, dass viel Zährla Mir ass me-ne O-ga gihn,
Wenn ich dich bam Viech sah stihn. Dene Ogla gläntza, Wie die Sonn am Läntza:
Fro-ga nich, was an-der sain, Wenn ich dich er-lan-gen kain.



1) An den besternten Stellen fehlt der Punkt in der Handschrift. In den **vier letzten** Takten sind die oberen Noten in kleinerer Schrift hinzugefügt. Der Wert **der Noten** ist hier auf den vierten Teil herabgesetzt.

Nr. 29. Der Bauer im Himmel.



